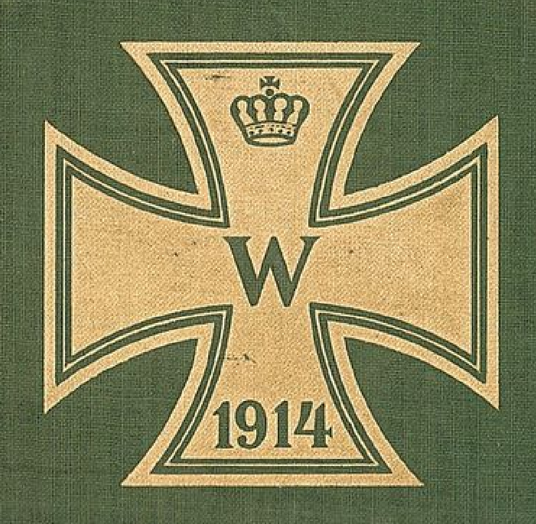
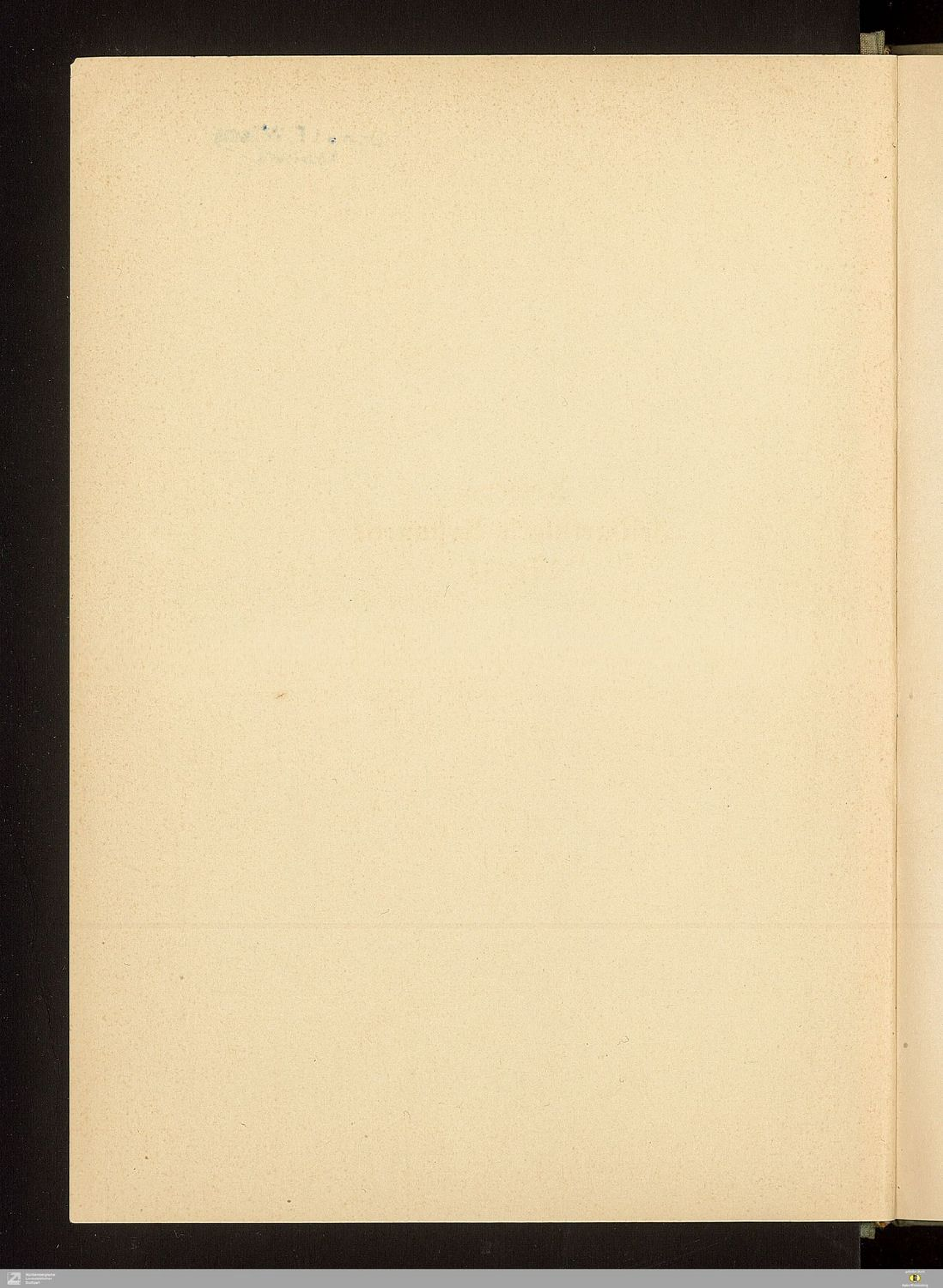


Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 33



Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 33

Aus Deutschlands großer Zeit

Heldentaten deutscher Regimenter

Die Anteilnahme der Truppenteile der ehemaligen deutschen Armee am Weltkriege, bearbeitet unter Benutzung der amtlichen Kriegstagebücher.

Ehemals preußische Truppenteile:

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 33

28. Band



Druck u. Verlag: Bernhard Sporn, Buchdruckerei u. Verlagsanstalt
Zeulenroda-Thür.

Kriegs-Geschichte

des

Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 33 (Metz)

von

lic. theol. Victor Pleß
Pfarrer in Minden
ehem. Lt. d. R. im R. F. A. R. 33



Druck u. Verlag Bernhard Sporn, Buchdruckerei u. Verlagsanstalt
Zeulenroda-Thür.

(1931)


BIBLIOTHEK FÜR ZEITGESCHICHTE
Weltkriegs-
Bücherei
F461
STUTTGART

Den gefallenen Kameraden,
insonderheit meinem vor Verdun
gefallenen Bruder.

Zum Geleit!

Ueber ein Jahrzehnt ist vergangen, seitdem das deutsche Heer, im Felde unbesiegt, die Waffen gestreckt und zufolge Machtspruch unserer Feinde der Auflösung verfallen ist. Von der viele Millionen umfassenden, wahrhaft schimmernden Wehr, die 1914—18 um Deutschlands Grenzen einen lebendigen, unbezwinglichen Wall gebildet hat, ist nichts übriggeblieben, als ein waffentechnisch, wie zahlenmäßig unwürdiger Bruchteil, und von unserem lieben Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 53 nicht mehr als die Erinnerung, daß es, obwohl eine Kriegsschöpfung, seinen Mann da draußen gestanden hat, so wacker und tapfer, wie irgendeines der besten und tüchtigsten Friedensregimenter! Wo immer im Laufe der Jahre und Geschehnisse Gefahren und Schwierigkeiten irgendwelcher Art aufgetreten sind, der dem Regiment innewohnende Geist wahrer Vaterlandsliebe, eiserner Manneszucht, selbstloser Opferbereitschaft und treuer Kameradschaft hat sie alle mühelos überwunden und die Truppe befähigt, selbst an den heißesten Brennpunkten des Kampfes in höchsten Ehren zu bestehen! —

Diesem Geist, dessen hehrste Zeugen wir in unseren auf dem Felde der Ehre gebliebenen Kameraden sehen, ein Ehrenmal zu setzen, dauerhafter als Erz und Stein, ist dieses Buches erste und vornehmste Aufgabe! Daneben dient es uns zur Erinnerung an viele gemeinsam verlebte, bitter-ernste, aber auch glücklich-frohe Stunden, in denen wir uns, ohne Rücksicht auf Herkommen und Beruf, Weltanschauung und Glaubensbekenntnis, als Brüder im Dienst unseres gemeinsamen Vaterlandes gefühlt haben und zu einer unlösbaren Schicksalsgemeinschaft zusammengewachsen sind! — —

Ob des Buches Zweck erreicht worden ist? Nimm und lies es, lieber Kamerad! Und Du wirst mir zugeben, daß Kamerad Pleß aus einem Herzen voll Liebe und Anhänglichkeit zum Regiment, sowie voll Bewunderung für die Heldentaten deutscher Männer und Truppen Hervorragendes geleistet hat. Freudig bewegt wirst Du sehen, wie trefflich er uns wohlbekannte Gegenden beschrieben, Persönlichkeiten charakterisiert, Mühen und Kämpfe, Hoffnungen und Enttäuschungen geschildert, alles in allem unserem Anteil an dem Riesenvölkerringen eine Darstellung zu geben verstanden hat, in der sich jeder Einzelne und damit auch

seine Truppe widerspiegelt, auch wenn Mangel an Quellenmaterial und Rücksicht auf den Buchumfang es von vornherein unmöglich gemacht haben, all derer zu gedenken, deren Namen und Taten einer besonderen Würdigung wohl wert gewesen wären! Und am Ende des Buches angelangt, wirst Du mir ganz gewiß freudig zustimmen, wenn ich Kamerad Pleß für seine in jahrelanger, denkbar schwieriger Arbeit uns zu gut aufgewendete Mühe auch an dieser Stelle unseren tiefgefühlten, herzlichsten Dank sage, dabei aber auch dankbar derer gedenke, die ihn zu unterstützen die Freundlichkeit hatten! Unter allen Ehrenbüchern deutscher Regimenter, die bereits erschienen oder noch in Bearbeitung sind, nimmt auch diese Kriegsgeschichte einen würdigen Platz ein, bildet auch sie ein unverwelkliches Blatt im Lorbeerkranz deutscher Helden- und Kriegsgeschichte, dient auch sie — und das möge der mühevollen Arbeit schönster Lohn sein! — in hervorragendem Maße den Toten zum ehrenden Gedächtnis, den Lebenden zur Erinnerung und den Nachkommenden zur Nacheiferung! —

Vom Herrn Verfasser zu einem „Geleitwort" aufgefordert, weiß ich ihm auch dafür Dank, daß er mir damit Gelegenheit gab, mal wieder zu meinen lieben Kameraden vom ehemaligen Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 33 zu sprechen und ihnen in dankbarem Gedenken treudeutsche Grüße und Wünsche zu übersenden! —

Unna i. W., im Juni 1931.

v. d. Sode.

Vorwort.

Als ich vor etwa 4 Jahren mich bereit erklärte, die Kriegsgeschichte unseres Regimentes zu schreiben, weil sie sonst wohl ungeschrieben geblieben wäre, habe ich meine Bereitwilligkeit von der Einsichtnahme in die Kriegstagebücher abhängig gemacht. Als diese mir vom Reichsarchiv zur Verfügung gestellt wurden und ich sah, daß sie nicht nur große Lücken enthielten, sondern für größere Zeiträume sogar völlig fehlten, glaubte ich, auf eine Ausarbeitung verzichten zu müssen. Es fiel mir dann aber die Kriegsgeschichte des Reserve-Infanterie-Regimentes 130, das bekanntlich auch zur 33. Reserve-Division gehörte, in die Hand und half mir durch ihre ausgezeichnete Darstellung über manche Unklarheiten in unseren Kriegstagebüchern hinweg, so daß ich neuen Mut bekam, den Versuch einer Kriegsgeschichte des Reserve-Feldartillerie-Regimentes 33 zu wagen.

Ich hoffte, in etwa einem Jahr fertig zu sein, es sind aber vier Jahre darüber hingegangen. Mein großes Pfarramt, das meine Kraft voll und ganz in Anspruch nimmt, ließ mir wenig Zeit. So habe ich denn die Nächte zur Hilfe nehmen müssen, trotzdem hat es Wochen und Monate gegeben, wo ich keinen Federstrich für die Regimentsgeschichte habe tun können. Wenn ich sie nun endlich doch zum Abschluß gebracht habe und hiermit vorlege, so bin ich mir der Unzulänglichkeit meiner Arbeit bewußt, zumal über der Darstellung der militärischen Vorgänge das Persönliche etwas zu kurz gekommen ist, weil davon die Kriegstagebücher so gut wie nichts enthalten und mir nur wenige Kameraden entsprechende Schriftstücke zur Verfügung stellten.

Denen, die mir geholfen haben, sei herzlichster Dank gesagt. Ich habe ihre Namen an den betreffenden Stellen im Text genannt. Für die Auswahl der Bilder und die Gestaltung des „Anhangs" gebührt Herrn Oberst v. d. Sode ganz besonderer Dank, der seinerseits wieder für die Mitarbeit vor allem der Kameraden Droese, Fehrenberg, Lackner, Müllensiefen, Roßberg und Schulze-Herringen dankbar ist.

Ich darf wohl die Hoffnung hegen, daß dieses Buch, zumal die Erinnerung an Einzelheiten des Weltkrieges zu verblassen beginnt, dem Gedächtnis einen kleinen Dienst erweist und aufs neue die Vergangenheit erstehen läßt, die groß war durch unseren gemeinsamen Kampf für das

deutsche Vaterland. Diese Blätter sollen Kunde davon geben, wie Pflichterfüllung bis zum Aeußersten, treue Kameradschaft und wehrhafter Geist Offizier und Mann vom ersten bis zum letzten Tage zu einer festen Einheit zusammenschloß. Wir hatten einst ein schönes, stolzes Regiment.

Wohl ist unser Volk in die Tiefe gestürzt und vieles scheint endgültig begraben, aber wir geben eben auf Grund unseres gemeinsamen Erlebens im Felde den Glauben an unser Volk nicht auf. Dies ist unser Wunsch und unser Gebet:

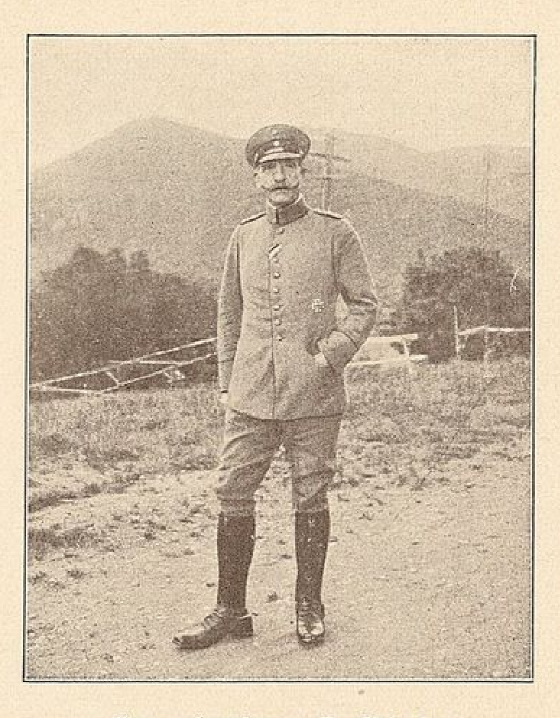
Zeuch ein zu deinen Toren
Ein neuer deutscher Geist,
Der, aus dem Licht geboren,
Den Weg zum Licht uns weist,
Und gründ' in uns'rer Mitte,
Wahrhaft und fromm zugleich,
In Freiheit, Zucht und Sitte
Ein tausendjährig Reich!

Minden i. W., im Mai 1931.

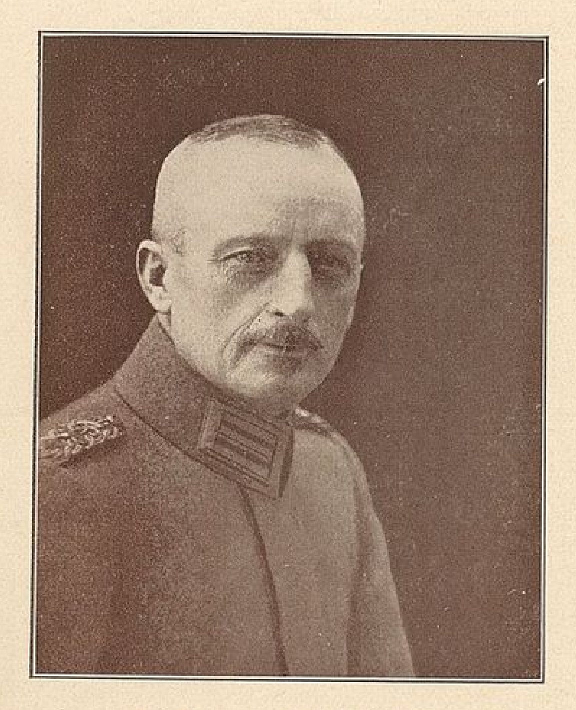
Victor Pleß.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite



Generalmajor z. D. Riese,
4. 8. 14. — 28. 9. 15. Inspekteur der mob.
Ersatzabteilungen des XVI. A. K's.



Oberst a. D. v. d. Sode,
29. 9. 15. — 9. 6. 18.

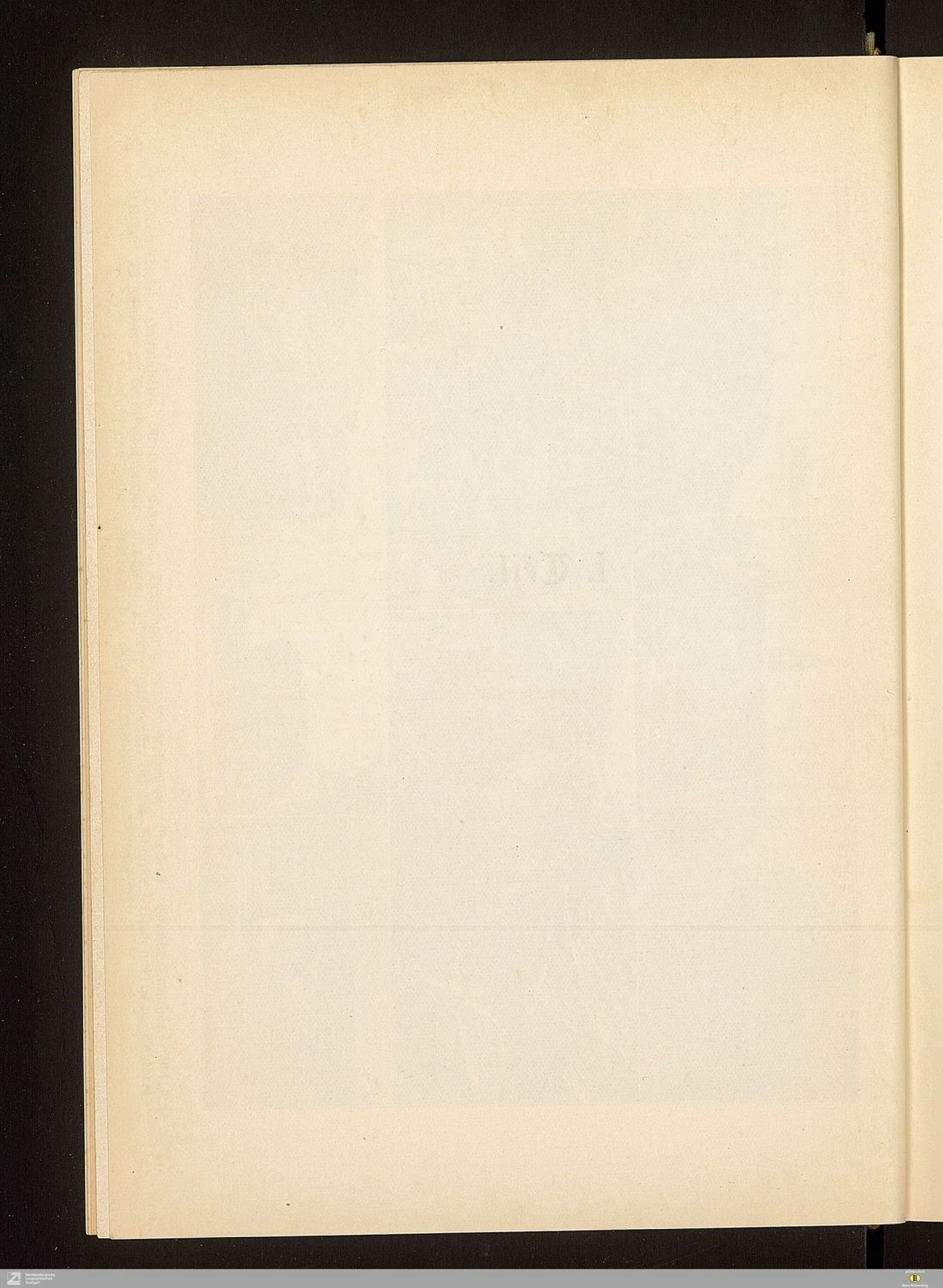


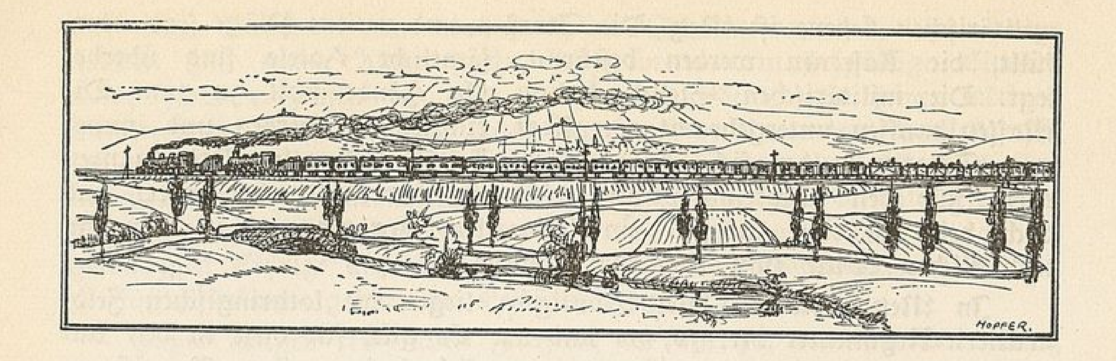
Major a. D. Möller,
10. 6. 18. — 13. 2. 19.



Oben links: Hattonchâtel. Mitte: Combres, Dorfeingang mit Kontrollposten. Rechts: Grande Tranchée. Mitte links: Dt. Graben an der West-Tranchée. Rechts: „Kaiser Wilhelmstr. bei St. Maurice. Unten links: Combres, Dorf und Höhe. Mitte und rechts: Straßenbilder in Hattonchâtel.

I. Teil.





Die Mobilmachungstage und die Zeit bis 19.8.1914.

Der 1. August 1914! Mobilmachung! Wer könnte diesen Tag wohl jemals wieder vergessen! Die Spannung ist gelöst, die seit Wochen die Gemüter in Erregung hält. Die Würfel sind gefallen. Der Krieg ist da. Und eine Woge mächtiger Begeisterung schäumt auf. Nun gibt es keine Parteien mehr, nur noch Deutsche. Zu den Waffen drängt sich die wehrfähige Mannschaft. Ganz gleich, ob Graf oder Tagelöhner, Student oder Arbeiter, in allen glüht die Liebe zum Vaterlande. Das „Heil dir im Siegerkranz", „die Wacht am Rhein" wurden noch nie so begeistert gesungen. Was soll jetzt auch Arbeit und Beruf! Die Werkstätten entvölkern sich, die Büros und Betriebe werden leer. In die Garnisonen strömen sie, Reservisten und Kriegsfreiwillige, Jünglinge und gereifte Männer. Den feldgrauen Rock wollen sie tragen und hinaus in den Krieg, um Haus und Heimat, Weib und Kind zu schützen.

Schon rollen die ersten Züge der Grenze zu, auf jedem Bahnhof mit Jubel begrüßt, mit Liebesgaben bewirtet. Die Stimmung ist vorzüglich. Zwar Feinde ringsum, aber — viel Feind', viel Ehr'. Niemand zweifelt am deutschen Sieg. Das Vertrauen zu den Führern ist grenzenlos. Jeder weiß, was in langer Friedenszeit geschaffen, wird jetzt, wo es Ernst geworden, sich bewähren. Ein Deutschland, das in wenigen Jahrzehnten sich zu einer Großmacht ersten Ranges aufgeschwungen hat, kann nicht untergehen. Im Gegenteil, mit leuchtenden Lettern wird es seinen Namen neu in das Buch der Geschichte schreiben. Von diesem Bewußtsein durchdrungen, ziehen die Feldgrauen hinaus. Sie sind stolz darauf, Deutsche zu sein. Und deutsche Tatkraft und Gründlichkeit werden schon fertig werden mit den neidischen Nachbarn in Ost und West.

Je mehr man sich der Grenze nähert, um so bunter und lebendiger wird das Bild. Unaufhörlich rollen die Züge und werfen aktive Formationen an die belgische Grenze und bringen Tausende und Abertausende in die elsaß-lothringischen Garnisonen. Einer der Brennpunkte

militärischen Lebens ist Metz. Die Straßen und weiten Plätze sind überfüllt, die Kasernen werden bestürmt, sämtliche Hotels sind überbelegt. Die militärischen Stellen haben alle Hände voll zu tun. Die Massen müssen untergebracht, verpflegt, eingekleidet werden und immer neue Scharen melden sich. Autos rasen, Telefone klingeln, Ordonnanzen eilen. Für den Nichteingeweihten ein furchtbares Durcheinander, und doch beim näheren Zusehen ein sinnvoller Organismus, in dem ein einheitlicher Wille zum Ausdruck kommt.

In Metz bezw. in Metz-Montigny, liegen die lothringischen Feldartillerie-Regimenter Nr. 70, 33 und 34. Es gilt, für diese in den Kasernen, wo noch die aktiven Formationen fieberhaft an ihrer Ausrüstung arbeiten, Ersatzabteilungen aufzustellen. Für das in St. Avold stationierte Feldartillerie-Regiment Nr. 69 ist die Ersatzabteilung in Marly, südlich Metz, zu bilden.

In den ersten Mobilmachungstagen treffen Mannschaften und Pferde ein, die Offiziere, von denen sich viele noch auf Kommando befinden, z. T. erst später. Befehl: In 8 Tagen ist die Durchführung der feldmarschmäßigen Ausrüstung der Ersatzabteilungen zu melden! „Was? In 8 Tagen?" knurren die Wachtmeister und ihre Augen rollen, „die Herrschaften da oben wissen wohl nicht, was Ersatzabteilung bedeutet!" Eine Ersatzabteilung ist — kurz gesagt — Mädchen für alles. Sie soll den aktiven Formationen mit Mann und Pferd helfend unter die Arme greifen, sie soll Kommandos stellen, soll Fuhren machen, soll Wache schieben, soll ...... eben alles können. Und inzwischen werden die Kleiderkammern immer leerer, die Geschirrbestände immer geringer, Offiziere und Mannschaften kommen und gehen. Solch aktives Regiment, das ausdrücken will, ist dem Gott Moloch gleich, weil es mit unersättlicher Gier Menschen und Material verschlingt. Wenn es aber dennoch den meisten Abteilungen gelang, zu dem angesetzten Termin die Batterien einigermaßen verwendungsbereit zu machen, so zeugt das von dem Geist der Truppe, die nach dem Grundsatz verfuhr: Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden.

Als dann am 10. August der langersehnte Gouvernementsbefehl erging, daß die Ersatzabteilungen nicht mehr dem XVI. Armeekorps, sondern der 33. Reserve-Division unterständen, daher Abgabe von Leuten, Pferden und Material an die aktiven Regimenter nicht mehr zu machen seien, kam endlich die erwünschte Stetigkeit in die Verhältnisse. Nun wurde der Ausbildung ihr Recht, und die tat bitter not. Denn den älteren Jahrgängen war das neue Geschütz noch ein unbekanntes Ding, auch war ihnen das neue Schießverfahren, besonders bei den Haubitzen, fremd; die Pferde waren roh. Da Ausbildungsoffiziere fehlten — Lt. Radeke vom aktiven Regiment 33 stellte seine freie Zeit restlos zur Verfügung —, sprangen Unteroffiziere ein. Und nun wurde geschliffen und gebimst, gelehrt und gelernt mit Feuereifer und zäher Energie.

Die alten Knochen taten weh und die Schädel rauchten, aber bange machen galt nicht. Altpreußische Disziplin und mustergültige Einordnung jedes einzelnen in das Ganze, die jedem von seiner aktiven Dienstzeit her noch im Blute lagen, schufen über Erwarten schnell kampffähige artilleristische Verbände und stellten Offizieren und Mannschaften ein glänzendes Zeugnis aus. Ein Wesentliches trug auch die alle beseelende Begeisterung bei, die immer wieder neue Nahrung erhielt durch die gewaltigen Erfolge unserer Truppen in Belgien, besonders durch die am 7. August bekannt gewordene Erstürmung von Lüttich.

Außer einigen feindlichen Fliegern, die am 10. und 12. über Metz erschienen, wo sie heftig beschossen wurden, hatte man vom Feinde bisher noch nichts gesehen. Daher konnte man den brennenden Wunsch der Truppe verstehen, endlich über die nahe französische Grenze zu gelangen.

Aber noch hieß es warten. Am 14. August fand die erste größere Uebung im Divisionsverbande statt, die als Kriegsmarsch über Bahnhof Angny, Angwy, Orly, Moulins, Longeville führte und nach Rückkehr in das Metzer Kasernement den leider in der Nacht wieder zurückgezogenen Befehl zur Alarmbereitschaft brachte. Am 18. August rückte das XVI. A.K. endgültig aus Metz. Voll Neid sahen die in den Kasernen der Feldartillerie zurückgebliebenen Ersatzabteilungen den Abmarsch der Regimenter und manchem stieg die bange Frage auf: „Wird die 33. Res.Division überhaupt noch Pulver riechen?" Der 19. August vereinigte die Ersatzabteilungen auf dem ca. 4 km von Metz entfernten Schießplatz Freskaty zum Scharfschießen, das besser, als man gedacht hatte, verlief.

Aber ehe die Uebungen beendet waren, kam auf der Straße von Metz in rasender Fahrt ein Auto mit einem Offizier. Ohne das Tempo zu verlangsamen, bog der Wagen von der Straße ab in gerader Richtung auf den Divisionsstab zu. Kaum hatte er gestoppt, da ertönten auch schon die Signale „Das Ganze halt!" und der Offiziersruf. Unter allgemeiner Spannung wurde mitgeteilt, daß der Befehl zum Ausrücken jeden Augenblick zu erwarten wäre. Von allen Abteilungen mußte je ein Offizier zur Besetzung des Telefons schleunigst in die Kaserne zurück. In großer Eile wurden Zelte und Stalleinen — die mit dem Schießen fertigen Batterien bezogen gerade Biwak — verpackt und in flottester Gangart und fröhlichster Stimmung kehrte man nach Metz zurück. Hier war der Marschbefehl inzwischen eingetroffen mit dem Zusatz, in 20 Minuten marschbereit zu sein. Obwohl noch manches zu verstauen war, konnte doch genau auf die Minute, um 6,15 Uhr abends, der Befehl zum Aufsitzen gegeben werden. Erst in den späten Abendstunden trafen die Batterien an den befehlsmäßigen Biwaksplätzen ein und zwar E. 33 in Chesny, E. 34 in Peltre, E. 70 in Fleury, E. 69 bezog wieder Ortsunterkunft Marly.

Zwar waren die Ersatzabteilungen damit noch keine mobile Truppe geworden. Das zeigte sich äußerlich schon darin, daß das Gouvernement Metz es ablehnte, die so dringend notwendigen Karten herauszugeben mit der Begründung, daß dies nur für mobile Truppen zulässig sei, ebenso wurden die Mobilmachungsgelder erst nach Wochen ausbezahlt. Aber das beeinträchtigte die Stimmung nicht. Frohe Lieder erklingen, Scherzworte fliegen, Biwakfeuer brennen. Eine laue Sommernacht senkt sich herab, silbern steht der Mond am Himmel. Romantischer Zauber breitet seine Schwingen. Dunkel stehen die Geschütze, leise wiehern die Pferde. Welch eine Lust, Soldat zu sein!

Die Ausrüstung der Batterien wäre bis auf die Seitengewehre und Handfeuerwaffen vollständig gewesen, wenn nicht die Rundblickfernrohre für die Geschütze gefehlt hätten, ein Mangel, der den artilleristischen Wert der Truppe stark verminderte. Das Pferdematerial war, abgesehen von den Reitpferden, gut zu nennen, nur 2./E. 33 litt unter der Pferdedruse, was sich bis in den Spätherbst hinein übel bemerkbar machte. Erstaunlich waren die schnellen Fortschritte im Exerzieren mit dem bespannten Geschütz. Wenn auch bei den ersten Versuchen manches Pferd über die Taue ging und Offiziere und Unteroffiziere nicht immer auf den Platz kamen, auf den sie wollten, so waren doch die weder an den Sattel noch an die schweren Geschirre gewöhnten Pferde beim Abmarsch so durchgebildet, daß sie den Aufgaben, die der Krieg an sie stellte, voll gewachsen waren.

Die Mannschaften stammten zum größten Teile als Bergleute und Fabrikarbeiter aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet, zum kleineren Teile aus Lothringen. Sie entwickelten sich alle sehr bald zu ausgezeichneten Soldaten, durchdrungen von dem Geist edler Kameradschaft und strengster Pflichterfüllung.

Jede der 4 Ersatzabteilungen setzte sich aus 2 Batterien mit je 6 Geschützen zusammen, die mit Ausnahme von 2./E. 33 und 2./E. 69, welche Haubitzen 98/09 führten, Feldkanonen 96 n/A. waren. Dazu kamen noch, wie bei den aktiven Batterien, die nötigen Munitionswagen und sonstigen Fahrzeuge. Leider fehlten die leichten Munitionskolonnen. Das hatte seinen Grund darin, daß die 33. Res.Division, die als Hauptreserve von Metz galt, in der Nähe dieser Festung bleiben und die Munition aus den Festungsdepots ergänzen sollte.

Die Ersatzabteilungen galten innerhalb der 33. Res.Division als Regimentsverband, sodaß der Inspekteur, Oberst a. D. Riese, die Stellung eines Regimentskommandeurs einnahm. Zu seinem Stabe gehörte als artilleristischer Berater Major Müller vom Felda.Rgt. 70, als Adjutant Lt.d.Res. Sembach und als Ordonnanz-Offizier Lt.d.Res. Gilles.

Die Offiziersstellenbesetzung am Tage des Ausrückens war bei den einzelnen Abteilungen folgende:

Ersatz-Abt. Felda.Rgt. 33.

Abt.Stab:

Führer: Major a. D. Naglo
Adjutant: Lt.d.R. Neu
Arzt: Stabsarzt Dr. Dünow
Veterinär: Stabsveterinär d. L. Lück.

1./E. 33:

Hptm. Frederking
Oberlt.d.R. Lüders
Lt.d.R. Vornbäumen

2./E. 33:

Oberlt. Knauer
Lt.d.L. Bingen
Lt.d.R. Preißer

Ersatz-Abt. Felda.Rgt. 34.

Abt.Stab:

Führer: Hauptmann Westphalen
Adjutant: Lt. Mahraun
Arzt: Oberarzt d. R. Dr. Loebell
Veterinär: Dr. Hänisch

1./E. 34:

Hptm. von Tilly
Oberlt.d.R. Müllensiefen
Lt.d.L. I Albrecht
Lt.d.L. I Becker.

2./E. 34:

Oberlt.d.R. Schreyer
Lt.d.R. Lauf
Lt.d.R. Stützer
Lt. Borkenhagen
Lt.d.R. Müller.

Ersatz-Abt. Felda.Rgt. 69.

Abt.Stab:

Führer: Hauptmann Ahlemann
Adjutant: Lt.d.R. Ehrhardt
Arzt: Stabsarzt d. L. Deetjen.

1./E. 69:

Hptm. Langer
Lt.d.L. a. D. Lohr
Lt.d.R. Wenzel
Lt.d.R. Thywissen
Lt. Pfahl
Lt. Wöhlermann.

2./E. 69:

Oberlt.d.L. Nippes
Lt. Behr
Lt.d.R. Mallinckrodt
Lt.d.R. Brüggemann
Lt.d.R. Fürer.

Ersatz-Abt. Felda.Rgt. 70.

Abt.Stab:

Führer: Hauptmann Eitner
Adjutant: Lt.d.R. Fischer
Arzt: Feldunterarzt Fricke } trafen erst im September ein.
Veterinär: Feldunterveт. Jäckel }

1./E. 70:

Oberlt. Damke
Lt.d.L. Kettler
Lt.d.R. Sonnenschein
Lt.d.L. I Haedicke

2./E. 70:

Oberlt.d.R. Liese
Lt.d.L. Cordes
Lt. Flick.

Um auch einen Ueberblick über die zur Division gehörenden Verbände zu geben, sei die Kriegsgliederung der 33. Res.Division bei ihrem Abrücken von Metz hierher gesetzt:

Führer: Generalmajor Bausch
Generalstabsoffizier: Hptm. von Ditfurth.
1. Adjutant: Hptm. Hetey, Inf.Rgt. 98.
2. Adjutant: Hptm. Dilger, Felda.Rgt. 33.
8.bayer. Infanterie-Brigade: Gen.Major Riedl.
4. bayr. Inf.Rgt.: Oberst Kleinherz.
8. bayr. Inf.Rgt.: Oberst Hannapel.
66. Res.Infanterie-Brigade: Gen.Major Rehbach.
Res.Inf.Rgt. 67: Oberstlt. Gaedeke.
Res.Inf.Rgt. 130: Oberstlt. Digeon v. Montedon.
Inspektion der Ersatzabteilungen: Oberst a. D. Riese, beim Stabe: Major Müller.
Ers.Abt. Felda.Rgt. 33: Major a. D. Naglo.
Ers.Abt. Felda.Rgt. 34: Hptm. Westphalen.
Ers.Abt. Felda.Rgt. 69: Hptm. Ahlemann.
Ers.Abt. Felda.Rgt. 70: Hptm. Eitner.

I. Bataillon bayer. Res.Fußa.Rgt. 2 (15 cm schw. F.H.): Major Fehl.
I. Res.Bataillon rhein. Fußa.Rgt. 8 (10 cm 04): Major Wendel.
Res.Inf.Rgt. „Metz“: Oberstlt. Dürr.
Res.M.G.Abt. 2: Oberlt. Vogel.
Fest.M.G.Abt. 6: Oberlt. Saarburg.
Fest.M.G.Abt. 13: Hptm. Fett.
Fest.M.G.Abt. 14: Hptm. Renschhausen.
Res.Husaren-Rgt. 2: Major Frhr. von Knigge.
Sächs. Pionier-Batl. 22.

Schlacht in Lothringen.

20.—21. August 1914.

Die VI. Armee, unter Führung des bayerischen Kronprinzen, war zwischen Saarburg und Metz mit den nach Lothringen vorstoßenden Franzosen in Fühlung gekommen. Der 33. Ref.Division fiel die Aufgabe zu, den rechten Flügel der VI. Armee gegen Flankenangriffe zu sichern, die aus der Gegend Pont-à-Mousson zu erwarten waren, und erhielt den Befehl, im Vormarsch auf Solgne den Feind anzugreifen. Von diesem war nur bekannt, daß Infanterieabteilungen die Linie Bouxières sous Froidemont — Morville sur Seille — Mailly besetzt hielten. Auch wurden die Höhenzüge westlich von Nomeny, Ste Geneviève bis Mont Toulon und Mont St. Jean als stark befestigt angesprochen. Am 20. August, morgens um 5,30 Uhr, setzte sich die Division in zwei Kolonnen nach Süden zu in Bewegung. Die linke mit der Bayernbrigade, E. 33 und E. 34 marschierte auf der Straße Orny—Solgne, die rechte, bestehend aus der Reservebrigade, E. 69 und E. 70 auf der Straße Goin—Sécourt. Gegen 10 Uhr wurde die hier sehr unregelmäßig verlaufende französische Grenze von den ersten Truppen der Division mit lautem Hurra überschritten. Die Sonne brannte glühend heiß. Je weiter es nach Süden ging, um so deutlicher hörte man fernen Kanonendonner. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß auch die 33. Ref.Division in wenigen Stunden im Feuer stehen würde.

Das rechte Seitendetachement stieß vom Versammlungsort Pournoy über Coin und Sillegny, wo ein Bataillon Landwehr der Festungsbesatzung Metz Vorpostenstellung innehatte, nach Louvigny vor und von dort nach viertelstündiger Rast bis Vigny. Da aber das Detachement Befehl hatte, das in südlicher Richtung liegende Sécourt zu erreichen, die Verhältnisse in den Wäldern von Sécourt und Ressaincourt aber noch nicht geklärt waren, bewegte sich der Vormarsch über das Gehöft Berupt diesseits der Grenzbahn nach dem befohlenen Ort, mußte dann jedoch in südlicher Richtung abbiegen, da der Auftrag kam, das schon auf französischem Gebiet liegende Raucourt zu besetzen. Um die nun auf Allémont und St. Jure vorgehende Infanterie zu sichern, bezog E. 69 hinter Höhe 261 Lauerstellung. Weil aber kein Feind sich zeigte, protzte die Abteilung wieder auf, erlangte in beschleunigter Gangart wieder Anschluß an die Infanterie und wollte gerade östlich St. Jure in Stellung gehen, um Raucourt unter Feuer zu nehmen, als Radfahrerpatrouillen meldeten, daß der Ort vom Feinde frei sei. Daraufhin neue Lauerstellung westlich St. Jure, die erste auf französischem Boden, mit Richtung nach Eply. Wieder ließ sich weit und breit kein Feind sehen, sodaß der Weg nach dem ca. 7 km südlich liegenden, bereits in Flammen stehenden Nomeny frei war.

Hier hatte sich folgendes zugetragen. Während der rechte Divisionsflügel vom Feinde unbehelligt marschieren konnte, hatte sich die

Vorhut der linken Kolonne schon bei Solgne noch auf deutschen Gebiet entwickelt. F. 34, die zur Vorhut gehörte, ging aber nicht in Stellung. Auf Grund neuer Meldungen setzte das Detachement um 7.30 Uhr seinen Vormarsch in alter Gliederung auf Mailly, das besetzt gemeldet wurde, fort. Wieder entwickelten sich die 4. Bayern in Richtung Mailly und F. 34 ging südlich des Waldes von Ressaincourt in Stellung. Mit der gleichen Ruhe wie im Manöver fuhren die Munitionswagen ein und gingen die Protzen in Deckung. Beide Batterien waren im Augenblick feuerbereit. Ohne Befehl und schneller als bei einer Friedensübung arbeiteten die Spaten, um die Unterschilde mit Erde zu bedecken. Aber der erste Schuß fiel noch nicht. Die Infanterie ging über das unbesetzt vorgefundene Mailly zum Angriff auf Nomeny vor. Die Batterien bezogen eine neue Stellung hinter den Höhen nordwestlich Nomeny, wo sich eine lange Artillerielinie bildete. Nur 1./F. 34 blieb zunächst in der alten Stellung, wurde aber beim Heranholen durch ein Mißverständnis zu weit auf der Straße Mailly—Nomeny vorgeführt, bis feindliches Feuer und ein neuer Abteilungsbefehl sie zurückbrachte. Ueber freies Feld hin fuhr sie im Galopp neben 2./F. 34 auf und nahm an der Aufgabe, den Angriff der Bayern auf Nomeny zu unterstützen, teil. Damit waren die ersten Artillerieschüsse der Division in Feindesland gefallen. Die vorgehenden Bayern wurden von starkem feindlichen Feuer empfangen. Schützenlinien schwärmten aus, das Knattern der Gewehre wurde lebhafter, die Feldgeschütze sämtlicher Abteilungen bellten dazwischen. Die Bayern nahmen Nomeny mit stürmender Hand, die feindlichen Gräben und Schützenlinien lagen in gut sitzendem Artilleriefeuer. Schwache Infanterie- und Artillerieeinschläge in unsere Batterien blieben wirkungslos und verwundeten nur einen Kanonier der 2./F. 33, die etwa 500 m nördlich Nomeny stand. Da die feindlichen Batterien zu weit entfernt waren, um sie erfolgreich bekämpfen zu können, wurde F. 34 vorgezogen.

Weil in Nomeny Zivilisten auf unsere Truppen geschossen hatten, war der Ort auf Befehl der bayerischen Inf.Brigade bereits von 1./F. 34 und den Fußern unter Feuer genommen worden mit der Absicht, ihn in Brand zu schießen, was auch in kurzer Zeit gelang.

Die feindliche Infanterie, die sich jenseits der Seille bei Manoncourt und der Laborde-Ferme wieder sammelte und scheinbar von Mont Toulon Unterstützungen erhielt, um gegen die weit vorgedrungenen Bayern vorzugehen, wurde durch Artilleriefeuer in Schach gehalten. Die ursprüngliche Absicht der Division, die F. 34 und F. 70 zur Verfolgung des Gegners durch das brennende Nomeny vorzuziehen, ließ sich nicht verwirklichen, stieß doch F. 70 schon am Südausgang von Nomeny auf die letzten Vorposten des inzwischen zurückgenommenen bayerischen Regiments. Die Batterien mußten wohl oder übel wieder durch das brennende und beschossene Nomeny zurück, was merkwürdigerweise ohne Verluste abging.

Inzwischen war der rechte Divisionsflügel von Raucourt aus in Südwestschwenkung auf Eply vorgestoßen, wobei E. 69 die Aufgabe zufiel, Eply in Brand zu schießen. Aber ehe eine geeignete Stellung gegen das im Talgrund der Seille liegende Dorf erkundet werden konnte, hatten die 130er bereits die Weinberge nordwestlich Eply besetzt, wobei sie schwaches feindliches Artilleriefeuer erhielten. Der Abteilungsstab E. 69 überzeugte sich durch einen Ritt in den Ort, daß dieser vor wenigen Stunden vom Feind geräumt worden war und die zurückgebliebenen Bewohner wohl z. T. eine mürrische, aber keine ausgesprochen feindselige Gesinnung an den Tag legten. Daraufhin wurde das Dorf von der Infanterie besetzt, die auch zugleich die südlichen Höhenzüge in Besitz nahm. Während die feindliche Artillerie auffälligerweise eine Beschießung Eplys vermied, legte sie ein um so heftigeres Feuer auf die von unserer Infanterie gehaltenen Höhenzüge. Weil das jenseits der Seille liegende Morville als vom Gegner besetzt gemeldet wurde, eröffneten die hart am Nordausgang Eplys stehenden Batterien der E. 69 gegen 4 Uhr nachmittags das Feuer und zwar in der Weise, daß 1./E. 69 die Hecken und Stiegen westlich des Dorfes befunkte, während die Haubitzen der 2./E. 69 Granaten z. T. mit Verzögerung in die Dorfstraße und die Häuser setzten. Bald schlugen die Flammen empor und vermischten sich in ihrer lodernden Glut mit dem blutigen Rot der untergehenden Sonne.

Während E. 69 südlich Raucourt Biwak bezog, schickten die übrigen Ersatzabteilungen, die inzwischen links und rechts der Straße Nomeny—Mailly Stellung bezogen hatten, noch einen kräftigen eisernen Abendsegen auf die südlich Nomeny und am Saume des Bois de la Fourasse sich zeigenden französischen Truppen. 1./E. 34 hatte zuerst erkannt, daß es sich hier scheinbar um einen größer angelegten feindlichen Angriff handelte, der eine Ueberrumpelung der über die Seille vorgegangenen 8. Bayern beabsichtigte. Die Salven der Artillerie schlugen trotz der weiten Entfernung mit vorzüglicher Wirkung in die geschlossenen Formationen ein, die auseinanderstoben und ihr Heil in der Flucht suchten. Am nächsten Tage kam ein Stabsoffizier der 8. Bayern zu Hptm. von Tilly geritten, um sich bei der Artillerie zu bedanken, weil sie durch ihr Salvenschießen das Infanterieregiment gerettet hätte. Er brachte in seinem Dank auch zum Ausdruck, diese Tat im bayerischen Bericht entsprechend zu würdigen, wie sie denn auch in den Akten des Reichsarchivs B 1, Gruppe 2 der V. Armee, I. Teil verzeichnet steht.

Der Abend bricht herein. Der Gefechtslärm verebbt. Am Horizont heben sich die dunklen Silhouetten von Ste Geneviève und Mont Toulon gegen den Himmel ab. Nebel steigen aus den Niederungen und vermischen sich mit dem auf dem Schlachtfeld lagernden Pulverdampf. Aus diesem weißen Meer ragen die brennenden Orte wie feurige Inseln hervor. Die Temperatur sinkt. Fröstelnd hüllen sich die Kanoniere in

ihre Mäntel. Der erste Gefechtstag war vorüber. Man konnte mit dem Ergebnis zufrieden sein. Nun schlafen alle einem neuen erfolgreichen Tag entgegen.

Ein wundervoller Morgen bricht an. Ueberall tiefster Friede. Kein Schuß fällt. Von Sonnenglanz überflutet liegen die Dörfer. Die Hähne krähen. Im grünen Weinlaub schimmern die Trauben. Die Felder warten des Schnitters. Aber kein Landmann ist zu sehen. Nur Feldgraue werfen Schützengräben aus und bringen Hindernisse an. Starke Patrouillen, die hin und wieder im Feuer liegen, bewegen sich im Vorgelände. Die feindliche Artillerie sendet den ersten Morgengruß. Die Ortschaften Port sur Seille und Dombasle, wie auch das niedergebrannte Morville, werden durch Patrouillen als besetzt erkannt.

Die 130er gingen vor, wirksam unterstützt von E. 69, welche Port in Brand schoß, nachdem sie schon in den frühen Morgenstunden eine Kavallerieabteilung von 2—3 Schwadronen, die ohne jegliche Vorsicht in das Gelände, auf das die Batterien vom Abend vorher genau eingeschossen waren, geritten kam, durch gut liegendes Feuer vertrieben hatte. Das von einer feindlichen schweren Batterie abgegebene Schrapnellfeuer blieb wirkungslos, zwang aber E. 70, einen Stellungswechsel vorzunehmen. E. 33 konnte eine nordöstlich Laborde-Ferme entdeckte feindliche Batterie mit Erfolg beschießen und legte im Verein mit E. 34 Streufeuer auf französische Gräben.

Die wenig beschäftigten Kanoniere besorgten Wein und andere Vorräte aus den umliegenden Dörfern, sodaß der am Nachmittag des 21. bekannt gewordene glänzende Erfolg der VI. Armee gebührend gefeiert werden konnte.

Der 22. zeigte ein im allgemeinen unverändertes Bild, nur daß die auf dem rechten Flügel stehende 66. Res.Inf.Brigade um 11 Uhr vorm. den Befehl erhielt, über den Seillegrund zu einer gewaltsamen Erkundung in Richtung Ste Geneviève vorzustoßen. E. 69, die halbwegs Eply—Raucourt Stellung bezog, ging, um das Gefechtsfeld besser übersehen zu können, gegen 10 Uhr in Richtung Port sur Seille vor und stellte sich so auf, daß sie die durch den Faco-Wald vorgehende deutsche Infanterie im Falle eines von Ste Geneviève erfolgenden feindlichen Gegenstoßes mit ihrem Feuer decken konnte. Die Kanonenbatterie stand hinter der Pappelallee, die von Clémery etwa 1400 m auf dem Wege von Port sur Seille nach Rouves führt, während sich die Haubitzbatterie hart westlich des Schloßparkes von Clémery gefechtsbereit machte und zum besseren Verlassen der Stellung Brücken über den dicht hinter der Stellung fließenden Bach schlug. Zum Schutze der Batterien wurde Clémery mit einer Infanterie-Feldwache besetzt. Als Beobachtungsstelle diente der Giebel eines sehr großen, südlich des Ortes gelegenen Gebäudes, von wo aus der Abteilungsführer das Feuer persönlich leitete. Eine Anfrage bei der Division ergab den Bescheid, daß Ste Geneviève nicht,

wie ursprünglich beabsichtigt war, beschossen werden sollte, wohl aber gut erkennbare feindliche Schützengräben, die 2./E. 69 auf eine Entfernung von 5800—5900 m mit Granatenaufschlag unter Feuer nahm. Das Einschießen wurde dadurch erschwert, daß die schwere Artillerie gegen dasselbe Ziel schoß. Seitlich lag die Batterie ausgezeichnet und auch nach einiger Zeit ganz vorzüglich an und im Ziel. Die Folge war, daß plötzlich von Mont Toulon aus feindliche schwere Artillerie hinter Clémery zwischen Rouves und Port sur Seille feuerte, wo sie wohl die Haubitzbatterie vermutete. Durch dieses Feuer wurde die Kanonenbatterie stark gefährdet. Da diese in ihrer bisherigen Stellung kein Ziel hatte, wurde sie ebenfalls nach Clémery beordert, wo sie eine durch ein Hopfenfeld völlig gedeckte Stellung bezog, die erst aufgegeben wurde, als ein Divisionsbefehl sämtliche Batterien gegen 3 Uhr wieder in ihre alten Stellungen berief.

Da die Aufgabe der Division nur war, die Stärke des Feindes festzustellen, nicht aber Gebiet jenseits der Seille zu erobern, gleichzeitig aber den Feind zu fesseln und von den Operationen der VI. Armee fernzuhalten, und diese Aufgabe voll und ganz erfüllt war, so erging am Nachmittag des 22. August der Befehl zum Abmarsch in nördlicher Richtung. Die Division sollte auf Metz zu marschieren, um ihre eigentliche Aufgabe, die Hauptreserve dieser Festung zu sein, zu übernehmen.

E. 33 marschierte als Nachhut der Bayernbrigade ab 7,30 Uhr abds bei großer Kühle und tiefster Dunkelheit über Ressaincourt—St. Jure—Louvigny—Sillegny—Pournoy la Chétive nach Fey, das um 12 Uhr nachts erreicht wurde. Der Uebergang über die Seille verlief bei Neuf-Moulin ohne Unfall, ein Beweis dafür, daß sich die Ersatzbatterien mit den Schwierigkeiten im Fahren und Ueberwinden von Hindernissen sehr schnell vertraut gemacht hatten. Da Fey vollkommen überbelegt war, mußte die Abteilung noch bis zum Dorfe Corny an der Mosel weiter und kam dort um 4 Uhr früh im Park des Schlosses Corny ins Biwak. Uebrigens hat 1870 Prinz Friedrich Karl bei der Belagerung von Metz in diesem Schlosse in Quartier gelegen. Da erst noch Stroh requiriert werden mußte, wurde es fast 6 Uhr, bis die Truppe endlich zur Ruhe kam.

E. 34 marschierte über Raucourt—Louvigny nach Lorry (2./E. 34) und Arry an der Mosel (1./E. 34), wo auch erst in später Nachtstunde Biwak bezogen werden konnte.

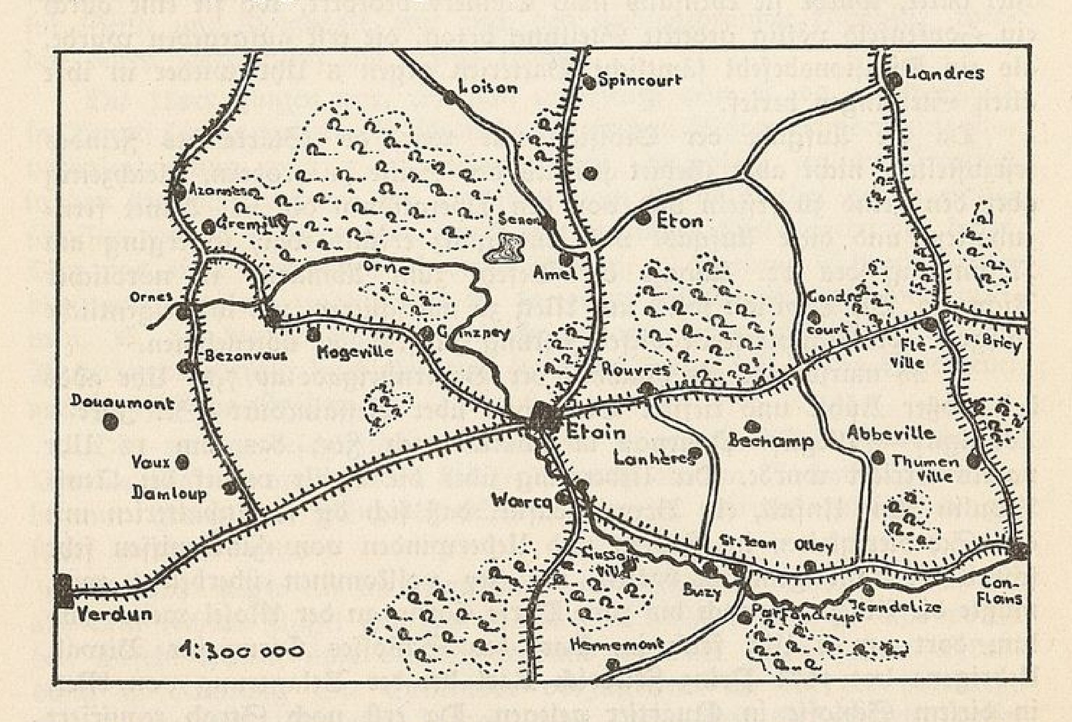
E. 69 traf in dem noch weiter nördlich gelegenen Jouy aux Arches mit stark ermüdeten Pferden ein, und E. 70 mußte sogar noch die Mosel überschreiten, um Ancy zu erreichen.

Dieser erste Nachtkriegsmarsch war eine gewaltige Anstrengung für Mann und Pferd. Aber nicht wegen der Strapazen, sondern wegen des plötzlichen, allen unverständlichen „Rückzuges" war die Stimmung im Gegensatz zu den Vortagen wenig rosig. Man wollte nicht spazierenfahren, sondern „ran an den Feind!"

Schlacht bei Etain.

24.—25. August 1914.

Wenige Stunden erst waren die Truppen in ihren Quartieren, als die Nachricht eintraf, daß die Armee Deutscher Kronprinz (V. Armee) den Feind geschlagen habe und ihn mit dem linken Flügel über Anderney in Richtung Spincourt verfolge. Der 33. Res.Division wurde der Auftrag, in rücksichtsloser Verfolgung über Mars-la-Tour und Conflans sich an die Fersen des Feindes zu heften, dadurch den linken Armeeflügel zu entlasten und ihn gegen etwaige Ausfälle von Verdun her zu decken.



Es galt in größter Eile vorzurücken. Mit der Ruhe war es, Gott sei Dank, vorbei.

Schnell den Kaffee hinuntergegossen, der bei verschiedenen in Rotwein besteht, die Sachen gepackt, die Pferde geschirrt und dann los! Auf guter, aber staubiger Straße geht es vorwärts. Die Sonne meint es wieder gut; sie brennt erbarmungslos vom Himmel. Die schlanken Pappeln bieten keinen Schutz. Die Poesie des Moseltales mit seinen rebengeschmückten Hügeln und leuchtend weißen Mühlen findet wenig empfängliche Herzen. Die Zunge klebt am Gaumen, und die Pferde lassen die Ohren hängen. Schritt für Schritt werden die Kilometer gefressen. Ohne besonderen Befehl überlassen die Kanoniere den matt gewordenen Infanteristen ihre Sitze und klettern auf die Handpferde hinauf, damit nur keiner zurückbleiben muß, es geht ja der Schlacht entgegen.

Plötzlich kommt Leben in die stumm dahinziehenden Kolonnen. Einer sprach das Wort, die anderen nehmen's auf: „Die Höhen von Gravelotte!" Heiliger Boden, wo unsere Väter standen, treu bis in den Tod. Wer kennte nicht das Gedicht: „Die Rosse von Gravelotte"?! Das Auge sieht schlichte ragende Kreuze und wuchtige, geschmückte Ehrenmale. Hier blühten unseren Vätern in den Augusttagen 1870 Lorbeeren, von Blut gerötet. Und wieder ist es August, da kreuzen die Söhne der Väter Spur und grüßen den Heldengeist der Alten mit dem Gelöbnis, der Väter wert zu sein.

Die Sinnenden horchen auf. Artillerie schießt. Aus Richtung Mars-la-Tour hört man das heisere Bellen. E. 34, die mit der 8. Bayernbrigade nach Westen sichert, bringt zurückgehenden Franzosen bei Hannonville ein etwas schnelleres Tempo bei und biwakiert, da es dunkel wird, am deutschen Denkmal von Mars-la-Tour. Die übrigen Ersatzabteilungen treffen in der Gegend Conflans—Jarny ein, wo die Bewohner noch vor einer hell erleuchteten Kneipe stehen und über den vorbeiziehenden Heerwurm staunen. Diesem und jenem gelingt es noch, ein Glas Bier oder Rotwein von der auf hohem Throne sitzenden dicken Wirtin zu erbeuten. Doch bald umfängt tiefer Schlaf die auf der Straße oder im Biwak liegenden Truppen.

Conflans am Ornebach ist eine der typischen französischen Städte. Eintönige, aus Kalkstein erbaute Häuser, ohne Erker, ohne Giebel, ohne Vorgärten und fast ohne Fenster. Ein Haus wie das andere, einstöckig, mit rotem Dach und langem finsteren Hausflur. Von Sauberkeit keine Spur, die Straßen verdreckt, die Häuser nicht minder, das nennt sich „französische Kultur". Die Stadt selbst hat wenig gelitten, in Jarny dagegen fanden sich Spuren starker Artilleriebeschießung und zahlreiche Einschläge von Infanteriegeschossen. Manche Häuser sind eingestürzt, viele ausgebrannt. Zwischen beiden Orten stehen einsam am Wege kleine geteerte Holzbaracken, die italienischen Arbeitern zur Unterkunft dienten, die hier in den Erzgruben tätig waren. Sie sind leer, aber italiensche Großmäuligkeit hat ihre Visitenkarte hinterlassen in den übertrieben großen Aufschriften der Schilder „Café l'Europe, Café Central", „Hotel Garni", Aufschriften, bei denen man sich eines Lächelns nicht erwehren konnte.

Von der allgemeinen Kriegslage war nichts bekannt. Der Morgen des 24. fand die in Alarmbereitschaft gehaltene Division schon früh auf den Beinen. Der Gegner sollte mit starken Kräften zwischen Etain—Amel—Eton stehen. Um 4,30 Uhr begann der Vormarsch in zwei Kolonnen: 8. Bayernbrigade mit E. 34 südlich der großen Heerstraße Conflans—Etain, die 66. Res.Inf.Brigade mit den übrigen 3 Ersatzabteilungen auf der Straße selbst; doch wurde schon sehr bald nach Nordwesten abgebogen in Richtung Rouvres bezw. Mouaville. Nachdem der äußerst schwer zu passierende Wald südlich Thumeréville überwunden war, was von den Fahrern und Pferden eine große Geschicklichkeit erforderte,

zumal die schwere Artillerie stecken blieb und den an sich kaum passierbaren Weg noch verstopfte, gingen die Batterien E. 33 bei Mouaville in Stellung mit Schußrichtung Gondrecourt, E. 69, die bei Bechamp stand, hatte gegen den Bois de Rouvres zu sichern, während E. 70 erfolgreich französische Kavallerie, die sich nach Eton bewegte, bekämpfen konnte.

Gegen 11 Uhr traf der Angriffsbefehl ein. Die Reservebrigade sollte mit dem linken Flügel, an die Straße Rouvres—Lanhères angelehnt, gegen Bois de Tilly und Amel vorstoßen, die Bayernbrigade das Dreieck Warcq—Etain—Rouvres mit stürmender Hand nehmen.

Es war ein prachtvoller Anblick, die Kompanien wie auf dem Exerzierplatz vorgehen zu sehen. Ohne auf feindliche Gegenwehr zu stoßen, rückten die 130er in Rouvres ein. Das große Dorf lag still und ruhig da. Man sah nur wenig Leute; einzelne Frauen standen vor den Häusern und boten Wasser, Wein und Weißbrot an. Gerade sollten die Häuser nach Waffen abgesucht werden, da traf der Befehl ein, schleunigst an den Nordwestrand des Ortes zu rücken und gegen die dort gemeldeten feindlichen Kräfte ins Gefecht zu treten. Man sah in der Tat einzelne Franzosen, die aber in eiliger Flucht die Waldränder des Bois de Rouvres und de Saulx zu gewinnnen suchten. Ihre roten Hosen hoben sich leuchtend von dem frischen Grün der Wiesen und dem goldigen Gelb der Getreidefelder ab. Nur wenigen gelang die Flucht. Was die Husaren nicht fingen, blieb abgeschossen liegen. Bislang waren nur wenig Schüsse gefallen. Nur in westlicher und nordwestlicher Richtung wurde das Feuer lebhafter. Es war noch nicht ganz 2 Uhr mittags.

Auf Anordnung von Major Müller war die bei der 66. Res.Inf. Brigade verweilende Artillerie auf Rouvres hin vorgezogen worden in der Art, daß eine Abteilung jedesmal Lauerstellung bezog, unter deren Schutz der Vormarsch der anderen Abteilung stattfand. Da E. 33 sich auf der guten Straße Lanhères—Rouvres befand und das eben bezeichnete Verfahren nicht mitmachte, konnte sie sich schnell vorwärts bewegen, durchschritt mit der Tête der Infanterie Rouvres und bezog einige hundert Meter nördlich des Dorfes Feuerstellung, um auf feindliche Gräben an der Straße Etain—Longeau-Ferme ihre Eisengrüße zu senden. E. 70 war gegen 1,30 Uhr in Rouvres eingetroffen, in halbstündigem Abstand von E. 69 gefolgt. Da aber die Straßen von Rouvres völlig verstopft waren und E. 70 weder vorwärts noch rückwärts konnte, marschierte E. 69 östlich um den Ort herum und ging, von den 67ern sehnsüchtig erwartet, bei der Constantine-Ferme zuerst mit 1./E. 69 in Stellung, da die Haubitzbatterie noch mit dem Uebergang über den Rouvresbach beschäftigt war.

Da fällt plötzlich aus Rouvres ein Schuß. In demselben Augenblick werden alle Häuser zu feuerspeienden Bergen und senden einen wilden Eisenhagel auf alle Formationen, die in und um Rouvres sich befinden. Aus Fenstern und Dachluken sehen die Mündungen französischer Gewehre,

und ein wahnsinniges Schnellfeuer prasselt auf die dichten, in den Straßen festsitzenden Kolonnen. Franktireurüberfall! Ein wildes Durcheinander. Kommandos ertönen. Menschen schreien. Pferde bäumen sich hoch. 2./E. 70, die gerade tränkt, ist eingekeilt in diese tobende Hölle. Mannschaften werden von den Kugeln durchbohrt, Lt.d.L. Müller bricht mit schwerem Oberschenkelschuß neben einem aus Rouvres herausgeholten Geschütz zusammen. Ein Pferd nach dem anderen fällt. Auch die am Rande von Rouvres in Feuerstellung stehenden Batterien bleiben von dem Franktireurüberfall nicht verschont und zu allem Malheur wird auch die französische Front mächtig lebendig. Das Heulen der Granaten und das Rattern der Maschinengewehre mischt sich zu einem schauerlichen Konzert mit dem Pfeifen der Gewehrkugeln aus dem verräterischen Nest. 2./E. 69 jagt mit Verlusten über den Rouvresbach der Constantine-Ferme zu, aber auch hier schon schlagen die Kugeln ein. 2./E. 33, die gerade feindliche Gräben beschießt und im heftigen Flankenfeuer aus Richtung Rosa-Ferme östlich Etain liegt und nun auch noch im Rücken beschossen wird, macht kurzer Hand im Feuer kehrt und funkt mit ihren Haubitzen in das Dorf, welches auch sofort Feuer fängt, da der Gefreite Meyer vom 1. Geschütz gleich mit dem ersten Schuß eine Strohscheune trifft.

Doch hören wir den Bericht eines Augenzeugen, des Leutnants Wöhlermann, in dessen Kriegstagebuch sich folgende Aufzeichnung findet:

„.... Es mag kurz vor Mittag gewesen sein, als der Befehl für unsere Brigade (66. R.I.Brig.) eintraf, den Vormarsch nördlich an Lanhères vorbei auf Rouvres fortzusetzen. Die Feldartillerieabteilungen sollten das Vorgehen der Infanterie in staffelweisem Vorgehen begleiten, sodaß immer eine Anzahl Geschütze feuerbereit waren. Durch das schnelle Vorgehen der Infanterie konnten aber unsere Batterien fast niemals die vorher schnell erkundeten Stellungen beziehen, sondern wurden, zum größten Teil über das Feld fahrend, so schnell wie möglich nachgezogen.

Major Müller (zu dessen Stab ich an diesem Tage kommandiert war) war zum Kommandeur des R.I.R. 130 vorgeritten. Als sich unsere vordersten Schützen Rouvres auf etwa 500 m genähert hatten, sahen wir etwa 20 durch ihre roten Hosen besonders auffallende französische Infanteristen fluchtartig in Rouvres verschwinden. An der Spitze der Vorhut zogen wir etwas später in Rouvres ein. Das Gros sollte hier eine kurze Rast machen, da die Leute und Pferde sehr unter der großen Hitze litten und sich hier Gelegenheit zum Trinken und Tränken bot. Die Einwohner trugen, dazu aufgefordert, bereitwilligst Wasser in Eimern und Kübeln herbei und setzten es vor die Häuser. Als das Gros mit dem Anfang am Nordausgang von Rouvres angelangt war, trat die Kolonne scharf rechts heran und hielt dann. An der Spitze war ein Bataillon Infanterie, das nach dem Zusammensetzen der Gewehre bis auf den Fahnenposten schleunigst auf das bereit ge-

stellte Wasser stürzte oder in den kühlen Zimmern der Häuser Erholung suchte. Dann folgte eine Maschinengewehr-Kompanie, dann eine Kompanie Infanterie und schließlich die F. 70, der wieder Infanterie folgte. Wir hatten uns zusammen mit dem inzwischen hier eingetroffenen Divisionsstab an einer Mauer am Nordausgang von R. niedergelassen und beschäftigten uns teils mit der taktischen Lage teils mit dem Frühstück. Unsere und des Divisionsstabes Pferde standen etwa 30 m nördlich unter einer Baumgruppe, die das am Ausgang des Dorfes stehende Kreuz umgab.

Die Vorhut schien wieder auf feindliche Schützen gestoßen zu sein, denn das Feuergefecht nördlich von R. lebte merklich auf. Schnell wurden 2 Kompanien des hier rastenden Bataillons vorgeschickt und Major Müller entschloß sich, auch eine der im Dorfe haltenden Batterien vorzuziehen, die — ich glaube, es war 1./F. 70 — wenige Minuten später an uns vorbeijagte und einige 100 m nördlich Rouvres in Stellung ging.

Während wir gerade überlegten, ob noch eine zweite Batterie herausgeholt werden sollte, schlugen plötzlich einige ganz in unserer Nähe abgegebene Schüsse an unser Ohr, die von wütendem Geschrei übertönt wurden. Wir sahen wenige Schritte von uns einen unserer Infanteristen zusammenbrechen. Irgend jemand schrie: „Achtung, rechts anreitende Kavallerie!“ Sofort stürzte alles an die westliche Straßenseite, um dem vermeintlichen Feinde einen gebührenden Empfang zu bereiten. Es war ein wildes Durcheinander. Tatsächlich kamen in etwa 200 m Entfernung drei Reiter von unserer Divisionskavallerie an, die anscheinend gegen Etain aufgeklärt hatten. Im selben Augenblick, als alles auf die rechte Seite der Straße lief, setzte ein vernichtendes Infanteriefeuer ein. Die Geschosse pfiffen haarscharf an uns vorbei und trafen bei der großen Ansammlung auf der Straße viele, die entweder lautlos zusammensanken oder, verwundet, wild schreiend davonrasten. Noch ehe ich wußte, woher die Schüsse eigentlich kamen, war eine Panik entstanden, wie ich sie größer und ekelhafter niemals mehr im Kriege erlebt habe. Teils wild geworden, teils mit Peitschenhieben von den Fahrern dazu gebracht, rasten die Fahrzeuge der Maschinengewehr-Kompanie an uns vorbei. Wie irrsinnig, wild schreiend, stürzten die Leute, mich fast umrennend, aus dem Dorfe, fast sämtlich ohne Waffe, denn ein führerloses Gespann der M.G.K. war im Galopp über die Gewehrpyramiden der Infanterie gerast. Mit umgekipptem Hinterwagen preschte dieses Teufelsgespann um die Ecke und raste mitten in die Pferde unseres Stabes hinein, die natürlich sofort in alle Winde auseinanderstoben. Durch einen Zufall fand ich mein Pferd zwei Tage später wieder.

Seit dem ersten Schuß waren bis zu diesem Augenblick nur Sekunden vergangen. Ich muß dies sagen, da es ganz unmöglich ist, die soeben geschilderten und sich in der Folge abspielenden Vorgänge nur

annähernd so darzustellen, daß sie die Kürze und Gefahr der Lage richtig darstellen.

Es unterlag keinem Zweifel, daß wir in eine Falle gelockt und von den in den Häusern versteckten Franzosen überfallen worden waren. Mir fielen auch jetzt die französischen Soldaten ein, die wir kurz vor unserem Einmarsch in das Dorf verschwinden sahen. Erst jetzt merkte ich, daß ich ganz allein am Nordausgang des Dorfes stand, wo wir kurz vorher mit beiden Stäben gewesen waren. Der ganze Anblick der Panik hatte in mir eine riesige Wut und zugleich eine nicht mehr zu zügelnde Begeisterung entfacht, war es doch der erste richtige Kampftag und ich war ein junger Dachs voller Tatendrang. Als ich dann auch Artillerieprotzen ohne Lafetten aus dem Dorfe rasen sah, war mein Entschluß gefaßt. Da ich der Ueberzeugung war, daß der Ueberfall weniger von Einwohnern als von im Ort verbliebenen französischen Truppen veranstaltet war, fürchtete ich, daß sich der Feind der im Dorfe stehen gebliebenen Lafetten bemächtigen könne, ein Gedanke, der meinen Angriffsgeist natürlich noch mehr steigerte. Daß die Geschütze nicht von meinem Regiment waren, war dabei für mich selbstverständlich ganz gleichgültig.

Mit einem Griff hatte ich meine Pistole heraus, sprang mitten auf die noch unter andauerndem Feuer liegende Straße und drohte jeden aus dem Dorfe Flüchtenden über den Haufen zu schießen, wenn er nicht bei mir bliebe und einen der zahlreich genug herumliegenden Schießprügel zur Hand nähme. Bei Gott, ich hätte in diesem Augenblick meine Drohung wahr gemacht, aber, Gott Lob, hatte ich ja deutsche Infanteristen von 1914 vor mir, die sich sofort einem Führer unterordneten und sämtlich bei mir blieben. So hatte ich im Nu etwa 30 Leute zusammen. Anfangs noch in recht lebhaftem Feuer stürmten wir im Laufschritt in das Dorf. Wir wollten die Geschütze holen und waren sehr erstaunt, als wir sie etwa in der Mitte des Dorfes mutterseelenallein auf der Straße vorfanden. Ich hatte geglaubt, nun längst die Franzosen dran zu sehen. Schnell schafften wir die eine Kanone an den Nordausgang des Dorfes, wo wir, inzwischen durch zahlreiche 70er verstärkt, mit nur 2 Mann Verlusten ankamen. Unsre Wut war aufs höchste gesteigert, nachdem wir die vielen toten und gefallenen Pferde im Dorfe gesehen hatten. Auch Lt.d.L. Müller von der E. 70 hatte sich jetzt zu meiner Schar gesellt. Wir hatten uns Munition, soviel wir schleppen konnten, aus einem im Dorfe stehenden Munitionswagen mitgenommen. Die erste Granate war schnell im Rohr, als K. 2 fungierte Lt. Müller, ich kniete hinter der Lafette und kommandierte. Der Schuß saß 15 m vor uns in einem Hause, aus dessen Giebelfenster noch dauernd geschossen wurde. Im selben Augenblick, als der Schuß raus war, schrie der Offizier vom Rgt. 70 plötzlich auf. Ein Geschoß aus diesem verdammten Dorf hatte seine Schlagader am

Oberschenkel getroffen, aus der nun ein fingerdicker Blutstrahl hervorquoll. Gott Lob konnten wir ihn gleich verbinden. Auch ich glaubte getroffen zu sein, und zwar hatte ich das Gefühl, das rechte Bein verloren zu haben. Ich war daher sehr erfreut, als ich — vor Schmerzen aufspringend — feststellen konnte, noch gerade auf beiden Beinen stehen zu können. Da ich hinter dem auf blanker Straße stehenden Geschütz gekniet hatte, war mir beim Abschuß der Sporn dicht oberhalb des Knies in den Oberschenkel gesprungen und hatte mir ein recht großes Dreieck in das Fleisch gerissen. Ich biß die Zähne kräftig zusammen und hatte die Schmerzen bald vergessen, da ich anderweitig genug in Anspruch genommen wurde. Der nächste Schuß saß in einer Scheune, die in wenigen Minuten in Flammen stand. Laut prasselnd, gingen mit ihr viele Infanteriepatronen in die Luft, die dort anscheinend versteckt waren. Dann kam der Kirchturm dran, aus dessen Luken verschiedentlich und deutlich das Abfeuern eines Gewehres (vielleicht auch M.G.s) beobachtet war. Nach etwa 15 Schüssen stand das ganze Dorf an vielen Stellen in Flammen, die Schießerei im Dorf hatte aufgehört.

Wir gingen nun wieder vorsichtig in das Dorf hinein und holten — dieses Mal ungestört — die anderen Geschütze heraus. Als wir das letzte Geschütz holten, sahen wir einen Franzosen in Zivil mit einem Gewehr in der Hand durch einen Garten davonlaufen. Ich rief den Flüchtenden auf französisch an, sofort stehen zu bleiben. Er drehte sich auch um, dachte aber garnicht daran, zu halten, sondern lief nur noch eiliger davon.

Vor uns lagen viele unserer Kameraden, die auf eine so gemeine Weise bei dem Ueberfall ihr Leben lassen mußten, teils, wie z. B. ein in einem Hausflur liegender Infanterist, meuchlings ermordet worden waren. Dieser 130er hatte noch ein Beil im Schädel stecken. Was war natürlicher, als daß wir für unsere toten Kameraden Rache üben mußten. Noch ehe der flüchtende Zivilist den Schutz einer Mauer erreicht hatte, ereilte ihn sein Schicksal. Von mehreren Kugeln durchbohrt, sank er zu Boden.

14 Leute waren bei der darauf folgenden, von anderen Truppen erfolgten Durchsuchung der Häuser mit Waffen in der Hand angetroffen worden. Alle 14 haben ihre unsinnige Tat mit dem Leben bezahlen müssen. Bei der Durchsuchung der Häuser fanden wir unzählige französische Tornister, aus denen in Eile der Inhalt herausgerissen war, daneben lagen in den meisten Fällen französische Infanterieröcke und die roten Hosen. Hier hatten wir des Rätsels Lösung. Die „Zivilisten“, die wir mit der Waffe in der Hand angetroffen hatten, waren wohl in der Mehrzahl der Fälle französische Soldaten, die in dieser gleich mitgeführten Verkleidung zu entkommen suchten, nachdem sie bis zum letzten Augenblick auf unsere Truppen geschossen hatten.

Nachdem ich sah, daß für mich in Rouvres nichts mehr zu tun war, begab ich mich schleunigst zu einer Batterie 70, wo ich etwa $^3/_4$ Stunde nach dem Beginn des Ueberfalls anlangte. Einige Zeit später fand ich auch den Stab des Major Müller wieder“.

Die Grabinschrift für die 14 erschossenen Franzosen lautete: „Hier ruhen 14 erschossene Bewohner des Dorfes Rouvres zur Warnung für die Nachkommen, nicht aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten zu schießen.“ — Wegen dieser Tat stand übrigens der Divisionskommandeur, Exz. Bausch, später auf der Auslieferungsliste. Daß Franktireure bei dem Ueberfall ihre Hand mit im Spiele hatten, dafür ein Beweis, der aktenmäßig feststeht: Beim Tränken der Pferde E. 70 half eine junge Frau dem Vorderreiter des 1. Geschützes der 1. Batterie. Sie holte Wasser herbei und gab dem Fahrer Milch zu trinken. Aber als der Signalschuß fiel, sprang die Frau die Steinstufen ihres Hauses hinauf, zog unter der Schürze einen Revolver hervor und schoß auf den Mann, den sie eben noch gelabt hatte. Glücklicherweise ging die Kugel vorbei.

Während es in dem brennenden Rouvres stiller und stiller wurde, wurde der Infanteriekampf an der Front heftiger. Unsere Artillerie feuerte, was in den Rohren saß. Aber 2./E. 70 hatte sich bald verschossen, da ihr die Munitionswagen fehlten. Da schlägt gut sitzendes französisches Feuer in die Batterie und in die benachbart stehende 2./E. 69. Befehl: „Stellungswechsel nördlich der Chaussee!“ Aber kaum ist aufgeprotzt, da knattern schon aus dem 40 Schritt entfernt liegenden Gehöft Constantine französische Gewehre. Jetzt heißt es ruhig Blut, sonst ist alles verloren. Nur nicht kopflos werden, wie die aus Rouvres herausjagenden Gespanne, die mitten auf der im Strichfeuer liegenden Chaussee halten. Lt. Behr 2./E. 69 berichtet: „Kaum hatten wir bei der Ferme die große Straße erreicht, als uns von Rouvres her durchgehende Gespanne der 70er in die Flanke fuhren. Diesen Moment benutzten in der Ferme versteckte Franzosen, auf die Batterie zu schießen und so die Verwirrung zu steigern. Ein wahres Wunder, daß hierbei nichts passierte. Auf 40 Schritt gab ich mit einem liegen gebliebenen Geschütz 2 Schüsse auf das Haus ab, worauf die Kerls nach hinten heraus verschwanden. Allmählich kam wieder Ordnung in die Batterie, die nun unter persönlicher Führung des Abteilungskommandeurs eingesetzt werden sollte....“

Die Schlacht steht. Die Erbitterung wächst. Das feindliche Feuer liegt gut und schlägt in die Artilleriestellungen ein. Es gibt Verwundete und Tote: bei 1./E. 69 Vizewachtmeister Atzeroth durch Kopfschuß. An der Straße Rouvres—Fléville liegen die 130er, doch die Franzosen geben die Höhe 232 nicht frei. Schrapnells und Granaten fegen über die Höhe hin. Der Dreck spritzt auf, und die Ackerschollen fliegen. Aber der Feind ist zäh. Da „Sprung auf! Marsch! Marsch!“ Die Bajo-

nette blitzen. Der Nahkampf beginnt und die Höhe ist unser. Die Artillerie prescht den Hügel hinauf, in wenigen Minuten liegt der Bois de Tilly unter Feuer, der neue Truppen auszuspeien beginnt. Die in kleinen Trupps kämpfenden Franzosen verstehen es meisterhaft, durch staffelförmige Anlage der Gräben und gegenseitige Flankierung das Vordringen zu erschweren, aber 2./E. 33 funkt, da gibt's nur ein Biegen oder Brechen.

Auch die 67er hatten auf dem rechten Flügel ihre liebe Not. Der Angriff stockt, da kommt E. 69 zur rechten Zeit. Beide Batterien, geführt von dem Abteilungskommandeur Hptm. Ahlemann, fahren im Kugelregen am Rand des Saulx=Waldes auf. Zwar gelangt in dem sumpfigen Gelände vorerst nur die 1. Batterie mit 3 Munitionswagen ans Ziel, aber sie schafft Luft und schießt die beiden französischen Stützpunkte, die Fermen Sebastopol und Plaisance, in kurzer Zeit in Trümmer. Diese Hilfe wird aber mit schweren Opfern erkauft. Die offen aufgefahrenen Geschütze sind schnell von der feindlichen Artillerie erkannt, eins geht mitsamt seiner Bedienung durch Volltreffer verloren. Lt. Wenzel bricht schwer verwundet zusammen, während Lt. Thywissen leicht verwundet wird. Außerdem werden noch 1 Unteroffizier und 7 Kanoniere außer Gefecht gesetzt. Die Batterie kann ihren ehernen Mund erst wieder auftun, als sie von der schweren Artillerie Unterstützung erhält. Da jagt auch schon die vorher steckengebliebene 2./E. 69 heran, um die verdeckt stehenden vorzüglich schießenden feindlichen Batterien mit unter Feuer zu nehmen, die 1./E. 69 hindern, die zur Unterstützung der 67er geplante Vorwärtsbewegung durchzuführen. Nun liegen beide Batterien in schwerem feindlichen Feuer, das merkwürdigerweise trotz zahlreicher Einschläge unmittelbar bei den Geschützen doch keine Verluste mehr bringt.

Die Schlacht wogt hin und her. Die Hitze ist unerträglich. Die Sonne scheint den deutschen Truppen gerade ins Gesicht. Die Luft flimmert. Das Visier tanzt vor den flackernden Augen auf und nieder. Aber es muß geschafft werden. In den Bois de Tilly sausen die Granaten, der Wald von Eton wird zerfetzt, eine feindliche Batterie bleibt im rasenden Artillerie= und M.G.=Feuer liegen. Tote Mannschaften und Pferde bilden ein wüstes Durcheinander. Soll die Schlacht unentschieden enden? Es geht schon auf den Spätnachmittag zu. Und noch immer hält der Feind. Wilder brüllen die Kanonen, rasender rattern die Gewehre. Da das Kommando: „Feuer vor!" Unsere Infanterie greift an und stürmt auf Eton zu. Zwar wird dieses noch verteidigt, aber schon sieht man rückwärts flutende Kolonnen und aufprotzende Batterien. E. 33 und E. 69, die jetzt in Höhe der Longeau=Ferme stehen und freien Ausblick haben, jagen ihre Schrapnells in die planlos fliehenden Massen. Hunderte erreicht der Tod und die bei der Eton=Ziegelei gerade aufsitzende feindliche Batterie bleibt im Feuer der 2./E. 33 liegen. Die Wirkung unserer Einheitsmunition ist eine jede Moral und Disziplin vernichtende. Der Widerstand des Feindes ist völlig gebrochen. Auch Eton, aus dem der zu einer Er=

kundung vorreitende Stab E. 69 noch Feuer erhielt, ist längst geräumt und brennt in heller Flamme. Die Flucht der französischen Truppen vor dem rechten Divisionsflügel ist allgemein.

An diesem letzten Kampf um Eton hatte 2./E. 69 sich nicht mehr beteiligen können, weil sie auf Divisionsbefehl das südlich gelegene Etain in Brand schießen sollte. Da schon nach wenigen Schüssen eine große Zelloidfabrik getroffen wurde, stiegen turmhohe Stichflammen zum abendlichen Himmel empor. Bei Etain hatten die Bayern einen überaus schweren Tag gehabt. Ihr rasches Vorgehen kam vor den Toren Etains zum Stehen, weil sie auf mehrere aus Toul eiligst herangeführte französische Divisionen stießen, die zwischen unserem linken Flügel und Metz durchbrechen und die V. Armee von links her aufrollen sollten. Obwohl ein links anschließendes Kavalleriekorps, ohne einzugreifen, in Richtung Briey abrückte und die zur Unterstützung eingeschobenen 2 Landwehrbataillone nicht sehr feuerfest waren, wich die Bayernbrigade doch trotz ihrer großen Verluste nicht und wies alle mit weit überlegenen Kräften durchgeführten Angriffe restlos ab, kräftig unterstützt von E. 34, die in schnellster Gangart ihre Batterien über den Haut Pont-Bach warf und gegen feindliche Vorstöße aus dem Ornegrund in Richtung Warcq—Gussainville abriegelte. Weil der französische Druck stärker und das Feuer heftiger wurde, ging der 1. Zug der 1./E. 34 unter Oberlt. Müllensiefen südöstlich der Rosa-Ferme in eine vorgeschobene Stellung und ließ sich trotz des gut liegenden feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuers nicht abhalten, lohnende Infanterieziele zu bekämpfen. Inzwischen hatte der Feind die 1./E. 34 erkannt und setzte eine Gruppe nach der anderen in die Batterie, die trotz eiligen Stellungswechsels nicht auszuweichen vermochte und ein Geschütz samt Bedienung durch Volltreffer verlor, wobei der Kanonier Scrupski fiel und 3 andere schwer verwundet wurden. 2./E. 34, die weniger zu leiden hatte, konnte die durch einen schneidigen Erkundungsritt des Lt. Stützer festgestellten französischen Reserven im Walde nordwestlich Gussainville wirksam bekämpfen. Leider trat Munitionsmangel ein, die fehlenden leichten Kolonnen machten sich bemerkbar. Auch gelang es Lt. Müller nicht, von einer in der Nähe stehenden Kavallerie-Division Munition zu erhalten.

Die beiden Batterien wurden deshalb mit einbrechender Dunkelheit zurückgezogen und erhielten den Befehl, in der Nacht bei Eton Munition zu empfangen. In schärfster Gangart ging es durch das noch brennende Rouvres hindurch, wo viele erschossene Zivilisten auf der Straße lagen. Ein Fahrer wurde von einem brennenden Balken, der von einem Hause stürzte, verletzt. Aber in welcher Richtung sollte es nun weiter gehen? Da kam ein Auto mit Generalstabsoffizieren auf der Chaussee heran. Es anhalten, war das Werk eines Augenblicks. Auf die Frage, wo Eton und Amel lägen, wiesen sie auf 2 brennende Dörfer hin und machten darauf aufmerksam, nach etwa 500 m rechts abzubiegen, da sonst die Ge-

fangenschaft blühe, weil hier die französische Front einen vorspringenden Winkel bilde.

Inzwischen ist es Nacht geworden. Während die Batterien, die so sehnlich erwartete Munition durch von Metz her kommende Autokolonnen empfingen — leider hatten sie keine Haubitzmunition mitgebracht —, machte 2./E. 33 noch 12 Franzosen zu Gefangenen, die sich in der Nähe der Batterie verborgen hielten. Ein hartes Mißgeschick war es, daß man nach der Hitze des Tages für Mannschaften und Pferde kein Wasser hatte, man konnte in die brennenden Dörfer nicht hinein. Lt. Behr war es noch beschieden, an der Straße Spincourt—Etain einen großen Kastenwagen zu erbeuten, der die Artillerie endlich in den Besitz von lang entbehrten guten Karten brachte. Bezeichnend für die Kriegsvorbereitung der Franzosen war es, daß der Wagen auch deutsche Generalstabskarten, die bis zur Linie Kassel—Würzburg reichten, enthielt.

Der Erfolg dieses anstrengenden Kampftages war ein vollkommener. Wenn auch die 8. Bayernbrigade Etain nicht hatte nehmen können, so war doch auf dem rechten Flügel der Division der Gegner völlig geschlagen. Die von der Division befolgte Absicht, möglichst viele Kräfte des Feindes auf sich zu ziehen, um die linke Flanke der V. Armee zu entlasten und vor Umklammerung zu schützen, war über Erwarten gut gelungen. Der sichtlich getäuschte Feind setzte in der Nacht und auch am folgenden Tage immer neue Kräfte besonders gegen den linken Flügel der Division ein. Wenn auch hierdurch der Vormarsch zum Stehen kam, so war doch durch die Fesselung der starken französischen Kräfte der Angriff des XVI. Armeekorps in der Gegend von Spincourt wesentlich erleichtert. Dies geht aus dem nachstehenden Befehl des Generals von Mudra hervor:

XVI. Armeekorps K.H.Qu. Xivry, 28. Aug. 14.
Generalkommando
IIa 484 Kr.

An den Königl. General der Infanterie Herrn v. Oven Exzellenz.

Die 33. Reserve-Division, größtenteils aus ehemaligen Angehörigen des XVI. Armeekorps und der bayerischen 8. Inf.Brigade zusammengestellt, die Landwehrtruppen Generalleutnant Franke, sowie die Landwehrbrigaden Nr. 43 und 45 waren mir seit dem 23. August unter Euer Exzellenz Führung als Korps v. Oven unterstellt.

Euer Exzellenz haben mit diesen Truppen bei Gondrecourt, in den Wäldern um Rouvres und bei Rouvres selbst, bei Eton, Senon und Amel, bei Ferme Sebastopol, Etain und Lanhères den Feind angegriffen und trotz teilweise schwerer Verluste in glänzenden Gefechten geworfen.

Die alten Regimenter haben in diesen Kämpfen den Ruf ihrer auf ungezählten Schlachtfeldern früher bereits bewährten heldenhaften Tapferkeit erneuert und die neuen Truppenteile für die erste Seite ihrer Kriegsgeschichte den ehrenden Lorbeer gebrochen.

Jetzt, wo Euer Exzellenz und die genannten Truppen aus meinem Befehl zurücktreten zu anderweitiger Verwendung, möchte ich nicht unterlassen, Euer Exzellenz und allen diesen Truppen meine bewundernde Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. Ich wünsche ihnen allen auch ferner sieghafte Bahn!

Ich bitte von Vorstehendem den Beteiligten Mitteilung zu machen.

Der kommandierende General:
v. Mudra.

Gouvernement der Festung Metz
Sekt. IIa. Nr. 8847 Metz, 29. Aug. 14.

Vorstehenden Erlaß bringe ich hiermit zur Kenntnis aller der preußischen, bayerischen, württembergischen und sächsischen Truppen, die ich, vereinigt zu einem Armeekorps von fast 70 000 Mann, in den schweren Kämpfen bei Etain zum Siege führen konnte.

Ihnen gebührt der Ruhm, den glänzenden Sieg der gesamten Armee ermöglicht zu haben.

Allen an diesen Kämpfen beteiligt gewesenen Generalen, Offizieren, Sanitätsoffizieren, Unteroffizieren und Mannschaften spreche ich für ihr hervorragendes tapferes Verhalten meine Anerkennung und meinen Dank aus.

Vorwärts zu neuen Taten, neuen Siegen!

Der Gouverneur:
v. Oven.

Für den 25. August wurde die Verfolgung des Feindes von Eton über Gouraincourt auf Vaudoncourt angesetzt. Die Bayernbrigade sollte mit Unterstützung der E. 34 bei Etain den Feind werfen, während die 66. Res.Inf.Brigade mit den Feldartillerieabteilungen E. 33, E. 69 und E. 70 über Senon, Loison auf Billy-Mangiennes vorzurücken hatte. Trotz großer Ermüdung traf E. 34 mit gefüllten Munitionswagen in den frühesten Morgenstunden wieder bei Rouvres ein, bezog trotz heftigen Infanteriefeuers, welches einige Pferde der 1./E. 34 verwundete, in der Nähe dieses Ortes Stellung und sandte ihre Granaten auf z. T. während der Nacht neu entstandene Schützengräben, auch wurde die große Kaserne in Etain unter Feuer genommen, in der deutlich Truppen festgestellt werden konnten, obwohl auf dem Gebäude die Genfer Flagge wehte. Da das Vorgelände nicht genügend einzusehen war, es auch niemandem einfiel, Beobachtungsstellen vorzuschieben, wurde Lt. Albrecht mit seinem Zuge in die Obstgärten am Nordrand von Rouvres zurückgeschickt, von wo aus er wirksam in den Kampf eingreifen konnte. Als Dank für diese Unterstützung sandten die Bayern Essen aus ihren Feldküchen, was mit großer Freude begrüßt wurde, da die Artillerie keine Gelegenheit hatte, während des Gefechtes etwas Warmes herzurichten.

Der schon am Vortag gewonnene Eindruck, daß bei den Franzosen frische und nicht unbedeutende Kräfte eingesetzt waren, bestätigte sich immer mehr, sogar Kolonialtruppen wurden festgestellt. Der Druck auf den linken Divisionsflügel ließ nicht nach. Aber trotzdem standen die Bayern fest und wehrten sich heldenmütig, vereitelten auch alle Versuche des Feindes, über den Ornebach zu kommen und unsere linke Flanke zu umgehen. Inzwischen schob sich der rechte Divisionsflügel, der vom Feinde wenig oder garnicht behindert wurde, über Ornel, Senon in Richtung Verdun vor. Ueber die Lage der rechts anschließenden Landwehrformationen des Generals Franke war nichts bekannt, bis dieser gegen 3 Uhr persönlich beim Stabe der 33. Res.Division erschien mit der Hiobspost: „Der linke Flügel des XVI. Armeekorps ist vollkommen geschlagen. Ich muß deswegen auch zurück. Die 33. Res.Division muß sich dem anschließen." Wie sich später herausstellte, war diese Nachricht völlig verkehrt, im Gegenteil, das XVI. A.K. ging weiter vor, aber die Landwehr zurück. Obwohl vor dem rechten Flügel kein Feind war, der linke aber sehr stark bedroht wurde, entschloß sich Exz. Bausch dazu, seine Division zurückzunehmen. Also nicht vom Feinde gezwungen, sondern im Anschluß an den rechten Nachbarn fand der Rückzug statt. Durch diese Rückwärtsbewegung kam E. 34, die von der gesamten Artillerie am weitesten links stand, in eine schwierige Lage. Während 2./E. 34 seitwärts Rouvres in Stellung war, hatte 1./E. 34 den Rückzug auf offenem, dem Feinde zugekehrten Hang nach Rouvres hinauf auszuführen, was einer sicheren Vernichtung gleichzukommen schien. Aber es mußte sein. Die Geschütze wurden auseinandergezogen, dann unternahm man den Versuch, eine Protze heranzuholen. Während diese herankommt, fallen die ersten Tropfen eines Gewitterregens. Und schon bricht das Unwetter los. Der Feind hört auf zu schießen und in höchster Eile jagt ein Geschütz nach dem anderen im Galopp den Berg hinauf. Auch der Zug Albrecht wird nicht vergessen. Wie alles glücklich oben ist, hat auch der Regen aufgehört. Die Franzosen senden noch schnell ein paar Salven in Richtung der von der Batterie zu nehmenden Chaussee. Aber die Batterie war klug genug, statt auf der Chaussee sich durch verschiedene Gärten den Weg zu bahnen. So kam sie ohne Verluste davon und nahm noch zahlreiche verwundete Infanteristen mit.

Der Befehl zum Rückzug war den Truppen der 33. Res.Division völlig unerwartet gekommen, wie er denn ja auch erwiesenermaßen auf einem Mißverständnis beruht hat. Um so bedauerlicher war es, daß er bei verschiedenen nicht zur Division gehörenden Formationen fast zu einer panikartigen Flucht ausartete. Deshalb stand den Franzosen, da auch die Artillerie sich völlig verschossen hatte — Fehlen der leichten Kolonnen! — für einen Vorstoß auf Metz nichts mehr im Wege.

Welch bedrohliche Nachrichten nach Metz gelangt waren, ersieht man daraus, daß plötzlich im Rücken der Feldgrauen Truppen in blauer

Friedensuniform erschienen. Der stellvertretende Gouverneur der Festung hatte alle noch verfügbaren Reserven und Ueberzähligen zur Front geschickt, um den Franzosen die Stirn zu bieten, aber die kamen — nicht! Sie ließen sogar die zurückgehenden deutschen Truppen völlig unbehelligt, weil sie sich selbst — — zurückzogen! Ein Zeichen dafür, wie unsinnig die ganze Rückzugsbewegung auf unserer Seite gewesen war.

Am Morgen des 26. kam der Befehl, daß die 33. Res.Division sich in der Linie Landres—Mairy neu ordnen und Biwak beziehen solle. E. 33 befand sich bei Haudelcourt, E. 69 bei Haucourt, E. 70 bei Avillers und E. 34 suchte in dem überfüllten Briey unterzukommen. Mit Freuden wird das Eintreffen der Bagage begrüßt, über die schon das „Latrinen"-Gerücht verbreitet war, sie sei vor einigen Tagen bei Conflans gefangen genommen worden. Gute und reichliche Verpflegung, die während der Kampftage oft nur mäßig war — Feldküchen fehlten! — hebt das allgemeine Wohlbefinden. Es wird gegen Bons requiriert, was nur zu requirieren geht, wobei einzelne Leute wahrhaft detektivische Fähigkeiten entwickeln. Auch lernt man die Gefährlichkeit der Mirabellen im destillierten Zustand kennen. Schwere Gewitterregen bringen die erwünschte Abkühlung. Die Munition wird ergänzt und die Geschütze werden gründlich wieder in Stand gesetzt.

Hauptmann Westphalen erreicht die Nachricht von seiner Beförderung zum Major. An die Stelle des schwer erkrankten Hauptmanns Eitner, der in der Führung der E. 70 schon von Oberleutnant Damke vertreten wurde, tritt am 30. August Hauptmann v. Tilly, bisher Führer der 1./E. 34, die nunmehr Oberleutnant d. R. Müllensiefen übernimmt. Auch stoßen endlich die bisher schwer vermißten Aerzte für Mensch und Pferd zur Ersatzabteilung 70.

Gefecht bei Mamey.

6. September 1914.

Eher als man gedacht, erfolgte der Aufbruch. Schon in den Vormittagsstunden des 28. kam der Abmarschbefehl, dem entsprechend die 33. Res.Division die Festung Verdun bei Loison—Boinville abzuriegeln hat, wie aus dem hier im Auszug mitgeteilten Divisionsbefehl hervorgeht:

1.) Die der V. Armee gegenüberstehenden Kräfte sind über die Maas und auf Verdun zurückgegangen. Bei Louvemont, nördlich Verdun, Biwakfeuer. Dieppe, Abaucourt, Eix von feindlicher Infanterie besetzt.

2.) Die V. Armee soll den Uebergang über die Maas heute erkämpfen. Linker Flügel Sivry.

3.) Das V. Reserve-Korps, welchem die Hauptreserve Metz unterstellt ist, schließt Verdun im Norden und Nordosten ab. Linker Flügel des V. Armeekorps le Ht. Fourneau (3 km südwestlich Billy).

4.) Aeußerste Vorpostenlinie der Hauptreserve Metz: Loison—Etang d'Amel—Westrand vom Wald le Penard, Westrand vom Bois de Tilly, Westrand von Etain, Warcq, Boinville, Darmont, Buzy, St. Jean les Buzy, Olley, Jeandelize, Boncourt.

Während die Bayernbrigade in dem Dreieck Rouvres—Etain—Darmont mit E. 69 und E. 70 ihre alten Stellungen wieder bezieht — Etain war inzwischen trotz unseres Rückzuges vom Feinde geräumt worden — marschierte die 66. Res.Inf.Brigade mit E. 33 und E. 34 bis zur Straße Etain—Spincourt und lehnte sich über die Dörfer Senon und Vaudoncourt nach Loison zu mit ihrem rechten Flügel an die V. Armee an. Die Batterien standen in der Höhe des Etang d'Amel. Vom Feinde sah man nichts.

Die Gegend ist voll landschaftlicher Reize. „Von der Höhe der mit Pappeln eingesäumten Landstraße Etain—Spincourt fällt das Gelände von den Dörfern Gouraincourt, Vandoncourt und der vorgelagerten Bellevue-Ferme nach Westen zu sanft ab. Jenseits der Talmulde glänzen im Grunde grüne Wiesen, darüber ruhen auf sanften Geländewellen gelbbraune Stoppelfelder, die in einiger Entfernung von einem dichten buschigen Walde, dem Bois le Grand Commun und dem Bois le Prêtre umkränzt werden. Südwestlich Senon lädt der blanke, von keinem Windhauch gekräuselte Spiegel des Sees von Amel den blauen Himmel und die lachende Sonne zum Bade ein. Weiter nördlich greift der Ostrand des Bois le Prêtre nach Osten über die Straße Senon—Loison bis kurz an die Häuser von Vaudoncourt vor. Sie sind unglaublich dicht, diese französischen Wälder der Woevre-Ebene. Nur wenige schmale, von mosigem Grün bedeckte Schneisen und einzelne Waldwege stellen die unumgänglich nötige Verbindung zwischen den Dörfern beiderseits der Wälder dar.

Wie alle Dörfer der Woevre-Ebene, sind auch die in unserem Stellungsbereich eng und unfrei, niedrig und schmucklos. Selbst ihre einst roten Ziegeldächer haben unter der glühenden Sommersonne und dem Staub der Straßen eine nichtssagende graurote Färbung angenommen. Selten findet man ein größeres, schöneres Gebäude. Sie passen auch nicht in diese eintönigen toten Gassen mit ihren aus dem Kalkstein der Côtes Lorraines zusammengefügten Häuser*)."

Auch Senon ist stark mitgenommen. Viele Häuser sind eingestürzt, eine Granate hatte genügt, das ganze Fachwerk zu meterhohen Trümmern umzulegen. Die Bewohner sind bis auf einige alte Frauen und die junge Lehrerin des Ortes, die sich vorsichtshalber durch eine kläglich

*) Kriegsgeschichte des R.J.R. 130, S. 22 f.

kleine Rote=Kreuz=Armbinde als Wohltäterin der Menschheit ausgibt, in die Ferne gezogen.

Unsere Truppen lernten jetzt eine ganz neue Beschäftigung kennen. Sie sollten Dauerstellungen bauen. Nun wird, da nirgendswo ein Feind zu sehen ist, Hacke und Spaten fleißig gebraucht, für die vielen Bergleute eine alte gewohnte Beschäftigung. Allerdings sah sich auch 1./E. 33 neben der angenehmen Arbeit, die im Fortschaffen von 4 erbeuteten Geschützen und Munitionswagen nach Bahnhof Boulligny bestand, gezwungen, die noch in nächster Nähe der Batterie liegenden 25—30 Leichen französischer Soldaten zu bestatten. Da kein Schuß fiel, hatten die Kanoniere Gelegenheit, ihre durch Schanzarbeit steif gewordenen Glieder durch Geschützexerzieren wieder geschmeidig zu machen.

Während 2./E. 70 aus dem Verbande herausgenommen wurde, um dem Reserve=Regiment Metz unter Major Dürr unterstellt zu werden, aber schon am 30. August wieder zurückkehrte, traf 2./E. 33 am 29. das gleiche Schicksal. Sie marschierte als selbständige Batterie am 30. morgens 6 Uhr über Boulligny, Landres, wo endlich die Haubitzmunition ergänzt werden konnte, Norroy le Sec an Ozerailles vorbei nach Neuvron=Ferme südlich Thumeréville, wo sie in Stellung ging, und zwar 500 m westlich dieser Ferme, am Wege nach Olley, Front gegen Gussainville. Auf der Ferme wurden Gänse, Enten, Hühner, Heu und Hafer gegen Bons eingekauft und bald war ein lustiges Gebrate im Gange. Die fröhliche Stimmung hob sich noch um ein Beträchtliches, als die Bagage mit 2 Faß gefundenem Wein ankam. Der am 31. August in der Frühe unternommene Stellungswechsel der Batterie an den Westrand des Bois Communaux, wo eine nach Metz beorderte 10 cm=Batterie abgelöst wurde, brachte auch keine Feuertätigkeit, ebensowenig der am 1. September etwa 400 m südlich des eben genannten Waldes verlegte Standort. Aber die Nähe von Conflans wurde dazu benutzt, das so lange entbehrte Bier herbeizuholen. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde der erste eintreffende Biertransport begrüßt. Wenn es auch kein Dortmunder war, es schmeckte doch. Am 2. September — Sedan! — wurde nach Batilly, dem ersten französischen Dorf an der deutschen Grenze bei Amanweiler, in Ortsunterkunft gerückt, wo zum ersten Male seit dem Ausmarsch von Metz die Pferde unter Dach und Fach gestellt werden konnten. Die hier bis zum 4. September verbrachte Zeit wurde mit Exerzieren und Instandsetzungsarbeiten ausgefüllt. Leider waren die für 2./E. 33 abzuholenden 40 Pferde — außer den Geschützen waren alle Fahrzeuge nur mit 4 Pferden bespannt — nicht den Erwartungen entsprechend. Am Abend des 5. stieß die Batterie bei Thiaucourt wieder zu ihrer Abteilung.

Die Division arbeitete in der Zwischenzeit weiter an dem Ausbau ihrer Stellungen und sah vom Feinde nichts. Mit großer Begeisterung wurde der Sieg Hindenburgs in Ostpreußen zur Kenntnis genommen, wobei der Wunsch auftauchte, endlich von der Schanzarbeit befreit zu

werden und wieder zu einem frisch-fröhlichen Bewegungskrieg zu kommen. Aber nichts dergleichen geschah. Es wurde weiter gebuddelt, bis am 2. September vor dem nördlichen Eingang von Gouraincourt auf schweißtriefenden Rossen eine Schwadron Reiter auftauchte, Königsjäger zu Pferde. Ehe man recht fragen konnte nach dem Woher und Wohin, berichteten sie schon, daß die Ablösung unserer Division bevorstände. So war es auch. In wenigen Stunden standen die Truppen der 33. Res.Division abmarschbereit. Es hieß, daß Metz in 2 Tagesmärschen erreicht werden sollte, wo die Division zur Verfügung der Obersten Heeresleitung bereitzustehen hätte. Der Rückmarsch führte über die Schlachtfelder von St. Privat, wo am 18. August 1870 die Garde ihre blutigen Lorbeeren errang, und brachte uns dann in die schon vom 23. August her bekannten Gebiete von Gravelotte und Mars-la-Tour.

Am 4. September wurden starke feindliche Kräfte, die von der Festung Toul nach Norden ziehen, gemeldet. Infolgedessen wurde der Marsch nach Metz abgebrochen und eine Schwenkung nach Süden, in Richtung Thiaucourt und Pont-à-Mousson ausgeführt. So fand der Abend des 5. E. 33 bei Fey en Haye in Feuerstellung, wo Oberlt. Lüders an Stelle des zum Major Müller als Ordonnanzoffizier kommandierten Hauptmanns Frederking die Führung der 1./E. 33 übernahm. E. 34 stand in unmittelbarer Nähe der E. 33 bei Regniéville. E. 69, das bei Xammes, wo unsere Kavallerie beim Durchstreifen des Waldes Feuer erhalten hatte, Lauerstellung bezog, richtete sich an der Straße Xammes—Jaulny ein, während E. 70 im Bois d'Heiche, zwischen Thiaucourt und Viéville en Haye, sich gefechtsbereit machte und während der Nacht in Thiaucourt selbst Alarmquartier bezog. Gefeuert wurde an diesem Abend nicht mehr, nur E. 34 gab einige Schüsse zur Unterstützung vorgehender Infanterie ab, die sich auf das von einer Husarenpatrouille als besetzt gemeldete Mamey entwickelte. Man konnte in der Dämmerung noch auf der großen Straße Limey—Pont-à-Musson fliehende Franzosen erkennen. Doch ging unsere Infanterie wegen der Dunkelheit nicht weiter vor, sondern wartete in Bereitschaftsstellungen auf den anbrechenden Morgen.

Schon in den frühen Morgenstunden des 6. September entfalteten sich die Infanteriemassen. Der rechte Divisionsflügel stand zwischen Limey—Flirey, der linke bei Pont-à-Musson. Der Vorstoß sollte in südlicher Richtung über Mamey auf Gézoncourt erfolgen. Das bergige Gelände beiderseits Mamey ist frei und übersichtlich, im Osten von dem großen Puvenelle-Walde begrenzt, im Westen von kleineren Waldstücken durchzogen, die der Ache-Bach in nordsüdlicher Richtung durchfließt. Im engen, tiefen Talgrund liegen die Häusergruppen von St. Jacques und St. Jean. Gegen 10 Uhr treffen Patrouillenmeldungen ein, daß die von Osten nach Westen verlaufenden Höhen zwischen St. Jean und Puvenelle-Wald, nördlich der Ferme Nanzéville vom Feinde besetzt sind. Er liegt

dort in Schützengräben. Als um 11,30 Uhr gemeldet wird, daß Lironville von den Bayern durchschritten sei, ergeht um 11.45 Uhr der Angriffsbefehl. Zunächst klappt alles vorzüglich. Die Infanterie ist voll entwickelt. Das Feuergefecht nimmt an Stärke zu. Aber der Angriff kommt bald ins Stocken, zumal die französische Artillerie die zäh aushaltende Infanterie vorzüglich unterstützt.

E. 33 und E. 34 stehen etwa 1000 m südlich Mamey, E. 69 und E. 70 südlich Lironville. Während es letzteren gelingt, im Verein mit den vorgehenden Bayern durch gut liegendes Feuer, das von 2./E. 69 mit direktem Schuß abgegeben wird, den Feind auf Noviant aux Prés zurückzudrängen, kommen die 130er bei Mamey nicht weiter. Die kahlen Höhen sind dem Feinde zu sehr ausgesetzt, der aus seinen gut ausgebauten Schützengräben, die Sonne im Rücken, ein mörderisches Feuer auf unsere Schützenlinien unterhält, das bis in die Batteriestellungen einschlägt. Es ist 1 Uhr mittags. Gruppen- und zugweise springen die Kompanien vor. Da die Artillerie wegen des wellenförmigen Geländes keine Sicht über die ständig sich ändernde Infanteriefront hat, legt sie heftiges Streufeuer auf die Anmarschwege aus Richtung Martincourt und sendet auf feindliche, in der Gegend von Rogéville stehende Batterien ihre Granaten. Am meisten haben die 130er und das Regiment Metz durch die auf den Höhen in und bei der Nanzéville-Ferme liegende französische Infanterie zu leiden. Deshalb wird Lt. Müller mit einem Zug 1./E. 34 in die vordere Schützenlinie vorgezogen. Die Geschütze protzen hinter der Waldesdeckung ab, werden vorgeschoben und machen durch Nahschüsse die Stellung sturmreif. Die Nanzéville-Ferme wird besetzt. Der Zug Müller geht mit vor und beschießt mit guter Wirkung zurückgehende und marschierende Kolonnen.

Die feindliche Artillerie erfaßt aber sehr schnell die Situation. In wenigen Augenblicken fegen ihre Geschosse über die Höhe hin, welche unserer Infanterie nicht die geringste Deckung bietet. Hier bleiben, käme dem Selbstmord gleich, denn die Brennzünder krepieren unmittelbar vor unseren Linien und verursachen schwere Verluste. Nach vorne, ins Ache-Tal, vorzustoßen, ist unmöglich, da dann die Verbindung nach rückwärts fehlt und die Hänge im feindlichen M.G.-Feuer liegen. Demnach bleibt nur ein schleuniges Zurück übrig. Noch einige Lagen Schrapnells jagen über die Höhe. Dann verlegt die feindliche Artillerie ihr Feuer auf die Gegend, wo hinter einer Geländewelle die deutschen Batterien in langer Reihe stehen. Hier wird die Situation ungemütlich. Deckung ist nicht vorhanden und das Gelände läßt ein Ausweichen nicht zu. Da Lt. Stützer durch einen schneidigen Ritt erkundet, daß die französischen Batterien am Westrand des Bois de St. Pierremont am gefährlichsten sind, werden diese gleich unter heftiges Feuer genommen und, obwohl die Einschläge nicht zu beobachten sind, doch zum Schweigen gebracht. Diesen Augenblick benutzten die 130er, sich aufs neue in der

Nanzéville-Ferme festzusetzen, während 1./E. 34, zu der Zug Müller wieder gestoßen ist, sich östlich der Ferme einnistet, aber schon nach wenigen Schuß auf ein Waldstück bei Griscourt in heftiges Artilleriefeuer gerät, das besonders bei einer französischen Feldbatterie ganz ausgezeichnet liegt. Merkwürdigerweise bleibt die Ferme selbst von feindlichem Feuer verschont. Daß die 1./E. 34 und der am Puvenelle-Wald stehende Abteilungsstab nicht sofort außer Gefecht gesetzt wurden, ist nur dem sumpfigen Wiesengrunde zu verdanken, der die Splitter der krepierenden Geschosse fast restlos verschluckte. Obwohl 1./E. 34 ihr Feuer nicht einstellte, erhielt sie doch vom Abteilungskommandeur den Befehl, zurückzugehen. Geschütz- und Wagenprotzen kamen trotz der immer zahlreicher einschlagenden Geschosse heran. Nachdem einzeln aufgeprotzt und hinter einer schützenden Wallhecke die Batterie versammelt war, wurde im Schritt abgerückt, um gegen 6 Uhr wieder in die alte Stellung neben der 2./E. 34 zu gehen.

Die Abteilungen biwakierten für die Nacht in den Feuerstellungen. Der Tag war heiß gewesen, aber die gestellte Aufgabe war gelöst. Der Feind hatte die Höhen nördlich Gézoncourt, Griscourt und Martincourt räumen müssen.

Gefechte bei Pont-à-Mousson.

8.—10. September 1914.

Der für den 7. erwartete feindliche Gegenstoß erfolgte nicht. Doch die beiderseitigen Artillerien blieben in lebhafter Tätigkeit, wobei den Franzosen ihre Flieger sehr von Nutzen waren, während auf deutscher Seite sich kaum einer sehen ließ. 2./E. 69 wurde auf Anordnung der 8. bayer. Brigade vorgezogen, um mit ihren Haubitzen das mit Flachbahnschuß nicht zu erreichende, im Tale des Ache-Baches liegende St. Jean in Brand zu schießen. Munition dafür traf auf Bauernwagen, mit schweren Brauerpferden bespannt, unter Führung von Lt. Brüggemann aus Richtung Pont-à-Musson ein. Die feindliche Artillerie, deren Tätigkeit nicht nachließ, hatte z. T. so vorzügliche Stellungen inne, daß es z. B. nicht gelang, eine durch einen Erkundungsritt des Lt. Vornbäumen festgestellte feindliche Batterie, die auch von deutschen Fliegern erkannt war, mit schwerer Artillerie niederzukämpfen. Andere Batterien hatten allerdings besseren Erfolg, wie aus den Meldungen der 2./E. 33 hervorgeht, die zum ersten Mal, wenn auch mit primitiven Mitteln, ein Planschießen mit guter Wirkung in Szene

setzte. Die feindlichen Feuerüberfälle brachten z. T. gut sitzende Lagen, so erhielt ein Geschütz 2./E. 34 einen Volltreffer, der das Material merkwürdigerweise nur wenig beschädigte, aber die 3 Kanoniere Keßler, Adolf und Lenzen tötete, den Geschützführer und 2 weitere Kanoniere schwer verwundete, von denen leider Kan. Püllmann noch an demselben Abend im Feldlazarett Mamey starb.

Besser ging es der E. 70, die im Verein mit E. 69 am 8. zur Unterstützung der 67er nach Pont-à-Musson beordert wurde. Diese Stadt, die mit ihrem Vorort Maidières etwa 14000 Einwohner umfaßt, liegt in saftig grünen Wiesen beiderseits der Mosel eingebettet. Ringsum ziehen sich über die Höhen mächtige Wälder hin, die von kahlen Berggipfeln überragt sind, die jenseits der Mosel z. T. starke Befestigungen tragen. Die Gegend ist voll landschaftlicher Reize. Der Ort selbst war schon am 5. von den Franzosen geräumt worden, nachdem die 67er, die während des Gefechtes von Mamey auf dem linken Divisionsflügel standen, unter schweren Verlusten den Feind auf Pont-à-Mousson zurückgeworfen hatten. Obwohl E. 70 am hellichten Tage angesichts des Feindes ihre Geschütze auf dem vorderen Hang eines Bergrückens bei Jezainville vorschob, erhielt sie doch kein Feuer und konnte noch aus verschiedenen anderen Stellungen feindliche Infanterie in Höhe von Dieulouard an der Mosel bekämpfen. Feindliches, von weit her kommendes schweres Kaliber fügte den Batterien keinen Schaden zu.

E. 69 wurde aus ihrer Feuerstellung bei Lironville nach Pont-à-Mousson vorgezogen und gelangte in den Nachmittagsstunden des 8. in die Stadt. Es war ein glänzendes Schauspiel, zu sehen, wie unsere schweren Festungsgeschütze die jenseits der Mosel liegenden befestigten Höhen unter Feuer nahmen, um alle feindlichen Angriffe niederzuhalten. Unablässig dröhnten die Abschüsse und der Widerhall der Einschläge durch das Moseltal. Die Bahnübergänge und die Moselbrücke waren von den Franzosen bei ihrem Abzug gesprengt worden. Aber unsere Pioniere hatten sie bis zum Abend schon wieder soweit hergestellt, daß der erste deutsche Zug einlaufen konnte, der im wesentlichen Munition und Verpflegung heranschaffte. Im Stadtinneren hatten viele Häuser durch die gewaltigen Sprengungen sehr gelitten. Die Stadt selbst und besonders die Kasernen machten einen äußerst schlechten und schmutzigen Eindruck. Ungeziefer gab es in häßlichen Mengen. Als Beispiel für die „Kultur" der Franzosen sei angeführt, daß ein besseres Haus, in dem ein Architekt und zwei Genie-Offiziere gewohnt hatten, nicht nur völlig verdreckt war, sondern auch von Flöhen wimmelte. Zu requirieren gab es noch mancherlei. Doch wurde denen, die einen zu ausgedehnten Abendschoppen gehalten hatten, am anderen Morgen durch Geschützexerzieren der Kopf wieder klar gemacht. Gegen 7 Uhr nachmittags war für alle in Pont-à-Mousson liegenden Truppen plötzlicher Alarm, der erst in der Nacht wieder aufgehoben wurde, sodaß die durch stundenlanges Warten bei den

bespannten Geschützen äußerst ermüdeten Leute erst nach 12 Uhr in ihre Quartiere entlassen wurden. Die Ruhe aber war nur von kurzer Dauer, denn die Batterien standen schon wieder 3,45 Uhr früh marschbereit und erhielten den Befehl, in Richtung Regniéville—Thiaucourt abzurücken. Strömender Regen setzte ein, leider wurde die Hoffnung auf baldige Unterkunft zu Schanden, mußte doch von morgens 9 bis nachmittags 6 Uhr auf der Chaussee gehalten werden. Die völlig durchnäßten Kleider trockneten allmählich wieder auf dem Körper, wodurch die Stimmung gerade nicht sehr gehoben wurde, bis endlich in Xammes Quartier bezogen werden konnte, wo Mannschaften und Pferde gut unterkamen. In der Nacht war starker Kanonendonner hörbar und ließ darauf schließen, daß es bald wieder zu einem Zusammenstoß mit dem Feinde kommen würde.

Gefecht bei Essey.

12. September 1914.

Am Abend des 8. September wurde E. 34 nach Fey en Haye zurückgenommen, wo es am Ostrand des Bois dit le Brule Stellung bezog. E. 33 erhielt am nächsten Morgen denselben Befehl. Vom Feinde war nichts zu sehen. Ein ungeheuer starker Regen, der am Nachmittag des 9. einsetzte, legte jede Gefechtstätigkeit lahm, zwang auch die Truppen, ihre Schanzarbeiten einzustellen. Frierend, bis auf die Haut durchnäßt, wartete alles auf den Abmarschbefehl. Statt dessen wurde der Anmarsch feindlicher Kräfte südwestlich Thiaucourt gemeldet, weshalb auch E. 69 und E. 70 den Befehl erhielten, unmittelbar südlich der Straße Thiaucourt—Beney Lauerstellung zu beziehen. E. 33 und E. 34 wurden auf Höhe 283, östlich Beney, in Stellung gebracht. Der Boden war grundlos, sodaß es den Abteilungen nur mit größter Mühe und unter gewaltigsten Anstrengungen gelang, die befohlene Stellung zu erreichen. Noch immer kamen mit geringen Unterbrechungen widerlich kalte Wasserfluten vom Himmel nieder. Der Boden ist glitschig, ein zäher Brei, der teilweise die Geschütze bis an die Achsen zu verschlingen droht. Klart der Himmel etwas auf und regt sich die leise Hoffnung, daß die Sonne endlich siegen werde, dann fallen oben in den Wolken wieder die Kübel um und es gießt aufs neue in Strömen. „Es regnet, regnet, klatscht und tobt, als sollte es ein Chaos werden, der Mensch wird tatsächlich erprobt, ob er auch wasserdicht auf Erden", so ähnlich hieß das poetische Produkt eines Kanoniers, das er seinen Kameraden zum Besten gab.

Auf die Meldung hin, daß eine französische Kavallerie-Division anzugreifen gedenke, machten die Abteilungen Stellungswechsel. E. 33 und E. 34 eröffneten das Feuer nicht, da die französischen Reiter nach einem kurzen Kampf bei Essey sich zurückzogen, allerdings noch von einigen Schüssen der 1./E. 34 verfolgt, die weiter südlich an dem Bahndamm in Stellung gegangen war.

Anders war die Lage bei den in der Nähe von Euvezin stehenden E. 69 und E. 70. Da bei Lahayville feindliche Artillerie, die sich mit deutschen Batterien herumschoß und uns die Flanke bot, erkannt wurde, ging E. 69 in aller Eile bei Höhenzahl 273 in Stellung und eröffnete das Feuer. Aber schon sehr bald wurde es von 2 feindlichen Batterien, die Stellungswechsel gemacht hatten, erwidert. Ihr Standort war nicht festzustellen, dagegen hatte der Feind wohl das Aufblitzen unserer Schüsse gesehen und überschüttete alsbald die Abteilung mit einem verheerenden Granatfeuer. Es war ein Glück, daß kurz darauf die feindlichen Batterien von der Artillerie der Kavallerie-Division unter Feuer genommen wurden, weshalb sie einen Zielwechsel vornahmen. 1./E. 69 hatte schon schwer gelitten. Ein Volltreffer in das 6. Geschütz hatte die ganze Bedienung außer Gefecht gesetzt. Ein Kanonier war gefallen, Lt. Thywissen tödlich verwundet, Hptm. Ahlemann und Lt. Pfahl, 4 Unteroffiziere und 9 Mann wurden größtenteils schwer verletzt. Die 2./E. 69 kam, obwohl sie in demselben Feuer gelegen hatte, ohne Verluste davon. Sie stand etwas tiefer am Hang und war durch niedrige Kusseln ein wenig gedeckt, während die 1. Batterie offen aufgefahren war.

Um Mittag wurden beide Batterien, die zurückgenommen waren, von Hptm. Langer, der die Führung der Abteilung übernommen hatte, während Lt. Behr die der 1./E. 69 erhielt, wieder vorgeholt und an der Straße Essey—Flirey aufgestellt. Der Versuch, die in Richtung Montsec zurückgehende französische Kavallerie-Division noch zu fassen, mußte nach wenigen Schüssen wegen der weiten Entfernung aufgegeben werden.

Die nach Thiaucourt und Xammes zur Ruhe beorderten Batterien wurden um 12 Uhr nachts durch den Alarmruf aufgeschreckt. Wieder herrscht ein schreckliches Unwetter. Sturm, Regen, Wolkenbrüche! Somit verzögert sich der Abmarsch bis auf 4 Uhr früh. Aber noch immer hat das Unwetter nicht aufgehört. Der Sturm heult und der Regen klatscht. Stockdunkel ist die Nacht. Die Pferde werden am Zügel geführt. Der Fuß bahnt sich den Weg durch wahre Moräste. Ein Kriegsmarsch, wie er erfreulicher nicht sein kann! In den Morgenstunden klärt sich das Wetter auf. Am Fuße der Côtes Lorraines entlang ziehen E. 69 und E. 70 über Beney, St. Benoit nach Woel, wo zwischen Woel und Jonville Aufnahmestellung bezogen wird. E. 33 und E. 34 gelangen über Dommartin nach Lachaussée, wo mehrere Stunden gehalten werden werden muß, weil das V. Armeekorps in östlicher Richtung, von den

Höhen heruntersteigend, vorbeimarschiert. Nirgends fällt ein Schuß. „Da die Sonne wieder durchgebrochen ist, bleibt Muße, die Schönheit der Gegend bei Lachaussée zu bewundern. Mit dem tiefgrünen Wasser des in vielen Zungen auslaufenden Sees spielt der Wind, neigt die dünnen Rohre des Uferschilfs und läßt die zahlreichen Wasserhühner sich auf den Wellen schaukeln. Von drüben leuchten die weißen schweren Mauern der auf einer Landzunge liegenden Fermen Francheville und Sejour. Auf den saftigen Wiesen weidet das Vieh. Die Bewohner der einsamen Fermen stehen vor der Tür und sehen staunend dem militärischen Schauspiel zu. Das Dorf Lachaussée ruht still und ungestört. Keine Kugel hat es bislang erreicht. Alle Einwohner sind noch daheim. Eine heilige Sonntagsruhe liegt über Dorf und Land. Nichts im Landschaftsbilde deutet auf Krieg."*)

In der Ferne ragen klar die bewaldeten Höhen der Côtes Lorraines, wie weiße Schlangen ziehen sich die Landstraßen an den Hängen hin. Die Gegend ist malerisch schön. Wer könnte je den Anblick von Hattonchâtel vergessen, wie es einem Sperrfort gleich mit seinen weißen Mauern und seinem zierlichen Kirchturm auf steiler, vorspringender Bergnase weit in die Lande grüßt!

So vollzieht sich der Rückmarsch der deutschen Truppen von der Côtes. Und warum dieses Zurück? Ein Wort sagt es uns: Marneschlacht!

Jetzt wird auch die Aufgabe der 33. Res.Division eine andere. Ihre bisherige Aufgabe bestand darin, in dem Dreieck Metz—Toul—Verdun hin und her zu wandern, überall zu helfen und nach erfolgreichem Abweisen feindlicher Vorstöße sich vom Feinde zu lösen. Diese oft sehr langen Märsche stellten an Mann und Pferd die größten Anforderungen, zumal die Nächte fast regelmäßig im Biwak bei Alarmbereitschaft zugebracht werden mußten. Der Name „Kilometerdivision" bestand zu Recht. So eifrig die Mannschaften in den Kampftagen auch schanzten, um so weniger schätzten sie diese Arbeit in den Aufnahmestellungen, die häufig nach wenigen Stunden wieder verlassen wurden, ohne daß ein Schuß fiel. Die Ermüdung war zeitweilig so groß, daß die Leute in den Pausen mitten im Gefecht an den Geschützen einschliefen. Trotzdem war das Verhalten und die Disziplin in den Batterien stets ausgezeichnet, und der schon seit den ersten Kampftagen festzustellende kameradschaftliche Geist nicht nur zwischen den Mannschaften untereinander, sondern auch zwischen Mannschaften und Offizieren blieb dauernd erhalten.

Da die VI. Armee wegen der Marneschlacht ihren Vorstoß auf Nancy aufgab und die nördlich von ihr stehenden Truppen hinter die Orne zurückmußten, erhielt die 33. Res.Division, die den Rückmarsch des V. Korps von der Côtes durch die Woevre-Ebene zu decken hatte,

*) a. a. O. S. 32.

den Auftrag, den Orne-Abschnitt westlich Conflans zur nachhaltigen Verteidigung einzurichten. Sie löste darum am 18. September Teile des V. A.K. in ihren Stellungen ab, wurde durch das Res.Inf.Regiment 98 (ohne II. Bataillon) und das Detachement Schaumann verstärkt und der V. Armee unter Kommando des Generals d. Inf. von Stranz unterstellt. In der Nacht zum 14. trafen die Batterien schon in dem neuen Abschnitt ein. Nach kurzer Ruhe gruben sie sich hart nördlich der großen Straße Conflans—Etain ein, wo die Ortschaften St. Jean les Buzy, Olley, Jeandelize und Boncourt liegen. Unterkunft für die Nacht war in den nördlich liegenden Dörfern Thumeréville, Abbéville, Ozerailles etc. vorgesehen. Hier wurde Wein und Schlachtvieh requiriert und Bier in großen Mengen aus Conflans herbeigeschafft. Obwohl der Himmel seine Schleusen wieder öffnete, vermochte der Regen doch die gute Stimmung nicht zu verscheuchen.

Gefecht bei Gincrey.

21. September 1914.

Laut Divisionsbefehl vom 20.9. schied die 33. Res.Division wieder aus dem Verband des Armeeflügels v. Stranz, der den Angriff auf die Côtes Lorraines-Stellung und die Maassperrforts durchzuführen hatte, aus und wurde in taktischer Beziehung dem V. Res.A.K. unterstellt. Sie hatte mit der verstärkten 66. Res.Inf.Brigade und mit Teilen der 10. Res.Division den Gegner nördlich der Straße Rouvres—Etain—Abaucourt zurückzuweisen, ein Gebiet, welches vom 2. September her noch allen wohlbekannt war. Hier hatte sich in der Zwischenzeit die Front kaum geändert. Der Feind stand im Bois le Grand Commun und westlich davon auf den Höhen bei den Fermen Remany, Naûmoncel und le Fays.

E. 33 und E. 34 marschierten im Verbande der 66. Res.Inf.Brigade über Norroy le Sec in Stellungen nördlich Eton, wo Feldartillerie-Regiment 5 abzulösen war. E. 69 und E. 70, die auf dem linken Divisionsflügel im Verbande der 8. Bayernbrigade sich befanden, gingen bei der Rosa-Ferme, südwestlich Rouvres, und auf Höhe 220, nördlich Boinville, in Stellung. Das schlechte Wetter hielt an und setzte z. T. die Unterstände unter Wasser.

Da vorläufig noch Ruhe herrschte, wurde die Zeit dazu benutzt, allerlei schöne Sachen, besonders Wein, aus Etain zu requirieren, was von allen dankbar begrüßt wurde, da das naßkalte Wetter die Gemüter für eine „innere Erwärmung" sehr empfänglich machte.

Am 21. änderte sich in etwas das Bild. Er brachte den Angriffsbefehl. Die 66. Res.Inf.Brigade stand auf dem rechten Flügel, im Anschluß an die 10. Res.Division, deren Verbindungsregiment die 98er unter Oberst Kommerlein darstellten, denen schon am 20. die 2./E. 33 mit Ortsunterkunft Vaudecourt zugeteilt war. Den Angriff hatte die Reserve-Brigade und die 10. Res.Division auszuführen, während die Bayernbrigade in ihrer Stellung blieb und nur mit schwerer Artillerie den Angriff unterstützte.

Unser Vorgehen verfolgte den Zweck, den Einschließungsring um Verdun enger zu ziehen, sowie dem V. Korps und dem III. bayer. A. K. den beabsichtigten Sturm auf die Höhen der Côtes zu erleichtern. Man ging hierbei von dem Gedanken aus, daß die Franzosen Truppen aus Verdun oder südlich davon auf die angreifenden Divisionen werfen würden. Dies sollte durch das Vorgehen der 33. Res.Division verhindert werden. Die 66. Res.Inf.Brigade hatte im allgemeinen westliche Angriffsfront, das nördlich angelehnte Res.Inf.Rgt. 98 stand in einem stark nach Nordwesten gerichteten Bogen auf der Linie Vaudoncourt—Loison und ging daher in südwestlicher Richtung vor. In den von diesen Linien gebildeten Winkeln lag der Wald le Grand Commun, der See von Amel und der la Housse-Wald. Jenseits dieser Wälder dehnten sich breite Höhen, auf denen die le Fays-, Naûmancel-, Remany-, Renonvaux-, le Bois d'Arc- und Pierreville-Fermen liegen. Jenseits dieser Gehöfte fällt das Gelände wieder zum Walde nordöstlich Gincrey ab, hinter dem auf einer Anhöhe das Dorf Gincrey und südlich davon das Dorf Morgemoulin gelegen sind. Es gilt, diese Dörfer zu erreichen.

Der Angriff der Res.Brigade ging gut vorwärts. Unsere Infanterie überrannte die schwachen feindlichen Postierungen, überschritt den Sorel-Bach und war in kurzer Zeit am Westausgang des Waldes le Grand Commun. Die unter dem Feuer der E. 34 liegenden Fermen wurden trotz heftiger Gegenwehr schnell erledigt, der la Housse-Wald vom Feinde gesäubert und die le Fays-Ferme von den Batterien der E. 34 zusammengeschossen. Dem weiteren Vordringen unserer Infanterie hätte nichts im Wege gestanden, wenn die 98er auch so schnell vorwärts gekommen wären. Zwar hatte 2./E. 33 ihnen tatkräftig geholfen, die Sorel-Ferme und die Waldstücke rechts und links davon stark mit Feuer belegt, aber das Vordringen in den dichten Wäldern in Richtung Pierreville-Ferme bereitete große Schwierigkeiten. Inzwischen waren die von der Res.-Brigade geworfenen Franzosen am Waldrand östlich Grincrey zum Stehen gekommen. Aber ehe sie an Widerstand denken konnten, hatten die 98er endlich den Waldrand erreicht und trieben die fliehenden Franzosen in dichten Scharen vor sich her. Da diese über freies Gelände mußten, nahte ihnen sehr bald das Verhängnis in Gestalt der Batterie Knauer (2./E.33), die, westlich des Amelsees auffahrend, ihre Schrapnells in die dichten Reihen der Franzosen sandte. In panikartiger Flucht rannten diese dem

Wald von Grincrey zu, aber da fegten schon das M.G.Feuer der 130er und die Gruppen der E. 34 zwischen sie. Kopflos spritzten die Franzosen auseinander, die meisten ereilte der Tod. Noch vor Dunkelwerden war das ganze Gelände von der Pierreville=Ferme bis zur Höhe 224, südwestlich Ornel, in unserer Hand. Auf Grincrey vorstoßende Patrouillen meldeten die Besetzung des Ortes durch den Feind. Noch am Abend wurde der Angriff durchgeführt. Unterstützt von unserer Artillerie, konnte das Dorf und ebenfalls das südlich liegende, vom Feinde frei gefundene Morgemoulin, besetzt werden.

In der Frühe des 22. eröffnete der im Walde le Baty und Tilla versteckte Feind sein Feuer auf die von unserer Infanterie während der Nacht befestigten Höhen 227 und 229 westlich Grincrey. Um die bei Maucourt und Mogeville stehenden französischen Batterien besser fassen zu können, preschte 1./E. 33 durch die Wiesen östlich Grincrey, auf dieses Dorf zu. „Sie kam auch glücklich durch, war aber kaum am Dorfrand angelangt, als ein unheimliches Sausen die Luft erschütterte. Die ersten schweren Geschosse der Festungsartillreie Verdun! Allen wurde plötzlich klar, wie gefährlich unsere isolierte Stellung werden konnte. Vor uns der Feind, von dem man nicht wußte, ob er nicht in der Nacht Verstärkungen erhalten hatte, nördlich und südlich von uns ausgedehnte Niederungen, die erst in großer Entfernung von Wäldern eingefaßt werden, rings um das Dorf Wiesen, die keine Deckung bieten. Eben warf die Sonne ihre ersten Strahlen auf die garnicht weit entfernten Kuppen der Ausläufer der Côtes Lorraines. Von dort kam das Brausen. Dort oben liegen die starken Forts der Nordostfront Verduns, Vaux und Douaumont, kaum 7 km entfernt! Da kommen sie schon wieder, die schweren Kaliber! Ein wahnsinniger Krach! Das Dorf wird beschossen! Die Lage beginnt ungemütlicher zu werden. Hinter dem Tilla=Wald sieht man mehrere französische Kompanien im Anmarsch. Also ein Umgehungsmanöver des Feindes!"*) Sofort werden 2 Kompanien der 130er diesen Truppen entgegengeworfen. Die Antwort ist ein allgemeiner französischer Angriff gegen unsere ganze Front, der aber im starken Feuer glatt zusammenbricht. Der Artilleriekampf wird heftiger.

Da trifft gegen 11 Uhr die Meldung ein, daß das V. Armeekorps und das III. bayer. A.K. die Côtes beiderseits Hattonchâtel im Sturm genommen hätten und sich im siegreichen Vormarsch befänden. Damit ist die Aufgabe der Division erfüllt, die durch Bindung der feindlichen Kräfte jenen Vormarsch ermöglichen sollte.

Jetzt begann für uns die Hauptschwierigkeit, der Rückmarsch! Er mußte so vollzogen werden, daß dem Feinde nicht zum Bewußtsein kam, daß unser Angriff bis über Grincrey hinaus nur ein Scheinmanöver war,

---

*) a. a. O. S. 36.

und er mußte so gedeckt vor sich gehen, daß beim Rückmarsch über die frei liegenden Wiesen nicht zu große Verluste entstanden. Als kurz nach 11 Uhr der Rückzugsbefehl eintraf, feuerte die bei Grincrey stehende 1./E. 33 was die Rohre halten wollten. Dann brach sie plötzlich ab und jagte in gestrecktem Galopp durch das offene Gelände nach Osten zu. Die getäuschte französische Artillerie steigerte ihr Feuer auf die Schützengräben, jedenfalls in Erwartung eines größeren Angriffs unsererseits, wozu ihr die mächtige Kanonade der 1./E. 33 genügend Anlaß bot. Nach und nach zogen die Kompanien ab. Das Lösen vom Feinde war ein Meisterstück. Dieser merkte erst, daß er überlistet war, als der letzte deutsche Infanterist sich bereits in Sicherheit befand. Nun setzte ein wütendes Feuer auf die nordöstlich Gincrey liegenden Waldstücke ein, aber es blieb so gut wie wirkungslos, und bald machte die Nacht dem Schießen ein Ende.

Da die beiderseitigen Infanterielinien nun weit auseinander lagen und der Feind kein Nachdrängen wagte, bot das große Zwischengelände für starke Patrouillenabteilungen das nötige Betätigungsfeld. Unsere Artillerie nahm vor allem die feindlichen Gräben und das Hintergelände unter Feuer und legte einige französische Batterien lahm. Als aus der im Vorgelände liegenden Pierreville-Ferme eine feindliche Patrouille, die sich dort eingenistet hatte, von den 130ern herausgeworfen wurde, hatten einige Leute nichts Eiligeres zu tun, als dem Taubenschlag einen Besuch abzustatten. Aber kaum saßen sie in luftiger Höhe, als ihnen die Brennzünder unserer Artlilerie um die Ohren flogen. Lebhaftes Tüchenschwenken ließ die Batterien verstummen, die glücklicherweise kein Unheil angerichtet hatten. Des Rätsels Lösung war die, daß der Artilleriebeobachter, unabhängig von der Infanterie, die Ferme hatte säubern wollen. Er konnte nicht ahnen, daß während seines Rittes zur Batterie die Infanterie sich schon in den Besitz der Ferme gesetzt hatte.

Gefecht bei Ville en Woevre.

27.—28. September 1914.

Bis zum 26. September blieben die Batterien in ihren Stellungen, bauten sie aus und lebten einen angenehmen Tag von den aus den Dörfern zusammengeschleppten Vorräten. Vom Feind war so gut wie nichts zu bemerken, er schien seine Truppen im wesentlichen auf die Verduner Höhen zurückgenommen zu haben. Man war schon dabei, sich für den Winter häuslich einzurichten, als Vorwärtsbewegungen des Feindes von Haudiomont, am Fuß der Côtes, nach Fresnes en Woevre beobachtet wurden. Während die 66. Res.Inf.Brigade in ihren Stellungen verblieb, ließ die

Bayernbrigade nur ein Bataillon und 1./E. 69 im Raum Etain—Gussainville zurück und machte sich mit starker Staffelung auf dem linken Flügel, an der Straße Buzy—Pareid, gefechtsbereit.

1./E. 70 wurde am 27. auf die Höhen bei Hennemont vorgezogen und nahm Ville en Woevre, wo der Feind sich festgesetzt hatte, unter Feuer, während 2./E. 70, bei Pintheville stehend, Schützengräben bei der Aulnois-Ferme beschoß, wobei 2./E. 69 aus ihrer Stellung bei Pareid behilflich war. Es sei noch erwähnt, daß Lt. Kettler seit dem 22.9. die Führung der 2./E. 70 übernommen hatte an Stelle des an Typhus erkrankten Oberlt. Liese, der leider bald darauf starb. Die beiden Batterien E./34, die an der Straße Riaville—Pintheville sich befanden, hatten feindliche Schützenlinien als lohnendes Ziel. Außer 2./E. 33, welche beim Etang d'Amel verblieben war und mit 1./E. 69 die Divisionsreserve bildete, war die gesamte leichte Artillerie der Division zum Kampf eingesetzt, auch 1./E. 33, die in der Nacht vom 26./27. von Amel über das bekannte Rouvres aufgebrochen war und trotz der feindlichen Scheinwerfer unbeschossen in die Woevre-Ebene gelangte. Sie war auf dem linken Flügel der südöstlich Pintheville stehenden Batterien eingesetzt, ohne im Laufe des 27. zu rechter Tätigkeit zu kommen, zumal der ihr als Ziel zugewiesene Gebäudekomplex, der als Aulnois-Ferme angesprochen wurde, sich als unbesetzt erwies. Gerade wollte die Batterie auf Befehl des Oberst Riese wieder aufprotzen, als ein bayerischer Unteroffizier Major Naglo über die eigentliche Aulnois-Ferme aufklärte, die wegen ihrer baumversteckten Lage allen entgangen war und zahlreiche Franzosen beherbergte, welche die Parkmauer und selbst einige Bäume besetzt hielten. Drei im Schnellfeuer abgegebene Lagen, für die man sich an einem als Geländemarke auch auf der Karte eingetragenen dicken Baum gut orientieren konnte, verfehlten ihre Wirkung nicht, denn nicht nur die feindliche Artillerie wurde auf einmal sehr lebhaft, sondern bald darauf vorfühlende Patrouillen fanden an der Parkmauer 35 tote Franzosen liegen.

Im Zusammenhang mit einem Vorgehen des V. A.K. stieß auch die Bayernbrigade in der Nacht zum 28. vor und warf den Gegner aus der Linie Ville—Fresnes. Dankbar wird in den Berichten der tatkräftigen Unterstützung durch die Artillerie gedacht. Während im allgemeinen die eigenen Verluste gering waren, hatte doch das 8. bayer. Inf.Regt. den Tod seines Kommandeurs, des Oberst Hannapel, zu beklagen. Da man befürchtete, das Gefecht könnte größere Dimensionen annehmen, wurde die inzwischen in Conflans in Ruhe gegangene 66. Res.Inf.Brigade alarmirt. Es wurde ein französischer Durchbruchsversuch in Richtung Allamont vermutet. Doch dieser erfolgte nicht. 2./E. 33, die, wie schon ererwähnt, bei Amel zurückgeblieben war, um mit einem Bataillon Infanterie und einer M.G.Kompanie das dortige Frontstück zu sichern, bis die Ablösung durch das V. Reservekorps erfolgte, hatte sich befehlsgemäß

jeder Gefechtstätigkeit zu enthalten, um den Feind nicht zu reizen. Leider hatte sie das Pech, am Morgen des 27.9. durch eine Feuersbrunst, die durch Unvorsichtigkeit entstanden war, den schönen Stall in der Moulin d'Amel zu verlieren und mußte deshalb in dem völlig zerschossenen Orte Amel notdürftige Unterkunft suchen.

Ein heiteres Erlebnis aus dieser Zeit verdient noch erwähnt zu werden. Die Geschützbedienung, die erst seit kurzem mit Gewehren ausgerüstet war, versah den Wachtdienst bei den Geschützen. Eines Abends in der Stellung bei Moulin d'Amel sieht ein tapferer Kämpfer, wie an einem Geschützstand etwas Schwarzes herumhuscht. „Halt, wer da!" Keine Antwort. Der Schatten verschwindet. Da wieder ein merkwürdiges Geräusch. Die Sache wird unheimlich. Wieder nähert sich gespensterhaft ein schwarzes Etwas dem Geschütz. Nun aber volle Deckung, das Gewehr an die Backe, und schon donnert ein Schuß durch die Nacht. Und der Erfolg? Ein — Fohlen, das die Batterie bedroht hatte, lag tot auf der Walstatt. In demselben Augenblick erhebt sich als weitere Wirkung dieses Schusses ein fürchterliches Gebrüll aus dem Walde: „Die Franzosen kommen, die Franzosen kommen! O Schreck, o Schreck, wie wird das Ding nur entsichert!!" Und auf der Bildfläche erscheint ein stiller Held, ein Herr Fahrer. Bleich und übelriechend bemüht er sich krampfhaft, seinen Armeerevolver zu entsichern. Doch glücklicherweise saßen keine Patronen in dieser Mordwaffe.

Am 29. gelangte die Batterie über Rouvres, Lanhères, Aucourt, St. Jean, Parfondrupt, Allamont nach dem völlig unversehrten Dompierre, wo es ausgezeichnete Quartiere gab. Dort konnten die beiden Tapferen mit dem aus Conflans geholten Bier und dem aus Schloß Puxe requirierten Wein ihre zerrütteten Nerven wieder auffrischen.

Gefecht bei Pintheville und Riaville.

7. Oktober 1914.

Der Divisionsbefehl vom 29.9. verfügt unter Nr. 2: Die verstärkte 33. Res.Division, der die verstärkte 14. Landwehrbrigade (Schaumann) und eine 15 cm-Batterie zugeteilt ist, wird die 9. Infanterie-Division im Raume Combres—Vaux ablösen und außerdem in der Linie Buzy—Pareid—Combres die rückwärtigen Verbindungen sichern. Das V. Res. A.K. wird bis einschließlich Etain stehen und die Gegend Etain—Buzy beobachten.

Die 33. Res.Division war damit über einen Abschnitt von ca. 20 km Länge verteilt. Auf dem rechten Flügel übernahm die 14. Landw.Brigade

den Abschnitt Buzy bis zur Chaussee Hannonville—Fresnes, welchen bisher die 8. bayer. Inf.Brigade innehatte. Diese hatte anschließend daran den Raum über die Combres-Höhen hinweg bis St. Remy zu besetzen, wiederum daran anschließend die 66. Res.Inf.Brigade bis Vaux-les-Palameix.

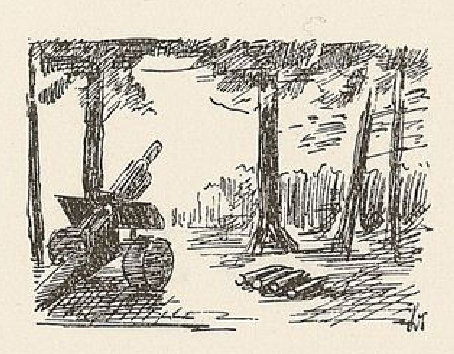
Während die bei Amel und Etain zurückgelassene Haubitzbatterie 2./E. 33 im Verein mit 2./E. 69 nach Dompierre beordert wurde, wo sie unter das Kommando des Führers der schweren Artillerie traten, wurden die Feldkanonenbatterien in den Orten am Fuße des Côtes untergebracht, wo sie die Artillerie der 9. Inf.Division in ihren Stellungen ablösen sollten. 1./E. 33 und 1./E. 69 galten als Divisionsreserve und rückten nach Jonville in Ortsunterkunft, wo sie allerdings gleich durch das „Latrinen"gerücht, St. Hilaire würde angegriffen, in ihrer Ruhe gestört wurden. Es erfolgte eine Verlegung nach Labeuville, das bald mit Friauville vertauscht wurde, sodaß sie gegebenenfalls auf dem rechten Divisionsflügel schnellstens verwendet werden konnten. Hier befand sich auch E. 34 im Verbande der 14. Landw.Brigade. Der Abteilungsführer, Major Westphalen, hatte nämlich am 30.9. festgestellt, daß für die beiden ihm unterstellten Batterien kein Platz auf der Côtes vorhanden war. Deshalb brachen sie noch am Abend desselben Tages von ihrem Biwak bei Viéville auf und gelangten nach St. Hilaire, wo die Batterien getrennt wurden. 1./E. 34 trat unter den Befehl des Feldartillerie-Regiments 5. Ein Zug unter Leutnant Albrecht ging nach Saulx, um von hier aus in einer sehr unangenehmen Stellung zusammen mit 6./5 auf kurze Entfernung etwaige Angriffe abzuwehren. Oberlt. Müllensiefen ging auf freiem Felde mit den beiden anderen Zügen bei der Moncel-Mühle südlich Marchéville in Stellung, die bisher von einer Batterie des Regts. 5 besetzt war. Erst nach und nach verdeckte eine künstliche Hecke einigermaßen diese von der Côte des Hûres vollkommen eingesehene Stellung. 2./E. 34 befand sich nördlich Maizeray und unterstand mit noch anderen Batterien des Abschnitts Major Westphalen, dessen Befehlsstelle abwechselnd in Maizeray, Butgnéville und Pareid war.

An dem Ausbau der Stellungen wurde eifrig gearbeitet. Auch die Infanterie hatte schon einen tiefen durchlaufenden Graben mit Unterständen. Die zuerst geringe Feuertätigkeit der feindlichen Infanterie und Artillerie, die die Orte Champlon, Riaville und Pintheville hin und wieder unter Feuer nahm, wurde am 4.10. heftiger, sodaß die Pferde der 1./E. 34 aus dem unter Beschießung leidenden Marchéville gebracht werden mußten. Sie kamen nach St. Hilaire, wo sie in einem alten Klostergebäude gute Unterkunft fanden. Der eben erwähnten Beschießung folgte am 6.10. ein französischer Angriff gegen Hennemont, Pintheville und Riaville, Orte, die vor unserer Infanterielinie lagen und nur mit Vorposten besetzt waren. Die in Reserve gehaltene 1./E. 33 wurde alarmiert und von Friauville nach Allamont beordert, dann weiter nach Moulotte vorge-

zogen, um dann in Harville zusammen mit 1./E. 69 Alarmquartier zu beziehen. Die im Vorgelände gelegenen Dörfer wurden von den Franzosen besetzt, sodaß am 8. der Befehl erging, sie zurückzugewinnen. Ehe unsere Infanterie vorstieß, nahm E. 34 die Ortschaften unter Feuer, schoß sie in Brand und legte vor allem die als Beobachtungsstellen dienenden Kirchtürme um. Da auch das Dorf Champlon wieder genommen werden sollte, wurde es ebenfalls von 1./E. 34 und Batterien des Regts. 5 beschossen, was zur Folge hatte, daß die französischen Schützen eilends auf Fresnes hin zurückgingen. Auch kam ein bald erfolgender Gegenstoß in unserem Artilleriefeuer nicht zur Entfaltung. Um diese wirksame Beschießung ermöglichen zu können und um dem fast ständig auf Saulx liegenden Feuer zu entgehen, ging der bei Saulx stehende Zug Albrecht zum Ostrand von Pareid, wohin der bisher westlich dieses Ortes stehende Zug Stützer (2./E. 34) folgte. Beide Züge blieben in gut maskierten Zaunstellungen unerkannt. Dafür liebte es der Feind, eine etwa 200 m südlich von Lt. Müller gebaute Scheinstellung mit einem besonders am 11.10. sehr lebhaften Feuer zu bedenken. Da ein am 11.10. erfolgender französischer Angriff fast ohne Gegenwehr der sächsischen Landwehr blieb, hatte die Artillerie, um einen Durchbruch zu verhindern, ganze Arbeit zu leisten und begrüßte es mit großer Freude, als Teile der 4. Bayern zur Hilfe kamen. Ein zweiter feindlicher Angriff blieb besonders dank der Unterstützung der Côtes-Batterien ebenfalls im Feuer liegen. Unsere Verluste waren gering, nur bei der 1./E. 34 wurde Lt.d.L. Becker, als er sich über den Eingang zum Fernsprechunterstand beugte, durch ein Sprengstück im Rücken schwer verwundet. Auch Major Kand, Abteilungsführer im Regt. 5, erhielt eine Schrapnellkugel ins Bein. Außerdem wurden durch eine Beschießung von Maizeray mehrere Pferde der 2./E. 34 getötet.

Der 12. und 13.10. verliefen ruhig. Es entstand nur am Abend des 13. im Anschluß an ein unbedeutendes Patrouillengefecht eine äußerst heftige Infanterieschießerei auf beiden Seiten, bei der auch 1./E. 34 auf Wunsch eines Bataillonskommandeurs das Feuer eröffnete, dadurch aber — es war Nacht — ihre Stellung verriet und unter französisches Feuer kam, das sehr heftig war und ausgezeichnet lag. Nur dem Umstande, daß die Einschläge in dem weichen Boden kaum eine Wirkung hatten, ist es zu danken, daß der linke Flügel der 1./E. 34, der des öfteren in der 25 m Gabel lag, keine Verluste hatte. Auch während des 14. erhielt die Batterie dauernd Feuer kleinen und mittleren Kalibers. Ehe sie aber ihre unhaltbar gewordene Stellung räumen konnte, kam am 15. der Befehl, daß sie eine Batterie des Regts. 5 bei Parfondrupt ablösen sollte, doch blieb Zug Albrecht noch bei Pareid und trat erst am 17. wie auch Zug Stützer zu der entsprechenden Batterie zurück. Wegen des herrschenden Nebels blieb die Feuertätigkeit gering, doch gelang es 1./E. 34 eine feindliche Batterie im Bois Communaux zum Schweigen zu bringen.

Lohnende Infanterieziele boten sich in und um Hennemont und Champlon des öfteren. Am 27.10. wurden die beiden Batterien E. 34 zurückgezogen und zwar 1./E. 34 nach Pareid, das leider unter Feuer lag und mehrere Pferde tötete; darunter die allbekannte „Spinne" des Lt. Albrecht. 2./E. 34 kam nach Villers. Am 30. wurde die ganze Abteilung nach Hannonville befohlen, um in dem Abschnitt der Côtes eingesetzt zu werden, wo 1./E. 34 die 1./E. 70 und 2./E. 34 die 1./E. 33 ablösten. Damit begann für alle Teile der Divisionsartillerie der endgültige Stellungskrieg.



II. Teil.



Der Stellungskrieg.

1. Abschnitt.

I. Auf den Combreshöhen.

2.10.14.—17.2.15.

Durch den Angriff der deutschen Truppen auf die Maashöhen zwischen Toul und Verdun hatte sich die allgemeine Lage folgendermaßen gestaltet:

In der Sperrfortlinie der eben genannten beiden großen Festungen war ein Keil getrieben worden, dessen Spitze in St. Mihiel an der Maas und in dem eroberten Sperrfort Camp des Romaines sicheren Halt fand, während die Schenkel des Keiles über die bewaldeten Berghöhen in nordöstlicher bezw. südöstlicher Richtung verliefen und bei den Combresbergen bezw. auf dem südlichen Flügel bei Apprémont in die Ebene eintraten. Hier in der Ebene führte die nördliche Linie in weitem Bogen über die Dörfer Marchéville, Maizeray auf den Orneabschnitt bei Etain zu, während die südliche, etwa der Straße Apprémont—Pont-à-Mousson in direkt östlicher, sogar nordöstlicher Richtung folgend, über Flirey, den Bois Mort Mar und den Priesterwald das Moseltal nördlich Pont-à-Mousson gewann. Hier lagen die Stellungen bereits fest. Der Bewegungskrieg hatte aufgehört, der Stellungskrieg begonnen.

In diesem eben beschriebenen Keil wurde Anfang Oktober die 33. Res.Division mit dem größten Teil ihrer Truppen eingesetzt und zwar derart, daß das Res.Inf.Regt. 130, mit dem 8. bayer. Inf.Rgt. wechselnd, die Combreshöhen überwiesen erhielt, während dem Res.Inf.Regt. 67 im Wechsel mit den 4. Bayern die südlich davon gelegenen Höhen von Herbeuville und das Dorf St. Remy zufielen.

Zum besseren Verständnis der bald sich entspinnenden Kämpfe sei noch folgende Orientierung hinzugefügt. (vgl. Kriegsgesch. des R.J.R. 130, S. 43 ff):

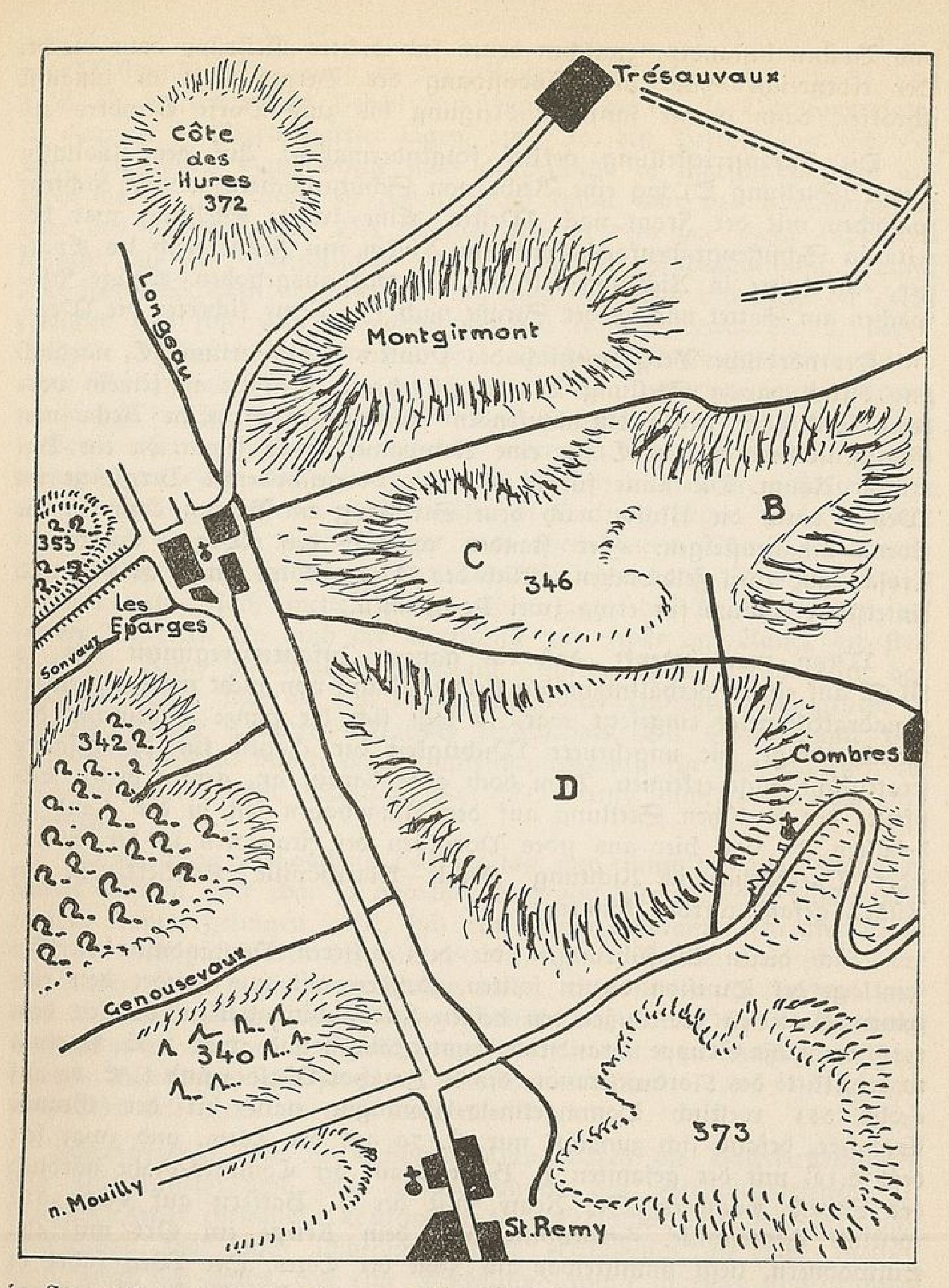
Von dem Hauptmassiv der Maashöhen trennt der in Höhe der Dörfer Hannonville und Dommartin entspringende Longeau-Bach durch ein tief einschneidendes Tal den östlichen Teil derartig ab, daß die nördlich der Straße Combres—St. Remy—Mouilly gelegenen Höhen, nämlich die etwa 350 m hohen Combresberge, der Montgirmont und die Côte des Hures vollständig isolierte Bergkegel darstellen. Westlich des durch das Longeau-Flüßchen gebildeten, etwa 500 m breiten Tales führt unsere Stellung von den Maashöhen aus dem Loclant-Bois über die Tranchée de Calonne an der Höhe 334 und am Rande des Le Chanot-Bois vorüber ins Tal, wo sie auf die Feldwache bei der Moulin Petit und im Dorfe St. Remy stößt. Dann springt die Linie der Schützengräben über die Straße St. Remy—Combres vor und erreicht in der Stellung auf den Combresbergen ihren Abschluß. Ebenfalls westlich des Longeau-Baches, aber jenseits des Dorfes St. Remy liegt die fast kahle Höhe 340, dann folgen eine Unzahl von bewaldeten Höhen, in welche die vielen kleinen in den Longeau-Bach einmündenden Bäche tiefe Schluchten gerissen haben. Dichtbewaldete Bergnasen führen bis an den Bach heran. Die der deutschen Front zunächst gelegenen sind die Höhen 342 und 353, die erstere wegen ihrer eigentümlichen Form von uns auch „Hummerschere" genannt.

Die Höhen 340, 342, 353, der Montgirmont und die Côte des Hures befinden sich in Händen der Franzosen, die auf ihnen Feldbefestigungen errichtet haben.

Man ersieht aus dieser Schilderung, daß unsere Stellungen auf den Combresbergen nicht allein von Norden, sondern auch im Westen d. h. in der Flanke zum wenigstens von der feindlichen Artillerie gefaßt werden konnten.

Das von uns besetzte Combres-Plateau besteht aus zwei Teilen, die der von dem Dorfe Combres am Südostrand der Höhen über einen leichten Sattel nach les Eparges in das Longeau-Tal führende Feldweg schneidet. Der südliche Teil hat eine fast vollständige Kreisform, ist auf der Nordwest- und Westseite von Lärchen, Fichten- und Buchenwäldchen bestanden, neigt sich sanft nach Nordwesten und Norden zu in Richtung auf les Eparges und den Feldweg und trägt nur in südöstlicher Richtung, wo der Weg St. Remy—Combres über den Sattel von Herbeuville in einer Serpentine in die Ebene fällt, die Form eines Steilabhanges, der von kleinem Gesträuch bewachsen ist. Im übrigen ist die Höhe, namentlich der Gipfel, völlig kahl. Auf der nördlichen Seite befindet sich ein Steinbruch.

Der nördliche Teil der Combres-Höhe weist eine von Westen nach Osten gerichtete Längsform auf, erreicht im Punkt 346 seinen steilsten Gipfel und fällt von hier aus nach allen Seiten hin ab, nach Westen



in Form eines nach les Eparges sich hinziehenden, ca 300 m langen und nur 40—60 m breiten, vollständig kahlen Bergrückens, nach Norden in Form einer Mulde, nach Osten in Form eines immer schmaler werdenden Bergrückens, der dann plötzlich in die Ebene abfällt. Der ganze Abhang und einige 20—30 m des Randes sind von mittelgroßen Fichten, Lärchen

und Buchen bestanden, zwischen denen sich dichtes Gestrüpp breit macht. Der rebenreiche Süd- und Südosthang des Berges fällt in zunächst schroffer, dann immer sanfterer Neigung bis zum Dorfe Combres ab.

Die Infanteriestellung verlief folgendermaßen: Auf dem südlichen Berge (Stellung D) lag eine Reihe von Schützenlöchern in dem Fichtenwäldchen mit der Front nach Westen. Eine zweite Stellung war bereits in Schützengrabenform auf dem Rücken mit Front nach les Eparges, eine dritte in Richtung auf den Feldweg ausgehoben. Einige Feldwachen am Sattel und an der Straße nach St. Remy sicherten die Wege.

Der nördliche Berg (westlich des Punktes 346, Stellung C, nördlich und östlich davon Stellung B genannt) hatte ebenfalls in seinem vorderen Teil noch keinen durchlaufenden Schützengraben. Eine Reihe von Schützenlöchern bot in C für eine Kompanie, in B für etwa ein Bataillon Raum. Die Linie führte über die vorgeschobenste Bergspitze im Westen durch die Mulde nach dem Steilhang in B, um dann in die Ebene hinabzusteigen. Hier standen westlich des Weges Combres—Trésauvaux zwei Feldwachen, östlich des Weges boten einige Gräben und Unterstände Raum für etwa zwei Kompanien.

Wenn man bedenkt, daß ein ganzes Infanterieregiment mit 18 M.G. auf einem verhältnismäßig kleinen Raum von nicht mehr als einem Quadratkilometer eingesetzt war, so läßt sich die ganze Bedeutung der Combresberge, die ungeheuere Wichtigkeit der Höhen für die gesamte strategische Lage erkennen. Kam doch alles darauf an, gerade diesen Eckpfeiler der deutschen Stellung auf den Maashöhen fest in der Hand zu behalten, da von hier aus jedes Vorgehen der Franzosen in der Ebene, jeder Durchbruch in Richtung Saulx—Marchéville flankiert, ja im Rücken gefaßt werden konnte.

Nach diesen Ausführungen, die dem besseren Verständnis der Gesamtlage der Division dienen sollten, wenden wir uns wieder den einzelnen Batterien zu. Außer den beiden Feldhaubitzbatterien, die seit dem 1.10. der Fußa.Gruppe Brandstätter unterstanden und zwar 2./E. 33 etwa in der Mitte des Nordwestrandes des le Bouchot-Waldes und 2./E. 69 auf Höhe 381 westlich Dommartin-la-Montagne nahe bei der Grande Tranchée, befand sich zunächst nur E. 70 auf der Côtes, und zwar seit dem 6.10. mit der gesamten 1. Batterie auf der Combres-Höhe nördlich der Straße Combres—St. Remy, mit der 2. Batterie auf Höhe 382 westlich Herbeuville. Herbeuville, vor dem Kriege ein Ort mit 462 Einwohnern, liegt unmittelbar am Fuße der Côtes. Der Weg führt in südwestlicher Richtung in starker Steigung an der Kapelle St. Vanne und dem darüber gelegenen Steinbruch vorbei zur Höhe 382, deren südliche Hälfte vom Bouchot-Walde bedeckt ist, während der nördliche Teil nur geringe Fichten- und Lärchenbestände aufweist. Von der nördlich gelegenen Combres-Höhe ist sie durch die völlig kahle Höhe 373 getrennt.

Während E. 34 noch in der Ebene stand, erhielten 1./E. 33 und 1./E. 69, die unter dem Befehl von Major Naglo als Divisionsreserve in Harville in Alarmquartier lagen, am 7.10. den Befehl, über St. Hilaire, Doncourt, Hannonville nach Herbeuville zu marschieren, um auf Höhe 382 in Stellung zu gehen. Doch kaum war der Abteilungsstab über den letztgenannten Ort hinaus und in dem zur Höhe führenden Engtal, als ein französisches Geschoß in die Grabenböschung schlug, aber keinen Schaden anrichtete. Wenn auch der Stab unverletzt die Höhe erreichte und sich zum Gefechtsstand des Kommandeurs der 8. bayer. Brigade begeben konnte, um den dort weilenden Abteilungsführer Hptm. von Tilly abzulösen, so mußten doch die Batterien einen Umweg machen, so daß sie zur Ablösung der 2./E. 70 nicht um 4 Uhr nachmittags, sondern erst in später Abendstunde eintrafen. Die Batterien wurden derart hinter Höhe 382 mit Front nach Westen aufgestellt, daß sie durch ein künstlich geschaffenes Fichtenwäldchen Deckung gegen Sicht sowohl nach vorn als auch gegen Flieger nach oben hatten. Vor diesem künstlichen Walde lag ein abgeholzter Waldteil, der durch Drahthindernisse gesperrt war. Noch weiter vorgeschoben lagen die Beobachtungen der beiden Batterien als auch der Abteilung und zwar am Rande der steil nach St. Remy abfallenden Böschung. Jenseits dieses Ortes steigt das Gelände wieder stark an, um in ein bewaldetes Plateau überzugehen, in das die Straße Combres—Mouilly einschneidet. Der Schnittpunkt von Straße und Wald bildete den Hauptrichtungspunkt für das Schießen der Batterien, welche die Schlucht von St. Remy nicht einzusehen vermochten.

Die Stellung der Combres-Batterie lag nur einige hundert Meter vom Feinde entfernt. Sie war so gewählt, daß von hier aus der Feind, falls es ihm einmal gelingen sollte, sich auf dem Höhenkamm festzusetzen, in direktem Schußverfahren befunkt werden konnte. Ferner war sie in der Lage, weil sie so weit vorgeschoben stand, nicht nur nach Norden, sondern auch nach Westen in Richtung Mouilly und nach Osten in Richtung Champlon zu wirken. Demzufolge genügte die am 2.10. mit einem Zuge erfolgte Besetzung nicht, sodaß — wie schon erwähnt — am 6.10. die gesamte Batterie 1./E. 70 nach dort abrückte.

Ebensowenig wie die Schützengräben waren die Batteriestellungen und Unterkunftsräume den Anforderungen des Stellungskrieges gewachsen. Zwar entstanden Laufgräben und Erdlöcher, aber der eigentliche Stollenbau war noch unbekannt. Wie erfinderisch die Not machen kann, zeigt sich darin, daß eine Geschützbedienung in einer umgestülpten Weintonne hauste, die man mit viel Mühe aus dem Dorfe Combres in die Stellung gerollt hatte.

Auch dem Ausbau des Telefonnetzes mußte eine besondere Sorgfalt zugewendet werden. Es stellte sich sehr bald die Notwendigkeit heraus, für die Abteilung ein in sich geschlossenes Netz zu haben, wobei natürlich

die Möglichkeit bestehen mußte, schnellstens mit der Infanterie und schweren Artillerie verbunden werden zu können. Als wünschenswert stellte sich ferner heraus, eine selbständige und direkte Verbindung mit der vordersten Infanterie zu haben, damit lohnende Ziele ohne Zeitverlust unter Feuer genommen werden konnten. Auch zur Combres-Batterie wurde eine direkte Verbindung geschaffen.

Es ist selbstverständlich, daß das Schießverfahren in diesem unübersichtlichen Gelände ein anderes sein mußte als das, für welches die Truppe vorgebildet war. Es galt nach der Karte die Schußrichtung zu bestimmen, ohne die Möglichkeit zu haben, vorher bestimmte Geländepunkte zu diesem Zwecke anzuschneiden. Besondere Hilfsmittel wurden notwendig, um der Aufgabe gerecht zu werden. Es wurde der seitliche Abstand vom Hauptrichtungspunkt nach der Richtlinie gemessen, welche nach dem beabsichtigten Zielpunkt auf der Karte eingezeichnet war. Dieses Maß wurde nun nach der Regel „1/16. verlegt den Treffpunkt um 1/1000. der Entfernung" in Teilringe umgerechnet und darnach das Feuer gelenkt. Im späteren Verlauf des Einschießens wurde das Verfahren dadurch vereinfacht, daß man den Blittersdorf'schen Winkelmesser verwandte, wobei man feststellen konnte, daß die früheren Messungen und Rechnungen dieselben Daten ergaben. Der für das Bz.-Schießen so wichtige Höhenunterschied (Geländewinkel) wurde zuerst nach der Karte 1:80 000 geschätzt, aber später den Meßtischblättern 1:2500 entnommen. Es gelang hierdurch, zu hohe und zu tiefe Sprengpunkte zu vermeiden und die Flugbahn dem Gelände anzuschmiegen. Dies machte sich besonders beim Schießen auf den Loclont-Bois angenehm bemerkbar.

Die Batterien hatten die Aufgabe, feindliche Gräben, Anmarschwege und Geschützstellungen mit Feuer zu belegen. Aber letztere aufzufinden, um sie unschädlich zu machen, war in dem waldigen, schluchtenreichen Gebiet fast eine Unmöglichkeit. Immerhin wurden durch unser Feuer manche Batterien zum Schweigen gebracht bezw. zum Stellungswechsel veranlaßt, was gewiß nicht ohne Verluste beim Feinde abgegangen ist. Die feindliche Artillerie trat besonders im Loclont-Bois, bei St. Remy und dort vor allem längs des Riveau de Genousevaux oder am Kreuzungspunkt der Straße St. Remy—Mouilly mit der Grande Tranchée de Calonne wie bei les Eparges und den Bergkegeln Montgirmont und Côte des Hures auf. Sobald Truppenbewegungen hinter der feindlichen Front von unseren Beobachtern oder von der Infanterie gemeldet wurden, welche besonders auf den großen Straßen und bei les Eparges zu beobachten waren, griff die Artillerie sofort ein und brachte der Infanterie manche Erleichterung, wenn der Feind ihr zu unangenehm wurde. Aber kaum waren die ersten Schüsse aus den Rohren, dann kam schon von drüben die Antwort mit großem Munitionsaufwand. Wenn auch unsere Batteriestellungen dem Feinde nicht genau bekannt waren, so lagen sie doch des öfteren im Strichfeuer und erforderten auch Opfer. Besonders die Baumkrepierer waren sehr gefürchtet.

Am 11.10. setzten die Franzosen zu einem heftigen Angriff in der Ebene an, wovon im vorigen Abschnitt schon die Rede war. Sie hatten scheinbar die Absicht, durch ein Zurückwerfen unserer Linien soweit vorzudringen, daß die vorspringende Combres-Höhe aus taktischen Gründen geräumt werden mußte. Es ist klar, daß in dieser Zeit sich die Feuertätigkeit auf der Côtes sehr lebhaft gestaltete. Zwar hatten die Franzosen nicht den geringsten Erfolg, aber die Dörfer Combres und Herbeuville, wo die in Ruhe befindlichen Mannschaften und Pferde untergebracht waren, hatten unter der Beschießung mit schwerem Kaliber arg zu leiden. Krachend schlugen die Granaten in die Häuser, bohrten riesige Teller in die Obstgärten, knickten und splitterten die dicksten Bäume, daß sie fächerförmig auseinanderplatzten. Der Ort Combres litt besonders stark. In wenigen Tagen gab es kein unbeschädigtes Haus mehr. In Herbeuville lag das Feuer namentlich auf dem Westrand des Dorfes und der Umgebung der Kirche, wo die Franzosen wohl Artilleriestellungen vermuteten.

Die ganze Front war in Unruhe. Man spürte an den immer wieder vorgetragenen Angriffen, die sich bis zur Côtes ausdehnten, daß dem Feinde alles daran lag, Boden zu gewinnen. Die Verluste schienen ihn nicht abzuschrecken, immer neue Truppen rannten gegen unser Feuer an und brachen zusammen. Gegen unsere Infanteriestellungen auf der Höhe suchte der Feind durch Vortreiben von Sappen und Gräben Ausgangsstellungen für einen kommenden Generalangriff zu erhalten. Unsere Artillerie setzte ihre ganze Kraft daran, die Absicht der Franzosen zu vereiteln. Immerhin gebot der Munitionsmangel, mit Granaten und Schrapnells sparsam umzugehen. Ganz anders der feindliche Bruder.

Welchen Erfolg das zähe Aushalten unserer Truppen hatte, beweist der Befehl des Generalkommandos des V. Armeekorps vom 18.10.14., der auszugsweise mitgeteilt sei:

„.... den Verhältnissen beim Feinde gegenüber darf als Erfolg des zähen Aushaltens der Deutschen gebucht werden: Wir haben in heißen und verlustreichen Kämpfen einem überaus hartnäckigen Feinde — das französische VI. A.K. zählt zu den besten Frankreichs und heißt „das eiserne Korps" — soviel Boden abgerungen, als wir zur Durchführung unserer Aufgabe brauchen. Außerdem haben wir die ganze Hauptreserve der Festung Verdun und einen sehr großen Teil ihrer Artillerie gefesselt und an einer anderweitigen Verwendung gehindert. Auch starke Kräfte jenseits der Maas sind durch uns gebunden. Der Feind ist überall in die Defensive geworfen. Unsere Artillerie hat im großen und ganzen zweifellos die Oberhand gewonnen. Jetzt gilt es für uns nur, den mit dem Blute unserer tapferen Kameraden erstrittenen Boden festzuhalten und der Unbill der Witterung zu trotzen. Im Kriege bleibt stets derjenige Sieger, der den stärkeren Willen, die größere Zähigkeit, die besseren Nerven behält. Hiervon muß jeder

gemeine Mann durchdrungen sein. Das Blut unserer Leute ist nicht umsonst vergossen. Wir müssen weiter so standhaft die unvermeidlichen Entbehrungen ertragen und wollen den Franzosen zeigen, daß wir ihnen an Charakterstärke, Willenskraft und Nerven überlegen sind. gez. v. Oven.

Um ein Bild von der inzwischen durchgeführten Verteilung der Feldartillerie im Raum der 33. Res.Division zu erhalten, sei bemerkt, daß zwei Abschnitte bestanden. Der erste erstreckte sich von Buzy bis zur Straße Doncourt—St. Hilaire—Fresnes und war dem Kommandeur Felda. Rgt. 5 (Oberstlt. Stock) unterstellt, dem anfänglich auch E. 34 unterstand. Der zweite Abschnitt reichte von der eben genannten Straße bis zum linken Divisionsflügel und war Major Müller vom Stab der Artillerie-Inspektion der 33. Res.Division unterstellt, der außer einigen Batterien des Felda.Rgts. 41 die 1./E. 33, 1./E. 69 sowie 1. und 2./E. 70 unter seinem Kommando hatte. Die leichten Feldhaubitzen der 2./E. 33 und der 2./E. 69 verblieben bei der schweren Gruppe. Außer dieser leichten Artillerie befand sich noch ein Flak-Geschütz auf den Herbeuviller Höhen, das unter Leitung eines Krupp'schen Ingenieurs von sächsischen Mannschaften bedient wurde. Da es dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt war, zog es eines Tages vor, unter Zurücklassung einer täuschend ähnlichen Attrappe zu verschwinden. Eigenartig berührte nur, daß schon am nächsten Tage ein französischer Flieger in ganz geringer Höhe über das Scheingeschütz hinwegflog, um es eingehend zu betrachten. Scheinbar war er über den Abmarsch des Flak unterrichtet. Die schweren Gespanne für den Abtransport waren telefonisch zusammengeholt worden. Ob da französische Einwohner mitgehört oder die Weinberge das Durchschlüpfen von Nachrichten begünstigt hatten?

Unterkunftsorte der Stäbe und Batterien waren:

Stab der Inspektion Doncourt.
Stab E. 33 Hannonville, 1./E. 33 Wadonville, 2./34 Hannonville.
Stab E. 34 Pareid, 1./E. 34 Parfondrupt, 2./E. 34 Pareid.
Stab E. 69 St. Maurice, 1./E. 69 Dompierre, 2./E. 69 Waldunterkunft 3 km hinter der vordersten Stellung.
Stab E. 70 Hannonville, 1./E. 70 Hannonville, 2./E. 70 Dompierre.

Hierbei sei bemerkt, daß dieser ursprünglich vorgesehene Belegungsplan nicht strikt innegehalten werden konnte, weil manche Orte wegen häufiger Beschießung geräumt werden mußten.

Da Offiziere und Mannschaften nicht dauernd in Stellung bleiben konnten, wurde ein bestimmter Ablösungsturnus vereinbart. So erging am 15.10. der Inspektionsbefehl, daß die Abteilungsführer sich alle vier Tage im Kommando der auf der Côtes stehenden Batterien abzulösen haben. Als Ende Oktober auch die bis dahin in der Ebene stehenden Batterien der E. 34 mit Abteilungsstab auf der Côtes eingesetzt wurden, ergab sich an Stelle der anfänglich eintägigen Ablösung folgendes Bild (bei den Haubitzbatterien fand keine Ablösung statt):

Es lösen ab	Abgelöste Battr.	Mit Tagesanbruch des
1./E. 69	2./E. 70	30. 10.
1./E. 34	1./E. 70	
2./E. 34	2./E. 70	1. 11.
2./E. 70	1./E. 69	4. 11.
1./E. 70	1./E. 34	
1./E.. 33	2./E. 34	6. 11.
1./E. 69	2./E. 70	9. 11.

usw.

Ablösung der Abteilungsführer:

Name	Feuerleitung	abgelöst am
Hptm. Ahlemann	27.10.—30.10.	31.10.
Maj. Westphalen	31.10.— 3.11.	4.11.
Hptm. v. Tilly	4.11.— 7.11.	8.11.
Maj. Naglo	8.11.—11.11.	12.11.
Hptm. Ahlemann	12.11.—15.11.	16.11.

usw.

Der November brach herein. Der immer noch leise gehegte Wunsch, die starr gewordenen Linien möchten noch einmal in Bewegung kommen und damit der Krieg sich vielleicht seinem Ende nähern, verwehte wie der erste Flockenfall, der den Winter ankündigte. Die Abende wurden schon empfindlich kalt. Das letzte Laub fiel von den Bäumen. Man suchte die Unterkünfte in den Stellungen wie auch die Ruhequartiere so wohnlich wie nur möglich zu gestalten. Doch der Franzose war und blieb der Störenfried. Er konnte die Dörfer nicht in Ruhe lassen, und jede abgelöste Mannschaft mußte damit rechnen, daß heute oder morgen einige Eisengrüße der französischen Artillerie sie daran erinnerten, daß keine friedlichen Zeiten seien. So mußte 1./E. 33 Wadonville räumen, fand aber in Hannonville wegen zu starker Belegung keine Unterkunft und mußte deshalb mit einem eiligst gezimmerten Holzstall in der Kiesgrube Hannonville für einige Zeit vorlieb nehmen, der aber wegen Beschießung auch bald wieder aufgegeben werden mußte. Eine Anzahl Pferde waren dem Feuer zum Opfer gefallen. 1./E. 69 hatte ein ähnliches Schicksal. Durch Volltreffer in eine Scheune des Dorfes Combres wurden am 12.12. die Kanoniere Schepers, Bartels und Wetzel getötet, Fischer der rechte Arm abgerissen und 7 weitere Kanoniere und Fahrer teilweise schwer verletzt.

Während unsere Batterien wegen Munitionsmangels angewiesen waren, so wenig wie nur möglich zu feuern, war bei der feindlichen Artillerie keine Sparsamkeit zu bemerken. Selbst an ruhigen Tagen blieb der sogen. Abendsegen nicht aus. Dieser bestand in einem kurzen, heftigen Abstreuen der vorderen Gräben, Batteriestellungen und des Hintergeländes bei Eintritt der Dämmerung, wobei die „Eselsbatterie"

sich besonders lebhaft beteiligte. War aber der Abendsegen überstanden, dann konnten die Fahrzeuge heran und die Offiziere bis auf einen pro Batterie die Quartiere in Hannonville aufsuchen, denn bis spät in den Vormittag schlief die französische Artillerie. Dagegen war Vorsicht gegenüber Infanteriekugeln geboten, die bei Nacht beständig durch das Gelände pfiffen. Auch suchte die feindliche Artillerie, wo sie eine unserer Batterien entdeckt zu haben glaubte, diese mit Feuer einzudecken. So mußte 1./E. 69 am 2.11. dieses Uebel über sich ergehen lassen. Während die Mannschaftsunterstände dem schweren feindlichen Feuer entgingen, wurde ein Telefonunterstand eingeschossen und begrub den Gefreiten Hey als ersten Toten der Batterie unter seinen Trümmern. Da anzunehmen war, daß der französische Flieger, der das Feuer **leitete**, die Batterie erkannt hatte, wurde die Stellung geräumt und etwa 1000 m rückwärts verlegt; trotzdem dadurch das im Ausbau begriffene Lager der Batterie mit seinen Stallungen in greifbare Nähe der Feuerstellung zu liegen kam, hielt man doch an diesem Waldlager als Winterquartier fest.

Begrüßenswert war der Inspektionsbefehl, daß die Geschütze, welche bisher bei jeder Ablösung mit zurückgenommen wurden, dauernd in Stellung zu bleiben hätten, so daß nur die Bedienung wechselte. Besonders für die vorgeschobene Combres-Batterie war das eine wesentliche Erleichterung, war sie doch, da ein Herausziehen der Kanonen aus den Geschützständen nie ganz geräuschlos vor sich gehen konnte, wegen der Nähe der feindlichen Gräben oft einer Beschießung durch französische Infanterie ausgesetzt.

In den vorderen Gräben war der Kleinkrieg in vollem Gange. Mit allen Mitteln wurde gearbeitet. Die ersten Handgranaten in Gestalt von Konservenbüchsen entstanden. Die Pioniere versuchten, kleine mit Sprengstoff gefüllte Weinfässer den Berg hinabzurollen, um der feindlichen Grabenbesatzung Schaden zuzufügen. Aber meistens versagte die Zündschnur. Mit Argusaugen wurde jede Veränderung der französischen Linien beobachtet. Ueber Nacht entstandene Sappen, neue Laufgräben oder M.G.-Nester, die dem Feind als Ausgangsstellung für einen Angriff dienen konnten oder den Zweck verfolgten, die vordere Linie langsam, aber stetig vorzutreiben, mußten unschädlich gemacht werden. Soweit es nicht mit infanteristischen Mitteln ging, wurde Artillerieunterstützung angefordert, die auch immer prompt erfolgte. Um keine Munition unnütz zu verschwenden, lagen Artilleriebeobachter, mit Scherenfernrohr und Richtkreis ausgerüstet, in den vordersten Gräben, um das Feuer planmäßig und zielsicher zu leiten. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Feststellung feindlicher Batterien zugewandt, die des Nachts durch Mündungsfeuer sich verrieten und oftmals durch genaues Anschneiden und Entfernungsmessen so präzise festgestellt werden konnten, daß wenige Schuß unsererseits genügten, sie zum Schweigen zu bringen.

Es sei noch erwähnt, daß es dem Gefreiten Lehmann vom 3. Geschütz der 1./E. 69 gelang, mit einem Schuß den Kirchturm von

Champlon in Trümmer zu legen, auf dem sich feindliche Beobachter gezeigt hatten.

Am 27.10. trafen aus Minden, wohin die Ersatzabteilungen der Feldartillerie-Regimenter 33, 34 und 69 verlegt waren, die ersten Ersatzmannschaften und Kriegsfreiwillige ein, um die bisher entstandenen Verluste aufzufüllen.

An der Front herrschte der Eindruck, daß der Feind bei der starken Belegung der Combres-Höhen durch unsere Truppen vorerst noch keinen Angriff größeren Stils wagen würde, wohl aber auf Mittel und Wege sänne, ihn eines Tages durchzuführen. So wurde in der Nacht zum 8.11. die Infanterie-Feldwache in St. Remy überrumpelt. Da griff 2./E. 70 ein, unter deren Feuerschutz es den 67ern gelang, noch in derselben Nacht die von den Franzosen in Besitz genommenen Gräben zu stürmen. Doch brachte in den Abendstunden des nächsten Tages ein neuer Vorstoß St. Remy wieder in französische Hand. Die 8. Bayern in Brainville wurden alarmiert, um die Combres-Batterie zu schützen, falls der Feind noch weiter vordringen sollte. Der dichte Nebel an den folgenden Tagen gestattete keine größeren Kampfhandlungen. Daß aber am 12.11. der Befehl erging, St. Remy nicht zu beschießen, war ein Zeichen dafür, daß der Ort wieder in unserem Besitz war, allerdings nur zum Teil, die Dorfstraße trennte Freund und Feind voneinander.

Vorläufig schien die Woevre-Ebene den Franzosen die beste Möglichkeit für einen Erfolg zu bieten. Sie setzten bei Pintheville und Riaville trotz der am 14.10. gemachten trüben Erfahrungen zu einem neuen Vorstoß an. Während es auf der Côtes verhältnismäßig ruhig blieb, donnerten am Abend des 12.11. in der Ebene schwere französische Geschütze auf die Schützengräben des westlich von Maizeray und Pareid liegenden 36. Landwehrregimentes. Ein eisig kalter Wind pfiff über die Gräben. Feiner Regen sprühte vom Himmel. Pechschwarz senkte sich die Nacht. Das Artillerieduell steigerte sich von Minute zu Minute. Einige Côtes-Batterien griffen mit flankierender Wirkung ein. In Ruhe befindliche Infanterie der 33. Ref.Division wurde nach vorn geworfen, zur Unterstützung der im Nahkampf mit dem Feinde liegenden Landwehr. Der deutsche Sturm kam wegen der fast unversehrten feindlichen Drahtverhaue bald zum Stehen. In den Morgenstunden lösten sich unsere Truppen vom Feinde. Das Schießen flaute ab. Die Ruhe kehrte wieder. Aber jeder fühlte, dieser französische Angriff war aufs neue ein Wetterleuchten für das Gewitter, das bald über den Combres-Höhen sich entladen mußte.

Da kam plötzlich am 13.11. die Nachricht: „Die 66. Ref.Inf.Brigade wird abgelöst." Schon schlugen die Herzen der Kanoniere höher, auch sie glaubten, bald aus der bei Combres herrschenden dicken Luft herauszukommen, zumal die leichten Feldhaubitzbatterien schon durch III./R.F.A.R. 47 ersetzt sein sollten. Doch diese Hoffnung wurde zu Schanden.

An die Stelle der 66. Res.Inf.Brigade, die nach Flandern ging, wurde die Res.Inf.Brigade Albrecht mit den Res.Infanterie-Regimentern 219 und 220 eingeschoben, auch die Feldhaubitzbatterien zogen es vor, wegen ihrer guten Eindeckungen und der gemachten Erfahrungen in ihrer alten Stellung zu verbleiben.

In der Nacht zum 17.11. versuchten die Franzosen aufs neue, in die deutschen Gräben einzudringen, wurden aber nicht nur abgewiesen, sondern die nachstoßenden 8. Bayern konnten auch einen Offiizer und 20 Mann zu Gefangenen machen. Aber kaum waren die 8. Bayern abgelöst, da verloren auch schon die an ihre Stelle getretenen 219er einen Graben, doch gelang es im Gegenstoß am 18. nicht nur die deutschen Gefangenen wieder zu befreien, sondern auch noch nach hartem Bajonettkampf 1 Offizier, 1 Feldwebel und 28 Mann festzunehmen. Leider konnte die Combres-Batterie dabei nicht mitwirken, da ihre Geschütze während der Nacht in dem feuchten Lehm so fest gefroren waren, daß das Freimachen viel Zeit beanspruchte.

Am 28.11. lief von der Division die Nachricht ein, daß ein Angriff bei St. Remy zu erwarten sei. Das 1. Geschütz der Combres-Batterie wurde deshalb im „Sattel" von St. Remy zu direktem Schuß eingebaut. Um 9,30 Uhr abends entspann sich ein heftiger Infanteriekampf, der aber den Franzosen keinen Vorteil brachte. Die Artillerie brauchte nicht einzugreifen.

Im allgemeinen schossen die deutschen Batterien vormittags, was sich aus den Beleuchtungsverhältnissen erklärt. Vormittags hatten wir die Sonne im Rücken, so daß die französischen Stellungen klar hervortraten, während es des Nachmittags umgekehrt war. Wir sprachen das „Morgengebet" und der Franzose den „Abendsegen", wie es in der Artilleristensprache hieß.

Am 26.11. wurde Major Müller als Kommandeur zum Art.-Rgt. 70 versetzt, was zur Folge hatte, daß die auf Höhe 382 und bei Combres stehenden Batterien in artilleristischer und taktischer Hinsicht dem Oberstltn. Stock (Felda. 5) unterstellt wurden. Hptm. Ahlemann war inzwischen zum Major befördert.

Auf den weiteren Ausbau der Stellungen und Beobachtungsstellen wurde besondere Sorgfalt verwandt, ebenso wie die Infanterie sich bemühte, ihr Grabensystem, das unter der starken feindlichen Beschießung viel zu leiden hatte, nicht nur in Ordnung zu halten, sondern auch zu verbessern.

Da die Franzosen zu ihrem Einschießen vielfach Flieger verwandten, die das Feuer lenkten und auch unsere Stellungen erkundeten, machte sich die Notwendigkeit geltend, Abwehrmaßnahmen zu treffen. Weil die Flieger für M.G.-Geschosse meist zu hoch waren, wurde eine Feldkanone behelfsmäßig in ein „Ballonabwehr-Geschütz" verwandelt und vermochte in vielen Fällen, da es in einem Winkel von ca 40 Grad

schießen konnte, wenn auch nicht die Flieger herabzuholen, aber doch sie zu vertreiben.

Inzwischen traf die 66. Res.Inf.Brigade Ende November von ihrem Ausflug zur Yser wieder ein und trat nach dem Ausscheiden der Brigade Albrecht wieder in den Divisionsverband. Sie fand die Combresstellung im wesentlichen unverändert vor. Nur an der Spitze der vorgeschobenen Stellung C hatten sich die Franzosen in Sappen näher herangearbeitet, im Fichtenwäldchen in Stellung B sind die beiderseitigen Gräben in die unglaubliche Nähe von 8—10 m gebracht worden. Innerhalb der eigenen Linien war der Grabenausbau fortgeschritten, ein durchlaufender Schützengraben umkränzte jetzt den südlichen Teil des Combres-Berges (Stellung D). Die Laufgräben im Sattel der vorgeschobenen C-Stellung waren bereits in Angriff genommen. Die Höhenstellung B wies ebenfalls einen durchlaufenden Graben auf. Auf dem östlichen Hang war die Verbindung mit der Stellung der Landwehr durchlaufend hergestellt.

Die Stellungen B und C waren besonders gefährdet. Hier brachte das feindliche Feuer täglich Verluste. Doch konnte unsere Artillerie, die jetzt wieder reichlicher mit Munition versehen war, sich revanchieren. Sie machte den Franzosen den Aufenthalt in ihren Gräben auch nicht zum Vergnügen, sagten doch Gefangene einstimmig aus, daß die Wirkung der deutschen Artillerie gut und beim Gegner sehr gefürchtet sei.

Wie der Stellungskrieg sich bei der Infanterie auswirkte, mag ein Bericht des Res.Inf.Regts. 130 veranschaulichen, wissen doch unsere vorgeschobenen Artilleriebeobachter auch ein Liedchen davon zu singen:

„Die Tätigkeit mit behelfsmäßigen Handgranaten — mit Sprengladung gefüllte Konservenbüchsen — nimmt immer mehr zu. An der „Nase“ in C und am „Knie“ in B flaut die Gefechtstätigkeit nie ab. Eine neue Art der Vernichtung des Gegners und seiner Stellung tritt hinzu: die Miniertätigkeit vermittelst Stollen, d. h. tief in die Erde getriebener, von ca. 1,20 m hohen Holzrahmen gestützter, stufenförmig abfallender Erdlöcher. Zur Nase in C haben die Franzosen bereits mehrere Minensappen vorgetrieben. Trotz ihrer Verluste lassen sie sich von ihrem Vorhaben nicht abbringen. Wir begegnen ihnen mit demselben Mittel, das Heranarbeiten und Unterminieren. Wird der Gegner früher fertig sein als wir selbst? Kann er sprengen, ehe wir unsere Ladung von mehreren Zentnern Dynamit, Westphalit oder Glückauf in den Gang des Stollens gebracht und verbarrikadiert haben? Horchposten werden aufgestellt. Das erfahrene Ohr des Bergmanns vernimmt bald den nicht mehr fernen Klang der Hacke. Jetzt kann der Gegner vielleicht noch 4—5 m entfernt sein. Ist er unter uns oder über uns? Morgen, übermorgen wird es sich entscheiden. Immer näher kommt das unheimliche Geräusch. Gott sei Dank, wir sind unter ihm! Jetzt wird es höchste Zeit! Mit aller Vorsicht die Ladung hinein, Sandsäcke davor und Balken zum Abstemmen! Auch der Gegner

hört auf. Er ist gleichfalls bereit, wir wissen, er lädt. Da ein Krach, noch einer, die Erde bebt, hebt sich, platzt auseinander, sinkt zusammen! Wir haben unsere Mine zur Explosion gebracht und mit ihr die feindliche. Die Mühe von Wochen hat der Feind umsonst gehabt, er hat nichts erreicht. Nur seine tapferen Mineure und Sappeure haben einen frühen Tod gefunden. Wieder setzt die Arbeit ein. Neue Minengänge müssen geschaffen werden, schwere Ladungen werden hineingebracht. Ueber uns tobt ein Artillerieduell auf die beiderseitigen vordersten Gräben. Die Splitter fliegen, Verwundete ächzen, Gräben stürzen ein.

Ein bitter kalter Morgen ist nach dunkler Nacht angebrochen. Fröstelnd stehen die Mannschaften der vordersten Linie in C auf ihrem schweren Posten. Die ganze Nacht haben sie abwechselnd an ihren Stahlschilden gestanden, in das Dunkel hineingestarrt und auf jedes Geräusch des nur noch 20 m entfernten Gegners gehorcht.

Es ist eine Qual, stundenlang auf demselben Fleck auszuharren und alle Nerven zusammenzureißen auf den einen Augenblick, der kommen konnte, den Angriff. Jetzt endlich ist der Morgen hinter den Fichten aufgegangen. Man reibt sich die Hände, freut sich auf die erwärmende Arbeit, die jetzt wieder einsetzt. Der Zugführer, Leutnant Schuster, hat soeben mehrere Patronen auf die Schutzschilde der Franzosen als Morgengrüße hinübergesandt. Auf dem Stahl drüben sind die Funken geflogen. Neben ihm steht ein Halbzugführer und mehrere Posten. Da auf einmal kracht der Boden, steigt, Sandsäcke fliegen umher, braune Erdschollen werfen sich auf. Alle wissen, der Franzmann hat gesprengt. Der Graben ist zugeschüttet. Bis an die Hüften stecken der Zugführer und seine Getreuen nach einer kühnen Luftreise im Schutt. Doch da brechen die Franzosen aus den Gräben und Sappen hervor, das Bajonett in der Faust. Gleichzeitig setzt französisches M.G.Feuer ein. „Raus, was in der Knarre ist!" schreit Leutnant Schuster seinen Leuten zu. Und schon zischen die Kugeln aus 20 Gewehren den Stürmenden entgegen. Mehrere fallen, die übrigen fluten zurück. In Eile raffen die Verschütteten Sandsäcke und Stahlschilde zusammen, um sich gegen das M.G.Feuer zu schützen. Der schnell alarmierte Reservezug braucht nicht mehr einzugreifen. In wenigen Stunden ist der Graben wiederhergestellt.

Aber nicht immer so glücklich verlaufen die Sprengungen. Auch bei uns treten Verluste durch Verschüttungen und Quetschungen ein.

Die Ruhe nach solch einer Sprengung ist gewöhnlich nicht von langer Dauer. Dem Feind darf kein Augenblick ungestörter Arbeit gelassen werden. Auch dieser erwidert lebhaft, und so tönen die Schutzschilde von den Aufschlägen der Geschosse, platzen die Sandsäcke, ihren Inhalt weit zerstreuend, bersten die Handgranaten mit lautem Getöse und dazwischen bellen und heulen die Feldgeschütze, gurgeln und donnern die schweren Haubitzen, krachen die Brisanzgranaten der

französischen Artillerie mit ihrer verheerenden Splitterwirkung. Da kann es nicht ausbleiben, daß täglich Verluste eintreten. Die Entfernungen sind zu gering, das gegenseitige Schießen zu exakt, die Artillerien sind bis auf wenige Meter auf die feindlichen Infanterielinien eingeschossen. Oft genug haben wir den Tod eines Kameraden zu beklagen, den die Kugel eines feindlichen Scharfschützen durch den schmalen Sehspalt des Schutzschildes in die Stirn getroffen hat, oft genug hören wir auf der anderen Seite das Stöhnen der Verwundeten und oft genug zeigt ein hochfliegendes französisches Käppi einen Meisterschuß an."

Inzwischen hatte der Dezember mit seinem naßkalten Wetter seinen Einzug gehalten. Die kahlen Bäume, der aufgeweichte Boden — der Schlamm der Côtes ist eine ganz besondere Sorte —, die feuchten Unterstände, der grau in grau verhangene Himmel ließen nichts mehr von den sommerlichen Reizen der französischen Landschaft erkennen.

Am 16.12. erhielt 1./E. 69 als Batterieführer Oberlt. Lindemann von der 4./33 überwiesen, während Lt. Jungschläger schon am 1.12. mit durchschossenem Fuß ausgeschieden war.

Gegen Ende des Monats klärte sich das Wetter auf. Mit starkem Frost hielt das Weihnachtsfest seinen Einzug. Die erste Kriegsweihnacht draußen in Feindesland! Auf der Befehlsstelle befand sich in diesen Tagen Stab E. 70. Der Franzose schoß am heiligen Abend bis zur Dunkelheit. Sodann versammelten sich Offiziere und Mannschaften zu einer kleinen Weihnachtsfeier. Ein Bäumchen wurde angezündet, kleine Geschenke verteilt und die alten, schönen Weihnachtslieder mit Begleitung von 2 Mundharmonikas gesungen. Ein einfaches Essen hielt die Teilnehmer noch zusammen, doch die Gedanken weilten bei den Lieben in der Heimat. Die 4. Bayern hatten einen Sängerchor zusammengestellt, der auf Höhe 382 Weihnachtslieder bei einem weit ins Land leuchtenden Weihnachtsbaum sang. Die Wirkung war so überwältigend, daß die Franzosen das Schießen einstellten, aus ihren Gräben hervorsahen und zuhörten. Doch der Zauber verwehte bald. Schon in den Morgenstunden des zweiten Weihnachtsfeiertages erhoben die feindlichen Geschütze wieder ihre eherne Stimme und zerrissen die Weihnachtspoesie mit rauher Hand. Fast 5 Stunden lang lag das Feuer mit ununterbrochener Heftigkeit besonders auf unseren Batteriestellungen und dem westlich anschließenden Gelände. Alles schien auf einen französischen Angriff hinzudeuten. In der Tat versuchte der Feind nicht nur gegenüber der links von uns liegenden 9. Inf.Div., sondern auch von Manheulles über Bonzée und Fresnes vorzudringen. Aber ehe der Sturm recht beginnen konnte, blieb er schon im Artilleriefeuer liegen. Was nicht getroffen war, sprang in die Gräben zurück. Um ein Heranführen von Reserven zu verhindern, feuerten die Batterien von Höhe 382 auf die Anmarschwege im Loclont-Bois, während die Combres-Batterie, welche so stand, daß sie den feindlichen

Hauptgraben in seiner Längsrichtung bestreichen konnte, auf diesem Ziele verblieb. Der am Nachmittag von der 9. Felda.Brigade kommende Bescheid, daß ein neuer Angriff nicht mehr zu befürchten sei, wurde dahin abgeändert, daß man um weitere Feuerunterstützung bäte, weil nach Infanteriemeldungen der Feind zu einem neuen Vorstoß sich zu rüsten scheine, was durch die Batterie Knauer bestätigt wurde, die an der Straße St. Remy—Vaux, gegenüber dem Chanot-Bois, Truppenansammlungen hatte feststellen können. Das infolgedessen wieder auflebende Artilleriefeuer muß von guter Wirkung gewesen sein, denn der befürchtete Angriff erfolgte nicht. Vielmehr gelang es den 4. Bayern, durch einen überraschenden Vorstoß am 28.12. 300 Gefangene, 14 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer einzubringen. Kein Wunder, daß das feindliche Feuer darauf an Stärke zunahm, was auch unsere Artillerie zu größerem Munitionsaufwand veranlaßte. Für alle Fälle wurde die Combres-Batterie mit Kartätschen versehen, um für den Nahkampf besonders gerüstet zu sein.

Von der trefflichen Wirkung unserer Artillerie gibt folgender Divisionsbefehl der 33. Res.Division Kunde:

Brainville, 26.12.1914.

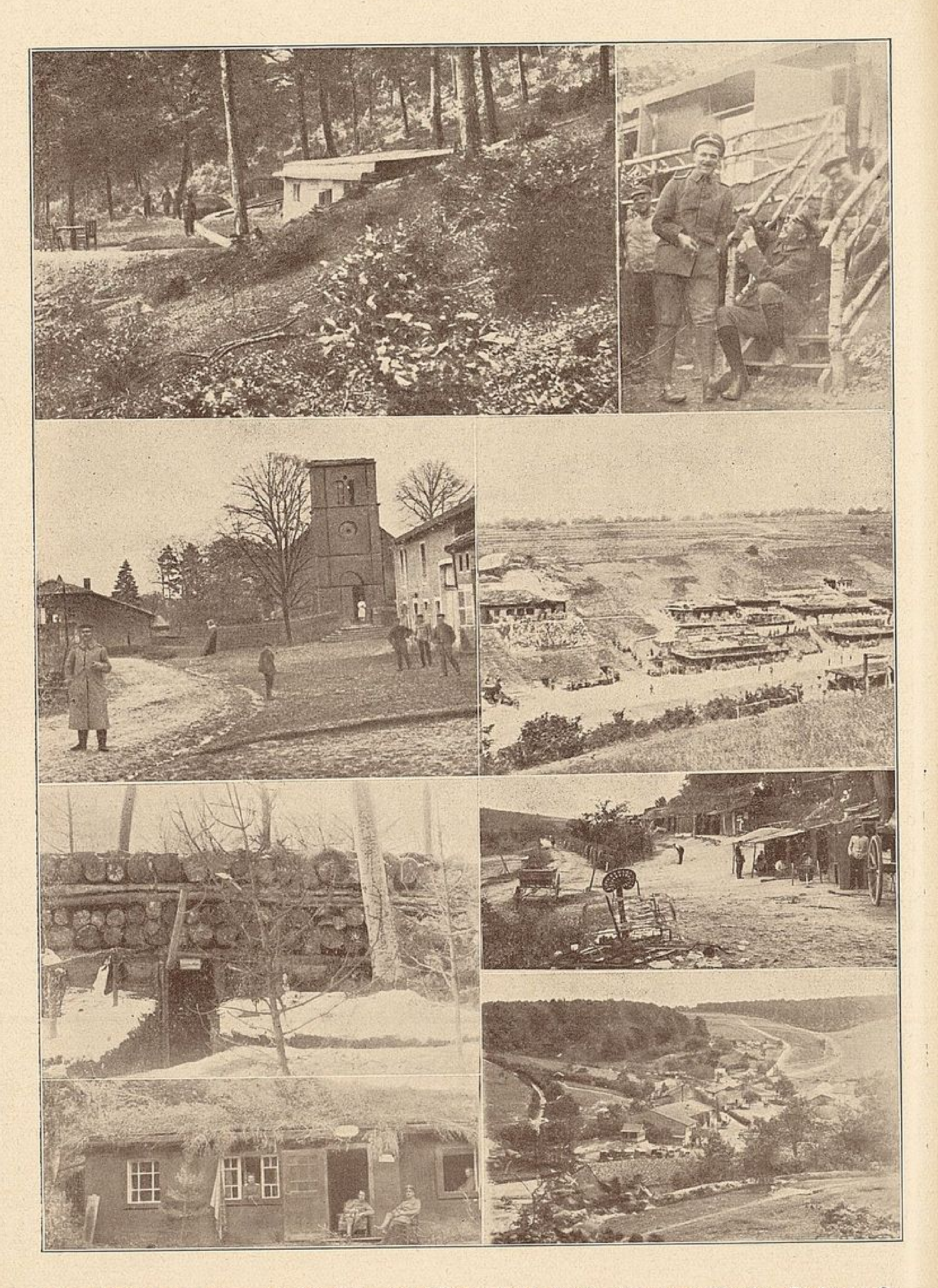
„Heute von 8,30 Uhr vormittags ab beschoß der Gegner die Stellung der Division und der beiderseitigen Nachbartruppen mit stellenweise sehr heftigem Artilleriefeuer. Gegenüber der 9. Division versuchte die feindliche Infanterie, an einzelnen Stellen aus den Schützengräben vorzubrechen. Durch das sehr wirksame Feuer unserer Artillerie wurde der anscheinend beabsichtigte Angriff im Keime erstickt, so daß es an keiner Stelle zum Infanterieangriff kam."

gez. Bausch.

Unmerklich glitt die Zeit ins neue Jahr hinüber. Der Feind hatte in der Silvesternacht wieder einige Dörfer mit Feuer belegt, aber nur Materialschaden angerichtet. An der Front zeigte sich keine Veränderung, nur daß mehrere Male das Feuer der 1./E. 69 angefordert wurde, um in der Ebene Champlon und Mesnil zu beschießen, wo Bewegungen beim Feinde beobachtet wurden; eine Anzahl Häuser fingen Feuer und loderten als brennende Fackeln weithin durch die Nacht.

Durch Inspektionsbefehl vom 5.1.1915 wurde folgende Batterieablösung bestimmt: In der Nacht zum 9.1. löst 1./E. 34 (Ruhequartier Friauville) die 1./E. 69 auf der Combres-Höhe ab. Hptm. Müllensiefen ritt mit seinem Batterietrupp vor, um die Stellung zu übernehmen. Die Batterie folgte in der Nacht, brachte die eigenen Lafetten in Stellung und nahm dafür die der 1./E. 69 mit zurück. Der Wechsel war sehr schwierig, da die Pferde bei dem aufgeweichten Boden kaum den Berg hinaufkonnten und auch die Mannschaften im Schlamm stecken blieben. Dennoch war die Batterie lange vor Tagesanbruch feuerbereit. Ein Fahrer wurde durch ein Artilleriegeschoß schwer verwundet und starb.

Oben links: Fahrzeugschuppen und Waffenschmiede der 2. Bttr. in Hattonville. Mitte: Stab der mob. Ersatzabtlg. F. A. R. 33 (Ass.-Arzt Devrient, Major a. D. Naglo, Stabsvet. d. Ldw. Lück, Oblt. d. R. Neu). Rechts: Mannschaften dessen Stabes. Mitte links: Stall d. 2. Battr. in Hattonville. Mitte: Die „Batterie-Mutter“ bei der Arbeit. Rechts: Schlachtfest bei der 3. Batterie. Unten links: Beschlagschmiede der 1., spät. 9. Battr. in Viéville. Mitte: Viéville. Rechts: Offiz.-Gruppe (Maj. Westfalen, Hauptm. Knauer, ? Maj. Naglo, Lt. Preußer).



Oben links: Im Seuzeytal. Rechts: Gefechtsstand der 1. Abtlg. (Oberleutn. Moskop, Stabsarzt Dr. Willems, Oblt. Neu). 2. Reihe: Dompierre, Dorfstraße (links) und „Bayernschlucht" (rechts). 3. Reihe: Rgts.-Gefechtsstand „Barbara" bei Deuxnouds (links) und Lager der 3. Abtlg. in Deuxnouds (rechts). Unten links: „Sophienheim", Gefechtsstand der 4. Bttr. Rechts: Deuxnouds.

Nach Ankunft der 1./E. 34 auf Combres rückte 1./E. 69 nach Höhe 382 in die Stellung der 1./E. 33. Diese ging nach Friauville in Ruhe. 2./E. 70 (Ruhequartier Dompierre) löste in derselben Nacht 1./E. 70 auf Höhe 382 ab, worauf 1./E. 70 sich nach Dompierre begab. Demnach befanden sich in Gefechtsstellung bei Tagesanbruch des 10.1. auf der Combres-Höhe 1./E. 34, auf Höhe 382 1./E. 69 und 2./E. 70. Zu gleicher Zeit lagen in Ruhe 2./E. 34 in Jarny, 1./E. 33 in Friauville und 1./E. 70 in Dompierre. Diese Lage blieb bis zum 14. 1. bestehen. In der Nacht zum 15. wurde 1./E. 34 durch 2./E. 34, 2./E. 70 durch 1./E. 70 und 1./E. 69 durch 1./E. 33 abgelöst. Diese Batterien blieben bis zum 24.1. in Stellung, dann trat im Turnus 10tägige Ablösung ein. Die Abteilungsführer lösten sich alle 5 Tage ab. Die Haubitzbatterien Knauer und Nippes (2./E. 33 und 2./E. 69) regelten ihre Ablösung so, daß jedesmal ein Zug zu 14tägiger Ruhe nach Brainville zurückgezogen wurde.

Anfang Februar trat auf Höhe 382 insofern eine Aenderung ein, als aus den bisher dort stehenden 2 Batterien zu 6 Geschützen 3 Batterien zu 4 Geschützen gebildet wurden, während auf der Combres-Höhe der alte Zustand bestehen blieb. Außerdem wurden die Feuerstellungen mit Namen versehen, die den zu bekämpfenden Zielen entnommen wurden. Demnach stand auf der Combres-Höhe die „Combres-Batterie", von der 3 Geschütze je in eine andere Himmelsrichtung schießen: Richtung Champlon nordöstlich, Richtung Mesnil nördlich, Richtung Loclont-Bois südöstlich. 2 weitere Geschütze standen ein wenig unterhalb der Batterie und konnten sowohl nach Osten als auch nach Westen schießen. Das 6. Geschütz hieß das „vorgeschobene Geschütz", es stand außerhalb der Batterie in einem schmalen Tannenwäldchen mit Richtung auf die sogen. Fingerstellung. Die Tannenmasken, die es der nur 650 m entfernten feindlichen Infanterie verbargen, durften zum Feuern nur im Falle eines größeren französischen Angriffs fortgenommen werden. Ein Laufgraben hinter den 5 Geschützen und für damalige Begriffe verhältnismäßig gute Unterstände und Seitendeckungen ermöglichten den Verkehr in der Stellung, die, von Westen und Osten eingesehen, nach jedem Schießen die feindliche Abreibung erhielt. Sie hatte aber den dankbar empfundenen Vorzug, daß aus ihr trotz des Munitionsmangels häufiger geschossen werden durfte. Ebenso konnten die Mannschaften fast immer das Einschlagen der Schüsse beobachten, wodurch die Freude am Schießen ganz wesentlich gesteigert wurde. — Auf Höhe 382 stand am weitesten westlich die „Finger-Batterie", die alle 4 Geschütze auf den Finger gerichtet hatte, aber auch nach der Hummerschere drehen konnte. Am meisten östlich stand die „Hummer-Batterie", deren Geschütze die Hummerschere und den Loclont-Bois zum Ziele hatten. Nordöstlich dieser beiden stand die „Côtes-Batterie," welche die Côte des Hures und den Montgirmont beschoß.

Es verging kaum ein Tag, an dem die Batterien nicht in Tätigkeit traten, mochte das Feuer nun zur Beunruhigung des Feindes

im Abstreuen des Geländes bestehen, oder mochten bestimmte, von den Artilleriebeobachtern erkannte oder von der Infanterie gewünschte Ziele beschossen werden. Die Wirkung war zwar oftmals nicht mit Sicherheit festzustellen, doch ließ die Energie, mit der die Franzosen nach unseren Batterien suchten, erkennen, daß unsere Artillerietätigkeit dem Feinde sehr unangenehm war. So mußte Ende Januar die 1./E. 34 eine besonders heftige Beschießung mit schwerem Kaliber aus Fort Génicourt über sich ergehen lassen, die aber nur Materialschaden brachte. Am 4.2. fiel Lt. Sonnenschein (1./E. 70) in schwerem Artilleriefeuer aus Richtung Fresnes.

Inzwischen war das Zusammenarbeiten von Artillerie und Infanterie immer mehr hervorgetreten. Besonders von vorn gesandte eingehende Skizzen über die Lage der feindlichen Gräben wie Nachrichten über das Verhalten des Feindes wurden von der Artillerie mit Dank entgegengenommen und durften als Beweis für das gute Zusammenarbeiten der beiden Waffen dienen.

II. Kämpfe bei Combres.

17.2.—28.3.1915.

Am 15.2. traf morgens 8 Uhr die Meldung ein, daß in der vergangenen Nacht, die sehr dunkel gewesen war, es den Franzosen gelungen sei, die deutsche Feldwache bei St. Remy zu überrumpeln, wobei die dort haltende Kompanie in Richtung der am Ostausgang liegenden Mühle ausgewichen sei. Wenn auch in den Morgenstunden der Ort wieder in unseren Besitz kam, so gewannen doch nach diesem Vorgang die Schanzarbeiten des Feindes, die von der Südostspitze des Waldes nordwestlich St. Remy ins Tal in Richtung auf den Nordausgang des Dorfes ausgeführt wurden, erhöhte Bedeutung. Ebenso gab der Umstand, daß der Franzose auf dem höchsten Punkt der Côtes, an der Grande Tranchée de Calonne, einen weit über den Wald ragenden Beobachtungsturm gebaut hatte, sehr zu denken.

Das alles ließ darauf schließen, daß der Feind gegen die Combres-Höhe etwas im Schilde führte, zumal seit Anfang Februar im Priesterwald, also auf dem südlichen Schenkel des nach St. Mihiel vorspringenden Winkels der deutschen Front, heftige Kämpfe entbrannt waren. Gelang es dem Feind, nicht nur hier Erfolge zu erzielen, sondern auch auf dem nördlichen Schenkel die Combres-Höhe bis Herbeuville zu besetzen, so kam der ganze St. Mihielbogen in seine Hand, weil er von Combres aus die einzige lebenswichtige Etappenstraße durch Feuer sperren konnte.

Die Möglichkeit eines französischen Angriffs aus Richtung les Eparges machte den Führern der Ersatzabteilungen große Sorgen, wußten sie doch, daß ihre Batterien wohl gegen die Woevre-Ebene und sonstige Fernziele gut wirken konnten, aber der Grund des Longeau-Baches war der Wirkung der Geschütze entzogen, da er im toten Winkel lag. Die Combres-Batterie konnte gegen einen feindlichen Vorstoß von les Eparges her nicht eher wirken, als bis er schon an die deutschen Gräben herangekommen war. Selbst das vorgeschobene Geschütz, für den Nahkampf gedacht, mußte bald im Schießen behindert werden, da die in einigen Wochen beginnende Belaubung der Bäume und Sträucher zum Schaden der Infanterie leicht zu Frühzerspringern führen konnte. Alle Versuche, die Batterie an geeigneterer Stelle einzubauen, wurden leider von den höheren Kommandostellen vereitelt, scheinbar, weil diese unmittelbar hinter den Gräben stehende Batterie als Beruhigungsmittel für die Infanterie dienen sollte.

Aehnlich ungünstig lagen die Schießverhältnisse für die auf der Herbeuviller Höhe stehenden 12 Geschütze. Auch von hieraus war der Longeaugrund nicht zu fassen. Eine besser gelegene und schon hergerichtete Stellung fand aber wiederum nicht Gnade vor den Augen des zuständigen Herrn Generals. Es blieb also alles beim alten, obwohl der alterfahrene artilleristische Praktiker, die Abteilungsführer Major N a g l o, mehr als einmal seine warnende Stimme erhoben hatte.

Da dieser einen französischen Angriff für nahe bevorstehend hielt und das Gelände bei les Eparges für Truppenansammlungen als besonders günstig ansprach, ließ er am 17.2. gegen 10 Uhr morgens dorthin einige Streuschüsse abgeben. Die Wirkung war verblüffend. Der ganze Horizont grollte auf, und ein Massenfeuer konzentrierte sich auf die Herbeuville-Höhe, daß die deutschen Batterien vorübergehend ihr Feuer einstellen mußten, um nicht von der Uebermacht erdrückt zu werden. Ueberraschenderweise flaute das feindliche Feuer gegen Mittag fast ganz ab. Sollte das die Ruhe vor dem Sturme sein?

Und richtig. Punkt 3 Uhr brüllten die französischen Geschütze los, daß der ganze Berg erzitterte. Ein wahnsinniges Artilleriefeuer durchbebte die Luft und hüllte in kurzer Zeit alles in Qualm und Rauch. Das erste, später so berühmt gewordene Trommelfeuer raste über die Combres-Höhe. Und immer toller wird das wilde Spiel. Unsere Langrohrgeschütze bei Jonville öffnen den ehernen Mund. Gurgelnd wühlen die langen Geschosse sich ihren Weg und speien Tod und Verderben gegen die französischen Trutzburgen, Montgirmont und Côte des Hures. Die Feldgeschütze bellen, die Maschinengewehre rattern, die Erde wackelt, Bäume splittern, Dreckfontainen spritzen auf. Aus den zerschossenen Häusern der Dörfer Combres, Herbeuville und Hannonville steigt der dicke Rauch der Einschläge, fliegt der Schutt meterhoch in die Luft. Um 3,10 Uhr erfolgten starke Minensprengungen, namentlich in der Mitte

von C, der sogenannten Fingerstellung, die schwere Verluste bei den dort liegenden Bayern verursachten. Im Anschluß an diese Sprengungen ging die französische Infanterie zum Sturme vor, um die eingeebneten deutschen Gräben zu besetzen. Die Fingerstellung mit ihrer toten Besatzung fiel in Feindeshand, dagegen wurde der obere Höhenkamm sowie die östliche B-Stellung unter schweren Verlusten gehalten.

Nun rächte es sich, daß man für die Vorstellungen von Major Naglo höheren Ortes kein Ohr gehabt hatte. Die Combres-Batterie, die zur Not mit 2 Geschützen auf eine Entfernung von 1800 m den Kamm der Combres-Höhe überschießen konnte, war trotz der gefahrvollen Lage völlig ausgeschaltet, weil der Feind schon bis auf 600 m herangekommen war und für die Artillerie im toten Winkel lag. Zwar wurden einige Schüsse, um überhaupt etwas zu tun, auf Champlon abgegeben, aber diese waren zwecklos, weil die Front dort ruhig war. Es blieb Hauptmann Müllensiefen nichts anderes übrig, da ein artilleristisches Eingreifen für seine 1./E. 34 nicht möglich war und die Mannschaft durch das schwere feindliche Feuer aufs stärkste gefährdet wurde, als diese von den Geschützen fortzunehmen. Sie suchten in den Unterständen und Gräben dicht bei den Geschützen nach Möglichkeit Deckung, jeder Zeit bereit, wieder an die Geschütze zu treten, weil mit dem Erscheinen des Feindes auf der Höhe, 300 m vor den Rohren, gerechnet werden mußte.

Anders war es bei dem vorgeschobenen Geschütz. Dies konnte auf 650 m die dichten Reihen des Feindes flankierend beschießen. Vizewachtmeister Schuth, der die Aufsicht über das Geschütz führte, hatte in der vorgeschriebenen Weise das Feuer auf die Einschießstelle mit Schrapnell-Brennzünder eröffnet. Besonders zeichnete sich Lt. Müller aus, der auf die falsche Nachricht von der Infanterie, daß das vorgeschobene Geschütz nicht feuere, durch den fast eingeebneten und voller Leichen liegenden Verbindungsgraben im schwersten Feuer lief, weil die Fernsprechverbindung zerschossen war. Da bei seinem Eintreffen die Franzosen bereits in der Fingerstellung saßen, nahm er diese mit gutem Erfolg unter Feuer, bis alle Munition verschossen war. Die gute Lage der Schüsse wurde von der Infanterie, mit der durch Meldeläufer dauernd Verbindung bestand, wiederholt bestätigt. Mit Einbruch der Dämmerung begab sich Lt. Müller zur Batterie zurück, um für Heranschaffen von Munition zu sorgen.

Inzwischen waren alle in Ruhe befindlichen Truppen alarmiert worden. Gegen 5 Uhr erfolgte ein neuer feindlicher Vorstoß gegen B, dessen geringe Erfolge durch Gegenstoß wieder wett gemacht wurden. Nur die Fingerstellung blieb in französischem Besitz. Das Artilleriefeuer unserer weiter rückwärts stehenden Batterien muß sehr wirksam gewesen sein, denn sonst hätte die Infanterie dem feindlichen Druck nicht standhalten können. Bis zur Dämmerung hielt das feindliche Feuer

unvermindert an — 80 bis 100 Einschläge wurden in der Minute gezählt — dann flaute es merklich ab und wurde gegen 8 Uhr abds fast ganz eingestellt.

Die verhältnismäßig ruhige Nacht wurde zum Heranschaffen von Munition und zur Instandsetzung der Geschützstände und Unterstände benutzt, die stark zerschossen waren. Von weit größerer Bedeutung war es, daß Major Naglo auf Grund sorgfältiger Berechnungen in den Morgenstunden des 18. 2. trotz des schon erwähnten Verbotes höherer Kommandostellen die Geschütze so gruppierte, daß sie in die Combresschlucht mit ihren Granaten langen konnten, ohne unsere Infanterie zu gefährden. Diese Tatsache kann nicht hoch genug bewertet werden, denn sie hat zu der erfolgreichen Behauptung der Combres-Höhe ein Beträchtliches beigetragen, gab es doch fortan keine toten Winkel mehr, in denen feindlichen Reserven sich unbeschossen sammeln konnten.

Der Morgen des 18. brachte wieder für kurze Zeit heftiges Artilleriefeuer. Die 8. Bayern eroberten einige Gräben der C-Stellung zurück, die aber später unter so starkem Artilleriefeuer lagen, daß sie von beiden Seiten unbesetzt blieben. Um 5 Uhr nachmittags fegte wieder das gleiche Trommelfeuer wie am Vortage über die Combres-Höhe, aber alle Angriffe scheiterten an der Standhaftigkeit der 130er, die inzwischen die 8. Bayern abgelöst hatten. Wieder hatte das vorgeschobene Geschütz gut gewirkt. Die anderen Geschütze nahmen die feindlichen Anmarschwege unter lebhaftes Feuer. Die Leitungspatrouillen arbeiteten ununterbrochen an der Wiederherstellung der Verbindungen. Hierbei zeichnete sich Unteroffizier Bosch vom Stab E 33 ganz besonders aus. Er erhielt als erster Unteroffizier der ganzen Division das E.K. I. Klasse. Besonders schwierig gestaltete sich der Munitionsersatz, der nur bei Nacht erfolgen konnte. War es schon bei Tage schwer, die Höhen hinaufzukommen, so war diese Arbeit in der Nacht kaum möglich. Steile Böschungen, tiefer Schlamm, Gräben und Granattrichter brachten Mannschaften und Pferde in größte Gefahr. Manch kräftiger westfälischer Bergmannsfluch war in den Nächten zu hören. Aber sie haben's geschafft.

In der Nacht zum 19.2. erhielt das III. Batl. Res.Inf.Regt. 130 den Befehl, die vom Feinde besetzt gehaltenen Gräben im Sturm zu nehmen. Ein schwieriges Unterfangen, denn das zu stürmende Gelände von nur 40—50 m Breite und einigen hundert Metern Tiefe liegt im Strichfeuer der französischen Maschinengewehre. Gegen 8 Uhr vormittags eröffnet unsere Artillerie das Konzert. Mehr und mehr konzentriert sich das Feuer auf die Spitze von C, wo die französischen M.G. stehen. Punkt 9,15 Uhr springt das Artilleriefeuer auf die rückwärtigen feindlichen Stellungen, die bereit gestellten Kompanien der 130er brechen vor. Aber der Angriff hat kaum Erfolg. Unter schweren Verlusten kommen die Sturmwellen durch das Feuer der intakt gebliebenen M.G. bald zum Stehen. Aber die 130er sind zäh, mit Handgranaten arbeiten sie sich bis auf 10 m an den Feind heran. Dann setzen sie sich fest. Unablässig

trommelt die beiderseitige Artillerie. Die Einschläge fallen hageldicht. Besonders schweres Feuer liegt auf den Anmarschwegen und den Laufgräben, während die vorderste Linie wegen der geringen Entfernung von Freund und Feind ziemlich unbehelligt bleibt.

Am Abend setzt Regen ein. Starke Dunkelheit behindert die Sicht. Das sind günstige Umstände für einen erneuten Angriff. Lautlos machen die Leute sich fertig, pflanzen das Bajonett auf und stürmen auf die „Nase" in C zu. Artillerie- und M.G.-Feuer schlägt ihnen entgegen. Aber sie erreichen die französischen Gräben, wo sich in der Dunkelheit ein erbitterter Nahkampf Mann gegen Mann entwickelt. Trotz des wütenden feindlichen Widerstandes bleibt ein Teil der „Nase" in unserer Hand.

Am Morgen des 20. erfolgt der Befehl, mit aller Macht nochmals vorzustoßen, um die ganze C-Stellung vom Feinde zu säubern. Aber kurz bevor die Sturmtruppen zum Angriff vorgehen, setzt auf der ganzen Front heftigstes Artilleriefeuer ein. Die Franzosen trommeln auf die deutschen Gräben, was das Zeug hält. C und B haben am meisten zu leiden. Fast ohne Deckung liegt die Infanterie. Der Tod hält grimme Ernte. Die Nerven drohen zu zerreißen. Unausgesetzt saust der Eisenhagel aller Kaliber nieder und zerfetzt Gräben und Menschenleiber. Endlich — es ist 10 Uhr vormittags — läßt die Beschießung der vorderen Gräben nach, das Feuer gleitet auf die Reservestellungen und versperrt die rückwärtigen Wege. „Erlöst atmet auf, wer noch am Leben ist," so heißt es im Bericht der 130er, „Verwundete greifen zum Gewehr, zur Handgranate. Da, die ersten blauen Röcke! Zischend pfeifen die Infanteriekugeln in ihre Linien. Die ersten stürzen, neue erscheinen, immer dichter und näher kommt die Menschenflut heran. Ueber unsere Köpfe gurgeln die schweren, sausen die leichten Geschosse unserer Artillerie, die vorzüglich eingesetzt hat. Das ganze Gelände zwischen der Stellung und dem Montgirmont wird von ihr abgestreut. Schrapnells platzen den Anstürmenden entgegen, reißen sie um, breite Lücken klaffen, werden ausgefüllt, immer stürmen frische Linien heran. Ist es nicht möglich, den Angriff abzuwehren, so soll der Feind doch nur unter den schwersten Blutopfern in den Besitz der Gräben kommen."

Die letzten deutschen Reserven werden alarmiert. Schon sind die ersten französischen Wellen auf dem Höhenkamm sichtbar. Werden sie durchbrechen? Der Bataillonskommandeur reißt die letzten verfügbaren Kräfte zusammen. Aber was sind die gegen so viele? Wenn jetzt nicht bald die Reserven kommen, dann.... Da schmettert über die Hänge ein Trompetensignal zum Gegenangriff. Die Reserven stürmen heran. „Im wütenden Nahkampf prallen die Gegner aufeinander. Unser Bajonett triumphiert. Die persönliche Kraft, das moralische Uebergewicht siegt. Schon sind die französischen Linien überrannt. Was sich nicht ergibt, wird niedergemacht. Im Nu ist die 2. deutsche Stellung wieder in unserer Hand. Darüber hinaus stürmen unsere Leute, über Tote und Verwundete,

über Granattrichter und Löcher weiter auf die noch von den Reserven der Franzosen besetzten deutschen ersten Gräben. Auch diese werden trotz schweren Infanterie- und Artilleriefeuers erreicht. Nichts hilft dem Gegner die schnelle Zusammenrottung aller seiner Kräfte, nichts das „en Avant" seiner Offiziere. Jetzt ist auch die Linie der ersten Gräben, die zwar nur noch aus Trichtern besteht, erreicht. Die Stellung ist wieder in unserer Hand. Der Gegenangriff ist glänzend gelungen."

Wenn alle feindlichen Angriffe mißrieten, so ist dies wohl nicht zum mindesten dem Feuer der hinter der Combres-Höhe, insbesondere auf Höhe 382 stehenden Artillerie zu verdanken. Major N a g l o hatte das Feuer für den Fall eines Angriffs so verteilt, daß es sich entweder auf die vorderen feindlichen Stellungen oder auf die rückwärtigen Verbindungen legte und einen geschlossenen Wall bildete, der jeden Angriff erfassen mußte. Der verhältnismäßig schmale Angriffsraum beim Feinde ermöglichte eine genügende Dichte des Feuers. Zum ersten Male wurde hier von den Batterien das später allgemein eingeführte Sperr- bezw. Vernichtungsfeuer abgegeben.

Wie sehr sich der Franzose über die deutsche Artillerie ärgerte, zeigte sich besonders am 19.2., wo er seine ganze Wut besonders an der von der Woevre-Ebene aus deutlich erkennbaren Combres-Batterie ausließ. Während bis dahin jeder Schuß nur mit mittlerem Kaliber beantwortet war, kam in den Mittagsstunden das erste Geschoß eines sehr schweren, anscheinend im Fort Génicourt stehenden Geschützes herüber, sein Ankommen schon lange vorher durch dumpfes Pfeifen ankündigend. Nicht nur die Unterstände waren solch einer Beschießung nicht gewachsen, sondern auch das nicht überbaute Material und die Richtgeräte litten sehr unter dem kolossalen Steinhagel, der nach jedem Schuß niederprasselte. Nachdem der „Onkel von Génicourt" zum ersten Male gefeuert hatte, nahm die Batterie sofort das Feuer gegen Gräben in und bei Champlon auf, in denen sich starke Bewegung zeigte, worauf eine 12 cm Batterie von der Côte des Hures glaubte antworten zu müssen. Lt. M ü l l e r schoß mit dem an höchster Stelle stehenden 5. Geschütz auf diese Batterie und die erkannte Beobachtungsstelle und prüfte trotz des zunehmenden feindlichen Feuers die Wirkung von der Höhe der Geschützdeckung aus, weil sonst nichts zu sehen war. Nach kurzer Zeit riß ein Sprengstück eines dicht hinter ihm einschlagenden Geschosses ihm ein großes Fleischstück aus dem Oberarm. Das starke Feuer gestattete erst gegen Abend seinen Abtransport. Nach mehreren Wochen kehrte er mit noch eiternder Wunde und mit dem E. K. I. geschmückt zur Batterie zurück.

Die folgenden Anerkennungsschreiben mögen die Bedeutung der Combreskämpfe und die heldenhafte Haltung der 33. Res. Division bestätigen:

„Seine Majestät der Kaiser und König läßt der 33. Res. Division sowie dem Infanterie-Regiment 154 seine Allerhöchste Anerkennung

für die in den Kämpfen bei Combres gezeigte tapfere Haltung aussprechen."
gez. v. Falkenhayn.

„Die der Division zugewiesenen Pioniere, die gesamte Artillerie, die Fernsprecher, die Scheinwerfer, Teile des Res.Hus.Regts. 2 haben in den viertägigen heftigen Kämpfen bei Combres in ganz ausgezeichneter Weise die Infanterie unterstützt und so ihrerseits zur blutigen Abwehr der 4 starken französischen Angriffe beigetragen. Ich spreche allen diesen Truppen meine vollste Anerkennung aus und halte mich versichert, daß es der 33. Res. Division, die soeben durch eine besondere Kabinettordre unseres Kaiserlichen Kriegsherrn in so gnädiger Weise ausgezeichnet worden ist, auch ferner zeigen wird, nicht nur die überaus wichtige Combres-Höhe in Besitz zu halten, sondern den Feind zu schlagen und zu vernichten, wann und wo sie mit ihm zusammentrifft. Es lebe der Kaiser!"
gez. Bausch
Generalmajor.

Für die Folgezeit lag den Batterien ob, feindliche Angriffsabsichten zu vereiteln und Batterien wie M.G.stände unter Feuer zu nehmen. Da ein Teil der Geschütze auf Höhe 382 im wesentlichen westlich orientiert war, um in Richtung St. Remy zu wirken, aber von Norden, von Combres her immer noch die größte Gefahr drohte, wurden die Geschützstände so verbreitert, daß ein schnelles Schwenken nach Norden hin möglich war. Um die Beobachtung Combres-West zu entlasten, die zeitweise von mehreren Batterien zugleich beansprucht wurde, wurde eine neue Beobachtungsstelle in nördlicher Richtung ausgesucht an dem Punkte, wo der Schützengraben auf der Combreshöhe sich aus dem Steinbruch loslöst. Da die Februarkämpfe die höhere Führung endlich überzeugt hatten, daß die Combres-Batterie aus ihrer jetzigen Stellung nicht entsprechend wirken konnte, wurden zunächst 2 Geschütze auf den nach dem Dorfe Combres zu abfallenden Hang zurückgebracht und hier unter großen Tannen gut versteckt eingebaut. Ihre Aufgabe war in erster Linie, bei einem Durchbruch auf der Combres-Höhe den Feind mit direktem Schuß zu fassen. Der Hauptteil der Batterie blieb zunächst auf der Combres-Höhe wie auch der Offiziersstand. Besonderer Wert wurde auf den schußsicheren Ausbau der verschiedenen Beobachtungsstellen gelegt.

In der Nacht zum 24. 2. hatte die Besetzung der Batterien wieder gewechselt: 1./E. 33 und 1./E 70 standen auf Höhe 382, 2./E. 34 auf Combres. Die „Finger-Batterie" beunruhigte von 6 Uhr früh an die vom Feinde besetzt gehaltene Fingerspitze und benutzte die hellen Mittagsstunden, um die Flugbahnelemente gegen die Batterien auf der Côte des Hures festzulegen. Um 4 Uhr wurden Truppenansammlungen bei und in les Eparges beschossen. Die französische Artillerie war sehr lebhaft, belegte die Batterien mit ca. 300 Schuß z. T. schweren Kalibers und befunkte die Gräben bei Combres-West so heftig, daß der Beobachter schleunigst volle Deckung nehmen mußte. Am 25. 2. waren ebenfalls

alle Batterien in voller Tätigkeit. In den Morgenstunden wurde aufs neue der Finger beschossen, die „Côtes=Batterie“ nahm die Côte des Hures und die „Hummer=Batterie“ Schützengräben, in denen Bewegung erkannt wurde, östlich des Loclont=Bois unter Feuer. Es wurden im Laufe des Tages ca. 500 Schuß abgegeben. Auch die feindliche Artillerie ließ an Lebhaftigkeit nichts zu wünschen übrig, so lag die Combres=Batterie am 26. in heftigem Feuer, an dem auch schwere Mörser sich beteiligten, die aber weiter keinen Schaden anrichteten als einen zum Glück unbesetzten Unterstand der 1./E. 33 stark zu beschädigen.

Vom 25. 2. ab wurde zum ersten Mal Heimaturlaub erteilt.

Der Feind verhielt sich in den nächsten Tagen ruhiger, so daß eine Bewegung im Gelände besser möglich war. Die Zeit wurde zum Suchen einer neuen Beobachtungsstelle benutzt, die endlich in einer Baum=beobachtung am Rande der Höhe 382 gefunden wurde, von wo sowohl in nördlicher wie in westlicher Richtung eine weite Fernsicht sich bot. Es mußte nur sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden, um den Feind nicht aufmerksam zu machen. Sie ist dann von 1./E. 69 bis zum 17. 3. fertig gestellt worden.

War der französische Angriff auf die Combres=Höhe ein schwerer Mißerfolg gewesen, so versuchte der Feind nun in der Ebene bei Marchéville und Saulx wieder sein Heil. Aber immer wieder brachen — wie von der Höhe aus gut beobachtet werden konnte — seine Angriffe im Feuer der deutschen Truppen zusammen. Auf der Linie im Süden: Flirey — Priester=wald — Pont=à=Mousson waren ihm auch keine Erfolge beschieden. Er mußte zu der Ueberzeugung kommen, daß ohne den Besitz der Combres=stellung jegliches Anrennen gegen unsere Front vergeblich war. Darum stand zu erwarten, daß er trotz seiner bösen Erfahrungen noch einmal mit aller Macht gegen Combres ansetzen würde.

Das geschah am 18. März. Man hatte nur die Taktik insofern ge=ändert, als man den Angriff nicht mehr auf einen schmalen Streifen un=serer Front konzentrierte, sondern auf allen Teilen des „Keiles“ starke Kräfte einsetzte. Das ist die in einem französischen Tagesbefehl bezeich=nete „Zange“, zwischen deren Schneiden man die deutschen Divisionen abzuklemmen und zu zermalmen gedachte. Der großzügig und bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitete Plan zielte auf einen Durchbruch der Linien Combres—Etain und Flirey—Priesterwald mit dem Schnitt=punkt Conflans und dem dadurch erhofften Erfolg der Einkreisung des größten Teiles der Armeeabteilung v. Strantz, etwa 10—12 Divisionen. Jeder feindlichen Batterie war eine bestimmte Aufgabe gestellt, jede Infanterieabteilung hatte ihr zugewiesenes Ziel. Pioniere, Sturmtrupps, Handgranatenwerfer sollten zur bestimmten Zeit, die bis auf die Minute festgelegr war, vorbrechen. So mußte nach französischer Berechnung der Angriff gelingen, und er — scheiterte doch an der unnachgiebigen Zähig=keit unserer Truppen.

Die feindliche Führung hatte mit scharfem Blick erkannt, daß der Mißerfolg bei den Februarkämpfen im wesentlichen darauf zurückzuführen war, daß die zum Gegenstoß bestimmten, am Hang zur Kaiser Wilhelm-Straße liegenden Reserven von der französischen Artillerie nicht erfaßt werden konnten. Deshalb wurden bei Mouilly schwere Geschütze mit flankierender Wirkung eingebaut, die zwar anfänglich ziemliche Verluste in den Bereitschaftslagern verursachten, aber dann zu Folge hatten, daß man große Stollen, die unterirdisch mit einander verbunden waren, in den Hang trieb und sich so der feindlichen Artillerie entzog. Brachte der Angriff auf die Combresberge die Franzosen auch vorübergehend in den schwer erkämpften Besitz eines weiteren Teiles der Stellung C und des linken Flügels von B, so warfen doch ungestüme Gegenangriffe sie wieder bis in ihre Sturmausgangsstellungen zurück.

Dieses gute Gelingen ist nicht zum mindestens der Artillerie zu verdanken, die, genau eingeschossen auf die feindlichen Ziele, sofort die Combres-Höhe durch schweres Feuer abriegelte und den Nachschub feindlicher Reserven verhinderte, sind doch in kurzer Zeit fast 1000 Schuß allein auf den Finger von 1./E. 33 abgegeben worden. Zwar war die feindliche z. T. umgruppierte Artillerie nicht so leicht zu fassen, aber es wurden doch eine Reihe von Batterien erkannt und zum Schweigen gebracht, die nicht nur den Beobachtungsstand im Steinbruch durch Feuer zerstört, sondern auch verschiedene Verluste herbeigeführt hatten. So war 2./E. 69, die als Haubitzbatterie zusammen mit 2./E. 33 der schweren Gruppe unterstellt war, verschiedentlich stark ausgeräuchert worden, was aber ihrer lebhaften Schießtätigkeit keinen Abbruch tat. Leider fielen am 19. 5. der Stabsarzt Dr. Deetgen und Lt. Brüggemann einem Volltreffer zum Opfer.

Das Generalkommando des V. Armeekorps erließ am 23. 5. aus dem Korpshauptquartier Xonville unter IIa Nr. 3868 folgenden Tagesbefehl:

„Zum zweiten Male ist es der 33. Res. Division und den zu ihrer Unterstützung herangezogenen Truppen gelungen, die Combres-Höhe gegen die heftigsten Angriffe des Feindes zu behaupten. Infanterie und Pioniere hielten trotz schwerster Verluste die zusammengeschossenen Gräben, unterstützt durch die gesamte Artillerie des Armeekorps, deren gut geleitetes und trotz eigener Beschießung dauernd abgegebenes Feuer die feindliche Angriffsinfanterie nicht vorwärts kommen ließ. Für die hierbei so notwendige Wiederherstellung der Fernsprechverbindungen sorgten in mustergültiger Weise die Fernsprechtrupps.

Der vollen todesmutigen Hingabe aller dieser Truppen verdanken wir diesen zweiten schönen Erfolg.

Ich spreche allen Beteiligten meine volle Anerkennung aus. Wir sind stolz in dem Gedanken, daß die schweren Opfer, die diese Truppen brachten, nicht umsonst waren."

Der Kommandierende General
gez. v. Oven.

33. Res. Division. Div.Stabs-Qu. Brainville,
den 23. März 1915.

Divisionsbefehl.

Ich freue mich in Anschluß an die anerkennenden Worte des Kommandierenden Generals allen Truppen der Division, einschließlich der zugeteilten, meinen aufrichtigen Dank für ihre glänzende Haltung und ihre hervorragende Tapferkeit in den schweren Kämpfen, die am 18. März begannen, aussprechen zu können, und erwarte von meiner braven vortrefflichen Division, daß sie auch weiter ihre volle Schuldigkeit tun wird und nicht eher ruht, bis sie den Feind gänzlich zu Boden geworfen hat. gez. Bausch.

Aber wieder wurde der Feind durch seinen Mißerfolg nicht klug. Zum zweiten Male war er mit blutigem Kopf abgewiesen worden und hatte nutzlos seine Leute geopfert. Am 25. 3. versuchte er es zum dritten Male. Aber seine Sturmwellen fluteten aufs neue vor der unerschütterlich stehenden Mauer der deutschen Regimenter zurück, bis sie nach mehreren, immer wieder versuchten Anläufen kraftlos verebbten.

Bei diesen letzten Angriffen hatte der Franzose wieder eine neue Taktik angewandt. Auf die Artilleriestellungen legte er verhältnismäßig wenig Feuer, um so toller trommelte er auf die Infanteriegräben und die rückwärtigen Verbindungswege, um der vorn zerschossenen Infanterie jede Unterstützung unmöglich zu machen. Hierbei wurde er durch die beherrschende Lage seiner Stellung auf der Côte des Hures und der flankierenden Wirkung seiner bei Mouilly stehenden leichten und schweren Geschütze begünstigt. In Verwertung dieser Erfahrung wurde auch bei uns der Grundsatz maßgebend, alle Geschütze, die ihrer Aufstellung nach dazu in der Lage waren, auf die feindlichen Infanteriestellungen zu vereinen und ein Niederhalten der versteckt stehenden und stark eingedeckten Artillerie als Zersplitterung anzusehen. Unser dadurch bewirktes konzentrisches Feuer gab Oberst Gädecke vom Res.Inf.Regt. 130 Veranlassung, sich durch Fernsprecher persönlich für die tatkräftige Unterstützung der Artillerie zu bedanken.

Die Fernsprechverbindungen wurden einer eingehenden Neuanlage unterzogen und einem fachmännisch vorgebildeten Unteroffizier unterstellt.

Schon am 8. 3. war der Befehl ergangen, daß 2./E. 33 und 2./E. 69 einen Zug ihrer leichten Feldhaubitzen in voller Stärke zur Verfügung des A.O.K. zurückzuziehen haben, bestehend aus je 2 Geschützen, 2 Munitionswagen, mit Bespannung und planmäßiger Ausrüstung, je 1 Zugführer, 2 Geschützführer, 1 Wagenführer, 12 Fahrer und 17 Kanoniere, auch entsprechende Reitpferde. Dieser Befehl wurde am 31. 3. dahin ergänzt, daß die Feldbatterien ebenfalls je 2 Geschütze zur Bildung des Feldartillerie-Regiments 241 nach St. Avold abgeben müssen. Auch in der Führung der Abteilungen änderte sich manches. Am 23. 3. wurde Ma-

jor Ahlemann nebst dem Adjutanten Oberlt. Ehrhardt von E. 69 zur 125. Inf.Division versetzt, an seine Stelle trat Hauptmann Langer, bisher Batterieführer der 1./E. 69. Für den erkrankten Major Naglo, der sein Entlassungsgesuch eingereicht hatte, wurde am 27. 3. Hauptmann v. Prittwitz und Gaffron überwiesen, nachdem aushilfsweise Major Westphalen neben seiner eigenen auch diese Abteilung übernommen hatte.

Am 31. März erging der Divisionsbefehl, daß die 33. Res.Division mit der 10. Inf.Division die Abschnitte zu tauschen habe, so daß unsere Division den Chevaliers-Wald einschließlich der Lamorvillestellung zu besetzen hatte. Diese Stellung lag etwa in der Mitte zwischen Combres und St. Mihiel. Während die Infanterie mit Ausnahme der 130er gleich ausgewechselt wurde, blieb die Artillerie noch vorläufig in dem alten Abschnitt.

III. Kämpfe bei Marchèville.

5. — 16. 4. 1915.

Der April hielt mit Schneegestöber seinen Einzug. Dem Franzmann schien das Wetter auch nicht zu behagen, denn seine Artillerie- und Infanterietätigkeit flaute merklich ab. Draußen war es zu ungemütlich. Der Schlackschnee war feinem Sprühregen gewichen. So führte sich am 4. 4. das Osterfest ein. Die Truppen lagen, soweit es angängig war, in den Unterständen und sehnten den Frühling mit seiner Wärme herbei.

Kaum hatte der zweite Ostertag das Licht der Welt erblickt, da wurde der Franzose in der Ebene lebendig. Die Kanonen brüllten und sandten ihre „Ostereier" besonders in die Gegend Marchéville—Maizeray—Fresnes, in die Stellungen der 5. Landwehr-Division. Schon seit Tagen war der Feind in der Ebene unruhig gewesen, aber der Ostermontag steigerte sein Feuer doch zu einer Heftigkeit, daß ein Angriff größeren Formates zu befürchten stand. Alle in den Ruhequartieren befindlichen Truppen wurden alarmiert, um gegebenenfalls sofort an die gefährdetsten Stellen geworfen werden zu können. Besonders über die Trümmer der Ortschaften Marchéville und Maizeray raste das Artilleriefeuer. Zwar gab es hier nicht mehr viel zu vernichten, denn die Häuser waren längst eingeschossen und ausgebrannt und leere Ruinen starrten gen Himmel. Aber der Feind vermutete — und das mit Recht — in diesen Trümmerhaufen die Reserven für die vordere Linie und hielt sie darum unter andauerndem Feuer, ohne aber den in den wenigen Kellerräumen untergebrachten Mannschaften größere Verluste zuzufügen.

Die ganze Front von Buzey bis zur Herbeuville-Stellung ist unruhig geworden. Um wenigstens auf der Höhe einen Angriff zu unterbinden, feuerte 1./E. 33 von nachmittags 4 Uhr bis zum Morgengrauen etwa 2500 Schuß auf die am meisten bedrohte Fingerstellung, auf die auch die Combres-Batterie noch ihr Feuer richtete, während die übrigen Geschütze besonders les Eparges und die Batterien auf der Côte des Hures mit Feuer belegten. Als das Dunkel des 6. 4. heraufzog, hatte der Feind nirgends Erfolge errungen und mußte vor Combres-Ost, wo er einen Vorstoß wagte, mit blutigem Kopf wieder abziehen. Immerhin hatte die 5. Landwehr-Division wegen zu dichter Besetzung der eigenen Gräben arg gelitten, weshalb Teile der 130er, die — wie schon erwähnt — neben unserer Artillerie als einziges Infanterieregiment noch im alten Abschnitt verblieben waren, nach vorn geworfen wurden.

Der Stab E. 70 war am 5. 4. von der Höhe 382 zur Ruhe nach Dompierre gegangen. Schon am nächsten Tag wurde Hptm. v. Tilly morgens um 7 Uhr von der Division angerufen und bekam den Befehl, mit den in Ruhe befindlichen Batterien sofort der Landwehr zur Hilfe zu eilen. Es wurden die zur Reparatur sich in den Ruhequartieren befindlichen Geschütze und die als Fliegerabwehr aufgestellten Kanonen sowie alle verfügbare Munition schnell zusammengeholt und den Batterien der Befehl zum Abrücken in die Gegend Buzy gegeben. Neben der 2./E. 70 bildeten 1./E. 34. und 1./E. 69 eine kombinierte Batterie zu 4 Geschützen. Stab E. 70 begab sich nach Parfondrupt, wo das Artilleriekommando der Landwehrdivision lag, dem nur ältere Fußartilleriebatterien unterstanden. Die Feldbatterien wurden auf Befehl von Hauptmann v. Tilly gleich mit der Zentrale der Fußartillerie telephonisch verbunden, um sämtliche Beobachtungsstellen der Fußer zur Verfügung zu haben. Zu den wichtigsten begaben sich unsere Beobachter, da die Einrichtung eigener Beobachtungsstellen wegen des grundlosen Bodens zuerst ohne Hilfsmittel nicht möglich war. Die Geschütze konnten ohne Bettungen überhaupt nicht schießen. Herzerfrischend waren die Dankesworte der Infanterie durch den Fernsprecher an unsere Kanonenbatterien wegen ihres Schießens mit Brennzünder, welches das einzig wirksame Feuer war, da die Aufschläge der Fußartilleriebatterien in dem feuchten Boden glatt versackten. An Stelle des erkrankten Hptm. Langer übernahm Hptm. Müllensiefen die Führung der kombinierten Batterie, die trotz sonst heftigen Artilleriefeuers bisher noch nicht beschossen war. Da das schlammige Gelände, das die Geschütze trotz untergelegter Steine und Bretter bis an die Achsen versinken ließ, kein präzises Schießen ermöglichte, bezog die Batterie eine neue Stellung mit einem etwas festeren Untergrund.

Nach unruhiger Nacht brach der Morgen des 7. 4. an, ein widerlich kalter, nasser Aprilmorgen. „Kaum löst das erste Morgenlicht den Schleier von den Gräben, da setzt auch schon das Artilleriegefecht mit zunehmender Stärke ein. Mit wütendem Feuer belegt der Gegner die einzelnen Ab-

schnitte. Er muß viel und sehr genau schießen, um die senkrecht zu seiner Schußlinie verlaufenden Gräben zu treffen und einzuebnen, unsere Mannschaften zu zermalmen, unsere Maschinengewehre zu zerschmettern. Kein Infanterieangriff kann über diese Ebene gelingen, wenn noch ein Maschinengewehr im Augenblick des Sturmangriffs lebensfähig ist. Daher schießt der Feind ohne Unterlaß bis zum späten Nachmittage.

Da endlich, punkt 5 Uhr, gehen die ersten feindlichen Sturmtruppen vor. Nicht in dichter Schützenlinie — das wäre bei der großen Entfernung und dem fast vollständig ebenem Gelände Wahnsinn gewesen —, sondern gruppen- und sprungweise, jede kleine Geländewelle ausnutzend. Aber schon hat sie unsere Artillerie von der Côtes erspäht, fast aus dem Rücken hageln die Schrapnells und Granaten in ihre Reihen. Wieder wie früher weichen sie nicht, neue stürmen heran; bis kurz vor die nur noch aus Drahtfetzen bestehenden Hindernisse; dann mäht der lachende Tod unerbittlich. Einige Minuten nach 5 ist es aus. Die Artillerie schweigt für Augenblicke. Ueber die Felder klagt das Stöhnen der Getroffenen. Dann setzt wieder ein wütendes Feuer auf die Gräben ein, welches bis 9 Uhr anhält. Und wieder bricht die Nacht herein, grausig und schwarz, wie die vorhergehende. Nur das Jammern der Schwerverwundeten dringt noch schauriger als sonst an unser Ohr, denn wieder liegen Hunderte von ihnen neben ihren Kameraden von gestern vor unseren Hindernissen."

Das Beunruhigungsfeuer am 8. 4. brachte keine Angriffe mehr. Vielmehr versuchte der Franzose, seine letzten verfügbaren Reserven gegen die Combresstellung einzusetzen, wo besonders B sein Ziel war. Nach kurzer, aber heftiger Artillerievorbereitung gelang es ihm, einige unserer Gräben einzunehmen, ein Erfolg, den er mit heftigen Angriffen in der Ebene am 9. 4. zu erweitern suchte. Aber kaum befand sich der Feind auf dem Höhenkamm, da traten die Waldgeschütze mit direktem Schuß in Tätigkeit. Ihre Schrapnells fegten über die Höhe und die Maschinengewehre tackten dazwischen. Damit hatte der Feind nicht gerechnet. Er stutzte und kehrte unter starken Verlusten schleunigst in seine Sturmausgangsstellung zurück.

Nun endlich war dem Franzosen seine Angriffslust vergangen. Seine Verluste waren schwer, sehr schwer gewesen und seine Erfolge — gleich null. Nicht nur in der Ebene und bei Combres, auch an den anderen Teilen der Front, im Lamorville-Walde bei Seuzey, im Ailly-Walde, überall, wo er den deutschen Keil hatte durchbrechen wollen, war er abgewiesen worden.

Die berüchtigte Zange war zerbrochen. Die außerordentliche Zähigkeit der deutschen Truppen hatte jeden Zermalmungsversuch vereitelt. Alle Angriffe, die gleichzeitig mit der ersten Champagne-Offensive gegen unsere Gräben vorgetragen wurden, waren restlos zerschellt. Am 8. 4. ließ der Deutsche Kronprinz durch Tagesbefehl alle Truppen der Armee-

abteilung v. Strantz, „zu ihrer vorzüglichen Haltung in den jetzigen schweren Kämpfen herzlich beglückwünschen."

Nach den schweren französischen Niederlagen wurde es in den Stellungen der Côtes Lorraines ruhiger. Zwar steigerte sich hin und wieder die Artillerietätigkeit, aber zu Angriffen irgendwelcher Art kam es nicht mehr. Mitte April wurden die letzten Geschütze von der Combres-Höhe zurückgebracht. Auch traten in der Nacht zum 13. 4. die an die 5. Landwehr-Division abgegebenen Batterien wieder zu ihrem alten Verband. Leider war in den letzten Gefechtstagen die Artilleriemunition derartig schlecht, daß viele Verschlüsse beschädigt wurden. Insgesamt waren 13 Geschütze, z. T. durch Rohrkrepierer unbrauchbar geworden. Am 17. 4. traf die 2./E. 34 ein herbes Mißgeschick. Einem bei Champlon heimlich eingebauten feindlichen Geschütz, das die Kaiser Wilhelm-Straße längs bestreichen konnte, fiel der Batterieführer, Hptm. Schreyer, durch Volltreffer in den Offiziersunterstand zum Opfer, er wurde am 19. in Jarny zur letzten Ruhe gebettet. Sein Kommando übernahm Oberlt. Behr. Dankbar wurde das Eintreffen der schon lang ersehnten Feldküchen begrüßt, auch der Ersatz an Mannschaften und Pferden. Der Abgang an beiden war bei dem schlechten Wetter ganz erheblich gewesen.

IV. Gefecht bei les Eparges.

24. 4. — 7. 5. 1915.

Als 1./E. 34 am 18. April morgens die Schwesterbatterie wieder einmal ablöste, fand sie die Stellung gänzlich verändert. Der zuerst von der Combres-Höhe abgelöste Zug befand sich allein in seiner Stellung. Ein Zug stand etwa 800 m weiter östlich auf demselben Berghang und konnte von dort aus die Woevre-Ebene mit Champlon, die Côte des Hures und die B-Stellung der Combres-Höhe beschießen. Der dritte Zug stand etwa 500 m weiter westlich des mittleren Zuges oberhalb St. Remy in einer engen Waldschlucht, von wo aus sich prachtvolle Gelegenheit bot, mit direktem Schuß die feindlichen Gräben westlich les Eparges und die Berghänge bis zum Loclont-Bois zu bestreichen. Es war einem jeden klar, daß es sich hier nicht mehr um Abwehr feindlicher Angriffe handelte, sondern um einen eigenen Angriff, zumal auch mit der Anfuhr von Munition in großen Mengen bereits begonnen war. Zunächst galt es für den linken Zug, in wenigen Tagen eine Stellung zu bauen. Die fleißige Arbeit der Kanoniere wurde von der Natur unterstützt, denn man stieß beim Aushauen des ersten Stollens gleich auf eine große Höhle, die der ganzen Bedienung guten und ausreichenden Schutz gewährte. Zur Schaffung eines freien Schußfeldes wurden in den Nächten nur die

notwendigsten Bäume gefällt, die anderen nur angesägt. Das Einschießen wurde durch eine große Maske von Tannenzweigen, die sich seitlich verschieben ließ, verdeckt. Nur im Augenblick des Schusses öffnete sie sich. Nach drei Tagen war die Stellung fertig, ohne von den nur 2000 m vor den Geschützen eingebauten feindlichen Beobachtern bemerkt zu sein. Eine gute Beobachtungsstelle war in nächster Nähe der Geschütze.

Im letzten Augenblick wurde der für den 20. 4. festgesetzte Angriff auf den 24. verschoben. Die Truppenverteilung war folgende:

Auf dem äußersten rechten Flügel der Maashöhen stand im Combres-Abschnitt die 10. Division (aktive Regimenter 47, 50, Grenadiere 6), östlich der Tranchée die 111. Division (aktive Regimenter Füsilier 73, 76, 164) westlich der Tranchée die 9. Division (aktive Regimenter 19, 154, Grenadiere 7), daran anschließend von Vaux les Palameix nach Süden zu die 33. Res.Division (Res. 67 und die aktiven 4. und 8. Bayern), während Res.Inf.Regt. 130 im Herbeuville-Abschnitt zwischen dem Combres- und St. Remy-Abschnitt stand. Außerdem war die 113. Division (Res. 32, Füsilier 36 und Regt. 48) als Reserve bereit gestellt.

Der am 24. 4. eintreffende Angriffsbefehl lautete:

Generalkommando V. A.K. den 24. April 1915.

Am 24. im Laufe des Vormittags Einschießen der Artillerie; 9. und 111. Division geben die Ziele an.

Um 12 Uhr mittags beginnt Feuerüberfall, der unter Ausnutzung der ganzen Leistungsfähigkeit der Geschütze erfolgt und zwar auf die angegebenen Ziele.

12,20 Uhr Zurückverlegen des Artilleriefeuers auf hintere feindliche Stellungen, wo diese nicht zu sehen, um 500 Meter.

12,30 Uhr weiteres Zurückverlegen des Feuers.

Von 12,20 Uhr ab werden außerdem feindliche Stellungen zwischen Dorf St. Remy und Wald von St. Remy unter Feuer genommen.

12,30 Uhr nachmittags wird Sturm ausgeführt.

gez. v. Oven.

Schon am 21. hatten die deutschen Geschütze eingesetzt, erst unregelmäßig und mit langen und kürzeren Feuerpausen. Das Feuer lag zunächst auf der Combres-Höhe und in der Ebene, weniger auf dem Gelände, das die 111. Division im Sturm nehmen sollte, um die Combres-Höhe und Côte des Hures im Westen zu umfassen. Drei Tage lang wurde das Feuer fortgesetzt, aber immer von ziemlichen Pausen unterbrochen. Dem linken Zuge der 1./E. 34 boten sich sehr lohnende Ziele, denn die feindlichen Annäherungswege konnten von der Höhe aus eingesehen und der Länge nach bestrichen werden. Jeder Treffer in den zeitweise voll besetzten Gräben rief bei den Kanonieren, die eigentlich zum ersten Mal die Wirkung ihrer eigenen Geschütze beobachten konnten, großen Jubel hervor.

Am 24.4. herrschte in den Morgenstunden ziemliche Ruhe. Der Feind machte gegen 10 Uhr einen kräftigen Feuerüberfall auf die deutschen

Infanteriestellungen. Punkt 12 Uhr setzte unsere Artillerie kräftiger denn je ein. 20 Minuten lang lag furchtbares Feuer auf den Stellungen im Loclont-Bois und wurde dann nach Osten auf die Combres-Höhe gelegt, um den Feind hier an der Bekämpfung der im Loclont-Bois vorbrechenden Infanterie zu hindern.

Der Hauptangriff wurde beiderseits der Tranchée von der 9. und 11. Division in nordwestlicher Richtung vorgetragen, wobei die Tranchée das Rückgrat des Angriffs bildete. Die 10. Division blieb vorläufig in ihren Stellungen auf Combres gefechtsbereit stehen. Leider hatte sich das Wetter geändert. An Stelle des halben Frühlingswetters war tiefer Barometerstand getreten, der bewirkte, daß die ganze Landschaft in dichten Pulverqualm gehüllt wurde, der jeden Ausblick hinderte. Trotz erheblicher Schwierigkeiten, bedingt durch das dichte Unterholz und verschiedene unversehrt gebliebene Maschinengewehrnester, führte doch der Angriff zu einem glänzenden Erfolg. Bereits um 1,15 Uhr hielt dank der vorzüglichen Artillerievorbereitung das Regiment 164 nach Ueberrennen der dreifachen französischen Grabenreihe die wichtige bewaldete Höhe 381 an der Tranchée in ihrem Besitz, während die Füsiliere 73 und 76 die feindlichen Linien im Walde von St. Remy und nördlich der Straße St. Remy—Vaux les Palameix erreichten. Mit fortschreitendem Angriff ließ das deutsche Artilleriefeuer befehlsgemäß nach, so daß ab und zu gute Ziele sichtbar wurden. Um 4 Uhr gab eine französische Batterie aus einem kleinen Wäldchen noch einmal Schnellfeuer ab, um dann für immer zu verstummen. Im ganzen wurden an diesem Tage 1600 Gefangene gemacht und 17 Geschütze erbeutet.

Noch spät am Abend war der Infanteriekampf zu hören. Unsere Infanterie war bis Mouilly und über die sogen. Mouilly-Blöße vorgestoßen, wurde aber in der Nacht aus unbekannten Gründen etwas zurückgenommen. Am folgenden Morgen war die Lage von den Artilleriebeobachtern klar zu erkennen. Die beiden Hummerscheren, les Eparges und vor allem das im Longeaugrund gelegene St. Remy waren noch im französischen Besitz. Die Meldungen hierüber wurden von der 111. Division bezweifelt und der Artillerie wurde verboten, auf die nördliche Hummerschere zu schießen, weil ein Regimentskommandeur von dort eine Meldung geschickt haben sollte. Trotz des Verbotes wurde das Feuer auf die südliche Hummerschere eröffnet, weil die in der Morgensonne hell leuchtenden roten Hosen, denen größere Massen hellblauer Uniformen folgten, jeden Zweifel an der Richtigkeit der Beobachtungen ausschlossen. Endlich wurde auch bei der Division der Irrtum erkannt, denn als die Meldung von der Feuereröffnung eben durchgegeben wurde, kam von der Division der Befehl, die feindlichen Drahtverhaue zu zerstören, da die eigene Infanterie die Hummerschere angreifen wolle. Es war aber zu spät. Denn schon stieg unsere Infanterie in dichten Schützenlinien den kahlen Hang der südlichen Hummerschere hinan, wobei die Verluste mit jedem Schritt größer wurden. Vor dem Drahtverhau mußte sie sich in dem starken In-

fanteriefeuer ohne jegliche Deckung niederlegen, bis an zwei Stellen gleichzeitig Lücken geschaffen waren. Während dieser endlos erscheinenden Minuten hielten einige Geschütze den Wald, insbesondere den Waldrand unter Feuer. Nach Ueberwindung des Drahtverhaus fand unsere Infanterie anscheinend keinen starken Widerstand mehr, denn schon nach wenigen Minuten erschienen große Mengen des Feindes in voller Auflösung am jenseitigen Waldrand, um sich durch die Schlucht nach les Eparges in Sicherheit zu bringen. Der größere Teil erreichte aber sein Ziel nicht, da unsere Geschütze und bayerische Maschinengewehre gründlich unter ihnen aufräumten.

Für den Morgen des 26.4. wird vom A.O.K. die Fortsetzung des Angriffs befohlen. Es war allen klar, daß dieser Sturm schwer werden würde, denn man mußte mit starken, über Nacht vom Feinde herbeigeholten Kräften rechnen, wenn nicht gar schon ein Gegenstoß vorbereitet war. Auch war an ein planmäßiges Wirkungsschießen der Artillerie nicht zu denken, da das Waldgelände jede Beobachtung unmöglich machte. Aber die Kompanien schlichen doch im Morgengrauen bis dicht an die feindlichen Gräben heran. Mit gefälltem Bajonett wurde nach schwerem Kampf bei hartnäckiger Gegenwehr auch diese letzte vor seiner Artillerie liegende Stellung des Feindes erstürmt. Eine 15 cm Batterie wird trotz ihres Kartätschenhagels, der schwere Verluste bringt, genommen. 2 Offiziere und 40 Mann ergeben sich, alles andere fällt. 200 m Gelände sind wiederum gewonnen. Da setzt aber die französische Infanterie zum Gegenstoß an, doch die gerade frisch eintreffenden deutschen Reserven fangen ihn auf. Die neue Stellung wird restlos gehalten. Aber der für den Nachmittag geplante Angriff auf die nördliche Hummerschere bricht trotz des Heldenmutes unserer Infanterie und trotz des starken Feuers unserer Batterien zusammen. Kurz vor Mitternacht müssen die deutschen Linien in die bisherige Stellung auf der Nordseite der südlichen Hummerschere zurückgenommen werden. Ueberall da, wo unser Angriff überraschend hatte durchgeführt werden können, war ihm ein voller Erfolg beschieden gewesen. Die ersten feindlichen Stellungen bei St. Remy und im Loclont-Bois waren ohne große Verluste einfach überrannt worden. Die Reservestellungen auf Höhe 340, an der Hummerschere und Höhe 381 wurden nach erbittertem Kampf genommen. Jetzt aber, nachdem der Feind in aller Eile starke Reserven herangezogen hatte — sie sollen nach Gefangenenaussagen auf Kraftwagen aus der Champagne herangeführt worden sein — und das Moment der Ueberraschung in Fortfall kam, konnte ein weiterer Angriff in diesem schwer gangbaren und unübersichtlichen Gelände erst nach genauester Erkundung der neuen feindlichen Stellungen Erfolg versprechen.

Immerhin war jetzt schon eine bedeutende Entlastung der Combres-Höhen erreicht. Die flankierende Wirkung der früher bei Mouilly stehenden französischen Geschütze fiel weg. Uns aber war eine Flankierung der Combres-Höhen mit Artillerie durch die am 26.4. hinter das „Rote

Wäldchen" auf Höhe 340 vorgezogenen Geschütze und durch 2 in die Schlucht des Genousevaux-Baches eingebaute Haubitzen ermöglicht worden.

Die Aufgabe der Folgezeit müßte sein, die gewonnene Stellung auszubauen und gegen feindliche Angriffe zu sichern, um deren Unterbindung sich unsere Artillerie nach Kräften bemühte.

Am 2. Mai wurde die 111. Division in den bisherigen Abschnitt der 33. Res.Division (Chevaliers-Wald—Seuzey—Lamorville) verlegt und die 33. Res.Division an der Hummerschere eingesetzt, um noch einmal zur Abrundung der Stellung einen Angriff zu versuchen, der die Eroberung des Waldgeländes Bois Haut und darüber hinaus die Gewinnung der bewaldeten Höhe 353 zwischen dem Sonveaux- und Jonveaux-Flüßchen zum Ziele haben sollte. Der am 4. Mai ergehende Angriffsbefehl sollte von der Bayernbrigade ausgeführt werden. Nach sorgfältigen Vorbereitungen setzte um 5 Uhr vorm. heftiges Artilleriefeuer auf die französischen Gräben an der nördlichen Hummerschere ein, ebenso im Bois Haut und dem Zwischengelände bis zur Tranchée. Ununterbrochen schlugen die Geschosse leichten und schweren Kalibers in die Waldbestände ein, zerfetzten die Kronen und legten ganze Bäume um. Bis 10,40 Uhr lagen die vermutlichen Stellungen des Feindes unter Feuer. Nach einem letzten, bis zur äußersten Leistungsfähigkeit der Geschütze gesteigerten Feuerüberfall brachen die bayerischen Sturmtruppen vor, während die Artillerie ihr Feuer auf und hinter die Linie les Eparges—Mouilly und darüber hinaus auf die Schneisen im Bois de l'Hospital St. Hippolyte und Höhe les Trois Jures verlegte. Doch der Angriff hatte nicht den erwünschten Erfolg. Er stieß auf vollbesetzte und z. T. unversehrte Gräben, in denen sich französische Elitetruppen befanden, die am Nachmittag einen Sturm auf unsere Gräben hatten unternehmen sollen. Man mußte sich damit begnügen, den Feind niederzuhalten und seinen geplanten Angriff zu vereiteln.

Welche Anerkennung dennoch unseren Truppen gezollt worden ist, besagt folgender Erlaß:

V. Armeekorps
Generalkommando
Ia Nr. 6034

Xonville, 9. Mai 1915

Korpstagesbefehl.

Die Truppen der 9., 111., 113. Infanterie-Division und der 33. Reserve-Division haben im Laufe der letzten 14 Tage Schulter an Schulter schwere und verlustreiche Kämpfe auf der Côtes geführt.

Wenn auch das gesteckte Ziel schließlich nicht ganz erreicht worden ist, so sind doch große und schöne Erfolge errungen worden. Ein großer Teil der feindlichen Stellung ist von uns genommen; 2200 Gefangene, 5 Geschütze und eine große Anzahl Maschinengewehre sind in unsere Hand gefallen.

Am Abschluß dieser Kämpfe ist es mir ein dringendes Bedürfnis, allen beteiligten Truppen meine vollste Anerkennung für ihre heldenmütige Tapferkeit, für ihr zähes Ausharren und ihre vorbildliche Haltung, auch bei schweren Verlusten, auszusprechen.

Ich bin überzeugt, daß Truppen, die von einem derartigen Geist beseelt sind, auch in Zukunft jeder Lage gewachsen sein werden.

Der Kommandierende General
gez. v. Oven.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß auf Grund eines Divisionsbefehls vom 27.4. der Stab der mobilen Ersatzabteilung Felda. 69 mit Genehmigung des Kriegsministeriums vom 17.4. aufgelöst werden mußte. 1./E. 69 trat zur Ersatzabteilung 70, 2./E. 69 zur Ersatzabteilung 33. Die Batterien behielten ihre bisherigen Bezeichnungen bei.

Nach Abschluß der Angriffe auf die Hummerschere trat erneut eine Umgruppierung der Kräfte ein. Oestlich der Tranchée de Calonne wurde die 9. J.D., westlich davon die 10. J.D., anschließend daran, etwa in Höhe des Dorfes Vaux les Palameix, die 33. R.D. bis nach Spada mit der Front nach Westen eingesetzt. Das III. bayer. A.K. folgte in der Linie Spada bis St. Mihiel und darüber hinaus. Am 23. Mai schied die 33. Res.Division aus dem Verbande des V. Armeekorps aus und wurde der Armeeabteilung v. Strantz unmittelbar unterstellt. Die Feldartillerie war schon im Laufe des 20. und 21.5. in den neuen Abschnitt gerückt und hatte die Stellungen der Regimenter 20 und 56 übernommen.

Damit war der Abschied von Combres gekommen, mit dem manche stolze Erinnerung die Batterien verband. Schwer und verlustreich waren die Kämpfe gewesen. Das Letzte hatten sie oft aus Mann und Pferd herausgeholt und viele blutige Opfer gefordert. Aber erhebend durfte für alle das Bewußtsein sein, voll und ganz ihre Pflicht getan zu haben. Die Division hatte wie eine eiserne Säule und eine eherne Mauer gestanden, an der die französischen Sturmwogen schließlich kraftlos zerbrachen.

Wir schließen diesen Abschnitt mit einem Gedicht, das Rudolf Herzog einst schrieb:

Die Combres-Streiter.

Ein Bergland liegt im Westen,
Hält wenig Meilen bloß,
Doch zählt's der Wetterfesten
Zehntausende im Schoß.
Zehntausend, die da bohren
Im Berg als Totenwurm,
Zehntausend an den Rohren
Beim ersten Ruf: Zum Sturm!

Heut' war's ein Sturmgewimmel
In Eisen und in Blei,
Und morgen tobt der Himmel
In wilder Jägerei.
Heut' heißt's im Blute waten
Und morgen im Morast.
Kamerad, zu Männertaten
Ein jedes Wetter paßt.

Ihr jungen Feldrekruten,
Und sträubt sich euch der Schopf
Bei Blut- und Wasserfluten,
So wendet leis den Kopf:
Der Väter Taten schmücken
Das Tal von Gravelott',
Und Mars-la-Tour im Rücken
Und vorwärts wir mit Gott!

Die Minentrichter reißen
Zur Hölle das Gestein,
Und Stahl und Kolben schmeißen
Die Feinde hinterdrein.
Uns führt kein Fahnenreiter,
Der Hauptmann springt zum Stoß.
Wir sind die Combres-Streiter,
Nun laßt den Teufel los!

2. Abschnitt.

I. Kämpfe auf den Maashöhen.

20.5.15.—11.8.16.

a.) Gruppierung und Aufgaben.

Im neuen Abschnitt wurde Oberst Riese zum Kommandeur der Artillerie der 33. Res.Division ernannt. Ihm unterstand die gesamte leichte und schwere Artillerie der Division. Major Westphalen wurde Kommandeur der Feldartillerie, Major Wendel Kommandeur der Fußartillerie. Die Feldartillerie zerfiel in 2 Abschnitte:

1.) Abschnitt Seuzey unter Hptm. v. Prittwitz. Ihm unterstehen 1. und 2./E. 33 und 1./E. 33. Unterkunft dieser 3 Batterien und Stab

E. 33 in Viéville. Außerdem gehören zu diesem Abschnitt 3 9 cm-Kanonen.

2.) Abschnitt Deuxnouds unter Hptm. v. Tilly. Ihm unterstehen 1. und 2./E. 70 und 1./E. 69. Unterkunft für 2 Batterien und Stab E. 70 im Barackenlager bei Deuxnouds, eine Batterie liegt in Viéville. Außerdem gehören dem Abschnitt ebenfalls 3 9 cm-Kanonen an.

In jedem Abschnitt sind die Mannschaften von 2 Batterien 20 Tage in Stellung und 10 Tage in Ruhe.

An schwerer Artillerie sind vorhanden: ½ 4./R. 8 (Drees) — 10 cm, 2./Fußa. 5 (Langer) — 15 cm, ½ 5./Fußa. 18 (Pieper) — 21 cm-Mörser.

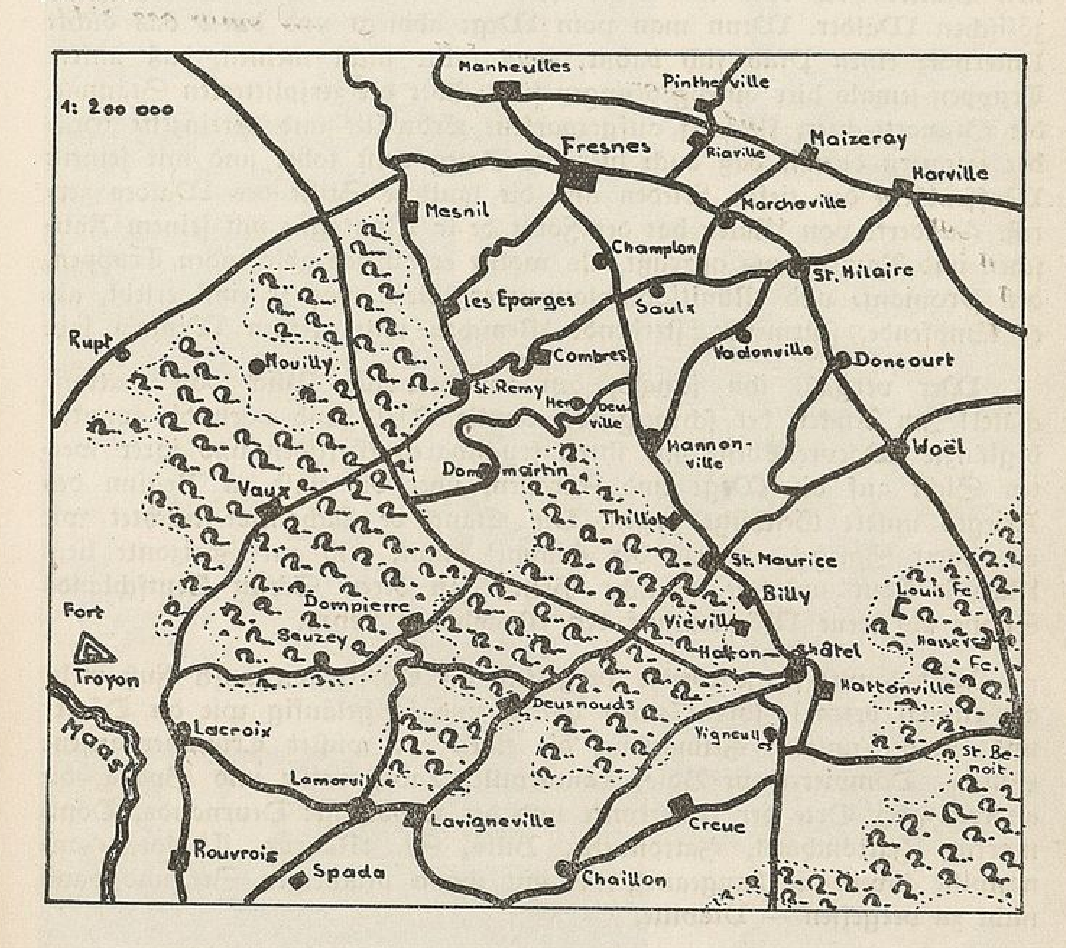
Nach einigen unerheblichen Veränderungen waren die leichten Geschütze bald folgendermaßen verteilt:

Abschnitt Seuzey: Waldbatterie mit 4 Geschützen nördlich Dompierre-aux-Bois im Südteil des Frassey-Waldes, wenig südlich davon das Birkengeschütz. Wiederum südlich von diesem in der Dompierre-Schlucht das Schluchtgeschütz, von diesem östlich in einem kleinen Waldstück, dem Fête-Wald, das Fête-Geschütz. — Der Lamorvillezug im Waldstück östlich des la Grande Haye; im Steinbruch hart nördlich der Straße Dompierre—Seuzey die 2 Steinbruchgeschütze, von denen später das eine wegen Sicht zur Waldbatterie genommen wurde, während das andere als Waldeckengeschütz am Westrand des Vérine-Waldes in eine neu ausgesuchte Stellung kam und als Angriffsgeschütz diente. Am Rande des Vérine-Waldes der Vérinezug, nicht weit östlich davon auf freiem Felde die 3 9 cm-Kanonen, von denen bald eine in die Stellung des Birkengeschützes gebracht wurde, das andere als Muldengeschütz in den Schützengraben der Kühnstellung, das dritte endlich zum Schluchtgeschütz.

Abschnitt Deuxnouds: Eine 9 cm-Kanone und ein Feldgeschütz am Rande des Petite Haye des Bois de Lamorville (Rawitscher Eck), zwei 9 cm-Kanonen am Eintritt der Straße Lamorville—Dompierre in den Bois de Lamorville (Posener Eck), 3 Feldgeschütze im Bois de Lamorville östlich der Féculerie Cornichette (Spadazug), eine — nachträglich überwiesene 9 cm-Kanone am Westrand des Chanot-Bois (Alarmbatterie), 3 Feldgeschütze im Bois de Lamorville an dem von Deuxnouds nach Lamorville führenden Feldweg (Waldbatterie), 2 weitere in den nach Süden ragenden Ausläufer des Bois de la Côte Roquante (Eiggertzug) und zwei im Bois Gillaumont (Gillaumontzug).

Als Aufgaben der Artillerie wurden von der Division bezeichnet: Bekämpfung der gegnerischen Artillerie. In erster Linie sind diejenigen feindlichen Batterien zu bekämpfen, welche die Infanterie beschießen, von diesen sind wiederum diejenigen am unangenehmsten, die unsere Stellungen flankierend bestreichen können. Bekämpfung der feindlichen Infanterie und Maschinengewehre durch gut beobachtetes Feuer auf die feindlichen Stellungen. Der Gegner muß dauernd in seiner Gefechtstätig-

keit niedergehalten werden. Dort, wo er besonders tätig ist, muß sofort aus eigenem Entschluß der Artillerie oder auf Anfordern der Infanterie wirkungsvolles Feuer hingerichtet werden. Gegen erkannte feindliche Minenwerfer ist sofort Artillerie einzusetzen. Auch ist der Feind im weiteren Ausbau seiner Stellungen zu stören. Im Falle eines Angriffs muß die Artillerie jederzeit (bei Tag und Nacht) bereit sein, Sperrfeuer vor die Front und Störungsfeuer auf die Anmarschwege und mutmaßlichen Stellungen feindlicher Reserven zu legen. Besonders ist der Beobachtung größte Aufmerksamkeit zu schenken, stets in enger Fühlungnahme mit der Infanterie.



Für die Feldgeschütze stehen täglich je 15 Schuß zur Verfügung, für die leichten Haubitzen je 10.

Nach Beziehen der Stellungen flossen die Tage im allgemeinen ziemlich gleichförmig dahin. Um nicht zu ermüden, werden auf den folgenden Seiten die Ereignisse nicht in chronologischer Reihenfolge geschildert, sondern einige Bilder in Skizzenform aneinander gereiht.

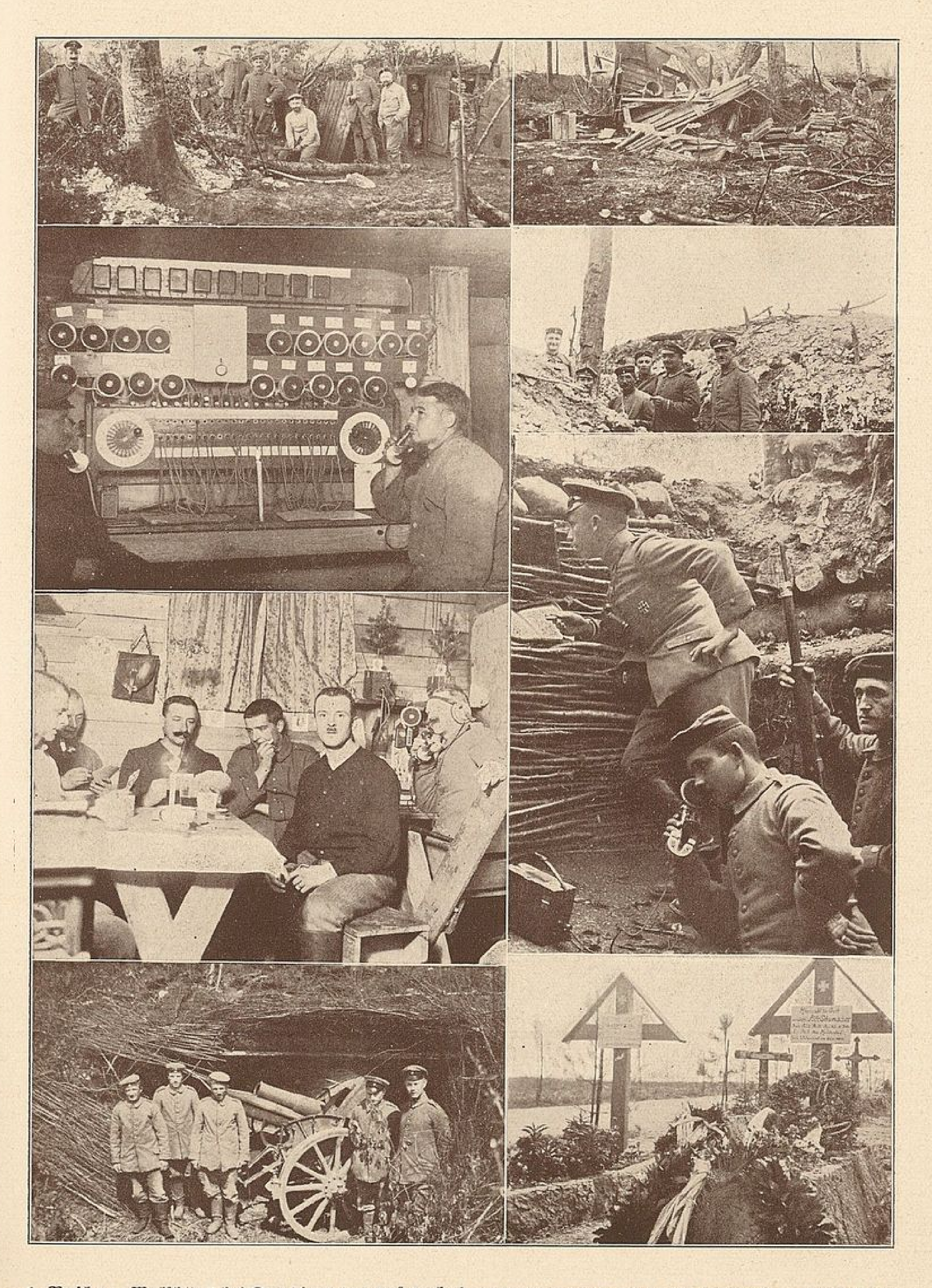
b.) „Heimatklänge".

Ueber ein Jahr lang haben unsere Ersatzabteilungen im Verbande der 33. Res.Div. auf den Maashöhen treue Wacht gehalten. Wer sähe sie nicht im Geiste wieder vor sich, die unermeßlichen Wälder, durchschnitten von den weißen Streifen der Tranchées, auf denen Tag und Nacht der Verkehr nicht stockt! Wieviele der jahrhundertealten Bäume haben ihre Stämme für den Bau der zahlreichen Unterstände hergeben müssen, und noch immer wogt in unermeßlicher Fülle das Meer der grünen Blätter hoch oben im Wind. Fast wie ein Urwald sind diese französischen Wälder. Wenn man vom Wege abbiegt und durch das dichte Unterholz einen Pfad sich bahnt, man sollte nicht meinen, daß unsere Truppen jemals hier durchgedrungen sind. Aber die zersplitterten Stämme, die Granattrichter, flüchtig aufgeworfene Erdwälle und vereinzelte Gräber erinnern daran, daß auch hier der Krieg einst tobte und mit seinem Waffenlärm den tiefen Frieden und die lautlose Stille des Waldes zerriß. Hunderte von Malen hat der Forêt de la Montagne mit seinem Rauschen und Raunen uns gegrüßt, als wollte er all den ablösenden Truppen, den Proviant- und Munitionskolonnen erzählen, was er einst erlebt, als er kämpfende, stürmende, sterbende Menschen unter seinen Wipfeln sah.

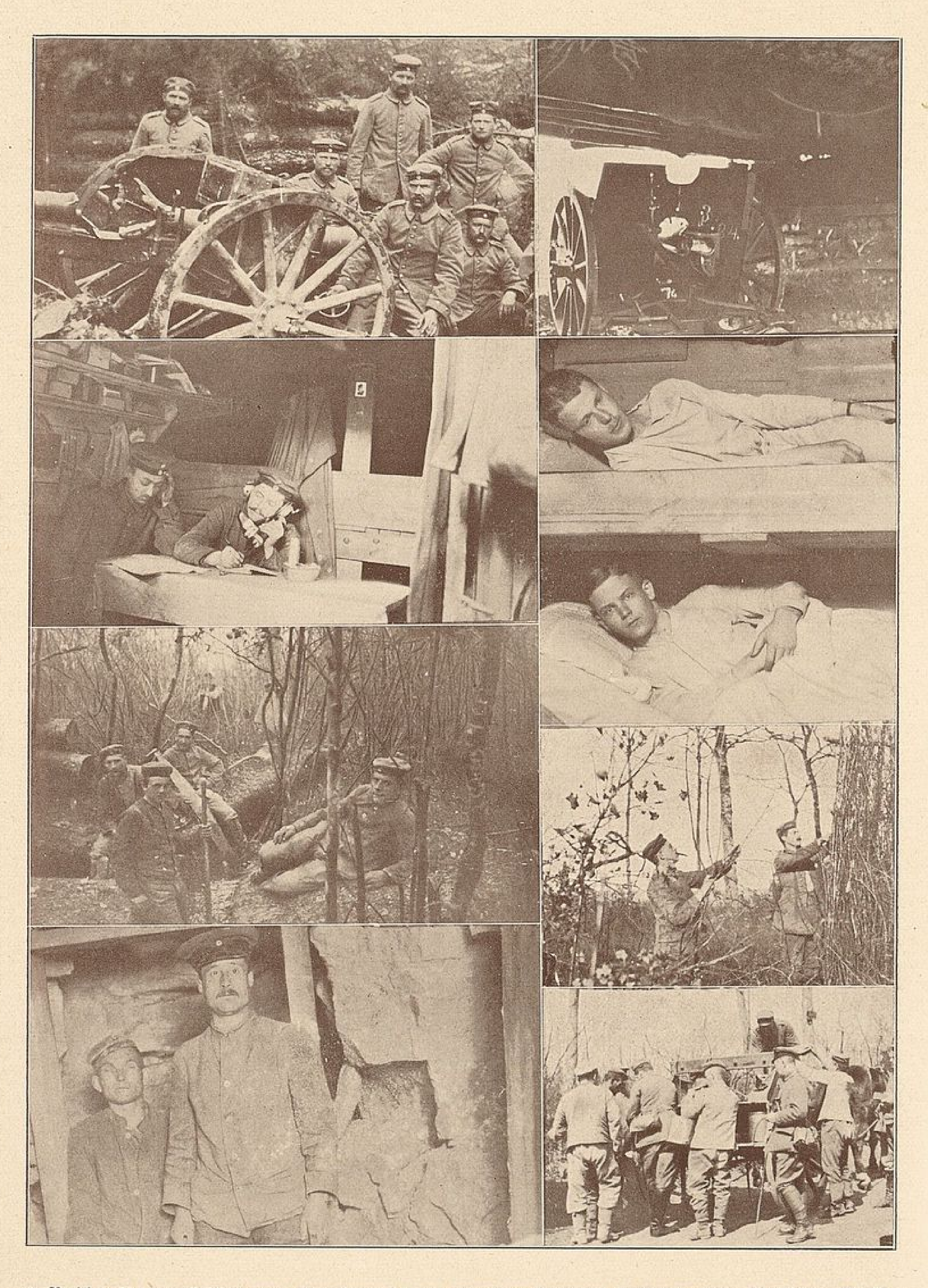
Wer vergäße ihn jemals, den wundervollen Blick von Hattonchâtel! Im Rücken der schweigende, dunkle Wald und vorn die sonnenbeglänzte Woevre-Ebene mit ihren fruchtbaren Gefilden und ihrer weiten Sicht auf die Wege und Straßen, über die einst zu Beginn des Krieges unsere Geschütze zogen. Der Etang de Lachaussée leuchtet wie ein klarer Spiegel, in dem der Himmel blaut, und am Horizonte liegt Mars-la-Tour und die deutsche Grenze, zu deren Schutz Deutschlands Söhne als treue Wächter auf den Maashöhen stehen.

Wer könnte sie je wieder vergessen, die Dörfer, die unser Fuß mehr als einmal betrat! Ihre Namen waren uns so geläufig wie die Dörfer und Städte unserer Heimatflur, die einen ein wüster Trümmerhaufen: Seuzey, Dompierre-aux-Bois, Lamorville, Lavigneville und Spada, die anderen aber Orte der Unterkunft und der Erholung: Deuxnouds, Dommartin, Hattonchâtel, Hattonville, Billy, St. Maurice, Thillot, Hannonville sowie die Langeau-Ferme mit ihrem prächtigen See und dann nicht zu vergessen — Viéville.

Wieviele Erinnerungen haften an dieser schönen, glücklichen Zeit! Wieviele sonnige Tage hat sie uns beschert! Ob unser Rücken sich beugt und unser Haar grau wird, wir können dich nicht vergessen, du altes deutsches Land der Côtes Lorraines! Du bist uns zur zweiten Heimat geworden!



1. Reihe: „Waldbttr." bei Dompierre vor und nach einer Beschießung durch feindl. Artillerie. — 2. Reihe links: Behelfsmäßig hergestellter „Klappenschrank". Rechts: B.-Stelle „Waldspitze" der 1. Abtlg. — 3. Reihe, links: Unterstand an der B.-St. „Waldspitze". — Rechts: Lt. Müller und Gefr. Wehling auf Beobachtung. — 4. Reihe, links: Geschütz der 3. Bttr. auf der Côtes lorraines. Rechts: Heldenruhestätte (Lt. Willy Roßberg und Unteroffz. Schumacher der 3. Bttr., † 21. 5. 16 bei Seuzey).



1. Reihe, links: Geschütz der „Waldbttr." bei den Combres-Kämpfen Frühjahr 1915. Rechts: „Buschgeschütz bei Seuzey. 2. Reihe, links: Telefon-Unterstand am Buschgeschütz. Rechts: Nachtlager im Unterstand. 3. Reihe, links: Laufgrabenbau bei B.-St. „Mühle". Rechts: Gefr. Singendonk und Kan. Menke beim „Tarnen" ihres Geschützes. 4. Reihe, links: Fachmänner beim Stollenbau. Rechts: An der Gulaschkanone hinter der Stellung der 4. Bttr.

c.) Im Seuzey-Abschnitt.

Wir schreiten durch den Vérine-Wald auf seine Südspitze zu. Dort liegt die einzige brauchbare Beobachtungsstelle für die leichte Artillerie, die den Namen „Waldspitze" trägt. Was unsere Vorgänger veranlaßt hat, sie mit einem hohen Aufbau zu versehen, der den dazu verwendeten Kalkstein schon weithin sichtbar machte und somit der feindlichen Artillerie ein prachtvolles Ziel bot, wird jedem Einsichtsvollen rätselhaft erscheinen. Mehr als einmal hat sie im Laufe der Zeiten dem Feinde als Zielobjekt gedient und anfänglich manche ungemütliche Situation geschaffen, da ein einigermaßen schußsicherer Unterstand nicht vorhanden war. Doch einen Vorteil hatte sie: sie bot einen vorzüglichen Ueberblick. Versuchen wir gleich, uns etwas im Gelände zu orientieren!

Gleich östlich fällt unser Blick in die Dompierre-Schlucht, die ihren Namen von dem einst sehr stattlichen, jetzt aber zerschossenen und ausgebrannten Dorfe Dompierre-aux-Bois trägt. Wo einst wilder Gefechtslärm tobte, ist jetzt alles friedlich und still. Nur ein einsamer Posten der 4. Bayern, die nördlich von Dompierre ein Barackenlager haben, steht auf der alten, gewölbten Steinbrücke und schaut dem Spiel der Forellen zu, die in dem kleinen Bächlein, das der Maas zueilt, ihr munteres Wesen treiben. Er hat sehr erträglichen Dienst. Nur selten kommen ihm bei Tage Menschen oder gar Fahrzeuge zu Gesicht. Er läßt sich von der warmen Frühlingssonne bescheinen und freut sich der blauen Vergißmeinnicht und des goldenen Milzkrautes, die am Uferrand in verschwenderischer Fülle blühen. Die sonnenbestrahlten Hänge der Schlucht, über die einst der Pflug fleißiger Bauern ging, sind ein einziges Blumenbeet, dessen leuchtende Pracht das junge Grün der Buchen und Erlen noch erhöht.

Sorglos geht ein Meldegänger seines Weges und winkt dem Brückenposten noch einmal zu, mit dem er soeben ein kleines Schwätzchen beendet. Aber kaum ist er um die Bergnase herum, da sehen wir ihn vorsichtiger seine Straße ziehen, denn dieser Teil der Schlucht ist von den französischen Gräben, die über die Hügelketten am Selouse- und Chevaliers-Walde sich erstrecken, gut einzusehen. An den Ruinen einer Papiermühle führt sein Weg vorüber, ein grüßender Blick fällt auf die geschmückten Kriegergräber, in denen deutsche Kameraden ruhen. Dann biegt er nach rechts, eilt über den Laufgraben, am Steinbruch vorbei, wo alte Batteriestellungen noch deutlich erkennbar sind, und steht vor den ersten Häusern von Seuzey.

Seuzey ist einst ein größeres Dorf gewesen, das vermöge seiner Papierindustrie eines gewissen Wohlstandes nicht entbehrte. Noch zeigen die Trümmer der Fabriken und tausende von roten, gelben, braunen, grünen Stäbchen und Spulen, Räder und Gewinde, die überall umherliegen, den einstigen Gewerbefleiß seiner Bewohner. Jetzt ist kein Haus mehr unversehrt. Die Granaten haben ihr Zerstörungswerk getan, und

mancher Balken und Fußbodenbelag ist in die Schützengräben gewandert. Die Keller sind verschüttet. Die Erde ist unterwühlt, lange unterirdische Gänge ziehen sich unter dem Hügel hin, auf dem der Friedhof liegt und die Kirchenruinen stehen. Wie ein einziger großer Steinbruch wirkt der Ort, wenn man ihn von den Höhen aus betrachtet. Und doch ist diese Trümmerstätte nicht verlassen. Zwei Kompanien liegen dort, die still und planmäßig daran arbeiten, Seuzey in eine kleine Festung umzuwandeln. Spanische Reiter sperren die Straßen, Drahtverhaue durchziehen die einst blühenden Gärten, zementierte Blockhäuser beherbergen Maschinengewehre, neue Mauern werden gezogen, alte wiederhergestellt. Alles nur zu dem Zweck, um hier unmittelbar an der vordersten Front einen starken Stützpunkt zu haben.

Von Seuzey verläuft unser Schützengraben zwischen Vérine- und Chevaliers-Wald, um sich allmählich in letzterem zu verlieren. Auf kilometerlanger Strecke liegen sich hier Freund und Feind etwa 30—100 m gegenüber. Aus dem einst wundervollen Baumbestand ist ein wüstes Gewirr zerschlagener Stämme, Aeste und Zweige geworden. An den noch stehenden Bäumen versuchen Minen und Granaten ihr Zerstörungswerk. Diese Waldstellung ist stets die unruhigste des ganzen Abschnitts gewesen. Daran war nicht nur die nahe Entfernung der beiderseitigen Schützengräben schuld, sondern auch ein Umstand taktischer Natur. Unsere Front bog nämlich bei Vaux-les-Palameix in scharfem rechten Winkel durch den Loclont-Bois nach Nordosten um, wo sie über die Combreshöhen hinweg bald die Woevre-Ebene erreichte. Kein Wunder, daß die Franzosen immer wieder versuchten, diesen Winkel einzudrücken, um von Nordosten her unsere Stellungen auf der Côtes in der Flanke zu fassen. Dieses mußte um so verheißungsvoller erscheinen, als gerade auf den Schenkeln dieses Winkels zwei Straßen auf die Höhen von Dommartin-la-Montagne führten, nämlich die Grande Tranchée de Calonne und die Tranchée des Hautes Ornières.

Uns Artilleristen sind Namen wie Kaiser-Wilhelm-Eck, Ladisch- und Hohenzollern-Eck als gleichbedeutend mit dicker Luft bekannt, und die Bedienungen der an diesen Stellen anfänglich eingebauten 9 cm-Kanonen wie auch die Grabenbeobachter wissen, daß es gerade keine Lebensversicherung war, an diesen Stellen Dienst zu tun. Denn alle die schönen Dinge, die der Nahkampf gebar, als da sind Minen, Gewehrgranaten, Sprengstollen, Scharfschützen und wie die „Annehmlichkeiten" noch heißen mögen, begannen allmählich den Zweck ihres Daseins handgreiflich zu erweisen.

Es war deshalb eine Selbstverständlichkeit, daß gerade für den Seuzey-Abschnitt unsere Artillerie besonders gut eingeschossen war, legte doch die Gefechtsleitung größten Wert darauf, daß in denkbar kürzester Zeit die den einzelnen Batterien zugewiesenen Räume unter Feuer lagen. Ein Stichwort durch den Fernsprecher genügte, und schon bellten die Kanonen los und legten einen schützenden Wall vor die deutschen Gräben.

d.) Im Abschnitt Deuxnouds.

War der Seuzey-Abschnitt im wesentlichen eine Waldstellung, so kann der Abschnitt Deuxnouds mit Fug und Recht als eine Feldstellung angesprochen werden. Die Schützengräben zogen sich über die kahlen Höhen westlich Lamorville und Spada auf St. Mihiel zu. Da, wo aus dem grünen Waldesdom des Forêt de la Montagne die breite Straße von St. Maurice heraustritt und sich gabelt, liegt die abgeholzte Höhe von Deuxnouds, zu deren Füßen das gleichnamige Dorf sich lagert. Diese Höhe, vom Feinde einzusehen und für die Passage darum nicht gerade ungefährlich, wie die vielen in unmittelbarer Nähe der Chaussee liegenden Granattrichter beweisen, gestattet einen weiten Ausblick auf die Berge jenseits der Maas, von deren grünen Hintergrund sich das Fort Troyon wie ein dicker schwarzer Fleck abhebt. Ueber einen Höhenzug schaut eben noch die Spitze des Kirchturms von dem an der Maas gelegenen Dorfe Lacroix herüber, einem Orte, zu dem die Bewohner von Seuzey wohl manches Mal gepilgert sein werden. Nun aber haben Schützengräben den Weg dorthin gesperrt. Lavigneville und Lamorville sind von der Deuxnouds-Höhe nicht zu sehen, weil der Lamorville-Wald den Blick nach dort nicht zuläßt. Sie würden auch nur einen traurigen Anblick bieten, da sie zu einem Trümmerhaufen geworden sind.

Deuxnouds selbst ist bedeutend besser erhalten. Seit langem ist kein Schuß mehr in seine Häuser gegangen, darum sind sie auch mit Truppen stark belegt, die sich recht wohnlich eingerichtet haben. In den Gärten blühen Blumen, die zahlreichen Mirabellenbäume zeigen den ersten Blütenschmuck. Sorglos schlendern die Feldgrauen über die Dorfstraße oder stehen an der silberklaren Quelle und machen ihre Wäsche zurecht. Plötzlich wird eine keifende Stimme laut. Sie gehört ebenso zu Deuxnouds wie die kleine Kirche mit dem niedrigen Turm, von dem die Genfer Flagge weht. Wer kennte diese keifende Stimme nicht! Wer kennte nicht den „Ortskommandanten" von Deuxnouds! Er ist nicht männlichen, sondern weiblichen Geschlechts: eine alte Frau mit strähnigem Haar und stechenden Augen, die einzige Französin, die im Orte blieb. Man kann wirklich nicht behaupten, daß es ihr unter dem deutschen Regiment schlecht gegangen wäre, aber Schimpfen schien ihr ein Lebensbedürfnis zu sein, zumal sie in den Feldgrauen andächtig lauschende und still lächelnde Zuhörer fand. Sie war eigentlich eine Figur, die ins Märchen gehört, das von — Hexen viel zu berichten weiß.

Deuxnouds, in Friedenszeiten ein Ort von 148 Bewohnern, bot für die Artillerie keinen Raum. Weit schöner war auch das Lager am Hange des Bois de Lamorville, das für die Pferde geräumige Stallungen hatte und den Fahrern gute Unterkunft bot. Stolz blickte das „Stabsgebäude" ins Tal, das ein munteres Bächlein durchrieselte, um der Landstraße entlang sich als Rupt de Creuë durch saftige Wiesen den Weg zur Maas zu

bahnen. In langer Reihe zogen sich die Baracken, eng an den Fuß des Berges geschmiegt, dahin und hallten wider vom Kettengeklirr der Pferde und manch fröhlichem Gesang ihrer treuen Pfleger. Hier konnte man es sich auch wohl sein lassen. Der Bergwald schien jeder Beschießung zu wehren, und die wenigen Schüsse, die hin und wieder an den Krieg erinnerten, versackten ohne besondere Wirkung im feuchten Wiesengrund. Wem aber das Schießen auf die Nerven fiel, der fand beim „roten Vögel" in der Kantine einen guten Tropfen zur Belebung schwach gewordener Lebensgeister. Der „Stoff" ging immer viel zu schnell zu Ende, gab doch auch mancher aus den Feuerstellungen sich mit seinen Kameraden besonders in den Abendstunden bei der Kantine ein Stelldichein. Der Weg war auch nicht weit, steckte doch der Bois de Lamorville voller Geschütze. Auch aus dem gegenüberliegenden Bois de la Côte Roquante blitzte es hin und wieder auf. Und aus der Ferne, aus Südosten her, grüßte der Gilaumont-Bois herüber, in dem auch einige Geschütze standen. Dorthin zu gelangen, war tagsüber nicht ganz ungefährlich, weil die Straße Lavigneville—Lamorville vom Feinde einzusehen war und die aufgestellten Blenden von Sturm und Wetter leicht fadenscheinig wurden. Wer aber die beiden völlig zerstörten Orte, in denen eine Feldwache lag, glücklich passiert hatte, war aller Gefahr enthoben, denn die Bergkuppe des Gilaumont bot für die nach Senonville führende Straße genügend Schutz. Dies hatte der Abschnittskommandeur sich zunutze gemacht und sich in einer hart an der Straße liegenden Sandgrube eine sehr schöne Villa bauen lassen, die von den Vorübergehenden immer wieder angestaunt wurde. Senonville selbst war noch einigermaßen erhalten und beherbergte die Protzen und Pferde der auf dem Gilaumont stehenden Geschütze.

e). In und um Viéville.

Wenn ein Name in unser aller Herzen bis heute einen lieben, trauten Klang behalten hat und etwas wie Sehnsucht und Heimweh immer wieder wachruft, dann ist es Viéville-sous-les-Côtes, und zwar das Viéville, wie es bis Februar 1916 war. Kein Artillerieschuß hatte bis dahin die Stille des Dorfes gestört, das vor dem Kriege etwa 480 Einwohner umfaßte. An den Fuß der Côtes geschmiegt, lag es inmitten der Weinberge und fruchtbaren Felder mit seinen weißen Häusern und roten Dächern wie eine Insel des Friedens. Als im Mai 1915 unser Fuß zum ersten Mal Viéville betrat, ließ der leuchtende Sonnenschein und die Aussicht auf gute Quartiere und Stallungen uns die mancherlei Mängel übersehen, die der Ort in hygienischer Beziehung aufzuweisen hatte, waren doch die zurückgebliebenen 120 Bewohner meist Greise, Frauen

und unmündige Kinder, die für die Sauberkeit des Dorfes wenig oder garnichts tun konnten oder wollten. Sauberkeit ist wohl nie des Franzosen starke Seite gewesen, man könnte da tolle Sachen erzählen. Aber da wurde bald Wandel geschaffen. Im trauten Verein mit anderen Waffengattungen haben unsere Kanoniere dafür gesorgt, daß Staub und Schmutz, Misthaufen und Unratstellen schleunigst verschwanden. Straßen wurden gepflastert, Bürgersteige angelegt, und wo in den Gärten Unkraut wucherte, standen bald Blumen und Gemüse in prächtigem Wachstum. Ueber die Felder ging aufs neue der Pflug. Das Innere der Häuser wurde von Tag zu Tag wohnlicher. Villen und Landhäuser wurden gebaut, Kantinen, Kasinos, Büchereien und Lesehallen erblickten das Licht der Welt. Badeanstalten, Entlausungs- und Desinfektionsräume, elektrische Kraftwerke und Lichtzentralen sind bald im Betrieb. Am oberen Ausgang des Dorfes hat das neue Sägewerk reichlich zu tun, um Bretter und Bohlen zu liefern. Die Konzerthalle mitten im Dorf, „Kronprinzensaal" genannt, in Billy das Kino und die weithin durch ihre sinnige Inschrift bekannte Kneipe: „Es trinkt der Mensch, es säuft das Pferd, in Billy ist es umgekehrt!", der ausgezeichnete Zirkus „Zum spanischen Reiter", sie alle wetteiferten, den Feldgrauen das Leben in und um Viéville so angenehm wie nur möglich zu machen. Ja, in Viéville konnte man den Krieg vergessen, das bißchen Dienst im Laufe des Tages war schnell getan. Mancher ist wohl auch nach Hattonchâtel hinaufgestiegen, um dort den herrlichen Fernblick über die Woevre-Ebene zu genießen und in den Lokalen „Zur Künstlerklause" oder „Zum Musenstall" bei einem kühlen Trunk einige Stunden mit Kameraden zusammenzusein.

Schien aber die Sonne herrlich warm, dann war ein Spaziergang nach dem tief im Tale zwischen mächtigen Steilhängen eingebetteten Creuë ein Hochgenuß. Auch luden die St. Louis- und Hassavant-Ferme dazu ein, in die blauen Fluten des Etang de Lachaussée zu tauchen.

Auch die anderen Unterkunftsorte boten ebenso wie Viéville den Truppen die nötige Erholung, z. B. Hattonville mit der weit und breit bekannten „Schneckchen"-Kneipe und der „Knauerschen Zwingburg", den mustergültig angelegten, von der 2. Batterie selbst gebauten Unterkunftsräumen, in deren Mitte sich trotzig der „Löwenbrunnen" erhob.

Hundertfach sind die Erinnerungen, die uns an Viéville und seine schöne Umgebung binden. Sie gehören wohl mit zu dem Schönsten, was der ganze Krieg uns bescherte. Aber nicht nur deshalb ist der Name dieses Ortes unauslöschlich unserem Herzen eingeprägt, noch etwas anderes bindet uns an Viéville, das ist das Gedächtnis unserer — Toten.

Wer sähe sie im Geiste nicht wieder vor sich, die großzügige Anlage des Kriegerfriedhofes am Südhang des rebenbedeckten Berges, wo in langen Reihen die stummen Schläfer ruhen! Manchen unserer Besten haben wir dort zur letzten Ruhe gebettet. Unter grünen Lebensbäumen fand er sein Grab, und treue Kameradenhände pflanzten und pflegten

die Blumen, die in ihrem bunten Farbenspiel und ihrer leuchtenden Pracht die Stätte des Todes in einen Ort des Lebens verwandelten. Das Denkmal hoch oben am Hang mit den ruhenden Löwen kündete von dem Geist unserer Helden, die ihre Treue zum Vaterland mit dem Tod besiegelten.

„Gegangen, nicht vergangen; gestorben, doch nicht tot,
In jeder großen Freude, in jeder großen Not
Gewärtig ihrem Volke, zum Wächteramt bereit,
So dienen uns die Toten treu bis in Ewigkeit!"

Aber der tiefe Friede, der wie linder Frühlingshauch Viéville umwehte, wurde jäh zerrissen, als die Franzosen anläßlich unserer im Februar 1916 unternommenen Offensive gegen Verdun die Dörfer am Fuße der Côtes Lorraines mit Feuer belegten. Am 19. März schlugen zum ersten Male großkalibrige Geschosse aus der Richtung Fort Troyon in die Häuser von Viéville, Billy, Hattonville und Hattonchâtel ein, denen in den folgenden Tagen noch mehrere folgten. Die „Blechmarie" hat dafür gesorgt, daß die Truppen aus den Ortschaften verschwanden, vor allem, als der große Pionier- und Munitionspark unter furchtbarem Getöse in die Luft flog. Aber im Walde von St. Benoit und in der Louis-Ferme ließ es sich auch leben, und noch mancher schöne Tag und viele angenehme Erinnerungen verknüpfen sich mit dieser neuen Unterkunft.

f.) Bei den Ballon-Abwehr-Kanonen.

Schon bei den Combreskämpfen war die Gefahr einer Erkundung der deutschen Stellungen durch feindliche Flugzeuge klar erkannt worden. Es mußte ein Abwehrmittel gefunden werden, das besser noch, als die Maschinengewehre es vermochten, Flieger auch in großer Höhe belästigen oder gar unschädlich machen konnte. Zu diesem Zwecke wurden Feldkanonen verwandt, die, um einen Schußwinkel von ca. 45—50 Grad zu haben, auf einen Sockel aufmontiert werden mußten. In der Regel suchte man an geeigneter Stelle einen kräftigen Baum, der etwa 1,50 m über dem Boden abgesägt wurde; auf der Schnittfläche befestigte man ein starkes drehbares Rad oder eine andere entsprechende Vorrichtung in wagerechter Lage, stellte dann die Kanone darauf, deren Räder festgeschweißt wurden, während der Lafettenschwanz bis auf den Erdboden hing und hier mit seinem Sporn den nötigen Widerstand bot. Die Vorholfedern wurden verstärkt und noch andere technische Neuerungen angebracht. Jedem Einsichtigen wird ohne weiteres klar sein, daß diese behelfsmäßigen BAK's nicht das zu leisten vermochten, was später die Auto-Flakkanonen vollbrachten. Aber sie waren doch ein nicht zu unter-

schätzendes Beunruhigungsmittel für die feindlichen Flieger. Je 2 dieser Ballonabwehrkanonen standen im Dompierre-Wald und auf der kahlen Höhe nördlich Deuxnouds.

Die Stellung der letzteren war von unseren Vorgängern so ungünstig wie nur möglich gewählt. Um Schutz gegen die Sprengwirkung feindlicher Geschosse zu haben, umgab ein aufgeworfener Wall die etwa 1 m in den Erdboden gegrabenen Stellungen. Das unabgedeckte weiße Gestein leuchtete weit ins Land und mußte schon auf Kilometer hin dem Feinde die Stellung verraten. Es ist wie ein Wunder, daß die ersten Monate ohne jede Beschießung vergingen. Um so mehr Zeit blieb, den Mannschaftsunterstand zu verstärken und mit dem Stollenbau zu beginnen. Der Offiziersunterstand lag etwa 50 m entfernt am Ende einer schmalen, sich nach Deuxnouds öffnenden Schlucht, die auch die Küche beherbergte, aus der manch leckeres Gericht unter Obhut des Koches Boddenbruk hervorging.

Am 1. Pfingstfeiertag 1915 öffnete die BAK.-Deuxnouds zum ersten Male ihren ehernen Mund. Auf den Ruf des Postens: „Flieger!" stürzte alles an die Geschütze. Da kommandiert auch schon Lt. Klucken scharf und exakt: „6000, 2 hoch, 15 weniger, Schuß!" Die ersten Schüsse jagen aus den Rohren und füllen das Tal von Deuxnouds mit ihrem Widerhall. Wirkung hatten sie nicht, aber der Feuerzauber war eröffnet und es verging kaum ein klarer Tag, daß nicht ein feindlicher Flieger in den Bereich der Kanonen kam. War es unsere lebhafte Schießerei oder war es die gute Lage mancher Schüsse, auf jeden Fall warf ein feindlicher Flieger am 15. Juli zwei Bomben ab, die aber 300 m von der Stellung entfernt krepierten. Mehr Erfolg schien sich der Feind von einer planmäßigen Beschießung zu versprechen, die in der Mittagszeit des 17. Juli mit 42 15 cm-Granaten erfolgte. Die Schüsse lagen z. T. ganz ausgezeichnet, vernichteten aber nur den unbesetzten Telefonunterstand und verschütteten den unentbehrlichen Entfernungsmesser, der aber später wieder in unversehrtem Zustand ausgegraben wurde. Immerhin konnte unser Bleiben in dieser Stellung, die zu sehr auf dem Präsentierteller lag, nicht von Dauer sein. Man rüstete zum Stellungswechsel und brachte nach den nötigen Vorarbeiten die Geschütze in eine kleine Tannenschonung, die ca. 400 m weiter nördlich gelegen war. Lt. Stützer, der den zu den Fliegern gehenden Lt. Klucken ablöste, wußte die neue Stellung dem Feinde so verborgen zu halten, daß sie bis zur Auflösung der BAK. im Oktober 1915 unerkannt geblieben ist, wenn auch hin und wieder französische Schrapnells das Waldstück abstreuten. Da die sächsische Batterie 405 am 16. Oktober den Ballonabwehrdienst übernahm, traten unsere Mannschaften wieder zu den Batterien zurück, während die BAK.-Dompierre unter Lt. Brons nach Hattonchâtel verlegt wurde.

g.) Die Grabenbeobachter im Chevaliers-Walde*).

Im vorderen Schützengraben des Chevaliers-Waldes waren drei Beobachtungsstellen eingerichtet: Chevaliers-Süd beim Res.Inf.Rgt. 130, Chevaliers-Mitte beim 8. bayer. und Chevaliers-Nord beim 4. bayer. Inf.Rgt. Sie wurden mit je 1 Offizier und einigen Telephonisten (Störungssuchern) besetzt und beobachteten für die sämtlichen leichten und schweren Batterien der Division, soweit ihr Abschnitt in Frage kam. Die Tätigkeit dieser Artillerie-Vorposten verdient besondere Erwähnung. Waren die Batteriestellungen im Jahre 1915 von feindlichem Feuer noch so gut wie unbehelligt geblieben, so hatten die Grabenbeobachter mit ihren Leuten alle Leiden der Infanterie mit durchzukosten. Noch im Juli/August 1915 war die beiderseitige Artillerietätigkeit verhältnismäßig sehr gering, auch die vorderen Linien waren von Geschoßwirkungen kaum mitgenommen. Von den feindlichen Gräben konnte man an vielen Stellen, zumal im Abschnitt Chevaliers-Mitte, so gut wie nichts sehen. Dichtes Gestrüpp und das schützende Grün des Laubwaldes verhinderten jeden Ausblick. Nur von einzelnen Infanterie-Schützenständen aus war hin und wieder in einer Lücke des Dickichts ein feindliches Grabenstückchen an dem ausgehobenen, weiß leuchtenden Gestein zu erkennen. Aber von einem Beobachten auf zusammenhängende Grabenteile konnte keine Rede sein. Trotzdem mußten die leichten und schweren Batterien für Sperrfeuer und Feuerüberfälle eingeschossen werden. Die Grabenbeobachter hatten dabei keine leichte Aufgabe. Es gehörte schon eine gewisse Findigkeit dazu, die Lage der Schüsse zum feindlichen Graben, der kaum 100 m entfernt lag, aus Geschoß-, Rauch- und Schallrichtung durch Anschneiden herauszufinden; in den seltensten Fällen konnte unmittelbare Beobachtung erfolgen. Dabei war die Verantwortung bei Schußkorrekturen wegen des nahen eigenen Grabens riesengroß.

Im Laufe des Sommers und Herbstes 1915 wurde die Artillerietätigkeit, besonders im Abschnitt Chevaliers-Mitte, allmählich lebhafter und schließlich sehr bedeutend. Man sagt, das habe in der Hauptsache an dem nicht zu dämpfenden Kampfeseifer der Bayern gelegen, denen die bisherige Stellungsruhe ein Greuel war. In der Tat verlangten die bayerischen Abschnittskommandeure häufig deutsche Artillerietätigkeit. Alle Abwehr und alle Beschwichtigungen von Seiten der Artillerie halfen nichts. Nach jeder kleinen feindlichen Beschießung wurde der Artilleriebeobachter zum bayerischen Abschnittskommandeur befohlen und von ihm eine Abseifung der feindlichen Gräben mit reichhaltigem Programm verlangt. Die Begründungen waren oft drollig: „Net wahr, Herr Kamerad, die Franzosen geben ja doch ka Ruh' net, und da müssen wir ihnen auch eins 'nübergeben". Dabei waren die Franzosen in

*) Das Material für diesen Abschnitt stammt von Lt. A. Müller.

jenem Abschnitt bestimmt friedfertig. So entwickelten sich allmählich die Artilleriekämpfe mehr und mehr. Aus dem dichtbelaubten, undurchdringlichen Chevaliers wurde allmählich ein Zahnstocher-Wald. Minenwerfer wurden hüben und drüben in immer stärkerem Umfang und mit immer größerem Kaliber (2 Zentner-Minen) eingesetzt und forderten manche Verluste.

Besonders heftig tobte der Kampf im „Abschnitt XII" am sogenannten „altfranzösischen Graben." Dort näherten sich die beiderseitigen Gräben auf etwa 20 m, die Pioniere traten mit gegenseitigem Unterminieren in Tätigkeit, zahlreiche Sprengungen auf deutscher und französischer Seite erfolgten, begleitet von starken wohlvorbereiteten und eingeschossenen Ueberfällen der Artillerie und der Minenwerfer. Riesengroße Sprengtrichter von 20 und mehr Meter Durchmesser gähnten am „altfranzösischen Graben" allmählich Reih' an Reih' und gingen ineinander über. Um ihre Ränder wurde erbittert und verlustreich gekämpft.

Das französische Feuer artete besonders im Abschnitt „Chevaliers-Mitte" häufig zu Artillerie- und Minen-Trommelfeuer von mehreren Stunden Dauer aus. Die Stellungen wurden dabei arg zugerichtet und eingeebnet. Eine Reihe von Beton-Beobachtungsständen war im Laufe der Monate für die Artilleriebeobachter erbaut worden (der „Bismarckturm", die „Spinne" u. a.). Sie wurden aber z. T. von Schwergeschossen und Minen getroffen und halb oder ganz zerstört. Das Leiden war bei allen diesen Beobachtungsstellen, daß die Stellung „Chevaliers-Mitte" am fallenden Hang lag und die Aussicht von jeder Beobachtung sehr begrenzt war. Eine rückwärts gelegene Beobachtung mit guter Uebersicht gab es leider nicht. Es blieb den Beobachtungsoffizieren nichts anderes übrig, als von einer Grabenbeobachtung zur anderen zu gehen und auch fliegende Beobachtungsstellen hinter irgendeinem Infanterie-Schutzschild von Fall zu Fall einzurichten, um so die Batterien auf die einzelnen Ziele einzuschießen.

Hauptsächlich im Abschnitt „Chevaliers-Süd" waren unter den Beobachtern bittere Verluste zu beklagen (Lt. Roßberg, Lt. Bühring). Auch die Tätigkeit der Telefonisten (Störungssucher) war sehr mit Gefahren verbunden. Ihr Eifer, ihre Pflichttreue und auch ihre Erfolge im Unterhalten und Wiederherstellen der Fernsprechleitungen waren über alles Lob erhaben (Gefr. Köster, 4./R. 33 und Gefr. Wehling, 4./R. 33 erhielten bereits Ende 1915 das Eiserne Kreuz I. Kl.)

Das Verhältnis der Artillerie zur Infanterie war Mitte 1915 recht schlecht. Erst allmählich gelang es besonders den Grabenbeobachtern, aufklärend zu wirken und das Einvernehmen zu bessern, z. T. sogar sehr herzlich zu gestalten, waren doch die Beobachter im Graben mit den Kameraden von der Infanterie auf Gedeih und Verderb verbunden. Oft genug galt es, den Unmut zu bekämpfen, wenn deutsche Kurzschüsse wegen des damals schlechten, ausgeleierten Zustandes der Ge-

schütze in den eigenen Graben trafen und stellenweise Verluste hervorriefen. Hinzu kam vor allen Dingen, daß die französische wohlausgerüstete Artillerie mit ihrem exakten Schießen und mit ihrer nervenzerrüttenden Brisanzmunition oft zu Vergleichen mit der eigenen Artillerie reizte.

Zwar blieben Infanterie-Angriffe größeren Stils in diesen Abschnitten aus, doch waren die Artillerie- und Minenkämpfe mit den Pioniersprengungen dort im Winter 1915/16 und im darauffolgenden Frühjahr so stark, daß sie auch im Heeresbericht des öfteren erwähnt wurden. Bei alledem lernten unsere Beobachter und Fernsprechleute neben guter bayerischer Kameradschaft auch bayerischen Humor kennen. Davon einige Proben:

Ein Beobachtungsoffizier meldet sich beim bayerischen Abschnittskommandeur zu Beginn seiner Stellungstage. Major Felsen hatte die eigenartige Angewohnheit, oftmals Worte völlig unbegründet auf der letzten Silbe zu betonen. „Also, Sie sind der Beobachtér!" „Zu Befehl, Herr Major!" „Dann müssen Sie aandauernd beobachtén!" — Am nächsten Morgen revidiert der Herr Major den vorderen Graben und trifft den Beobachter im Unterstand. „Guten Morgen, Herr Beobachtér, was beobachtén Sie denn da?" „Ich frühstücke, Herr Major!" „Na, dann beobachtén Sie so weiter, Herr Beobachtér!"

Ein anderer Abschnittskommandeur, Major Aschauer, besichtigt die vordere Linie und kommt an den „Bismarckturm". Der Beobachtungsoffizier befand sich gerade auf einer anderen Beobachtungsstelle. Eifrig und hastig, wie der Major war, lief er ohne weiteres in den innen dunklen Bismarckturm hinein und stürzte in die offene Bodenluke, die in den tiefen Stollen hinabführte. Er kam noch glimpflich davon. Seine Wertschätzung unter seinen braven Bayern konnte man aber kurz darauf aus folgendem Zwiegespräch zweier Muskoten erlauschen: „Hast scho' g'hört, d'r Aschauer hat sich d'rfallen!" — „Is er scho' hie?" — —

Der Stollenbau war — ebenso wie in den Batteriestellungen — auch im Graben bei Infanterie und Artillerie in hoher Blüte und schützte weitgehend vor Verlusten. Sein lebenerhaltender Wert wurde durch launige Türanschriften verdeutlicht:

In Angst erbaut und bitt'rer Not
Aus lauter Furcht vorm Heldentod.

Wenn Infanteristenkugeln flitzen,
Kannst du getrost heraußen sitzen!
Wenn aber die Kanonen rollen,
Dann gehst du besser in dein'n Stollen!

Die meisten Kameraden, die im Chevaliers-Walde die Artilleriekämpfe mitgemacht haben, werden sich dieser gefahrvoll-schönen Zeit mit Befriedigung und Stolz erinnern, denn allmählich wurden die Leistungen

der deutschen Artillerie gerade in jenen Abschnitten voll und ganz anerkannt.

Der Unternehmungsgeist der Artilleriebeobachter brachte es mit sich, daß sie sich auch bei manchen Infanteriepatrouillen beteiligten.

Es war am 6. August 1915. Warschau war gefallen. Als die Nachricht von der Eroberung dieser Festung kam, hatte man nichts Eiligeres zu tun, als ein riesengroßes Plakat zu zimmern, auf dem in gemalten Lettern die Worte standen: „Varsovie prise" (Warschau gefallen). Mit der Front zum Feinde, wurde es vor dem Vérine-Wald an einer hohen Stelle über Nacht aufgestellt, um auf diese Weise den Franzosen die neuesten Kriegsnachrichten zu vermitteln. Die feindliche Artillerie bemühte sich, das ärgerliche Schild wegzuschießen, was ihr aber trotz eines Aufwandes von mehreren 100 Schuß nicht gelang. Ein Meisterstück der französischen Artillerie war das gerade nicht.

Einige Tage später steht unmittelbar vor dem feindlichen Drahtverhau eine kleine weiße Tafel, auf der man mit dem Fernglas wohl Schriftzüge erkennen, sie aber nicht entziffern kann. Schon machen sich 2 Infanteristen mit dem Vizewachtm. Reingruber, 1./E. 34, auf, bei Nacht das Schild zu stehlen. Kein leichtes Unterfangen, einmal, weil das Schild unmittelbar vor dem feindlichen Graben stand, und dann, weil der helle Mond am Himmel leuchtete. Jede Deckung sorgsam benutzend, schleicht die Patrouille vorwärts, aber das letzte Stück Weges bis zum Schild bietet nicht den geringsten Schutz. Platt auf den Boden gepreßt wird überlegt, was zu tun sei. Hin und wieder knallt es im französischen Graben, die Einschläge liegen in der Nähe des Schildes. Ist es nicht besser, wieder zurückzuschleichen, als das Leben aufs Spiel zu setzen? Da wirft eine dicke Wolke ihren Schleier über den Mond. Schon sind die 3 sprungweise heran. In fieberhafter Eile, aber ohne Laut, arbeiten ihre Hände. Sie reißen und zerren an dem Schild. Wird der Posten aufmerksam, dann ist es ihr Tod, denn nur wenige Schritt liegt der feindliche Graben entfernt. Wenn nur der Mond nicht zu früh hinter der Wolke hervortritt! Ein Blick nach oben sagt, es ist höchste Zeit. Aber schon schleichen 3 tapfere deutsche Männer mit dem gestohlenen Objekt, so lautlos wie sie gekommen, über die ungeschützte Fläche zurück. Als der Mond wieder im Silberlicht erstrahlt, sind sie bereits in Deckung und nicht mehr weit vom eigenen Graben. Das Gesicht der Franzosen wird nicht sehr geistreich gewesen sein, als sie die kecke Tat bemerkten, um so größer war die Freude bei den deutschen Kameraden.

Auf dem Schilde standen, gleichsam als Antwort auf das: „Varsovie prise" die Worte: „Napoléon est allé à Moscau, mais la campagne de la Russie fut sa perte". — „Napoleon ist nach Moskau gezogen, aber der russische Feldzug wurde sein Verderben."

h.) Die Batteriestellungen und die Tätigkeit der Artillerie.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, jede einzelne Batteriestellung zu beschreiben und nach Art und Lage zu charakterisieren — schon aus dem Grunde nicht, weil mehr als einmal nicht nur eine Umstellung einzelner Geschütze, sondern auch ganzer Batterien erfolgte. Als im Mai 1915 die Ersatzabteilungen den Abschnitt übernahmen, wurden zunächst die von den Vorgängern ausgesuchten und innegehabten Stellungen bezogen, die im wesentlichen in den Wäldern um Dompierre herum lagen, d. h. im Bois de Lamorville und Bois Vérine. Je eine Batterie befand sich noch im Bois de la Côte Roquante und im Bois de Gilaumont. So war unsere Artillerie im Stande, nach der Lage der Schützengräben frontal und flankierend zu wirken, wobei das Hauptaugenmerk dem Chevaliers-Walde und dem Waldstreifen la Selouse galt. Der bekannte Hauptrichtungspunkt „der dicke Baum" an der Südostecke des la Selouse, wird allen Beobachtern noch in bester Erinnerung sein. Leider waren die Wälder, um Schußfeld zu haben, z. T. schon so abgeholzt, daß von Deckung gegen Fliegersicht kaum noch geredet werden konnte. So kamen z. B. im Abschnitt Seuzey von 15 Geschützen nur 5 zur Beschießung von gelegentlichen Zielen in Frage, weil die anderen beim Feuern sofort vom Feinde erkannt werden mußten. Sie durften deshalb nur bei feindlichen Angriffen in Tätigkeit treten. Mit vieler Mühe ist es den einzelnen Batterieführern gelungen, im Laufe der Zeit, wenn auch nicht für alle Geschütze, so doch für eine größere Anzahl bessere Stellungen zu finden. Um aber den Feind über die eigentliche Aufstellung möglichst zu täuschen, wurden Scheinstellungen angelegt und auch in der Schießtechnik Täuschungsmanöver angewandt.

Es gab allerdings nicht viel zu beschießen, denn der Abschnitt war wenigstens für die ersten Monate als ein sehr ruhiger zu bezeichnen, besonders für Combreskämpfer, die schon zur Genüge etwas von dicker Luft erfahren hatten. Nachdem das Einschießen auf die verschiedensten, den Batterien zugewiesenen Ziele beendet war, konnten Tage vergehen, ehe ein Schuß fiel. Feindliche Schanzarbeiten und Bewegungen in den Gräben wurden, soweit die Munitionssperre es erlaubte, unter Feuer genommen. Diese Gefechtsuntätigkeit wirkte um so lähmender, als sowohl im Norden bei Combres, wie auch im Süden im Priesterwald zeitweilig sehr heftiger Kampflärm hörbar war. Für uns bedeutete es schon ein Ereignis, wenn 20—30 Schuß an einem Tage verfeuert werden durften. Um so mehr galt es, die Stellungen auszubauen, die z. T. mehr als primitiv waren. Doch litt der Ausbau sehr darunter, daß nicht nur die einzelnen Batterien sich in einer Stellung ablösten — jede Batteriebedienung blieb in den ersten Monaten 2 Wochen in Stellung und eine Woche in Ruhe — sondern daß auch entsprechend den steigenden Erfahrungen im Stellungskrieg häufige

Veränderungen in der Aufstellung der Geschütze vorgenommen wurden.

Um die ruhige Zeit auch geistig auszukaufen, fanden in verschiedenen Befehlsstellen häufig hochinteressante Vorträge statt, die von bekannten Feld- und Fußartilleristen gehalten wurden. Major Adriani und Major Wendel führten in die Geheimnisse der Fußartillerie ein, während Hptm. v. Tilly und Hptm. Knauer die vorhandenen Kenntnisse von der leichten Artillerie vertieften.

Ein kleines Erlebnis verdient noch festgehalten zu werden. Zeitweise herrschte höheren Ortes eine große Furcht vor Spionen, weshalb niemand ohne besonderen Ausweis eine Batteriestellung betreten durfte. Eines Tages erscheint ein sehr vornehmer, aber statt mit einem Waffenrock nur mit einer Jagdjoppe bekleideter Herr in der Stellung der 2./E. 33 und zeigt großes Interesse für die Geschütze. Aber schon hat ihn die Faust eines Kanoniers beim Kragen, und der „Zivilist" ist verhaftet. Unter starker Bewachung darf er sich schließlich ans Telefon begeben, um die Befehlsstelle Knauer, wo gerade eine feucht-fröhliche Gesellschaft beisammen ist, anzurufen. Der Apparat rasselt: „Hier Major X! Herr Knauer, Ihre Leute haben mich arretiert!" Darob bei allen Anwesenden ein homerisches Gelächter. Nach der vom Divisionskommandeur inzwischen befohlenen Enthaftung wird der zu den Fußern gehörende Arrestant, als er sich bei der Befehlsstelle einfindet, mit großem Hallo begrüßt und mit einem Erfrischungstrunk bewillkommt. Weitere „Zivilisten"-Besuche sollen nicht mehr stattgefunden haben.

i.) Die Ersatzabteilungen werden Regiment.

Schon im Sommer 1915 hatte Major Müller uns verlassen. um die Führung des Artillerie-Regiments 21 zu übernehmen. Ihm folgte im August der Inspekteur Oberst Riese, an dessen Stelle im September 1915 Major v. d. Sode berufen wurde. Bis zu seinem Eintreffen am 29.9. lag die taktische Leitung der gesamten Artillerie des Abschnittes in den Händen von Major Westphalen. Nach der Ankunft von Major v. d. Sode wurde die Leitung der Artillerie so geregelt, daß dieser als Artilleriekommandeur die gesamte leichte und schwere Artillerie übernahm, die in eine Fußartillerie- und eine Feldartilleriegruppe zerfiel, letztere unter Kommando von Major Westphalen. Die Feldartilleriegruppe hatte 2 Untergruppen: Untergruppe Seuzey, Kommandeur Hptm. v. Prittwitz, der im Frühjahr an die Stelle des erkrankten Majors Naglo getreten war, und Untergruppe Deuxnouds, Kommandeur Hptm. v. Tilly. Die Befehlsstelle des Artilleriekommandeurs befand sich in Viéville, die der Fußa.- und Felda.-Gruppen in den Wäldern östlich Dompierre bezw. Deuxnouds. Der Kommandeur

der Untergruppe Seuzey lag in der Schlucht südlich Dompierre, der Kommandeur der Untergruppe Deuxnouds im Barackenlager am Steilhang westlich Deuxnouds.

Gemäß Verfügung des Kriegsministeriums M. J., 19330/5 A 1 vom 25.9.1915 werden die Ersatzabteilungen 33, 34, 70 und die 1. und 2. Ersatzbatterie 69 zum Reserve-Feldartillerie-Regiment 33 umgebildet, eine Verfügung, die, als sie am 3. Oktober bekannt wurde, allenthalben große Freude auslöste, weil sie einem lange schon gehegten Wunsche der Batterien Rechnung trug.

Die Batterien erhielten folgende Bezeichnungen:

1./E. 33	wird	1./R. 33,	Führer: Hptm.	Lüders
2./E. 33	„	2./R. 33,	„ „	Knauer
1./E. 34	„	4./R. 33	„ „	Müllensiefen
2./E. 34	„	5./R. 33	„ „	Behr
1./E. 69	„	6./R. 33	„ „	Langer
2./E. 69	„	3./R. 33	„ „	Nippes
1./E. 70	„	7./R. 33	„ „	Damke
2./E. 70	„	8./R. 33	„ „	Lohr.

Die I. Abteilung wird gebildet aus den Batterien: 1, 2 und 3; die II. Abteilung aus: 4 und 5; die III. Abteilung aus: 6, 7, 8. Abteilungsführer sind von I./R. 33 beginnend: Hptm. v. Prittwitz, Major Westphalen, Hptm. v. Tilly.

2./R. 33 und 3./R. 33 sind mit Haubitzen ausgerüstet, die übrigen mit Feldkanonen 96 n/A. Vorab sei schon bemerkt, daß später — November 1916 — die noch fehlende dritte Haubitzbatterie unter Hptm. Richter als 1./R. 33 zum Regiment kam so daß die bisherige 1./R. 33 als 9./R. 33 der III. Abteilung überwiesen wurde, weshalb die 6./R. 33 zur II. Abteilung trat. Die bisher noch von unseren Mannschaften mitbedienten, bei der Ablösung im Mai als Nahkampfgeschütze vorgefundenen 9 cm-Kanonen ohne Rohrrücklauf, wurden im September von Unteroffizieren und Mannschaften der sächs. Batterie 405 besetzt, deren Führung Hptm. Cordes, 7./R. 33, erhielt.

Offizier-Stellenbesetzungsliste.

(Februar 1916).

Regimentsstab.

Major von der Sode, Regts.Kdeur u. Kder der Artl., 27.1.15.*)
Hauptmann Mahraun, 18.10.15. kdrt. zur Fußa.Battr. 405
Oberlt.d.R. Gilles, Adjutant, 26.10.15.
Lt.d.R. Moskopp, Ord.Offz., 18.12.12.
Stabsarzt d.L. II Dr. Willems, Regts.-Arzt, 28.11. 14.
Stabsveter.d.L. I Lück, Regts.-Vet., 15.7.09.

*) Das Datum bezeichnet das Patent oder den Tag der Ernennung.

I. Abteilung.

Hptm. a. D. von Prittwitz und Gaffron, Abt.Kdeur., 20.4.10.
Oberlt.d.R. Neu, Adjutant, 18.1.15.
Offz.Stellv. Bresser, Verpfl.Offz., 22.10.14.
Stabsarzt d.L. II Dr. Willems, Abt.Arzt, 28.11.14.
Veterinär Dr. Weil, Abt.Veterinär, 27.1.15.
Zahlm.Stellv. Pape, Zahlmeister, 2.8.14.

1. Batterie.

Hauptmann d.L. II, Lüders, Battr.Führer, 18.1.15.
Lt.d.R. Vornbäumen, Battr.Offz., 27.1.12.
Lt.d.R. Colsman, Battr.Offz., 9.1.15.
Lt.d.R. Klucken, Battr.Offz., 24.2.15.

2. Batterie.

Hauptm. Knauer, Battr.Führer, 8.11.14.
Lt.d.L. I Schulze-Herringen, Battr.Offz., 24.12.14.
Lt.d.L. II Hamm, Battr.Offz., 24.12.14.
Lt.d.R. Oldenkott, Battr.Offz., 5.4.15.
Lt.d.R. Bühring, Battr.Offz., 30.11.15.

3. Batterie.

Hauptm.d.L. I Nippes, Battr.Führer, 7.11.14.
Oberlt.d.Res. Mallinkrodt, Battr.Offz., 26.10.15.
Lt.d.L. I Protze, Battr.Offz., 24.12.14.
Lt.d.L. II. Fehrenberg, Battr.Offz., 2.9.15.
Lt.d.R. Roßberg (Willi), Battr.Offz., 30.11.15.
Lt.d.L. II. Droese, Battr.Offz., 8.12.15., kdrt. vom Fußa.Regt. Nr. 13

II. Abteilung.

Major Westphalen, Abt.Kdeur. u. Kdeur. d. Feldgruppe, 19.8.14.
Oberlt.d.Res. Sembach, Adjutant, 8.5.15.
Lt.d.L. II. Hohenemser, Verpfl.Offz., 24.2.15.
Stabsarzt d.R. Dr. Loebell, Abt.Arzt, 28.11.14.
Veter. Dr. Haenisch, Abt.Veter., 24.12.14.
Zahlm.Stellv. Hahn, Zahlmeister, 2.8.14.

4. Batterie.

Hauptm.d.R. Müllensiefen, Battr.Führer, 7.11.14.
Oberlt.d.L. I Albrecht, Battr.Offz., 24.2.15.
Lt.d.R. Müller, Battr.Offz., 18.12.15.
Lt.d.R. Glawatz, Battr.Offz., 30.11.15.
Lt.d.L. I. Waßmann, Battr.Offz., 30.11.15. kdrt. zur Fußa.Battr, 440
Lt.d.R. Fröhlich, Battr.Offz., 24.12.15.

5. Batterie.

Hauptmann Behr, Battr.Führer, 18.12.15.
Lt.d.L. I. Forstmann, Battr.Offz., 18.4.18. versetzt 3. Fußa.Battr. 405
Lt.d.L. I. Brons, Battr.Offz., 24.12.14.
Lt.d.R. Roßberg (Walter), Battr.Offz., 30.11.15.
Offz.Stellv. Langenhahn, Battr.Offz., 8.4.15.

III. Abteilung.

Hauptm. von Tilly, Abt.Kdeur., 10.9.10.
Oberlt.d.R. Fischer, Adjutant, 26.10.15.
Offz.Stellv. Hirsch, Verpfl.Offz., 8.4.15.
Stabsarzt Dr. Nohl, Abt.Arzt, 4.8.15.
Veterinär Jaeckel, Abt.Veter., 19.1.15.
Zahlmeister Groß, Zahlmeister, 3.4.15.

6. Batterie.

Hauptm. Damke, Battr.Führer, 10.11.14.
Oberlt.d.L. I. Haedicke, Battr.Offz., 8.5.15.
Lt.d.R. Nottmeyer, Battr.Offz., 11.10.14.
Lt.d.R. Möllenkamp, Battr.Offz., 18.1.15.

7. Batterie.

Hauptm.d.L. II. Kettler, Battr.Führer, 21.1.16.
Hptm.d.R. Cordes, Battr.Offz., 21.1.16.
Lt.d.L. I. Beinert, Battr.Offz., 22.3.15.
Lt.d.R. Stützer, Battr.Offz., 18.12.12.

8. Batterie.

Hauptm. Langer, Battr.Führer, 1.10.13.
Hauptm.d.L. II. Lohr, Battr.Offz., 21.1.16.
Lt.d.L. I. Moeller, Battr.Offz., 3.12.14.
Lt.d.R. Post, Battr.Offz., 18.4.15.

L.M.K.

Hauptm.d.L. I. Roth, Kol.Komdeur., 24.12.14.
Lt.d.L. I. Tümler, Kol.Offz., 18.1.15.
Offz.Stellv. Scheuer, Kol.Offz., 14.9.14.
Offz.Stellv. Weber, Kol.Offz., 19.11.15.

k.) Fortsetzung der Kämpfe auf den Maashöhen.

Während 8./R. 33, „Eiggert-Batterie" genannt, auf dem nach dem Feinde zu liegenden Hand des Bois de la Côte Roquante eine gute Erdbeobachtung besaß und 7./R. 33 als „Gilaumont-Batterie" eine vorzügliche Baumbeobachtung und am Nordhang noch eine Erdbeobachtung ihr eigen nannte, waren die Batterien des Seuzeyabschnittes immer noch auf die Beobachtung „Waldspitze" angewiesen, die aber für das unübersichtliche Gelände im Chevaliers-Walde nicht genügte. Um aber an dieser wichtigsten Stelle des gesamten Divisionsabschnittes das Feuer exakt leiten zu können, wurden, wie schon geschildert, Beobachtungsstellen in die Schützengräben verlegt, die ständig mit Offizieren besetzt waren, aus denen sich im Laufe des Krieges die Artillerieverbindungsoffiziere entwickelten. Um mit diesen vorgeschobenen Beobachtern ständig Fühlung zu haben, wurde dem Ausbau des Telephonnetzes besondere Aufmerksamkeit geschenkt, zumal in der Nähe der Gräben die Abhörgefahr allerlei technische Maßnahmen erforderte. Mit Hilfe stark vermehrter Fernsprechtrupps wurden Bleikabel in tiefe Gräben gelegt und statt der Ringleitungen Einzelverbindungen und Vermittlungszentralen eingerichtet.

Je weiter die Stellungen sich nach Norden durch den Chevaliers-Wald, die Vaux-Schlucht, den Loclont-Bois bis zum Mouilly-Kreuz hinzogen, desto ungünstiger wurden Beobachtungsmöglichkeiten, denen man nur aus den vorgeschobensten Sappenköpfen sowie von einzelnen Baumbeobachtungen und unter Zuhilfenahme von Mastfernrohren der Fußartillerie auf das notdürftigste gerecht werden konnte. Die Beobachtungsstellen im Abschnitt des 4. bayer. Infanterie-Regimentes (Chevaliers-Nord) wie Cäsar, David, Emil, Sappenkopf 52, ebenfalls die Graben- und Baumbeobachtungen im angrenzenden Abschnitt des 8. bayer. Infanterie-Regimentes, die hauptsächlich von den Haubitzbatterien besetzt wurden, insbesondere der von Lt. Müller im Chevaliers-Walde errichtete bezw. tief in die Erde eingelassene „Bismarck-Turm", dessen Beton allen Treffern trotzte, werden infolge des dauernden Artillerie- und Minenkampfes, wie auch der gewaltigen Minensprengungen kaum in der Erinnerung der dabei Beteiligten verblassen.

Inzwischen war der Herbst ins Land gezogen. Die Batterien hatten jetzt die nach der Beschaffenheit des Geländes günstigsten Stellungen inne. Die einzelnen Züge standen nach Möglichkeit nicht nahe beieinander, auch nicht in einer Linie, um weniger leicht erkannt zu werden, und, falls ein Zug im Feuer lag oder der Flieger wegen schweigen mußte, der andere nicht auch demselben Schicksal verfiel. Die Geschützstände waren mit starken Wällen umgeben und nach oben hin gegen Splitterwirkung mit Baumstämmen gesichert und alles gegen Fliegersicht gut abgedeckt. Laufgräben waren entstanden, um auch bei starker Beschießung den Verkehr nach wichtigen Punkten zu ermög-

lichen. Lattenroste und Faschinen verbargen das weiße Gestein und hielten alle Arbeiten vor der Luftaufklärung geheim. So entstand — man darf es wohl ohne Uebertreibung sagen — etwas Mustergültiges, und mehr als einer von den höheren Vorgesetzten hat sich über das, was die Artillerie geschaffen, anerkennend ausgesprochen.

Für Offiziere und Mannschaften wurden Blockhäuser gebaut, die oft geschmackvoll eingerichtet waren und ein wirkliches Heim boten. Nur machte die Läuse- und Rattenplage sich unangenehm bemerkbar, wurde aber als unabänderlich mit dem nötigen Humor ertragen. Gemäß den Erfahrungen des Stellungskrieges ging man immer mehr dazu über, unter der Erde sich anzusiedeln. Es war eine weise Vorsicht, daß man allenthalben mit dem Stollenbau begann und so tief in das zähe Gestein eindrang, daß eine Deckenlage von 4—7 m auch der ärgsten feindlichen Beschießung Trotz bot. Denn als mit dem ausgehenden Herbst die Stellungen auf den Maashöhen unruhiger wurden und plötzliche Feuerüberfälle des Feindes nicht selten waren, entriß ein Sprung in den Stollen aus jeder Gefahr. Der Lärm der krachenden Granaten konnte das idyllische Dasein tief unter der Erde beim Schein der Karbidlampe nicht stören. Der Stollenbau, ursprünglich das Geheimnis der Pioniere, wurde bald Allgemeingut jedes Mannes, wobei die vielen in den Batterien vorhandenen Bergleute die besten Lehrmeister waren. Es entstanden mit der Zeit Musterbauten, die nicht nur zur unterirdischen Verbindung der einzelnen Stollen miteinander führten, sondern besonders bei der Infanterie zu wahren Stollenkasernen wurden, die 20 und mehr Ausgänge hatten und mehrere Kompanien beherbergen konnten.

Galt dem Ausbau der Stellungen und der guten Unterbringung der Bedienung alle Sorgfalt, so wurde diese nicht minder darauf verwandt, außer der „Waldspitze“ endlich eine gute Beobachtungsstelle zu finden. Diese wurde von 4./R. 33 in einer schmalen Waldparzelle entdeckt, die aus dem Nordrand des Lamorville-Waldes vorsprang. Hier wurde mit aller Vorsicht zwischen den Spitzen von 4 hohen Tannen eine geräumige Plattform gebaut, die mit einer Leiter bequem zu ersteigen war. Die Seitenwände des Hochsitzes wurden mit Schutzschilden versehen und für den Beobachter und Fernsprecher zugleich eine Erdbeobachtung aus Beton geschaffen. Diese Beobachtungsstelle, die den Namen „Mühle“ erhielt, gestattete einen glänzenden Einblick nicht nur in das feindliche Grabensystem, sondern auch auf den Troyon-Rücken mit seinem Fort, ferner auf einen kleinen Teil der Maas und in das Hintergelände. Sie ist ebensowenig wie die Baumbeobachtung auf dem Gilaumont bis zu unserem Abmarsch vom Gegner erkannt worden. Gleichzeitig mit der Entdeckung der neuen Beobachtungsstelle, zog 4./R. 33, der bald auch 5./R. 33 folgte, aus dem Vérine-Wald in den Lamorville-Wald um und schuf sich dicht hinter der „Mühle“ eine neue Stellung.

Es sei noch erwähnt, daß Mitte Nov. der Division 8 9 cm-Kanonen der Fußa.-Battr. 440 zugeteilt wurden. Diese wurden der Seuzey-Gruppe

überwiesen, während die Battr. 405, die bisher noch 3 9 cm-Kanonen in diesem Abschnitt hatte, mit allen ihren Geschützen — insgesamt 6 — zum Abschnitt Deuxnouds kam. Führer der Battr. 440 war Lt. Herbst. Er hatte unter seinen Leuten einen nicht mehr ganz jungen Professor der Universität Leipzig, der als Kanonier jeden Dienst mitmachte, als Essenträger schwer schleppte und wider seinen Willen Gefreiter wurde. Er wollte einfach Kanonier bleiben, um ungestörter mit den Mannschaften verkehren zu können.

Inzwischen schickte sich der zweite Kriegswinter an, seine Schneedecke auf das weite Land zu legen. Aber an Winterschlaf war nicht zu denken. Die Fahrer in den Ruhequartieren wurden in immer stärkerem Maße zu Gespanndiensten herangezogen, was für die Pferde um so nachteiliger war, als das Futter schon rationiert wurde und die Mauke stark um sich griff. Auch verloren die Stellungen immer mehr den Ruf, ruhige zu sein. Es kann bekanntlich der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Und bösartig wurde der Franzose nicht allein in den Weihnachtstagen, er ging auch als Störenfried in das neue Jahr hinüber.

Ende Januar 1916 ließen gewisse Vorbereitungen darauf schließen, daß endlich der Stellungskrieg an der Westfront zu Ende gehen würde. Als dann noch jeglicher Urlaub gesperrt wurde, verdichteten die Gerüchte sich immer mehr, daß große deutsche Angriffe bevorständen. Je größer das Geheimnis war, um so begeisterter wurden die Mannschaften bei dem Gedanken an eine deutsche Offensive, von der ein jeder überzeugt war, daß sie uns in den Besitz von Verdun, in dessen Umgebung die Batterien nun schon anderthalb Jahre kämpften, bringen würde. Der Eifer ging so weit, daß ohne Befehl bereits Vorbereitungen für den erhofften Bewegungskrieg getroffen wurden und die Kanoniere der 4./R. 33 sogar an einem Abend durch ein mit Sträuchern dicht bewachsenes Waldstück einen Weg schlugen, um die Protzen schneller und bequemer an die Geschütze heranbringen zu können. Bis zum letzten Augenblick wußten auch die Offiziere nicht, was die Oberste Heeresleitung beabsichtigte, nur gab die verstärkte Munitionszufuhr und die Verteilung von Schießaufgaben die Gewißheit, daß die Division bei der Offensive gegen Verdun mitwirken würde.

Am 12. Februar 1916 sollte in den frühen Morgenstunden das Trommelfeuer beginnen. Auf die Sekunde setzten einige Batterien ein. Aber das Erstaunen war groß, als statt des Feuers auf der ganzen Linie nur wenige Geschütze der Gruppe schossen, sonst — tiefe Stille. Schon nach wenigen Minuten kam durch Fernsprecher der Befehl: „Feuer einstellen!" Das war bitter. Schlechte Stimmung und tiefe Niedergeschlagenheit zeigte sich auf allen Gesichtern; das naßkalte Wetter mit gelegentlichem Schneetreiben war auch nicht geeignet, die Gemüter zu erheitern. Die Verdunoffensive war wegen des schlechten Wetters verschoben worden.

Wieder vergingen einige sehr ruhige Tage, in denen niemand wußte, was kommen würde. Endlich am 20. Februar kam der Befehl, das Feuer gemäß den schon für den 12.2. gegebenen Anweisungen am folgenden Morgen zu eröffnen. Dieses Mal setzte auf der ganzen Linie das Trommelfeuer der deutschen Artillerie ein. Mit nur kurzen Unterbrechungen feuerten alle Geschütze des Abschnitts bis zum Abend und auch noch den ganzen folgenden Tag hindurch. Am dritten Tage trat wieder Ruhe ein. Um so deutlicher war das Getöse der großen Offensive von Norden her zu hören. Besonders in den Nächten war es ein großartiges Schauspiel, den vom Aufblitzen der Schüsse und den zahlreichen Bränden rot gefärbten Himmel und die vielen Leuchtkugeln zu beobachten. In den Unterständen spürte man deutlich, wie die Erde bebte. Die Karbidflammen zitterten und leise rieselte der Kalkstaub von den Wänden. Aber aus dem erwarteten Vorgehen unserer Division wurde nichts, sie blieb in den alten Stellungen auf den Maashöhen und war um eine Hoffnung ärmer geworden. Zwar glaubte man in den ersten Tagen, als die glänzenden Siegesnachrichten kamen, Verdun werde fallen und auch uns die Bewegungsfreiheit wiedergeben. Aber Tage und Wochen vergingen, und Verdun fiel nicht.

Zunächst verhielt sich der Feind in unserem Abschnitt äußerst ruhig, weil er alle verfügbaren Truppen im Norden verwenden mußte. Je mehr Truppen und Geschütze aber nach Verdun kamen, um so größer wurde schließlich sein Aktionsradius. Die Ruhe im Abschnitt hörte auf. Nicht nur die Gräben, sondern auch die Batteriestellungen hatten unter häufigen Feuerüberfällen zu leiden. Wenn unsere Verluste nur gering waren, so lag das daran, daß einerseits die genaue Lage der Batterien dem Feinde unbekannt war und andererseits der schußsichere Ausbau der Stellungen gute Fortschritte gemacht hatte. Ein französischer Handstreich am Abend des 6. März gegen die von den Bayern besetzt gehaltene Mühle Relaincourt, zwischen Lavigneville und Spada, hatte keinen Erfolg, da sich die französischen Formationen im Sperrfeuer unserer Batterien nicht entwickeln konnten. Leider fiel Lt. B ü h r i n g, als er vom vordersten Graben aus im Chevaliers-Wald einige Geschütze einschießen wollte, der Kugel eines französischen Scharfschützen zum Opfer. Die geringe Entfernung der Gräben voneinander in dieser Waldstellung hat bei Freund und Feind manchen das Leben gekostet. Am 21.11.15. war schon Sergeant D z i a b e l durch einen Schuß durch den Sehschlitz seiner Bebeobachtung getötet worden. Am 27.3.16. wurde die Beobachtungsstelle Friedrich von den Franzosen gesprengt, wobei Unteroffizier H o l t e r m a n n und Kanonier R a d k e (beide 1./R. 33), die bis zum Aeußersten aushielten, verschüttet wurden. Sie kamen eben noch mit dem Leben davon, das aber bei Unteroffz. Holtermann, der mehrere Stunden bewußtlos lag, nur noch am seidenen Faden hing.

Die Tatsache, daß der Feind immer stärker unsere Batterien und Infanteriestellungen beschoß und außer Viéville auch andere Lager dicht

hinter der Front unter Feuer nahm, ließ auf Angriffsabsichten schließen. Am 17.4. wurde das in der Dompierre-Schlucht liegende Lager der 4. Bayern in Brand geschossen, wobei recht erhebliche Verluste eintraten. Auch die in der nächsten Schlucht östlich liegende Befehlsstelle des Hauptmanns v. Prittwitz wurde durch einen Volltreffer fast ganz zerstört, wobei der Adjutant Oberlt. Neu am Fuße verwundet wurde. Da Starrkrampf hinzukam, starb er schon am 22.4. im Lazarett und wurde in Hattonville beigesetzt. An seine Stelle trat Lt. Colsman. Die Abteilung siedelte für einige Wochen, bis die an geschützterer Stelle neu gebaute Befehlsstelle fertig war, in das „Sophienheim" der 4./R. 33 über. Glimpflicher ging die Beschießung des Barackenlagers der III./R. 33 am Steilhang Deuxnouds am 26. und 27.4. ab. Obwohl kein nennenswerter Schaden angerichtet wurde — eine Granate durchschlug einen vollbesetzten Pferdestall von einem Ende bis zum andern, ohne zu krepieren — wurde doch das Lager am 30.4. geräumt und dafür das „Buschlager" bezogen. Nur die Abteilungsbefehlsstelle blieb zurück, die übrigens seit dem 11.3. Hptm. Langer übertragen war, weil Hptm. v. Tilly als Artillerielehrer an die Schießschule Beverloo versetzt wurde. Die 6./R. 33 trat unter das Kommando von Hptm. Damke, während die 7./R. 33 Hptm. Kettler unterstellt wurde.

Anfang Mai lagen verschiedene Batterien, besonders 1./R. 33 und 4./R. 33 hart im Feuer. Menschenleben waren nicht zu beklagen, aber 3 Geschütze wurden arg beschädigt. Wenig erfreulich war der von oben kommende Befehl, einen sofortigen Stellungswechsel vorzunehmen. Denn aufs neue sich in das harte Gestein hineinarbeiten, war eine wochenlange Mühe. Zunächst wurden die Geschütz- und Munitionsstände hergerichtet und das Einschießen vollzogen, denn noch immer stand ein baldiger Angriff zu erwarten. Die beiderseitige Kampftätigkeit wurde immer lebhafter.

In der Frühe des 21. Mai begannen die Franzosen mit einem 28 cm-Geschütz, das später hinter dem Fort Troyon erkannt wurde, ein wohlgezieltes Feuer auf den ersten deutschen Graben im Chevaliers-Wald, vor allem auf die Kaiser-Wilhelm-Ecke. Hierunter litt besonders die Beobachtungsstelle der Artillerie, die Lt. Roßberg I besetzt hielt. Der Abschnittskommandeur gab der Infanterie den Befehl, den ersten Kampfgraben für die Dauer der Beschießung zu räumen und den zweiten zu besetzen. Lt. Roßberg lehnte aber die Aufforderung, ebenfalls zurückzugehen, ab, weil aus dem rückwärtigen Gelände keine Beobachtungsmöglichkeit bestand. Die dritte 28 cm-Granate durchschlug dann die Deckung des betonierten Beobachtungsstandes und tötete Lt. Roßberg, den Einj. Unteroffz. Schumacher sowie 4 Kanoniere der 3./R. 33, ferner 4 Infanteristen. Mit diesem Schuß, der so viele Opfer gekostet hatte, stellten die Franzosen das Feuer ein, ein Zeichen dafür, daß es nur dem Beobachtungsstand gegolten hatte.

Endlich am Abend des 22. Mai kam der schon so lange erwartete Angriff in einer Ausdehnung von ca 6 km, dem schon am 15. Mai ein Vorstoß gegen die nördlich liegende 9. J.D. vorangegangen war, der aber mit Hilfe unserer Artillerie vor den deutschen Gräben liegen blieb. Ein furchtbares Feuer deckte unsere Infanteriestellungen ein, so daß alle Fernsprechverbindungen mit den Schützengrabenbeobachtern sofort unterbrochen wurden. Auch die Batterien erhielten kräftigen Zunder. Deutlich konnte man besonders von den Baumbeobachtungen trotz der schon ziemlich weit vorgeschrittenen Dämmerung erkennen, wie das feindliche Feuer sich plötzlich auf die vordersten Gräben und Drahtverhaue legte, als auch schon die Infanterie durch Leuchtkugeln Sperrfeuer anforderte, das bei allen Batterien im Nu einsetzte und zwar mit solchem Erfolg, daß unserer Infanterie nur wenig Arbeit blieb. Nur an einer Stelle drangen 16 Pioniere in ein deutsches Grabenstück, kehrten aber lebend nicht wieder zurück. Leider machte die Dunkelheit jede weitere Beobachtung unmöglich, und die Batterien mußten sich, falls nicht die Infanterie durch Leuchtkugeln neues Sperrfeuer anforderte, damit begnügen, ruhiges Störungsfeuer abzugeben. Trotz der zahlreichen, stark mit Gas gemischten Geschosse, die in nächster Nähe der Batterien einschlugen, stoppte das Feuer keinen Augenblick, bis es endlich gegen Mitternacht auf beiden Seiten verstummte. Der Angriff, den die Franzosen in ihrem Heeresbericht als einen gelungenen Handstreich bezeichneten, war nicht zum mindesten durch die Artillerie restlos abgeschlagen worden. Obwohl die Zerstörungen im Chevaliers groß waren, hatten doch die Kompanien nur geringe Verluste. Die Angriffe wiederholten sich nicht, es trat im Gegenteil schon am nächsten Morgen eine fast völlige Ruhe ein, die den durch Schanzen, Wachtdienst und ständige Alarmbereitschaft übermüdeten Mannschaften sehr zu gönnen war.

Der Regimentsbefehl vom 25. Mai hat folgenden Wortlaut: „Voll Freude über dieses Ereignis, das zum großen Teil auf das glatte, einmütige Einspielen an allen Stellen zurückzuführen ist, spreche ich sämtlichen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der Batterien und Kolonnen, jedem einzelnen, der der Artillerie der Division angehört oder unterstellt ist, meinen wärmsten Dank und vollste Anerkennung aus. Besonders hebe ich das rühmliche Verhalten aller Schützengrabenbeobachter und Fernsprecher hervor, die ihre schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe in vorbildlicher Weise gelöst haben".

Sergeant Nobis 6./R. 33 erhielt das E.K. I.

Die Sommermonate verliefen ruhig und ließen uns noch einmal die tiefe Schönheit der Côtes Lorraines genießen, bis am 4. Juli die 8./R. 33 den Abmarschbefehl für die Somme erhielt. Auch den übrigen Batterien kam immer mehr die Gewißheit, daß ihre Tage auf den Maashöhen gezählt seien. Am 9.8.16. traf vom Armee-Oberkommando der Befehl ein, daß die 33. Res.Div. aus dem Verbande der Armeeabteilung v. Strantz ausscheide. Allerdings wurde der Befehl schon am anderen Tage

dahin geändert, daß die Artillerie in der alten Stellung zu verbleiben habe. So mußte sie sich denn von der 33. Res.Div. trennen und wurde der neuen, aus dem Osten kommenden 103. J.D. unterstellt. Laut Regimentsbefehl vom 11.8. hat der Divisionskommandeur sein tiefstes Bedauern über diese Trennung ausgesprochen und noch einmal dem Res.Feldartillerie-Regiment seine höchste Anerkennung gezollt. Aber die Trennung hat zu unserer größten Freude nicht lange gewährt. Schon am 15.9. traf das Feldart.Regt. 205 ein. Die 33er wurden herausgezogen und erreichten ihr Marschziel, die Gegend von Briey, per Bahn.

An den Schluß dieses Abschnittes sei das Schreiben gesetzt, das die Armeeabteilung von Strantz an die 33. Res.Div. gerichtet hat:

Oberkommando der Armeeabt. v. Strantz 9.8.1916.
IIa Nr. 14610/16.

Der 33. Reserve-Division.

Die 33. Reserve-Division scheidet aus dem Verbande der Armeeabteilung aus, um an einer anderen Stelle verwendet zu werden.

Seit Bestehen der Armeeabteilung zu ihr gehörend, hat die Division während dieser Zeit Glänzendes geleistet. In monatelangen, schweren Kämpfen hat sie die Combres-Höhe heldenmütig verteidigt; bei Seuzey—Lamorville in beschwerlichem Stellungskrieg feindliche Anstürme, zum Teil durch energische Gegenangriffe, abgewehrt und sich mit allen Mitteln auf das langersehnte Vorwärtsgehen aus den Schützengräben vorbereitet. Vom Führer bis zum jüngsten Soldaten von dem Willen zu siegen beseelt, ist die Division der Armeeabteilung allezeit eine zuverlässige Stütze gewesen.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, der Division meine vollste Anerkennung und meinen wärmsten Dank auszusprechen. Mögen ihr auch fernerhin weitere Erfolge und neuer Ruhm beschieden sein.

gez. v. Strantz.

II. Die 8./R. 33 in der Sommeschlacht Juli-August 1916.*)

Der in der Nacht vom 4./5. Juli für die 8./R. 33 eintreffende Befehl, sofort die Stellung zu räumen, um gegen Mittag in Chambley verladebereit zu stehen, schlug wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein. Nicht nur der Abschied von der schönen Côtes Lorraines, sondern auch das Ausscheiden aus dem Regimentsverbande wurde wenig angenehm

*) Das Material stammt von Lt. Seuwen.

empfunden. Doch blieb zum Nachdenken wenig Zeit. Alle Hände hatten voll zu tun, um zur befohlenen Stunde fertig zu sein. Punkt 11 Uhr meldete Hptm. Lohr die abmarschbereite Batterie dem Regimentskommandeur. Major v. d. Sode gab ihr die besten Wünsche mit auf den Weg. Bei strömendem Regen langte sie in Chambley an, wo der Transportzug schon bereit stand. Die Fahrt ging übre Sedan—Charleville nach Epéhy, wo ausgeladen wurde. Es konnte nun nicht mehr zweifelhaft sein: der 8./R. 33 winkte der Einsatz an der Somme.

Von der Armeegruppe Quast wurde die Batterie der 44. Res.Division unterstellt und nach Cisancourt beordert. Der Weg dorthin ließ schwere Kämpfe für die Zukunft ahnen: Der Himmel voll feindlicher Fesselballons und Flieger, bei Eintritt der Dunkelheit das Aufleuchten ungezählter Leuchtraketen, dazu das ohne Unterbrechung dauernde dumpfe Rollen der Front, deren weittragende Geschütze die Anmarschwege und besonders die Brücken ständig unter schwerem Feuer hielten. Es war fast wie ein Wunder, daß die Batterie ohne Verluste über Roiselle, Beaumetz, le Mesnil und St. Christe in den frühen Morgenstunden nach Cisancourt gelangte.

Hier wurde sie mit 4./94 und 1./95 der II. Abteilung des Feldartillerie-Regiments 94 unter Major Hopf zugeteilt und bezog sofort eine etwa 200 m nördlich des Bahnwärterhauses bei Schloß Misery ausgesuchte Stellung, an die sich nach Norden hin 1./95 und 4./94 anschlossen. Die Geschütze wurden unbemerkt vom Feinde in der Nacht zum 9.7. in Stellung gebracht, die gegen Sicht durch dichtes Weidengestrüpp gedeckt war. Da der erste Tag verhältnismäßig ruhig verlief, konnte gleich mit dem Stellungsausbau begonnen werden. Im Gegensatz zur Côtes Lorraines, wo harter Stein die Arbeit erschwerte, ließ der hier vorhandene Sand ein schnelles Eingraben zu. Links und rechts von den Geschützen wurden Stollen getrieben, die man unterirdisch miteinander verband. Wegen der ausgezeichneten feindlichen Luftbeobachtung — dem Abschnitt standen durchschnittlich 14 Fesselballons gegenüber — wurde die ausgegrabene Erde nicht unmittelbar bei der Batterie angeschüttet, sondern ca 300 m südlich gebracht. Diese dadurch verursachte Mehrarbeit hat sich glänzend gelohnt, sind doch deshalb schwere Verluste vermieden worden, wie sie z. B. die Nachbarbatterien erlitten, weil diese durch ihre 2 m tiefen Gräben sofort das schwerste Feuer auf sich zogen, das sie zeitweise kampfunfähig machte.

Der heißeste Tag in dieser Stellung war der 11.7., an dem die Franzosen dreimal den Versuch machten, Belloy zu stürmen. Aber dreimal brach der Angriff in unserem Feuer zusammen. Während der ganzen Zeit umkreisten feindliche Flieger in geringer Höhe die Stellungen und leiteten das Feuer ihrer Geschütze vorzüglich. Glücklicherweise blieben der 8./R. 33 schwere Verluste erspart.

Schon am folgenden Tage galt es, die Stellung zu verlassen, um südlich von Bovent eingesetzt zu werden. Damit schied die Batterie aus dem Verbande der 44. Res.Division aus und wurde der 11. Inf.Division (VI. A.K.) zugeteilt. Sie nahm mit einem Zuge auf freiem Felde zwischen Bovent und der Straße Genermont—Ablaincourt, mit dem anderen Zuge unmittelbar an dieser Straße Stellung.

Die Feldstellung war vom Feldart.Rgt. 9 sehr geschickt gegen Sicht angelegt, weil die Laufgräben mit Disteln gut abgedeckt waren. Aufs neue wurden Stollen gegraben und weit rückwärts, durch verdeckte Laufgräben erreichbar, Munitionsstollen angelegt. Da die feindliche Artillerie für den auf dem Felde stehenden Zug keine markanten Anhaltspunkte hatte, wurde er nur mit Streuschüssen bedacht, es sei denn, daß das von der feindlichen Beobachtung angeschnittene Mündungsfeuer hin und wieder eine etwas lebhaftere Beschießung zeitigte. Die rückwärtigen Munitionsstollen hatten den doppelten Zweck: Erhöhte Sicherheit der Bedienung bei Explosionen und Ablenkung des feindlichen Feuers von der Batterie. Als nämlich durch einen schweren Treffer ein Munitionsstollen in die Luft flog, kreiste gerade ein feindlicher Flieger in geringer Höhe über der Batterie, er ließ sich täuschen und lenkte etwa 200 Schuß auf die Explosionsstelle, die aber, ohne der Batterie wehe zu tun, nur tiefe Trichter in den Sand bohrten. Zum ersten Male erlebte es die Batterie hier an der Somme, daß französische Flieger aus niedrigster Höhe mit M.G. die Gräben bestrichen und die Batteriestellungen angriffen.

Der unmittelbar an der Straße stehende Zug durchkostete alle Mängel einer an markanten Punkten liegenden Stellung. Die Kanoniere Schwalm und Parma fielen, einige andere wurden schwer verwundet.

Die beiden zur Verfügung stehenden Beobachtungen waren gleich gut. Zwischen den beiden Zügen stand eine hohe Pappel, von der man einen weiten Blick in das feindliche Grabensystem hatte und bei gutem Wetter bis Péronne blicken konnte. Dadurch war nicht nur eine gute Beobachtung feindlicher Bewegungen gegeben, sondern auch eine gute Kontrolle der eigenen Schüsse sichergestellt.

Eine zweite Beobachtungsstelle — Uhlenhorst genannt — befand sich auf einer Ulme zwischen den Gräben bei Schloß Deniécourt. Sie wurde allerdings am 18.7. durch eine schwere Mine umgelegt, ohne aber die beiden Beobachter Lt. Seuwen und Unteroffz. Boos zu verletzen. Daraufhin gab die Gruppe Bovent den Befehl, eine Grabenbeobachtung in dem noch z. T. vom Feind besetzten Dorfe Loyecourt einzurichten. Dies geschah und sie hat sich gut bewährt.

Eine Merkwürdigkeit sei noch erwähnt. Um zur Beobachtung Uhlenhorst zu gelangen, stieß man auf eine Stelle, an der die deutschen Gräben von einer ca 10 m breiten Chaussee, die nach Foucoucourt führte, durchschnitten wurden. Um von der östlichen zur westlichen Seite zu kom-

men, mußte diese unter dem ständigen Feuer der feindlichen M.G. liegende Straße offen vor dem Feinde überschritten werden. Kein Wunder, daß an beiden Seiten Haufen von Leichen lagen. Warum nur grub man nicht einen Gang unter der Straße durch und erleichterte Befehlsübermittlung und Verkehr und sparte unnötige Opfer?

Die Feuertätigkeit der Batterie war eine sehr rege, galt es doch den Durchbruchsversuch des Feindes an der Ecke Lihon—Ablaincourt—Soyecourt—Estrées zu verhindern. Etwa 50 Batterien aller Kaliber standen auf engem Raum zusammengepfercht. Man kann sich den Höllenspektakel denken, wenn diese alle zu gleicher Zeit das Feuer eröffneten. Ihnen ist es aber im Verein mit der Infanterie zu danken, daß sämtliche Angriffe der Franzosen restlos zusammenbrachen.

Sehr unangenehm war das Gas. In dem wellenförmigen Gelände hielt es sich äußerst lange und zwang die Geschützbedienung oft zum stundenlangen Tragen der unbequemen Maske. Auch kamen einzelne Gasvergiftungen vor.

Die Munitionszufuhr gestaltete sich sehr schwierig. Nicht nur lagen alle Zufahrtswege wegen der Sicht des Feindes ständig unter Feuer, sondern es mußte auch ein Hohlweg passiert werden, auf den die französische Artillerie ganz vorzüglich eingeschossen war. Am Tage konnte das Abladen nur angesichts des Feindes geschehen. Bei den Transporten zeichnet sich Unteroffz. Schulze-Herringen II besonders aus, die Mannschaften bewahrten eine bewunderungswürdige Ruhe.

Am 15.8. traf für die 8./R. 33 der Befehl ein, die Stellung zu räumen und sich in der Ortsunterkunft Douilly zum Abmarsch bereit zu halten. Damit schied die Batterie aus der Division Francke aus. Sie wurde noch in derselben Nacht verladen und am folgenden Morgen in Stenay ausgeladen, wo ihr Cerisy als Ortsquartier angewiesen wurde.

Am 17.8. erhielt die Batterie den Besuch des Deutschen Kronprinzen, der sich eingehend über den Verlauf der Somme-Schlacht unterrichten ließ. Er verlieh dem Batterieführer, Hptm. Lohr, das Eiserne Kreuz I. Klasse und Unteroffizieren und Mannschaften 10 Eiserne Kreuze II. Klasse.

Eine kurze Ruhepause wurde der Batterie noch gewährt, um dann mit frischen Kräften und den reichlichen Erfahrungen des Großkampfes in der Hölle von Verdun eingesetzt zu werden. Die größte Freude war die Wiedervereinigung mit dem geliebten alten Regiment.

III. Verdun.

1.—9. Sept. 1916 Schlacht bei Verdun. (3.9. Erstürmung der französischen Stellungen beiderseits der Souville-Schlucht; 4.—9.9. Kämpfe auf der Souville-Nase und im Bergwald). 10.9.—31.10.16. Stellungskämpfe vor Verdun (für I./R. 33 mit 1., 2., 3. Batterie und l. M.Kol. I./R. 33 bis 19.11. dauernd).

a.) Allgemeine Lage und erste Eindrücke.

Seit dem 21. Februar 1916 war das gewaltige Ringen um Verdun mit den modernsten Mitteln der Kampftechnik und mit einem ungeheuerem Einsatz an Menschen und Material entbrannt. Gelang es der Obersten Heeresleitung dieses Bollwerk, das in dem groß angelegten Festungssystem Belfort, Toul, Epinal, Reims, Lâon und La Fère der nordöstlichste Stützpunkt war und mit seinen Sperrforts und Zwischenwerken wie ein Keil in unsere Front hineinragte und sie nicht nur wesentlich verlängerte, sondern auch stark gefährdete, gelang es dieses Bollwerk einzunehmen, dann war nicht nur ein großer moralischer, sondern auch ein strategischer Erfolg errungen, der die ganze Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz entscheidend beeinflussen mußte. Daß die Franzosen die Bedeutung ihrer Festung kannten und alles daran setzen würden, ihren Fall zu vereiteln, konnte niemandem zweifelhaft sein.

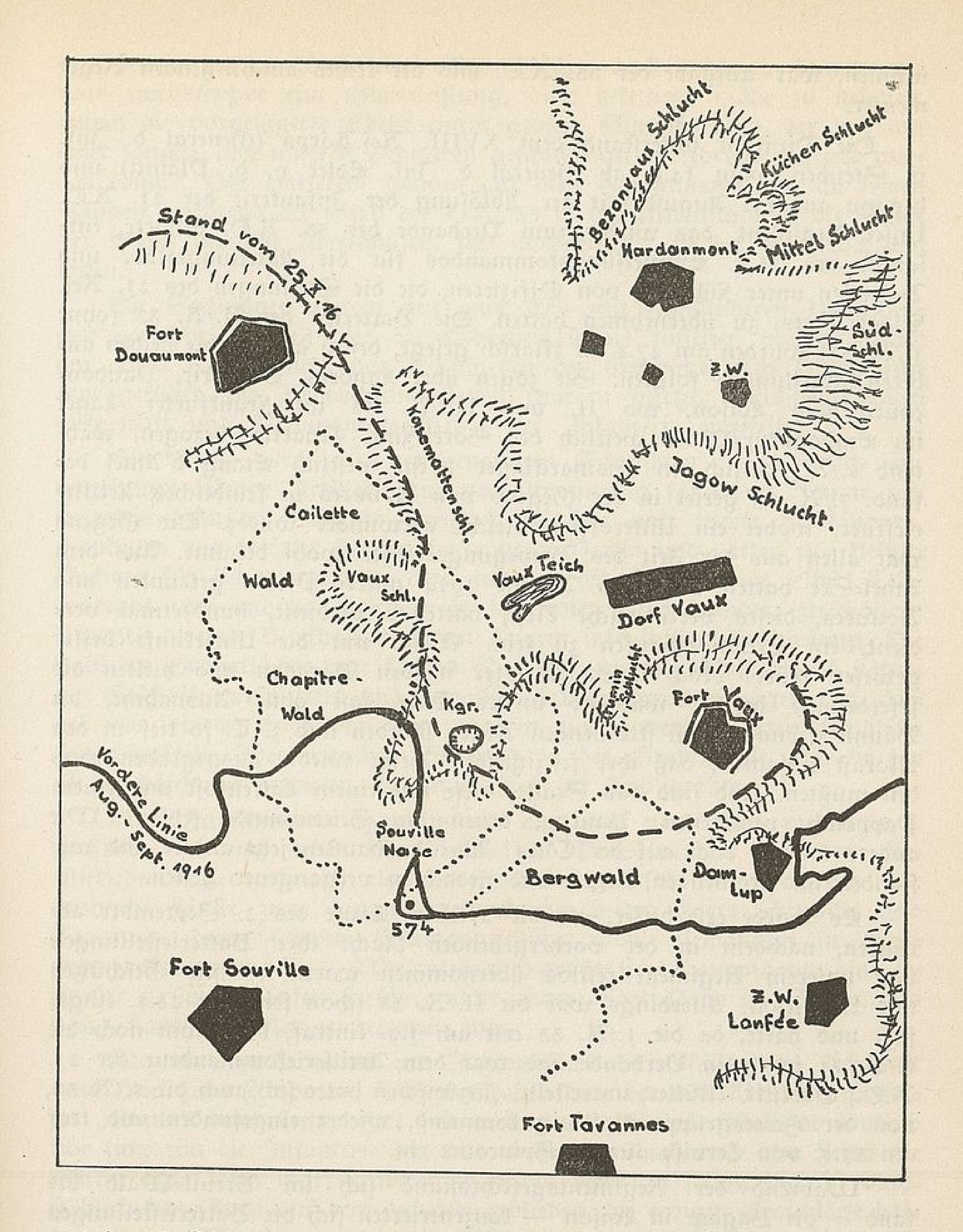
Am 21. Februar begann östlich der Maas von Consenvoye bis in die Gegend von Azannes der Angriff. Die ersten französischen Stellungen wurden überrannt. Am 22. waren Haumont, der größte Teil des Caures-Waldes und Herbebois in unserem Besitz. Durch ein Gewirr von Gräben, zerschossenen Wäldern und Stützpunkten gelang es unter großen Anstrengungen am 23., die Linie Samogneux—Beaumont—Gremilly zu erreichen. Der 25. brachte bereits nach Einnahme von Louvemont und Bezonvaux die Erstürmung der schon im inneren Fortgürtel Verduns liegenden Feste Douaumont durch 2 Kompanien des J.R. 24, der am 2. März die Besetzung des äußerst stark befestigten Dorfes Douaumont folgte. Am 8. fielen auf dem linken Flügel Dorf und Feste Vaux in unsere Hand, die aber wieder aufgegeben werden mußten. Der Feind versuchte mit allen erdenklichen Miteln, in Anlehnung an die nicht eroberten Forts Souville und Tavannes unseren Vormarsch abzuriegeln, wobei ihn die von der linken Maasseite flankierend wirkende Artillerie weitgehend unterstützte. Die Verdun-Offensive kam ins Stocken. Nun hieß es, das bisher östlich der Maas eroberte Gelände zu behaupten. Wenn dies in schwersten Kämpfen gelang, die sich besonders um „Toter Mann" und „Höhe 304" konzentrierten, die Ende Mai in unsere Hand kamen, so war zwar Verdun selbst noch nicht bezwungen, aber doch wenigstens unsere Stellung beiderseits der Maas etwa auf eine Höhe gebracht.

Um den Douaumont auf die Dauer halten zu können, war es nötig, die Feste Vaux wiederzugewinnen und zu ihrer Sicherung unsere Linien noch weiter vorzutragen. Die Erreichung dieses Zieles erforderte während des ganzen Frühjahres eine ungeheuere Kraftanstrengung. Die Franzosen, denen unsere Absicht nicht verborgen bleiben konnte, warfen ihre besten Divisionen in den Kampf und verstärkten ihre Artillerie in einem bis dahin noch nicht erlebten Ausmaß. Ihnen mußte auch alles daran liegen, nicht nur die Einnahme der Feste Vaux zu vereiteln, sondern auch den Douaumont wiederzuerlangen. Das sollte ihnen am 23. Mai — allerdings nur für einen Tag — gelingen. Unser am 24. und 25. Mai einsetzender Gegenstoß hatte nicht nur die Wiedereroberung des Forts zur Folge, sondern trug auch unsere Linien bis zum Cailette-Wald vor und ließ der 50. J.D. die Erstürmung von Vaux beschieden sein. Aufs neue setzten erbitterte Nahkämpfe ein. Das Artillerieduell wollte Tag und Nacht nicht verstummen. Aber der Erfolg war ein Geländegewinn für die Unseren südlich Douaumont, der das Zwischenwerk Thiaumont, Fleury, Chapitre- und Fumin-Wald, Bergwald und Lauffée-Wäldchen sowie Dorf Damloup und die „Hohe Batterie" in unseren Besitz brachte.

So war die Lage vor Verdun, als im Juli die feindliche Somme-Offensive einsetzte. Für Deutschland und die Oberste Heeresleitung brach eine der kritischsten Zeiten des ganzen Krieges an. Im Osten rückte Brussilow in Galizien ein, am Isonzo griffen die Italiener an, Rumänien erklärte den Krieg und im Westen mußte trotz der starken Bindung vor Verdun die Abwehr an der Somme organisiert werden. Daß dies nur auf Kosten des Verdununternehmens geschehen konnte, wird jedem verständlich sein. General v. Falkenhayn legte sein Amt als Chef des Generalstabes des Feldheeres in die Hände des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und des Generals der Inf. Ludendorff.

Schon am 2. September erließen sie als eine ihrer ersten Amtshandlungen den Befehl: „Der Angriff auf Verdun ist einzustellen, die gewonnene Linie als Dauerstellung auszubauen!" So ging man denn Anfang September zum Stellungskampfe über und rang mit den Franzosen um jedes Grabenstück. Zäh und erbittert war dieser Kampf, den die beiderseitige Artillerie äußerst verlustreich gestaltete.

Mitten in dieses Hin und Her, in dieses Wogen zwischen Angriff und Abwehr fiel der Einsatz der 33. R.D. im Bergwald und auf der Souville-Nase. Die deutsche Linie verlief von der „Hohen Batterie von Damloup", nach Norden vorspringend, durch das Lauffée-Wäldchen unmittelbar am Fuße des Zwischenwerks Lauffée nach Westen und erreichte durch den Bergwald hindurch die völlig zerschossene Straße Fort Souville—Vaux bei dem historisch gewordenen Punkt 574, wo sie scharf nach Norden über die Souville-Nase hinweg die von den Franzosen mit zäher Energie verteidigte Souville-Schlucht durchquerte und dann wieder nach Westen sich wendend durch den Chapitre-Wald an der St. Fine-Kapelle



vorbei auf Fleury zustrebte. Die Stellung lag so ungünstig wie nur möglich, da von der Souville-Nase und der Souville-Schlucht aus der Gegner fast alle Anmarschwege unter Feuer nehmen konnte. Diesen mit betonierten Unterständen versehenen und reichlich mit M.G. gespickten Stützpunkt, der wie ein Pfahl im Fleisch der deutschen Front war, zu

nehmen, war Aufgabe der 33. R.D. und der rechts anschließenden Regimenter.

Die Division unterstand dem XVIII. Res.Korps (General d. Inf. v. Steuben, vom 14.9. ab General d. Inf. Edler v. d. Planitz) und begann am 21. August mit der Ablösung der Infanterie der 21. R.D. Unser Regiment, das wieder zum Verbande der 33. R.D. gehörte, entsandte am 25.8. Einweisungskommandos für die Abteilungsstäbe und Batterien unter Führung von Offizieren, die die Stellungen des 21. Res. Feldart.Rgts. zu übernehmen hatten. Die Batterien der II./R. 33 (ohne 1./R. 33) wurden am 27.8. in Marsch gesetzt, denen am 28. die beiden anderen Abteilungen folgten. Sie zogen über Landres, Domprix, Vaudoncourt nach Loison, wo II. und III./R. 33 im Frankfurter Lager im Embagneux-Wald westlich der Sorel-Fme. Quartier bezogen, während I./R. 33 sich im Bismarcklager 1 km westlich Etang d'Amel befand. 7./R. 33 geriet in der Gegend von Rouvres in feindliches Artilleriefeuer, wobei ein Unteroffizier leicht verwundet wurde. Die Gegend war allen aus der Zeit des Bewegungskrieges wohl bekannt. Aus dem Amel-See hatten schon im August 1914 unsere Pferde getrunken und Rouvres, dieses verräterische Nest, hatte es verdient, hundertmal verdient, ein Trümmerhaufen zu sein. Wenn nur die Unterkunft besser gewesen wäre! Noch lagen die 21er in den Baracken und hielten die Pferdeställe besetzt, während unsere Tiere fast ohne Ausnahme, an Bäume gebunden, im strömenden Regen standen und z. T. so tief in den Morast einsanken, daß ihre festsitzenden Beine wieder ausgegraben werden mußten. Und sind das Ställe, diese mit einem Lattenrost und einem Pappdach versehenen Bauten, denen die Seitenwände fehlen! Wie anders war es doch auf der Côtes! Aber da hausten jetzt andere und wir standen im strömenden Regen und gedachten vergangener Zeiten.

Es wurde erst besser, als die 21er im Laufe des 2. September abrückten, nachdem in der vorhergehenden Nacht ihre Batteriestellungen von unserem Regiment restlos übernommen waren — mit Geschützen und Munition. Allerdings war die II./R. 33 schon seit dem 28.8. eingesetzt und hatte, da die 1./R. 33 erst am 1.9. eintraf, bis dahin noch die 6./R. 21 in ihrem Verbande und war dem Artilleriekommandeur der 21. R.D., Oberstlt. Müller, unterstellt. Inzwischen hatte sich auch die 8./R. 33, von der Heeresgruppe Gallwitz kommend, wieder eingefunden und traf am 31.8. von Cervisy aus in Spincourt ein.

Während der Regimentsgefechtsstand sich im Breuil-Wald befand — die Bagage in Loison — konzentrierten sich die Batteriestellungen um den Hardaumont. Dieser Hügel springt zwischen den Forts Douaumont und Vaux nach Nordosten in die Ebene hinein und bildet mit seinen zackigen Ausläufern verschiedene Täler, die den Namen Bezonvaux-, Küchen-, Mittel- und Südschlucht trugen. Der Hardaumont selbst war stark befestigt gewesen, wie man an den zerschossenen Kasematten und

den durcheinander gewürfelten Betonblöcken noch erkennen konnte. Es war zweifelsohne eine Glanzleistung, diese befestigte Höhe zu nehmen, zumal die vorgelagerte Ebene einem großen Sumpfe glich, der nur auf einer langen von unseren Pionieren geschlagenen Holzbrücke passiert werden konnte. Die Batterien standen auf dem Hardaumont und an seinen Hängen, während der Stab der I./R. 33 in der Mittelschlucht, die Stäbe der beiden anderen Abteilungen, sich abwechselnd, in der Küchenschlucht lagen.

Die Stellungen waren nur zum Teil mit schußsicheren Unterständen versehen, so daß hier die Erdarbeit sofort einsetzen mußte. Gleich am ersten Tage wurde das Einschießen der Geschütze nach Planpausen durchgeführt, die Beobachtungsstellen wurden besetzt, Leuchtkugelposten aufgestellt und Verbindungsoffiziere der Infanterie zugeteilt.

Ein Gang durch eine der genannten Schluchten zeigte, welch eine ungeheuere Menge Artillerie auf verhältnismäßig schmalem Raume sich zusammendrängte. Schwere Langrohrgeschütze und leichte Feldkanonen, Haubitzen und Mörser standen in trautem Verein und hatten jede kleinste Deckung für sich ausgenutzt. Und nun erst der Hardaumont selbst! Telefondraht und anderes Kriegsgerät lag wirr durcheinander, zerschossene Unterstände und Blockhäuser waren Zeugen intensivster Beschießung. Die Zahl der Granatlöcher war Legion. Den einst schönen Waldbestand hatten die Geschosse zersplittert und zerzaust. Laufgräben durchzogen den Hügel von einem Ende bis zum anderen und sicherten gegen feindliche Feuerüberfälle. Aber mancher Einschlag in der Grabensohle oder in der Grabenböschung bewiesen, daß auch hier der Tod drohte.

Vom Zwischenwerk Hardaumont aus, das notdürftig wieder aufgeräumt war und neben Munitions- und Proviantlager auch dem Artilleriebeobachter „Hans" als Unterkunft diente, sah man vor sich wie drohende Fäuste zum Himmel gestreckt die beiden Forts Souville und Tavannes, deren schwere Festungsgeschütze wohl niemandem in angenehmer Erinnerung sind. Weiter nördlich grüßte Fort Douaumont als ein großer Trümmerhaufen herüber, nicht anders Fort Vaux im Süden, das von „Hans" aus klar zu erkennen war.

Wo der Hardaumont zur Jagow-Schlucht abfällt, zog sich mit dem Blick zum Feinde der Zickzack-Graben hin, der den Artilleriebeobachter „Klaus" beherbergte. Hier sah man das umkämpfte Gelände deutlich vor sich, wo die Infanterie lag und in zähem Ausharren dem Feind die Stirne bot. Vom Dorf Vaux war nichts mehr zu sehen, hier ist buchstäblich kein Stein auf dem anderen geblieben, die ewigen Einschläge hatten alles zu Staub zermalmt. Der Vauxdamm, über den jeder Anmarsch nach vorn erfolgen mußte, war zerschossen, ein schmaler, schwankender Steg überbrückte den Sumpf. Tiefe Wassertümpel und schlammiges Gelände schworen die Gefahr des Versinkens und Ertrinkens herauf. Der Vauxteich war von den Granaten längst umgepflügt, wie denn das ganze

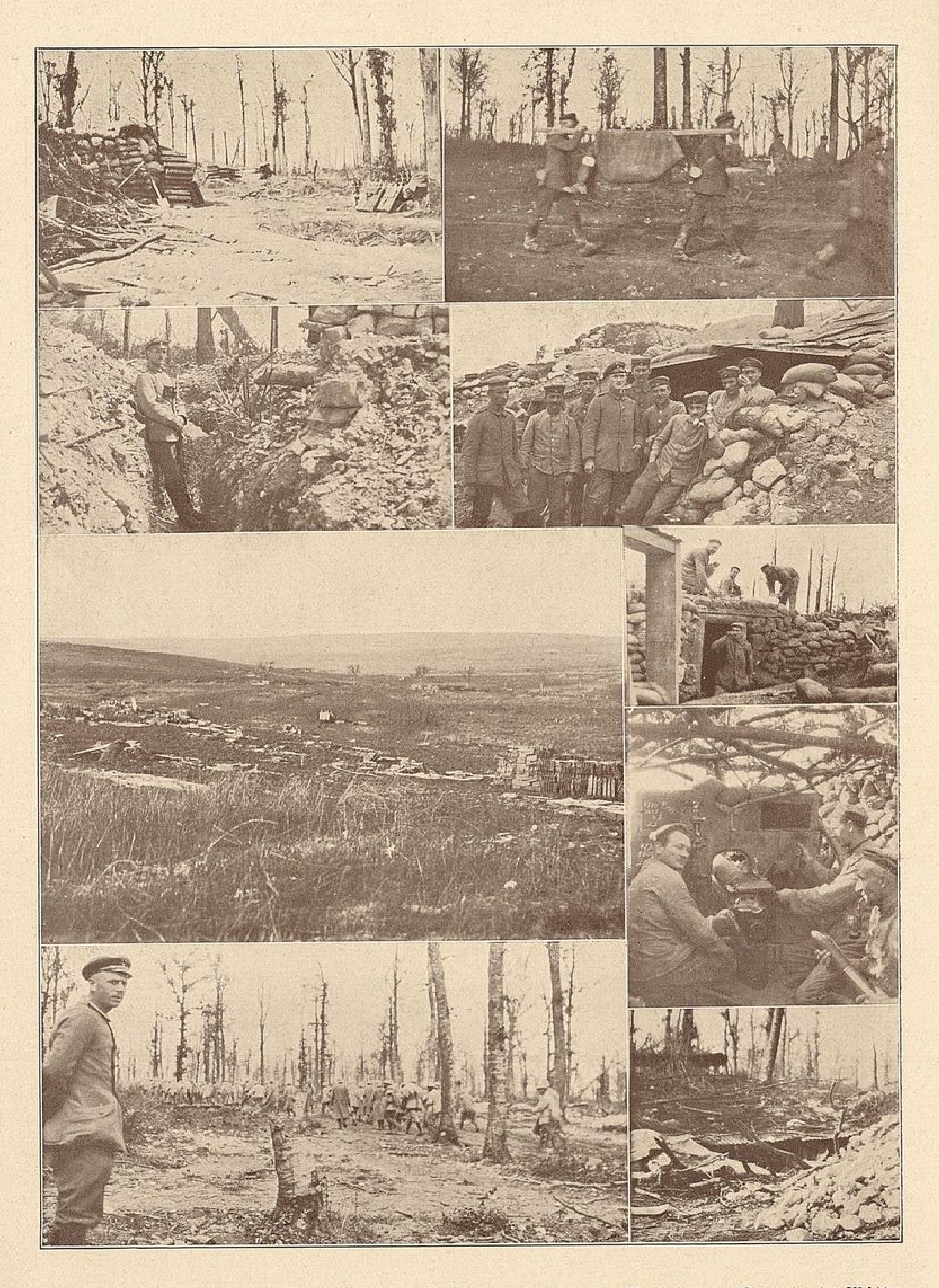
Talgelände ein einziger großer, unpassierbarer Morast war. Die wenigen in Frage kommenden Anmarschwege lagen beständig im Feuer des Feindes, der so günstige Stellungen hatte, daß er bei Tage jede unserer Bewegungen sehen konnte, nur die Fumin-Schlucht bot einigermaßen Deckung. Wer nach den Wäldern suchte, die die Karte noch verzeichnete: Berg-, Chapitre- und Cailette-Wald, der konnte nur mühsam mit dem Glase einige Stümpfe erkennen als kümmerliche Reste eines einst schönen Waldbestandes. Von Schützengräben war nicht viel zu sehen, alles ein weites, großes Trichterfeld. Wo frühen Reben wuchsen, wo grünes Gras und ragender Wald das Auge erfreuten, wogte jetzt ein unendliches Meer von grauen, braunen und weißen Trichtern. Gab es überhaupt noch ein Stückchen Boden, das Minen und Granaten nicht mehr als einmal umgepflügt? Und wo ein wenig Gras sich hervorwagte, da hatte es der „Pesthauch des Krieges", das giftige Gas, bald vernichtet. Hier in der Kampfzone herrschte nur einer als unbedingter Gebieter: der Tod. Wie er die Natur vernichtete, so lauerte er täglich, stündlich auf lebendige Menschenopfer. Der Eisenhagel, der mit nur wenigen Unterbrechungen auf die Menschen in dieser Todeswüste niederging, sorgte für reiche, nein, für überreiche Ernte. Denn die Schlacht von Verdun war, je länger sie währte, desto mehr zu einer Materialschlacht im größten Ausmaße geworden, war ein Krieg der Maschinen, eine tosende Hölle entfesselter Elementargewalten. Ein Aufatmen gab es nicht. Wochenlang, monatelang trommelten mit kurzen Pausen tausende von schweren und leichten Geschützen auf Freund und Feind und steigerten sich oft zu einer Heftigkeit, daß die Erde bebte und ein Heulen und Krachen, ein Fauchen und Zischen die Luft durchtobte, als raste eine Herde wahnsinnig gewordener Dämonen durch die Lüfte und risse die Abgründe der Hölle auf. Und mitten in dieser Welt des Grauens atmeten Menschen, blutwarme Menschen und lagen neben den Leibern ihrer zerfetzten Kameraden, die Handgranate in der Faust, und warteten wissend, ahnend auf den — Tod.

Einer derer, der mit vorn war, hat folgendes geschrieben:

> „Da gibt es Tage, an denen die brennende Glut der August- und Septembersonne auf diese Einöde der Verwüstung herniedersieht, wo ein ekelhafter Leichengeruch die Luft verpestet, wo am klaren, wolkenlosen Himmel eigene und fremde Flieger schwirren, kämpfend steigen und niedersausen, wo Infanterieflieger mit Maschinengewehrfeuer die Linien abstreichen, wo der arme, verlassene Infanterist schutzlos im Granattrichter ohne Deckung vor Witterung und den ständig herniederprasselnden Geschossen auf sich selbst angewiesen liegen muß, in der Erwartung des jederzeit möglichen Todes oder einer Verwundung, die kein Zurückkommen mehr ermöglicht. Das sind bange Stunden der Qual und der Not: Nerven, ein unermeßliches Pflichtgefühl und grenzenlose Vaterlandsliebe gehören dazu, auszuharren auf dem angewiesenen Platze. Das sind die schlimmsten Stunden, wenn auf das



Oben links: Zwischenwerk Hardaumont. Oben rechts: Südschlucht mit Blick rückwärts auf die Ebene bei Ornes. Mitte oben links: Südschlucht unter Feuer. Rechts: Geschütz der 2. Bttr. in der Südschlucht. Mitte unten links: Geschützstand der 3. Bttr. in der Südschlucht nach einer Beschießung. Rechts: Ruhe- und Futterpause. Unten links: Unterstand der 5. Bttr. auf dem Hardaumont mit Verbindungsgraben zum Geschützstand. Rechts: Küchenschlucht mit Gefechtsständen der 2. und 3. Abtlg.



Oben links: Stellung der 4. Bttr. auf dem Hardaumont. **Rechts:** Verwundeten-Transport. **Mitte oben links:** Lt. Berger im „Zickzack-Graben“. **Rechts:** Lt. Kleffner und Mannschaften der 3. Bttr. am Telefonisten-Unterstand in der Südschlucht. **Mitte unten links:** Von der 1. Bttr. nach heftiger Beschießung geräumte Stellung bei Ornes. **Rechts oben:** Bau eines Leuchtkugelstandes. **Rechts unten:** „Im Gefecht“ (Kanoniere Bücker, Ernst und van Hutten der 4. Bttr. **Unten links:** Abtransport gefangener Franzosen; im Vordergrunde Sergeant Rösler der 4. Bttr. **Rechts:** Offz.- und Telefonisten-Unterstand der 4. Batterie.

Signal des feindlichen Fliegers die schweren Geschosse langsam, aber ihres Zieles sicher, herangegurgelt kommen und mit furchtbarer Detonation in der Linie zerbersten. Wenn die Seele, eingestellt auf die Eindrücke des Kampfes, hilfesuchend irrt, wenn Körper und Geist dem Zusammenbrechen nahe sind und nur erzwungener Gleichmut, Gottvertrauen und innigste Liebe zum Vaterlande über dies Schwerste hinweghelfen können. Wir wollen nichts beschönigen! Es hat brave Leute gegeben, die diesem Ansturm nicht gewachsen waren, die seelisch zuzusammenbrachen und körperlich zu einer Kampfhandlung nicht mehr fähig waren; es sind aber auch andere gewesen, die über den Durchschnitt hinausragten, die mit wunderbarster Seelenruhe aushielten ohne Zucken und Murren, die den Körper in ihrer Gewalt behielten und die Seele zwangen, nicht nachzugeben, die mutig, froh und frei dem Tode ins Auge sahen, ja solche, die sich an die Kampfhandlungen zu gewöhnen schienen in dem Gedanken: „Schlimmer kann es nun ja nicht mehr werden!" Die Seele ist ein weites Gebiet und wir wollen nicht richten, wo jeder Maßstab des Alltäglichen und Gewohnten fehlt!"

Andere Tage des September und Oktober: Unaufhörlich prasselt der Regen nieder, die Granattrichter stehen bis an den Rand voll Wasser, in Schlick und Schlamm drohen unsere braven Leute zu ersticken. Dabei rauscht und brüllt der beiderseitige Artilleriekampf ohne Unterlaß. Kein Stollen, kein Unterstand bietet sicheren oder nur notdürftigen Schutz. Auf offenem Gelände heißt es ausharren, 4 lange, furchtbar lange Tage, bis die nächste Ablösung naht.

Was nützt jeder Versuch, einen Graben oder Stollen zu bauen? In weniger denn einer Stunde hat ihn die feindliche Artillerie zusammengetrommelt, genau so, wie unsere Artillerie die feindlichen Gräben zusammenschießt, wo sich nur der Versuch einer Anlage zeigt. Wie ist es möglich, an Stollenbau zu denken, wo der Nachschub mit so unendlicher Schwierigkeit verknüpft ist, wo die Trägertrupps kaum imstande sind, außer der unumgänglich nötigen Infanterie- und Maschinengewehrmunition und Handgranaten die Verpflegung durch das niemals aussetzende Sperrfeuer in die vordersten Linien zu bringen?

Das ist das Furchtbare, das Tragische der Kämpfe vor Verdun in den Monaten August, September, Oktober 1916 gewesen, daß wir alle die Nutzlosigkeit unseres weiteren Angriffs auf die innere Sperrfortlinie einsahen und doch nicht im Gewoge des Kampfes die Möglichkeit sahen, hier auf dem Plateau zwischen den Forts zum Stellungskampf überzugehen, so daß schließlich der Mutigste nach der Ablösung befreit aufatmete, dieser Hölle von Verdun entronnen zu sein. (Vgl. Kriegsgeschichte des R.Inf.R. 130, S. 134 f.)

b.) Erstürmung der französischen Stellungen beiderseits der Souville-Schlucht.

Diese Hölle von Verdun sollte für zwei Monate unsere „Heimat" werden. Und war es schon für uns eine Hölle, dann hat nicht zum wenigsten unsere Artillerie mit dazu beigetragen, sie auch dem Feinde zur Hölle zu machen. Schon gleich nach ihrem Einrücken am 28.8. hatte die II./R. 33 ihre Erfahrungen gesammelt. Es war ein Glück, daß die Ablösung in der Nacht erfolgte und morgens um 5 Uhr beendet war, denn es lag im Laufe des Tages so schweres Feuer auf dem Hardaumont und den Anmarschwegen, daß ein Durchkommen ohne schwere Verluste nicht möglich gewesen wäre. Auch den anderen Abteilungen und Batterien war das Glück beim Einrücken hold. Kaum hatten sie sich im Laufe des 1.9. in ihren Stellungen eingerichtet, da kamen auch schon die ganze Nacht über nicht nur auf die vordere Linie, sondern auch auf die Batterien schwere Feuerüberfälle, die besonders der 6./R. 33 Schaden zufügten, weil mehrere Unterstände eingeschossen wurden, wobei 1 Unteroffizier fiel und 10 Mann meist schwere Verwundungen erhielten. Nach einem verhältnismäßig ruhigen Morgen steigerte sich im Laufe des Nachmittags das Artilleriefeuer wieder zu großer Stärke, so daß man mit Angriffsabsichten des Gegners rechnen mußte, zumal verschiedentlich Sperrfeuer von der Infanterie angefordert wurde, das unsere Geschütze prompt eröffneten. Dieses Sperrfeuerschießen wurde in den Abendstunden uns neu in den Abschnitt Gekommenen ein Erlebnis ohnegleichen. Während aus allen Schluchten hinter den Hängen hervor, aus jeder Niederung, aus der kleinsten Waldecke Geschütze aller Kaliber ihre Geschosse gegen den Feind schleuderten, entlud sich über dem Hardaumont ein schreckliches Gewitter, das deshalb besonders furchtbar wirkte, weil bei unaufhörlichem Blitz und Donner nicht ein Tröpfchen Regen fiel. In das Aufzucken der Mündungsfeuer fielen grelle Blitze, in das Dröhnen der Geschütze rollten schwerste Donnerschläge. Ein Aufruhr der Elemente, wie er gewaltiger kaum gedacht werden kann. Der Artilleriekampf steigerte sich noch, als unsere Infanterie im Laufe dem 3.9. mit Teilen des R.Inf.R. 130 und dem II. Batl. 364 (dieses Regiment war kürzlich an Stelle der 4. Bayern zur Division gekommen) zum Sturm auf die Souville-Nase und Souville-Schlucht ansetzte und die unmittelbare Verbindung von Punkt 574 nach Fleury herstellte. Morgens um 7 Uhr hatte bei dichtem Nebel der Angriff und damit unsere Kanonade begonnen, erst nach Erreichung des Zieles in den frühen Mittagsstunden, wobei eine Anzahl Gefangene von dem frz. Regiment 344 und 206 eingebracht wurden, flaute das Feuer ab, wurde aber ständig unterhalten, da mit Gegenangriffen gerechnet werden mußte. Diese wurden im Laufe des 3. und 4. 9. von frisch eingesetzten Senegalnegern durchgeführt, aber in erbittertem Nahkampf abgewiesen. Verstärkungen, die in den Gräben bei der St. Fine-Kapelle sich sammelten, eilten fluchtartig auf Fort

Souville zu, weil unsere Artillerie ihre Gräben zusammenschoß. Hptm. Müllensiefen wurde leicht verwundet, blieb aber bei der Truppe. Ueber 10 000 Schuß waren verfeuert.

Der deutsche Erfolg vom 3.9. ließ die Franzosen nicht ruhen. Das am Morgen des 6. nur schwache feindliche Feuer verstärkte sich in den Mittagsstunden ganz erheblich. Um 5,45 Uhr bricht der erste französische Angriff im Sperrfeuer zusammen. Aber schon um 5 Uhr sieht der Beobachter von Punkt 645, Lt. Fröhlich, daß feindliche Infanterie über den Souville-Rücken sich nach vorn bewegt. Wütend brüllen die Geschütze los und werfen ihren Eisenhagel auf den Feind, aber dennoch gelingt der Einbruch. Die Südausläufer der Montagne- und Souville-Schlucht werden vom Gegner besetzt. Trotz des mörderischen feindlichen Feuers brechen unsere Infanteriereserven vor und bringen den feindlichen Angriff zum Stehen, wirksam unterstützt von 2 Geschützen der 4./R. 33, die durch Vorziehen in der Lage sind, den Teichgraben zu bestreichen. Da sämtliche Telefonleitungen zerschossen sind und erst in der Nacht wieder Verständigung möglich wird, hat die Artillerieleitung zunächst kein klares Bild über die Lage, sie läßt ununterbrochen auf die alten Sperrfeuerräume schießen, um ein Heranführen von Reserven zu verhindern. Der Versuch, ortskundige Artillerieoffiziere in die vorderste Linie zu senden, erwies sich als ziemlich zwecklos, denn durch das Hin- und Herwogen der vordersten Linien waren die unter den größten Schwierigkeiten erfolgten Erkundigungen bis zur Rückkehr der Kundschafter meist überholt. Am 7.9. treffen die ersten Grünkreuz-Gasgranaten ein und werden von den Haubitzbatterien zur Vergasung der Hospitalbatterie, Anschlußbatterie und Fort Souville verwandt. Der Versuch unserer Infanterie, das verloren gegangene Gelände am 8. wieder zu gewinnen, mußte um Mittag aufgegeben werden, bis es in der Nacht vom 8./9. Teilen der 67er und 130er gelang, nach erbittertem Ringen die Linie Chenois—Ostrand Bergwald—Mitte Souville-Nase zu erreichen. Diese Linie blieb nach wechselvollen Kämpfen während des September und Oktober in unserer Hand. Wesentliche Dienste leisteten dabei die Artilleriebeobachter im Fort Hardaumont, von denen sich der schneidige, nie versagende Unteroffz., später Vizewachtm. Webbels 2./R. 33 besonders auszeichnete.

c.) Im zähen Ringen.

Am 9.9. trat eine Umgruppierung der 8 Batterien unseres Regiments ein. Aus den 3 Abteilungen wurden 2 Gruppen: Die Haubitz- und Kanonengruppe. Während erstere die 1., 2., 3. und 7. Batterie umfaßte, wurden die 4., 5., 6. und 8. Batterie der Kanonengruppe unter-

stellt. Die Führung der Haubitzgruppe erhielt in 14tägigem Wechsel Hptm. v. Prittwitz (I./R. 33) und Hptm. Knauer (2./R. 33), die Führung der Kanonengruppe Major Westphalen (II./R. 33) und Hptm. Langer (III./R. 33). Der Haubitzgruppe wurde die Beobachtung „Hans" im Zwischenwerk Hardaumont, der Kanonengruppe die Beobachtung „Klaus" im Zickzackgraben zugeteilt. Eine Zwischenbeobachtung „Karl" befand sich im Zwischenwerk 645. Die Besetzung der Batterien wurde so geregelt, daß ein Teil der Mannschaften sich im Frankfurter- oder Bismarck-Lager aufhielt, wo sie zum Ausbau der Baracken und Ställe verwandt wurden. Denn es war höchste Zeit, daß in diesem Punkte etwas geschah. Der Herbst begann ins Land zu ziehen, und die vielen Regentage mahnten, Mannschaften und Pferde, wenn auch nicht luxuriös, so doch trocken und warm unterzubringen. Eine im Frankfurter Lager eingerichtete Artilleriewerkstatt erwies sich wegen der vielen Geschützbeschädigungen, die durch feindliches Feuer, Rohrkrepierer und übermäßige Inanspruchnahme verursacht wurden, als eine segensreiche Einrichtung.

Wenn auch für die nächsten Tage keine größeren Infanterieunternehmungen erfolgten, so dauerte doch das Artillerieduell mit großer Heftigkeit an — mit Ausnahme der Tage, an denen Nebel und Regen jede Sicht verhinderten und Flieger wie Fesselballons nicht in Tätigkeit treten konnten. Klarte aber das Wetter auf oder brach die Sonne durch, dann ging das Heulen und Krachen wieder los, als sollte das an den trüben Tagen Versäumte doppelt und dreifach wieder wett gemacht werden.

Am 13.9. lag schwerstes Feuer auf der rechts benachbarten 14. bayer. J.D., griff aber dann in den frühen Nachmittagsstunden auf unseren Abschnitt über und führte zu heftigen Feuerüberfällen auf die Hardaumont-Batterien und die Küchenschlucht. Eine Granate, die im Luftschacht des Unterstandes krepierte, schleuderte ihre Sprengstücke durch die mehrere Zoll starke Bohlentür und verwundete Hptm. Langer schwer. Da Sepsis hinzukam, ist er am 28.9., nachdem ihm zuvor ein Arm und ein Bein amputiert waren, im Lazarett zu Pierrepont von seinen Leiden erlöst worden. Das Regiment verlor in ihm einen fähigen, hochgeschätzten Offizier. Er liegt, wie so mancher andere unseres Regiments, den der Tod vor Verdun ereilte, auf dem Regimentsfriedhof im Embagneux-Walde begraben. — Hptm. Müllensiefen (4./R. 33) wurde neben Major Westphalen mit der Leitung der Kanonengruppe vertretungsweise beauftragt.

Gegen 3 Uhr nachm. setzten die Franzosen zu einem Angriff gegen Chapitre-Wald und Souville-Nase an, wurden aber von unserem Sperrfeuer erfaßt und hatten keinen Erfolg. Schließlich gelang es ihnen aber doch, nach zweimaligem vergeblichen Versuch die Bayern zurückzudrängen, mußten aber, weil unsere Artillerie die schmale Einbruchs-

stelle unter Feuer nahm, wieder weichen, so daß die Bayern ihr altes Grabenstück wieder besetzten. Bis in die Nacht hinein dauerte das Artillerieduell, bei dem auf französischer Seite die allerschwersten Kaliber mitwirkten, so daß Erdfontänen von 12 — 15 m Höhe keine Seltenheit waren.

Was es heißt, im Toben und Brüllen der Schlacht ohne Deckung gegen die einschlagenden Granaten und die unheimlich pfeifenden Schrapnells an den Geschützen zu stehen, wo der Tod in vielfacher Gestalt einen umlauert, was es heißt, im Schweiße seines Angesichts Munition zu schleppen und ein Geschoß nach dem anderen aus den glühend heißen Rohren zu jagen, unbeschadet, ob einer fällt oder nicht, was es heißt, Tag und Nacht keine Ruhe zu haben und stets und ständig auf dem Posten zu sein, das kann nur der ermessen, der selbst einmal am Geschütz in Großkampftagen gestanden hat. Und wie haben unsere Kanoniere sich gehalten! Es heißt nicht übertreiben, sondern die Wahrheit sagen: Jeder hat voll und ganz seine Pflicht getan — nicht aus Zwang, sondern aus Gehorsam gegen sich selbst und gegen sein Vaterland. Wie gerne hätte man den Leuten mehr Ruhe gegönnt, aber wurde kein Sperrfeuer von der Infanterie angefordert oder trat sonst einmal eine Feuerpause ein, dann galt es, alle Kräfte anzuspannen, um die in den Stellungen angerichteten Schäden zu beseitigen.

Am ruhigsten pflegte es in den frühen Morgenstunden zu sein. Das waren die besten Augenblicke, um die Feldküchen heranzuziehen und die Munition zu ergänzen. Aber wie schwierig war der Anmarsch! Die Wege grundlos und zerschossen. Oft sanken die Fahrzeuge bis an die Achsen ein und die Pferde, deren Futter schon sehr stark rationiert war, mußten ihr Letztes hergeben. Da die Munition nicht bis in die Stellung gefahren werden konnte, wurden Tragsättel konstruiert, an denen die schweren Geschoßkörbe hingen, die die oft völlig erschöpften Tiere bis in die Stellung Morgen für Morgen zu schleppen hatten. Wie mancher Gaul hat sich wund gerieben, wie manchem brach der Angstschweiß aus, wenn in seiner Nähe Granaten einschlugen, wie mancher hat eine schwere Wunde erhalten oder gar sein Leben gelassen! Die Geschichte der Pferde im Weltkriege ist noch nicht geschrieben, ihre Strapazen und Leiden hat noch keiner geschildert, aber wir als Artilleristen gedenken dankbar unserer treuen Gefährten. Sie haben mit uns gekämpft und gelitten, sie sind mit verwundet und verblutet. Sie haben uns gedient — treu bis in den Tod.

Der 9.9. war ein besonders schwarzer Tag für die Kolonnen. An der Plume-Fme. sind die Wege verstopft. Munitions- und Bagagewagen, Feldküchen und andere Fahrzeuge schieben sich ineinander, die einen wollen vor, die anderen zurück. Eile tut not. Der Nebel lichtet sich und schon sind feindliche Flieger und Fesselballons in der Luft. Der Kolonnenkommandeur, Major Wegeli, bemüht sich, Ordnung in das Chaos zu bringen. Da — ein Sausen! Die ersten Granaten schlagen ein. Pferde bäumen

sich, Kommandos brüllen, Fahrer schimpfen und schon gurgeln wieder die Granaten heran. Zwischen zersplitterten Wagen bilden verwundete Menschen und am Boden sich wälzende Pferde ein wirres Knäuel. Major Wegeli sinkt schwer getroffen nieder und im Lager wartete man auf die Rückkehr mancher Fahrer und Pferde — vergebens. Dieser blutige Tag gab die heilsame Lehre, den Munitionsnachschub nicht in großen, geschlossenen Formationen durchzuführen, sondern in Teiltransporten mit größeren Zwischenräumen. Auch wurden die in Ruhe befindlichen Artillerie-Offiziere als Leiter der Transporte kommandiert, da diese den erforderlichen Ueberblick über die kaum zu findenden Zugangswege hatten und deshalb auch die Zufuhr schneller und sicherer bewerkstelligen konnten.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, die tägliche Artillerietätigkeit zu schildern. Beim Durchblättern der Kriegstagebücher kehrt fast täglich die Wendung wieder: „Lebhaftes feindliches Feuer auf die vorderen Stellungen, Batterien und Anmarschwege." Daß auch wir die Antwort nicht schuldig blieben, zeigen die täglichen Munitionsmeldungen, die selten weniger als eine drei- oder vierstellige Zahl aufzuweisen haben. Als besonders lästig wurden die feindlichen Fesselballons und vor allem die Flieger empfunden. Diese besaßen oft eine ungemeine Kühnheit, nicht nur daß sie durch niedrigen Flug Batteriestellungen erkundeten und das Feuer dorthin lenkten, sondern sie gingen auch hin und wieder mit M.G.-Feuer gegen die Bedienungen vor. Zwar ereilte manches Flugzeug das Geschick, aber es ging hier wie bei den Köpfen der Hydra, statt eines abgeschlagenen wuchsen gleich zwei wieder.

In den Abendstunden des 22.9. wurde der Feind wieder äußerst unruhig und blieb es auch noch den 23. über. Das feindliche Feuer riß kaum ab. Schwerster Beschuß lag auf dem Hardaumont und richtete sich besonders gegen die Kanonenbatterien. Ein Geschütz der 6./R. 33 wurde verschüttet und 2 Mann verwundet. Am 24. wurde lebhaftes Infanterie- und Handgranatenfeuer bei Thiaumont-Fleury hörbar, dem am Abend des 25. ein starker Angriff auf die 50. J.D. folgte, durch den auch der linke Flügel der 33. R.D. in Mitleidenschaft gezogen wurde. Doch war den Franzosen trotz ihres enormen Munitionsaufwandes kein Erfolg beschieden, denn das Sperrfeuer legte ihre Kräfte lahm und ließ unsere Infanterie mit den wenigen eingedrungenen Truppen bald fertig werden. Da ein anderer Angriff gegen die rechte Nachbardivision, den besonders 2./R. 33 kräftig mit abweisen half, ebenfalls scheiterte, wurde der Feind für den Rest des Monats etwas ruhiger.

Inzwischen war die Kolonne II./205, die als l.F.H.-Kolonne am 20.8. dem Regiment zugeteilt war, schon am 15.9. wieder abberufen worden. Dafür erhielt Oberlt. Mallinkrodt den Auftrag, eine neue Kolonne, für die aber Mannschaften und Pferde erst im Oktober eintrafen, zu bilden. Die Proviantkolonne Fischer, von Rußland kom-

mend, wurde der III./R. 33 zugeteilt, während II./R. 33 durch die Munitionskolonne Roth ihre Munitionszufuhr regelte. Damit hatte das Regiment endlich, endlich zum ersten Mal während des ganzen Krieges seine drei etatmäßigen Kolonnen. Im übrigen standen auch noch die Art.-Munit.-Kolonnen 448 und 449 zur Verfügung.

Verluste vor Verdun bis zum 30.9.: Offiziere: schw. verw.: 1; l. verw.: 2. Unteroffiziere: tot: 3; schw. verw.: 3; l. verw.: 7. Mannschaften: tot: 6; schw. verw.: 12; l. verw.: 15.

d.) Ruhe vor dem Sturm.

Der Oktober brachte mehrere Veränderungen. Der linke Flügel der 33. R.D. wurde von der 50. J.D. übernommen, vom 5.10. ab dehnte sich ferner die 33. J.D. nach Westen bis zur Talsohle der Souville-Schlucht aus, was eine Aenderung der Sperrfeuerräume zur Folge hatte. Am 4.10. wurde der Abteilungsführer der II./R. 33, Major Westphalen, zum Kommandeur des Res.Feldart.Rgt. 11 ernannt, seine Vertretung übernahm Hptm. Damke, 6./R. 33, während der Adjutant der III. Abteilung, Oberlt. Fischer, mit der Führung der 6. Batterie betraut und Lt. Nottmeyer zum Adjutanten der III. Abt. ernannt wurde. Gemäß Divisionsverfügung vom 16.10. trat aber wieder insofern ein Wechsel ein, als Hptm. Müllensiefen, der an Stelle des seiner Verwundung erlegenen Hptm. Langer die III. Abteilung übernommen hatte, nunmehr Führer der II./R. 33 wurde und Hptm. Damke Führer der III./R. 33. Hier sei gleich erwähnt, daß Hptm. v. Prittwitz, der Abt.-Führer I./R. 33, am 6.11. wegen Krankheit ausschied und Hptm. Knauer, 2./R. 33, zum Nachfolger erhielt, während die 2./R. 33 von Lt. Schulze-Herringen I übernommen wurde. Am 5.10. schied die 8./R. 33 taktisch aus dem Verbande der Kanonengruppe aus und wurde der 9. J.D. als der rechten Nachbardivision unterstellt. Auch konnte die 6./R. 33, die bisher von allen Batterien am meisten beschossen war und erhebliche Verluste an Menschen und Material hatte, nicht mehr in ihrer alten Stellung bleiben. Sie wurde vorläufig aufgelöst und beauftragt, südlich des Bezonvaux-Werkes eine neue Stellung auszuheben, die bereits am 15.10. für 2 Geschütze Aufnahme bot. Bis dahin waren die 4 Kanonen der 6./R. 33 auf die Kanonengruppe verteilt worden. Selbstverständlich wurde dem Ausfall der 6. und 8. Batterie bei der Sperrfeuerverteilung Rechnung getragen. Auch wurde 2./R. 33, die dem Artilleriekommandeur bisher für besondere Aufgaben zur Verfügung gestanden hatte, wieder in den Sperrfeuerraum eingereiht. In der Besetzung der Beobachtungsstellen wurde folgende Vereinfachung getroffen: Die selbständigen B'stellen der Batterien fallen fort, nur die Gruppenbeobachtungen „Hans“ und

„Klaus", wie die Zwischenbeobachtung „Karl" bleiben bestehen. Die Kanonengruppe entsandte im Wechsel mit der Haubitzgruppe als Verbindungsoffiziere zur Infanterie 1) einen Offizier nach „Kuno", dem Regimentsgefechtsstand im Grenadiergraben 2) einen Offizier nach Werk 544 im Bergwald zu dem jeweils in vorderster Stellung liegenden Bataillon.

Am 8.10. wurde die Inf.-Geschützbatterie 9 dem Regiment unterstellt.

Die Artillerietätigkeit, die beim Feinde Anfang Oktober ziemlich lebhaft war, flaute bis zur Mitte des Monats ab, im wesentlichen wohl deshalb, weil Nebel und regnerisches Wetter kaum Sicht gewährten. Allerdings konnte der Gegner kurze, aber schwere Feuerüberfälle nicht unterlassen, ein Schicksal, dem wohl keine Batterie entgangen sein dürfte, wenn auch nicht alle so heftig wie gerade 1./R. 33, 5./R. 33, 7./R. 33 und 8./R. 33 eingedeckt wurden.

Für den Munitionsersatz hatte sich die Verwendung von Tragtieren am besten bewährt. Unter Leitung von Hptm. Roth war der gesamte Munitionsnachschub zentralisiert worden, ihm standen sämtliche Kolonnen des Regiments sowie eine selbständige Kolonne zur Verfügung.

Die Infanterielinie hatte sich inzwischen immer mehr konsolidiert. Auf beiden Seiten begannen Gräben zu entstehen, die, falls die Artillerie sie zerstörte, nach Möglichkeit wieder ausgehoben wurden. Die deutsche Linie war seit den Kämpfen um die Souville-Schlucht im Bergwalde und auf der Souville-Nase etwas zurückgegangen, aber in der Souville-Schlucht selbst etwas vorgerückt. Die Divisionsfront, deren Verlauf durch Ausflaggen und durch Fliegerbilder allmählich ganz genau festgestellt wurde, lief etwa von der Sohle der Souville-Schlucht bis zum Westrand des Bergwaldes, ca. 300 m südlich des Werkes 544. Die Division hatte den Auftrag, diese Linie unter allen Umständen zu halten und sie für ein Verbleiben in diesen Stellungen über Winter auszubauen. Entsprechenden Weisungen folgend, waren auch die Batterien, soweit es die Feuertätigkeit zuließ, mit dem Ausbau der Stellungen und Lager beschäftigt. Es wurden starke Kommandos aus den Kolonnen zur Verfügung gestellt, die in der Feuerstellung zu Arbeits- und Ausbildungszwecken verwandt wurden.

Immerhin sahen die Führer den kommenden Wochen mit einigem Bangen entgegen. Dann alles deutete darauf hin, daß die Franzosen zu einem großen Schlage ausholen wollten. Während bei uns Munitionsmangel herrschte und die Mannschaften über Gebühr lange in den Stellungen bleiben mußten — alles nur irgendwie Entbehrliche war an die Somme geworfen — verfügte der Franzose über Menschen und Material im reichsten Maße. Seit Wochen baute er mit einem großen Arbeitsheer, das meist aus Farbigen bestand, an einer groß angelegten Sturmausgangsstellung, die unsere mit Munition äußerst knapp gehaltene Artillerie nicht in dem gewünschten Umfange zusammenschießen konnte.

e.) Der Sturm beginnt.

Je mehr der Oktober sich seinem Ende näherte, um so mehr ging der Franzose zum planmäßigen Beschießen der deutschen Stellungen über und setzte starke Flugzeuggeschwader zu Erkundungsflügen an. Am 20. 10. war die feindliche Artillerie, der die unsere an Zahl keineswegs gewachsen war, wieder äußerst lebendig. Die 5./R. 33, die ein Wirkungsschießen mit Fliegerbeobachtung durchführen wollte, erhielt so schweres Feuer, daß sie ihr Feuer einstellen mußte.

Am 21. 10. meldet der Regimentsbericht: Am Nachmittag des 20. lebhaftes feindliches Feuer auf Riegelstellung, Schluchten und Anmarschwege. Die eigene leichte und schwere Artillerie gab Vergeltungsfeuer auf die feindlichen Stellungen ab, besonders auf Souville-Nase und Bergwald. Während des Abends lagen die Batteriestellungen auf dem Hardaumont unter lebhaftem Feuer. Nachts Einzelfeuer auf Schluchten und Anmarschwege wie rückwärtige Verbindungen. Am 21. belegte die feindliche Artillerie im Laufe des Vormittags die Schluchten und Artilleriestellungen auf dem Hardaumont mit mäßig starkem Feuer. Von 2—6 Uhr nachm. fand starkes Vergeltungsschießen von 3 schw. Haubitzbatterien (I./4. Fußa.) sowie 2 l.F.H. Batterien und 4. F.K.Batterien R.F.A.R. 33 gegen die französischen Gräben von südlich der Souville-Schlucht bis südlich der Montagne-Schlucht statt. Es wurden starke Zerstörungen und mehrere Brände von Handgranatenmagazinen in den feindlichen Gräben beobachtet. Die französische Artillerie antwortete zunächst mit Feuerüberfällen auf die Infanteriestellungen und nahm dann Schluchten und Anmarschwege sowie Hardaumontrücken samt den Batteriestellungen unter Feuer, bei dem die schweren Festungsgeschütze sich stark beteiligten. Verluste an diesem Tage: 1 Mann tot, 2 schwer und 1 leicht verwundet. — Die Funkstation auf dem Hardaumont wurde zusammengeschossen.

An ebendiesem Tage erhielt Lt. Wetzel 2./E. 33 den Befehl, den Verlauf der Linie beim vordersten Stellungsbataillon zu erkunden. Die stichwortartigen Aufzeichnungen seines Tagebuchs lauten: Unglaublicher Weg. Gelände bei Infanterie unvorstellbar. Nur Löcher und Trichter, viel Tote, ganze Berge von Material und Ausrüstungsgegenständen. Stellungen kaum noch vorhanden. Leute in Löchern, verdreckt, stumpfsinnig, gegen jeglichen Beschuß gleichgültig. Treffe verschiedentlich auf Leute, die bei allerschwerstem Feuer offen im Loch schlafen. Werde auf dem Rückweg vom Gegner schwer gejagt, da unser Feuer auf Gräben gegenüber Souville-Nase und Montagne-Schlucht stärkste Gegenwirkung auslöst. Unbeschreiblich das Rennen über den Vauxdamm. Von 10 Leuten kommen 2 bestenfalls durch. Als ich bei „Klaus“ im Jagowgraben durchkomme, bin ich vollkommen fertig.

Bericht vom 22. 10. Am Abend das 21. und während der Nacht beschoß die feindliche Artillerie lebhaft die Fumin- und Montagne-

Schlucht, die rückwärtigen Verbindungen und den Hardaumontrücken. Nachdem das Feuer in den Morgenstunden abgeflaut war, begannen ab 10 Uhr starke Feuerüberfälle auf die Laufgräben des Hardaumont, die Artilleriestellungen, auf Fumin-Schlucht und die vordere Linie. Die Beobachtungsstelle Zwischenwerk scheint erkannt zu sein, dort viele Einschläge. Gegen Mittag verstärkte sich das Schießen zum Trommelfeuer gegen 9. J.D., 33. R.D. und 50. J.D. Auffallend viel schweres Flach- und Steilfeuer. Beobachtungsstelle Zwischenwerk erhielt mehrere Treffer, geringer Schaden, keine Verluste.

In der Nacht vom 21./22. und 22./23. 10. wurde das zur 33. R.D. gehörende R.J.R. 130 unter Major Collet von dem R.J.R. 67 unter Major Danz abgelöst, das mit acht Kompanien die vordere Linie besetzte und sich um die Souville-Nase und die Montagne-Schlucht gruppierte. Die Reserven lagen in der Fumin-Schlucht, wo sich auch der Regimentsgefechtsstand befand. Gerade in die Zeit der Ablösung fielen äußerst heftige Feuerüberfälle, die sich am 22. zu einigen Stunden Trommelfeuer, wie oben erwähnt, verdichteten. Ein französischer Angriff schien sich zu entfalten, zumal am 23. wieder ein gewaltiger Feuersturm über die Stellungen dahinraste, der den Gefechtsstand der beiden Batls.-Kommandeure der vorderen Linie zerschlug, wobei der Artillerie-Verbindungsoffizier Schulze-Herringen II den Tod fand.

Am 23. 10. erhielt Major Danz in den Abendstunden von der 9. Kompanie eine letzte Meldung, die von schwerster Beschießung berichtete, aber mit dem zuversichtlichem Satze schloß: „Die Stellung wird trotzdem gehalten!"

Tagebuchnotizen zum 23. 10. Schwerstes Feuer des Feindes während der ganzen Nacht. Sehr stark dieses Mal auch gegen Batterien, vor allem Südschlucht, nachdem gestern feindlicher Flieger korrigiert hat. Morgens starker Nebel. Keine Sicht. Spätes Eintreffen der Munition und Essenwagen, da der Damm nach Meraucourt stark beschossen und beschädigt wurde. Zwischenwerk bekam wieder verschiedene Treffer durch feindliches schweres Flachfeuer. Beobachtungsstand und Stolleneingang beschädigt, aber bald wieder ausgebessert. Bei plötzlichem Weichen des Nebels ist eine Tragtierkolonne auf dem Souville-Hang zu erkennen, 2. und 3. Battr. macht dorthin Feuerüberfall. Folge ist Explosion auf dem Souville-Hang, scheinbar vorgeschobenes Inf.-Munitions-Depot. Feindliche Fliegertätigkeit setzt sehr früh ein. Feuer des Gegners bereits vormittags sehr stark vom vordersten Graben bis hinter die Batteriestellungen auf alle drei Divisionsabschnitte.

Punkt 11,30 Uhr ein Riesenschuß auf Fort Vaux von einem bisher nicht gekannten Kaliber. Fantastische Schußwolke über Vaux, die minutenlang stehen bleibt. Das Heulen des Schusses unbeschreiblich, übertönt jeden anderen Lärm. Weitere Schüsse folgen in viertelstündigem Abstand.

Das feindliche Feuer auf Infanteriestellungen wird stärker. Die Fliegertätigkeit nimmt erheblich zu. Ueber Fort Vaux leiten 2 riesige feind-

liche Artillerie-Flieger, von Kampffliegern geschützt, die Spezialbekämpfung von Vaux.

12 Uhr flaut das Feuer auf vordersten Graben ab, dafür verstärkte Bekämpfung von Befehlsstellen, Bereitschafts- und Reservestellungen der Infanterie. Ein Schuß gegen Vaux scheint unterirdische Anlagen zerstört zu haben. Schußwolke klein und träge, lange brodelnd.

12,15 Uhr lebhaftes Streufeuer gegen Hardaumontrücken, Zwischenwerk und Batteriestellungen. Feindliche Flieger halten Mittagspause. Feuer gegen Infanteriestellungen gleicht hin und wieder wahren Feuerwirbeln. Es setzt auch systematische Bekämpfung unserer Batterien ein. Die Haubitzbatterien in Südschlucht sind die Hauptleidtragenden. Zwischenwerk erhält schwere Abreibung, so daß minutenlang kein Beobachten möglich ist. Strippen halten auffallend gut, weil über Nacht in die Erde verlegt. Rechts rückwärts Fort Souville Bewegungen beim Feind mit Richtung gegen Fleury. Nicht einwandfrei erkennbar, da zu weit. Bei Fleury auffallend starkes Fliegeraufgebot. Feindliche Luftsperre funktioniert glänzend. Feuer auf Infanteriestellungen bei uns und 9. J.D. wird zum Trommelfeuer. Die Bewegungen bei Fort Souville dauern an. Aus Chapitre-Wald zeitweilig abgerissen und zerhackt M.G.Feuer.

12,45 Uhr kämmt Gegner den Hardaumontrücken im Lagenfeuer mit Langrohren ab. Plateau zeitweilig ganz in schwarzen Qualm verhüllt.

1 Uhr. Schuß auf Fort Vaux, scheinbar wieder schwerer Treffer. Es scheint im Fort zu brennen. Artilleristischer Druck auf unsere Infanterielinie sehr stark. Beim Feind keinerlei Bewegung mehr. Ganz vereinzelt ein M.G. hörbar. Sicht durch Dunst und Rauch behindert.

1,20 Uhr versuchen 2 deutsche Flieger nach vorn durchzubrechen, werden aber von französischen Kampffliegern vertrieben. Feindliche Luftsperre ist tadellos. Feuerstauungen auf Vauxdamm, Fumin-Schlucht, Infanterie-Werk R 1, Kiesgrube usw. Dasselbe bei 50. J.D.

1,40—1,50 Uhr. Sperrfeuerprobe unserer Artillerie. Vorn kurzes Abflauen des Feuers. Dann wieder viel Flieger, die Feuer auf alle Stellungen, besonders bei der Artillerie kontollieren. Eine Fußerbatterie wird von den feindlichen Fliegern bekämpft, scheinbar Richtung Küchenschlucht.

2 Uhr auch aus Richtung Douaumont das furchtbare Heulen der Schüsse wie auf Fort Vaux hörbar. Auch Douaumont scheint spezial bekämpft zu werden.

2,30 Uhr beginnt Feuer gegen Hardaumont in ganzer Ausdehnung. In das Feuer auf die Infanterielinien scheinen sich Minengeschosse einzuschieben. Deutlich erkennbar an den verschiedenen Sprengwolken.

3,30 Uhr einzelner hoher Brennzünder über Zwischenwerk. Gleich darauf kommt feindlicher Flieger und schießt die französische Artillerie ein, zuerst Kanonen, dann Steilfeuer. Fußerbeobachtung erhält bald Treffer. Besatzung tot, auch 2 Störungssucher. Gegen 3,50 Uhr wird unser Beobachtungsstand getroffen. 2 Infanteristen, die im Zwischen-

werk Zuflucht gesucht haben, bleiben tot. Wenig später Schuß auf den Stolleneingang, der zuschüttet. Erstickungsgefahr. Kurz nach 4 Uhr von Störungssuchern ausgegraben. Bis der Schaden in etwa behoben, wird über Bank beobachtet. Der Franzose prüft scheinbar seine Feuerwalze. Jedesmal, wenn ein bestimmter Flieger unsere Linien anfliegt, springt Feuer von vorderster Linie an bestimmten Stellen in Wellen zurück.

4,45 Uhr gibt das französische Feuer einen Teil unserer Gräben im Bergwald südlich Fort Vaux ganz frei. Im selben Augenblick M.G. Feuer, eine einzige Sperrfeuerkugel, dazwischen leise, aber ganz deutlich Hornsignale. Eine Minute später mächtiger Feuerüberfall auf dieses Grabenstück. Vorfall rätselhaft.

Es wird langsam dunkel. Feuer läßt vereinzelt nach. Nur gegen Chapitre-Wald und rechten Flügel unserer Division Feuer aus schweren Geschützen. Im Chapitre scheinbar schwere Minen. Wir wollen schon abbauen, da plötzlich Ansammlungen vor linkem Flügel der 9. J.D., vorsichtshalber werden 2. und 3./R. 33 alarmiert. Längere Zeit nichts. Dann ein schwerer Feuerüberfall auf die Gräben der 9. J.D. Die Infanterie hält dem Feuer nicht stand, flüchtet rückwärts. Da Franzmann versucht nachzudrängen, feuern die 2. und 3. Batterie, bis sie sehen, daß die Gräben wieder besetzt werden.

Es wird Nacht. Die Beobachtungsstelle ist wieder intakt. Stollen wird hergerichtet. Treffen am Ausgang des Zwischenwerkes auf Infanteristen von II./R. 67; sie erzählen, daß Befehlsstelle im Werk 544 vollkommen zerstört sei. Hptm. Herhaber, Lt. Bäcker tot, Rittmeister Knoblauch, Lt. Meyer schwer verwundet. Vor 2 Tagen sahen wir sie oben auf dem Hardaumont, als sie zur Ablösung nach vorn gingen.

Von einem verwundet in der Südschlucht durchgebrachten Infanterieoffizier stammen folgende Angaben über die Truppen in vorderster Stellung (Nacht vom 23./24. Okt.):

Stellungsregiment: R.J.R. 67.

Vorderste Truppe: Chapitre-Wald, Souvillle-Schlucht beiderseits: erst 9. J.D., dann III./R. 67; Souville-Nase, Montagne-Schlucht: II./R. 67.

Befehlsstelle: J. W. 544 in Lagerschlucht.

Reserve: ½ I./R. 67 in Riegelstellung Fumin
½ I./R. 67 in Bereitschaftsstellung Fumin

Regimentsbefehlsstelle: J. W. in Fumin-Schlucht

Zur Verstärkung vorgezogen: 9./364, M.G.K. 364.

Reserve-Regiment: J.R. 364.

III. Batl. in Südschlucht, I. in Nordwerk Hardaumont, II. noch in Ruhe, ebenso Rgts.-Stab 364.

Ruheregiment: R.J.R. 130.

In der Nacht zum 24. 10. ließ das feindliche Feuer nicht nach. Die kurze Ruhepause am Morgen benutzte der Feind, um desto intensiver die Schluchten und Batterien mit Gas zu belegen, das z. T. in so dichten

Schwaden über den Stellungen lag, daß eine äußerst ungünstige Wirkung auf das Geschützmaterial befürchtet werden mußte. Mit Gasmasken versehen, waren die Störungssucher an der Arbeit, um die über Nacht restlos zerschossenen Telefonleitungen wieder in Ordnung zu bringen, was um so nötiger war, als der Angriff des Feindes jeden Augenblick erfolgen konnte.

Und richtig! Um 10 Uhr vorm. brüllen die feindlichen Geschütze mit einer Heftigkeit los, die alles bisher Erlebte völlig in den Schatten stellt. Das ganze Gelände von der vorderen Linie bis weit in die Ebene hinein, ist ein weites, wogendes Meer von Pulver und Qualm. Krepierende Geschosse reißen tiefe Wunden in den zitternden Boden. Sprengstücke und Steine durchsurren die Luft. Erdfontainen spritzen auf. Haushoch fliegen die Brocken. Der Höllenspektakel droht jedes Kommando zu ersticken. Wie Geister aus der Unterwelt mit ihren Gasmasken vor dem Gesicht stehen die Kanoniere an den Geschützen und feuern, während der Tod schon die Sichel wetzt, was in den Rohren sitzt. Die Gefechtsstellen warten auf Nachrichten von vorn. Aber die Beobachtung ist schlecht. Die Gräben liegen in Nebel und Dunst. Kein Lufthauch zerteilt den grauen Schleier. Die Strippen sind zerschossen, die Funkstation auf dem Hardaumont außer Betrieb. Aber man muß um jeden Preis wissen, wie es vorne bei der Infanterie aussieht. Da setzen die Staffetten ein. Meldegänger jagen vor und zurück. Sie wagen sich hinaus in den Aufruhr der Elemente. Durch zerschossene Gräben eilen sie, springen von einem Trichter zum andern, stolpern hier über zerrissenen Draht und stürzen dort in ein tiefes Loch. Die Hände bluten, die Uniform geht in Fetzen. Und ringsum krachen die Granaten und surren die Kugeln der Schrapnells — der Tod streckt grinsend seine Arme aus. Die Brust keucht und der Atem pfeift. Die Kräfte wollen erlahmen. Aber die Pflicht reißt sie wieder hoch. Sie müssen durch. Vielleicht hängt an ihrer Meldung der Ausgang der Schlacht. Nicht alle kommen an's Ziel. Aber wo einer fällt, treten neue ein. Gefr. Weber, 4./R. 33, und Kanonier Streich 6./R. 33 werden lobend erwähnt. Aber eure Namen, ihr anderen, meldet kein Bericht. Ihr gehört zur großen Zahl der namenlosen Helden. Habt Dank, ihr Braven!

Um 12,25 Uhr läuft die Meldung ein, daß Handgranatenkämpfe von Fleury bis zum Bergwald hörbar seien. Mit verstärkter Wucht speien die Geschütze dorthin ihre vernichtende Glut. Um 1 Uhr kommt eine Staffette von der Fernsprechstation Mainz mit der Nachricht, daß um 2,50 Uhr der feindliche Angriff bevorstehe.

f.) Der Tragödie letzter Schluß.

„Um 2,50 Uhr französischer Angriff!" Das war die letzte Kunde, die ich in der Beobachtungsstelle „Klaus" erhielt. Ich gebe im folgenden einige persönliche Erinnerungen wieder:

Trotz schlechter Sicht ist deutlich zu erkennen, wie starkes Feuer unserer Artillerie auf den feindlichen Stellungen liegt. Deutsche und französische Flieger durchschwirren die Luft und bestreichen die Infanterielinien mit M.G.; das Artillerieduell wird immer heftiger: Verbindung nach rückwärts besteht nicht mehr. Um 3 Uhr ist meine Beobachtungsstelle samt Scherenfernrohr zerschossen. Haarscharf ging der Tod an mir vorbei, der Tod, der mir vor 8 Tagen in der 8./R. 33 den einzigen Bruder nahm. Nur dem Umstand, daß ich gerade einem verwundeten Infanteristen, der ca. 20 m von der Beobachtungsstelle zusammengebrochen war, half, verdanke ich mein Leben. Mit dem Handglas liege ich nun in einem Granattrichter auf der Grabenböschung, um in Nebel und Pulverqualm etwas zu erkennen. Da höre ich etwa 50 m rechts von mir im Laufgraben Bewegung. Sollten das schon vorgedrungene Franzosen sein? Ich reiße den Revolver heraus und stürze hin. Es war deutsche Infanterie der rechts benachbarten Division, die in hellen Haufen nach rückwärts eilt und völlig kopflos — die meisten ohne Waffen — sich in Sicherheit zu bringen strebt. Vergebens suchen einige Offiziere mit ihrer Stimme durchzudringen. Diese berichten mir in kurzen Worten, daß schwarze Franzosen die Stellungen überrannt hätten und daß Fort Douaumont verloren sei. Ein von mir mit dieser Meldung abgesandter Kanonier ist nicht ans Ziel gelangt. Irgendwo traf ihn die tödliche Kugel. Meine Annahme, daß Chapitre-Wald, Souville-Nase und Souville-Schlucht, vielleicht auch die Montagne-Schlucht, verloren seien, fand am nächsten Tag ihre Bestätigung. Bis 5 Uhr nachm. hielt ich im Zickzackgraben aus. Nirgendswo war Infanterie zu sehen. Da aber in Richtung Vaux Handgranaten- und M.G.Feuer hörbar war, auch keine zurückgehende Infanterie der 33. Res.Div. beobachtet wurde, war anzunehmen, daß unsere Regimenter wenigstens noch die Sturmausgangsstellung hielten. Davon mußte die Artillerie unbedingt Nachricht haben. Da kein Meldegänger mehr zur Verfügung stand, machte ich mich selber auf den Weg, um unsere Artillerie zu suchen. Trotz des schweren Feuers gelangte ich zum Werk 645, das von Infanterie besetzt angetroffen wurde. Kurze Rücksprache mit den Offizieren über die vermutliche Lage und schon nahm die hereinbrechende Nacht mich wieder auf. An verlassenen Batteriestellungen kam ich vorüber. Unversehrt standen die Geschütze, aber die Bedienung war nicht mehr da. Die herumliegenden Ausrüstungsstücke deuteten auf eine panikartige Flucht. Was war geschehen? Sollte der Hardaumont aus Richtung Douaumont bereits vom Feinde besetzt sein? Ich befand mich im Abschnitt der rechten Nachbardivision, deren Infanterie schon am Nachmittag so kopflos zurückgegangen war. Demnach war alles möglich, und ich befand mich vielleicht schon im Rücken der Franzosen. Die Nacht war so dunkel, daß man die Hand nicht mehr vor Augen sah. Ich lasse die Taschenlampe für eine Sekunde aufblitzen und schon erklingt der Ruf: „Halt, wer da!“ Es war eine M.G.-Kompanie, auf die ich stieß, die nach Douaumont hin sichern sollte.

Einige Worte über die Lage, da schlägt eine Granate ein und wirft mich zu Boden. Mir vergeht Hören und Sehen. Als ich wieder zu mir komme, stelle ich fest, daß die Leute, mit denen ich eben noch gesprochen, teils tot teils verschüttet sind. Mir war wie durch ein Wunder nichts geschehen. Die Batteriestellungen fand ich nicht eher, als bis ich im Morgengrauen auf Tragtiere stieß, mit denen ich bei der 4./R. 33 landete. Nach eingehender Meldung beim Gruppenkommandeur, begab ich mich wieder nach vorn und richtete befehlsgemäß im Werk 645 eine Beobachtungsstelle ein.

Wie sah es an der Front aus? Die Stellung der 67er war nach der mehr als dreitägigen Beschießung nur noch ein wirres Durcheinander von Trichtern, Trümmern, Schlamm und Leichen. Dazwischen lagen die wenigen Ueberlebenden, in den kalten Nächten fast erstarrt, ausgemergelt, Gesicht, Hände und Uniform mit Lehm beschmiert, die Waffen verdreckt, die Munition verschüttet. Auf diese deutsche Front stießen unter dem Schutz des Nebels die gut ausgerüsteten, bestens verpflegten französischen Sturmwellen. Ein verzweifeltes Ringen begann. Die 9. und 10. Kompanie im Chapitre-Wald faßte der Feind, franz. 401. J.R., in der rechten Flanke und im Rücken. Nach tapferem Widerstand, bei dem die beiden Kompanieführer fielen, waren die Kompanien erledigt. In der Mitte des Regimentsabschnittes, am Osthang der Souville-Schlucht und auf der Souville-Nase bot die 8., 11. und 12. Kompanie dem frontalen feindlichen Angriff solange die Stirn, bis ein Umgehungsmanöver des zahlenmäßig weit überlegenen Gegners die wenigen Ueberlebenden erdrückte.

Aus Band 14 der „Schlachten des Weltkrieges", herausgegeben vom Reichsarchiv, ist zu ersehen, wie hervorragend die letzten Verteidiger der Souville-Nase kämpften. In der Stellung der 8. Komp. Ref. 67 scharten sich um einige beherzte Führer die Kampffähigen. Dieses Widerstandsnest, von den Franzosen „Redoute Hindenburg" genannt, in Wirklichkeit einige elende, zerschossene, verschlammte Grabenstücke und Trichter, mußte der Feind stundenlang belagern. Erst nach erbittertem Kampfe fiel ein Trichter nach dem andern in Feindeshand. Jedes Grabenstück mußte einzeln erobert werden. Schließlich war die „Redoute Hindenburg" völlig eingekreist. Der Feind hatte schwere Verluste. Mit eiligst herangeholten Verstärkungen wurde ein Bajonettangriff versucht, aber abgeschlagen. Noch am späten Abend drang wiederholt ein schmetterndes deutsches Hornsignal zum Fumin herüber als Zeichen, daß die Verteidiger unverzagt aushielten. Erst nachdem die Munition ausgegangen und jede Hoffnung auf Ersatz geschwunden war, gaben sich die letzten Ueberlebenden, 1 Offizier und 40 Mann, gefangen.

Eine andere harte Nuß für den Feind war die „Redoute La Sablière", die Kiesgrube am Nordende der Souville-Nase. Maschinengewehre des J.R. 364 mit Mannschaften des R.J.R. 67 sowie Versprengte aus der vorderen Linie waren ihre Verteidiger. Den ersten Angriff schlugen

sie ab. Zwei vorgezogene frische Kompanien des franz. 230. J.R. und ein Zug des 401. J.R. umzingelten den Stützpunkt und brachten ihn zu Fall. 48 Gefangene fielen in Feindeshand..

In der Montagne-Schlucht dagegen konnte der Gegner den linken Flügel des R.J.R. 67 (5., 6., 7. Komp.). im ersten Anlauf überrennen. Wohl flackerte Gewehrfeuer auf und krachten Handgranaten, aber die Masse der Feinde erdrückte die wenigen Widerstrebenden. Binnen 10 Minuten war hier der Kampf entschieden. Im weiteren Vorwärtsschreiten stieß der Franzose am Nordhange des Bergwaldes auf den Gr. Steinbruch 547. Der dort untergebrachte M.G.Zug des J.R. 364 wurde mit der sonstigen geringen Besatzung nach kurzem Feuergefecht überwältigt und gefangen genommen.

Jetzt erreichte die feindliche Sturmwelle, längs der Straße Fort Souville—Dieppe vorgehend, die zweite Stellung des Fumin. Die hier liegende 4./R. 67 wurde nach schwerem Kampf gegen die Fumin-Schlucht zurückgedrängt. Auch die westlich anschließende 3. Komp., nach dem Fall der Kiesgrube von Westen her umgangen, räumte ihre Gräben und setzte sich weiter rückwärts fest.

Gegen 1 Uhr nachm. brachten Flüchtende die Hiobspost, daß der Feind die vordere Linie durchbrochen habe, zur Fumin-Schlucht. Major Danz warf darauf die Bereitschaften nach vorn zur Verteidigung des Fumin. Noch immer lag schweres feindliches Artilleriefeuer auf der Fumin-Schlucht.

Etwa gegen 3 Uhr nachm. kam auf dem Fumin der Kampf zum Stehen. Die Verteidiger hielten eine Linie, die sich vom südlichen Ende der Fumin-Schlucht zunächst an deren oberen Rande, dann westwärts über den Fuminrücken und an seinem Westhang entlang zog, das Werk 512 umschließend und am Nordende des Fumin am Vaux-Teich endigend. In dieser ausgedehnten winkeligen Stellung lagen von links nach rechts: 4., 1., 3., 2./R. 67 und 9./36, in ihre Linie eingeschoben zwei M.G./364 und ein Zug Pioniere. Den rechten Flügel der nur streckenweise und dünn besetzten Linie befehligte Oblt. Raestrup, den linken Lt. Krischer.

Am Nachmittage schwand der Nebel und ließ die Gefährdung der Abteilung Danz in ihrem ganzen Umfange erkennen. Durch den Chapitre wälzten sich im Schein der Nachmittagssonne in Reihen und Kolonnen die blauen Massen des Gegners nach Norden. Auf dem Gipfel des Douaumont, im Cailette-Wald war der Feind bereits sichtbar. Auch zwischen Fumin und Fort Vaux strebten französische Abteilungen, die Feste einzuschließen. Die einzigen beiden Maschinengewehre schossen nach rechts, schossen nach links. Wohl stellte der Gegner seine Bewegungen gegen das Fort ein, da dessen M.G. kräftig feuerten; dagegen war im Chapitre dem Vorwärtsdrängen des Feindes nicht mehr Einhalt zu gebieten. Die Munition wurde knapp. Wer wußte, was den Fumin-Verteidigern noch alles bevorstand?

Die Nacht senkte ihre Schatten auf das Schlachtfeld. Versprengte fanden sich auf dem Fumin ein. Gegen Morgen meldete sich bei Major Danz auch Lt. Bitterberg mit 13 Mann, dem Rest der 11. und 12. Kompanie. Mit ihm hatte er den ganzen Tag in seiner Stellung ausgeharrt und sich dann im Dunkel der Nacht durch den bei der Kiesgrube schanzenden Feind durchgeschlagen.

In der Nacht gelang es, die Verbindung des Fumin mit einer Abteilung des J.R. 53 zwischen der Fumin-Schlucht und dem Fort herzustellen. Andererseits stießen Patrouillen des Major Danz südlich der Fumin-Schlucht auf Franzosen. Die größte Gefahr drohte der Fumin-Besatzung jedoch vom Vaux-Teich her, von wo aus der Feind die Verbindung zwischen Fumin und Hardaumont unterband und die Fumin-Stellung im Rücken fassen konnte.

Major Danz mußte sich entscheiden. Räumte er den Fumin, so rettete er den Rest seines Regimentes; blieb er, so schützte er wirksam das Fort Vaux und mit ihm die deutsche Waffenehre. Major Danz wählte den kühneren Entschluß und hielt auf dem gefährdeten Posten aus.

Der tapfere Widerstand des R.J.R. 67 und die Behauptung des Fumin waren von entscheidender Bedeutung für die 50. J.D., die dadurch in der Lage war, trotz der gewaltigen Anstrengungen, die die Franzosen ohne Rücksicht auf Verluste machten, Fort Vaux zu halten. Um so schmerzlicher war der Verlust von Fort Douaumont, das unter der erdrückenden Wirkung der feindlichen Artillerie von den Deutschen in den Nachmittagsstunden des 24. 10. hatte aufgegeben werden müssen, nachdem die Infanterie in heldenmütigem Ausharren sich restlos verblutet hatte.

Wie war nun der 24. 10. bei den Batterien verlaufen? Schon um 2 Uhr erhielt der Gruppenführer, Hptm. Müllensiefen, durch 4./R. 33 die Meldung, daß der Douaumont genommen sei, denn die Batterie erhalte von dort M.G.Feuer, auch seien französische Uniformen deutlich erkennbar. Trotz der sonst immer zerschossenen Drähte gelang für eine kurze Minute die telephonische Verbindung mit der Division, die aber der Meldung vom Verluste Douaumonts keinen Glauben schenkte. Auch die Artillerie-Beobachter im Zwischenwerk kamen gegen 3 Uhr, weil Inf.- und M.G.-Feuer über den Hardaumontrücken jagte, zu der Ueberzeugung, daß Fort Douaumont verloren sei. Um 4 Uhr nachmittags kam vom Regiment durch Staffette die Nachricht, daß Berg- und Chapitre-Wald verloren seien, doch sei die Tiefe des feindlichen Einbruchs unbekannt. Zurückgehende, an den Batteriestellungen vorbeikommende Infanteristen bekundeten fast zu gleicher Zeit, daß Chapitre-Wald, Souville-Nase und Souville-Schlucht wie auch Montagne-Schlucht vom Feinde genommen seien, wogegen die Riegelstellung auf dem Fumin noch von der Infanterie der 33. Res.Div. gehalten werde. Ein Vizefeldwebel der Fußartillerie, der im Werk 645 gewesen war und völlig erschöpft bei

der 4./R. 33 eintraf, berichtete sogar von einem Einbruch der Franzosen in die Kasematten-Schlucht bis zum Fuße des Hardaumont. Sein schwer verwundeter Leutnant wurde trotz heftiger Beschießung von San.Unteroffz. Kröger 4./R. 33 und 3 Freiwilligen geborgen.

Um aus eigener Erfahrung ein Bild über die Lage zu gewinnen, wurden Artilleriepatrouillen ausgesandt, die bis zum Zickzackgraben vorstießen, den sie mit Infanterie besetzt fanden. Sie vermochten aber erst am Morgen des 25. zurückzukehren. Um aber in der Zwischenzeit nicht untätig zu sein, wurde auf Grund wohlerwogener Entschlüsse die Schußbahn um 200—300 m abgebrochen und Sperrfeuer abgegeben. Gegen Abend umkreisten 6 französische Flieger die Batteriestellungen, beschossen sie aus geringer Höhe mit M.G. und lenkten schweres, mit Gas vermischtes Feuer auf die Stellungen, das während der Nacht nur selten aussetzte. Da am Morgen des 25. Meldungen vom weiteren Vorrücken des Feindes eintrafen, über den Verlauf unserer Linie aber garkeine Klarheit bestand, entschloß sich Hptm. Knauer den Lt. Wilhelmi mit dem Kanonier Radke (1./R. 33) nach vorn zu schicken. Sie kehrten aber nicht zurück, sondern gerieten in französische Gefangenschaft. Lt. Kamm 3./R. 33 wurde in der Beobachtungsstelle „Hans" schwer verwundet und Lt. Oldenkott fiel dort als Divisionsbeobachter. Da schon Lt. Schultze-Herringen II tags zuvor als Verbindungsoffizier sein Ausharren mit dem Tode hatte bezahlen müssen, so waren in kürzester Zeit 4 tüchtige Offiziere dem Regiment verloren gegangen. Ein äußerst schmerzlicher Verlust!

Eine zweite am 25. 10. ausgesandte Patrouille der 4./R. 33 vermochte einwandfrei festzustellen, daß die Infanterie der 33. Res.Div. die Linie Steinbruch, Riegelstellung, Westhang Hardaumont noch hielt und die 50. J.D. das Fort Vaux zäh verteidigte. Sämtliche Batterien, auch 8./R. 33, die die Verbindung mit der 9. J.D. völlig verloren hatte und sich der Kanonengruppe wieder unterstellte, erhielten den Befehl, die Anmarschwege und Schluchten, Souville-Pfad, Kiesgrube, Vaux- und Montagne-Schlucht unter Feuer zu nehmen. Gleichzeitig wurde entsprechend der vermutlichen neuen deutschen Linie das Sperrfeuer neu geregelt. Es gelang sogar einigen unerschrockenen Störungssuchern von 1./R. 33 im stärksten Feuer die Telefonverbindung mit der Haubitzgruppe für kurze Zeit wieder herzustellen. Da ein Angriff auf den Hardaumont von Westen her zu befürchten war, befahl das Regiment verstärktes Feuer in Richtung Briten-Schlucht und kündigte für die kommende Nacht einen Stellungswechsel der Batterien nach rückwärts an, eine Nachricht, die Offizieren und Mannschaften wenig paßte.

g.) Stellungswechsel.

Während die Haubitzgruppe je ein Geschütz von 1, 2, 3./R 33 noch in Stellung ließ, blieb bei der Kanonengruppe die ganze 8./R. 33 vor-

läufig noch zurück. Alle übrigen Geschütze wurden in den Morgenstunden des 26. 10. nach rückwärts gebracht in Stellungen etwa 1 km südlich Bezonvaux, die tags zuvor von den in Ruhe befindlichen Offizieren ausgesucht und auch schon mit Munition versehen waren. 2./R. 33 und 7./R. 33 wurde beim Zurückgehen je eine Protze zerschossen, sonst traten keine Verluste ein, da die feindliche Artillerie sich gerade zu dieser Zeit ziemlich ruhig verhielt. Selbst ein stark beschädigtes Geschütz der 6./R. 33 konnte noch am folgenden Tage geborgen werden. Lt. Marx besetzte die Beobachtungsstelle Zwischenwerk Hardaumont mit Leuten der 1./R. 33 und legte zu dem zurückgebliebenen Geschütz der 2./R. 33 eine Telefonleitung. Dieses wiederum hatte Verbindung mit dem zurückgebliebenen Geschütz der 1./R. 33. Leider wurde das Geschütz der 7./R. 33 durch Volltreffer unbrauchbar. Die Lts. Nölle und Wetzel, die bei den Geschützen verblieben waren, schossen den ganzen Tag mit Beobachtung von Lt. Marx auf lohnende Ziele.

Im Tagbeuch von Lt. Wetzel finden sich über den 26.10. folgende Notizen: Nachts ziemlich still. Feind scheint Stellungswechsel nach vorwärts vorzunehmen. Morgens kommen Protzen. Bei uns (2./R. 33) nur drei, ein Geschütz muß zurückbleiben. Ich bleibe dabei. Lt. Marx sitzt in „Hans". Hptm. Knauer befiehlt eindringlichste Aufmerkmerksamkeit nach rechts. Im übrigen habe ich Anweisung, auf jedes nur irgendwie bekämpfbare Ziel über Lt. Marx in „Hans" oder mit unserer Beobachtung gegen Abschnitt 50. J.D. zu feuern. J.R. 364 bestimmt 2 M.G. zu unserem Flankenschutz gegen Hardaumont-Höhe. Außerdem wird uns von der Infanterie ein Haufen Leute zugeteilt zum Munitionsschleppen. Solange Marx uns nicht beschäftigt, haben wir Ziele haufenweise im Abschnitt der 50. J.D. Meine am Geschütz verbliebenen Leute (Geschützführer: V.Wachtm. Höhnen) sind von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm. nicht vom Geschütz gewichen. Erst als gegen 5 Uhr ein mächtiger Feuerüberfall die Südschlucht zudeckt, müssen wir im Stollen Zuflucht nehmen. Die Infanterie ist des Lobes voll. Morgens konnte uns Lt. Marx bei einem Angriffsversuch des Gegners aus dem Chapitre-Wald zur Aufrollung des Fumin glänzend einsetzen. Mittags und am späten Nachmittag erkennt Marx rechtzeitig einen Angriff gegen das J.W. in der Fumin-Schlucht. Wir schießen, bis wir Pausen einlegen müssen, weil die Infanterie die Munition nicht so schnell herbeischleppen kann, wie wir sie verfeuern. Nachts schießen wir nach Absprache mit der Infanterie verschiedentlich gegen Ziele, in denen feindliche Truppen mit Bestimmtheit angenommen werden müssen.

Während die Batterien mit dem Ausbau ihrer neuen Stellungen begannen, waren die Gruppenbefehlsstellen „Hedwig" und „Klara" notdürftig in Unterständen bei der Station der Meterbahn, „Bahndamm" genannt, untergebracht. In kurzer Zeit war Telefon zu allen Batterien und zur „Barbara" (Regimentsgefechtsstelle) gelegt. Schon in der Zeit

zwischen 9—11 Uhr meldeten die Batterien ihre Feuerbereitschaft und erhielten den Befehl, unverzüglich auf ihre alten Ziele das Sperrfeuer zu eröffnen. Obwohl sich die Munitionszufuhr in dem aufgeweichten Gelände schwierig gestaltete, war doch bis zum Nachmittag jede Batterie mit ca. 2000 Schuß versehen. Das Schießen wurde mittels Nordnadelverfahren oder durch Anschneiden hochgelegter Sprengpunkte durchgeführt, da die Beobachtung „Karl" im Werk 645, zu dem eine Staffette Verbindung hatte, wegen des starken Feuers immer weniger ihre Aufgabe erfüllen konnte. Besser ging es mit der Beobachtung „Hans" im Zwischenwerk Hardaumont, die Lt. Marx noch immer besetzt hielt. Er blieb auch da, als im Laufe des 27. die in der alten Stellung verbliebenen Geschütze zurückgeholt wurden. Die feindliche Artillerietätigkeit, die sich besonders gegen den Hardaumont richtete und die im Laufe des 26. zu 2 Infanterieangriffen geführt hatte, die aber abgeschlagen wurden, ließ nicht nach, wurde aber von unseren Batterien mit starkem Feuer erwidert. Um die Uebermittlung von Leuchtkugelsignalen sicherzustellen, wurde vor der 7./R. 33 die Leuchtkugelstation „Birnbaum" errichtet. In den Nachmittagsstunden des 27. kam von Barbara die Meldung, daß die Franzosen sehr starkes Feuer auf die Stellungen von Vaux bis Fleury legten und von der Feste Souville her in Richtung Vaux Verstärkungen herangezogen würden. Es wurde ruhiges Sperrfeuer angeordnet mit eingelegten Feuerwellen, zugleich nahmen einige Geschütze ständig die feindlichen Anmarschwege unter Feuer. Um 4,30 Uhr traf die Meldung ein: „Starke Abteilungen durchziehen den Chapitre-Wald und sammeln sich in der Vaux-Schlucht." Sofort setzten unsererseits Feuerüberfälle sämtlicher Batterien von je 2 Minuten Dauer ein, auch wurde die ganze Nacht über ruhiges Sperrfeuer mit eingelegten Gruppen abgegeben. Das im Laufe des 28. geringer gewordene feindliche Feuer lebte in der Nacht wieder auf, hatte aber keinen französischen Angriff zur Folge. Anhaltender Regen machte das Wetter unsichtig und legte die Fliegertätigkeit lahm.

Am Nachmittag des 29. lag nach ruhigem Vormittag starkes feindliches Feuer auf den Batterien, besonders auf 3./R. 33, das sich um 5 Uhr zu großer Heftigkeit steigerte. Zum Glück war wegen des weichen Bodens die Splitterwirkung nicht groß, auch war der Stollenbau ein gutes Stück fortgeschritten. Die 6./R. 33 wurde durch 8./R. 21 abgelöst.

Das seit dem Stellungswechsel trübe, regnerische Wetter klarte am 30. zum ersten Mal auf. Sofort waren die feindlichen Flieger, meist in geringer Höhe sich bewegend, da und suchten eifrig nach unseren neuen Stellungen. Bald lagen 2./R.33 und 3./R. 33 im Streufeuer. In den Abendstunden wurde 7./R. 33, das ihr in der alten Stellung zerschossenes Geschütz inzwischen hatte bergen können, von 6./R. 21 abgelöst. In derselben Nacht wurde auch der Regimentsstab, Stab und Batterien der Kanonengruppe, mit Ausnahme der 4./R. 33, durch

die 21er ersetzt. Die Haubitzgruppe blieb mit der 1., 2. und 3. Batterie zurück und wurde dem Kommandeur von Res.Felda.Rgt. 21 taktisch unterstellt. Sie richtete, da die Telefonverbindung mit „Hans" wegen des feindlichen Feuers dauernd unterbrochen und die Blinkstation des Zwischenwerkes Hardaumont zu sehr belastet war, eine Staffettenverbindung durch Lt. Marx ein, die sich gut bewährte.

Am 1.11. kam die Nachricht, daß Fort Vaux geräumt werden sollte. Lt. Salzmann und Vornbäumen begaben sich in die Nähe der Plume-Fme, um sofort melden zu können, wenn der letzte Infanterist das Fort verlassen und bei ihnen vorbeigekommen wäre. Da aber bekannt wurde, daß die Infanterie noch einen Postenschleier zurückließ, konnte das Sperrfeuer noch nicht zurückgenommen werden. Am 3.11. wurden die Stellungen mit einem Flachbahngeschütz schwersten Kalibers beschossen (24—28 cm). Ein Unterstand der 2./R. 33 wurde verschüttet, doch traten keine Verluste ein. Diese Beschießung wurde am 8. fortgesetzt, wobei die Stellung der 3./R. 33 wegen eines Munitionsbrandes in der benachbarten 8./R. 21 für eine Stunde geräumt werden mußte. Inzwischen war die Gruppenbefehlsstelle nach Station „Jakobsbrunn" verlegt worden und bemühte sich, die neuerdings wieder befohlene, aber alle Augenblicke zerschossene Telefonverbindungen mit „Hans" aufrecht zu erhalten. War man anfänglich fast im Schlamm versunken, konnte man jetzt, da mit dem November Frost einsetzte, sich in dem durchlöcherten und ausgefahrenem Gelände die Füße brechen.

Da am 9.11. Angriffsvorbereitungen des Gegners gegen unsere Süd- und Westfront gemeldet wurden, wurde ein Zerstörungsschießen gegen den Finger-Wald im Bereiche der rechten Nachbardivision angesetzt. Im ganzen feuerten 20 Batterien, darunter 3. und 2./R. 33, etwa 6000 Schuß, darnach wieder Einschwenken auf die alten Sperrfeuerräume. 3./R. 33 erhielt in den Nachmittagsstunden heftiges, aber schlecht liegendes Feuer. Weil wegen des oft nebligen Wetters die Leuchtkugeln für Sperrfeuer auf weitere Entfernung schlecht zu beobachten waren, wurden Membran- und Handsirenen bei den einzelnen Staffettenposten eingebaut bis hin zu der in der Südschlucht liegenden Infanterie. Im allgemeinen hatte die feindliche Artillerietätigkeit nachgelassen. Unsere Batterien dagegen blieben nach wie vor sehr lebhaft. Besonders in der Nacht zum 13. wurde heftiges Störungsfeuer abgegeben, weil die Wiederholung eines am Nachmittag des 12. gegen den Pariser Graben unternommenen, aber abgewiesenen Handstreichs befürchtet wurde. Trotz heftigster Beschießung des Zwischenwerkes Hardaumont mit schweren Steilfeuergeschützen, kam von „Hans" die Nachricht durch, daß auf dem Osthang des Fuminrückens zwei Revolverkanonen tätig seien, die auch gleich mit Erfolg beschossen wurden. Immer noch lag Streufeuer auf den Batterien und dem rückwärtigen Gelände, auch war trotz des oft unsichtigen Wetters die Fliegertätigkeit rege. Ehe die Batterien abgelöst

wurden, beteiligten sie sich noch mit heftigen Feuerüberfällen an einem am 16.11. um 12 Uhr nachts vorgesehenen Patrouillenunternehmen gegen die an dem diesseitigen Hang der Vaux-Schlucht eingenisteten Franzosen. Hptm. Lüders trat an Hptm. Haeffner die Führung der Gruppe Hedwig ab, und 2./R. 33 folgte in der Nacht vom 17./18.11. den übrigen Batterien ins Ruhequartier. Lt. Colsman begab sich, nachdem alles aus der Feuerstellung abgelöst war, als letzter zurück.

h.) Batteriebericht über die Großkampftage vor Verdun.

Wie sich die Großkampftage vom 23.10. ab in den einzelnen Batterien ausgewirkt haben, kann hier nicht eingehend geschildert werden. Wenn ich eine Batterie, die 4., herausgreife, so geschieht es nicht deshalb, weil sie sich vor allen anderen ausgezeichnet hätte, sondern weil mir ein genauer Tätigkeitsbericht dieser Batterie vorliegt und ähnliches sich auch in den übrigen Batterien abgespielt haben dürfte.

Der Batterieführer, Oberlt. Sembach, schreibt:

Am 23.10. lag schweres Feuer auf dem Hardaumont-Rücken, insbesondere auf der Stellung der 4./R. 33, wie der etwas rückwärts stehenden 6./R. 33. Dasselbe wurde von Fliegern geleitet. Erheblicher Schaden wurde jedoch in der 4./R. 33 nicht angerichtet, nur der Laufgraben, der durch die Batterie führte, an einer Stelle verschüttet. Mit Einbruch der Dunkelheit flaute das Feuer etwas ab, steigerte sich aber am Morgen des 24. von 9 Uhr ab zu größter Heftigkeit. Nach kurzer Zeit waren sämtliche Fernsprechverbindungen zerstört. Die feindlichen Kaliber waren bis zu 15 cm. Auch ließ sich eine größere Anzahl Gasgeschosse feststellen. Ein dichter, jede Sicht ausschließender Nebel, der erst in den Abendstunden für kurze Zeit nachließ, bedeckte den Bergrücken. Jede Verbindung durch Lichtsignale oder Leuchtraketen war ausgeschlossen. Da starkes Feuer auf die Infanterielinie zu hören war, eröffnete ich selbständig ein dauerndes lebhaftes Feuer in den Sperrfeuerraum. Durch das heldenmütige Verhalten des Telephon-Unteroffz. Köster und des Gefr. Meier, die sich dem stärksten Feuer oftmals aussetzten, um die Leitungen herzustellen, gelang es zeitweise, wenn auch nur für Minuten, die Verbindung zur Kanonengruppe herzustellen. Da aber auch alle von dort ausgehenden Drähte zerschossen waren, war Klarheit über die Gefechtslage nicht zu erhalten. Um 2,15 Uhr nachmittags kam ein Stafettenläufer der Gruppe und überbrachte den Befehl, um 2,30 Uhr das Sperrfeuer zu eröffnen, da ein französischer Angriff nach Angabe von Ueberläufern um 3 Uhr zu erwarten sei. Gefr. Künkel, von 4./R. 33, brachte den Befehl an die 6./R. 33 weiter, indem er das

feindliche Feuer durchlief. Auch nach Verlauf dieses Schießens unterhielt die Batterie weiter ein dauerndes Feuer, obwohl die eigene Stellung unter schwerem Feuer lag. Sergeant Rößler, der in meiner Nähe hinter dem 2. Geschütz als Zugführer stand, wurde gegen 4 Uhr nachm. am linken Oberarm verwundet. Der Laufgraben wurde mehrfach verschüttet und die Geschützstände beschädigt. Die Bedienung arbeitete musterhaft, obwohl ihre Tätigkeit besonders noch dadurch erschwert wurde, daß die Stahlkartuschen oft Ladehemmungen verursachten. Der Waffenmeister der Batterie, Unteroffz. Martinek, sorgte indessen unermüdlich und erfolgreich für die Erhaltung der Feuerkraft, so daß im allgemeinen mit 3 bis 4 Geschützen gefeuert werden konnte. Das Feuer wurde durchgeführt, obwohl feindliche Flieger bis in 200 m Höhe vor und über der Stellung erschienen und mit Maschinengewehren schossen.

Da völlige Unklarheit über die Lage herrschte, wurden im Einvernehmen mit der Gruppe um 5 Uhr Freiwillige zum Zwischenwerk Hardaumont vorgeschickt, das von unserer Infanterie besetzt sein sollte, um Meldungen einzuholen. Es meldeten sich die Gefreiten Künkel und Meier sowie Kanonier Mey, die gemeinschaftlich abmarschierten, um gleichzeitig eine neue Leitung zur Beobachtung zu legen. Ihre Leistung erforderte bei dem geradezu fabelhaften feindlichen Feuer, das auf dem Hardaumont-Rücken lag, einen ungewöhnlich hohen Grad von Tapferkeit. In gleicher Weise anzuerkennen war es, daß gegen 6 Uhr nachm. Sanitäts-Unteroffz. Kröger auf die Nachricht hin, daß auf dem Wege zur Beobachtungsstelle ein schwerverwundeter Fußartillerie-Offizier liege, gemeinschaftlich mit 3 Freiwilligen, dem Gefr. Franken und den Kanonieren Maaßen und Krämer (letzterer von der Kolonne II./R. 33) zur Bergung vorging, die sich auch nach langem Suchen erfolgreich durchführen ließ.

Während diese Leute unterwegs waren, eröffnete die Batterie, in Erwiderung des verstärkten feindlichen Feuers auf die Infanterie von neuem das Sperrfeuer. Als Franken dies hörte — er war Richtkanonier am 4. Geschütz —, drehte er um, um seine Dienste der Batterie zur Verfügung zu stellen. Kaum in der Feuerstellung angelangt, fand er an seinem Geschütz den Heldentod. Auch Unteroffizier Cornelius erhielt eine Verwundung am rechten Oberarm und im Rücken, nachdem er die Stelle des ausgefallenen Sergt. Rößler übernommen hatte. An seine Stelle trat nunmehr Unteroffz. Hild. In ununterbrochenem Gefecht war es inzwischen 3 Uhr nachts geworden (25.10.). Die Patrouille Künkel, Meier und Mey war noch nicht zurückgekehrt. Infolgedessen wurde der Kriegsfrw. Unteroffz. Groß und Kanonier Kaps, die sich beide meldeten, ersterer, obwohl er kurz zuvor durch Steinschlag am Halse getroffen war, nach „Karl" zur Aufnahme der Verbindung vorgeschickt. Um diese Zeit fiel in der

Batterie in heldenmütigem Kampfe Unteroffz. Hild. Eine neben ihn einschlagende Granate traf ihn am Kopf, im Bauch, am linken Arm und Bein. Oberlt. Sembach wurde von einem Splitter die Hose zerrissen, ohne ihn zu verwunden.

Um 5 Uhr morgens kehrte endlich die erste Patrouille zurück. Sie war über „Karl" hinaus bis zu „Klaus" im Zickzackgraben vorgedrungen, hatte diesen von 7. Grenadieren und Angehörigen des J.R. 154 angefüllt gefunden und brachte die Meldung, daß der Douaumont, das Gefechtsgebiet der Nachbardivision, genommen sei, daß die Franzosen bis an die Kasemattenschlucht vorgedrungen seien, daß die Infanterie stark zurückflute und große Verluste erlitten habe. — Nach einer halben Stunde kamen auch Unteroffz. Groß und Kanonier Kaps mit Meldungen zurück. Auf „Karl" befand sich III./R.J.R. 364. Der Bataillonsführer (Hptm. v. Pawlowski) teilte mit, daß die Linie Steinbruch—Riegelstellung—Westhang Hardaumont von der 33. R.D. gehalten werde. Diese Meldungen wurden der Gruppe durch Läufer übermittelt. Gegen 6 Uhr morgens trat etwas Ruhe ein, um 7 Uhr kam neue Munition. Die Batterie hatte in 24 Stunden etwa 1700 Schuß in den Sperrfeuerraum sowie auf rückwärtige Verbindungen verfeuert.

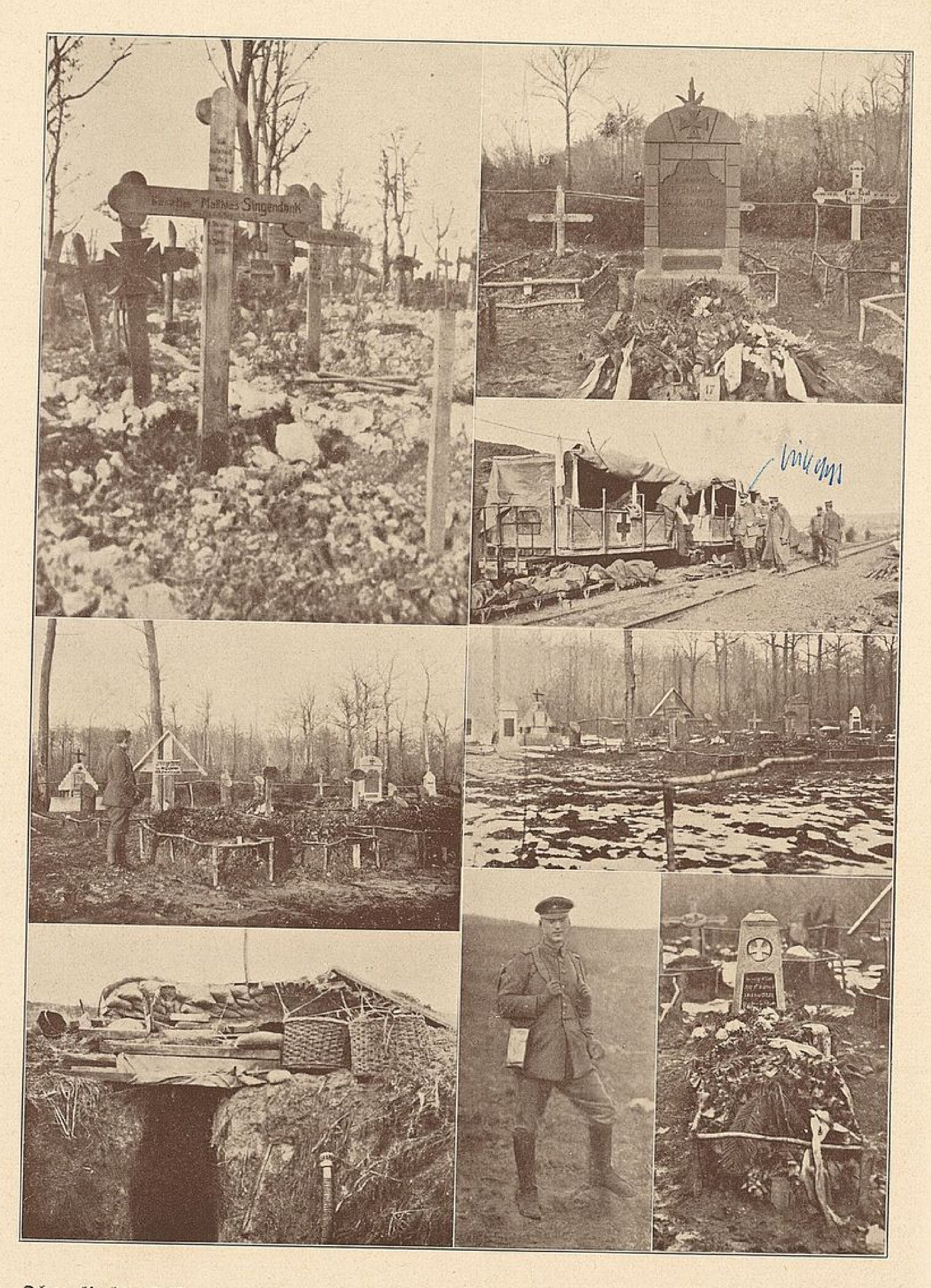
Der Morgen des 25.10. war regnerisch bei leidlich klarer Sicht zum Douaumont hin. Gegen 10 Uhr lebte das Feuer wieder auf und dauerte den ganzen Tag über an, wenn auch nicht mit gleicher Heftigkeit wie tags zuvor. Schüsse aus der Flanke von Douaumont her ließen sich nicht feststellen. Die Batterie erwiderte das feindliche Feuer in die aus der Zurückziehung der eigenen Linie sich ergebenden neuen Räume. Durch feindliches Feuer wurde ein Geschütz verschüttet, zwei weitere durch Treffer in die Rohrwiege unbrauchbar gemacht. Mannschaftsverluste traten nicht ein, doch wurden der Laufgraben und die Geschützstände stark demoliert sowie ein Stollen, der Vorräte an Sanitätsmaterial sowie die Kantinenvorräte und die Mannschaftssachen barg, verschüttet.

Am Nachmittag traf der Befehl ein, daß die Batterie voraussichtlich am folgenden Morgen eine neue Stellung beziehen müsse. Im Laufe des 25. und der darauffolgenden Nacht wurden etwa 1500 Schuß verfeuert. Am 26.10., gegen 7 Uhr vorm., traf Lt. Dönges mit den Protzen ein. Der Abmarsch in die neue Stellung an der Straße Bezonvaux-Ornes vollzog sich geordnet und ohne Verluste. Nur einzelne Schüsse fielen in die Nähe der Batterie.

Die neue Stellung bot, abgesehen von einem flachen Berghang, keine Deckung. Der Ausbau mußte in einem tiefen Lehmboden, der durch ständiges Regenwetter aufgeweicht war, vorgenommen werden. Er vollzog sich glatt, da bei dem starken Winde und Regen feindliche Flieger nicht aufsteigen konnten. Das feindliche Feuer war lediglich Streufeuer und lag weit über die Stellung hinweg.



O b e n l i n k s: Rgts.-Gefechtsstand im Breuil-Wald; in Ruhe befindliche Offiziere anläßlich einer Geburtstagsfeier. O b e n r e c h t s: Wasser-, nicht etwa Bierversorgung für den Regts.-Gefechtsstand. M i t t e o b e n l i n k s: Umwandlung zu „Menschen" im Protzenlager; r e c h t s: Geburtstagsständchen am „Hause von Zement". M i t t e u n t e n l i n k s: Maucourt Ferme; r e c h t s Frankfurter Lager mit Wohn- und Stallzelten. U n t e n l i n k s: Bohlen- und Starosteweg, Verbindung durch den Breuil-Wald. M i t t e: Granattrichter am Starosteweg; r e c h t s: Auswechseln eines kampfunfähigen Geschützes.



Oben links: Heldengrab des Gefr. Singendonk (4. Bttr.) † 4. 9. 16; rechts oben: Letzte Ruhestätte des Hauptm. Langer; als Führer der III. Abtlg. schwer verwundet und am 21. 9. 16 gestorben. Darunter Verbandsstelle „Jakobsbrunn“ am Bahndamm bei Ornes. Mitte links und rechts: Rgts.-Friedhof im Embagneux-Walde. Unten links: Gefechtsstand „Crengeldanz“; mitte: Lt. Oldenkott auf seinem letzten Gange zur B.-St. auf dem Hardaumont und (rechts) sein Heldengrab.

Das neue Sperrfeuerziel war die Brigitten-Schlucht. Da jede Beobachtungsmöglichkeit vorerst fehlte, mußte ein Planschießen nach dem Nordnadelverfahren durchgeführt werden. Die Feuerkraft der Batterie bestand zunächst der eingetretenen Materialverluste wegen nur in 2 Geschützen, am 28.10. konnte ein 3. Geschütz in Stellung gebracht werden, am folgenden Tage das 4.

Der 29.10. brachte klares Wetter. Zahlreiche feindliche Fesselballons standen am Himmel, die Fliegertätigkeit war lebhaft. Da mehrfach Sperrfeuer angefordert wurde, konnte nunmehr, wenn auch die Batteriestellungen beim Einfahren nicht erkannt sein mochten, die Gesamtaufstellung der Artillerie, die in Geländefalten gestaffelt stand, dem Feinde nicht länger verborgen bleiben. Das bisherige Streufeuer konzentrierte sich von nun an immer mehr auf die Batterien, unter Einsatz schwerer Geschütze von über 15 cm Kaliber.

Am 31.10. übernahm Major Hartmann (R.F.A.R. 21) die Führung der Gruppe, am 1. 11. Oberstlt. Müller vom gleichen Regiment die Führung der gesamten Feldartillerie. In der Nacht zum 3.11. fand die Räumung des Forts Vaux durch die eigene Infanterie statt. Lt. Vornbäumen erhielt deshalb von der Gruppe den Auftrag, auf dem Bahndamm bis in Höhe des Dorfes Vaux vorzugehen, um festzustellen, wann die Infanterie diese Linie passiert habe, um dementsprechend das Feuer der Artillerie legen zu können. Der Auftrag wurde ausgeführt, seine Ausführung indessen durch die Ereignisse insofern überholt, als kurz nach seinem Abmarsch der Befehl eintraf, die alten Sperrfeuergrenzen vorläufig beizubehalten, da stärkere Infanteriepatrouillen noch weitere 24 Stunden dem Feinde Bewegung vorzutäuschen hatten und nicht beschossen werden durften. — Am 3.11. erhielt Lt. Dönges den Befehl, möglichst von der rechten (5.) Nachbardivision ausgehend, in vorderer Linie einen Punkt zu erkunden, von dem aus ein Einblick in die Brigitten-Schlucht, Kasematten-Schlucht und das Vaux-Tal zur Leitung des Feuers zu gewinnen sei. Der Auftrag war nach den Geländeverhältnissen unausführbar, obwohl Lt. Dönges sich bis zur vordersten Stellung vorbegab. Noch vor seiner Rückkehr erhielt Oberlt. Sembach den Befehl, möglichst in der Nähe der Batteriestellung einen Punkt zu erkunden, von dem aus eine Beobachtung möglich sei für den Fall eines feindlichen Durchbruchsversuchs auf der Linie Hardaumont—Douaumont. Ein in etwa geeigneter Punkt wurde 1 km nördlich der Batterie, bei der Beobachtungsstelle der I./F.A.R. 18, in einem alten französischen Graben auf der Berghöhe gefunden. Während der Abwesenheit jeden eigenen Offiziers in der Feuerstellung, wurde auf Befehl der Gruppe Lt. Kaufmann der 4./R. 21, die an den rechten Flügel der 4./R. 33 sich anschloß, auch das Kommando über diese Batterie übergeben.

In den Nachmittagsstunden des 3.11. lag schweres Feuer auf den Batteriestellungen, das sich besonders von 5 Uhr ab zu größter Heftig-

keit steigerte. Gleichzeitig fand dauernd Anforderung von Sperrfeuer statt, das bis in die Nacht dauerte, da der Feind sechs Mal gegen die deutschen Gräben anstürmte. Während in der Stellung der 4./R. 33 Verluste nicht eintraten, fand Vicewachtm. **Müller**, der sich in der Lichtbeobachtungsstelle der Batterie aufhielt, am Scherenfernrohr den Tod durch Granatsplitter.

Am 4.11. wurden die Mannschaften der Batterie durch die 5./R. 21 abgelöst und marschierten ins Quartier. Die Geschütze blieben in der Feuerstellung, dafür wurden die Kanonen der neu eingerückten Batterie übernommen.

Der Munitionsverbrauch in den Tagen vom 26.10.—4.11. schwankte zwischen 800 und 1200 Schuß für jeden Tag.

i.) Letzte Befehle.

33. Res.Division
Ia. Nr. 1451.

Div.St.Qu., den 30.10.1916.

Divisionsbefehl.

Die Truppen der Division, ganz besonders die Infanterie und die Pioniere, haben in den schweren Kampftagen vom 24.—30. Oktober unter vollem Einsatz ihrer körperlichen und seelischen Kräfte Außerordentliches geleistet. Der durch ungeheure Artillerieverschwendung vorbereitete französische Angriff hat im Abschnitt der Division nur die Aufgabe der vordersten Stellung erzwingen können, die infolge Freigabe der rechten Flanke durch Nachbartruppen kaum noch zu halten war. Die etwa 600 m zurückliegende Riegelstellung wie die stark bedrohte und unablässig von starker französischer Artillerie beschossene Hardaumont-Stellung, ist von den tapferen Truppen trotz aller Opfer und größter Anstrengung gehalten worden. Die Artillerie hat nach Vornahme eines äußerst schwierigen nächtlichen Stellungswechsels sehr bald wieder mit nie erlahmender Anspannung den Schutz unserer Infanterie übernehmen können. Das gesamte Sanitätspersonal hat in aufopferungsvoller, unermüdlicher Pflichttreue sich der verwundeten Kameraden angenommen.

Die Truppen haben große Verluste zu beklagen. Aber die Trauer über unsere Gefallenen, Verwundeten und Vermißten wird übertroffen durch das stolze Bewußtsein treuester Pflichterfüllung bis zum Aeußersten. Ich spreche allen Teilnehmern an diesen schweren Kämpfen meine höchste Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus.

gez. Bausch.

Reserve-Feldartillerie-
Regiment 33. Anfang November 1916.

Kameraden!

Ein für das Regiment bedeutungsvoller Abschnitt im Kampf für König und Vaterland, Heim und Herd liegt hinter uns! Er umfaßt den Zeitraum von Mitte August dieses Jahres — d. h. von unserer Ablösung auf den Maashöhen südöstlich Verdun — bis zu diesen Tagen, in denen das Regiment, wenn auch zunächst nur mit zwei Abteilungen, aus dem Kampfgebiet vor Verdun herausgenommen ist und im Begriff steht, in einen anderen, verhältnismäßig ruhigen Abschnitt an der Westfront einzurücken. Er umfaßt mithin die Zeit unserer Teilnahme an den schweren Kämpfen vor Verdun, welche sich daselbst vom Beginn des Frühjahrs bis in den Spätherbst 1916 hinein abgespielt und der deutschen Armee, mögen auch Fehl- und Rückschläge eingetreten sein, unvergleichliche Ehre und unvergänglichen Ruhm eingetragen haben.

Bewegten Herzens blicke ich auf die vergangenen Wochen zurück, dankerfüllt zunächst gegen Gott, der das Regiment sichtlich gesegnet und auch im schwersten Feuer — Verluste sind uns leider nicht erspart geblieben; sie dürfen aber bei dem ungeheueren Granatregen, der über die vorderen Befehlsstellen und Feuerstellungen nebst Anmarschwegen herniedergegangen ist, als verhältnismäßig gering bezeichnet werden — in Seine gnädige Obhut genommen hat.

Dankerfüllt gedenke ich sodann aller derjenigen von uns, welche die Opfer jener Kämpfe geworden sind, sei es, daß sie als Helden auf dem Felde der Ehre geblieben, sei es, daß sie mit mehr oder weniger schweren Wunden auf ein schmerzhaftes Krankenlager geworfen, vielleicht für immer dem Siechtum verfallen sind. Ihre Namen stehen verzeichnet in der Geschichte des Regimentes und damit auf den Ruhmestafeln deutscher Soldaten, deutscher Artilleristen, unvergessen und unvergeßlich für alle Zeiten. — Mögen die Toten sanft ruhen, die Verwundeten aber einer baldigen und völligen Wiederherstellung entgegengehen!

Dankerfüllt bin ich aber auch gegen alle anderen Angehörigen des Regimentes, gegen alle meine Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, sowohl von den Stäben, wie auch von den Batterien und leichten Munitionskolonnen. Allüberall und jederzeit hat sich der Einzelne nicht weniger wie die Gesamtheit, der Jüngste nicht weniger wie der Aelteste, durch Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit ausgezeichnet, hat Offizier und Mann, Vorgesetzter und Untergebener Ehre und Ruhm darin gesucht und gefunden, in selbstloser Hingabe an den Dienst, d. h. zum Schutz und Schirm unseres geliebten Vaterlandes, sein Bestes herzugeben, nämlich furchtlos sein Leben einzusetzen. Die Kämpfe haben oft Uebermenschliches, möchte ich sagen, gefordert;

es ist geleistet worden — dank dem einmütigen und unermüdlichen Zusammenarbeiten zwischen Beobachtungs- und Befehlsstellen, zwischen den Stäben, Batterien und Kolonnen, zwischen den Feuerstellungen und Lagern, in der Fürsorge für verwundete und kranke Menschen und Pferde, in den Schreibstuben, Handwerkstätten, Kammern, Ställen, Küchen usw., dank schließlich, was besonders hervorgehoben sei, dem unerschrockenen, auch jetzt wieder glänzend bewährten Verhalten des zahlreichen Fernsprechpersonals nebst Störungssuchern und Stafettenläufern! Es sind mir gerade aus den Tagen der Vorbereitung des französischen Angriffs, des Angriffs selbst und des nachfolgenden Stellungswechsels so viele hervorragende Taten einzelner Offiziere und Mannschaften, ganzer Geschütz- und Batteriebedienungen, von Fahrern der Staffeln und Kolonnen bekannt geworden, daß ich es mir versagen muß, die Namen aller dieser einzeln bekanntzugeben und dadurch gebührend zu ehren. Sie mögen sich aber auch ohnedem wärmsten Dankes und meiner vollsten Anerkennung, die ich ihnen namens des Regiments und namens des Vaterlandes ausspreche, im vollsten Maße versichert halten!

Ihre Taten werden, so hoffe ich, im Regiment von Mund zu Mund gehen und auf diese Weise der Mit- und Nachwelt erhalten bleiben, zu Ehren der Helden, die sie verübt, und zum dauernden Ansporn für uns alle, es ihnen gleich zu tun! — Mag auch der Erfolg der Kämpfe vor Verdun ausgangs Oktober nicht für die deutschen Truppen, mithin auch nicht für uns gewesen sein, wenigstens nicht ohne weiteres erkennbar, so bin ich doch stolz darauf, mit dem Regiment an jenen schweren Kämpfen teilgenommen zu haben, und bin heute noch mehr als Mitte August davon überzeugt, daß das Regiment unter allen Umständen, auch unter den schwierigsten, jederzeit seine Pflicht und Schuldigkeit voll und ganz tun und damit sein gut Teil dazu beitragen wird, unsere Feinde endgültig und restlos niederzuringen. Dieses Bewußtsein läßt mich mit hoher Befriedigung auf die vergangene Zeit zurückblicken und gibt mir vollstes Vertrauen in und auf die Zukunft.

Nach wie vor laute unser Wahlspruch:

„Mit Gott für König und Vaterland!"

von der Sode,
Major und Regimentskommandeur.

33. Res.Division
Ia. Nr. 2286.

den 20.12.1916.

Divisionsbefehl.

Es gereicht mir zur ganz besonderen Freude, den tapferen Teilnehmern der Division an den Kämpfen am 24. Oktober und den fol-

genden Tagen nachstehende Anerkennung des Oberbefehlshabers der V. Armee zur Kenntnis zu bringen.

gez. Bausch.

Abschrift des Briefes des Oberbefehlshabers der V. Armee an den Kommandeur der 33. Res.Div.:

Ich kann es mir nicht versagen, Euer Exzellenz, nachdem ich die Akten über den Verlauf der Kämpfe am 24. Oktober und an den folgenden Tagen durchgearbeitet habe, nochmals meinen Dank und meine Anerkennung für Ihre persönlichen Leistungen und die Ihrer gesamten Division auszusprechen. Die Vorgänge am 24. Oktober waren niederschmetternd, besonders für mich, denn sie entrissen uns an einem Tage die Früchte monatelanger, blutiger, harter Arbeit. Ew. Exzellenz und Ihre sämtlichen Truppen können aber auf diesen Tag mit dem zuversichtlichen Gefühl zurückblicken, voll und ganz ihre Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben. Wenn die vordere Linie dennoch verloren ging, so ist das ebenso schmerzlich und bedauerlich, wie die schweren blutigen Verluste es sind. An der Tatsache der tapferen Bewährung der Division kann das aber nichts ändern. Mit den besten Wünschen für die weitere Zukunft Ew. Exzellenz und Ihrer tapferen Truppen habe ich die Ehre und zeichne

Euer Exzellenz sehr ergebener

von Lochow,
General der Infanterie.

IV. Stellungskämpfe in Lothringen.

14.11.16.—23.2.1917.

Die in der Nacht zum 31. Oktober vor Verdun abgelösten Stäbe und Batterien verließen bereits am 1. November das inzwischen gut ausgebaute Frankfurter Lager und marschierten in die bei Mery-le-Bac, Landres und Fillières liegenden Ruhequartiere, wo sie bis zum 6.11. verblieben. Wie wohl tat allen nach den anstrengenden Monaten vor Verdun diese Ruhe! Noch einmal so gern wie sonst wurden die Pferde, unsere treuen Gefährten in manchen bösen Stunden, gepflegt. Und wahrlich, sie hatten es nötig! Geschütze, Wagen, Monturen wurden in Stand gesetzt. Und wenn das Wetter besser gewesen wäre, es hätte einem schon gefallen können in dieser Gegend, wo tiefster Friede herrschte, in den nur hin und wieder ferner Kanonendonner sein Echo warf und an überstandene schwere Tage erinnerte. Aber jetzt malte sich die Zukunft im rosigsten Lichte. Einer so hart mitgenommenen Truppe wie der 33. Res.-

Div., die ihr Letztes hergegeben und tapfer durchgehalten hatte, mußte für's erste eine ruhige Stellung beschieden sein.

Am 7.11. begannen schon die ersten Transporte vom Bahnhof Audun-le-Romain und führten in schneller Fahrt über Diedenhofen, Saargemünd, Saarburg die Batterien der Armeeabteilung A zu, wo in der Gegend von Cirey und Val die am 11.11. beginnende Ablösung der 54. württemb. Res.Division bis zum 15.11. beendet sein sollte.

Die Artillerie der 33. Res.Division, die unter Befehl von Oberstlt. Leonhardt, der als Kommandeur der leichten und schweren Artillerie fungierte, trat, wurde auf die beiden Hauptabschnitte „Nord" und „Süd" verteilt. Ersterer unterstand Major v. d. Sode, letzterer Hptm. Müllensiefen. Beide Hauptabschnitte hatten wieder je 2 Unterabschnitte, die mit A und B bezeichnet wurden. Die Batteriestellungen trugen arabische Ziffern. Während die III. Abteilung zum Abschnitt Nord trat, wurde die II. Abteilung dem Abschnitt Süd überwiesen. Als die I./R. 33, die nach ihrer einige Wochen später erfolgten Ablösung vor Verdun in Cirey, Bertrambois, Reichental und Aspach bis zum 8.12. in Ruhe lag, nach Instandsetzung ihrer Geschütze in Bischofsheim bei Straßburg am 9.12. in Stellung kam, wurde 1./R. 33 im Abschnitt Süd, 2./R. 33 und 3./R. 33 in Nord eingesetzt. An schwerer Artillerie waren vorhanden: ½ Fußa.Battr. 555, 2. Battr. Fußa. 21, Fußa.Battr. 394, ½ Fußa.-Battr. 258, ½ Fußa.-Battr. 232, außerdem Fußa.-Kraftfahrzeugpark 7 und Flakzug 7 und 409.

Wie schon früher erwähnt, trat jetzt auch die dritte Haubitzbatterie, unter Hptm. Richter, als 1./R. 33 zum Regiment, die bisherige 1. Batterie wurde zur 9./R.33, unter Führung von Lt. A. Müller.

Kilometerweit dehnte sich der Frontabschnitt, der von den Vogesenbergen nach Nordwesten in die lothringische Ebene sich erstreckte. Wundervolle Tannenwälder und malerisch gelegene Täler entzückten das Auge. Das „Jägerhaus" bei Herbaville, die „Ginsterhöhe", der „Engelsberg", die „Kaiser-Wilhelm-Schlucht", das „Soldatental" wie die Höhen von Angomont und St. Sauveur dürften diesem oder jenem noch in angenehmer Erinnerung sein. Hier konnte man sich wohl fühlen, vergingen doch Tage, ehe ein Schuß fiel. Bellten aber einmal die Geschütze, dann warfen die Berge ein dröhnendes Echo gegen die Felswände. Als dann im Laufe des Dezember Frost einsetzte, wie blitzte dann im Strahl der Wintersonne der Rauhreif in tausend Kristallen. Und im Neuschnee wurden die weißen Edeltannen zu einem verzauberten Märchenwald und das hohe Heidekraut zu einem weiten Meer mit erstarrten Schaumkronen.

Der Abschnitt wir sehr ruhig, besonders im Norden. Seit dem Bewegungskriege hatten hier keine größeren Kampfhandlungen mehr stattgefunden. Unterstände kannte man kaum. In der Ebene waren sie wegen des hohen Wasserstandes kaum zu bauen und in den Bergen

empfand man kein großes Bedürfnis nach ihnen. Die wenigen, die vorhanden waren, befanden sich in einem schlechten Zustand. Um so besser war man in Baracken untergebracht. Der Ausbau der Stellungen rührte im allgemeinen noch aus den Anfängen des Stellungskrieges her und war für ernstere Kampfhandlungen nicht mehr ausreichend. Das ausgedehnte Telefonnetz war ebenfalls nur für ruhige Verhältnisse berechnet. Vorhanden waren außer den Hauptstellungen eine größere Anzahl von Wechsel- und Verstärkungsstellungen, deren Ausbau mit größeren Kommandos sofort in Angriff genommen wurde.

Die Schießaufgaben ließen sich fast sämtlich von den rückwärts gelegenen, teilweise betonierten Beobachtungsstellen erledigen. Doch wurden auch die vorgeschobenen Beobachtungen von jüngeren Offizieren, Vizewachtmeistern und älteren Beobachtungsunteroffizieren abwechselnd besetzt. In den Batteriestellungen mußte stets wenigstens ein Offizier anwesend sein.

Die Kampftätigkeit war auf beiden Seiten gering. Der von jedem Unterabschnitt zu deckende Feuerraum war außerordentlich groß bemessen. Es war deshalb für Teilangriffe des Gegners Spezialsperrfeuer vorgesehen, das auf bestimmte Stichworte ausgelöst werden sollte. Trotzdem und trotz vorgesehener Unterstützung durch die Nachbarabschnitte war die vorhandene Artillerie für größere Kampfhandlungen zu schwach. Daher war es nötig, das Heranziehen von Verstärkungen durch Erkundung und Ausbau von Batteriestellungen und Beobachtungsstellen vorzubereiten und alle Maßnahmen für ein schnelles Eingreifen herangezogener Batterien zu treffen. Es wurden deshalb besondere Einweisungsoffiziere bestimmt, die sich mit den Verhältnissen auf das genaueste vertraut zu machen hatten. Ferner hatte in jedem Abschnitt ein Bau- und ein Telefonoffizier die Aufgabe, den Ausbau und die Instandhaltung des umfangreichen Fernsprechnetzes zu überwachen.

Die einzige Abwechslung in dieser ruhigen Stellung brachten Patroillenunternehmungen der Infanterie, die den Zweck verfolgten, die Nummer des gegenüber liegenden Truppenteiles festzustellen. Bei solchen Vorstößen hatte immer ein Teil der Artillerie mitzuwirken, die dann wieder einmal etwas lebhafter feuern konnte und nicht wie sonst für jeden Schuß die Genehmigung von oben einzuholen brauchte. Ein solches schon seit längerer Zeit geplantes Unternehmen zur Aushebung eines französischen Postens, bei dem die „Nord"-Artillerie mitwirken sollte, wurde bald nach Uebernahme des Abschnittes erneut vorbereitet. Es sollte in der Nacht vom 27./28.11. stattfinden und sich gegen einen Doppelposten zwischen dem Fächerwald und dem Birkenstreifen richten. 7. und 8./R. 53 waren zur Teilnahme vorgesehen und sollten vor allem das Feuer vermutlicher M.G. niederhalten und etwa herankommenden Reserven den Weg versperren. Um ständig mit der Patrouille in Fühlung zu bleiben, war verfügt, daß der feuerleitende Offizier mit vorging

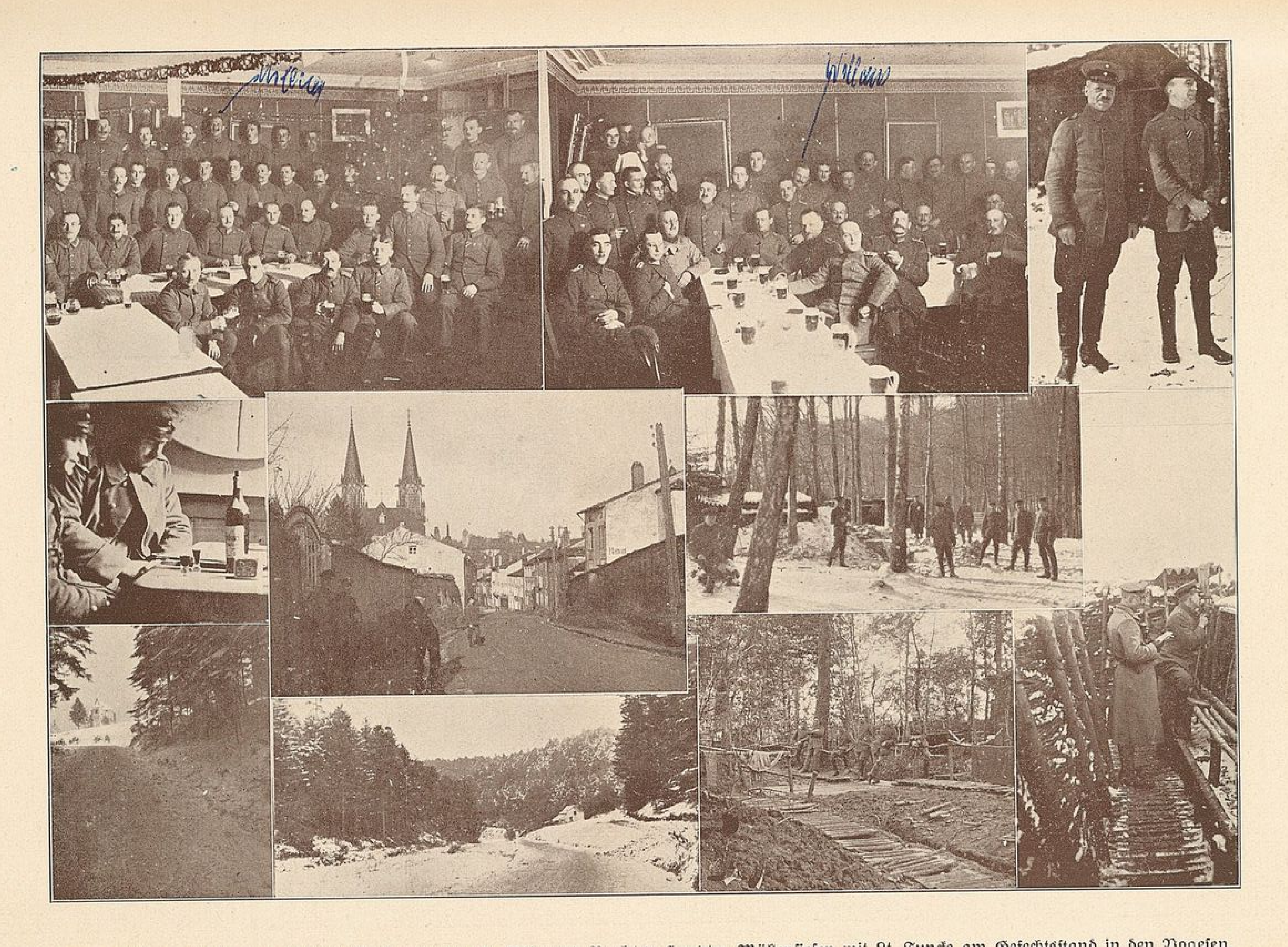
und dicht vor dem feindlichen Drahtverhau den Verlauf des Unternehmens beobachtete. Mindestens 7 Mal begab sich Lt. Seuwen (8./R. 33) nach vorn, um das Unternehmen auszuführen, 6 Mal wurde es von der Infanterie (sächsische Truppen) wegen schlechten Wetters abgeblasen. Endlich entschloß man sich zu einem strammen Befehl: „Ohne Rücksicht auf das Wetter ist das Eduard-Unternehmen in der Nacht zum 2.1.17. durchzuführen". Um 2,30 Uhr nachts setzte sich das Kommando in Bewegung. Auf die telefonische Meldung von Lt. Seuwen um 3 Uhr: „Eduard angekommen!" setzte die Artillerie ein. Die französischen Posten waren von dem Herankommen der Patrouille durch die sumpfige Wiese aufmerksam geworden und empfingen dieselbe mit Gewehrgranaten. Nun stieß die Infanterie mit Nachdruck vor und überwältigte einen Posten, während ein zweiter durch eine Handgranate tödlich getroffen zusammenbrach. Der Gefangene wurde mitgenommen und dessen Regimentsnummer festgestellt. Im übrigen zeigte er sich sehr gesprächig, da er froh war, daß der Krieg für ihn ein Ende hatte. Das Unternehmen war also gelungen, brachte den nicht an dem Unternehmen beteiligten Offizieren der sächsischen Truppen sächsische Orden ein, uns aber ein Dankeschön.

Inzwischen war die dritte Kriegsweihnacht vorübergegangen, von uns in größter Ruhe verlebt. Aber droben an der Somme tobte noch immer der Kampf und in Rumänien trieb Falkenhayn seinen Gegner vor sich her. Das deutsche Friedensangebot an die Alliierten wollte uns Frontsoldaten wenig verständlich erscheinen. Das Spruchband auf unseren Kanonen „Ultima ratio regis = Das letzte Machtwort des Königs" schien uns eine realere und darum bessere Politik zu sein.

Am 4.1.17. sollte ein neuer Patrouillenvorstoß erfolgen. Gewählt wurde ein Grabenstück an der Chamois-Ferme, das wegen einer vorspringenden Ecke den Namen „Nase" trug. Die Minenwerfer hatten den Auftrag, das Drahthindernis an der Einbruchsstelle wegzuräumen, während die „Süd"-Batterien einen Feuerring um die Einbruchstelle legen sollten, der das vorspringende Grabenstück abzuriegeln hatte. Lt. Mahr 3./R. 33 wurde als der das Einschießen leitende Beobachter ausersehen, der aber durch nebliges Wetter in seiner Tätigkeit sehr behindert wurde. Am 4.1. nachm. 4,15 Uhr setzte unser Trommelfeuer ein, nachdem die Minen schon vorher ihre Wirkung getan hatten. Lt. Gaudar vom R.J.R. 130 brach mit seinem Stoßtrupp in die feindliche Stellung ein und stieß auf zwei Franzosen, von denen einer bereits durch unser Feuer getötet war. Zwar legte die feindliche Artillerie einen Feuerwall vor unsere Gräben, der drei Infanteristen und den anderen Gefangenen leicht verwundete, aber der erwünschte Erfolg war da.

Lt. Mahr wurde zuguterletzt noch leicht verwundet, war aber sehr bald wieder völlig hergestellt.

Am 10.1. trat innerhalb der 33. R.D. eine Verschiebung ein. Die Division erhielt von dem bisher besetzten Raume die südliche Hälfte



Obere Reihe, links und Mitte: Weihnachtsfeier in Blâmont. Rechts: Hauptm. Müllensiefen mit Lt. Funcke am Gefechtsstand in den Vogesen. Mittlere Reihe links. Lts. Fehrenberg und Mahr bei ernsten Problemen (Schießaufgaben). Mitte: Blâmont. Rechts: Stellung der 5. Bttr. Untere Reihe (von links nach rechts): Kapelle St. Sauveur; Straße zur Stellung; Stellung der 8. Bttr. bei Rixingen; Grabenbeobachtung bei Montreux (9. Bttr). —



Oben links: Auf dem Marsch nach Saarburg i. L.; rechts: 3. Battr. in Reichenthal. Mitte oben links: Lt. Colsman beim „Essenfassen", † 12. 12. 17 als Flieger; rechts: Ausbildung von Art.-Offizieren in der Beobachtung vom Fesselballon. Mitte unten links: Pferdeappell in Reichenthal; rechts: Schulschießen bei Finstingen. Unten links: 8. Bttr. in Hilbesheim b. Saarburg i. L.; rechts: Bereitschaftsstellung zum „Gegenstoß aus der Tiefe"; Uebung mit gemischten Waffen bei Saarburg.

(ehemaliger Abschnitt „Süd") zugewiesen, während die nördliche Hälfte durch die neu gebildete 219. J.D. besetzt wurde. Die artilleristische Verteidigung dieses Abschnittes übernahm das Felda.R. 45, durch dessen Batterien die des R.Felda.R. 33, soweit sie in dem Nordabschnitt eingesetzt waren, abgelöst wurden.

Die Folge war eine Neugliederung der Artillerie im Südabschnitt. Sämtliche Feld- und Fußa.-Batterien — letztere waren Ende Dezember verstärkt worden— traten unter das Kommando von Oberstlt. Servaes (Fußa.Rgtsstab 107). Die Feldartillerie, ihr angegliedert die bodenständigen 9 cm-Batterien, bildete die Feldgruppe, die schwere Artillerie die schwere Gruppe. Die Feldgruppe, deren Führer Major v. d. Sode wurde, zerfiel in 3 Untergruppen: Untergruppe Ahaus unter Hptm. Damke mit 3./R. 33, 7./R. 33, 9./R. 33 und 1/4 Battr. 395; Untergruppe Breslau unter Hptm. Müllensiefen mit 1./R. 33, 4./R. 33, 6./R. 33 und 1/2 Battr. 395; Untergruppe Calbe unter Hptm. Knauer mit 2./R. 33, 5./R. 33, 8./R. 33 und 1/4 Battr. 395. Jede Untergruppe bestand demnach aus 2 Feldkanonen, 1 leichten Feldhaubitzbatterie und einigen 9 cm-Geschützen.

Der Umstand, daß im gleichen Raum statt 2 Unterabschnitten nunmehr 3 bestanden, daß ferner eine Trennung zwischen Fuß- und Feldartillerie eintrat, erforderte zunächst eine umfangreiche Aenderung sowohl der vorhandenen Gefechtsunterlagen als auch der taktischen Verhältnisse. So mußten neue Stellungen geschaffen, alte bisher nur projektierte ausgebaut, das vorhandene Material an Reserve- und Verstärkungsstellungen gesichtet und neu geordnet werden.

Da man im Frühjahr mit einem großen feindlichen Ansturm rechnete, dessen speziellen Angriffspunkt man aber nicht kannte, bezw. auf den man an allen Stellen der Front gerüstet sein wollte, so mußte dem schon jetzt Rechnung getragen werden. Die Batteriestellungen erhielten, soweit die Bodenverhältnisse es zuließen, für Mannschaften und Munition starke Stollen und Betonbauten. Für Splitterschutz und Fliegerdeckung mußte gesorgt werden. Das Telefonnetz wurde einer vollständigen Neuordnung unterzogen und im Bereich der feindlichen Abhörzone doppelt gelegt. Weiter rückwärts wurde nach Möglichkeit die auf Stangen befestigte Blankleitung durch isoliertes Kabel ersetzt. Die in großer Zahl vorhandenen Reserve- und Verstärkungsstellungen wurden auf ihre Brauchbarkeit hin untersucht und entsprechend ihrer Verwendungsmöglichkeit eingeteilt. Von den V'-Stellungen, die im Notfall durch neu einrückende Batterien besetzt werden sollten, war je eine als Wechselstellung bestimmt. Die R'-Stellungen hatten den Zweck, zur Bekämpfung des Feindes zu dienen, wenn er unsere Infanterie in die zweite Linie gedrängt haben sollte. Nach Beendigung des Ausbaus der bereits besetzten Stellungen wurden zunächst, soweit Kräfte vorhanden waren, die als Wechselstellung dienenden V'-stellungen in Angriff genommen,

bei den übrigen mußte man sich mit der Kenntlichmachung im Gelände begnügen. Da mit dem Auftreten feindlicher Tanks im Frühjahr zu rechnen war, wurden dafür besondere Kommandos ausgeschieden, die für den Ausbau von Tankgeschützstellungen unmittelbar hinter der ersten Linie Sorge tragen sollten. Ferner wurden Unteroffiziere und Mannschaften abkommandiert, um in der Tankbekämpfung besonders ausgebildet zu werden.

Ein Umbau der Beobachtungsverhältnisse ließ sich besonders bei Gruppe Ahaus nicht durchführen, denn die überhöhende Lage der ersten Infanterielinie ließ die Einrichtung von B=Stellen im Zwischengelände nicht zu. Dagegen wurden bei allen Batteriestellungen sogen. Batteriebeobachtungen vorgesehen. Der Gesichtspunkt der Nahverteidigung bis zum Aeußersten führte auch dazu, geeignet erscheinende Batteriestellungen als Stützpunkte auszubauen. In den Protzenquartieren wurde auf den Ausbau weniger Wert gelegt, da ja doch im Ernstfall die Ortschaften vom Gegner zusammengeschossen würden, aber mit der Herrichtung von Waldlagern wurde Ernst gemacht.

Alles in allem litt die ganze Bautätigkeit unter der Ungunst des Wetters. Während der strengen Kälte waren Betonbauten ausgeschlossen und Erdarbeiten sehr schwierig. Der Lagerbau wurde durch die geringe Materialanfuhr verzögert. Auch fehlte es an Arbeitskräften für das vorgesehene enorm große Programm.

Die Vorbereitung auf eventuell bevorstehende große Kampfhandlungen bedingte ferner eine ausgedehnte Uebungstätigkeit. Soweit die sonstige Beschäftigung der Mannschaften es zuließ, wurde die Ausbildung am Geschütz täglich gefördert, besonders auch die Verteidigung im Nahkampf geübt und zu diesem Zweck Offiziere und Mannschaften im Handgranatenwerfen ausgebildet. Auch wurden Lichtsignaltrupps eingeübt und ein entsprechendes Signalnetz geschaffen. Einen großen Raum nahmen die Feuerleitungsübungen ein, die einerseits zur Uebung der einzelnen Befehlsstellen in schneller Aufnahme und Verwertung von Meldungen bei erhöhter Kampftätigkeit, andererseits zur Erprobung der Zweckmäßigkeit der verschiedenen Nachrichtenmittel und der Aufdeckung der hier etwa vorhandenen Mängel dienen sollten. Des öfteren blieb Anlage und Leitung der Uebungen den Untergruppenführern überlassen. Alles wurde schriftlich niedergelegt und dann einer eingehenden Kritik unterzogen. Insbesondere kam es auf Schnelligkeit an. Feuerbefehle wurden durch Abgabe scharfer Salven ausgeführt. Derartige Uebungen fanden statt am 16.1. unter Leitung der Feldgruppe, am 29.1. unter Leitung der Untergruppe Breslau, am 10.2. unter Leitung der Untergruppe Ahaus. Auch Leuchtkugel= und Antennenübungen fanden statt, letztere um ein besseres Zusammenarbeiten zwischen Artillerie und Fliegern zu ermöglichen.

Die Kampftätigkeit hielt sich weiter in bescheidenen Grenzen und ging bei der Artillerie kaum über Einschießen auf die Sperr= und Ver=

nichtungsfeuerräume hinaus. Aber die öftere Verlegung der Feuerräume erforderte verhältnismäßig viel Munition. Zudem zeigte sich ein häufiges Prüfen der Witterungseinflüsse auf die verschiedenen Ziele als notwendig, auch wurde in verstärktem Maße die Bekämpfung feindlichen Verkehrs und feindlicher Schanzarbeiten verlangt, so daß die Feuertätigkeit Ende Januar einen lebhafteren Anstrich bekam und auch den Gegner zu größerem Munitionsaufwand veranlaßte.

Die Vorbereitung auf einen größeren feindlichen Angriff, von der oben schon die Rede war, führte auch zu Patrouillenunternehmungen größeren Stils. Maßgebend war der Gesichtspunkt, neben der Feststellung feindlicher Truppenteile auch Aufschlüsse über Truppenverschiebungen und etwaige Angriffsabsichten des Gegners zu bekommen. Von einer Reihe geplanter, auch schon vorbereiteter Unternehmungen gelangten drei zur Ausführung: „Eva" am 30.1., „Casimir" am 14.2., „Potsdamer Platz" am 18.2. Das Unternehmen „Casimir" war vom Batl. Füsting (R.I.R. 67) unter Mitwirkung der Gruppe Ahaus, Hptm. Damke, und des Verbindungsoffiziers, Lt. Fehrenberg, auf das Dorf Neuvilles gerichtet. Zwei getrennt marschierende Infanterie-Patrouillen stießen in Begleitung der Artilleriebeobachter Lt. Berger und Unteroffz. Hatzki gegen die feindlichen Gräben vor. Der Erfolg war gut, brachte man doch trotz der zwischen 3 und 4 Uhr nachts herrschenden großen Dunkelheit 10 gefangene Franzosen ein. Für die Artillerie war das gemeinsame Moment bei allen Unternehmungen, daß nach Einbruch der Infanterie um die Einbruchsstelle ein Feuerkranz, die „Glocke", gelegt wurde, die ein Herankommen feindlicher Reserven verhindern sollte. Alle Unternehmungen hatten Erfolg und brachten nicht nur Gefangene, sondern auch mancherlei Erfahrungen ein, so z. B. die, daß der Gegner anfing, seine ersten Linien zu verdrahten und nach Zurücklassung weniger Posten seine Hauptkräfte in die hinteren Linien der ersten Stellung, ja sogar bis in die zweite Linie zurückzuziehen.

Am 16. Februar traf unerwartet der Befehl ein, daß die 33. R.D. von der 7. württemb. Landwehrdivision abgelöst werden sollte, wobei die Batteriestellungen an das Landw.Rgt. 1 zu übergeben seien. Die 33. R.D. sollte in dem Raum Saarburg—Lörchingen zu Ausbildungszwecken für die nächste Zeit verbleiben. Es wird wohl niemand betrübt gewesen sein, daß die Bauarbeit endlich ein Ende hatte. Im Laufe des 18.2. trafen die ersten Ablösungen ein. Es bezogen am 23. und 24. die neuen Quartiere: Regimentsstab in Saarburg, Stab I./R. 33 in Gosselmingen, Stab II./R. 33 in Saarburg, Stab III./R. 33 in Saaraltorf, 1./R. 33 in Gosselmingen, 2./R. 33 in St. Johann von Bassel, (wer denkt hier nicht an die Sahnebaissers des Klosterwirtes!) 3./R. 33 in Oberstingel, 4., 5., 6./R. 33 in Saarburg, 7./R. 33 in Saaraltorf, 8./R. 33 in Gilsbesheim, 9./R. 33 in Rieding. Die Kolonnen schieden schon am 1.2. aus dem Regimentsverbande aus und wurden Armeetruppen. Obwohl sie

zuerst noch beim Regiment verblieben, unterstanden sie doch taktisch dem Befehl des Staffelstabes 24 I./b. Sie erhielten am 4.2. andere Bezeichnungen: Aus der l. M.K.I./R. 33 wurde l. M.K. 872, aus der l. M.K. II./R. 33 wurde l. M.K. 873, aus der l. M.K. III./R. 33 wurde l. M.K. 874. Nach Abrücken des Regimentes traten sie mit dem Staffelstab zur 7. württemb. Landwehrdivision.

Nach einigen Tagen völliger Ruhe begann in den Quartierorten ein regelmäßiger Dienst, der auf dem Regiment vorzulegenden Dienstzetteln stets für den folgenden Tag festgesetzt wurde. Es fanden statt: Geschützexerzieren (mit Gasmaske), Richtübungen und Fußexerzieren. Von umfangreichen Fahrübungen wurde mit Rücksicht auf den Zustand der Pferde und das meist schlechte Wetter abgesehen, um so mehr Wert wurde auf gute Pferdepflege gelegt. Zur Ausbildung im Nahkampf erhielten die Batterien Maschinengewehre, mußten mit Pistolen schießen und Handgranaten werfen. Die Lichtsignaltrupps waren eifrig bei der Arbeit, während die jüngeren Offiziere und älteren Unteroffiziere selbständige Aufgaben wie Batterie- und Zugführen, Beobachten, Schießen nach dem Plan usw. durchzuführen hatten, Uebungen, die am 16.3. in einem Schulschießen bei Findingen praktisch erprobt wurden. Hier konnte man sich von der Wirkung des Sperr- und Vernichtungsfeuers, des Schleierschießens wie dem Verhalten der einzelnen Geschoßarten durch den Augenschein überzeugen. In der Annahme, daß die Ausbildungszeit nach etwa 4 Wochen beendet sein würde, war gegen den 20.3. eine abschließende Besichtigung des Regimentes vorgesehen. Wegen ungünstigen Wetters mußte sie aber verschoben werden. Inzwischen fand auf dem Korpsübungsplatz in Vallerysthal in Anwesenheit des neuen Armeeführers S.K.H. Herzog Albrecht von Württemberg eine große Uebung statt, in der das Angriffsverfahren der Franzosen vorgeführt wurde. Die Regimentsbesichtigung am Ende des Monats mußte wiederum ausfallen, da die gesamte Division starke Schanzabteilungen den Generalkommandos 59 und 63 wie auch der Bauabteilung Mark für den Ausbau der „Gunther"-Stellung zur Verfügung stellen mußte. Jede Batterie hatte einen Offizier, einen Offz.Stellvertreter, 5 Unteroffiziere und 50 Mann zu entsenden. Die in den Ortsunterkünften verbleibenden Mannschaften wurden mit den Gespannen ausgiebig zur Feldbestellung herangezogen. Nach Rückkehr der Schanzkommandos am 16.4. sollte der Ausbildungsdienst in vollem Umfange wieder aufgenommen werden. Aber ehe es dazu kam, erhielt die Division den Abmarschbefehl. Jeder wußte, nun ist es mit der Ruhe endgültig vorbei. Ausgebildet als Angriffsdivision wird eine stürmische Zeit in Aussicht stehen.

V. Doppelschlacht Aisne—Champagne.

25.4.—20.5. 1917.

Am 18.4.17. begann der Bahntransport, der die Stäbe und Batterien nach etwa 40stündiger Fahrt in die Gegend von Lâon brachte, wo das Ausladen auf verschiedenen Bahnhöfen vor sich ging. Sofort ausgesandte Quartiermacher brachten die betrübliche Nachricht, daß von unserer Ankunft bei keiner Dienststelle etwas bekannt war, so daß es keine Möglichkeit gab, in den bereits überfüllten Ortschaften unterzukommen. So mußte man sich bei strömendem Regen mit Biwak begnügen, für Mannschaften und Pferde kein erfreulicher Anfang. Am Morgen des 20.4. wurden die Batterien in Marsch gesetzt, um näher an die Front herangezogen zu werden. Während der Regimentsstab in Bourgignon Unterkunft fand, wurden die Batterien in der Gegend Laniscourt, Senvilly, Mons, Etouvelles untergebracht, Orte, die aber wieder so stark belegt waren, daß aufs neue Biwak aufgeschlagen werden mußte. Bereits für den Nachmittag dieses Tages war eine Zusammenkunft von den Offizieren der Abteilungsstäbe in Chivy angeordnet worden, bei der die ersten Anweisungen für die bevorstehende Ablösung der Artillerie der 211. J.D. erteilt wurden. Am nächsten Morgen trafen die Stäbe auf der Befehlsstelle des Feldartillerieregiments 269 in Bourgignon ein, wo Major v. d. Sode die Führung der Feldartilleriehauptgruppe im Raum der 221. J.D. übernahm. Anschließend wurde die Verteilung der Untergruppen Pinon, Allemant und Vaudesson vorgenommen, wobei I./R. 33 den Abschnitt Pinon, II./R. 33 den Abschnitt Allemant, III./R. 33 den Abschnitt Vaudesson erhielt. Es sei hier schon erwähnt, daß wenige Tage später die 3 Untergruppen in der oben genannten Reihenfolge als Decknamen die Bezeichnungen Calbe, Breslau und Ahaus erhielten.

Da zunächst eine vollständige Ablösung des Rgts. 269 vorgesehen war, hatte man schon am 21.4. Einweisungskommandos bestimmt und zu den abzulösenden Batterien entsandt. Da aber andere Befehle über den Einsatz und die Ablösungen inzwischen eingingen, wurden die Kommandos am 24. wieder zurückgezogen. Gemäß den neuen Anordnungen hatte das Rgt. 269 mit 2 Abteilungen in Stellung zu bleiben, während Teile des Rgts. 5 und 45 abgelöst wurden. Bis zum 25.4. morgens waren sämtliche Batterien des Res.Felda.Rgts. 33 eingesetzt und die Stäbe hatten ihre Abschnitte übernommen.

Die Division unterstand der Gruppe Vailly und diese mit den Gruppen Crepy, Liesse und Sisonne der VII. Armee. Die Gruppe Vailly umfaßte die 33. R.D., 222. J.D., 5. und 45. R.D. Vor der Front des Divisionsabschnittes lagen bei Uebernahme der Stellungen die vier Kolonialregimenter 21, 23, 7 und 59 der 3. französischen Kolonialdivision, der noch ein Senegalbataillon zugeteilt war.

Um ein Bild von der allgemeinen Lage zu gewinnen, sei ein Bericht aus dem Großen Hauptquartier hier abgedruckt: „Der Angriff unserer westlichen Feinde, der als geschlossener Ansturm einer einzigen zusammenhängenden Front geplant und bis in die letzten Einzelheiten hinein vorbereitet war, war durch Zurückgehen auf die Siegfriedstellung in zwei räumlich, zeitlich und in ihrem strategischen Gesamtverlauf völlig voneinander getrennte, gewaltige Angriffshandlungen zerrissen worden. Nicht Schulter an Schulter, wie es beabsichtigt und in zahllosen pomphaften Presseergüssen der aufhorchenden Welt angekündigt worden war, sondern jeder für sich haben Engländer und Franzosen es versuchen müssen, in immer erneutem Anlauf unsere Westfront zu zerschmettern. Wie völlig hüben wie drüben dieses Unternehmen gescheitert ist, weiß die Welt.

Während aber England noch bis unmittelbar an den Jahresschluß mit scheinbar nahezu ungeschwächter Kraft seiner Angriffe unter fortwährender Verschiebung des örtlichen Angriffsstreifens und Angriffszieles seinen Massensturm fortsetzen konnte, ist der französische Anprall sozusagen schon am ersten Tage der Frühjahrsschlacht furchtbar und entscheidungsvoll niedergerungen.

Unverkennbar hatte unsere Siegfriedbewegung die Geduld des französischen Volkes, das stürmisch die längst versprochene, rettende Tat forderte, völlig aus der Fassung gebracht und so die französische Heeresleitung gezwungen, bald die erstrebte Entscheidung zu suchen. Bewundernswert erschien damals die Schnelligkeit, mit der die französische Führung die durch die Siegfriedbewegung notwendig gewordene Umgruppierung ihrer Kräfte zum Abschluß gebracht zu haben glaubte. Der Erfolg hat bewiesen, daß die letzte Annahme eine Täuschung gewesen ist — eine Täuschung, die den Leiter der Frühjahrsoffensive (Nivelle) um seinen Ruhm und seine Dienststellung gebracht hat.

Als Engländer und Franzosen noch hoffen konnten, in geschlossener Front unsere westliche Kampflinie zu überrennen, hatten sie schon umfassende Vorkehrungen getroffen, den vorspringenden Winkel unserer Westfront einzudrücken, dessen Linie sich um die Stadt Noyon herumzog. Nun wir uns dem lange vorbereiteten gemeinschaftlichen Angriff unserer Feinde entzogen hatten, lag es nahe, den neuen Angriff dort anzulehnen, wo schon Vorbereitungen größeren Stils im Werke waren, nämlich gegenüber unserer Front von der Aisne-Höhe, die von dem Dorfe Condé gekrönt wird, bis zu den Champagnehöhen westlich Auberve. Welch ungeheuren Kräfte Frankreich damals einzusetzen hatte, dafür nur folgende Zahlen: Bei Beginn des Angriffs standen in zwei mächtigen Hauptgruppen zusammengeballt in vorderster Front 28 Divisionen, dicht dahinter in Reserve 33 Divisionen, weiter zurück nochmals 20 Divisionen also insgesamt 81 Infanterie-Divisionen und zur Ausnutzung des mit Bestimmtheit erhofften Erfolges 7 Kavallerie-Divisionen, auf einer rund

100 Kilometer breiten Front zum Angriff gegen die Kronprinzen-Armee bereit.

Auf gleicher Höhe mit dem Aufgebot an Menschenkraft stand die technische Vorbereitung der Angriffsschlacht. Wenigstens am nunmehrigen linken Flügel der umgelagerten Einbruchstelle, dem Gelände östlich von Soissons, konnten die für den gemeinschaftlichen Ansturm geplanten und bis ins letzte durchgeführten Einrichtungen voll und ganz ausgenutzt werden. Hier war hinter der französischen Front eine „Angriffsfestung" entstanden und mit verschwenderischen Mitteln ausgebaut worden. In zwei Gruppen stand je ein halbes Hundert Tanks bereit, den Infanterieangriff zu unterstützen. Ueberall befanden sich kunstvoll angeordnete Gleissysteme, auf denen sich eisengepanzerte Batteriewagen schwersten Kalibers vorschieben ließen.

Am Vorabend des Sturmes erteilte General Nivelle seinen Truppen den letzten Angriffsbefehl, der nur aus den Worten bestand: „Die Stunde ist da! Vertrauen und Mut! Es lebe Frankreich!"

Der französische Plan ging dahin: An zwei Punkten des erwählten Angriffsgeländes mit aller Kraft durchzustoßen. Nach erfolgtem Durchbruch sollten die beiden Angriffsgruppen nach innen einschwenken und das deutsche Grabengebiet mit den darin eingebauten Verteidigungsmitteln abkneifen und erdrücken, um dann letzten Endes unsere Siegfriedstellung von Süden nach Norden aufzurollen.

Die Wucht des Hauptstoßes erstreckte sich auf die ganze Front von nördlich Reims über Condé bis Laffaux. Eine Nebenhandlung war aus Reims heraus eingeleitet, um zunächst die Feste Brimont in französischen Besitz zu bringen und damit einen Hauptstützpunkt der deutschen Front im ersten Anlauf zu erschüttern.

Die zweite große Hauptunternehmung war vollkommen selbständig mit dem größten Teile der durch die Siegfriedbewegung ihres Angriffszieles beraubten Truppen in der Champagne vorbereitet worden.

Ein zehntägiges Trommelfeuer aller Kaliber sollte den französischen Sturmtruppen den Weg bahnen, indem es die deutschen Stellungen mit ihren Verteidigern zu einem Brei aus Blut und Trümmern zusammenrührte. Der Angreifer rechnete mit Bestimmtheit darauf, nach solch ausgiebiger Vorbereitung eine des letzten Restes von Widerstandskraft entblößte Verteidigung im ersten Anlauf ohne nennenswerte Verluste überrennen zu können.

Während der Hauptstoß in die deutsche Flanke und Mitte am 16. April erfolgte, setzte sich die Champagnegruppe erst einen Tag später in Marsch.

Der Angreifer erlitt eine furchtbare Enttäuschung. Wohl vermochten die Stürme am 16. April die Täler, die vom Aisnefluß zu den Nordhängen emporführten, bis zum Höhenzug des Chemin des Dames zu ersteigen, und diesen vielfach zu überfluten. Wohl gelang es weiter östlich,

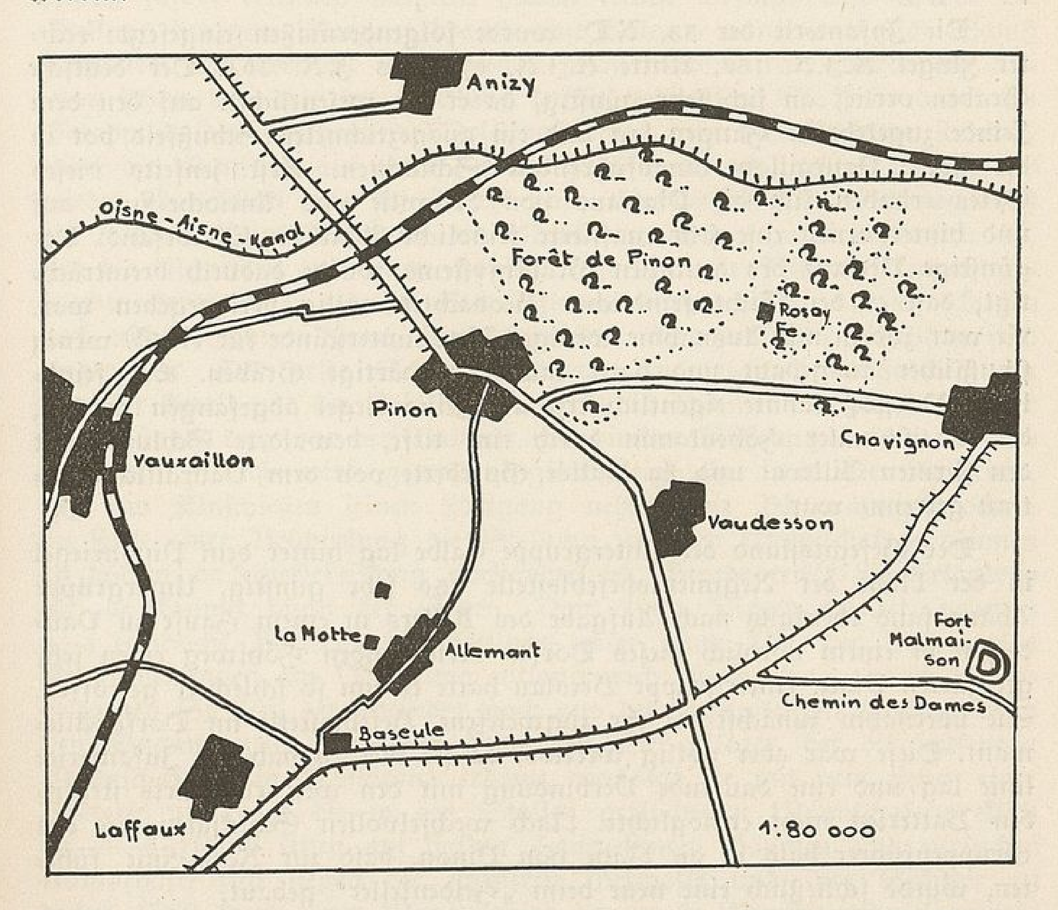
bei Juvincourt, eine Einbuchtung der deutschen Front zu erzielen. Weiter östlich aber, im Norden der Feste Reims, hielten die Pommern unerschütterlich die vorderste deutsche Linie, auch der Brimont hielt, und lediglich südöstlich der Feste Betheny wurde ein dritter, ganz unbedeutender Geländegewinn vom Gegner erzielt, während an der Laffaux-Ecke sich der Verteidiger durch planmäßige Räumung dem umfassenden Stoß entzog.

Das ist der kümmerliche Erfolg des französischen Hauptstoßes am 16. April gewesen und das Gesamtergebnis der Kämpfe am nächsten Tage. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß der französischen Obersten Heeresleitung schon am Abend des ersten Schlachttages klar gewesen sein muß, ihr Hauptunternehmen sei völlig zusammengebrochen. Wir wissen heute, daß die französischen Verluste jedes bisher dagewesene Maß überstiegen haben und nicht im entferntesten zu dem dürftigen Geländegewinn im Verhältnis stehen. Die Absetzung Nivelles und vieler Führer, die zahlreichen Meutereien, die eine zeitlang die Manneszucht des gesamten französischen Heeres ernstlich gefährdet haben und nur durch drakonische Maßnahmen beendigt werden konnten, liefern den unwiderleglichen Beweis.

Trotzdem gab der Angreifer sich keineswegs mit dem Scheitern seines ersten Anlaufs zufrieden. Er warf nunmehr die ursprünglich zum Nachstoß bestimmten Reserven (die armée de poursuite) zu wütenden Teilangriffen in die vorderste Linie, und, als auch diese verbraucht waren, zog er Division über Division aus anderen Frontabschnitten heraus und schob sie in die Dauerschlacht. Aus der großen Zahl der heftigen Stöße, mit denen er es immer und immer wieder unternahm, das Mißgeschick der gesamten Offensive wenigstens durch weitere Teilerfolge an einzelnen Frontabschnitten noch um ein geringes auszugleichen, seien folgende Großkampftage hervorgehoben: Auf der Hauptkampffront zwischen Soissons und Reims brachten noch der 18. und 19. April heftige Angriffe fast auf der ganzen Front der dort kämpfenden deutschen Armee. Einen ganz schweren Stoß brachte der 5. und 6. Mai gegen die gesamte Bergfront dieser Armee auf 35 km Breite unter Einsatz von 9 frischen Divisionen, die an der ehernen Haltung der Verteidiger scheiterten. Auch der 7., 10., 11. und 12. Mai brachten hitzige Einzelstöße, vor allem am Chemin des Dames und am Winterberg, die aber dem Angreifer nur unwesentliche örtliche Erfolge eintrugen."

Die von unserer Infanterie vorgefundenen Stellungen des Siegfriedsystems verliefen als Fortsetzung des Chemin des Dames in der Richtung von Ost nach West an der Bascule-Fme. vorbei bis in die Höhe des Ortes Laffaux, um dann scharf nach Norden abbiegend den Westhang des Vauxaillon-Plateaus zu umschließen und dann etwa an der Stelle, wo die Bahn Soissons—Reims den Höhenzug berührt, mit starkem Gefälle zum Oise-Aisne-Kanal in die Ebene abzufallen. Dieser von der 33. R.D. übernommene Abschnitt, dessen Frontlänge etwa 8 km betrug,

war äußerst exponiert, weil er im scharfen Winkel in die feindlichen Stellungen vorsprang, so daß unsere Artillerie nicht nur in der Flanke, sondern fast auch im Rücken beschossen werden konnte. Daß dieser vorspringende Teil der Front dem Feinde ein Pfahl im Fleische war und er alles versuchen würde, seine Linie bis zum Kanal vorzutragen, sollte bald spürbar werden.



Wer auf der Zitadelle von Läon einmal gestanden hat, der wird den herrlichen Ausblick auf die fruchtbaren, wald- und dörferreichen Gefilde nicht wieder vergessen. Im Süden bleibt das Auge an dem wie eine Mauer sich auftürmenden etwa 30 km langen, aber nur 300—500 m breiten Chemin des Dames hängen, der den Blick in das Aisnetal versperrt, während das Vauxaillon-Plateau mit dem vorgelagerten Pinon-Rücken die Aussicht nach Westen verschließt. Fast an der Stelle, wo der „Damenweg" und die Vauxaillon-Höhe im rechten Winkel aufeinander stoßen, gibt das Fort Malmaison dem ganzen Bilde einen wuchtigen Abschluß. In entgegengesetzter Richtung, also nach Osten hin, ragen die weißen Höhen des Winterberges auf. Die im Abschnitt der 33. R.D. gelegenen Dörfer Vaudesson, Allemant und Pinon waren großen Trümmerhaufen gleich.

Auch dem schönen Pinonschloß hatten die Granaten schweren Schaden zugefügt. Wohl stand es noch und bot mit seinen gewaltigen Kellergewölben trefflichen Schutz, aber es trug doch die Spuren schwerster Verwüstung und der einst wohlgepflegte Schloßpark mit seinen uralten Eichen und Buchen war für eine Anzahl deutscher Batterien zur Feuerstellung geworden.

Die Infanterie der 33. R.D. wurde folgendermaßen eingesetzt: rechter Flügel R.J.R. 130, Mitte R.J.R. 67, links J.R. 364. Der deutsche Graben verlief an sich sehr günstig, da er im wesentlichen auf den dem Feinde zugekehrten Hängen lag und ein ausgezeichnetes Schußfeld bot in die nach Vauxaillon hinabführenden Schluchten. Erst jenseits dieses Ortes erhoben sich die Plateaus von Neuville und Antioche-Fme, auf und hinter denen eine sehr massierte feindliche Artillerie sich befand. Der günstige Verlauf des deutschen Grabensystems wurde dadurch beeinträchtigt, daß er der Sicht feindlicher Beobachter völlig preisgegeben war. Er war zudem mit Ausnahme weniger Betonunterstände für M.G. wenig schußsicher ausgebaut und hatte kaum rückwärtige Gräben. Ein feindlicher Vorstoß konnte eigentlich erst am Pinonriegel abgefangen werden, der als schmaler Höhenkamm durch eine tiefe, bewaldete Schlucht mit den Fermen Aillevál und La Vallée Guerbette von dem Vauxaillon-Plateau getrennt war.

Der Gefechtsstand der Untergruppe Calbe lag hinter dem Pinonriegel in der Nähe der Regimentsbefehlsstelle 130 sehr günstig, Untergruppe Ahaus fand ebenfalls nach Aufgabe des Kellers in einem Hause zu Vaudesson in einem nördlich dieses Dorfes verlaufenden Hohlweg einen sehr geeigneten Platz. Untergruppe Breslau hatte es um so schlechter getroffen. Sie übernahm zunächst die ihr zugweiesene Befehlsstelle im Dorfe Allemant. Diese war aber völlig wertlos, da sie viel zu nah der Infanterielinie lag und eine dauernde Verbindung mit den weit rückwärts stehenden Batterien nicht ermöglichte. Nach wechselvollen Schicksalen, die den Gruppenführer bald in die Nähe von Pinon, bald zur Rozet-Fme führten, wurde schließlich eine neue beim „Heldenkeller“ gebaut.

Die Batteriestellungen lagen im allgemeinen sehr ungünstig, da die meisten von den nahe stehenden feindlichen Fesselballons eingesehen werden konnten. Schon unsere Vorgänger hatten unter dem ausgezeichneten feindlichen Erkundungsdienst zu leiden gehabt, so daß beim Einrücken unseres Regiments manche besonders gefährdete Stellungen nicht wieder besetzt wurden.

Das Schicksal der ½ 1./R. 33 möge die gefahrvolle Lage der Batterien veranschaulichen. Schon beim Anmarsch hatte sie das Pech, die Straße Chavignon—Pinon völlig vergast vorzufinden, so daß mit Rücksicht auf die Pferde stundenlang mit dem Einrücken gewartet werden mußte. Der Zugführer Lt. Wetzel, der vorübergehend der 1. Batterie angehörte, war vorausgeritten und hatte statt einer Stellung lediglich

eine Tafel an einem Baum vorgefunden, auf der die Batteriebezeichnung zu lesen stand, sonst — nichts, keinen Geschützstand, keinen Munitionsraum, keinen Stollen. Alle Vorstellungen, durch die Gruppe eine andere Stellung zugewiesen zu erhalten, da ein Feuern aus dieser Stellung völlig unmöglich war, weil sämtliche Fesselballons die Batterie beim ersten Schuß sofort erkennen mußten, hatten keinen Erfolg. Also wurde die Stellung bezogen. Morgens brachte eine Kolonne annähernd 1200 Schuß Munition. Da aber die Fesselballons schon hoch waren, wurde die Kolonne schon kurz vor der Stellung heftig beschossen. Sie fuhr daher im Galopp in den schützenden Waldstreifen, in dem die Geschütze standen, warf die Munition auf einen Haufen zusammen und preschte im Galopp wieder ab. Schon kam der Befehl zum Einschießen. Die Meldung, daß die Kolonne beim Anfahren der Munition schon schwer beschossen sei, daß die Munition auf einem Haufen liege und zur Zeit der Versuch gemachte werde, sie in einzelne Stapel zu verteilen, demnach das Einschießen noch nicht beginnen könne, fruchtete nichts. Also los! Die Geschütze sind eingerichtet. Der erste Schuß geht ab. Im gleichen Augenblick ein dumpfer Knall und ein Prasseln im Laub der Bäume: ein einzelner hoher Brennzünder kurz vor der Batterie mit direkter Richtung auf die Waldecke. Der Schuß wird gemeldet, gleichzeitig aber mit der Nachricht, daß das Einschießen seinen Fortgang nehme, die Bitte ausgesprochen, im Falle einer Beschießung die Stellung mit den Mannschaften räumen zu dürfen, da keinerlei Schutz vorhanden sei. Gerade trifft die Erlaubnis ein, da kommt schon der Segen. Von einem Flieger geleitet, nehmen 3—4 feindliche Batterien die Stellung unter Feuer. Wie der Blitz sausen die Bedienungen am Waldrand entlang nach einem etwa 100 m seitlich gelegenen Stollen, der scheinbar noch aus der Franzosenzeit stammt, denn sein Eingang zeigt nach dem Feinde zu. Der Flieger, der die laufenden Mannschaften am Waldrand erkennt, verfolgt sie mit dem Feuer einer Batterie und deckt die in den Stollen geflüchteten Mannschaften eklich zu. 5—6 Mann sitzen am halben Hang hinter Bäumen und versuchen krampfhaft, sich gegen die schweren Geschosse und ihre Splitter zu decken. Nach kaum einer Minute wird der große Munitionsstapel getroffen, der sofort explodiert. Dann geht ein zweiter hoch und noch ein dritter. Trotz der Beschießung muß alles noch weiter in den Wald zurück, denn, wer nicht von einem feindlichen Schuß erreicht wird, läuft Gefahr, von den explodierenden eigenen Geschossen getroffen oder von den stürzenden Bäumen erschlagen zu werden. Nach einer halben Stunde läßt die Beschießung nach. Obwohl die Munitionsstapel noch brennen, kehren die Mannschaften in die Stellung zurück. Der Anblick ist ungeheuerlich. An die Geschütze kann noch niemand heran. Der noch vor einer Stunde so wundervolle Birkenwald ist verschwunden. Baumstämme, Wurzeln, Aeste, Wellbleche, verbrannte Munitionskörbe bilden zusammen mit tiefen Trichtern ein wirres Durcheinander. Der Zugführer sammelt seine Leute. Einer fehlt. Niemand rechnet damit, ihn noch zu

finden, da ein Aufräumen und Wiederbesetzen der Stellung ganz undenkbar ist und auch schon befohlen wurde, eine neue Stellung am Straßenkreuz Chatillon-Pinon zu beziehen. Am Nachmittag sucht Lt. Wetzel die Stellung durch, da er seinen Koffer mit Photoapparaten vermißt. Unter einem vollkommen zerlöcherten Wellblech wird dieser direkt neben einem leichten Einschlag völlig unversehrt aufgefunden und — großes Wunder! — auch der fehlende Mann. Er ist unverletzt und — schläft. Ein stürzender Baum hatte ihn umgeworfen, er konnte die Stellung nicht mehr verlassen, war unter ein Wellblech gekrochen und dann von einem direkt daneben in die Erde sausenden Schuß betäubt worden. So mußte er während der ganzen Beschießung dort liegen bleiben. Da er sich hernach wegen der auf dem Wellblech liegenden Bäume nicht herausarbeiten konnte, war er nach der ausgestandenen Angst vor Ermüdung in seinem Gefängnis eingeschlafen.

Es darf noch verraten werden, daß dieser Mann zusammen mit seinen Geschützkameraden das Fest seiner Wiederbelebung mit einer Flasche „Schnabus" aus Pinon gründlich gefeiert hat.

Was die Stellungen anbelangt, so sollten auch die anderen Batterien noch allerlei Erfahrungen sammeln. Zunächst kamen sie unbeschossen in ihren Stellungen an, die aber zum größten Teile, auch wo es sich um alte handelte, wenig ausgebaut waren. Nirgends waren schußsichere Dekkungen vorhanden, ja, wo das Gelände sumpfig war, hatten Offiziere und Mannschaften das zweifelhafte Vergnügen, trotz Regen und „dicker Luft" in Zelten bei den Geschützen zu biwakieren. Erfreulicherweise setzte an Stelle der kalten Regentage bald warmes Frühlingswetter ein und bewahrte so die schlecht untergebrachten Leute vor gesundheitlichen Schädigungen. Daß infolge der vielen Beschießungen und des geringen Schutzes, den die Stellungen boten, ein häufiger Stellungswechsel nötig wurde, liegt auf der Hand. Doch kann das hier im einzelnen nicht aufgeführt werden. Am 27. 4. war das Bild folgendes:

Von der Untergruppe Pinon wurde die Gruppe Nord, welche nördlich des Kanals die Batterien 3. u. 8./269 und 4./R. 33 in der Gegend Wissignecourt umfaßte, abgetrennt und Oberlt. Pietsch II./269 unterstellt, sodaß die genannte Untergruppe nur noch über 2./R. 33, 7./R. 33, 8./R. 33, 5./269 und 551a das Kommando führte. Zur Untergruppe Allemant gehörten 1./R. 33, 5./R. 33, 6./R. 33, 9./R. 33 und 551 b. Zur Untergruppe Vaudesson 3./R. 33, 2./269, 6./269 und 2 5 cm-Kanonen als Tankabwehr, zu welchem Zwecke auch 7. u. 8./R. 33 ebenfalls je ein Geschütz an geeigneter Stelle einsetzten. Jede Untergruppe besaß außer den Kanonenbatterien je eine Haubitzbatterie und in den Batterien 551 a und b je 6 9 cm-Kanonen. Dieses Bild änderte sich allerdings schon bald wieder, da die Abteilung 269 durch die Feldartillerie der 206. I.D. abgelöst wurde.

Schwierigkeiten bereitete die Beobachtung, da die am jenseitigen, dem Feinde zugekehrten Hang verlaufende Infanterielinie aus dem rück-

wärtigen Gelände nicht einzusehen war. Es befanden sich zwar einige Batteriebeobachtungen als Betonunterstände in oder kurz hinter der ersten Linie, aber sie hatten wenig Wert, da die Telefonverbindung fast immer vollständig zerschossen und ein Störungssuchen wegen der Aufmerksamkeit des Feindes, der auf jedes lebende Wesen das Feuer eröffnete, oft nur bei Nacht möglich war. Für Gruppe Vaudesson trat erst eine Besserung ein, als man eine Zwischenbeobachtung im sogen. Pinonriegel auf Höhe 208 errichten konnte, die einen guten Einblick in den Kampfraum der Gruppe bot. Im übrigen waren die Batterien darauf angewiesen, an Hand von Batterieplänen sich einzuschießen, wie auch die in den Stellungen vorhandenen Zieltabellen auf diese Weise errechnet waren. Es sei aber erwähnt, daß man keine Mühe scheute, wenigstens das Sperrfeuer immer wieder vom vordersten Graben aus zu kontrollieren.

Aber der Schwierigkeiten waren noch mehr. Das Telefonnetz war völlig ungenügend, nicht nur daß die Artillerie oft auf die Infanterieleitung angewiesen war, es fehlte auch an Draht, um schnell neue Verbindungen legen zu können. Da wegen der lebhaften feindlichen Feuertätigkeit fast täglich die Leitungen zerschossen waren, so blieb den Störungssuchern nichts weiter übrig als nach toten Leitungen zu forschen, sie aufzunehmen und einzubauen, ein Umstand, der viel kostbare Zeit in Anspruch nahm und manchen Aerger einbrachte. Man mußte wegen der schlechten Telefonverhältnisse auf Meldeläufer zurückgreifen, die da, wo eine Artilleriegruppe nahe zusammenstand, rasch und gut ihren Zweck erfüllten, aber bei auseinander gezogenen Batterien oft mehr Zeit als wünschenswert gebrauchten. Der Verkehr noch weiter rückwärts wurde von Meldereitern besorgt und zwar an Kampftagen über die Vermittlung der Meldesammelstelle der Division in der Rozet-Fme. Blinkverbindungen waren zwar vorhanden, verfehlten aber wegen zu geringer Leuchtweite und zu großer Massierung von Blinkstellen an einem Punkt, was in der Beschaffenheit des Geländes seinen Grund hatte, oftmals ihren Zweck. Die Antennen leisteten gute Dienste, fielen aber an Großkampftagen meist dem feindlichen Feuer zum Opfer.

Die Munitionszufuhr war so geregelt, daß dem Munitionsnachschub-Offizier beim Artilleriekommandeur eine Reihe von Kolonnen und die Staffeln der Batterien zur Verfügung standen, die den Gruppen auf Grund ihrer erstatteten Meldungen Munition und Material zuführten. Die Anfahrt war nur bei Nacht möglich, hatte aber seine Schwierigkeiten, da die wenigen über den Kanal führenden Brücken oft im schwersten Feuer lagen, nicht minder die neu erbaute Rudolf-Brücke, ein langer, breiter Bohlenweg durch die Sumpfniederungen zu beiden Seiten des Kanals. Es kam leider des öfteren vor, daß die Kolonnen nicht bis in die ihnen befohlenen Stellungen fuhren oder auch die ihnen zugeteilten Batterien wegen des häufigen Stellungswechsels nicht fanden und daher die Munition einfach an einem ihnen passend scheinenden Orte nieder-

legten, so daß die an sich schon übermüdeten Kanoniere noch das Vergnügen hatten, die schweren Geschoßkörbe bis an die Geschütze zu schleppen. Da aber weder die Gruppen- noch Batterieführer die Kolonnenführer kannten, auch Zeit und Stunde ihres Eintreffens nicht wußten, konnte diesem Uebelstand nur in wenigen Fällen abgeholfen werden.

So türmte sich Schwierigkeit auf Schwierigkeit. Daß dennoch alles gut funktionierte und vor allem die artilleristische Unterstützung der Infanterie niemals versagte, stellte den Offizieren und Mannschaften ein gutes Zeugnis aus.

Die anfänglich geringere Kampftätigkeit steigerte sich von Tag zu Tag. Schon bald ließen die lebhafte Beschießung unserer Batterien, die ständige Fliegertätigkeit, die Belegung des Hintergeländes mit starkem Streufeuer bis in große Tiefe auf feindliche Angriffsabsichten schließen. Entsprechend steigerte sich auch die eigene Gegenwirkung, die in Abgabe von Vernichtungsfeuer auf mutmaßliche Versammlungsplätze in den Schluchten hinter der feindlichen Stellung und auf erkannte Bereitschaftsstellungen, sowie in der Bekämpfung von Minenwerfern, Beobachtungsständen und M.G.-Nestern bestand. Beim Feinde war bemerkenswert die außergewöhnlich starke Verwendung von Gasgeschossen. Sie bedingte nicht unerhebliche Ausfälle an Mannschaften; Pferde wurden weniger in Mitleidenschaft gezogen. Battr. 551 b hatte allein an einem Tage 14 mehr oder weniger schwere Gaskranke, auch kamen bei 6./R. 33 mehrere Vergiftungen vor, da durch einen feindlichen Schuß ein Stapel Grünkreuzmunition in die Luft ging. Während der Arbeiten zur Unschädlichmachung des Gases wurde Vizewachtmeister Scholz schwer verwundet, 2 Mann waren bereits gefallen. Die immer stärker werdende Beschießung der Batterien, wobei besonders 5./R. 33, 6./R. 33, 7./R. 33 im schwersten Feuer lagen, zwang am 28. 4. zum Stellungswechsel und hatte bei Lt. Kleffner (7./R. 33) eine leichte Verwundung zur Folge. Auch 2./R. 33 hatte unter den 500 Schuß einiger feindlicher 15 cm-Batterien schwer zu leiden. Lt. Marx kam trotz seiner Verschüttung ohne Verletzungen davon. Diese Beschießung wiederholte sich unter Fliegerbeobachtung am 30., wobei ein Geschütz durch Volltreffer zerstört wurde. Auf ein Gasschießen mit einigen 1000 Schuß, das am 29. 4. in den Nachtstunden von 6. u. 8./R. 33 veranstaltet wurde, antwortete der Gegner mit einer äußerst intensiven Gasbeschießung der Gegend um Pinon. Fast alle Batterien hatten darunter zu leiden, weil die Gaswolke infolge des Windes nach Osten wanderte. Wieder starben verschiedene Kanoniere an Gasvergiftung, während eine Anzahl leicht erkrankte. Das feindliche Gasschießen wurde in den Morgenstunden des 30. 4. durch heftige Feuerüberfälle mit Brisanzmunition ersetzt, wobei 6./R. 33 und 551 b besonders stark im Strichfeuer lagen und einige Tote zu beklagen hatten. Unsere Batterien gaben lebhaftes Vernichtungsfeuer ab, das nach ruhig verlaufener Nacht am nächsten Tage auf Fliegeranforderung wiederholt

wurde. 5./R. 33 meldete am 1. 5. nachm. 3 Uhr durch Läufer an ihre Gruppe, daß sie seit längerer Zeit unter schwerstem Feuer liege und dringend Fliegerschutz nötig habe. Gegen 4 Uhr konzentrierte sich Feuer schweren und mittleren Kalibers mehr und mehr auf die Batterien 551b und 6./R. 33, das bei anbrechender Dunkelheit an Stärke zunahm. Durch Volltreffer auf einen Kellerunterstand verlor 551 b ihren Batterieführer, 1 Vizewachtmeister und 2 Mann, wogegen bei 6./R. 33 ein Geschütz ausfiel. In der Nacht zum 2. 5. war es mit Ausnahme einer kurzen Beschießung, die wieder 551 b galt, verhältnismäßig ruhig, aber bei anbrechendem Tageslicht wurde die beiderseitige Artillerietätigkeit wieder sehr lebhaft. Wieder lagen eine Reihe von Batterien im schwersten Feuer, das dauernd von feindlichen Fliegern geleitet wurde.

Eine Notiz über die 1./R. 33 besagt: Die Stellung dieser Batterie war die unmöglichste, die mir bisher überhaupt vorgekommen ist. Einmal stand sie mitten im Sumpf, die Geschütze auf Bettungen aus starken Baumstämmen und Bohlen, die über Nacht derartig im Sumpf einsackten, daß jeden Morgen neue Bettungen unter die Geschütze gearbeitet werden mußten, damit sie nicht vollständig versanken. Dann lag das Wegekreuz, an dem die Batterie stand, den ganzen Tag unter Streufeuer. Jeder vom Gegner nicht sorgfältig gerichtete Schuß saß in der Batterie. Wohl war die Gefährdung in einem gewissen Maß dadurch gemildert, daß die Mehrzahl der Schüsse sang- und klanglos im Morast verschwand. Krepierte aber einer, dann war das eine Schweinerei, denn Stollen gab es nicht. Wir wohnten in Hütten. Schoß der Gegner mit Gas, was er täglich mindestens ein dutzend Mal tat, dann mußte man stundenlang mit der Gasmaske herumlaufen, denn das Gas lastete so schwer in diesem Sumpfgelände, daß selbst an heißen Tagen bei intensiver Sonne fast 2 Stunden vergingen, bis man ungehindert wieder atmen konnte.

Am 2. Mai trat folgende Aenderung in der Gruppenbesetzung ein: 1./R. 33 machte Stellungswechsel und kam zur Gruppe Calbe, 2./R. 33 wurde eine neue Stellung bei Gruppe Breslau überwiesen, 2./269 wurde eingeschoben, aber schon am folgenden Tage durch 8./265 ersetzt. Ebenso zogen 2 Batterien der 265er in die Stellungen der 2., 5. u. 3./269 in der Nacht vom 4./5. ein, weshalb auch die Untergruppe Nord dem Abteilungsführer III./265, Major Hepp, unterstellt wurde.

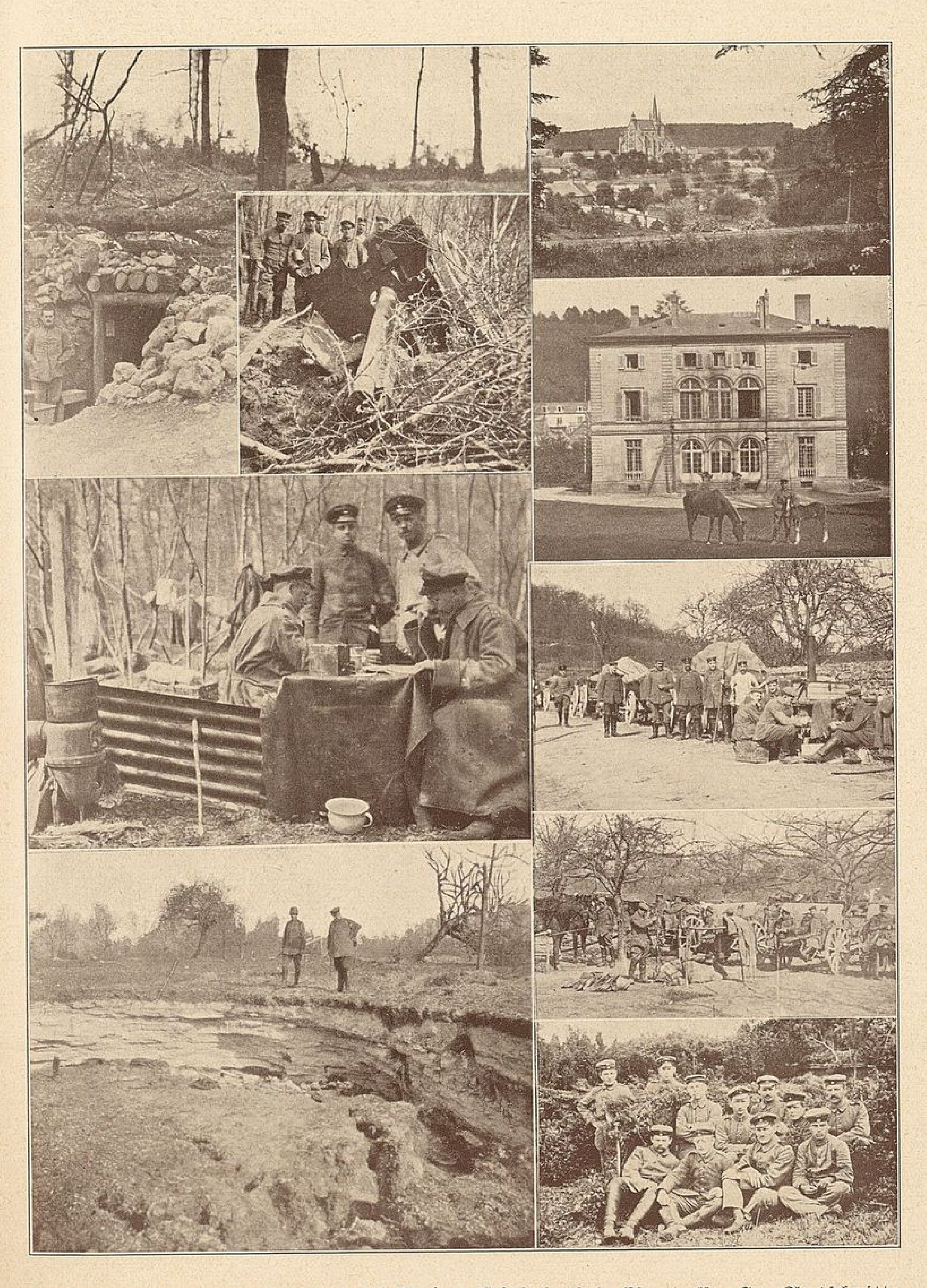
Da man mit Angriffsabsichten des Feindes jeden Tag rechnen mußte, der Ausgang dieser Kämpfe aber ungewiß war, wurden die Abteilungen beauftragt, nördlich des Kanals außer den bereits erkundeten Verstärkungsstellungen noch neue Feuerstellungen und Beobachtungsstellen im Raume Laniscourt, Lizy, Nordrand Pinon auszusuchen.

Das schon am 3. 5. sehr heftige Artilleriefeuer steigerte sich noch im Laufe des 4. und schwoll zum stärksten Trommelfeuer auf unsere vordere Linie an. Auch auf die Batterien prasselte Vernichtungsfeuer meist schweren Kalibers nieder. Die Anmarschwege und Brücken lagen im

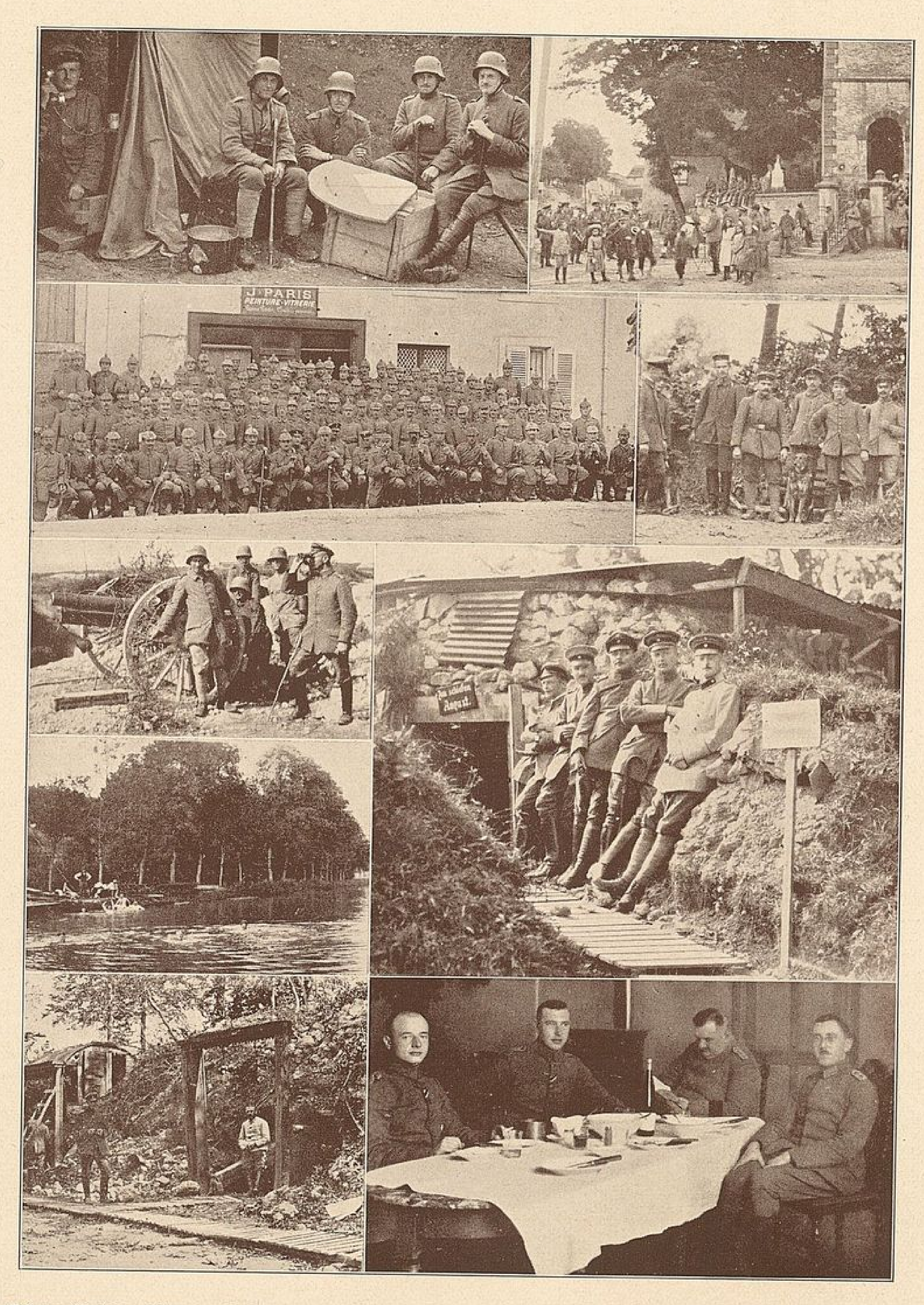
Streufeuer und unter Gas. In den Schluchten sind die Gasnebel z. T. 20—30 m hoch. Brandgranaten fliegen in die 4./R. 33 und in die rückwärtigen Ortschaften, Flieger surren, Fesselballons steigen auf. Die deutschen Geschütze bellen, rote Leuchtkugeln fordern Sperrfeuer an und schon sausen die Granaten in die feindliche Stellung. 5,30 Uhr ist's am 5. Mai. Die Sonne sendet ihre ersten glühenden Pfeile über den Himmel hin. Da wird das feindliche Feuer vorverlegt — ein Zeichen für das Hervorbrechen der französischen Infanterie, die von Tanks unterstützt die Trikolore bis Lâon tragen soll. M.G. tacken. Handgranaten krachen. Unser Sperr- und Vernichtungsfeuer steigert sich zu rasender Wucht. Schon fallen mehrere Geschütze aus, durch Volltreffer zerstört. Ganze Stapel Munition fliegen, von feindlichen Granaten getroffen, in die Luft. Und dies verfluchte Gas! Die Masken behindern die Arbeit. Die Nebel verdecken die Sicht. Da brechen am linken Flügel die ersten französischen Angriffswellen über die Höhe. Ein Tank ist nicht dabei, die blieben bereits im Sperrfeuer liegen. Aber unsere Infanterie muß zurück. Ihre Gräben sind zertrommelt, ihre Reihen stark gelichtet. Schon sind die Franzosen des Sieges sicher, schon wähnen sie die Siegfriedstellung in ihrer Hand. Da schlägt ihnen Artilleriefeuer entgegen. 5./R. 33 schießt, was in den Rohren sitzt. Wie auf dem Exerzierplatz hantieren die Kanoniere. Sie wissen, worum es geht. Ultima ratio regis! Der Schweiß bricht aus allen Poren. Aber vergessen ist die Uebermüdung, der Mangel an Schlaf. Munition muß heran! Sie schleppen die schweren Körbe. Die Brust keucht, der Atem pfeift, aber ohne Anweisung, ohne Kommando tun sie unentwegt ihre Pflicht. Schwere Granaten schlagen ein. Dreck spritzt, Sprengstücke surren. Ueber dem Schlachtfeld schwebt der grinsende Tod. Aber sie halten aus. „Trutz Tod, komm her, ich fürcht' dich nit!"

Auch 2./R. 33 greift mit ihren Haubitzen ein.

Zwar steht die Batterie verdeckt, aber die nahe gelegene Beobachtung läßt beste Feuerleitung zu. Wertvollste Dienste leistet die Zwischenbeobachtung Pinon, die nicht nur wichtige Vorgänge bei der Infanterie erkennen kann, sondern auch die unversehrt gebliebene Feuerkraft der 3./R. 33, zu der die Telefonverbindung trotz des wahnsinnigen Feuers nicht abreißt, ständig auf besonders bedrohte Punkte werfen kann. Einen derartigen Artilleriewiderstand hatten die Feinde wohl nicht erwartet. Ihre stark gelichteten Reihen fluten zurück. Aber neue Wellen brechen über die Höhe, die Kolonialregimenter sind zäh, doch lassen ihre Verluste kein weiteres Vordringen zu. Um Mittag gibt der Feind sein unnützes Unterfangen auf. Die schon z. T. bis zum Pinonriegel zurückgegangene Infanterie setzt zum Gegenstoß an und bekommt einen Teil des verlorenen Geländes wieder in ihre Hand dank der vorzüglichen Mitwirkung der Artillerie, die schwerstes Vernichtungsfeuer auf die vom Feind besetzten Gräben legt. Leider bricht der Führer der 9. Bttr., Lt. A. Müller, in der Bttr.-Stellung schwer verwundet zusammen. Von der Gruppe Vailly geht am 7. 5. folgender Fernspruch ein: „Nach Aus-



Linke Tafelseite oben: Oblt. Fischer (6. Bttr.) am Gefechtsstande im Pinonwalde. Im Ausschnitt: Zertrümmertes Geschütz der 9. Bttr. an der Rozet-Ferme. Mitte: Gefechtsstand der II. Abtlg. b. Pinon. Unten: Eingeschossene Höhlen bei Laffaux. Rechte Tafelseite (von oben nach unten): Royaucourt, Div.-St.-Quartier während des Einsatzes der 33. R.-D. bei Pinon; Schloß Bourguignon, Rgts.-Stabs-Quartier; Abkochen auf der Dorfstraße in Chivy des Etouvelles; Biwak der 3. Bttr. auf dem Marsch zum Chemin des Dames (bei Laon); Lichtsignalstation „Südost" bei Montbabin.



Oben links: Offiz.- und Telefon-Unterstand der 8. Bttr. vor Verdun 1917; rechts: Abendmusik in Mulsach. Mitte oben links: 2. Bttr. in Fillières; rechts; Meldehunde mit ihren Führern. Mitte links: Ungedeckter Geschützstand der 5. Batterie vor Verdun (August—September 1917); darunter Rhein-Marne-Kanal bei Mulsach; rechts: Gefechtsstand „Gunther". Unten links: Fernsprech-Zentrale Gunther; rechts: Hauptm. Knauer mit Lts. Colsman und Marx, sowie Dr. med. et vet. Weil in Fillières.

sagen der Infanterie, die im Gegenstoß von Franzosen besetzte Gräben wieder genommen hat, sowie nach Aussagen von Gefangenen ist die Wirkung der Artillerie gegen die vor ihr angreifenden französischen Infanterie vernichtend gewesen; die genommenen Gräben waren mit Leichen dicht angefüllt. Dies ist an die Artillerie zur Kenntnis zu geben."

Es ist erklärlich, daß der Franzose mit diesem Mißerfolg sich nicht zufrieden gab. Erneut zum Sturm bereit gehaltene Infanterie versuchte am 6. 5. nach kräftiger Artillerievorbereitung bei der Menejau-Fme vorzudringen, fiel aber unserem Vernichtungsfeuer zum Opfer. Ebenso blieb ein mit heftigstem Trommelfeuer in den Nachmittagsstunden zwischen Bascule und La Motte-Fme eingeleiteter Angriff besonders dank der Tätigkeit der 2./R. 33 und 5./R 33 in unserem Feuer liegen und brachte unserer Infanterie den Besitz der La Motte-Fme ein. Ein erneuter Angriff in den Abendstunden wurde in erbittertem Nahkampf abgewiesen. Leider wurde der Batterieführer 5./R. 33, Lt. Brons, zur selben Zeit schwer verwundet.

Obwohl am 7. 5. das feindliche Feuer mehrfach zu gewaltiger Stärke anschwoll, waren doch dem hartnäckigen Gegner keine Erfolge mehr beschieden. Vom 8. an wurde es ruhiger. Nur in den Abendstunden steigerte der Gegner gewöhnlich das Feuer. Wohl lösten kleinere Vorstöße besonders des Nachts noch hier und da wieder Sperrfeuer aus, aber zu größeren Unternehmungen reichte scheinbar die Kraft des Feindes nicht mehr aus. Eine Steigerung der Feuertätigkeit wurde durch die Vorbereitung eines eigenen Gegenstoßes in der ganzen Divisionsbreite bedingt. Die Wirkung unserer Artillerie gliederte sich in zwei Momente. Nach einem kurzen Vorbereitungsfeuer sollte ein mit dem Vorbrechen der Infanterie vorverlegtes Abriegelungsfeuer einsetzen, das nach Erreichung des Sturmzieles als Vernichtungsfeuer auf den feindlichen Linien und, allmählich flauer werdend, noch 3/4 Stunden liegen bleiben sollte.

Zur Ausführung gelangte „Vorwärts" nach zweimaligem Verschieben um je 24 Stunden am 16. 5. in der Morgenfrühe. 4,45—4,48 Uhr gaben die Batterien heftigstes Vorbereitungsfeuer ab, dann trat die Infanterie unter gleichzeitiger Vorverlegung des Abriegelungsfeuers zum Sturm auf die alte erste Linie der Siegfriedstellung an. Das Ziel wurde zunächst völlig erreicht, war aber bei den wütenden Gegenangriffen des Gegners nur teilweise zu erhalten.

Von nun ab blieb die Feuertätigkeit wieder in mäßigen Grenzen. Der Gegner gab Störungsfeuer im noch geringeren Maße ab als in den ersten Apriltagen. Hin und wieder wurden einige Batterien etwas lebhafter beschossen. Zwar kam es am 20. 5. zu einem kräftigen Feuerüberfall, doch setzte ein erwarteter französischer Angriff nicht ein. Die Untergruppen kehrten zu dem gewöhnlichen Störungsfeuer zurück und erschossen das Sperr- und Vernichtungsfeuer, das täglich durch vorgeschobene Beobachter in Anwesenheit von Infanterieoffizieren geprüft wurde.

Bereits am 10. 5. hatte das Kommando im Raume der 33. J.D. wieder die 211. J.D. unter Generalmajor von Lewinsky übernommen, auch war zu dem gleichen Termin teilweise die Infanterie der 33. R.D. herausgezogen worden. Die Artillerie blieb noch in Stellung. Für die 2./R. 33 wurde der 16. 5. ein Trauertag. Da unsere sehr angriffslustige Infanterie die Batterien stark in Atem hielt, so daß das Feuer keinen Augenblick abriß, blieb für die 2./R. 33 kaum Zeit, das Mittagessen einzunehmen. In einer kleinen Feuerpause eilte alles, was eben abkommen konnte, zu einem Stolleneinschnitt auf dem rechten Flügel der Batterie, um Essen zu fassen. Während sich die Leute um die Essenträger drängen, kommt ein Telephonist, obwohl ein Flieger in der Luft ist, auf die wahnsinnige Idee, über dem Einschnitt seine Decke zu Trocknen aufzuhängen — die Sonne schien allerdings verführerisch warm. Als der Zugführer das sieht, befiehlt er, um die Mannschaften unten bei der Essenausgabe im Falle einer Beschießung nicht zu gefährden, da ein in die Decke gehender Schuß verheerende Wirkungen haben mußte, sofort, die Decke wegzunehmen. Aber schon kracht ein von dem Flieger geleiteter schwerer Feuerüberfall in die Batterie und 10 Mann liegen am Boden. 5 sind sofort tot, unter ihnen der Telephonist, in dessen Decke sich gleich der erste Schuß verfangen hatte. Drei Tage später wölben sich neue Hügel auf dem Friedhof zu Mons über 5 brave Kanoniere.

Wie für den Feldsoldaten Tod und Leben dicht nebeneinander standen, so auch Ernst und Scherz. Drum sei noch ein heiteres Erlebnis aus der 2./R. 33 mitgeteilt. Unter dem Ersatz, der zuletzt zur Batterie gekommen war, befand sich auch ein Pole, mittelgroß, nicht übermäßig intelligent, aber ein unglaublicher Schaffer und auch ein unglaublicher — Fresser. Schon gleich am ersten Tage kam seine einfach nicht zu befriedigende Freßgier ans Licht, putzte er doch alles irgendwie Eßbare weg, mochte es auch angeschimmelt oder sonst nicht mehr einwandfrei sein. Eines Tages — es war sehr lebhafte Feuertätigkeit und dieser Mann schleppte schon seit Stunden Munition wie kein anderer — meldet der Unteroffizier: Der Pole ist nicht mehr da! Die ganze Batterie wird zusammengerufen und auf die Suche geschickt, es konnte ja möglich sein, daß er beim Munitionsschleppen von einer der rund um die Batterie einschlagenden Granaten verwundet und irgendwo liegen geblieben war. Aber er blieb verschwunden. Da bald wieder die Feuerkraft der ganzen Batterie verlangt wurde, mußte die Suche aufgegeben werden. Nach etwa 2 Stunden kommt ein Trupp Infanterie von der Straße her durch die Batterie und schon fällt die Frage, ob die Infanteristen nicht irgendwo einen Kanonier gesehen hätten. Doch, lautet die Antwort, unten an der Wegkreuzung säße einer neben einer zerschossenen Feldküche! Ein V.Wachtmeister geht, um die Angabe nachzuprüfen. Nach kurzer Zeit kommt er mit dem Vermißten an. Seine Schilderung übertraf alles, was man bisher mit dem Mann erlebt und von ihm gesehen hatte. Unmittelbar neben einem Munitionsstapel, der in die Batterie gebracht werden sollte,

war die Feldküche einer Pionierabteilung von einem Schuß ereilt worden. Die Pferde waren tot, die verwundeten Mannschaften bereits abtransportiert, nur die Feldküche war unversehrt und stand mutterseelenallein auf weiter Flur. Unser Mann konnte der Versuchung nicht widerstehen und kontrollierte erst einmal die Gulaschkanone auf ihren Inhalt. Siehe da, voller Erbsensuppe! Vergessen ist das Munitionsschleppen, vergessen das feindliche Streufeuer, das in beängstigender Nähe auf der Straßenkreuzung liegt. Auge und Herz sind nur auf die Erbsensuppe gerichtet. Die große Schöpfkelle, die mindestens einen halben Liter faßt, muß als Löffel dienen und nun gießt dieser Mensch sich fast 2 Stunden lang Erbsensuppe in den Bauch, bis der Kessel — leer ist. Dieser Rekordfraß hat übrigens für den Mann keinerlei schädliche Folgen gehabt. Er soll vielmehr am anderen Tage schon wieder Hunger verspürt haben. Fürwahr, ein tüchtiger Gulaschkanonier!

Wir kehren zu den militärischen Ereignissen zurück. Im Laufe des 23. 5. ging der Befehl über die Feldartillerie an den Kommandeur des Res.Felda. Regts. 65 über, die Batterien wurden in den Nächten vom 21.—25. einzeln herausgezogen. I./R. 33 bezog Quartier in der Sauvoir-Ferme bei Laon, II./R. 33 in Erlon, III./R. 33 in Dercy. Schon am 26. wurde mit dem Abtransport begonnen, der ordnungsgemäß vonstatten ging.

Schwere Kampftage waren überstanden. Die Artillerie durfte aber das erhebende Gefühl haben, voll und ganz ihre Pflicht getan zu haben.

VI. Stellungskämpfe in Lothringen.

13. 6. — 21. 8. 1917.

Wieder ging es dem altbekannten, beliebten Saarburg zu. Im Laufe des 27. 5. trafen Stäbe und Batterien auf den Bahnhöfen Saarburg und Rieding ein. Regimentsstab und I./R. 33 bezogen in Saarburg selbst Quartier, II./R. 33 in Gosselmingen, St. Johann von Bassel und Dolvingen, III./R. 33 in Bühl, Bruderhof und Hochwalsch. Den Truppen wurden einige Tage völliger Ruhe gegönnt. Aber dann galt es Uebungsplätze zu erkunden, und der wenig geschätzte aber doch notwendige Exerzierdienst begann. Pferdebesichtigungen und Appells wurden abgehalten, und man kam aus dem ewigen Druck nicht heraus, weil immer Inspektionen durch hohe und höchste Stäbe wie ein Damoklesschwert über uns armen Frontsoldaten schwebten. So hatten wir das Vergnügen, am 2. 6. vor dem Herrn Divisionskommandeur in Paradefront vorbeizudefilieren und bald darauf den Herrn Armee-Veterinär in unserer Mitte zu begrüßen. Führte man keinen Krieg mit der Waffe, dann war man zum Krieg mit der Feder verurteilt und begann langsam, aber sicher

in dem Papierwulst von Befehlen, Verordnungen, Terminen, Statistiken rettungslos zu versinken.

Aber die Krone setzte allem wohl ein Erlebnis in der 4./R. 33 auf. Eines Tages erscheint ein General. Er besichtigt die Stellung. Bei den Geschützen bleibt er stehen. Seine Stirn umwölkt sich. Aber alles ist doch sauber und blank. Was hat nur der hohe Herr?! Da öffnet sich sein Mund und langsam fallen die Worte: „Herr Oberleutnant, wann sind zum letzten Mal die Radreifen der Geschütze geputzt worden?" Der Oberleutnant und Batterieführer glaubt buchstäblich aus den Wolken zu fallen und starrt den General entgeistert an. Aber der gibt folgenden Befehl: „Sie werden umgehend dafür sorgen, daß sämtliche Radreifen geputzt werden. Und sollten Sie fürchten, daß das Blitzen der Sonne in den Reifen Ihre Stellung den feindlichen Fliegern verrät, dann bauen Sie Drahtgeflecht über Ihre Kanonen und legen frisches Grün darauf!" „Zu Befehl, Exzellenz!" Selbstverständlich wurde der Befehl nicht ausgeführt. Heiliger Bürokratius!

Am 12. Juni war die Division im Raume Elfringen-Xousse eingesetzt worden und hatte die 16. R.D. abgelöst, indem sie den Abschnitt Mulsach übernahm. Es wurden 3 gemischte Artilleriegruppen gebildet: Darius unter Führung von Hptm. Knauer, Carolus unter Führung von Hptm. Damke und Belisar unter Führung von Hptm. Müllensiefen. Die Batterien wurden auf die einzelnen Gruppen verteilt mit Ausnahme der 1./R. 33 und der 6./R. 33, die der bayer. Landwehr-Division unterstanden. Der Regimentsstab wurde taktisch nicht eingesetzt, da die Gruppen direkt dem Artilleriekommandeur unterstellt waren. Dieser hatte in der bodenständigen Gruppe Melzer noch einige schwere Batterien zur Fernbekämpfung zur Verfügung.

Die Kampfverhältnisse in dem neuen Abschnitt waren dieselben wie in den der Division bereits aus früherer Zeit bekannten Nachbarabschnitten. Die Artillerietätigkeit war äußerst gering. Die Feuerstellungen lagen z. T. sehr ungünstig, die Batterien mußten, da weiter vorn keine Fliegerdeckung vorhanden war, weit rückwärts aufgestellt werden, so daß die Sperrfeuerentfernungen z. T. über 4000 m betrugen. Um so besser waren die zahlreichen Zwischen- und Hauptbeobachtungen, die einen glänzenden Einblick in die feindlichen Stellungen boten. Der alte Erfahrungssatz: „Je ruhiger die Stellung, um so mehr Arbeit!" sollte sich auch hier bewahrheiten. Was mußte man nicht alles zurechtbuddeln! Wechsel-, Verstärkungs- und Abwehrschlachtstellungen oder wie diese schönen Dinge alle heißen mögen. Besondere Freude hat dieses in der Erde Wühlen niemandem gemacht, höchstens dem — Bauoffizier! Und dennoch mußte das alles sein, weil man den Abschnitt gegen große feindliche Unternehmungen oder gar gegen einen Durchbruch zu sichern hatte.

Doch je mehr der Juli sich dem Ende näherte, um so unruhiger wurde die Stellung. Fast tägliche Patrouillen brachten Bewegung und Auf-

regung bei Freund und Feind, erhöhten die Artillerietätigkeit und machten aus der bisher so ruhigen Stellung einen Tummelplatz für Stoßtruppunternehmungen. So wurde Anfang August ein „Feuerzauber“ gegen die sogen. Trichterstellung südlich Leintrey geplant, wobei Gefangene und Beutestücke unter gleichzeitiger Zerstörung der an dieser Stelle vermuteten Minenanlagen und Unterstände eingebracht werden sollten. Zum Gelingen des durch das Sturmbataillon Sandburg und die Sturmabteilungen Res. 67 und 364 ausgeführten Unternehmens sollte das Moment der Ueberraschung ausgenutzt werden. Die Artillerie machte deshalb keine Feuervorbereitung, begleitete aber das Unternehmen um so wirksamer, indem sie gleichzeitig mit der vorbrechenden Infanterie ein 5 Minuten dauerndes überfallartiges Vernichtungsfeuer auf das Angriffsgelände, verbunden mit einem Ablenkungsfeuer auf Lärchenhöhe und Embermenil, abgab und dann die Einbruchsstelle durch ein 30 Minuten lang anhaltendes Absperrfeuer abriegelte. Die feindlichen Batterien, die man auf diesen Abschnitt für eingeschossen erachtete, wurden mit Gas- und Brisanzmunition niedergehalten. Diese ausgedehnte Artillerieunterstützung erforderte umfangreiche Vorbereitungen und hatte eine Verstärkung der vorhandenen Artillerie durch Batterien der 30. bayer. R.D., 3. bayer. J.D., 1. Bayer. Landw.Div., 15. J.D. und 16. Kav.Div. zur Folge. Die Unterbringung und der Einsatz dieser neu eintreffenden Batterien, das Aussuchen geeigneter Stellungen, die Einweisung der Batterieführer, die taktische Unterstellung der zunächst in 5, später in 6 Gruppen eingeteilten Batterien, die Regelung der Nachrichtenübermittelung, das Heranschaffen von Munition, endlich das unauffällige Einschießen waren naturgemäß mit viel Arbeit verknüpft. Zur Sicherstellung der Verbindung zwischen Artillerie und vorgehender Infanterie auch während des in der Nacht zum 3./4. zur Durchführung gebrachten Unternehmens wurden die Sturmtrupps von 3 mit Fernsprechern ausgerüstete Offizierspatrouillen der Artillerie begleitet, die ebenso wie die im vordersten Graben aufgestellten Artilleriebeobachtungsoffiziere und die den Leitern der 3 Sturmabteilungen zugeordneten Artillerieverbindungsoffiziere eine etwa nötig erscheinende Verlegung des Artilleriefeuers während des Unternehmens sicher stellen sollten.

Den ausgedehnten Vorbereitungen entsprach der Erfolg. 49 Gefangene, Schnelladegewehre und andere Beutestücke wurden eingebracht, auch wurden die vorgefundenen Unterstände gesprengt. Die feindliche Artillerie schoß planlos ins Gelände, ein Zeichen der gelungenen Ueberraschung. Das Unternehmen fand im Heeresbericht Erwähnung.

Kurz darauf kam die Nachricht, daß die 33. R.D. abgelöst werden sollte, um nach kurzer Ruhe und Ausbildungszeit in Saarburg und Umgegend wieder an einer Großkampffront eingesetzt zu werden. Am 19. 8. begann die 1. Landst..Brigade den Abschnitt zu besetzen, wobei Feldart. Rgt. 264 am 20. und 21. die Artilleriestellungen übernahm.

Es sei noch erwähnt, daß bereits im Juni der Divisionskommandeur der 33. R.D., Generallt. Bausch, zur Disposition gestellt war und zum Gouverneur von Mainz ernannt wurde. An seine Stelle trat Generalmajor v. Barfus. Ebenso war der Abteilungsführer I./R. 33, Hptm. Müllensiefen, der als Schießlehrer nach Rembertow bei Warschau kommandiert war, ausgeschieden. Die Abteilung übernahm Hptm. Dilger, bisher 2. Adjutant beim Stabe der 33. R.D.

VII. Abwehrschlacht vor Verdun.

28. 8. — 15. 9. 1917.

Die vorgesehene Ruhezeit in Saarburg zur Ausbildung der Truppe fiel fort. Bei Verdun tobten wieder gewaltige Kämpfe, die ein sofortiges Heranziehen neuer Divisionen nötig machten. Verdun! Böse Ahnungen stiegen bei dem Klang dieses Wortes auf, und die Ahnungen sollten Recht behalten. Schon am 22. 8. wurden die Batterien auf den Bahnhöfen Rixingen und Henning verladen und trafen in zweitägiger Fahrt in Arrency bei Longuyon ein. Während I./R. 33 in wenigen Stunden Ortsunterkunft Pillon erreichte und II./R. 33 in Sorbey unterkam, mußte III./R.. 33 bei Rouvrois Notquartier und Biwak beziehen. Nach zweitägigem Aufenthalt daselbst wurden die Batterien und Stäbe zur Ablösung des zur 228. J.D. gehörenden Felda.Rgts. 39 zu dessen Protzenquartieren vorgezogen und zwar I. u. III./R. 33 in das Kühllager an der Straße Romigne—Damvillers, II./R. 33 etwas östlicher in das Gündelturmlager, nicht weit von der Mureaux-Fme. Zunächst mußte biwakiert werden, da die 39er noch die Baracken innehatten. Die für die Nächte 26./27. und 28./29. vorgesehene Ablösung, die bereits durch Vorsenden von Einweisungskommandos vorbereitet war, wurde wegen der gesteigerten Kampftätigkeit und der Erwartung feindlicher Angriffe wieder verschoben.

Die allgemeine Lage war etwa folgende: Der „Tote Mann" und „Höhe 304" auf dem Westufer der Maas waren im feindlichen Besitz. Auf dem Ostufer hatte der Gegner die deutschen Linien bis zum Nordrand von Savogneux zurückdrücken können und den größten Teil des Fosse-Waldes besetzt. Beaumont war noch in unserer Hand. Vor Einsatz der Division verlief die vordere Linie vom Nordrand Savogneux hart südlich Beaumont durch Fosse- und Chaume-Wald bis zur Vauxkreuzhöhe. Die Regimentsabschnitte waren mit Buchstaben bezeichnet, die für die 33. R.D. von West nach Ost e, f, g lauteten und je von den Infanterieregimentern 364, R. 67 und R. 130 besetzt wurden. Westliche Divisionsgrenze: Beaumont, östliche: Vauxkreuzhöhe. Der ganze Abschnitt wurde durch die

„Kegelbahn" in zwei fast gleiche Hälften geteilt. Er war tief gegliedert, im Vorfeld boten drei hintereinander liegende Kampfgräben (K 1, K 2, K 3), dahinter die Orneschlucht, weiter rückwärts die Marienhöhe und die Stellungen im Herbebois (Hagenstellung) und noch weiter die Volker-stellung ausreichende Möglichkeit zur Unterbringung der Infanterie. Auch war die Kampfweise eine andere geworden. Man hielt nicht mehr so zäh wie z. B. bei Combres jedes Grabenstück, sondern führte einen beweglichen Kampf um die ganze vordere Zone. Zahlreiche Gräben verbanden die Stellungen miteinander. Magdeburger Graben, Leitzweg, Wagnergraben, Vauxkreuzweg, Hohenzollernweg, Pionier- und Sommeweg sind wohl noch in mancher Erinnerung, ebenso die das Gelände durchziehenden Schluchten, von denen Ornes-, Andreas-, Herbebois- und Küchenschlucht wohl die bekanntesten sind.

War das Gelände auch einem Trichterfeld gleich und von den Wäldern nur noch Stümpfe übrig, so war doch die Linienführung der Gräben noch einigermaßen zu erkennen, wenn auch von Stollen, ausgebauten Schulterwehren und dergl. keine Rede sein konnte.

Unsere am 25. nach vorn befohlene Infanterie geriet schon auf dem Wege in die Stellung in heftigstes feindliches Feuer, das stark mit Gas vermischt war, und mußte in dem ihr völlig unbekannten Gelände schon gleich einen feindlichen Angriff über sich ergehen lassen. Weil bei dieser Lage eine sofortige Ablösung der Artillerie nicht in Frage kommen konnte, wurden die Batterien Res.Felda.Regt 33 unter Einteilung in 2 Gruppen (Knauer und Dilger) hinter dem neuen Kampfabschnitt der Division in Lauerstellung eingesetzt, um einem eventuell durchbrechenden Feind den Weg zu verlegen. Stab III./R. 33 hatte vorläufig rückwärtige Stellungen zu erkunden.

Im Laufe des 29./30. fand dann, nachdem der Feind sich etwas beruhigt hatte, die eigentliche Ablösung statt, so daß der Regimentsstab das Kommando der Feldart.Rgts.-Gruppe Gunther übernehmen konnte. Ihm waren 3 Untergruppen zugeteilt: Emil (früher Gottlieb) Hptm. Damke, Friedrich (früher Erich) Hptm. Dilger, Gustav (früher Franz) Hptm. Knauer. Außer den Batterien des 33. Res.Felda.Rgts waren noch Batterien der als Heeresreserve dienenden Rgter 28 und 46 und Fußa.Battrn. 2. u. 3./241 auf die Gruppen verteilt. Während die 46er nach wenigen Tagen herausgezogen wurden, erging für die 28er am 7. 9. der Ablösungsbefehl. Sie wurden durch Batterien des Felda.Rgts. 69 ersetzt.

Die meisten der vorhandenen Stellungen konnten, da sie erkannt und im heftigsten Feuer lagen, nicht wieder besetzt werden. Deshalb wurden neue bezogen, die aber nicht ausgebaut waren. Was das heißt: unausgebaute Stellungen an einer Großkampffront, vermag selbst der Laie zu ermessen, zumal wenn man bedenkt, daß die Gefechtsverhältnisse infolge der unmittelbar vorhergegangenen Angriffe alles andere als günstig

waren und deshalb die Feuertätigkeit der Batterien bei Tag und Nacht nicht abriß. Nicht nur mußte den ganzen Tag über beobachtetes Feuer zum Einschießen des Sperrfeuers und der verschiedenen zusammengefaßten Vernichtungsfeuer „Beaumont", „Wavrille", „Kegelbahn", sowie Zerstörungsfeuer auf Schluchten und Anmarschwege vor der Divisionsfront unterhalten werden, sondern auch bei Nacht wechselte ständiges Störungsfeuer auf Nah- und Fernziele mit Vernichtungsfeuerwellen besonders in den Morgenstunden ab. Außerdem waren vorgezogene feindliche Batterien nachts mit Gas zu belegen. Diese an sich äußerst rege Inanspruchnahme der Geschützbedienungen, die auch noch für Stellungsbau Sorge zu tragen hatten, erfuhr in den ersten Septembertagen noch eine Steigerung, da sich die Anzeichen für einen neuen feindlichen Angriff von Tag zu Tag verdichteten.

Vom 5.9. an lag Störungsfeuer schweren und schwersten Kalibers auf der vorn im Trichterfeld liegenden Infanterie, das Tag und Nacht anhielt und sich in den Abendstunden des 7. zum Trommelfeuer steigerte. Besonders der links benachbarte Divisionsabschnitt wie auch das in g eingesetzte R.J.R. 130 hatten die ganze Wucht der feindlichen Angriffsvorbereitungen zu tragen. Am Morgen des 8. stieß dann der Feind mit seinen Hauptkräften auf den Flanken von g aus der Richtung Fosse-Wald gegen den Magdeburger Graben vor. Da es ihm gelang, nördlich Punkt 1058, begünstigt durch dichten Nebel, der durch Nebelbomben noch verstärkt war, durchzubrechen, wurden die 130er nicht nur von vorn, sondern auch im Rücken angegriffen. Verzweifelte Nahkämpfe spielten sich ab, aber trotz heldenhafter Gegenwehr war das Schicksal der Grabenbesatzung durch die in großer Uebermacht auftretenden Franzosen bald besiegelt. Sofort ging die an sich sehr schwache Besatzung der Zwischenstellung trotz stärksten feindlichen Artilleriefeuers zum Gegenstoß vor, wurde aber im Nahkampf durch den überlegenen Gegner aufgerieben. Nun stand den französischen Sturmtrupps der Weg in die Ornes-Schlucht frei, wo sich der Bataillonsgefechtsstand befand. Um 7 Uhr tauchten sie dort auf. Aber sofort warf der K.T.K. alle nur verfügbaren Mannschaften wie Meldegänger, Telephonisten, Essenträger unter dem Befehl tatkräftiger Führer nach vorn, um Herr über die äußerst kritische Lage zu werden. Rasend peitschen die M.G.-Schüsse durchs Tal. Dann wird's plötzlich ganz still. Sollten die 130er endgültig überrannt sein? Bange Minuten. Da stürzt gegen 9,30 Uhr eine Ordonnanz in den Regimentsgefechtsstand hinein mit der Meldung, daß der feindliche Angriff zum Stehen gekommen sei, die kämpfende Truppe aber dringend Verstärkung, Munition und Handgranaten bedürfe.

Die Sonne bricht durch. Trotz bester Sicht läßt das feindliche Artilleriefeuer nach. Drüben scheint man keine Uebersicht über die Lage zu haben. Krampfhaft versuchen französische Flieger, die unglaublich

weit herunterkommen, das Gelände aufzuklären. Um 11,30 Uhr lebt der Artilleriekampf wieder mächtig auf, aber die Meldungen von vorn lassen erkennen, daß der Feind nicht mehr vorwärts kommt. Inzwischen treffen vor rückwärts Offiziere mit Kommandos von fremden Regimentern ein, die ihre Verbände als Verstärkung und Ablösung ankündigen. Das tut auch not, denn die von vorn einlaufenden Nachrichten besagen: „Verluste sind noch nicht übersehbar, aber sehr schwer." Mit zäher Verbissenheit halten die 130er, obwohl der Tod unter ihnen grimme Ernte hält, das Vordringen des Feindes auf und können nördlich der Ornes-Schlucht eingenistete französische M.G.Schützen gefangen nehmen.

In den Nachmittagsstunden trafen die angekündigten Verstärkungen der 186er und 260er ein, deren Angriff gegen die dicht besetzte Zwischenstellung aber scheiterte. Die 130er wurden herausgezogen. Ihr Regiment war mit einem Verlust von 32 Offizieren und rund 1000 Mann so gut wie dahin.

Welche Anerkennung dieses tapfere Regiment verdient, mag der Bericht eines Artillerie-Verbindungsoffiziers bezeugen. Er schreibt:

„Bis zum 5. waren die Gräben in anständigem Zustand. Ueberall Verbindungsgräben, Unterstände, Stollen. Als dann das feindliche Vernichtungsfeuer einsetzte, genügten wenige Stunden, das Bild vollkommen zu verändern. Die Gräben verschüttet, die Unterstände eingeschossen, die Stollen von schwersten Treffern erschüttert, bis sie einstürzten. Nur noch Löcher und Trichter, die jeden Augenblick neu umgepflügt werden. Am 7., als das Feuer sich zum Trommeln steigerte, wurde es besonders schlimm. Die Leute im vordersten Graben, vor allem in der Nähe der Kegelbahn, räumten die Stollen und suchten in Trichtern Zuflucht, da bei den schweren Kalibern, mit denen der Franzose schoß, die Gefährdung im Stollen wegen der Verschüttungsgefahr größer war als im offenen Trichter. So harrten sie auf den Augenblick des beginnenden Angriffs. Am 7. kam noch etwas hinzu, was den Leuten das Ausharren zur fast unerträglichen Qual machte: der Durst. Dann kam am 8. der Angriff. Beim Nahen des Feindes sprangen die Leute aus ihren Trichtern und schossen, unter Verzicht auf jede Deckung, wie von einem Bann befreit stehend freihändig in die Angriffswellen oder schleuderten ihre Handgranaten. So sah ich das Bild morgens 7 Uhr in der Ornes-Schlucht, als die Franzosen aus dem Fosse-Wald heraus die Kegelbahn überschritten, um in die Ornes-Schlucht hinabzustürmen und die Unseren im ersten mächtigen Ansturm zu überrennen. Keine Panik, keine Kopflosigkeit. Im Gegenteil, eine selbstverständliche Tapferkeit, die in ihrem Ausmaß mir erst viel später zum Bewußtsein gekommen ist. Nie werde ich vergessen, wie die Meldung des Batl.-Führers von vorn kam, daß die zweite Stellung überrannt und der Feind in der Ornes-Schlucht sei, als da alles, was nur irgendwie ein Gewehr tragen konnte, zusammengerafft und nach

vorn geworfen wurde. Und wie gingen die Leute vor! Kein Zögern, kein langes Ueberlegen. Im Handumdrehen sind Stoßtrupps gebildet. Ein Griff nach dem Gewehr, der Munition und den Handgranaten, schon geht's los. Jetzt wird auch das feindliche Infanteriefeuer nicht mehr geachtet, obwohl es gerade in diesem Augenblick mit besonderer Stärke auf den Hängen der Schlucht liegt. Langsam und stetig arbeiten sich die Verstärkungen nach vorn. Und dann sehen sie den Feind. Und schon beginnt ein Wettlauf. Ich habe gegen 9,30 Uhr von einer hochgelegenen Stelle in der Nähe des Regiments-Gefechtsstollens aus mit angesehen, wie die Stoßtrupps unter dem Schutz zweier überhöhend stehender Maschinengewehre gegen ein französisches M.G.-Nest am Rand der Ornes-Schlucht anliefen — in einem Ruck, ohne einmal abzusetzen, unter dem Schutz ihrer von rückwärts feuernden Kameraden am M.G., wie sie ihre Handgranaten auf kürzeste Entfernung in den feindlichen Stützpunkt hineinschleuderten, dann selbst nachsprangen und das ganze Nest aushoben. Ich sah aber auch, wie wenige Minuten später ein Flieger im Dahinschießen über das Gelände sie entdeckte und wie einige Augenblicke später ein ungeheuerer Feuerüberfall, scheinbar vom Flieger ausgelöst, der verschiedene Leuchtzeichen schießend über der Stelle kreuzte, auf jenen Fleck niederging und die Tapferen erschlug. Damals begriff ich zum ersten Mal in vollem Umfang, was es heißt, als Infanterist in einem Großkampfabschnitt eingesetzt zu sein."

Hatte die feindliche Artillerie mit stärkstem Munitionsaufwand und viel Gas den Angriff vorbereitet und weitgehendst unterstützt, so blieb auch unsere Artillerie die Antwort nicht schuldig. Ihre Wirkung war anfänglich durch die völlig fehlende Sicht und die sich widersprechenden Meldungen leider sehr beeinträchtigt. Erst die schleunigst unter Leitung von Lt. Seuwen eingerichtete Korpsbeobachtungsstelle, an die sämtliche Beobachtungen zu melden waren, brachte größere Klarheit in die Verhältnisse. Die Artillerie hat getan, was sie konnte. Die Munitionsmeldungen lassen erkennen, daß weit über 10 000 Schuß auf die feindlichen Stellungen niedergingen, die nach Gefangenenaussagen dem Gegner schwere Verluste zufügten, die durch rücksichtslosen Einsatz weiterer Infanteriemassen wett gemacht werden sollten, aber nur den Erfolg hatten, daß die dicht besetzten eroberten Gräben unserer Artillerie ein um so dankbareres Wirkungsfeld boten. Und wenn es am 10. gelang, nicht nur neue feindliche Stöße zu verhindern, sondern auch den Südrand der Ornesschlucht zu säubern, so hat die Artillerie daran einen hervorragenden Anteil gehabt, wie denn auch der Bericht der 130er lobend die Tätigkeit der ihr zugewiesenen Artilleriegruppe Knauer hervorhebt.

Im Laufe des 10. traf der Befehl über die Ablösung unseres Regimentes durch Felda.Rgt. 112 für die Nacht vom 10./11. und 11./12. ein. Die III. Abteilung wurde jedoch noch nicht völlig zurückgezogen, sondern wechselte am 12.9. die Stellung mit I./112 und wurde

in Lauerstellung mit dem Zweck eingesetzt, einen etwa durchbrechenden Feind mit direktem Schuß zu bekämpfen. An den eigentlichen Kampfaufgaben nahm sie infolgedessen nicht mehr teil.

Die abgelösten Batterien wurden in Longuyon verladen und nach dem westlichen Lothringen, östlich von Metz, transportiert. Regimentsstab bezog Quartier in Landenweiler. Stab I./R. 33 und 2./R. 33 in Weibelskirchen, 1./R. 33 in Wiblingen, 3./R. 33 in Helsdorf, Stab II./R. 33 in Coutchen, 5./R. 33 in Niedbrücken, 6./R. 33 in Vollmeringen, 4./R. 33 in Coutchen, Stab III./R.33 und 7./R. 33 in Bolchen, 8./R. 33 in Momersdorf, 9./R. 33 in Daulingen, Art.Kdeur. 125 in Remelach. Hier glaubte man, der wohlverdienten Ruhe einige Zeit pflegen zu können, aber da traf schon am 17. die Nachricht ein, daß die Division abtransportiert werden würde.

Es war nur eine kurze Episode, dieser zweite Einsatz bei Verdun. Aber diese 14 Tage hatten genügt, nicht nur die Infanterie zu dezimieren, sondern auch der Artillerie schwere Verluste zuzufügen. Leider ist eine genaue Verluststatik nicht mehr vorhanden. Der restlose Einsatz von Mann, Pferd und Material hatte die Kampfkraft der Batterien stark herabgesetzt.

Maasgruppe Ost. K.H.Qu., 11.9.17.
Ia. Nr. 1904

Korpsbefehl.

Die 33. R.D. scheidet nach schweren Kämpfen aus dem Gruppenverbande aus. Sie hat in freudiger Hingabe mit allen Waffen dazu beigetragen, den Ansturm des überlegenen Gegners gegen unsere Front zu brechen. Ihr ist es zu danken, daß der Feind sein Angriffsziel trotz aller Versuche nicht erreicht hat. — Ich spreche der Division meinen Dank und meine Anerkennung aus. Die Division kann das Schlachtfeld von Verdun mit dem Bewußtsein verlassen, voll ihre Schuldigkeit getan zu haben.

Generalleutnant.
gez. Kühne.

33. Reserve-Division Div.St.Qu., 14.9.1917.
Ia. Nr. 7124.

Divisionsbefehl.

Die Tage vor Verdun brachten uns als Kampfaufgabe: Standhalten in schwieriger Lage, in Trichterfeldern, schwerem Artilleriefeuer, ungünstiger Witterung und bei oft unregelmäßiger Verpflegung. Diese Aufgabe hat die Division in Pflichttreue und Zähigkeit tapfer gelöst. Dafür danke ich allen Waffen.

gez. v. Barfuß,
Generalmajor u. Div.Kommand.

3. Abschnitt. (Im Osten)

I. Stellungskämpfe am Sereth in Galizien.

29.9.1917—8.12.1917.

II. Waffenruhe und Waffenstillstand.

8.12.1917—17.1.1918.

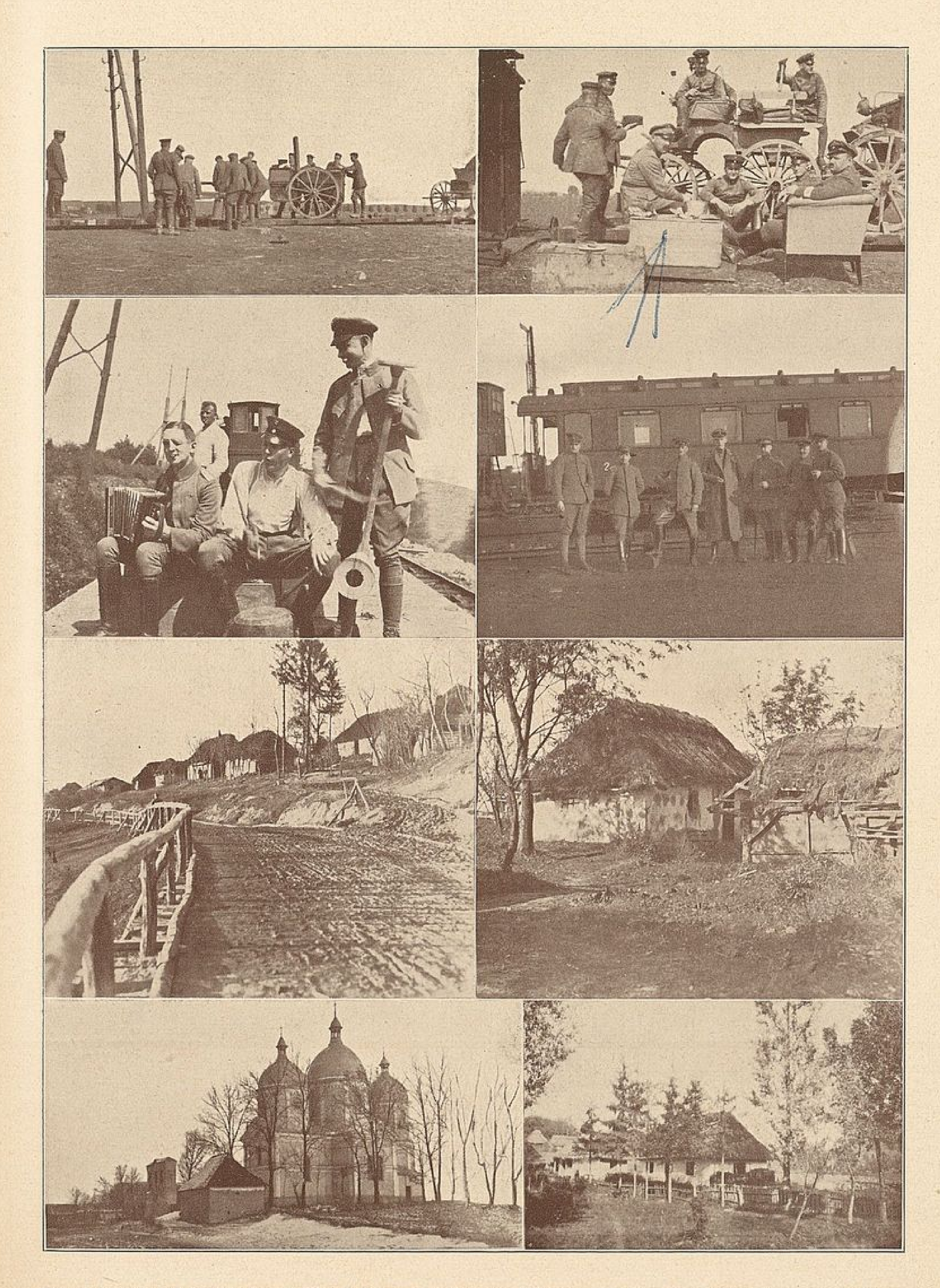
Die Aussicht, endlich einmal zum Osten zu kommen und der Hölle von Verdun den Rücken zu kehren, löste bei allen eine unbeschreibliche Freude aus. Am 18.9. begann das Verladen ab Bahnhof Bolchen. Die Fahrt ging durch Mitteldeutschland über Saarbrücken—Kreuznach—Frankfurt a.M.—Leipzig—Dresden—Breslau—Oswiecim (Grenzüberschreitung)—Krakau—Przemysl—Lemberg nach Zloczow in Galizien.

Das, war wir von Oesterreich sahen, war eine reizvolle Gegend mit vielen Waldungen und schönen Seen. Vom Kriege spürte man nicht viel, nur Tarnow, Przemysl und Lemberg wiesen einige Spuren der Zerstörung auf, die aber mit den auf dem westlichen Kriegsschauplatz allenthalben angetroffenen nicht zu vergleichen waren. Die Bevölkerung machte einen ruhigen und zufriedenen Eindruck, nur fielen die vielen unbebauten Ackerflächen auf, um so bemerkenswerter, als die verhängnisvollen Auswirkungen der Blockade eine um so intensivere Landbestellung hätten zur Folge haben müssen. Aber ebenso gut wie man auf den Bahnhöfen in Oesterreich belegtes Brot ohne Marken bekam, schien sich unser Bundesgenosse auf die Getreideversorgung aus Deutschland zu verlassen. Ueberraschend war die unglaubliche Menge von Eiern, die von den Bewohnern der Bahnstrecke entlang an den Zug gebracht wurden und am günstigsten gegen Tabak, besonders Zigaretten, einzuhandeln waren. Auch die k. u. k.-Bahnbediensteten konnten bei gelegentlichen Schwierigkeiten mit Tabak absolut gefügig gemacht werden.

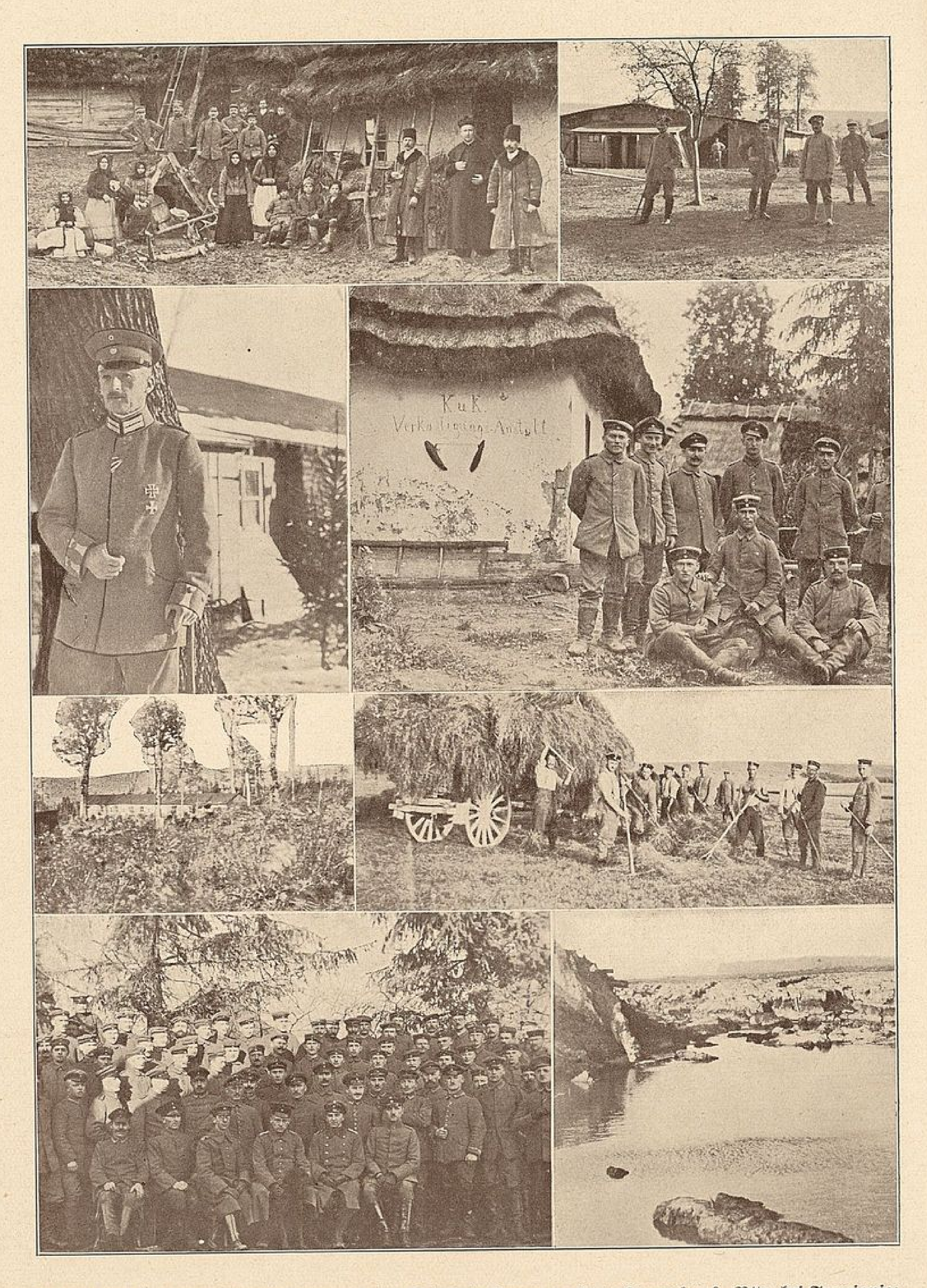
Je weiter die Fahrt nach Galizien ging, um so mehr hörte die Kultur auf. Niedrige Hütten mit Strohdächern beherrschten das Landschaftsbild, mit Ausnahme einiger Städte, wie z. B. Zloczow, wo die Batterien am 24. eintrafen.

Regimentsstab, Stab I./R. 33, 1./R. 33, 2./R. 33 wurden in Jwaczow untergebracht, 3./R. 33 in Pluhow, Stab II./R. 33 und 4./R. 33 im Lager Pziechciarka-Wald, 5. und 6./R. 33 im Bemovka-Lager, III./R. 33, die am 17. vor Verdun abgelöst worden war und von der Front gleich nach dem Osten transportiert wurde, lag mit allen 3 Batterien in Podlipce.

Der zu übernehmende Abschnitt trug den Namen Zloczow. Er zog sich an der Graberka und dem Sereth entlang, Flüsse, die in der



Oben links: Beim Verladen zur Fahrt mit unbekanntem Ziel; rechts: Der „Löwenvater“ mit seinen „Löwen“ richtet sich auf lange Fahrt ein. Mitte oben links: Mit zunehmender Entfernnug vom westlichen Kriegsschauplatz wächst die Stimmung; rechts: wie oben links. Mitte unten links: Troczianiec in Ost-Galizien; rechts: Panjehaus in Iwaczow. Unten links: Kirche in Boniczin; rechts: Gehöft in Pluhow.



Oben links: Gutes Einvernehmen mit den Ortseinwohnern; **rechts:** Lager der 8. Bttr. bei Troczianiec. **Mitte oben links:** Oberstlt. v. d. Sode am Gefechtsstand „Graberka"; **rechts:** „K. u. K. Verköstigungs-Anstalt" in Pluhow, im Winter 17/18 Lebensmittelausgabestelle der 5. Bttr. **Mitte unten links:** Gefechtsstand „Graberka"; **rechts:** Heuernte in der Sereth-Niederung. **Unten links:** 7. Batterie Weihnachten 1917; **rechts:** am Sereth.

Winterzeit einige Meter Breite und bis zu 2 m Tiefe haben. An beiden Ufern waren Höhen von 350—800 m keine Seltenheit.

Die 33. k. u. k.-Infanterie-Division war abzulösen. Ihr linker Flügel grenzte an das zerstörte Dorf Zwyzyn, der rechte reichte bis zum Zalozicki-See. Links hatte die 12. Landw.Division und rechts die 92. preuß. Inf.Division Anschluß. Als Gegner lag die 6. sibirische Schützendivision (V. sib. Korps) mit den Regimentern 21, 22, 23 und 24 dem Abschnitt gegenüber.

Die Ablösung erfolgte abweichend von der sonst üblichen Reihenfolge in der Art, daß zunächst die Artillerie und dann die Infanterie eingesetzt wurde. Der Wechsel der deutschen und österreichischen Batterien erfolgte zugweise in den Abendstunden des 27./28.9. Die Befehlsverhältnisse wurden so geregelt, daß entsprechend der Zahl der Infanterie-Regimenter 3 Gruppen gebildet wurden, von denen die am rechten Flügel der Division mit dem Res.Inf.Regt. 67 eingesetzte Gruppe Damke dem Artilleriekommandeur taktisch unmittelbar unterstand, während die linke Flügelgruppe Knauer mit Res.Inf.Regt. 130 und die Mittelgruppe Dilger mit den Inf.Regt. 364 zunächst dem Abschnitt v. d. Sode (Gefechtsstand im Bemowka-Walde) und dieser wieder dem Artilleriekommandeur in Troscianiec unterstand. Stab III./R. 33 übernahm das Gruppenkommando Bodki, I./R. 33 Zwyzyn, II./R. 33 Kraglak.

Zur Gruppe Knauer gehörten die Batterien 2./R. 33, 5./R. 33, 9./R. 33 sowie 9./2. Garde-Res.Fußa.Regt. (s.F.H. 02) und Felda.-Battr. 823 (russ. Beutegesch. Kal. 8,69). Zur Gruppe Dilger: 1., 3., 4., 6./R. 33. Zu Gruppe Damke: 7./R. 33, 8./R. 33, k. u. k. l. F.H.Battr. 20 und s.F.H.Battr. 1./204. Die österreichischen Batterien wurden im Oktober herausgezogen und durch Fußa. 593 ersetzt mit 4 Beutegeschützen, die später auf 6 erhöht wurden. Auch trat am 1.11. die 1./R. 33 von Gruppe Dilger zu Gruppe Damke.

Während die Mannschaften in den Ruhequartieren wie in den Gefechtsstellungen gut untergebracht waren, war die Unterbringung der Pferde, für die meist keine Ställe vorhanden waren, sehr schlecht. Weil auch Mangel an Rauhfutter vorherrschte, konnten sich viele von den Strapazen vor Verdun nicht mehr erholen und gingen ein.

Die Gefechtsverhältnisse waren außerordentlich ruhig zu nennen. Die Feuertätigkeit beschränkte sich fast ausschließlich auf Prüfen der Hauptrichtung, Einschießen des allgemeinen Sperrfeuers und der verschiedenen zusammengefaßten Sperrfeuerarten sowie auf sonstige wichtige Geländeabschnitte, insbesondere Mulden und sogen. Bezugspunkte, Ziele, welche mit Rücksicht auf die Schwäche der Artillerie geschaffen waren, um ein rascheres Verlegen des Feuers jeder Batterie nach jeder Stelle sicherzustellen.

War die Gefechtstätigkeit auch gering, so hatten die Kanoniere doch keine Ruhe. Sie wurden im weitgehendsten Maße zu anderen Arbeiten herangezogen. In erster Linie wurde der Ausbau der Stellungen, soweit

dies bei dem geringen Materialnachschub möglich war, kräftig gefördert. Insbesondere wurde zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit die Umdrahtung sämtlicher Stellungen befohlen. Stollen wurden neu angelegt, vorhandene Unterstände, die oft bis zur Unmöglichkeit verlaust waren, verbessert, um sie für den kommenden russischen Winter widerstandsfähiger zu machen. Das zu diesem Zweck benötigte Baumaterial mußte mit großen Schwierigkeiten aus den rückwärtigen, bei der Julioffensive eroberten alten russischen Stellungen entnommen werden. Da sich in diesem Gelände auch sonst noch viel bei dem Julivorstoß verloren gegangenes Material befand, hatten besondere Sammelkommandos für die Rückführung dieser Gegenstände Sorge zu tragen.

Neben dieser Bau- und Sammeltätigkeit ging eine rege Erkundungstätigkeit einher, die vor allem der Festlegung von Verstärkungsstellungen mit zugehörigen Beobachtungsstellen für einen späteren, eventuell nötig werdenden Einsatz größerer Artilleriemassen gewidmet war.

Wie stets in ruhigen Stellungen, wurde auch hier eine erhöhte Aufmerksamkeit der Ausbildung der Truppe gewidmet. Zwecks Uebung im Gespannexerzieren schied eine Feldartilleriebatterie aus dem Gruppenverbande aus und kehrte ins Lager zurück. Daneben fanden dauernde Exerzierübungen in den Feuerstellungen statt, die durch größere Feuerleitungsunternehmungen ergänzt wurden. Zur Fortbildung der Offiziere und Offizieraspiranten richtete man besondere Unterrichtsstunden nach genau vorgeschriebenem Plane ein. Die Abteilungsführer bemühten sich in erster Linie, die Kenntnis der Grundsätze über die Führung der Abwehrschlacht zu fördern und zu vertiefen. Außerdem gab es 7tägige Lehrgänge bei der k. u. k.-Fliegerkompanie 27 zur Ausbildung von Antennenoffizieren. Ebenso wurden bei dem k. u. k.-Meßzug, der über ganz hervorragende Instrumente verfügte und eine reichhaltige artilleristische Bibliothek besaß, Kurse über das Schallmeßwesen abgehalten. Endlich fand noch ein vorübergehender Austausch zwischen jungen Artillerie- und Infanterieoffizieren statt, um das beiderseitige Verständnis für die andere Waffe zu heben.

Zu Beginn des November nahm wegen der veränderten Kriegslage in Rußland die Feuertätigkeit noch mehr ab und richtete sich nur noch gegen feuernde Batterien, die unsere Infanteriegräben beschossen. Konnte die feindliche Batterie nicht festgestellt werden, gab es Vergeltungsfeuer auf ein feindliches Grabenstück, das aber nur im Einverständnis mit dem Bataillonsführer des beschossenen Abschnitts durchgeführt werden durfte. Bald hörte die Feuertätigkeit ganz auf, weil Annäherungsversuche zwischen beiden Fronten einsetzten. So sammelten sich eines Tages etwa 500 Russen, darunter Zivilisten, und zogen mit Regimentsmusik zu unseren Gräben. In der Graberkaniederung trafen sie mit deutscher Infanterie zusammen und betätigten einen lebhaften Tauschhandel bis zum Eintritt der Dunkelheit. Im übrigen war es nur ratsam, sich nicht zu

sehr in intensivere körperliche Berührung mit den Russen einzulassen, da sie furchtbar verdreckt und verlaust waren.

Dieser Zustand der lokalen Waffenruhe wurde dann am 7.12. durch eine von der Obersten Heeresleitung mit dem russischen Oberkommando abgeschlossene 10tägige Waffenruhe ersetzt, der am 17.12. der endgültige Waffenstillstand folgte.

Das von einem russischen Parlamentär der 33. R.D. überbrachte Schreiben hatte folgenden Wortlaut:

> Gestern vom 3./16.12. haben wir vom Oberkommando Ordre bekommen, daß 12 Uhr vom 4./17.12. an Waffenstillstand in Kraft getreten wird.
>
> Kommandeur der russischen Truppen schlägt vor die Bedingungen für die Dauer der Waffenruhe vom 26./9.12. zu verlängern. (Bevor wir nähere Verordnungen bekommen).
>
> Ich bitte vom Beschlusse des Kommandeurs der deutschen Truppen zwischen Ratyczek und Horodyczek mich zu benachrichtigen.
>
> Oberst Poljakow.

Die 33. R.D. wurde abgelöst. Ihren Abschnitt übernahm die rechts anschließende 92. J.D.

Am 8.11. war der Führer der II./R. 33, Hptm. Knauer, aus dem Regimentsverbande ausgeschieden, um die Führung der Flak-Ersatz-Abteilung II in Freiburg zu übernehmen. Hptm. Behr erhielt vertretungsweise das Kommando, das aber am 27.12. an Hptm. Müllensiefen, der von der Feldartillerie-Schießschule bei Warschau zurückkehrte, endgültig überging, während Hptm. Behr Abteilungsführer im Res.Feldart.Rgt. 5 wurde. Als Ersatz für ihn wurde Hptm. Fahr von der Ers.Abt. 23 überwiesen.

Die 33. R.D. wurde zu Ausbildungszwecken in den Raum Zloczow—Krasne, 2 Tage vor Weihnachten, zurückgezogen. Die Batterien fanden in den ihnen zugewiesenen Ortschaften eine den örtlichen Verhältnissen entsprechende gute Unterkunft, die durchweg von allen Truppenteilen im Laufe des Heilig-Abend erreicht wurde. Wegen der Gewaltmärsche bei großer Kälte (bis 30 Grad) wurden Mannschaften und Pferden einige Tage völliger Ruhe gegönnt. Die vierte Kriegsweihnacht ging vorüber. Dann setzte der Ausbildungsdienst ein, der am 15. und 16.1.18. mit einem Scharfschießen sämtlicher Batterien des Regiments endete.

I. Stellungskämpfe bei Reims.

21.2.—26.5.1918.

Am 16. Januar traf die Nachricht ein, daß der Abtransport der Division nach dem Westen bevorstehe. Die Haubitzbatterien erhielten noch die vom Artilleriedepot Köln überwiesenen neuen Haubitzen 16, dann rollte die Division über Kowel, Brest-Litowsk, Warschau, Lodz, Kalisch, Halle, Eisleben, Kassel, Marburg, Trier, Sedan, Charleville bis Launois, wo am 24.1. das Ausladen begann. Die Division bezog in der Gegend Signy-l'Abbaye Ortsunterkunft. Sie galt als Reserve der Obersten Heeresleitung und unterstand für ihre Ausbildung dem Generalkommando IV. A.K., in wirtschaftlicher Hinsicht dem A.O.K. I.

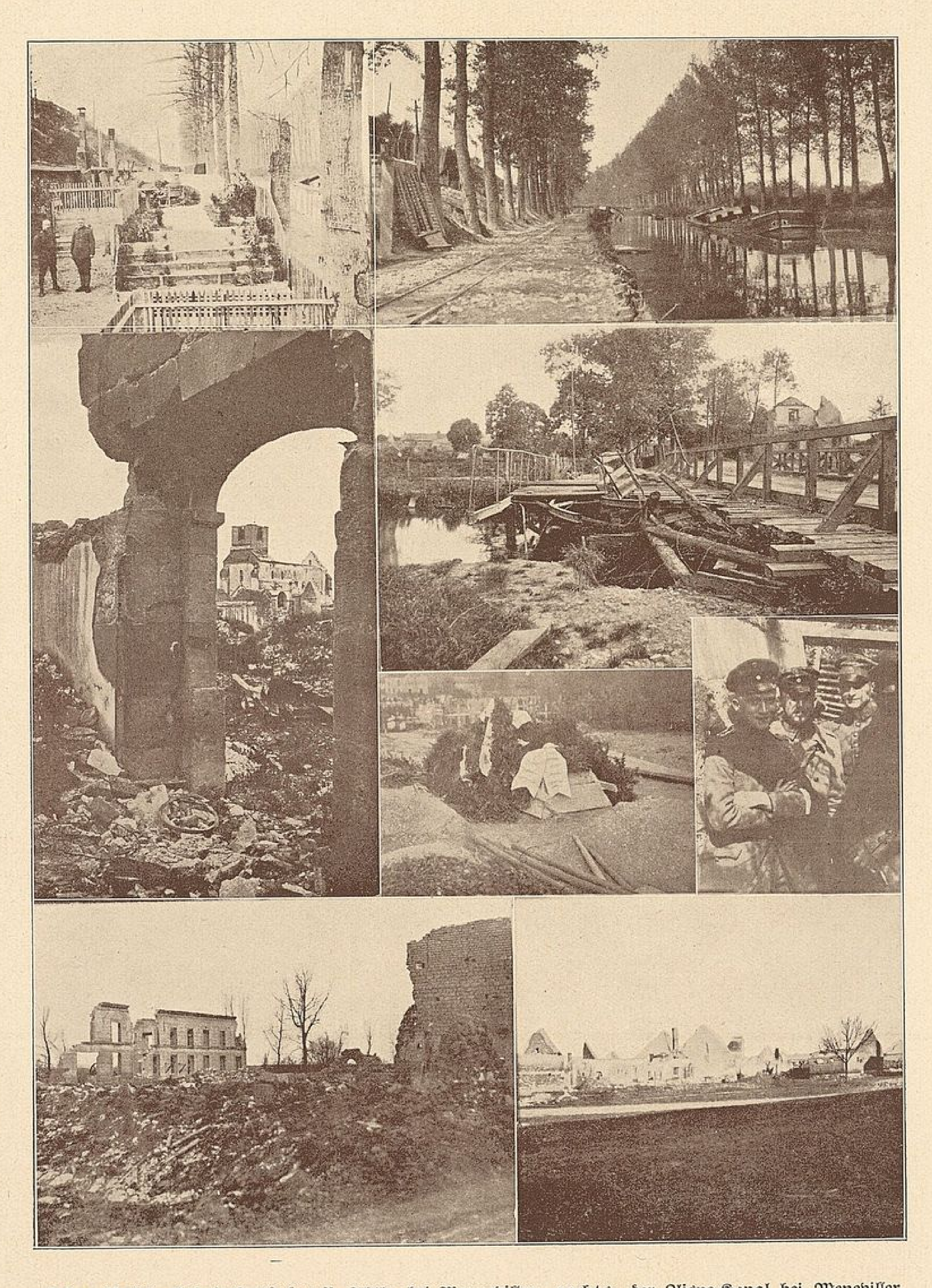
Durch Divisionsbefehl vom 26.1. wurden die der Division von der Gruppe Eichhorn überwiesenen leichten Munitionskolonnen auf die 3 Abteilungen verteilt, und zwar trat l. M.K. 963 zur I./R. 33, l. M.G. 765 zur II./R. 33, l. M.K. 996 zur III./R. 33.

Der Ausbildungsdienst war die Fortsetzung der schon im Osten begonnenen Schulung und galt der Vorbereitung für die zu erwartenden Durchbruchskämpfe. Wenn auch II./R. 33 vor allem als Infanteriebegleitbatterie ausersehen war und demgemäß eingeübt wurde, so fanden doch auch bei den übrigen Batterien die Formen des Bewegungskrieges und das enge Zusammenarbeiten und Vorgehen mit der Infanterie eingehendste Berücksichtigung. Häufig fanden Versuche und Uebungen in schnellem Ueberwinden von Trichtergelände statt. Da die Ausbildung am 12.2. beendet sein sollte, wurde vom 7.—10.2. ein Scharfschießen sämtlicher Batterien angesetzt, wobei es besonders darauf ankam, die besonderen Einflüsse (Mehr- und Minderbedarf) der einzelnen Geschütze zu ermitteln. Zu diesem Zweck war der Schießplatz III bei Launois hinsichtlich Feuerstellung und Ziel besonders vermessen worden. Dieses Schießen wurde am 16.2. wiederholt und für die Batterien, die an diesem Tage bei einer größeren Divisionsübung mitzuwirken hatten, am 17.2.

An demselben Tage traf der Befehl ein: 33. R.D. löst die 213. J.D. im Bereich der Gruppe Brimont ab. Sofort wurden Vorkommandos ausgeschickt, die per Bahn in der Nacht zum 18. im Barbara-Lager bei Vieux-les-Asfeld eintrafen, um am Morgen in Stellung zu gehen. Stäbe und Batterien erreichten größtenteils im Fußmarsch ihre Quartiere. Die meisten kamen im Maladerie-Lager unter, während der Rest in Avaux und Vieux Ortsunterkunft bezog. Die Ablösung des Artillerie-Rgts. 272 wurde für die Nächte des 21./22. und 22./23. befohlen.

Die Stellung, etwa 20 km nordwestlich Reims, zog sich am Fuße des in unserer Hand sich befindenden Forts Brimont hin, an

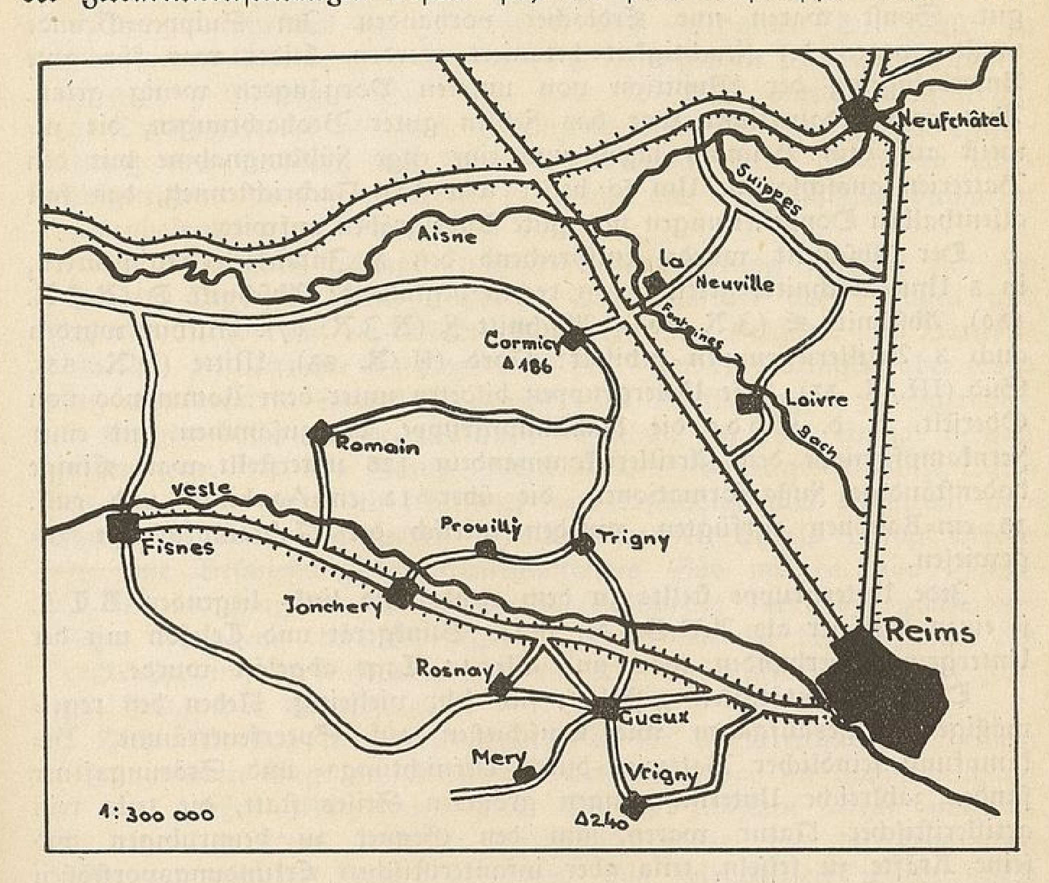
Oben links: B.-Wachtmeister Rapp am Scherenfernrohr (15. 10. 18 auf Urlaub in Frankfurt a. M. verstorben); rechts: Feindl. Gräben jenseits des Sereth. Mitte oben links: B.-Stelle östl. Troczianiec (8. Bttr.); rechts: Stellung der 5. Bttr. bei Batkow. Mitte unten links: Stellung der 2. Bttr. bei Batkow; rechts: Blick von B.-St. „Viktor“ auf die russische Stellung. Unten links: B.-St. „Viktor“ im vorgeschobenen Graben (links vom Scherenfernrohr: Lt Lackner); rechts: Abschluß der Waffenruhe im Dezember 17 im Abschnitt der 33. R.-D. (Aufnahme eines russischen Offiziers).



Oben links: Gefechtsstand der II. Abtlg. bei Mennevillers; rechts: der Aisne-Kanal bei Menevillers. Mitte links: Ruinen von Guignicourt; rechts oben: Mühle und Brücke an der Suippes. Darunter links: Heldengrab des am 27. 4. 18 am „Zwillingswäldchen" gef. Offiz.-Stellvertreters Reingruber bei Neufchâtel; rechts: Auf dem Gefechtsstande der II. Abtlg. 5 Uhr morgens bei Beginn der Mai-Offensive. Unten links: Agnicourt, rechts: Pignicourt.

Loivre vorbei über Bermericourt auf Berry-au-Bac zu, um hier am Laufe der Aisne entlang etwa 2 km zurückzuspringen, wo sie dann in Richtung Juvincourt weiter nordwestlich verlief.

Der Divisionsabschnitt von Bermericourt bis Höhe 91, gegenüber Sapigneul, etwa 6 km breit, hatte eine wenig günstige Lage. Im Rücken der Feldartilleriestellungen befand sich der stark versumpfte Grund des



Suippes-Baches, vor dem K-1-Graben der Aisne—Marnekanal, der noch in französischen Händen war, aber als Vorpostengelände angesprochen werden mußte, da die stark verdrahteten Gräben wenig oder garnicht besetzt waren. Die französische Hauptkampflinie verlief jenseits des Kanals, über die z. T. 200 m hohen, stark bewaldeten Hügel von Cormicy, Hermonville, Villers Franqueux. Sie gestattete einen vollständigen Einblick in das deutsche Stellungssystem und in das Hintergelände, da es auf unserer Seite keine Erhebungen über 100 m gab. Auch waren Wälder nur spärlich vorhanden, sodaß es einfach nicht möglich war, die Batteriestellungen der Sicht des Feindes zu entziehen. Beim Einrücken mußten die zahlreichen, zerschossenen Batteriestellungen einem jeden auffallen, und unsere Anwesenheit hat nicht dazu beigetragen, ihre Zahl zu verringern.

Bessere Deckung war erst bei den Steilhängen von Menneville und in den Waldungen bei Neufchâtel zu finden, doch lagen diese Orte zu weit entfernt, um für Unterbringung von Kampftruppen in Frage zu kommen. Zur Not bot der das Gelände durchschneidende Bahndamm der Strecke Reims—Lâon einigen Schutz.

Soweit alte Stellungen bezogen werden konnten, waren die Stollen gut. Sonst waren nur Erdlöcher vorhanden. Im Suippes-Grunde mußte wegen der Feuchtigkeit betoniert werden. Leider war für gute Unterbringung der Munition von unseren Vorgängern wenig getan. Aber noch bedauerlicher war das Fehlen guter Beobachtungen, die zumeist auf dem Brimont lagen und eine enge Fühlungnahme mit den Batterien ausschlossen. Um so besser war das Nachrichtennetz, das fast allenthalben Doppelleitungen und gute Kabelgräben aufwies.

Der Abschnitt wurde, entsprechend den 3 Infanterie-Regimentern, in 3 Unterabschnitte geteilt: von rechts beginnend: Abschnitt D (R.I.R. 130), Abschnitt E (I.R. 364), Abschnitt F (R.I.R. 67). Mithin wurden auch 3 Artilleriegruppen gebildet: Nord (II./R. 33), Mitte (I./R. 33), Süd (III./R. 33), diese Untergruppen bildeten unter dem Kommando von Oberstlt. v. d. Sode die Nahkampfgruppe, die zusammen mit einer Fernkampfgruppe dem Artilleriekommandeur 125 unterstellt war. Einige bodenständige Fußa.Formationen, die über 12 cm-Haubitzen und russ. 15 cm-Kanonen verfügten, wurden taktisch der Nahkampfgruppe zugewiesen.

Jede Untergruppe stellte zu dem rechts und links liegenden K.T.K. je einen Offizier als A.V.O., der durch Blinkgerät und Telefon mit der Untergruppe verbunden war und alle 14 Tage abgelöst wurde.

Die Gefechtstätigkeit gestaltete sich sehr vielseitig. Neben den regelmäßigen Tagesaufgaben wie Einschießen auf Sperrfeuerräume, Bekämpfung feindlicher Batterien durch Vernichtungs- und Störungsfeuer fanden zahlreiche Unternehmungen größeren Stiles statt, die teils rein artilleristischer Natur waren, um den Gegner zu beunruhigen und seine Kräfte zu fesseln, teils aber infanteristischen Erkundungsvorstößen dienten.

Im Interesse der Pferde war es nur zu begrüßen, daß die Munition auf dem Schienenwege bis Bertricourt gebracht werden konnte. Jeden Abend trafen an der Ausladestelle alle verfügbaren Gespanne der gesamten Division ein und brachten in 2—3maligen Fuhren die Munition in die Batteriestellungen. Diese Vorgänge blieben dem Feinde verborgen, was mit Rücksicht auf die dort ausgeladenen großen Mengen Gelbkreuz-Granaten ein wahres Glück war. Vor Morgengrauen verschwanden die Gespanne wieder, um sich dann zur Nachtzeit unter dem Kommando von Lt. Seuwen aufs neue einzufinden. Neben dem meist guten Wetter trug auch das gute Wegenetz dazu bei, den Pferden ihren schweren Dienst zu erleichtern, waren doch die Haferrationen schon sehr knapp geworden, während die Verpflegung der Mannschaften zu Klagen keinen Anlaß gab.

Am 1.3. fand im Bereich der I. Armee ein größerer Erkundungsvorstoß unter dem Stichwort „Frühling" statt, der aber, da es die links anschließende 213. J.D. anging, von der 33. R.D. nur artilleristische Mitwirkung verlangte, die in einem Verseuchungsschießen und in einem Ablenkungsunternehmen durch Zerstörungsschießen auf feindliche Gräben bestand. Die Gegenwirkung war geringer als man vermutet hatte.

Am 7.3. schritten die 130er unter dem Stichwort „Dr. Faust" zu einem eigenen Unternehmen, das einem vorspringenden feindlichen Grabenstück galt. 9 Gefangene vom 230. J.R. (74. J.D.) wurden eingebracht. Laut Divisionsbefehl vom 7.3. „gelang es dank der vorzüglichen Unterstützung von Artillerie und Minenwerfern, den Feind schnell zu überwältigen und seine flankierende Wirkung aus den Nachbarabschnitten niederzuhalten."

Die anfänglich geringe feindliche Gegenwirkung steigerte sich am folgenden Tage zu einem lebhaften Störungsfeuer auf Straßen und Ortschaften sowie auf die Waldstücke: Kolonnen-, Brigade- und Batteriewald. Am 15. versuchte der Gegner bei den 67ern einzudringen, aber rechtzeitig angefordertes Sperrfeuer machte seine Ausführungen zu Schanden. Als Entgelt dafür wurde 2./R. 33, die schon am 12.3. einmal vergast worden war, mit 500 Schuß mittleren Kalibers belegt. Verluste traten nicht ein, doch wurde ein Geschütz stark beschädigt und Munition vernichtet. Der linke Zug machte Stellungswechsel. Ebenso wenig Erfolg hatte eine Beschießung des Gefechtsstandes Süd mit ca. 800 Schuß.

Am 18. ging das Unternehmen „Balkanzug" der 67er vonstatten. Wegen Versagens einer Sprengröhre kamen nur die beiden Flügel des Stoßtrupps in den feindlichen Graben. Ein Gefangener vom 252. J.R. (157. J.D.) war der Erfolg.

Dieser Vorstoß fiel bereits mitten in die Vorbereitungen zu einem großen, mehrere Tage umfassenden Unternehmen, das im Zusammenhang mit der großen Märzoffensive im Norden zwischen Arras und La Fère einen größeren Angriff vortäuschen sollte, um die feindlichen Kräfte vor unserer Front zu fesseln. Die Feldartillerie wurde durch II./R. 6 und einige 10 cm-Batterien verstärkt und begann in der Nacht vom 18./19.3. mit einem Schwaden- und Verseuchungsschießen gegen Hermonville, weswegen die Batterien bis zur vordersten Infanterielinie vorgezogen wurden. Dann bezog die Artillerie zug- und geschützweise getrennte Wechselstellungen, um große Artilleriemassen vorzutäuschen, und legte andauerndes starkes Störungsfeuer auf die feindlichen Gräben. Mitten in dieses „Neumond"-Unternehmen, das bis zum 22. dauern sollte, fiel ein in den Abendstunden des 21., unter dem Deckwort „Rastatt" sich abwickelnder Vorstoß der 364er, denen durch das Vernichtungs- und Abriegelungsfeuer der Artillerie es gelang, 7 Gefangene vom 229. J.R. (74. J.D.) einzubringen.

Ende März traten einerseits durch Aenderung der Kräftegliederung innerhalb der Gruppe Brimont, die eine Verschiebung der Divisions-

abschnitte um Bataillonsbreite nach links zur Folge hatte, andererseits wegen Ausscheidens der bisher den Stamm der Fernkampfgruppe bildenden I./100 verschiedene Aenderungen in der Artilleriestellung ein, die hier nicht im Einzelnen genannt zu werden brauchen.

Da größere Unternehmungen im Laufe des April nicht stattfanden, trat ziemliche Ruhe ein, die Zeit zum Ausbau rückwärtiger Stellungen und zur Ausbildung der Offizieraspiranten und der Geschützbedienungen ließ.

Am 23.4. wurde die Fernkampfgruppe aufgelöst. Die zurückbleibenden Fußa.Batterien wurden auf die Felda.Untergruppen verteilt und der schöne Gefechtsstand „Waldkater" von der Untergruppe Süd mit Freuden in Beschlag genommen.

Der April zog still vorüber. Der Mai kam ins Land und mit ihm der Frühling. Die Nachtigallen schlugen im Aisnegrund, Weiden und Erlen zeigten das erste frische Grün, Kirschen und Weißdorn prangten im Blütenschmuck. Doch schien die feindliche Artillerie für diese Poesie kein Verständnis zu haben. Sie funkte lebhafter als bisher auf Gräben und Batterien und verwandelte alle Frühlingsträume in rauhe Wirklichkeit. Ein Vorstoß in unsere Gräben am Bahneinschnitt Bermericourt trug dem Feinde nur einen Verlust von 2 Verwundeten und 1 Toten des J.R. 333 (157. J.D.) ein, die unserem Artilleriefeuer zum Opfer fielen.

Vom 10. an wurde die feindliche Artillerie sehr still und der Infanterie schien die Lust an neuen Vorstößen vergangen. Da tauchten plötzlich lehmfarbene Uniformen auf, auch wurde die Parole „Quebeck" abgehört. Die Franzosen waren also abgerückt und hatten Engländern Platz gemacht. Für uns umso besser, da es, wie sich bald herausstellte, abgekämpfte Truppen waren, von denen man mit Sicherheit annehmen konnte, daß sie uns nicht in den Vorbereitungen auf die kommende große Offensive stören würden.

Man kann zwischen Vorbereitungen im weiteren und engerem Sinne unterscheiden. Die ersteren reichten bis in den Anfang der Stellungsperiode zurück und füllten sie eigentlich ganz aus. Schon vor Einsatz der Division waren in jedem Unterabschnitt Stellungen für große Artilleriemassen erkundet und bezeichnet worden. Auch hatte man im Laufe des April die Grundlagen aus diesen Stellungen erschlossen. Leider wurden diese Arbeiten später für nichtig erklärt. Die Stellungen wurden nunmehr nach dem Vater'schen Verfahren trigonometrisch vermessen, ohne daß es zum Einschießen kam. Diese Vorbereitungen bezogen sich zunächst auf ein Unternehmen, das unter dem Decknamen „Görz" zuerst auftrat und die Gewinnung des östlichen Randes des Fontaine-Baches und des Aisne-Kanals zwischen Sapigneul und Caprivi-Ecke zum Ziel hatte. Aus diesem Unternehmen, das für eine Breite von 9 km und eine Tiefe von 2 km angelegt war, ist nach vielfachen Aenderungen (Görz 2, 3, 4) der große Angriff vom 27.5. erwachsen.

Bis zum 17.4. hatte jede Untergruppe 60 Stellungen zu erkunden und zwar für 18 F.K.Battrn und 4 Mörser als sogen. Aka-Batterien, ferner für 20 l.F.H.Battrn und 12 mittl. Steilfeuerbattrn als sogen. Ika-Batterien, dann noch für 6 mittl. Flachfeuer. Diese Stellungen, die wieder eingeteilt waren in solche 1., 2., 3. Zeitklasse, wurden dann zu 6 Untergruppen (a—f) und 2 Hauptgruppen zusammengefaßt.

Für den endgültigen Angriff waren sämtliche schon bezogene Stellungen in 3 Ika-Gruppen gegliedert: rechts Untergruppe a—d, Mitte Untergruppe e—f, links Untergruppe g—i, dazu eine Aka-Gruppe mit 2 Untergruppen und 1 Feka-Gruppe.

Um möglichst genau über die feindlichen Stellungen unterrichtet zu sein, mußten sämtliche Artilleriebeobachter und Verbindungsoffiziere von Anfang April an einmal wöchentlich abzuliefernde Tagebücher führen, in die auch die geringsten Beobachtungen einzutragen waren. Ebenfalls mußten Erkundungskarten angelegt werden. Einige Züge wurden zur Tankabwehrschule Tagnon kommandiert. Noch kurz vor der Offensive fand ein Scharfschießen der Infanteriebegleitbatterien (5., 7., 9./R. 33) in Germaincourt statt.

Die Vorbereitungen im engeren Sinne, die vor allem in der Munitionsversorgung und Einweisung von Vorkommandos bestanden, begannen am 8.5. Jede Batterie erhielt 3—4 Stellungen zugewiesen, für die die nötigen Führer auszubilden waren, die selbst bei dunkelster Nacht den Weg nicht verfehlten und Geschütze und Kolonnen sicher in die betreffenden Stellungen leiteten.

Weil die meisten Verstärkungsbatterien wegen Geheimhaltung des Angriffs erst in der Angriffsnacht in ihre Stellung gebracht werden konnten, die im Interesse einer recht langen Auswirkung der Feuerwalze kurz hinter oder gar in der vordersten Infanterielinie lagen, mußte ein anderes als das bisher übliche Richtverfahren angewandt werden, wie es Lt.d.R. Weber (Fußart.) ausgearbeitet hatte. Eine genauere Beschreibung dürfte heute noch jeden Artilleristen interessieren. Jede Stellung wurde durch Landmesser genau vermessen und der Stand eines Flügelgeschützes jeder Batterie durch einen starken eingerammten Pfahl bezeichnet. Mit je 50 Schritt Abstand standen hinter dem Geschütz zwei weitere Pfähle, auf einer kleinen Skizze wurde der Winkel, der von der Linie der Pfähle und der Linie Geschützpfahl-Geländepunkt gebildet wurde, eingetragen. Der Geländepunkt, der auch auf der Karte bezw. dem Batterieplan leicht zu erkennen sein mußte oder auch durch die Nordsüd-Richtung ersetzt werden konnte, gestattete im Verein mit der den Batterien gegebenen Winkelskizze auch bei Nacht und Nebel ein genaues Festlegen der Seitenrichtung. Die anderen Geschütze erhielten die Seitenrichtung durch Parallelstellen auf das Flügelgeschütz. Von den schon in Stellung befindlichen Batterien wurde in der Nacht vor dem Angriff die Probe auf das Exempel gemacht. Zu einer bestimmten, vorher vereinbarten Sekunde rich-

teten alle Flügelgeschütze die um diese Zeit tief stehende Mondscheibe, linke Kante, an und meldeten durch die Abteilungsstäbe die Teilkreiszahl des Winkels Richtpunkt-Geschütz und Geschütz-Mond. Schon nach kurzer Zeit kam vom Artillerie-Kommandeur die Mitteilung: „Alle Zahlen sind richtig", wodurch das schon vorher große Vertrauen der Offiziere und Mannschaften zu dem neuen Verfahren noch gestärkt wurde.

Hiermit waren aber die Schießvorbereitungen noch nicht beendet. Vielmehr gingen den einzelnen Batterien Pläne zu, die auf die Sekunde angaben, welche Stelle zu beschießen und wann das Ziel zu ändern war, ebenso wie auch das Vorwärtsschreiten der Feuerwalze für jede Batterie genau nach Zeit und Richtung geregelt war. Von der eingemessenen Grundrichtung ausgehend, legten die Batterieoffiziere nur tabellenmäßig für jeden Zielwechsel Zeit, Richtkreiszahl, Entfernung usw. fest. Ohne Kommando konnte nur jeder Richtkanonier nach der Taschenuhr und der Tabelle schießen. Das neue Verfahren hat sich glänzend bewährt.

Der Feind schien erst am 26.5. zu merken, daß von deutscher Seite ein Schlag geplant war. Aber sein jetzt einsetzendes lebhaftes Störungsfeuer konnte den Erfolg nicht mehr beeinträchtigen. Es ist noch zu erwähnen, daß inzwischen die Abteilungen des Res.Felda.Regts. 33 in sogenannte gemischte Abteilungen umgewandelt waren in folgender Formierung:

I./R. 33 mit 3., 6., 9. Batterie und Kolonne 963
II./R. 33 mit 2., 4., 5. Batterie und Kolonne 765
III./R. 33 mit 1., 7., 8. Batterie und Kolonne 996,

so daß jede Abteilung jetzt eine F.H.- und zwei F.K.-Batterien besaß.

II. Schlacht bei Soissons und Reims.

27.5.—13.6. 1918.

Am 27. Mai brach die Offensive los. Diese sogen. Maioffensive war nichts anderes als die Fortsetzung der Märzoffensive, die nördlich des Chemin des Dames bis zum Kemmel über Engländer und Franzosen hereingebrochen war. Jetzt sollte südlich des Chemin des Dames bis Reims der Versuch unternommen werden, die feindlichen Linien zu durchbrechen. Da die 33. R.D. auf dem äußersten linken Flügel eingesetzt war, war bei ihr der Angel- und Schwenkungspunkt der ganzen Offensive.

Die Aufgabe der Division bestand zunächst darin, die stark befestigten feindlichen Stellungen zu überrennen, das sumpfige Gelände des Fontaine-Baches und den Aisne-Marnekanal zu überwinden, um die große Reimser Straße zu erreichen, von hier aus dann zum Sturm auf die Dörfer Cormicy, Courey, Hermanville, Villers Franqueux, Thil,

Pouillon, Thierry anzusetzen, um die dahinter liegenden Höhen in die Hand zu bekommen. Der Erfolg hing im wesentlichen davon ab, ob es der Artillerie und den Minenwerfern gelingen würde, Bresche in die feindlichen Drahtverhaue zu schießen und die Kampfkraft des Gegners weitgehendst zu lähmen. Im Divisionsabschnitt standen 70 Batterien (bis zum 21 cm Mörser) und ca. 120 Minenwerfer (bis zu 2 Zentnerminen) bereit, um zur befohlenen Minute ihre Feuerschlünde zu öffnen. 24 Stunden vor Beginn des Sturmes kam der Angriffsbefehl. Er lautete: „Y=Tag der 27., X=Stunde 2 Uhr morgens. Infanterieflieger zeigt durch rot=weiße Splittersterne nach dem ersten größeren Halt die Fortsetzung des Angriffs auf Höhe 186 und 203 an". — Das war alles.

Bisher war die 33. R.D. immer nur eingesetzt worden, um bei steckengebliebenen Angriffen oder bei Großangriffen des Feindes die Stellungen gegen feindlichen Ansturm zu behaupten. Dieses Mal sollten wir die Angreifer sein und im Hervorbrechen aus den Gräben den Feind in mächtigem Anprall überrennen, um in rastlosem Vorwärtsdrängen tief in sein Gebiet vorzustoßen und eventuell die Entscheidung in diesem nun schon 3½ Jahr dauernden Kriege zu erzwingen. Was Wunder, daß allenthalben gehobene Stimmung war und in den Gräben wie in den Batterien freudige und unruhvolle Erwartung herrschte. Am Abend des 26.5. ist alles bereit. Sturmleitern stehen an der Grabenböschung, Tritte sind in die Grabenwände gehauen, die Drahtverhaue sind zerschnitten und die Sturmgassen nur noch durch spanische Reiter flüchtig verstellt. Die Mannschaften sitzen in den Unterständen. Manche spielen den unvermeidlichen Skat, die meisten verzichten aber heute darauf. Alles wartet. Die Uhr geht auf 11. Noch 3 Stunden, dann ist es soweit. Hier und da versucht noch einer ein kleines Nickerchen, doch meist vergebens. Der Schlaf flieht heute auch den besten Schläfer. Ueberall Erwartung, Freude, Drang.

Da tönen von drüben über die feindliche Stellung her leise, aber überaus deutlich 12 Schläge einer Turmuhr. Mitternacht. Der Sturmtag ist angebrochen. Langsam verrinnt die Zeit. Jetzt ist es 1,50 Uhr. Punkt 2 Uhr sollen die Geschütze losbrüllen. Einer nach dem andern steht auf, macht sich fertig und tritt in den Graben hinaus. Ueberall zeigen sich Gestalten. Keinen duldet es mehr im Stollen. Jeder will dabei sein, wenn hinten die Hölle losbricht, wenn aus hundert und aberhundert Schlünden die Geschosse unserer Artillerie in den nächtlichen Himmel schießen, um wie schemenhafte Schatten auf unsichtbarer Bahn zum Feind hinüberzurasen und im Niederfallen mit infernalischem Geheul sich unter Blitz und Krachen in seine Stellungen einzuwühlen, damit der Infanterie der Weg frei werde zum Sturm.

Gerade zittert über die feindlichen Linien hin der erste Glockenton der vollen Stunde. Da rast es hinten los. Ein einziger, mächtiger Feuerstrahl von südlich des Brimont bis weit nördlich bei Berry=au=Bac schießt zum Himmel empor, gefolgt von einem gewaltigen, rollenden,

nicht mehr abreißenden Donner. Die Feuervorbereitung unserer Artillerie hat begonnen.

Von 2—2,10 Uhr braust die Feuerwelle über alle feindlichen Befehlsstellen vom vorderen Graben bis weit ins Hintergelände, um zunächst einmal alle Telephon- und sonstigen Verbindungen zu zerreißen und die Durchgabe jedweder Meldungen nach vorn oder nach rückwärts unmöglich zu machen. Dann schwenkt das Feuer der Feldartillerie auf die feindlichen Batterien im Vergasungsschießen über, während die schwere Artillerie das Zerstörungsfeuer gegen die Infanterie- und Artillerieziele aufnimmt. Pausenlos zuckt das Mündungsfeuer der deutschen Artillerie durch die Nacht, pausenlos jagen aus den immer heißer werdenden Rohren die Geschosse zum Feind hinüber, pausenlos dröhnt von drüben her das Bersten unserer jetzt die feindlichen Stellungen umwühlenden Granaten; mächtig, rasant mit gellenden, die Erde weithin erschütternden Schlägen die der schweren, dumpf und verhalten die Gasgeschoosse der leichten Artillerie.

Punkt 4,40 Uhr ändert sich das Bild. Alles Feuer der Artillerie konzentriert sich auf die feindlichen Infanteriestellungen, die unter dem über sie dahinbrausenden Orkan langsam verfallen. Unaufhaltsam rücken die Zeiger der Uhr. Durch die lauwarme Frühlingsnacht wehen die Vorboten des Morgens. Der leichte Nebel in den Niederungen beginnt zu weichen. Im Osten kündet der neue Tag sich an. Wenn die Anzeichen nicht trügen, wird es ein Tag voll Sonne und Licht, ein Siegestag. Langsam füllen sich die Gräben. Dicht an die Grabenwände geschmiegt, sind die Gesichter feindwärts gewandt und das Ohr lauscht auf das Getöse über den feindlichen Linien. Erinnerungen steigen auf: Bergwald, Fumin, Vauxdamm, Souville-Nase; andere Bilder: Laffaux-Ecke, Pinon-Riegel, La Motte Ferme; noch andere: Fosse-Wald, Ornes-Schlucht, Kegelbahn. Auf einmal reißen die Gedanken ab. Mit mächtigem Ruck ist die Wirklichkeit wieder da. Denn in das Bersten der Artilleriegeschosse dröhnt mit fürchterlichem Krach der erste Minenschlag. Letzte Phase der Feuervorbereitung. Südlich von Loivre her zuckt durch den hellen Morgen ein mächtiger Feuerstrahl, gefolgt von einem rasenden Donner. Ein schwerer Stoß durchzittert die Erde, eine ungeheuere Rauchwolke steigt in dem Morgendunst zum Himmel. Im Abschnitt Bermericourt sind durch elektrische Zündung 700 Sprengminen gleichzeitig auf die feindlichen Gräben geworfen worden. So steigert sich mit furchtbarer Dramatik die Vorbereitung dem Höhepunkt entgegen. Weiter rückt die Uhr. Wilder krachen die entsetzlichen Einschläge schwerer und schwerster Minen. Hochauf steigen Fontänen von Erde, Dreck und Qualm. Splitter sausen. Draht, Holz, Baumstämme wirbeln im Hexentanz durch die Luft. Aus dem Bericht der 130er: „Man denkt nicht an die feindliche Infanterie, die nun in ihren Gräben zerstampft wird, nicht an Tod und Wunden, die unsere Minen reißen. Aber ein einsames Grab kommt plötzlich in Erinnerung, am Westausgang von Loivre, jetzt durch

schweren dunklen Rauch unseren Blicken entzogen. Wart' noch ein wenig, lieber alter Freund, dann bist du wieder unser, und wir haben dich gerächt, der du fast 4 Jahre, unerreichbar für uns, hinter den Stellungen des verhaßten Feindes geruht hast, lieber, braver Hermann Löns! Jetzt geht der Tod beim Feinde um, seine Stellungen sind bald nichts mehr als Mulden, seine Unterstände und Stollen sind eingequetscht, seine Verteidiger bluten dahin! Ein undurchdringlicher Qualm liegt vor den Abschnitten der sturmbereiten Divisionen, die Erde zittert, die Splitter der Minen fliegen bis in die eigenen Gräben. Hört auf, es ist genug! Aber unerbittlich braust der Orkan weiter noch 60 Minuten lang".

Plötzlich Totenstille. Da.... ein Pfiff, ein einziges scharfes Kommando. Im Nu sind die Sturmtrupps aus den Gräben. Noch krachen die letzten Minen, da stehen sie schon an dem ehemaligen feindlichen Drahthindernis, das unser Vorbereitungsfeuer hinweggefegt hat. Erneut braust es von hinten heran und fährt mit gieriger Glut vor unseren Sturmkolonnen in die feindlichen Stellungen. Die Feuerwalze der Artillerie beginnt, in deren Schutz der Infanterieangriff sich abrollen soll.

Ein wundervoller Frühlingstag hebt an. Blau strahlt der Himmel, die Sonne streut Wärme und Blütenduft über die Erde. Aber keiner achtet darauf. Aller Blicke richten sich auf das vorn liegende Trichterfeld und aller Gedanken beschäftigen sich mit dem Stellungswechsel — vorwärts. Immer stärker, immer drängender wird die Bewegung auf dem sonst so menschenleeren Schlachtfeld. Einzelne Reiter tauchen auf, dann Geschütze und ganze Batterien, während die Infanteriereserven sich zu langen Marschkolonnen formieren. Alles drängt über das deckungslose Gelände hinweg dem Aisnekanal-Uebergang bei Neuville zu, wo die Truppenmassen sich zu dichten Ansammlungen zusammenballen, was bei feindlicher Gegenwirkung zu empfindlichen Verlusten hätte führen können. Aber der Feind schweigt.

Schon kommen die ersten Meldungen. 6,45 Uhr ist die Fontainebach-Niederung erreicht. Eine Stunde später liegt der Kanal bereits hinter der vordersten Sturmlinie. Jenseits der großen Straße Reims—Laon wird stärkerer Infanteriegefechtslärm hörbar. Auf Höhe 83 sitzt scheinbar ein stärkerer Feind, der sich verzweifelt gegen unsere Sturmkolonnen wehrt. Von Cormicy her entwickeln sich feindliche Reserven gegen Höhe 83 und die Straße Reims—Laon. Aber vergebens. Mit furchtbarer Wucht schlägt unser Artilleriefeuer in die sich vorarbeitenden Schwarmlinien und läßt sie im Nu zerflattern. Höhe 83 fällt. Unentwegt geht unsere Infanterie weiter vor. Von links kommt Meldung, daß auch dort die Bewegung in Fluß und die zunächst befohlene Linie erreicht sei. In unserem Abschnitt muß der Vormarsch zunächst gestoppt werden, bis von den weiter nördlich vorgehenden Sturmkolonnen der VII. Armee der Uebergang über den Kanal erzwungen und der Anschluß an unseren rechten Flügel hergestellt ist. Dies benutzt der Feind, der sich von der ersten

Ueberraschung erholt hat, um seinen Widerstand bei Cormicy in aller Eile zu organisieren. Ueberall wachen M.G. auf, sogar eine Batterie funkt noch aus Cormicy.

Die ersten Gefangenen kommen vorbei. Engländer. Meist große, kräftige, schöngewachsene Gestalten. Vom rechten Flügel geht die Meldung ein, daß die Infanterie sich weiter vorarbeite. Bei uns werden M.G. und Minenwerfer vorgebracht, die noch feuernden feindlichen Nester zu bekämpfen. Noch immer schießt die Batterie aus Cormicy. Eine unangenehme Belästigung. Aber schon jagt im gestreckten Galopp ein Zug einer Feldartilleriebatterie heran. Voran ein riesiger Offizier, Lt. Brubacher, mit der 5./R. 33. Wie vorher auf dem Exerzierplatz so oft geübt, fährt sie als Infanterie-Begleitbatterie auf, protzt ab, und schon bellen die Feldkanonen los und die feindliche Batterie schießt nicht mehr. Gleich der erste Schuß saß im Ziel. Bereits vor einer Viertelstunde ging Meldung an die Artillerie mit der Bitte um Bekämpfung der feindlichen M.G. Nun brüllt es hinten wieder auf. Wieder zuckt und bäumt sich die Erde unter dem Hagel der auf sie niedersausenden Geschosse. Die feindlichen M.G. verstummen. Der Weg ist frei. Die Infanterie will vor. Aber noch schoß die Flieger das vereinbarte Angriffszeichen nicht. Unsere vordersten Linien sind schon stark an die Berghöhen von 186 herangerückt. Da endlich nach langem Warten zur Mittagszeit surrt es in der Luft. Der Flieger ist da. Tief stößt er herab. Rot-weiß springt die Splitterstern. Angriff. Im hellsten Sonnenschein geht es durch Cormicy hindurch. Am Ende des Dorfes stürzt eine Gruppe Infanterie in ein Haus. Warnungsrufe. Schon ist die Straße frei. Aber schon sind die Infanteristen wieder da. Ein Engländernest wurde ausgehoben, 18 Mann. Im Keller hatten sie sich versteckt, um sich bei Dunkelheit nach hinten durchzuschlagen. Nun wandern sie zur Gefangenen-Sammelstelle.

Die Hänge hinter Cormicy werden erklommen. Mittag ist längst vorüber. Die Schatten der Bäume werden länger. Wenige hundert Meter vorn winkt die Kuppe der Höhe 186. Wieder rattern die Maschinengewehre los. Der Widerstand scheint stark zu sein. Verdammt. Kurz vor dem Ziel noch einmal Kampf! Schon zischen Leuchtkugeln durch die Luft, mit denen vereinbarungsgemäß Artillerieunterstützung angefordert wird. Prompt brüllen die Geschütze los. Aber die ersten Schüsse gehen zu kurz und richten Verwirrung unter den Kompanien an. Neue Leuchtkugeln gehen hoch. Das Feuer wird vorverlegt. Da schweigen die feindlichen M.G. Kommandos werden laut. Sprungweise stürzen die Trupps, die meisten in einem Anlauf, die Höhe hinan. Wegen seiner bedrohten Flanke hat der Feind die Höhe geräumt. Sie ist fest in deutscher Hand. Schnell ordnen sich die Kompanien, nehmen rechts und links Verbindung auf und dringen jetzt in stark südlicher Richtung noch ein gut Stück vor, bis die hereinbrechende Nacht Halt gebietet.

Kurz zuvor war noch der Zug Lt. Fröhlich (9./R. 33) auf Wunsch der Infanterie bis in die vorderste Linie, die zwischen den feindlichen

Batteriestellungen lag, vorgezogen worden. Als aber die beiden Geschütze im Galopp in Stellung gehen, werden sie von feindlichen M.G. gefaßt und 15 Pferde wälzen sich in ihrem Blute. Im Nu haben die Kanoniere abgeprotzt und bringen trotz stärkster Gegenwirkung die wie rasend feuernden Gewehre zum Schweigen. Auch die folgenden Tage brachten den beiden Zügen 9./R. 33 unter Führung von Lt. Fröhlich und Lt. Wollstein durch schneidiges Auffahren und Vernichten von M.G.Nestern große Anerkennung ein. Leider waren die Verluste schwer: 8 Tote, 24 Verwundete, dazu 20 tote und 15 verwundete Pferde.

Am 2. Tage der Offensive, dem 28.5., treten die vordersten Truppen wieder früh zum Angriff an. Wieder strahlt helle Sonne vom Himmel. Während die schweren Batterien bei Ueberwindung des Grabengewirrs und des Trichtergeländes große Schwierigkeiten haben, wodurch unliebsame Verzögerungen entstehen, folgt die Feldartillerie der Infanterie dichtauf und kann ihre Feuertätigkeit sehr wirksam gestalten. In den frühen Nachmittagsstunden verstärkt sich der feindliche Widerstand. Unsere Infanterie, schon ein wenig sorglos im Vorgehen, hat verschiedentlich Verluste. Trotzdem schreitet der Angriff gut vorwärts. Wenn alles klappt, muß heute noch das Vesle-Tal genommen werden. Es ist später Nachmittag. Eben haben die 130er einen langen Höhenrücken in steilem Anstieg erklettert und schicken sich gerade an, ihn zu überschreiten, da stehen sie vor einem mit Draht und Schnellhindernissen übersäten Hang. Ein einziger Laufgraben führt den Hang hinunter unter den Drahthindernissen hindurch. Also rein in den Graben! In die erste Kompanie schiebt sich der Führer von I./R. 130, Major v. Bülow, ein äußerst tapferer und schneidiger Offizier, hinter ihm der A.V.O., Lt. Wetzel 2./R. 33. Dieser schreibt: Als wir mit etwa 50—60 Mann den oberen Teil des Grabens bergab hinter uns haben, rast plötzlich M.G.Feuer über uns hin. In den Waldstücken gegenüber hat sich starker Feind mit vielen M.G. eingenistet. Zum Glück verläuft der Graben im Zickzack, so daß stellenweise Deckung möglich ist. Dicht aneinander gedrängt ballt sich alles hinter den schützenden Ecken zusammen. Wir sitzen wie Mäuse in der Falle. Zurück geht nicht. Sie würden uns beim Versuch, den Graben zu verlassen, einzeln abschießen. Ein Vortragen des Sturmes durch die anderen, hinter der Höhe stehenden Kompanien ist nicht möglich, da der Hang weithin verdrahtet und eine Umgehung wohl möglich, aber überaus zeitraubend ist. Also Artillerie heran! Zum Glück waren wir während des ganzen Tages in Fühlung mit dem Regiment. Ich arbeite mich im Graben zurück, wage in einer kleinen Pause den Sprung aus dem Graben hinter die schützende Höhe und komme rüber. Mein einer Mann weiß, wo die Batterien sind. Minuten verstreichen, die uns endlos scheinen, dann kommt ein Geschütz, dem andere folgen. 5./R. 33 zuerst, dicht dabei 2./R. 33, Schulze-Herringen. Ein Winken, schnelle Händedrücke, rasche Worte über die Lage. Schon sind die Artilleristen im Bilde. Unter Obstbäumen werden die Geschütze in Stellung gebracht.

Beobachtung seitlich heraus. Zwischen den Geschützen die Infanterie. Da tacken von drüben die M.G. So ist's recht, Kinder, das war euer Schwanengesang! Aufbrüllen die Geschütze und schleudern einen Hagel von Eisen in die Waldstücke. Bald schweigen die M.G. Während ein Teil der Infanterie durch den Graben den Hang hinuntereilt, zerstören die anderen die Hindernisse unter dem Schutze der noch feuernden Geschütze. Weiter geht die Bewegung. Aber kostbare Zeit ist verloren.

Eine feindliche Batterie lebt auf. Schnellfeuer jagt über den ganzen Hang der Butte de Prouilly. Zwei Offiziere des Regimentsstabes brechen getroffen zusammen: der Ordonnanzoffizier, Lt. Sobernheim, ist tot, der Regimentsadjutant, Lt. Funcke, stirbt auf dem Wege zum Feldlazarett. Was hilft es, daß Schulze-Herringen die feindliche Batterie zusammenschießt! Zwei junge, hoffnungsvolle Offiziere sanken in ein allzu frühes Grab.

Die Nacht kommt. Der Vormarsch stockt. Die Vesle ist nicht erreicht. Von links Richtung Châlons dringt Kampflärm von weiter vorn herüber. Dort scheint die Vesle mindestens erreicht. Weiter rechts muß sie dem Mündungsfeuer der Geschütze nach auch schon erreicht, wenn nicht schon überschritten sein. Soll der Angriff bei uns hängen bleiben? Bei vollkommener Dunkelheit erreicht Major v. Bülow der Befehl, noch in der Nacht sich der Brückenübergänge zu bemächtigen. Man versucht den Sturm. Er mißlingt. In dem unübersichtlichen, waldigen Gelände ist überall starker feindlicher Widerstand. Es hilft nichts. Der Morgen muß abgewartet werden. Drüben scheinen statt der Engländer jetzt frische französische Reserven zu sein.

Der 29.5. zieht herauf, in seinem Sonnenglanz noch schöner als die vorigen Tage. Nach äußerst zähem Kampf gelingt endlich der Vesle-Uebergang. Lt. Wetzel berichtet: In den Vormittagsstunden kommen wir bis zum Vesle-Grund. Dann stockt die Bewegung vollständig. Es wird Mittag, es wird Nachmittag. Kein Vorwärtskommen. Immer und immer wieder stoßen Trupps in den Sumpfgrund vor. Aber schon bellen die feindlichen Maschinengewehre. Aus. Gegen Abend kommen Pioniere mit Bohlen, Schwimmstegen und sonstigem Material. Major v. Bülow versucht einen Gewaltstreich. Am rechten Flügel unseres Abschnittes führt eine Pappelallee durch den Vesle-Grund zum andern Ufer. Den ganzen Tag wurde versucht, an die Allee heranzukommen. Aber zahlreiche feindliche M.G. schützen die Passage. In den letzten Minuten läßt das Feuer nach. Nur ein einziges, aber scheinbar sehr geschickt eingebautes M.G. jagt bei jeder Bewegung Reihenfeuer die Allee entlang. Wir müssen das Gewehr reizen. Vielleicht geht ihm dann die Munition aus. Dann haben wir gewonnenes Spiel. 2 schwere M.G. werden unsererseits am Ende der Allee hinter einem Erdwall in Stellung gebracht. Major v. Bülow mit einem leichten M.G., ich mit dem Munitionskasten und noch ein Schütze beginnen, von Baum zu Baum gegen das feindliche M.G.

anzuschleichen. Leute der 1. Komp. markieren Bewegung. Der Feind läßt sich täuschen. Seine Schüsse rasen die Allee entlang. Unsere schweren M.G. feuern noch nicht. Sie sollen unser Zeichen abwarten und erst dann feuern, wenn wir das feindliche M.G. genau erkannt haben, um dann die Aufmerksamkeit der Bedienung von uns abzulenken und uns das Anschleichen und Niederkämpfen zu ermöglichen. Zunächst geht alles programmäßig. Langsam kriechen wir von Baum zu Baum vor. Am 9. Baum winkt Major v. Bülow, indem er gleichzeitig das M.G. vorzieht. Jetzt sehen wir das feindliche M.G. und seine französische Bedienung. Es steht hinter einem Baum, der etwas außer der Reihe nach der Straßenmitte zu steht. 3 Mann stehen oder knieen in einem hinter dem Baum ausgeschachteten Loch, so daß nur noch die Köpfe herausschauen. Sie schießen durch den Baum hindurch, in den ein richtiger Schlitz eingeschnitten ist. Jetzt gilt es. Ich gebe den schweren M.G. am Alleeanfang das Zeichen zur Feuereröffnung. Im Schnellfeuer rattern unsere Schüsse nach dem gegenüber liegenden Ufer. Major Bülow hat sein Gewehr in Stellung. Da schießt am jenseitigen Ufer eine gelbe Leuchtkugel hoch, der sofort an mehreren Stellen im Sumpf andere folgen. Im nämlichen Augenblick schweigen alle feindlichen M.G. Noch ehe Major v. Bülow feuern kann, ist die Bedienung drüben verschwunden. Rasch springen wir auf. Unsere Leute am diesseitigen Ufer erfassen die Situation. Mit Hurra stürmen sie die Allee entlang. Da nimmt wieder ein feindliches M.G. die Allee unter Feuer. Die Leute spritzen hinter die Bäume. Die Schüsse gehen Gottseidank alle zu hoch. Der Gegner scheint irgendwie bedrängt zu sein und keine Zeit zur Abgabe wohlgezielten Feuers zu haben. So schnell wie es gekommen, bricht das Feuer wieder ab. In rasender Eile rennt alles die Allee entlang. Meine Güte, sind 800 m eine lange Strecke! Dort ist das Ende. Noch 200 m, noch 100 m. Ein letzter verzweifelter Satz. Die Allee ist zu Ende. Am anderen Ufer grüßen uns Infanteristen der rechten Nachbardivision, denen der Vesle-Uebergang früher gelang und die die Vesle-Stellung ostwärts aufrollten. Der Feind gibt jetzt auf der ganzen Divisionsfront das Vesle-Ufer frei. Bald ist die gesamte Infanterie drüben. Aber an eine Verfolgung ist nicht mehr zu denken, aus den etwa 500—600 m entfernten Waldstücken knallt es unaufhörlich zur Vesle herüber. In losen Schützenlinien biwakiert die Infanterie an der großen, südlich des Vesle-Grundes verlaufenden Straße. Es wird Nacht. Schon hat sich alles in Zeltbahnen und Decken gewickelt und schläft, einfach auf die Erde hingestreckt, einen totenähnlichen Schlaf, da tritt ein Ereignis ein, das die Nacht zu einer der schlimmsten des ganzen Krieges werden ließ. Zuerst ganz leise, dann stärker, schließlich dröhnend Fliegergeräusch. Der Feind scheint einen Nachtangriff zu planen. Da schwenken der Straße entlang, an der wir liegen, die Flieger ein. Noch achten wir kaum auf die Vorgänge über uns. Da erscheint über uns ein blendend weißes Licht, 100 m weiter noch ein zweites, ein drittes, ein viertes. Ein Flieger schießt Leuchtkugeln über

unsere vordere Linie ab. Dann rauscht es durch die Luft. Ein entsetzlicher Krach. Eine steilaufschießende Flamme. Sausende Splitter, wilde Schreie Verwundeter. Und wieder das Rauschen, der fürchterliche Schlag. Wieder. Wieder. Die ganze Front entlang Fliegerbomben! Dazwischen M.G. Feuer, ganze Garben mitten hinein in die entsetzt aufspringende, todmüde Infanterie. Wir sehen die Flieger nicht, aber sie sehen uns. Wie lange wollen diese verdammten Leuchtkugeln am Brennen bleiben! Jetzt kommt die Bande wieder. Wieder rauschen und krachen die Bomben, wieder peitschen die M.G. ihre Salven aus dem Dunkel herunter. Endlich verlöschen die Leuchtkugeln, eine nach der anderen. Schleunigst erfolgt eine Umgruppierung, denn der erste Angriff hat leider erhebliche Verluste verursacht. Die vordersten Kompanien werden stärker auseinandergezogen, andere Teile in den Schutz der Bäume am Sumpfgelände zurückgebracht. Zweimal noch wiederholten die Flieger ihre Angriffe in dieser Nacht.

Während die Batterien Fehrenberg (9./R. 33), Moskopp (5./R. 33) und Sembach (4./R. 33) der Infanterie beim Vesle-Uebergang sehr gute Dienste hatten leisten können, fiel die treffliche 6./R. 33 ebenfalls einem Fliegerangriff zum Opfer. Lt. Körting fällt, außerdem sind 7 Kanoniere und 17 Pferde teils verwundet, teils tot.

Der 30. Mai steigt auf. Wieder steht lachende Sonne am Himmel. Kaum sind die Verbände geordnet, da schlägt der vorfühlenden Infanterie wieder schweres M.G.Feuer entgegen. Die 130er und 364er stehen vorn, die 67er sind Reserve. Zur Bekämpfung der M.G. muß Artillerie heran. Schnell sind die Begleitbatterien zur Stelle. Unter ihrem Feuer glückt der Vormarsch. Der Angriff ist wieder im Fluß. Unter dauernden Kämpfen werden die mit Baumwald, Gebüsch und Weinbergen bedeckten Höhen 120 sowie links 116 erreicht. Der Sturm auf die Orte Jonvry und Gueux beginnt. Der Gegner verteidigt sie zäh. Scheußlich sind die Angriffe der feindlichen Flieger mit M.G. und Bomben, die neben der Gefährdung unserer Leute noch den Nachteil haben, daß der Feind über den Verlauf unserer vorderen Linie im klaren ist. Aber alle Tapferkeit der Franzosen, die eiligst per Bahn herangeführt worden sind, nutzt nichts. Gueux fällt, dann stürmt I./R. 130 Janvry. Major v. Bülow ist wieder in die Kampflinie aufgerückt und dirigiert den äußersten rechten Flügel. Da treten mehrere Gruppen Franzosen mit M.G. aus einem Waldstück jenseits eines steil abfallenden Hanges. Major v. Bülow will wissen, welches Regiment und welche Division uns gegenüberliegen. Also müssen die Franzosen lebend gefangen werden. Aus 2 schweren und 2 leichten M.G. spritzt das Feuer gegen die Kletterer los. Die Garben gehen über sie hinweg, um ihnen den Weg zu versperren. Sie versuchen zuerst aber doch durchzukommen. Als das nicht gelingt, wollen sie in den Wald zurück. Schnell schwenken die leichten M.G. und riegeln den Waldrand ab, während die schweren M.G. durch ihr Feuer die Franzosen den Berg herunter zu uns her abdrängen. Die drüben merken, was gespielt wird. Sie wehren sich verzweifelt. Als aber ein M.G. sein Feuer stärker senkt und einige Leute

fallen, lassen sie ihre M.G. im Stich und laufen mit erhobenen Händen auf die deutsche Linie zu.

Vor Höhe 215 stockt der Vormarsch aufs neue. Kaum 20 m entfernt rattern wieder französische M.G. Sie schießen zwar zu hoch, zwingen aber die Leute, sich hart an den Boden zu pressen. Jedes Erheben bedeutet Tod. Auf Befehl ihres Führers greifen die Infanteristen zu einer List. Sie stecken die Stahlhelme auf Seitengewehre und heben sie vorsichtig hoch. Während der Feind wie wahnsinnig auf die auf- und niedertauchenden Helme feuert, kann links ein deutsches M.G. herausgezogen und in Stellung gebracht werden. Nach etwa 10 Schuß reißt drüben das Feuer ab. Mit einem Riesensatz ist die Höhe erklommen. Die französische Bedienung ist tot. Kopfschüsse. Weiter geht's. Wieder sind Fliegerangriffe zu bestehen. Aber sie halten den Vormarsch nicht auf. Im Walde hinter Höhe 243 sieht man lange feindliche Fahrkolonnen verschwinden. Der Gegner scheint in vollem Rückzug. Man könnte ihm nachsetzen, wenn rechts und links Verbindung wäre. Aber nun heißt's warten. Zu dumm. Erst gegen 4 Uhr kommt der Vormarsch wieder in Fluß. Richtung Méry-Schloß. Aber der Feind hat sich gesetzt und läßt aufs neue seine Maschinengewehre spielen. In wilden Sprüngen geht es in den Wald auf das Schloß zu. Aber feindliches Artillerieschnellfeuer jagt heran. Wildes Durcheinander. Bäume stürzen, Verwundete schreien. Doch das Schloß wird erreicht. Major v. Bülow liegt schwer verwundet in einem Kellerraum. Der Angriff ist völlig ins Stocken geraten. Die Zahl der Verwundeten steigt schnell. Gegen Abend versuchen die 130er noch, von Westen her ihre Linien vorzutreiben, um die Höhe 242 zu umfassen. Der Versuch mißlingt. Der Feind ist überall und vereitelt jedes Unternehmen. Die Nacht senkt sich nieder. Nach spät noch eintreffenden Befehlen soll Höhe 242 am nächsten Tage im Sturm genommen werden.

Der Wald von Vrigny sieht am Morgen des 31.5. den Sturm auf die Höhen 240 und 242. Er mißlingt. Die 67er werden eingeschoben. Wieder bellt die Artillerie los. Wieder setzt die Infantreie an. Sie erreicht ihr Ziel. Aber schon geht es wieder verloren. Ein neuer Stoß. Wieder oben und wieder — zurück. Es wird ein blutiges Ringen. 232., 86. und 33. R.D. werden der Gruppe v. dem Borne unterstellt. (6. Ref. Korps). Aber trotz heftigster Artillerievorbereitung haben die Sturmangriffe auch am 1.6. keinen besonderen Erfolg mehr. Die Kampfkraft der Truppen ist erschöpft.

Am 2.6. ist Kampfpause, die der Artillerie manchen schwierigen Stellungswechsel und den Uebergang zum Stellungskampf mit allen seinen Leiden und Schattenseiten bringt. Die Artillerie tritt wieder unter den Befehl des Art.Kommandeurs und gliedert sich in 2 Nahkampfgruppen (v. d. Sode und Fischer-Felda. 43) und 1 Fernkampfgruppe (Radloff). Gruppe v. d. Sode übernimmt mit ihren 3 Untergruppen Müllensiefen, Dilger und Damke den Gefechtsstreifen der 130er, während Gruppe Fischer

den der 67er, die in der Nacht zum 3.6. den Abschnitt der 364er besetzen, übernimmt.

Vom 3.—6. ist die Lage unverändert. Am 6. beginnt die Artillerie das feindliche Gelände mit Blaukreuz zu vergasen, um einen Angriff der links anschließenden 86. J.R. vorzubereiten. Zwar gelingt es, in Richtung St. Euphraise einige Erfolge zu erzielen, aber sie beeinflussen die Gesamtlage nicht mehr.

Für den 9.6. wird ein neuer Angriffsbefehl erteilt. 104 Batterien und 40 mittlere Minenwerfer werden angesetzt. Um 4 Uhr morgens beginnt wieder der Höllenspektakel. Am 5 Uhr Feuerwalze in 3 Sprüngen. Aber der Feind bleibt die Antwort nicht schuldig. Der Angriff kommt nicht zum Ziel. Durch die Strapazen der Vortage und durch die vielen Fiebererkrankungen ist die Infanterie restlos ausgepumpt, während der Gegner zahlreiche frische Kräfte zur Verfügung hat.

Der A.V.O. 130, Lt. Wetzel, schließt seinen Bericht: Die Hälfte aller Leute leidet an Fieber, Durchfall und Erbrechen. Lt. Meier, Führer des I. Batl. 130 wird verwundet, verliert ein Auge. Kurz darauf ereilt mich das Schicksal. Morgens sehr früh gerate ich in einen feindlichen Feuerüberfall. Gas. Als ich in die Méry-Mühle komme, blute ich ein wenig an der rechten Schläfe. Unbedeutend. Kann kaum Verwundung sein. Mittags erkranke ich unter schweren Vergiftungserscheinungen. Muß zurückgebracht werden. Werde am rückwärtigen Verbandsplatz auf das Dach eines bereits vollbeladenen Krankenautos gelegt. Beim Vesle-Uebergang saust eine feindliche Fliegerbombe neben dem Auto zur Erde. Es fängt Feuer und verbrennt. Ich kann mich vom Dach retten. Bleibe bis zum Abend neben dem Auto im Graben liegen. Sanitäter nehmen mich auf. Komme in ein Feldlazarett, dann nach Charleville. Erblinde für 14 Tage auf beiden Augen. Dann bessert sich das Gesamtbefinden. Nach 6 Wochen Feldlazarett komme ich auf Urlaub nach Frankfurt. Dort erreicht mich die Verleihung des E.K. I.

Am 10.6. wurde Oberstlt. v. d. Sode zum Arko 125 ernannt. Ehe der neue Regimentsführer, Major Möller, vom Feldart.Regt. 8 eintraf, übernahm Hptm. Dilger das Kommando, das er wegen seiner Verwundung am 11.6. an Hptm. Müllensiefen abtrat.

Inzwischen waren die Angriffsvorbereitungen für die 33. R.D. eingestellt worden. Sie gliederte sich nunmehr zur Abwehr in die Tiefe. Damit wurde der Stellungskrieg, der schon seit einigen Tagen wieder währte, als eingetreten erklärt.

Mit großem Eifer ging es an den Ausbau der Stellungen, der Beobachtungen und des Leitungsnetzes. Das Sperr- und Vernichtungsfeuer wurde geregelt, die Protzen hinter den Vesle-Bach zurückgezogen. Es war aber kein Wunder, daß Höhe 240 viel Ungemach bereitete. Unter dem von dort abgegebenen M.G.Feuer hatte die Infanterie viel zu leiden, auch ließ die gute Beobachtungsmöglichkeit dem Feinde wohlgezieltes Feuer

auf Anmarschwege, Ortschaften und Waldstücke zu. Deshalb lag unser Störungsfeuer oft auf dieser Höhe, besonders als bekannt wurde, daß die gegenüberliegende 28. französische J.D. durch die 3. italienische ersetzt sei. Inzwischen hatte der schon vorher leicht verwundete Oberlt. Sembach am 8.6. krankheitshalber seine 4. Battr. verlassen müssen und kehrte nicht wieder zurück.

In der Nacht vom 17./18. und 18./19.6. wurde die 33. R.D. von der 86. J.D. abgelöst.

III. Stellungskämpfe in der Champagne.

25.6.—14.7. 1918.

Angriffsschlacht an der Marne und in der Champagne.

15.7.—17.7. 1918.

Stellungskämpfe in der Champagne.

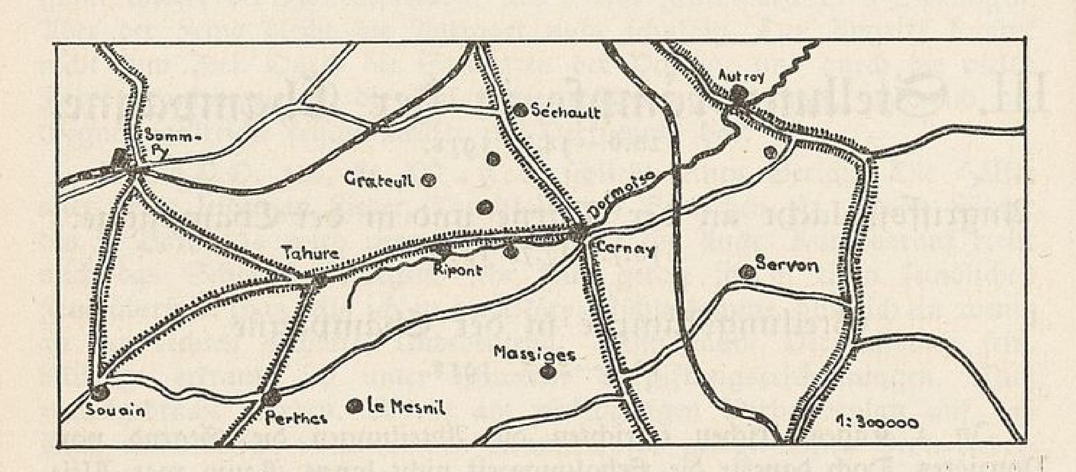
18.7.—24.7. 1918.

In 2 Tagesmärschen erreichten die Abteilungen die Gegend von Vouzières. Doch dauerte die Erholungszeit nicht lange. Kaum war Kleidung und Gerät in Stand gesetzt und das Pferdematerial einer Besichtigung durch den Divisionskommandeur unterzogen — bei der 1./R. 33 und 7./R. 33 inspizierte sogar der Oberbefehlshaber Exz. von Einem (III. Armee) — da wurde die Division schon wieder bei der Gruppe Perthes im Abschnitt Ripont eingesetzt. Kommandierender General: Generallt. Wild von Hohenborn. Nachbar rechts: Abschnitt Tahure, links: Abschnitt Argonnen. In der Nacht vom 26./27. und 27./28. 6. fand die Ablösung der 88. J.D. statt.

Zunächst wurden nur die Batterien der II. und III.. Abteilung eingesetzt, während I./R. 33 zu Ausbildungszwecken in Ruhe verblieb, um am 29. 6., nachdem auf dem Schießplatz von Vouzières die besonderen Einflüsse für jedes Geschütz erschossen waren, näher an die Front herangezogen zu werden. Olicy, Brecy und die zwischen diesen beiden Orten liegenden Waldlager boten entsprechende Unterkunft. Leider konnte von einer eigentlichen Ausbildung jetzt nicht mehr die Rede sein, daran waren die zahlreichen Abkommandierungen und die stark auftretenden Grippeerkrankungen schuld. Ferner mußte mit dem Pferdematerial äußerst schonend umgegangen werden, da der Verlust an Tieren aus der Heimat nicht mehr ersetzt werden konnte.

Anfang Juli mehrten sich die Abkommandierungen zum Stellungsbau. Die bei der 33. R.D. und den rechts anschließenden Verbänden der

III. Armee getroffenen Vorbereitungen ließen auf eine geplante größere deutsche Offensive schließen. Den unmittelbaren Vorbereitungen diente auch das erneute Erschießen der besonderen Einflüsse für jedes Geschütz, das von I./R. 33 vorgenommen wurde. So wurden denn am 6. Juli die Geschütze der II./R. 33 durch die der I./R. 33 ersetzt und auf dem Schießplatz Grivy bei Vouzièrs eingeschossen, ein Vorgang, der sich am 8. Juli für die Geschütze der II./R. 33 wiederholte. Im Laufe des 11. 7. ging dann die I./R. 33 mit ihren 3 Batterien selbst in Stellung und wurde taktisch dem Stab Fußa. 157 unterstellt.



Ueber den Abschnitt Ripont sagt der Divisionsbefehl vom 25. Juni: Die Stellungen sind aus der Champagneschlacht Sommer 1916 entstanden und kennzeichnen sich ihrer Lage nach dadurch, daß wir den Höhenkamm Wetterecke—Butte de Mesnil—Champagnehöhe—Höhe 199 und Kanonenberg beherrschen. Bis auf zwei Stellen (äußerster rechter Flügel und Höhe 199) ist dem Feinde die Nahbeobachtung in unser Hintergelände verwehrt. Etwa 2—2,5 km hinter unserer vorderen Linien zieht sich das Dormoise-Tal hin. Da im Falle eines feindlichen Einbruchs die Führung von Gegenstößen über diesen Talgrund kaum möglich ist, ist man gezwungen, die für Gegenstöße bestimmten Kräfte bereits in ruhiger Zeit südlich der Dormoise unterzubringen. Der Abschnitt hat also den Nachteil einer geringen Tiefengliederung der Kräfte. Besondere Beachtung bedarf die Linienführung im rechten Nachbarabschnitt. Von der Wetterecke aus verläuft die vordere Stellung in fast nördlicher Richtung bis östlich Dorf Tahure und biegt erst dann wieder nach Westen um (der bekannte „Entenschnabel von Tahure"). Nahe unserer rechten Flanke liegt also der Feind nördlicher als unsere Bereitschaften und übersieht von seinen Fernbeobachtungsstellen aus unsere rückwärtigen Verbindungen.

Beschaffenheit der vorderen Stellung: Alte Trichterfelder, loser durchwühlter Boden, für Grabenbau schwer zu bearbeiten. Hindernisbau und

Anlage starker, geschlossener Stützpunktgruppen stehen im Vordergrund der Stellungsbauarbeiten.

Vor uns steht die französische 161. J.D., Stellungsdivision mittleren Wertes. Die feindliche Infanterie ist aufmerksam und vorsichtig, verhält sich ruhig. Ihre Kräfte sind tief gegliedert, in der vordersten Kampfzone ganz dünn, vorderste Gräben durchweg nicht besetzt. Die feindliche Artillerie ist der unseren zahlenmäßig etwa gleich. Ihre Tätigkeit beschränkt sich im allgemeinen auf mäßiges Streufeuer.

Daß in dieser Gegend schwerste Kämpfe getobt haben mußten, zeigten die an der Dormoise gelegenen völlig zerschossenen Orte Ripont und Rouvrois, auch das weiter rückwärts gelegene Grateuil hatte schwer gelitten. Die auf der feindlichen Seite befindlichen Dörfer Tahure, Perthes, le Mesnil und Massiges sahen nicht besser aus. In dem stark hügeligen Gelände — Erhebungen bis 200 m waren keine Seltenheit — war von Wald nicht mehr viel zu sehen, die jahrelangen Kämpfe hatten ihn zerfetzt. Das Land war zu einer öden Wüste geworden, deren weißer Kalk bei grellem Sonnenschein die Augen blendete. Umgestürzte Wagen, zerschossene Unterstände, verkommenes und verwittertes Material, das überall herumlag, paßten so recht zu diesem verwahrlosten Landschaftsbild. „Lause-Champagne" hat darum Soldatenmund diese trostlose Gegend genannt.

Die Artilleriestellungen waren im allgemeinen in brauchbarem Zustande. Da I./R. 33 als Gruppenreserve vorläufig für die Front ausschied, wurden die beiden eingesetzten Abteilungen um 4 bodenständige Feldkanonen vermehrt. Unter Führung des Arko 125, dessen Gefechtsstand sich auf der Crecy-Fme befand, wurde die Nahkampfgruppe (Major Möller, Seyfriedlager) in 3 Untergruppen zerlegt. Untergruppe West II./R. 33, Hptm. Dilger; Untergruppe Mitte, Stab Fußa. 2./92, Hptm. Siemund; Untergruppe Ost, III./R. 33, Hptm. Damke. Außer den bodenständigen 4 Geschützen, die als Sperrfeuerleitzüge der 5./R. 33 und 7./R. 33 zugeteilt wurden, verfügte jede Untergruppe noch über schwere Artillerie bis hin zum 21 cm-Mörser. Im ganzen umfaßte die Nahkampfgruppe 20 Feldkanonen, 8 l.F.Haubitzen und 23 schwere Geschütze.

Am 13. Juli erging folgender Tagesbefehl des Generalkommandos XVI. A.K.:

„Eine große, verantwortungsvolle Aufgabe ist dem Korps gestellt. An besonders wichtiger Stelle eingesetzt, soll es entscheidend zu dem Gelingen der großen Angriffshandlung beitragen. Alle Vorbereitungen sind mit Umsicht getroffen. Der Feind hat sie nicht ernstlich gestört. So steht zu hoffen, daß wir ihn gründlich überraschen werden."

Diese optimistische Auffassung wurde von der Truppe nicht geteilt. Die gesteigerte feindliche Artillerietätigkeit, die besonders des Nachts die Kolonnenwege befunkte und die Munitionsversorgung besonders über die Dormoise-Niederung sehr erschwerte, ließ vermuten, daß der Gegner von

unseren Angriffsabsichten zum mindesten etwas ahnte. Später stellte sich sogar heraus, daß ihm der ganze Offensivplan verraten war, ja, daß er sogar Tag und Stunde unseres Angriffes wußte. Von einer Ueberraschung konnte demnach nicht mehr die Rede sein. Das zeigte sich auch am 15. Kaum hatten die Batterien und Minenwerfer den Feuerzauber eröffnet, da setzte auch schon die feindliche Artillerie ein und legte schweres Feuer auf Batteriestellungen und Gräben. Dennoch ging die Infanterie, der die Artilleriefeuerwalze den Weg bahnte, zum Sturm vor. Es gelang ihr, in die erste Hauptwiderstandslinie einzubrechen und die Grande Transversale, Paschendaele-Graben samt den dort vorhandenen Stützpunkten zu erobern. Starke Patrouillen stießen bereits über die Linie le Mesnil-Massiges vor. Aber es zeigte sich bald, daß dieser ganze Angriff mehr oder weniger ein Luftstoß war, den der vorbereitete Gegner vor der 2. Hauptwiderstandslinie abfing. Nun begann ein zähes Ringen um das eroberte Gelände. Jedem Teilnehmer werden die Namen: Turko-, Zuaven-, Spalierwald, Beausejour-Fme., Marson, Blitzlicht und Teller noch geläufig sein.

Obwohl am 16. noch Teilerfolge beschieden waren, gab doch der 17. bereits klar zu erkennen, daß die Offensive in ihren Anfängen stecken geblieben war und nun von unserer Infanterie die Verteidigung des eroberten Geländes verlangte. Sie wurde zäh durchgeführt, brachte aber schwere Verluste, da der Gegner über starke, ständig wachsende Kräfte verfügte. Um nicht nutzlos Menschen zu opfern — das Menschenmaterial begann kostbar zu werden — befahl die Leitung am 19., weil der Feind aus Front und Flanke die ganze eroberte Stützpunktlinie angriff, Zurücknahme der Kompanien auf die neue Hauptwiderstandslinie (Tranchée de l'Esperon), die etwa dem früheren ersten französischen Graben entsprach und nur wenige 100 m vor unserem eigenen alten Grabensystem verlief.

Wegen des gescheiterten Angriffs wurden bereits am 16. die Hauptmassen der eingesetzten Verstärkungsbatterien und deren Stäbe wieder herausgezogen, weshalb die zurückbleibende Artillerie sich neu gruppierte und nun in 2 Fernkampfgruppen und eine vom Regiment 33 geführte Nahkampfgruppe zerfiel, letztere mit den 4 Untergruppen Müllensiefen, Siebert, Haedicke und Damke.

Außer wiederholten Sperrfeueranforderungen schossen die Batterien im Laufe dieser Tage dauerndes Beunruhigungs- und Störungsfeuer, sowie häufige Vernichtungsfeuerwellen auf das feindliche Grabensystem. Da die Franzosen allmählich an Boden gewannen und die eigene Infanterie immer mehr in die Sturmausgangsstellung zurückgedrängt wurde, mußten die vorgezogenen Batterien in rückwärtige Stellungen gebracht werden.

Da kam am 22. 7. der Ablösungsbefehl für die Division. Die 228. J.D. übernahm den Abschnitt. Am 24. sind sämtliche Batterien des Regiments durch die 39er ersetzt. Sie erreichten durch Fußmarsch über Mon-

thois, Brières, Champigneulles (Zwischenquartier) am 26. Ortsunterkunft an der Maas bei Dun und Mont.

Meinem unbekannten Kameraden von der Infanterie.

Zum vierten Male wird der Glanz der Frühlingssonne durch den dunklen Rauch der Granaten getrübt. Wie vor 4 Jahren sitze ich wieder im Frühling in der Kreide der Champagne eingebuddelt und stiere durch das Scherenfernrohr auf das flimmernde Netz der feindlichen Gräben. Ja, Frühjahr 15, das war noch Krieg, da lernten wir den ersten Stellungskrieg kennen, aber nun 4 Jahre immer dies Hocken an der Strippe, dies Ansaugen am Glas, und immer dieselben Kommandos, immer dieselben Grabenbilder, niemals vorpreschende, galoppierende Pferdeleiber, immer nur eingebuddeltes Eisen, und wir selbst erstarrt zu Eisen, tot, stumpf wie unsere einbetonierten Kanonen.

„Herr Leutnant, ich soll Sie halt ablösen", die anheimelnde Stimme eines bayerischen Offizierstellvertreters weckt mich aus meinem Dahindusseln. „Nanu, warum 3 Tage zu früh, aber Ablösung ist immer eine vernünftige Sache". Der Kamerad schaut mich so ein wenig seltsam an, daß ich ahne, da steckt noch mehr hinter. Dann kramt er auch wirklich aus. „Dicke Sache, Unternehmen vom Infanterie-Regt. 364 mit Artillerievorbereitung, dabei soll eine Artillerie-Patrouille mit, die unter Ihrer Führung steht, natürlich freiwillige Sache. Ist halb so schlimm, wie sie aussieht". Aber die Augen von dem weit älteren Kameraden sagen das Gegenteil, mir steigt so ein eigen Gefühl auf, so als wenn man seekrank wird, aber man ist ein alter Soldat. „Natürlich gehe ich", mehr bringe ich nicht hinaus. Der Aeltere tröstete mich: „Ist eine interessante Sache, werdet Gefangene machen, alles kommt jetzt in Gang. Wir wollen sehen, was die für Kerls drüben haben, bald geht es auf der ganzen Front los, aus dem Osten muß doch bald alles da sein".

„Also ein allererstes kleines Rädchen in der gewaltigen Maschinerie, die jetzt hier im Westen hoffentlich den Endsieg bringt", das klingt in mir, während ich mich schon aufmache, um mich bei dem Abschnittsführer zu melden. In einem tiefen Stollen hockt der Stab, man ist hier Artilleristen gewohnt, aber doch immer mit dem Gefühl: „Wenn Ihr auch in den Beobachtungslöchern sitzt wie wir hier im Graben, besser habt ihr's doch, denn nur wir kämpfen Mann gegen Mann, schleichen des Nachts raus zur Patrouille, werden am schnellsten geschnappt." Da umfängt mich eine stolze Freude, daß wir Artilleristen heute abend nun ganz genau so wie die Infanteristen mit hinaus müssen. Wir sprechen über heut nacht, wir sind an 70 Mann, außer mir noch 2 Offiziere. Da ist der bis zum handfesten Gebirgsstock schneidige Sturmtruppführer, der wie zu einem Fußball-Wettspiel in den feindlichen Graben geht. Mit seinen Leuten liegt er stets hinten und wird nur für solche Nächte, wo er für 1 Stunde in allerhöchster Gefahr steht, nach vorn geholt. Hinten wird alles vorher genau eingeübt, damit dann alles wie beim Wettspiel klappt.

Seine Leute, Prachtkerls, alle ausgesuchtes Material, jung, sehnig wie Draht. Es sind die Sportsleute unter uns. Dann die Infanteristen des Abschnitts mit ihrem blutjungen Führer. Schlichte Menschen, ohne viel Aufhebens, Menschen der Pflicht. Hier angesichts des Todes werden meine Augen hell für das Wesentliche. Mein ganzes Herz gehört dem jungen Infanterie-Kameraden und nicht dem eleganten, tollkühnen Sportsmenschen. In wenigen Minuten blüht hier in der Dunkelheit des Stollens eine Freundschaft auf, die ihr helles Licht in den Stunden vor dem Angriff bis zu jenem unvergeßlichen Augenblick steigert, wo wir uns die Hände kräftig drücken, um aus dem deutschen Graben hinaus zu schleichen.

Niemals vorher hatten wir uns gesehen; als wir uns so gemeinsam dem Tode gegenübersahen, fühlten wir, wie wir beide zusammengehörten. Beide Kriegsfreiwillige, aber nun alte feste Soldaten, bei denen nichts vom Flittergold überschäumender Begeisterung blieb. Während wir sonst unsere Jahre von 17—21 auf Hörsälen und Paukböden, auf Tennisplätzen und Parkettflächen verbracht hätten, fraß der Schützengraben unsere Jugend. Heute abend ging es nicht in den Festsaal brausenden Lebens, sondern in die dunkle Kammer des Todes, die Klinke hatten wir schon in der Hand. Doch vor dem letzten Schritt suchen wir noch einmal heiß und inbrünstig das Leben. Ich schrieb an Vater und Mutter beim trüben Licht einer Kerze, vielleicht war es der letzte Gruß. Er hatte auch so heim gedacht. Was ist morgen früh? Wer von uns liegt kalt und starr auf der Bahre? Keiner, einer, beide? Und da fühlen wir, wie wir dies Leben lieben, es nicht lassen können und uns doch davon frei machen müssen, aus bitterer Notwendigkeit heraus.

Und da werden wir uns in dieser bis zur letzten Sekunde ausgefüllten Zeit Mutter und Vater, Schwester und Bruder, Braut und Freund. Wir sagen es uns nur mit den Augen, nur mit einem letzten Druck der Hand im umdunkelten Graben. Aber, in diesem: Auf Wiedersehen schwingt die ganze Liebesbereitschaft unserer jungen, lebensheißen Herzen. Aus dem Dämmer heraus leuchtet das klare, helle Antlitz mich noch einmal an, dann verschluckt die Nacht den Kameraden.

Lautlos schieben wir uns durch unseren Draht, schlingern uns hinein in einen leeren Graben im Niemandsland. Die Augen brennen sich hinein ins Dunkel, die Ohren fangen jedes Geräusch, doch Totenstille, der Feind ahnt nichts. Der leuchtende Zeiger der Uhr steht auf: 11,25. Da zermalmt die heilige Barbara wie mit einem hysterischen Aufschrei die Tempelstille dieser traumweichen Frühlingsnacht. Die Sargkisten der schweren, die Koffer der mittleren und die Knüppel der leichten Artillerie sausen wenige Meter vor uns als Nachtsegen dem Franzmann auf den flachen Stahlteller, die Erde bebt von den Einschlägen und der Himmel ist eine Feuerwerkswiese. Schnell rufe ich durch die mitschleifende Fernsprechleitung: „Feuer liegt gut."

Da knallt der erste Volltreffer einige Meter von mir in den Graben, ein Knäuel von Menschen entwirrt sich, Rufe schneiden durch die Luft: „Eigene Artillerie". Der Vormarsch stockt, ich feuere in den gelähmten Angriff das Kommando: „Vorwärts, der Franzose wars, hinein in den feindlichen Graben, warten heißt Tod." Das peitscht uns voran über zerschossene Schlagröhren zum Sprengen, über sterbende und verwundete Kameraden hinweg. Ein Schlagrohr ist noch heil, die Ladung fegt mit einem flammenden Blitz eine Sperrtür aus Draht und Eisen weg, das Ziel ist erreicht. Wie ein Sturmwind fegen wir durch die vorderen Gräben, kehren aus dem von der Feuerwalze übriggebliebenen Rest ein Paar Gefangene heraus und brausen zurück. Die feindlichen Maschinengewehre hämmern, die Sperrfeuerbatterien legen eine Lohe vor unseren Rückweg. Das Schwerste wird der Weg zurück, für manchen von uns wird es der letzte. Alles geschieht wie in einem wüsten Fiebertraum, das Herz trommelt oben im Hals, die Beine hetzen wie Pleuelstangen mechanisch unter dem Vollgas der Lebensangst dahin, alle sind wir nur von einem Gedanken beherrscht: „Soweit gings gut, jetzt nur noch das letzte Stück."

Endlich im eigenen Graben, noch zittern alle Glieder von der elementaren Spannung, aber bald beruhigt die kühle Nachtluft die nasse Stirn und das Blut geht wieder sanft und mit einem süßen Gefühl verdoppelten Lebens durch seine Bahnen. Doch da stockt es in den Adern. „Wen trägt man dort auf der Bahre?" Meinen unbekannten Kameraden von der Infanterie, der mir in wenigen Stunden Freund wurde. Ich starre in sein Antlitz, es ist nicht zu entziffern, von da kommt im Dunkel keine Kunde, ob der Tod seine Runen gezeichnet hat. Nur ein Stöhnen in letzten Schmerzen wirbelt aus dem zusammengeschossenen Leib. Bauchschuß, hoffnungslos! Er überlebte nicht mehr die Nacht, das Morgenlicht küßte seine Augenlider nicht mehr wach, er schlief hinüber in den tiefsten Schlaf.

Warum er, warum nicht ich? Er war sicherlich reifer für den Schnitt, das fühle ich heute noch, wenn ich an sein helles Gesicht und an den klaren Ausdruck der Augen denke.

Warum er, warum nicht ich? Aber das Rätsel verstrickte sich noch mehr. Als ich zurückkomme zur Batterie, ist die Meldung von meiner Beobachtungsstelle da: Der Offizierstellvertreter ist heute Nacht durch einen Querschläger hinter der Beobachtung tödlich getroffen, seine Leiche ist unterwegs zur Batterie. Dem zweiten Toten starrte ich so ins Gesicht. Während ich in höchster Gefahr war, fällt meine Ablösung auf meinem sicheren Beobachtungsstand durch eine herumirrende Infanteriekugel, die aus dem Abschnitt stammen mochte, wo wir in den feindlichen Gräben waren. Es war mir so, als hätten 2 Menschen für mich den Tod erlitten.

Ein Dutzend Jahre sind seitdem vergangen, meinen nächsten Schuß holte ich mir beim Vormarsch auf Paris aus Reims. Der Angriff ver-

sackte, der Krieg versackte, die Revolution versackte und heute fragen wir uns, ob nicht ganz Deutschland noch versackt.

Ich kann es nicht glauben. Und zu den Gründen dafür gehört dieser unbekannte Kamerad, dessen Namen ich nicht weiß, der aber mit seinem Wesen eine innere Stimme in mir wachrief, die ein Echo des Lebens, und nicht des Todes ist. Lt. Hans Mühle.

IV. Stellungskämpfe vor Verdun.

28. 7. — 20. 8. 1918.

Die Hoffnung, nun endlich einmal Ruhe zu haben, ging nicht in Erfüllung. Schon am 27. und 28. 7. war die 22. R.D. im Abschnitt Forges, der gegenüber „Toter Mann" und „Höhe 304" lag, abzulösen. Links bildete die Maas die Grenze, hier waren eingesetzt 2 Bataillone R. 130, Deckname „Braunschweig", nach rechts anschließend 2 Bataillone R. 67, Deckname „Rote Erde", dann folgend 2 Bataillone 364, Deckname „Franken". 3 Artillerieuntergruppen wurden gebildet: Untergruppe Ost (Landw.Fußa.Btl. 53), Mitte (I./R. 33), West (II./R. 33). Sie umfaßten die leichten und schweren Geschütze des Abschnitts. Die Ruhequartiere waren in Brieulles für I./R.33, im Barbara-Lager für II./R. 33 und im Wassermühle-Lager für III./R. 33, beide südlich des oben genannten Ortes. Da die von den Vorgängern übernommene Artillerieaufstellung nicht die nötige Sicherheit nach der Tiefe hin bot, auch nicht genügende Wirkungsmöglichkeit im Falle eines feindlichen Durchbruchs gab, wurden neue Stellungen erkundet, welche die Abgabe von Sperrfeuer vor dem Forges-Wald und zugleich Flankierung der Höhen und Mulden von Westecke Forges-Wald bis Cuisy gestatteten. Da es für die übernommenen bodenständigen Geschütze an ausreichenden Bedienungsmannschaften fehlte, wurden sie bei der Geschützsammelstelle Dun abgegeben und durch Vorziehen von 2 Batterien der jeweils in Ruhe befindlichen Abteilung ersetzt.

So waren wir wieder einmal bei Verdun, das wir nun von allen Ecken her kannten, in vorderster Front. Dies Verdun hatte doch auf unsere Division eine merkwürdige Anziehungskraft, konnte aber nicht gerade angenehme Erinnerungen wecken. Denn Verdun und Kampf bis aufs Blut war ein und dasselbe. Doch dieses Mal kam es anders. Beim Feinde war es friedlich und still, fast unbegreiflich, wenn man bedenkt, wieviel Kämpfe um den „Toten Mann" und „Höhe 304" getobt haben. Wenn nicht der Stellungsbau gewesen wäre mit allen seinen Unbequemlichkeiten, man hätte sich nichts Besseres wünschen können: der wundervolle Blick

auf die grünen saftigen Wiesen der Maas, die schönen Wälder mit ihrer trefflichen Unterkunft, der blaue Himmel und der leuchtende Sonnenschein.

V. Auflösung der 33. Reserve-Division.

Da schlägt am 8. August der Auflösungsbefehl der 33. R.D. wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein. Die Division, deren Führer, Generallt. v. Barfus, bereits verabschiedet war, soll wegen ihres geringen Mannschaftsbestandes nicht mehr aufgefüllt, sondern auf andere Truppenverbände verteilt werden.

33. Ref.Division Div.St.Qu. 9.8. 1918.

Divisions-Tagesbefehl.

Auf Allerhöchsten Befehl werden die einzelnen Truppenteile der Division verschiedenen, räumlich getrennten Bestimmungen zugeführt werden.

Nach vierjährigem Bestehen löst sich das in so vielen heißen Kämpfen um uns alle geschlungene Band gemeinsamen Erlebens von Leid und Freude.

Ich glaube im Geiste der Führer dieser stolzen Division zu sprechen und auch den Gefühlen eines jeden Einzelnen Ausdruck zu geben, wenn ich sage: einem jeden unter uns wird die Zeit der Zugehörigkeit zur 33. R.D. unauslöschliches Erlebnis bleiben.

Tapfer in der Verteidigung, kühn im Angriff, hat die Division in diesen 4 Jahren ehrenvoll ihren Mann gestanden. Die zahlreichen Auszeichnungen, die Mann und Führer schmücken, legen davon Zeugnis ab.

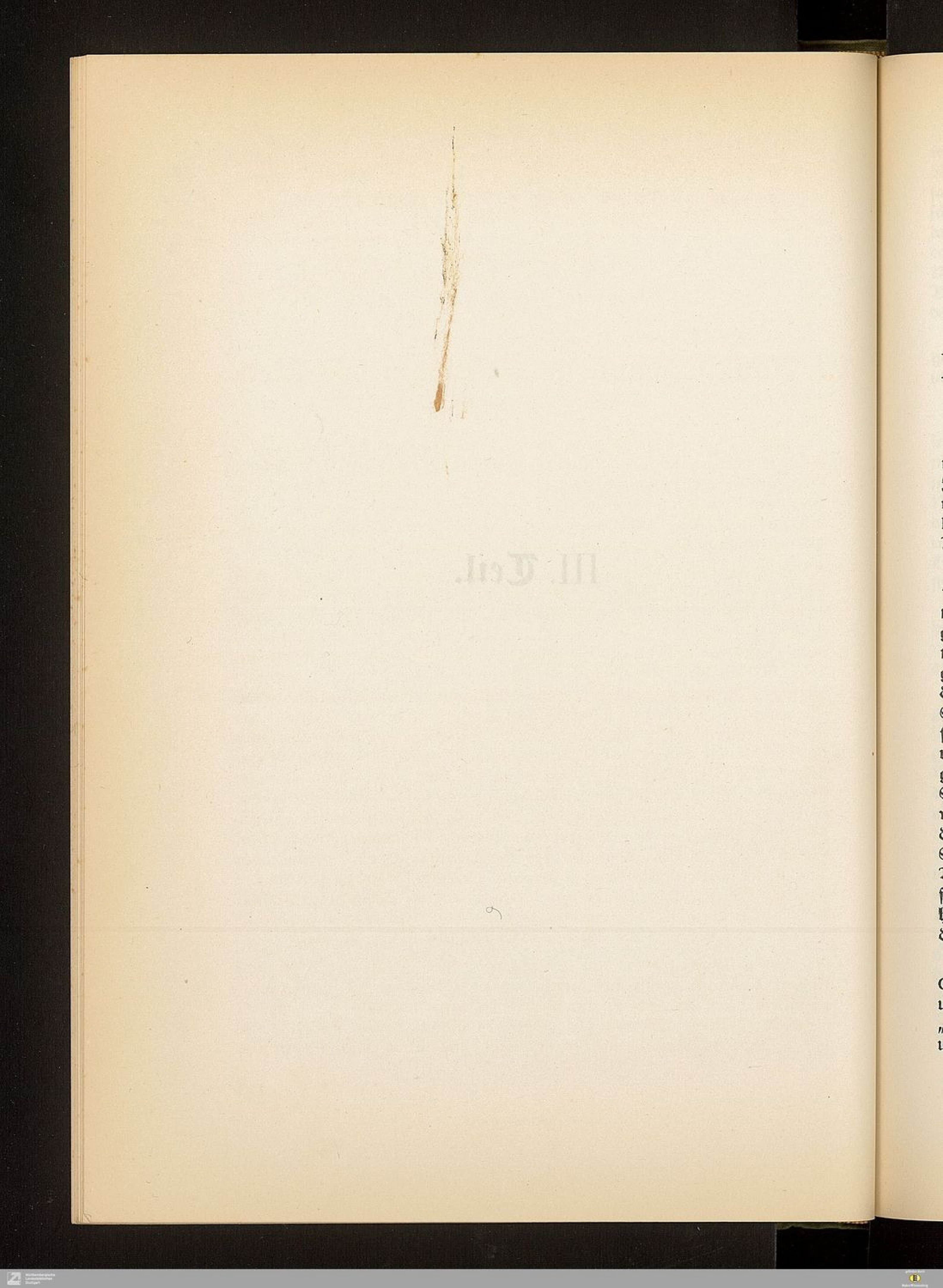
Wenn auch die Form zerbricht, der Geist soll weiter leben. Wo immer wir in diesem Ringen um den Bestand, um das Glück unseres über alles geliebten, heiligen Vaterlandes hingestellt werden, überall verteidigen wir auch den Namen und den guten Ruf unserer alten Division.

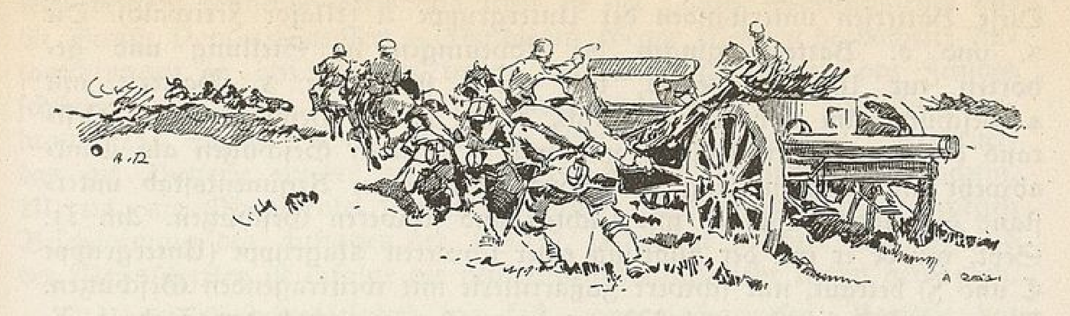
J. A. des Divisionskommandeurs
gez. Bonsack.

Am 9. 8. begann schon die Auflösung der Infanterie der 33. R.D.; die 115. J.D. besetzte den Abschnitt und übernahm zunächst das Ref. Felda.Rgt. 33, bis dieses am 20. 8. auch herausgezogen wurde, um für die Zukunft als Heeresartillerie in der Form eines fliegenden Regimentes zu gelten.

Der Abtransport brachte das Regiment in die Gegend von Duß in Lothringen, wo ihm eine kurze Ruhezeit vergönnt war.

III. Teil.





I. Abwehrkämpfe in Lothringen vor Metz.

13.9. — 11.10. 1918

Noch einige schöne Wochen waren dem Regiment im südlichen Lothringen hart an der deutsch-französischen Grenze beschieden. Weit in der Ferne grollte der Kanonendonner der Front, aber in den Ruhequartieren, über denen tagelang eine warme Augustsonne strahlte, war es friedlich und still. Die Ruhe wurde gelegentlich durch Alarmierungen und Bereitstellungen bei vermuteten feindlichen Angriffen unterbrochen.

Das für den 5. September angesagte Einschießen der besonderen Einflüsse auf dem Schießplatz zu Kuttingen b. Duß kam wegen des strömenden Regens nicht zustande und wurde am 10. und 11. Sept. nachgeholt. Am nächsten Tage war Alarm, der ein Verladen der Batterien nach Peltre für den 13. zur Folge hatte. Die Amerikaner setzten zum Angriff auf den St. Mihielbogen an. Riesige Flugzeuggeschwader bombardierten Metz, während schwere Festungsgeschütze ihre Eisengrüße in die Stadt sandten. Gelang der amerikanische Angriff, dann war Metz auf das stärkste gefährdet. Das Regiment wurde sofort im Abschnitt Lorringen unmittelbar auf dem rechten Moselufer nördlich von Pont-à-Mousson eingesetzt. Es war fast dieselbe Gegend, in der vor vier Jahren, auch im September, schon einmal unsere Geschütze standen. Die Batteriestellungen waren so gut wie garnicht ausgebaut und z. T. so wenig günstig gelegen, daß einige Batterien es vorzogen, aus offener Feldstellung mit direktem Schuß in die dichten Kolonnen der in Richtung Pagny vorstoßenden Amerikaner bei verhältnismäßig geringer Gegenwirkung zu feuern. Die feindliche Fliegergefahr wurde erst beseitigt, als die Kampfstaffel Richthofen in Erscheinung trat, die derart unter den Amerikanern aufräumte, daß das Gelände in kurzer Zeit mit Flugzeugresten übersät war.

Die 4. Batterie stand mit 2 Geschützen hart südlich Arrich bei dem Gehöft Laubweiler, mit den beiden anderen Geschützen als Tankabwehr unmittelbar an der Straße Arnaville — Pagny ungefähr in Höhe der „Schleuse". Die 5. Batterie auf Höhe 559 südlich Arrich. Die 1. 7., 8. und 9. Batterie ebenfalls auf der Arry-Höhe mit Front gegen Südwesten.

Diese Batterien unterstanden der Untergruppe A (Major Freiwald). Die 3. und 6. Batterie gingen bei Loveningen in Stellung und gehörten zur Untergruppe E, und zwar stand die 3. Batterie mit 4 Geschützen im Loveninger Busch, die 6. mit 2 Geschützen am Westrand des Loveninger Busches und mit 2 weiteren Geschützen als Tankabwehr am Westausgang von Loveningen. Dem Regimentsstab unterstand die Untergruppe D mit leichten und schweren Geschützen. Am 21. Sept. wurde er mit der Führung einer schweren Akagruppe (Untergruppe C und F) betraut, nur schwere Fußartillerie mit weittragenden Geschützen. Regimentsstab siedelte nach Winzersheim über, wo auch der Stab II./R. 33 lag.

Leider fehlen für diese letzten Monate sämtliche Kriegstagebücher des Regiments, nur einige wenige Notizen stehen zur Verfügung, an Hand derer versucht werden soll, ein einigermaßen zutreffendes Bild zu zeichnen.

Die 7. Batterie (stellvertr. Batterieführer Lt. Köppen-Kastrop) berichtet:

15. Sept. 1918. Gegen 8 Uhr früh begann der amerikanische Angriff und dauerte bis nachm. 5 Uhr an. Aufgabe der Batterie war, den Ansturm des Feindes im Tale Vandières — Villers sous Prény nördlich der Straße Thiaucourt — Pont à Mousson aufzuhalten. Die Batterie schoß fast mit direktem Schuß und Beobachtung in der Batterie auf den anstürmenden Feind. Der Ansturm wurde nicht aufgehalten. Der Grund hierfür war: 1. Unsere Infanterie lief, ohne sich zu verteidigen, rückwärts, was wir mit eigenen Augen gesehen haben, 2. Von unserer Artillerie schossen anfangs nur 3—4 Batterien von unserem Regiment, die aber nicht ausreichten. Die Fußartillerie schoß planlos ohne Beobachtung ins Gelände.

Die 7. Batterie verschoß am Angriffstage ca. 700 Schuß. Feindliche Gegenwirkung in die Batterie war nicht da. In der Nacht schoß die Batterie 200 Schuß Vernichtungsfeuer in den Wald von Villers.

16. Sept. 1918. Tag verlief ruhig. Einschießen der Batterie auf verschiedene Punkte. Von 2 Uhr bis zum Abend wurde der Wald, in dem die Batterie stand, von 3 feindlichen Batterien (12—18 cm) mit einigen hundert Schuß abgestreut. Keine Verluste.

17. Sept. 1918. Einschießen auf die la Tuile Ferme. Verschiedene Feuerüberfälle z. T. mit Gelbkreuz auf Villers und angrenzendes Gelände. Sergeant Döring leicht verwundet.

Die 1. Batterie (Battr.Führer: Lt. Siebert) bekämpfte nach ihrem Bericht am 15. Sept. mit ca. 400 Schuß feindliche Infanterie und herankommende Reserven. Dies wurde am 16. Sept. fortgesetzt. Durch feindliches Streufeuer 4 Leichtverwundete.

17. Sept. 1918. Der Amerikaner hat seinen Angriff nicht fortgesetzt. Auch setzt er sich der Beobachtung nicht mehr so aus wie an den ersten Tagen, was anscheinend unser Artilleriefeuer bewirkt hat, ist doch der Artillerie im Brigadebefehl ein großes Lob zuteil geworden. Die Bat-

terie beschoß lohnende Ziele und legte in der Nacht Störungsfeuer auf die Straße Pont-à-Mousson — Vandières. Gegen Morgen beobachtete Ansammlungen in den Gräben ließen auf Angriffsabsichten des Feindes schließen. Es wurde daher Vernichtungsfeuer abgegeben. Munitionsverbrauch 255 Schuß. In der Nähe der Feuerstellung liegt viel Streufeuer, das die Batterie wieder 2 Verwundete kostete, darunter Vizewachtm. Maul, am Oberschenkel schwer verwundet. Ein Geschütz mußte wegen Beschädigung des Aufsatzes der A.J.W. zugeführt werden. Der Bestand der Mannschaften ist infolge der neuerlichen Verluste sehr knapp geworden.

20.9.18. Gefechtstätigkeit hat fast ganz nachgelassen. Batterie hat gestern kein Feuer bekommen, gab aber selbst Störungsfeuer auf Noroy und Straße Vilcey—Villers ab.

Lt. Fehrenberg, Battr.Führer der 9./R. 33, schreibt:

15.9.18. Sonntag. Der Amerikaner stößt weiter vor in Richtung Pagny jenseits der Mosel. So feuern wir 3 Tage aus vollkommen offener Stellung mit direktem Schuß in die vollen Kolonnen der Amerikaner bei verhältnismäßig geringer Gegenwirkung. Ueber Nacht ist die Richthofenstaffel bei Metz eingesetzt. Mächtige Fliegerkämpfe von nie gesehener Art bringen die Amerikaner zum Purzeln. Ich persönlich sehe auf einmal kurz hintereinander 4 feindliche Flieger brennend abfahren. Jetzt wurde es in der Luft ruhig. Gott gebe uns Mut und Kraft zum Durchhalten. Die Anstrengungen, die an die Truppe gestellt wurden, sind enorm.

16.9.18. Die Amerikaner werden weiter bearbeitet, was die Rohre hergeben wollen. Es fallen ungemütliche Streuschüsse links und rechts von unserer Stellung. Besonders stark wird der Wald beschossen. Die amerikanische Munition ist nervenzerrüttend.

17.9.18. Bekämpfung offener Ziele wie am Vortage. Feindliche Gegenwirkung wird stärker. Besonders die Straße über dem Arrich-Sattel liegt unter starkem Feuer. In der Batterie ist gerade Feuerpause, da saust gegen 8,30 Uhr ein Volltreffer zwischen die beim Frühstück befindlichen Mannschaften des 2. Zuges. 6 Mann tot. Exzellenz v. Oven, der gerade durch die Batterie kommt, spricht seinen herzlichsten Dank für das brave und tapfere Verhalten aus, ebenfalls der Kommandeur der Nahkampfgruppe, Major Freiwald. Die Gruppe befiehlt Stellungswechsel. Die Gefallenen werden mit dem Küchenwagen nach Klein-Prunach gebracht. Der Wachtmeister berichtet: „Die Gefallenen unserer Batterie sind gestern den 18. Sept. 1918 nachm. 6,30 Uhr auf dem kleinen Soldaten-Friedhof, wo 2 Krieger von 1870 liegen, beerdigt worden. Jeder hat einen Sarg bekommen. Der Zivilpfarrer von Klein-Prunach hat die Einsegnung vorgenommen, er soll eine schöne Rede gehalten haben. Die Regimentskapelle hat gespielt. Die Herren Hptm. Damke und Müllensiefen sind zugegen gewesen, außerdem Abordnungen sämtlicher umliegender Batterien und Stäbe. Die Bevölkerung aus dem Dorf ist zum größten Teil dort gewesen... gez. Kotermann, Offz.Stellv.“

18. Sept. 1918. In der Nacht Stellungswechsel unter Nußbäume zwischen Arrich und Lorringen. Kaum eingerichtet, abermaliger Stellungswechsel in die Obstgärten südlich Lorringen. Es regnet in Strömen. Einrücken in der Dunkelheit unmöglich. Bleiben bis Tagesanbruch in den Straßen von Lorringen.

19. Sept. 1918. Während der Nacht kein Gefechtslärm. Es wird ruhiger. Kalt. Schlafen unter Wellblechen im Wald. Viel Regen. —

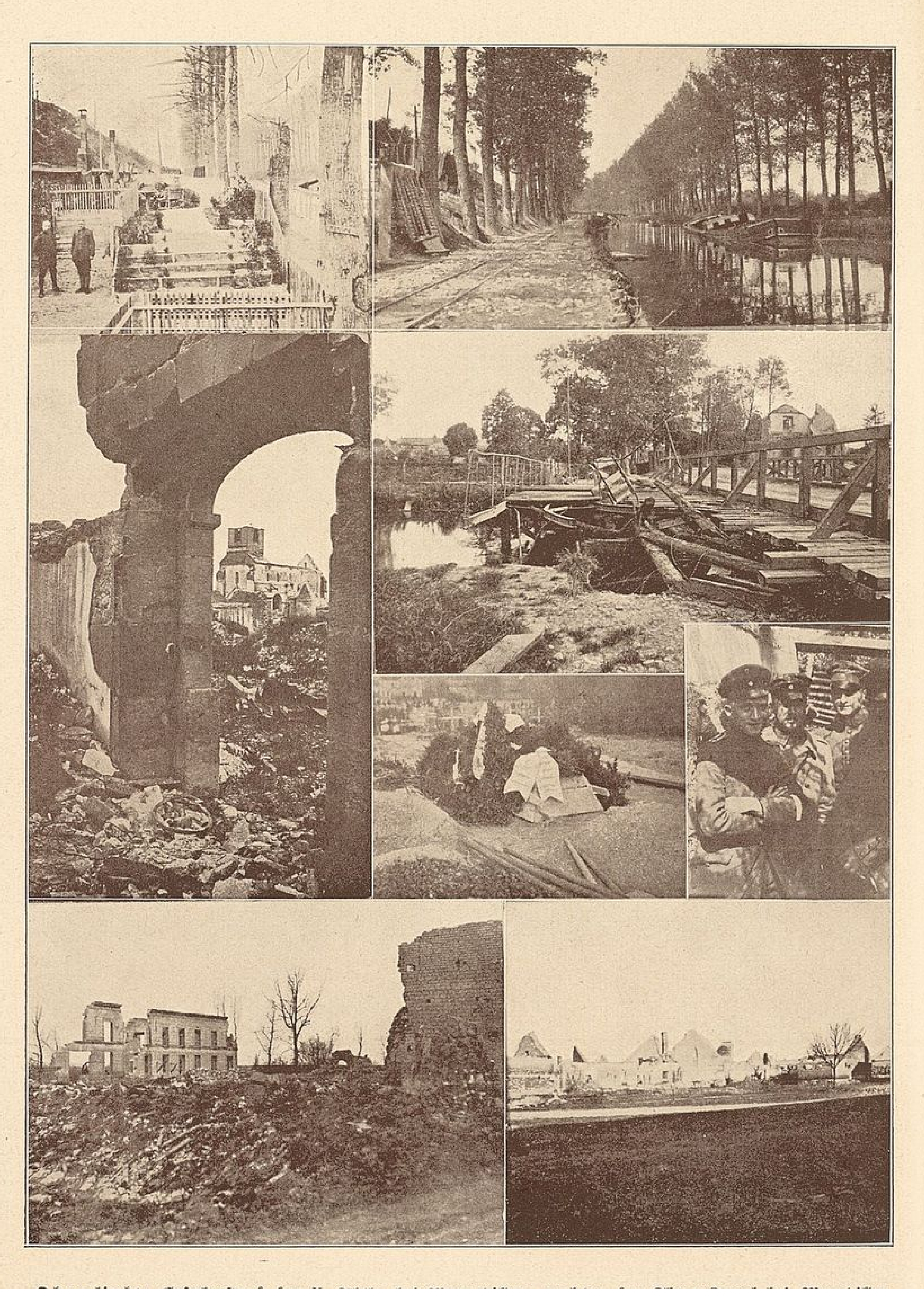
Da die Amerikaner die Mosel nicht zu überschreiten wagten und sich auch sonst ruhig verhielten, blieben die Batterien bis in den Oktober hinein ziemlich unbehelligt. Nur in der Nacht zum 26. Sept. erfolgte ein überraschender Vorstoß des Feindes östlich der Mosel gegen Haubitz- und Waivrotte-Wald. Durch die Unachtsamkeit der Infanterie gingen beide Waldstücke verloren, was um so schmerzlicher war, als der Feind von dort einen guten Angriffspunkt gegen die Côte (Höhe von Arrich) hatte. Unter tatkräftiger Unterstützung der Artillerie wurden die Waldstücke in den Abendstunden wieder genommen. Heftige Gegenstöße der Amerikaner, gemischt mit Senegalnegern, brachen unter großen Verlusten des Feindes in unserem Artilleriefeuer zusammen. Im Heeresbericht fand diese Unternehmung eine lobende Anerkennung.

Sehr stark wurde der feindliche Druck an anderen Teilen der Front, bei Cambrai, in der Champagne und Maas-West. Bedenklich stimmten die hohen Gefangenenziffern, von denen die Feinde zu berichten wußten. Noch bedenklicher war der Umstand, daß am 30. Sept. Bulgarien mit einem Waffenstillstandsangebot hervortrat.

Die deutsche innere Politik suchte, um einer Stimmung der Allgemeinheit entgegenzukommen, nach neuer Orientierung, versprach allgemeines gleiches Wahlrecht, parlamentarisches System und Einschränkung der kaiserlichen Gewalt. Prinz Max von Baden stellte als neuer Reichskanzler im Einverständnis mit der O.H.L. an Wilson das Ersuchen, den Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes herbeizuführen. Die am 11.10. eingehende Antwort verlangte als Grundlage der Verhandlungen die restlose Räumung der besetzten Gebiete.

In dieser Zeit, nämlich in der Nacht zum 11.10. wurde unser Regiment durch die Feldart.Abt. 293 und III./F.A. 65 abgelöst. Die I. Abteilung kam zur Gruppe Herlingen (48. Landw.Div.), Regimentsstab, II. und III. Abteilung zur Gruppe Mörchingen (87. J.D.). Noch einige Tage Ruhe waren den Truppen in der Gegend von Remelach beschieden. Leider traten recht viele Grippeerkrankungen ein. So waren z. B. in der 6./R.33 fast 80% der Mannschaften dienstuntauglich. Der Batterieführer, Oberlt. Fischer, mußte ins Lazarett und kehrte nicht wieder zurück. Lt. Möllers starb.

Oben links: B.-Wachtmeister Rapp am Scherenfernrohr (15. 10. 18 auf Urlaub in Frankfurt a. M. verstorben); **rechts:** Feindl. Gräben jenseits des Sereth. **Mitte oben links:** B.-Stelle östl. Troczianiec (8. Bttr.); **rechts:** Stellung der 5. Bttr. bei Batkow. **Mitte unten links:** Stellung der 2. Bttr. bei Batkow; **rechts:** Blick von B.-St. „Viktor“ auf die russische Stellung. **Unten links:** B.-St. „Viktor“ im vorgeschobenen Graben (links vom Scherenfernrohr: Lt Lackner); **rechts:** Abschluß der Waffenruhe im Dezember 17 im Abschnitt der 33. R.-D. (Aufnahme eines russischen Offiziers).

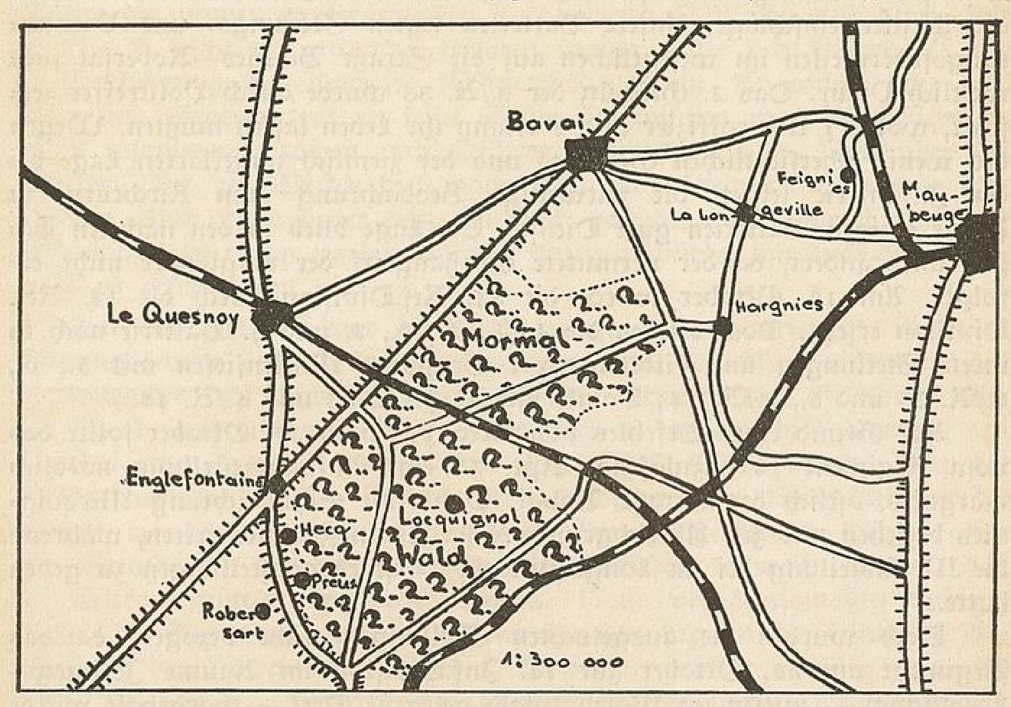


Oben links: Gefechtsstand der II. Abtlg. bei Mennevillers; rechts: der Aisne-Kanal bei Menevillers. Mitte links: Ruinen von Guignicourt; rechts oben: Mühle und Brücke an der Suippes. Darunter links: Heldengrab des am 27. 4. 18 am „Zwillingswäldchen“ gef. Offiz.-Stellvertreters Reingruber bei Neufchâtel; rechts: Auf dem Gefechtsstande der II. Abtlg. 5 Uhr morgens bei Beginn der Mai-Offensive. Unten links: Agnicourt, rechts: Pignicourt.

II. Kämpfe vor und in der Hermannstellung.

23.10.—4.11. 1918.

Schon am 19. Oktober rollten die Batterien, die Reserve der O.H.L. waren, über Saarbrücken—Trier—Lüttich—Namur—Charleroi—Maubeuge nach Quévy. Die Bahnfahrt durch Belgien erlitt große Verzögerungen, da die Bahnhöfe teilweise sehr verstopft waren. Die Räumung und der Rückzug machten sich bereits bemerkbar. Bei Sturm und Regen begann in stockdunkler Nacht — wegen Fliegergefahr brannte nirgends Licht — das Ausladen. Im Nachtmarsch wurde Hergies erreicht. Der Befehl vom 22. Oktober: „Im hiesigen Bezirk hat jeder Offizier und



Mann Schußwaffen zu tragen!" kennzeichnet die ganze Unsicherheit der Lage.

Nach Aufgabe von Ostende und Zebrügge verlief die deutsche Front etwa über Valenciennes und Solesmes nach Marle. Die Batterien sollten sofort bei der 48. Res.Division eingesetzt werden, wurden aber auf dem Marsche angehalten und zur 44. Res.Division umgeleitet, weil dort ein englischer Angriff erwartet wurde, war doch in den Morgenstunden des 23. auf der ganzen Linie ein wahnsinniges Trommelfeuer zu hören. Die Einweisungskommandos trafen am Nachmittag dieses Tages bei dem Infanterieführer in Preux ein. Noch in der Nacht wurden die ausgedehnten Waldungen des Forêt de Mormal erkundet und die Batterien unter großen Schwierigkeiten herangeführt, da die Hauptstraßen von zurückmarschieren-

den, durch schlechte Disziplin auffallende Kolonnen verstopft waren und teilweise unter schwerem Feuer lagen. Die Stellungen befanden sich etwa 2 km nordöstlich Preux.

Ueber den 24. Oktober berichtet 9./R. 33: Der ganze Wald liegt unter schwerem Feuer. Offz.Stellv. Kotermann meldet: Heute früh 7,30 Uhr sind durch Artilleriegeschoß in die Protzenstellung 2 Mann tot — die Fahrer Köhler und Trute, 2 Mann verwundet, die Fahrer Pohlmann und Wittkötter, außerdem sind 6 Pferde tot und eins schwer verwundet. Die Protzen können nur noch mit 4 Pferden bespannt werden."

Am Morgen des 25. Oktober waren die Batterien feuerbereit. Es war sehr unruhig. Unaufhörlich knatterten die Gewehre und krachten die Artillerieeinschläge. Unsere Batterien legten Störungs- und Vernichtungsfeuerwellen im wesentlichen auf die Straße Bousies—Robersat südwestlich Preux. Das 2. Geschütz der 9./R. 33 wurde durch Volltreffer zerstört, wobei 1 Unteroffizier und 2 Mann ihr Leben lassen mußten. Wegen des wenig übersichtlichen Geländes und der ziemlich ungeklärten Lage bei der Infanterie leistete die zeitweilige Beobachtung vom Kirchturm in Preux einigen Batterien gute Dienste. Die Lage blieb in den nächsten Tagen unverändert, da der vermutete Großangriff der Engländer nicht erfolgte. Am 16. Oktober wurde die 44. Res.Division durch die 18. Res. Division ersetzt. Doch blieben die 4., 5., 6., 7., 8. und 9. Batterie noch in ihren Stellungen und bildeten zwei Gruppen: Müllensiefen mit 5., 6., 8./R. 33 und 5., 9./R. 18; Damke mit 4., 7./R. 33 und 4./R. 18.

Auf Grund eines Befehles von Arko 112 vom 27. Oktober sollte das vom Regiment 18 abzulösende Rgt. 33 eine Aufnahmestellung nördlich Hargnies, östlich der Straße Bavai—Pont mit Schußrichtung Mecquignies beziehen und zur Marschgruppe Fußa. 16 in Feignies treten, während die III. Abteilung bei La Longueville in Verstärkungsstellungen zu gehen hatte.

Doch wurden die ausgesuchten Stellungen nicht bezogen, da das Regiment am 30. Oktober zur 14. Inf.Division im Raume Jolimetz—Locquignol — mitten im Mormalwald gelegene Orte — vorgeholt wurde und folgende Einteilung erfuhr:

Ika-Untergruppe links — Damke mit 7., 8., 1./R. 33,

Ika-Untergruppe Mitte — Dilger mit 5., 4., 2./R. 33,

Flankierungsgruppe Müllensiefen mit 8., 6., 9./R. 33.

Diese Verteilung blieb für die Batterien bis zum 4. November.

Die Wege in diese neue Stellung waren mit zurückgehender Infanterie und vorgehenden Truppenteilen einer Garde-Schützendivision verstopft. Zum ersten Male erklangen Rufe wie: „Messer raus!" „Haut ihn!" Einige Batterien wurden von Infanteristen belästigt, die nicht nur den Versuch machten, die Geschütze umzudrehen, sondern auch die energisch dagegen vorgehenden Offiziere bedrohten. Aber die prächtigen Kanoniere

machten mit den Kerlen nicht viel Federlesens, im Handumdrehen waren die Batterien von diesen Elementen gesäubert.

Aber wie Schuppen fiel es allen von den Augen. Sehen so unsree Fronttruppen aus?! Doch bei den 33ern herrschte weiter der alte kameradschaftliche Geist, der bereit war, dem Feinde die Zähne zu zeigen. Mit einbrechender Dunkelheit waren die Geschütze gerichtet und die ersten Störungsfeuerwellen gingen zum Feinde hinüber. Die Feuerpausen wurden von Offizier und Mann dazu benutzt, mit Hacke und Spaten möglichst schnell in die Erde zu kommen, um wenigstens gegen Sprengstücke einigermaßen gesichert zu sein.

Die Waffenstillstandsverhandlungen hatten noch kein Resultat erzielt. Wegen der immer weitergehenden Forderungen Wilsons, mit denen sich die O.H.L. nicht einverstanden erklären konnte, setzte sich Ludendorff für die Fortführung des Kampfes (Winterfeldzug) ein. Er wurde aber entlassen und Groener trat an seine Stelle. Inzwischen war die italienische Front zusammengebrochen und Oesterreich streckte am 3. November die Waffen. Nur der Westen hielt noch. Aber die allgemeine Lage war sehr unsicher. Man stand unter dem Eindruck, daß der Feind vor Toresschluß noch einmal zu einem starken Vorstoß ansetzen würde, um auch die Westfront zu erschüttern.

Am 30. Oktober war die Nacht wegen des beiderseitigen heftigen Störungsfeuers äußerst unruhig gewesen. In den Morgenstunden des 1. November traf reichliche Munition ein, darunter viel Gelbkreuz. Gegen Abend schwoll das feindliche Feuer stark an und lag besonders auf den Straßen und Anmarschwegen. Das ließ nichts Gutes ahnen. Von der Gruppe wurde äußerste Wachsamkeit befohlen. Die Maschinengewehre standen bei den Geschützen feuerbereit. Der Fliegerbetrieb steigerte sich von Stunde zu Stunde. Die Flugzeuge strichen teilweise so tief, daß die Telefonleitungen gefährdet waren. Nach verhältnismäßig ruhiger Nacht, die Regen und trübes Wetter brachte, begann die feindliche Artillerie in den Morgenstunden des 2. November wieder mächtig zu trommeln. Ist das der Angriff? Die Pioniere treffen schon Vorbereitungen, die Straßen zu sprengen. Wie aber dann die Geschütze zurückbringen?! Auf diese bange Frage gibt der Artilleriebefehl: „Aushalten bis zum letzten Schuß, gegebenenfalls unter Preisgabe des Materials!" die entsprechende Antwort.

Sonntag, der 3. November zieht herauf. Das feindliche Feuer flaut ab. Diese Ruhe wirkt um so unheimlicher, als nach Fliegermeldungen der Feind seine Truppen zum Angriff bereit stellt. Befehle über schärfste Wachsamkeit kommen durch. Da es an Telefondraht fehlt, ist eine Verbindung mit Gruppen und Protzen nur durch Meldeläufer möglich. Die Beobachtung nach vorn ist für verschiedene Batterien wegen des dichten Unterholzes gleich Null. Auch der Kirchturm von Hecq nützt nichts, da keine telefonische Verbindung mit ihm besteht. In den Morgenstunden

des 4. November fordert die Infanterie, die starke Bewegung bei den Engländern meldet, Artilleriefeuer an. Noch ist der Feind ruhig.

Aber um 7 Uhr bricht das Unwetter los. Schwerstes Feuer liegt auf den deutschen Stellungen, zerschlägt die vorn liegende Infanterie und deckt die Artillerie völlig ein. Doch diese bleibt die Antwort nicht schuldig. Die Batterien schießen, was die Rohre halten wollen. Aber die Infanterie weicht. Nach kurzer Zeit geben zurückgehende Infanterieoffiziere das Gelände vor den Geschützen der Gruppe Müllensiefen frei. Artilleriepatrouillen werden nach rechts und links zur Aufklärung ausgesandt. Sie kommen nicht wieder zurück. Durch einen Volltreffer wird das letzte M.G. in der 9./R. 33 mit 3 Mann Bedienung vernichtet. Um einer eventuell noch vorn befindlichen Infanterie den Rückweg zu ermöglichen, brechen die Geschütze planmäßig die Entfernung langsam um je 50 m bis auf 800 m ab. Der vorn liegende Wald ist bis zum letzten Schuß vergast.

Es ist gegen 10 Uhr. Da tauchen die ersten Engländer auf. Mit direktem Schuß fahren die letzten 100 Brisanzgranaten in ihre Reihen. Der Feind stutzt und zieht sich schleunigst zurück. Er wagt nicht, gegen die feuernden Geschütze anzurennen. Die Nerven sind bis aufs äußerste gespannt. Die letzten Granaten sitzen im Rohr. Maschinengewehre werden laut. Zischend fahren ihre Kugeln durch den Wald und klatschen gegen die Schutzschilde. Langsam drücken die Engländer auf der rechten und linken Flanke vor. Ein Umgehungsmanöver des Feindes. Er sucht die Batterien einzukreisen. Aber wie hieß der Artilleriebefehl? „Aushalten bis zum letzten Schuß!" Die 33er beißen die Zähne zusammen und tun weiter ihre Pflicht. Die letzten Granaten! Wenn nur die Pioniere die Wegeübergänge nicht gesprengt hätten. Jetzt gibt es für die Geschütze keine Möglichkeit eines Stellungswechsels nach rückwärts mehr. Während die letzte Gruppe aus den Rohren fegt, wird der Batterieführer 9./R. 33, Lt. Fehrenberg, durch ein Sprengstück ins Knie verwundet. Dann machen die Kanoniere die Geschütze unbrauchbar und versenken die Verschlußteile in einem nahen Bach. Nun geht es schleunigst zurück, um nicht in Gefangenschaft zu geraten. Vizewachtm. Schulze 9./R. 33 bricht auf dem Rückweg schwer verwundet zusammen. Hilfsbereite Hände greifen zu. Es gelingt mit knapper Not, den Engländern zu entkommen. Zu gleicher Zeit zieht sich die Bedienung der 6./R. 33 zurück, die nur 2 Geschütze unbrauchbar zu machen hatte, da die beiden anderen völlig zusammengeschossen waren. Leider waren auch bei dieser Batterie die Verluste schwer, u. a. fiel Sergeant Thode, der seit dem ersten Mobilmachungstage dem Regiment angehörte. Das zur rechten Flankendeckung der 6./R. 33 ausgeschickte M.G. geriet mit 1 Unteroffizier und 3 Mann in englische Hände.

Hptm. Müllensiefen, dessen Gefechtsstand zerschossen war, erfuhr das Schicksal seiner Abteilung gegen 2 Uhr beim Gefechtsstand von

Hptm. Damke. Aber er durfte die erhebende Gewißheit haben, daß seine Leute in treuester Pflichterfüllung und mit zäher Energie bis zum letzten Augenblick das Menschenmöglichste geleistet hatten.

Da das feindliche M.G.Feuer schon aus nächster Nähe knatterte und im rechts anschließenden Abschnitt die Engländer schon weit vorgedrungen zu sein schienen — die Lage war sehr unklar —, mithin die Gefahr der Umgehung bestand, wurde um 2 Uhr von der III. Abteilung der Befehl zum Stellungswechsel 2 km rückwärts gegeben. Trotz schweren feindlichen Feuers und dauernder Fliegerangriffe, die aus geringer Höhe auf jedes lohnende Ziel erfolgten, gelang es doch, mit den schon vormittags vorgezogenen Protzen ohne Verluste zurückzukommen und das schwer passierbare, mit vielen Gräben durchzogene Waldgebiet glücklich zu überwinden. Es war auch höchste Zeit gewesen, denn bald darauf vorfühlende Infanterie der 44. Res.Div. fand die soeben geräumten Stellungen wie auch den Gefechtsstand bereits von den Engländern besetzt. Da nach rechts immer noch keine Verbindung bestand, war die Lage wenig verheißungsvoll. Doch konnte man wegen des waldigen Geländes mit einem nur langsamen Vorrücken des Feindes rechnen, das zudem durch heftiges Feuer unsererseits nach Möglichkeit gestört wurde.

III. Rückzugskämpfe vor der Antwerpen-Maasstellung.

5.11.—11.11.1918.

Schon bereitete man sich auf die Nacht in diesen neuen Stellungen vor, als spät abends der Befehl zum Stellungswechsel eintraf, während englische Flieger das ganze Gelände ausgiebig mit Bomben belegten. Die Infanterie der 44. Res.Div. wurde an Stelle der 14. J.D., die neue rückwärtige Stellungen zu beziehen hatte, aufs neue eingesetzt. Der Befehl für die Artillerie lautete: „Die Artillerie geht in eine Aufnahmestellung an und östlich der großen Straße Bavai-Pont sur Sambre zwischen Mecquignies ausschließlich und Hargnies einschließlich. Gefechtsstand der Jka in Hargnies. Die Artillerie ist in möglichster Tiefenstaffelung aufzustellen. Der große Troß ist sofort nach rückwärts abzuschieben. Die Protzen sind dicht bei den Geschützen zu halten."

Der Rückmarsch war weniger wegen der schlechten Waldwege deprimierend, sondern wegen der Aeußerungen der nach vorn zwecks Ablösung marschierenden Infanterieabteilungen — zum großen Teil junger Ersatz —, die eine starke Unzuverlässigkeit an den Tag legten. Die Nacht wurde in Hergnies verbracht. Dann gingen in den Morgenstunden des 5. November die Batterien in die befohlenen Stellungen. Gruppe Damke übernahm den linken Abschnitt und suchte sofort Verbindung mit der anschließenden

III./115 der linken Nachbardivision. Gruppe Dilger übernahm den rechts anschließenden Abschnitt. Da unsere Infanterie vor dem langsam vorrückenden Engländer ohne ernstlichen Widerstand bis an den Nordostrand des Mormalwaldes zurückging, wurde das Waldgebiet von den Batterien unter Feuer genommen, dem auch einige an der Straße gelegene und noch bewohnte Bauernhäuser leider zum Opfer fallen mußten.

Die Lage wurde im Laufe des Vormittags immer kritischer, da vor Hargnies, das noch mit deutschen Kolonnen vollgepfropft war, der Engländer jeden Augenblick erscheinen konnte. Doch zeigte der Feind glücklicherweise wenig Unternehmungsgeist, sonst wäre es zu einer Katastrophe gekommen.

Nachmittags kam der Befehl zu einem neuen Stellungswechsel, demzufolge die Ika-Gruppe (Stab 33) sich nach La Longueville zu begeben hatte, während die 5. und 7. Batterie zum Schutze der Infanterie in ihren Stellungen bei Hargnies mit den Protzen bei den Geschützen verbleiben sollten. Der Gefechtsstand der Abteilung Damke befand sich in der Nacht zum 6. November in einer Gruppe von Gehöften, les Petites Mottes genannt, südöstlich La Longueville an der Straße nach Neuf Mesnil. Hier standen auch die 1. und 8. Batterie. Es regnete in Strömen. Ein rechter, trüber Novembertag.

Am 6. November traf folgender Gruppenbefehl ein: „Um 11,30 Uhr eine Vernichtungsfeuerwelle vor die südliche Hälfte des Divisionsabschnittes, dem um 11,45 Uhr eine solche vor die nördliche Hälfte zu folgen hat. Munitionseinsatz: F.K. pro Batterie je 25 Schuß, l.F.H. je 15 Schuß." — Man sieht, auch die Munition begann knapp zu werden. Nachmittags 1 Uhr kam der Befehl, neue rückwärtige Stellungen bei Feignies, etwa 3 km nordöstlich Maubeuge, zu erkunden. Während die Infanterie die Linie La Longueville—Neuf Mesnil besetzte, gingen die Batterien in die neu erkundeten Stellungen und zwar staffelweise, denn bis 11 Uhr nachts mußte der bisherige Feuerschutz vor der alten Linie gewährleistet sein. Die Ika-Gruppe lag in Feignies und bildete entsprechend den vorhandenen Infanterie-Regimentern 31, 84 und 86 drei Untergruppen:

Damke, linker Abschnitt, Regiment 86,
Dilger, Mitte, Regiment 31,
Deiters, rechter Abschnitt, Regiment 84.

v. Falkowski, den ganzen Abschnitt überlagernd. — Die beiden letzteren gehörten dem Res.Felda.Regt. 43 an.

Gruppenbefehl vom 7. November: „Infanterie beginnt von 7 Uhr abends an mit dem Abmarsch in die neue Stellung. Gruppe Deiters und v. Falkowski marschieren ab 7,30 Uhr aus ihren Stellungen nach Villers Sire Nicole zum Arko der 14. J.D.; II./R. 33 rückt 9,30 Uhr ab, III./R. 33 und Regts.Stab 10 Uhr abends. Bis 9 Uhr ist Feuerschutz vor unserer Infanterie sicher zu stellen und starkes Störungsfeuer, das sich besonders nach dem Abrücken der II./R. 33 zu verstärken hat, auf die

bisherigen Ziele abzugeben. Hierbei sind Feuerüberfälle nach Anordnung der Untergruppenführer einzuflechten".

Das Regiment marschierte in der Nacht nach Bettignies, wo es bis zum Morgen blieb. Am 8. November zog es über Villers Sire Nicole, „welcher Ort um 10 Uhr vom Regiment geschlossen passiert sein muß", rückwärts über die belgische Grenze, bis es in der Bergwerksgegend von Charleroi bei Espinois Stellung bezog.

Das Ergebnis der letzten Tage läßt sich dahin zusammenfassen: Die Loslösung vom Feinde war ohne größere Materialverluste durchgeführt. Der Engländer rückte nur sehr zögernd nach. Das Regiment hatte die gestellten hohen Anforderungen voll und ganz erfüllt, wie auch der Kommandeur der 43er sich sehr lobend über die 33er aussprach.

Wie es um die Stärke der Batterien stand, zeigt eine Meldung der 1./R. 33 vom 5. November. Es fehlten der Batterie: 25 Mann im Lazarett, 6 Mann abkommandiert, 15 Mann beurlaubt, 3 krank bei der Truppe.

Die Verpflegung war gut, besonders wenn der Regimentsstab, der zeitweise nicht eingesetzt war, bei Auflösung der Proviantämter und Feldschlachtereien für die nötigen „Fettigkeiten" sorgte.

Von der Heimat ging kaum Nachricht ein, so daß die innerpolitische Lage ziemlich unbekannt war. Nur brachten Urlauber, die noch am 5. November zurückkamen, über die Verhältnisse in der Etappe sehr schlechte Kunde mit. Die kämpfende Truppe dagegen, zumal die Mannschaft unseres Regimentes stand fest zu ihren Führern.

Da in dem dichtbevölkerten Bergwerksgebiet die belgische Bevölkerung eine z. T. drohende Haltung einnahm, wurden die Truppen zu besonderen Vorsichtsmaßnahmen ermahnt. Zunächst verblieb das Regiment im Verbande der 14. J.D., dann der 18. J.D. bis zum 11. November in seiner Stellung bei Espinois. Doch kam es, da die Verbindung mit dem Feinde gelöst war, nicht mehr zu Kampfhandlungen. Es blieb auch der Munitionsersatz aus der Heimat völlig aus. Um so mehr verdichteten sich die Gerüchte, daß der Kaiser abgedankt habe und die Republik ausgerufen worden sei. Ein Aufruf von Hindenburg wurde bekannt, in dem er zur Ruhe mahnte und baldigen Waffenstillstand in Aussicht stellte.

Die letzte Gliederung der Nahkampfgruppe nach einem Befehl vom 9. November sei noch hierher gesetzt:

Untergruppe rechts Stab II./R. 33 — R.J.R. 84,
Untergruppe Mitte Stab II./R. 18 — R.J.R. 31,
Untergruppe links Stab III./R. 33 — R.J.R. 86.
Ueberlagerungsgruppe Stab I./R. 18.

Zusatzbefehl vom 10. November: Schutzfeuer darf nur auf Befehl der Jka=Gruppe abgegeben werden, da genaue Infanteriebesetzung noch nicht bekannt ist.

Das war am Tage vor dem Waffenstillstand.

Als dann die Nachricht kam, daß ab 11. November mittags 12 Uhr Waffenstillstand sei und die Geschütze aus ihren Stellungen gezogen und

auf dem Parkplatz aufgestellt werden müßten, standen alle zunächst einer Wirklichkeit gegenüber, die schier unfaßlich war. Der Krieg war zu Ende. Gott sei gedankt! Aber solch ein Ende, das tat dem Herzen weh!

IV. Als Verwundeter auf der Fahrt in die Heimat.

Tagebuchblätter des Lts. Fehrenberg, die einen Einblick in die Zustände und die Stimmung zur Zeit der Revolution gewähren. Er wurde am 4. November 1918 als Batterieführer der 9./R. 33 im Mormalwald durch Granatsplitter ins Knie verwundet. Seine Aufzeichnungen lauten:

Ungezählte Flieger liegen in geringen Höhen über uns. Eine Kettenbombe nach der anderen geht auf unsere Truppen nieder. Ein deutscher Fesselballon hält noch aus. Eine Revolver-Abwehrkanone hält bei ihm treue Wacht. Mein treuer Bursche Ebeling aus Lünen i. W. verläßt mich nicht. Langsam geht er zurück, teils getragen, teils auf einer zurückgehenden Protze bis zum Notverbandsplatz. Von da aus mit einem Bein im Steigbügel meines inzwischen vorgeholten Pferdes stehend zu den Protzen. Da kommt Hptm. Müllensiefen mit seinem Stabe nach vorn gesprengt. Ich melde: „Batterie verschossen, Wege durch Pioniere gesprengt, Stellungswechsel nicht mehr möglich, Geschütze unbrauchbar gemacht, Mannschaften auf dem Rückwege zu den Protzen!" Uebergebe die Batterie an Lt. Schick mit dem Befehl, keinen Versuch zu scheuen, in der Nacht die Geschütze zurückzubringen. Es war aber nicht mehr möglich.

Unser kleiner Panjewagen bringt mich weiter zurück mit mehreren schwer verwundeten Infanteristen zur Verwundeten-Sammelstelle in der Kirche von La Longueville. Im Scheine der Kerzen bringen mir Kameraden des Regimentsstabes etwas Kaffee und Butterbrot. Alles ist gegen die Wirklichkeit abgestumpft. Müde, abgekämpft, mit dem Bewußtsein, die Pflicht voll und ganz erfüllt zu haben, läßt man alles über sich hereinbrechen. Am späten Abend bringen uns Lazarettwagen zum Feldlazarett 345 nach Mairieu bei Maubeuge. Hier gleich auf den Operationstisch, Narkose, himmlischer Schlaf.

5. November. Man bekommt mich kaum wach. Die Engländer rücken weiter vor. Eilige Verladung der Verwundeten in Autos und Wagen. Lange Fahrt bis spät in den Nachmittag hinein über schlechte Straßen. Großes Gestöhne der Verwundeten. Endlich in Forchies la Marsche das Armee-Lazarett 188. Es hat den ganzen Tag in Strömen geregnet. Das Lazarett wird in einer Schule eingerichtet. Wir sind überglücklich, auf trockenen Feldbetten zu liegen.

6.—8. November. Die Bewohner des Ortes sind recht freundlich und helfen den Verwundeten. Es regnet weiter in Strömen. Der Verband um die erhebliche Operationswunde wird erneuert, recht schmerzhaft.

Stabsarzt Riefenstahl, Oberarzt Harke, Stabsarzt im Zivildienst Happel. Trotz Schlafpulver finde ich in den langen Nächten keinen Schlaf, und man ist so müde. Zuwachs in unserem Raum auf 8 Offiziere.

9.—10. November. Allmählich klärt sich das Wetter auf. Die liebe Sonne scheint wieder und erwärmt die kalte Schule. Man ist über die militärische Lage völlig im Unklaren. Tag und Nacht rücken Truppen z. T. mit klingendem Spiel durch den Ort; man sagt zur Aufnahme rückwärtiger Stellungen. Wir sollen auch bald abtransportiert werden. Habe endlich wieder etwas Schlaf gefunden. In Deutschland, besonders in Hamburg, Kiel und Lübeck soll die Revolution ausgebrochen sein. Auch diese Nachricht läßt alle kalt; nur Ruhe und Schlaf.

11. November. Mittags kommt ein plötzlicher Befehl zum Abtransport. Eine schreckliche Fahrt über ausgefahrene, grundlose Straßen geht vor sich, besonders die ganz schwer Verwundeten leiden sehr. Das Gestöhne nimmt kein Ende. Am späten Abend nimmt uns eine Klosterschule in Gosselies bei Charleroi auf. Hartes Lager auf dem Fußboden. Verpflegung kann man es kaum nennen: trockenes Brot und Wasser.

12. November. Kein Arzt, keine Krankenschwester, dabei über 800 Schwerverwundete. Die wenigen Sanitätsmannschaften sind machtlos und übermüdet. Ein in Gosselies liegendes Rekrutendepot springt mit einigen Mann ein. Kein Eßgeschirr, keine Löffel. In den Nächten bei vielen Schmerzen kein Schlaf. Abgestumpftheit liegt über den Verwundeten, nur das Stöhnen der schwer Leidenden geht durch die Säle der Klosterschule. Da kommt Leben in den Saal. Ein schwer verwundeter englischer Fliegerleutnant wird hereingebracht. Er gehört der englischen Hochkirche an. Er liegt schon in den letzten Zügen. 2 französische Geistliche, 5 französische Schwestern kümmern sich um ihn. Er bekommt Sekt. Ja, er bekommt die letzte hl. Oelung, obwohl er einer anderen Kirche angehört. Er stirbt. Alles ist wieder verschwunden. Sind die armen deutschen Verwundeten keine Menschen mehr, um die ein — wenn auch französischer Geistlicher oder eine Krankenschwester sich nicht zu kümmern brauchen?!

13. November. Eine Nacht geht wie die andere dahin. Kein Gefäß zur Erledigung der Bedürfnisse. Konservenbüchsen, Militärstiefel werden dazu verwandt. Die Belgier laufen durch die Säle und glotzen uns an, als ob sie Vieh vor sich hätten. Jedoch holen einige brave, mitleidige Frauen und Männer den Verwundeten Erfrischungen. Diese leiden entsetzlich. Alles geht drunter und drüber. Züge sind da, aber keine Maschinen, da die Matrosen die Maschinen fortgenommen haben. Unser Saal soll als letzter abtransportiert werden. Wer zurückbleiben muß, wird interniert. 8 Uhr abends beginnt die Verladung in einen Kölner Lazarettzug. Die Belgier und Franzosen helfen fleißig. Alles ist hell erleuchtet und beflaggt, als wenn dieses schon lange vorbereitet gewesen wäre. Gott sei Dank, daß wir uns in einem Zuge nach Deutschland befinden. Es geht nur langsam vorwärts. Die Strecken verstopft und gefährdet durch

eigene Truppen und Belgier. Munitionszüge werden gesprengt, Maschinengewehrfeuer an allen Seiten.

15. November. Liegen 10 Uhr vormittags vor Löwen, fahren noch bis etwa 10 km hinter Löwen und bleiben liegen.

16. November. Die ganze Nacht ohne Schlaf auf der Strecke liegen geblieben. Schreckliches Elend im Zuge. Bis heute 6 Schwerverwundete im Zuge gestorben. Kein Verbandszeug mehr. Das Durcheinander ist verheerend. Maden fallen aus Wunden in die unteren Betten. Gegen 1 Uhr nachm. geht es endlich weiter über Aerschott. 5 Uhr nachm. sind wir in Diest-Hasselt.

17. November. Sonntag. 3,15 Uhr nachm. ab Hasselt und gegen 10 Uhr abends in Nerfeld, 10 km bis zur holländischen Grenze! 4 Uhr nachm. stirbt Lt. Vogt vom F.A.R. 84.

18. November. 2,30 Uhr Weiterfahrt von Nerfeld nach Holland. Wir fahren schon seit gestern auf dem verkehrten Geleise. Die Züge werden geplündert, die Wagentüren stehen offen und schlagen an unseren Zug. Berge voll Liebesgabenpakete und Briefe liegen auf einem Bahnhof und werden untersucht; von Bergen funkelnagelneuer Sättel wird das Leder abgetrennt, die kostbaren Richtgeräte, Scherenfernrohre, Richtkreise usw. liegen in Mengen umher. Zwischen den mit Munitionszügen vollgefahrenen Strecken spielen Kinder mit Leuchtraketen. Es bricht ein Brand aus, der verheerende Folgen haben kann. 11 Uhr abends passieren wir die holländische Grenze. Holländische Offiziere und Soldaten untersuchen den Zug nach Waffen, die abgegeben werden müssen. Im Zuge vernehmen wir eine furchtbare Explosion.

19. November. Ab 3,45 Uhr Weiterfahrt nach Deutschland. Um 8 Uhr vorm. sind wir in München-Gladbach. Hier vernehmen wir die Unglücksmeldung, daß Verwundetenzüge durch eine Explosion von Munitionszügen infolge Brandes vernichtet seien. Man spricht (Zeitungsmeldung) von 1500 bis 2000 Toten. In München-Gladbach vernehmen wir die unglaubliche Mär, daß der Kaiser über die holländische Grenze gegangen sein soll. Schweigen, allgemeines Kopfschütteln.

8 Uhr vorm. ab München-Gladbach über Krefeld, Hamborn, Recklinghausen. Hier begrüßt mich ein Unteroffizier aus unserem Regiment.

20. November. 3 Uhr in Hannover, 4 Uhr in Lehrte.

21. November. 7 Uhr früh in Berlin.

22. November. 9 Uhr vorm. landen wir in Schweidnitz (Schlesien). Bahre an Bahre werden über 50 Offiziere durch die Stadt getragen. Man staunt und weint entblößten Hauptes. Man wundert sich, wo die vielen verwundeten Offiziere herkommen, da in Deutschland das Gerücht verbreitet worden ist, die Front sei von Offizieren entblößt. Das Krankenhaus Bethanien nimmt uns auf. Wir sind gut geborgen.

Kurz vor Weihnachten werde ich zum Elisabeth-Krankenhaus in meine Heimatstadt Essen überwiesen.

V. Räumung des besetzten Gebietes und Marsch in die Heimat.

12.11. von Anderlues über L'Allue—Carnière—Chapelle—Trazegnies nach Courcelles, 18 km.
13.11. von Courcelles über Luttre nach Gegend Liberchies, 10 km.
14.11. von Liberchies über Frasnes—Villers—Pervin—Marbais—Sombreffe—Gembloux, in Gegend Sauvenière, 30 km.
15.11. von Sauvenière über Leez—Aische en Refait—Mehaigne nach Eghezée, 16 km.
16., 17. und 18.11. Ruhetag.
19.11. von Eghezée über Hemptinne—Seron—Meefe—Acosse—Burdine—Oteppe—Huccorgne in Gegend Fumal, 28 km.
20.11. von Fumal über Warnant—Fize—Fontaine—Engis (Maasübergang)—Clermont in Gegend St. Barbe bezw. Aux Houx, 23 km.
21.11. von St. Barbe über Neuville en Condroz—Rotheux in Gegend Esneux (Ourtheübergang), 15 km.
22.11. Ruhetag.
23.11. von Esneux über Dolembreux—Gomze—Andaumont—Louveigne in Gegend Theux. 20 km.
24.11. von Theux über Vervière—Steinberg—Gallbach—Michelshütte (Grenzüberschreitung)—Sourbrodt ins Lager Elsenborn, 40 km.
25.11. von Elsenborn über Kalter—Herberg—Montjoie—Imgenboich—Simmerath in Gegend Kesternich, 28 km.
26.11. von Kesternich über Strauch—Schmidt—Heimbach in Gegend Hausen, 22 km.
27.11. von Hausen über Flatten—Wollersheim—Langendorf—Hoven in Gegend Zülpich, 12 km.
28.11. Ruhetag.
29.11. von Zülpich über Weiler—Erp in Gegend Friesheim, 12 km.
30.11. von Friesheim über Weilerwist—Pingsdorf nach Brühl, 17 km.
1.12. von Brühl über Köln (Rheinübergang)—Deutz—Kalk—Ostheim—Eil—Urbach—Wahn ins Lager Wahn, 32 km.
2.12. von Wahn über Altenrath—Krahwinkel nach Seelscheid, 23 km.
3.12. von Seelscheid über Much—Drabender-Höhe—Forst—Bielstein in Gegend Wiel, 28 km.
4.12. Ruhetag.
5.12. von Wiehl über Dieringhausen—Derschlag nach Berg-Neustadt, 16 km.
6.12. von Berg-Neustadt über Brelöh—Drolshagen—Olpe in Gegend Kirchveischede, 34 km.
7.12. Kon Kirchveischede über Bielstein—Grevenbrück—Altenhundem—Saalhausen in Gegend Lenne (Aufmarschraum), 32 km.

8., 9., 10.12. Ruhetage. Hier wurde das Regiment der 44. Res.Division unterstellt.
11.12. von Lenne über Fleckenberg—Schmallenberg—Fredeburg—Ramsbeck in Gegend Heringshausen, 35 km.
12.12. von Heringshausen über Bestwig—Nuttlar—Brilon—Bredelar in Gegend Giershausen, 43 km.
13.12. von Giershausen über Niedermarsberg—Westheim—Scherfede—Ossendorf—Menne in Gegend Hohenwepel, 35 km.
14.12. Ruhetag.
15.12. von Hohenwepel über Lütgeneder—Borgentreich in Gegend Dalhausen, 19 km.
16.12. von Dalhausen über Beverungen (Weserübergang)—Fürstenberg—Höxter nach Holzminden, 35 km. Hier wurden nach Auflösung der Abt. Müllensiefen die aus Westfalen stammenden Leute entlassen. Welcher Geist die Mannschaften beseelte, zeigt sich darin, daß Angehörige der 2./R. 33 die auf dem Holzmindener Rathaus wehende rote Fahne herunterholten und sie trotz aller Proteste nicht wieder herausgaben.
17.12. von Holzminden über Bevern—Lohbach—Stadtoldendorf—Lenne in Gegend Wenzen, 34 km.
18.12. von Wenzen über Brunsen—Gandersheim—Engelade—Seesen in Gegend Münchehof, 38 km.
19.12. von Münchehof über Ostharingen nach Othfresen, 25 km.
20.12. von Othfresen über Liebenberg—Schladen—Homburg in Gegend Veltheim, 27 km.
21.12. von Veltheim über Dedeleben—Pabsdorf—Schlanstedt in Gegend Oschersleben, 41 km.
22.12. von Oschersleben über Wänzleben nach Ottersleben bezw. Hohendodeleben, 29 km.
23.12. nach Magdeburg, wo das Regiment auf der Westrampe verladen wurde, nachdem der größte Teil der Pferde in den Kasernen des Felda.Rgts. 4 abgegeben war.

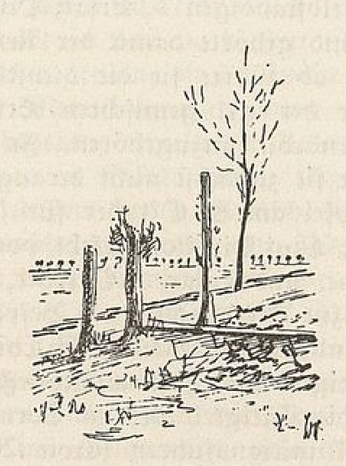
An demselben Tage fuhr der Transport von Magdeburg über Roßlau—Wittenberg—Falkenberg und traf am 24. Dezember, gegen 8 Uhr vormittags, in Herzberg an der Elster nach 981 km Fußmarsch und 160 km Bahnfahrt ein. In Herzberg, wo sich auch die Ersatzabteilung 33/34 schon seit längerer Zeit eingefunden hatte, zog sich die planmäßige Auflösung des Regimentes bis Mitte Februar 1919 hin.

*

Ich bin am Ende. Es ist mir persönlich eine große Freude gewesen, bei der Ausarbeitung der vorliegenden Blätter noch einmal im Geist über die Schlachtfelder wandern zu dürfen, auf denen unser Regiment manche Lorbeern geerntet hat. Hoffentlich ist diese Freude auch einigen der Leser zuteil geworden. Nun liegt alles, was die Kriegsjahre uns brachten,

schon weit hinter uns. „Was vergangen, kehrt nicht wieder; aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück!" Solange der ewige Gott uns auf dieser Erde wandeln läßt, wird das, was wir gemeinsam im Reserve-Feldartillerie-Regiment 33 erlebt haben, unvergessen sein. Und wenn auch manches anders gekommen ist, als wir es uns haben träumen lassen, wir geben die Hoffnung für unser Volk nicht auf und lassen uns die Mahnung ins Herz schreiben:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An deines Volkes Auferstehen.
Laß nichts dir diesen Glauben rauben
Trotz allem, allem, was geschehen.
Und handeln sollst du so, als hinge
Von dir und deinem Tun allein
Die Zukunft ab der deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär' dein!



Anhang A.

I. Leichte Munitionskolonne 873 (II./Ref. Feldartl. Regt. 33).

Im folgenden soll im wesentlichen auf Grund der Aufzeichnungen von Lt. Tümler die Tätigkeit der L.M.K. 873 für die Zeit ihrer Zusammengehörigkeit zum Res.Felda.Rgt. 33 kurz geschildert werden:

Die nachmalige L.M.K. 873 wurde gleich zu Beginn des Krieges, etwa Mitte August 1914, zu Frankfurt a. M. als Infanterie-Munitions-Kolonne aufgestellt, unter dem Kommando des Oberlt.d.R. Roth. Unteroffiziere und Mannschaften stammten zum größten Teil aus der Maingegend. Am 2. September 1914 wurde die Kolonne verladen und gelangte mittels Bahntransport über Mainz, Saarbrücken und Deutsch-Avricourt am 3. September nach Marainvillers, auf französischen Boden. Sie trat als 1. Infanterie-Munitionskolonne unter den Befehl der VI. Armee und war der selbständigen 8. Ersatz-Division des Ersatz-Korps der VI. Armee zugeteilt und gehörte damit der Armeegruppe Falkenhausen an. Vom 21. September ab führte sie die dienstliche Bezeichnung „Infanterie-Munitionskolonne der 41. gemischten Ersatz-Brigade", ohne jedoch dieser Brigade irgendwie anzugehören. Zu Munitionstransporten größeren Umfangs wurde sie zunächst nicht herangezogen. Sie bezog nach mehrfachem Quartierwechsel am 3. Oktober für längere Zeit Ortsunterkunft in Corny a. d. Mosel. Laut Divisionsbefehl vom 21. Okt. 1914 wurde aber ein Teil der Kolonne, und zwar 1 Offizier, mehrere Unteroffiziere, 72 Mann und 104 Pferde, zur Verwendung als Bespannung der schweren Artillerie des Feldheeres auf unbestimmte Dauer nach Thiaucourt abkommandiert. Während dieser abgezweigte Teil fast ausschließlich kriegsgemäße Verwendung fand, bestand die Tätigkeit des in Corny liegenden Hauptteils, abgesehen von einigen Munitionsfuhren sowie Reit- und Fahrübungen, in Arbeiten zur Bergung der Weinernte und Landbestellung zur Unterstützung der deutschen Bevölkerung. Die abgegebene Teilkolonne trat am 28. Mai 1915 in St. Katharine bei Gorze, wohin die Hauptkolonne inzwischen ihre Ortsunterkunft verlegt hatte, wieder zu letzterer zurück.

Mit dem 20. Juli wurde die Kolonne der 33. Res.Division zugeteilt und führte fortan die Bezeichnung „Leichte Munitionskolonne der Ersatzabteilung des F.A.R. 33, 33. Res.Division". Zugleich trat ein Wechsel in der Ortsunterkunft ein. Die erste Halbkolonne zog nach Sponville, die zweite Halbkolonne nach Puxieux. Entsprechend der ihr nun zugewiesenen Verwendungsart, empfing die Kolonne am 1. August 1915 gegen Abgabe ihrer bisherigen Ausrüstung die einer leichten Artillerie-Munitionskolonne nebst Munition. Als die Ersatzabteilungen

zum Ref.Felda.Rgt. 33 zusammengefaßt wurden, erhielt die Kolonne die Bezeichnung „Leichte Munitionskolonne R.F.A.R. 33“ und verlegte als solche ihre Ortsunterkunft am 17. November 1915 nach Viéville sous les Côtes. Mit diesem Tage wurde der spätere Kommandeur der Kolonne, Lt.d.L. Tümler, von der 4./R. 33 zur Kolonne versetzt. Für die Zukunft trat die Tätigkeit der Kolonne in jeder Hinsicht in ein durchaus kriegerisches Stadium. Sie war bis zum 1. Februar 1917, dem Tage ihrer Zuteilung als L.M.K. 873 zum Bayerischen Staffelstab 24 I/b, in Freud und Leid mit dem Regiment verbunden. Die Geschichte des Regiments bis zu diesem Tage ist auch in der Geschichte der leichten Kolonne, zumal sie zunächst und für lange Zeit die einzige leichte Kolonne des Regimentes geblieben ist.

Abgesehen von Arbeitsleistungen zum Teil landwirtschaftlicher Art für die Ortskommandantur Viéville, war die Kolonne von Anfang an stark mit Munitionstransporten beschäftigt. Es galt, zunächst vom Bahnhof Viéville aus hauptsächlich die Munitions-Zwischendepots Dompierre und Deuxnouds aufzufüllen. Daneben war vom 7. Februar 1916 ab ein Kommando von 3 Unteroffizieren und 51 Mann, unter Führung von Lt. Tümler, zu stellen zur Ausführung von Schanzarbeiten, insbesondere zur Verlegung eines Telefonkabels im Abschnitt Vaux les Palameix. Teilweise wurde in den vordersten Schützengräben gearbeitet. Um die erheblichen Schwierigkeiten, die der weite und wegen des bergigen Geländes beschwerliche Munitionsersatz vom Bahnhof Viéville aus bedingte, endgültig zu beheben, erhielt die Kolonne am 20. Februar den Befehl, ein Baukommando in Stärke von 1 Vizewachtm. und 28 Mann, zur Errichtung eines großen neuen Zwischendepots „Zollernforst“ zu stellen, das 7 Munitionsschuppen und eine Wohnbaracke umfassen und durch eine Feldbahn mit dem Bahnhof Viéville verbunden werden sollte. Diese Arbeit ist Mitte März beendet worden. Vizew. Salomon übernahm mit einem besonderen Kommando, das gleichzeitig Wachtkommando war, von da ab dauernd die Regelung des Munitionsersatzes an die Batterien. Im Laufe der Zeit erhielten auch die Zwischendepots Dompierre und Deuxnouds sowie das im Gilaumont gelegene Förderbahnverbindung mit Zollernforst, so daß die Kolonne ganz wesentlich entlastet wurde.

Untffz. Becker wurde am 18. März 1916 mit dem E.K. II ausgezeichnet, das vor ihm bereits erhalten hatten: Offz.Stellv. Weber, Vizew. Zeimann, Gefr. Altschäffel, Untffz. Schütz, Gefr. Lang, Untffz. Klar und Untffz. Mermi.

Bei der Beschießung von Viéville am 19. März 1916 wurden verschiedene Gebäude, die der Kolonne als Unterkunft dienten, getroffen und zerstört, darunter durch einen der ersten Schüsse das Quartier des Hptm. Roth. Die Kolonne hatte 4 Verletzte, von denen die Kanoniere Berghorst und Jazembiski dem Lazarett überwiesen werden mußten. Einige Pferde, darunter das Reitpferd von Hptm. Roth, gingen infolge ihrer Verwundungen ein. Die zweite Beschießung

von Viéville am Nachmittag des 20. März brachte der Kolonne keine Verluste, da sie bereits am frühen Morgen mit allen abkömmlichen Mannschaften und Pferden nebst Fahrzeugen auf einer Waldwiese nördlich der St. Louis-Ferme Biwak bezogen hatte, um bald darauf in das noch auszubauende „Buschlager" überzusiedeln, das dem Kommando von Hptm. Roth unterstellt wurde.

Dem Sanitätsunteroffizier Werner sowie den Kanonieren Bingel und Buschhaus wurde vom Regiment eine besondere Anerkennung ausgesprochen, weil die gelegentlich der Beschießung von Viéville „ein glänzendes Beispiel von Mut und Umsicht gegeben und sich beim Verbinden und Ueberführen ihrer verwundeten Kameraden zum Lazarett wohlverdient gemacht haben." Ersterer erhielt kurz darauf, zugleich mit Untffz. Rüppel, das E.K. II. Diese Auszeichnung wurde im Laufe der nächsten Zeit noch Untffz. Pangram und Gerhardt sowie den Gefr. Reubelt und Stroth zuteil, während dem Kan. Schäuble und dem Landsturmmann Beck die badische silberne Verdienstmedaille, den Gefr. Prozeller und Brückel, ferner den Kan. Spilger, Stock II, Michel und Schaffner das Hessische Ehrenzeichen für Kriegsfürsorge, und den Kan. Rösch, Heil und Brendel die Württembergische silberne Verdienstmedaille überreicht werden konnte.

Die Arbeit im „Buschlager", der Bau von Betonunterständen und Unterkunftsräumen, zahlreiche Gespanngestellungen nahmen für die Folgezeit die Mannschaften sehr in Anspruch. Leider machten sich bei den Pferden allmählich und schließlich in steigendem Maße die Folgen dauernden Mangels an Kraftfutter bemerkbar, die noch verschärft wurden durch die aus dem Osten eingeschleppte und bisher an der Westfront unbekannte Läuseplage. Die von den Läusen gequälten Tiere fanden Tag und Nacht keine Ruhe. Trotz der größten Anstrengungen seitens der Fahrer und trotz Anwendung der verschiedensten Mittel konnte man doch der Plage nicht Herr werden. Es mehrten sich die Fälle, daß die schweren und besseren Pferde der Kolonne an Blutarmut infolge der Unterernährung und an allgemeiner Schwäche verendeten oder zur Erholung ins Etappen-Pferdedepot 4 nach Hadonville les Lachaussée geschickt werden mußten.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Ende April ein Gespann der Kolonne für das Regiment 6 Schweine vom Bahnhof Maizières, nördlich Metz, abholte. Daß die Ankunft dieser „geschmackvollen Borstentiere" helle Freude im ganzen Buschlager auslöste, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Ein vergnügtes Schmunzeln ging über manches wetterharte Soldatengesicht.

Wegen der französischen Angriffe am 15. Mai 1916 bei Vaux les Palameix, die mit Unterstützung der Artillerie verlustreich abgewiesen wurden, mußte die Kolonne wegen der stark verminderten Munitionsbestände in erhöhtem Maße herangezogen werden. Da die Unruhe an der Front ihren Fortgang nahm — griffen doch die Franzosen am 21. und

22. Mai erneut im Ritterwalde an —, blieb die Alarmbereitschaft der Kolonne bestehen. Die Munitionsversorgung der Batteriestellungen klappte so vorzüglich, daß der Kommandeur der Artillerie der 33. R.D. im Tagesbefehl vom 25. Mai 1916 unter anderem den Munitionskolonnen seinen Dank und seine Anerkennung aussprach „für die bei Gelegenheit des Angriffsversuchs der Franzosen am 22. Mai bewiesene unermüdliche und gewissenhafte Hingabe an den Dienst, wodurch pünktlicher und ausreichender Munitionsersatz in glänzender Weise sichergestellt worden ist."

Der Monat Juni 1916 brachte für die Kolonne keine besonderen Ereignisse. Aber für die Pferde trat eine begrüßenswerte Aenderung in den bisher sehr kärglich bemessenen Futterrationen ein. Es wurde auch höchste Zeit, den mehr und mehr sich steigernden Pferdeverlusten infolge Entkräftung wegen Futtermangels Einhalt zu tun. Laut Verfügung des Kriegsministeriums vom 12. Mai 1916 sind die Hartfuttersätze ohne Rücksicht auf den Etat festgesetzt, wie folgt: 1.) für alle ausgesprochenen schweren Pferde (Kaltblüter) auf täglich 6,5 kg, 2.) für sämtliche übrigen Kaltblüter und die schweren warmblütigen Pferde, wenn sie schätzungsweise ein Gewicht von 12 Zentnern haben, auf täglich 5 kg und 3.) für alle übrigen Pferde auf täglich 3,5 kg. Diese Hartfuttersätze sind für die Zeit vom 3.—30. Juni zu empfangen. Es wurden 25 Pferde der 1. und 78 Pferde der 2. Klasse zugeteilt.

Von Anfang Juli ab übernahmen den Veterinärdienst die Veterinäre Dr. Weil und Dr. Jäckel, die bei der Kolonne untergebracht und verpflegt wurden.

Am 8. August 1916 erhielt die Kolonne den Befehl, Vorbereitungen zu ihrer baldigen Marschbereitschaft zu treffen, da die Ablösung der Division bevorstehe. Zu diesem Zwecke wurden mehrere für den Kolonnendienst untaugliche Pferde an das Pferdedepot 4 abgegeben, wogegen andere dort zur Erholung gewesene Pferde wieder zur Kolonne zurücktraten. Von der Fußart.-Battr. 440 wurde in dieser Zeit Lt. Waßmann zur Kolonne versetzt. Nachdem am 20. August von der III. Abteilung des ablösenden F.A.R. 205 1440 Schuß F.K.Munition empfangen war, nahm die Kolonne am folgenden Tage wehmütigen Herzens von ihrem prächtig ausgebauten „Sommerwohnsitz" im Buschlager Abschied und marschierte mit 58 Fahrzeugen — darunter 10 überzähligen — zwecks Verladung zu dem nicht weit entfernten Bahnhof St. Benoit. Nach Ausladung in Audun le Roman in der Frühe des 22. August 1918 marschierte die Kolonne über Mallavillers nach Anderny, wo bis zum 26. August Ortsquartier bezogen wurde. In dieser Zeit wurden Gespanne für Erntearbeiten der Ortskommandantur zur Verfügung gestellt. Bei einer am 24. August stattfindenden Besichtigung durch den Div.Kdeur erntete die Kolonne dessen volle Anerkennung bezüglich Pflege, Futterstand und Beschirrung der Pferde.

Die Ankunft im „Frankfurter Lager" am 27. August brachte der Kolonne dieselbe Enttäuschung wie den Batterien wegen der völligen

Unzulänglichkeit der Unterkünfte und Stallungen. Um hier eine Aenderung herbeizuführen, wurde Lt. Tümler zum Lagerkommandanten „Frankfurterlager — Nord" bestimmt, da der Kolonnenkommandeur, Hptm. Roth, die Regelung des gesamten Munitionsersatzes der Divisionsartillerie übernahm, eine Aufgabe, zu der seine hervorragenden organisatorischen Talente ihn besonders befähigten, wie er das schon wiederholt bewiesen hatte. Große Leistungen doppelter Art hatte die Kolonne für die Zukunft vor Verdun zu erfüllen: Lagerbau und Munitionstransport. Da ersterer nur tagsüber, letzterer nur bei Nacht erfolgen konnte, blieb wenig Zeit zur Ruhe.

Die Munitionsversorgung der Batterien auf dem Hardaumont war, abgesehen vielleicht von den Geschehnissen des Jahres 1918, seit Beginn der Märzoffensive das Anstrengendste, Schwierigste und Gefahrvollste, was die Kolonne in der ganzen Zeit ihrer langjährigen Kriegstätigkeit erlebt hat. Ganze Männer wurden da gefordert, denen volle Hingabe an den Dienst und Manneszucht etwas Selbstverständliches waren. Es braucht nur erinnert zu werden an die grundlosen, mit einer oft mehrere Fuß hohen, schlammigen, zähen Lehmschicht überzogenen Wege, die keine Wege mehr waren, an das schaurig-schöne Bild der vielen bei dem nächtlichen Marsch fern von der Front her aufleuchtenden roten, grünen und weißen Raketen — ein Feuerwerk eigenster Art — und endlich an das Getöse der fortgesetzt und allenthalben einschlagenden schweren feindlichen Geschosse, das mit der Annäherung an die Stellungen zu einem mächtigen Konzert anschwoll, um schließlich in ein Blitzen, Krachen und Donnern aus nächster Nähe überzugehen.

Selbst den Furchtlosesten befiel hin und wieder ein leises Bangen inmitten des grandiosen Schauspiels des zähesten und vernichtendsten aller Stellungskämpfe. Was hier die Kolonne im Verein mit den Batteriestaffeln, insbesondere den Staffeln der 1., 4. und 5. Batterie des Regimentes, zur Sicherstellung des Munitionsersatzes geleistet hat, geht an die Grenze des Möglichen von Mann und Pferd. Das voll und ganz zu ermessen, vermag nur derjenige, der mit dabei war. Der überaus starke Verbrauch an Munition machte einen schnellen Nachschub fast Nacht für Nacht nötig. Die ersten Versuche, die Munition mit Munitionswagen in Stellung auf den steilen Hardaumont hinaufzuschaffen, scheiterten bald, da die Kräfte der Pferde in dem lehmigen Schlamm versagten. Es war z. B. nicht möglich, auch nur eine beladene Protze mit 10 Pferden den Berg hinaufzubringen. Das führte schon bald dazu, für den Munitionstransport nur noch Tragtiere zu benutzen, wenn auch ab und an noch ein Teil der Munition im Wagen bis an den Fuß des Berges gebracht wurde. Gelieferte, besonders konstruierte Tragsättel aus Holz erwiesen sich als unpraktisch, da sie den meisten Pferden nicht paßten und erhebliche Druckverletzungen verursachten. Es wurden deshalb die bei der Kolonne befindlichen, gutsitzenden Bocksättel zu Tragsätteln derart hergerichtet, daß an jeder Ecke des Vorder- und Hinterzwiesels

ein besonders konstruierter auswechselbarer Eisenhaken angebracht wurde, an den dann je ein Korb mit Munition gehängt werden konnte. So vermochte jedes Pferd beim einmaligen Gang zur Stellung 12 Schuß Munition zu befördern, wobei es den die Tiere führenden Mannschaften im Falle höchster Gefahr möglich war, die Pferde laufen zu lassen und sich durch schnelles Hinwerfen in die reichlich vorhandenen Trichter vor den einschlagenden Geschossen und ihrer bösen Splitterwirkung zu schützen. Hierauf ist es vielleicht neben der guten Kriegserfahrung der Leute zurückzuführen, daß in der Hölle von Verdun nur verhältnismäßig geringe Verluste zu beklagen waren.

Seit ihrer Ankunft im Frankfurter Lager hatte die Kolonne zunächst fast jede Nacht zu munitionieren. In der Zeit vom 28. August bis 13. September 1916 wurden von ihr, im Verein mit den Batteriestaffeln, nicht weniger als 26 030 F.K.Munition in die Stellungen auf den Hardaumont geschafft. Das ergibt einen Durchschnitt von etwa 1735 Schuß je Nacht. Unterstützt wurde die Kolonne hierbei durch ein Kommando reitender Jäger, dem ausgesprochene Tragtiere (russische Panjepferde) zur Verfügung standen. Diesem Kommando war vorübergehend von der Kolonne der Untffz. Geigenberger zugeteilt.

Von Mitte September an hatte die Kolonne wiederholt Kommandos zu stellen zum Sammeln von Munition, die überall zerstreut im Gelände und bei den Feuerstellungen herumlag. Soweit diese Munition noch brauchbar erschien, wurde sie nach Möglichkeit in die Stellungen gebracht; der zu sehr verdreckte und deshalb unbrauchbare Teil wurde in das nicht sehr weit vom Frankfurter Lager gelegene Munitionsdepot im Gersdorflager geschafft, um dort einer fachmännischen Untersuchung und Säuberung unterzogen zu werden. Die auf diese Weise zusammengesuchte Munition belief sich auf mehrere 1000 Schuß.

Als am Abend des 24. Oktober starkes ununterbrochenes Artilleriefeuer einen unerwarteten französischen Angriff eingeleitet hatte, erhielt die Kolonne den Auftrag, sofort mit 5 sechsspännigen Wagen im Gersdorflager Munition zu empfangen, die noch im Laufe der Nacht von allen verfügbaren Kräfte der Kolonne unter Führung von Lt. Tümler in die Feuerstellungen befördert wurde. Gleichzeitig schaffte Lt. Waßmann mit 12 Lastautos vom Depot in Azannes Munition bis Maucourt — die gänzlich zerschossenen Wege ließen ein näheres Herankommen der Autos an die Front nicht zu —, von wo aus die Kolonne dieselbe durch Tragtiere in die einzelnen Stellungen brachte. Trotz lebhaftester Unruhe in vorderster Linie ging der gesamte Transport ohne Störung und Verluste vonstatten, der, wie die meisten Munitionstransporte vor Verdun, bis in die frühen Morgenstunden dauerte, um diese Zeit aber wegen der damit eintretenden Fliegergefahr unbedingt beendet sein mußte. Wer denkt nicht daran, mit welchem Gefühl der Erleichterung und Entspannung sich nach Ausführung der Munitionsbefehle alles morgens in der Frühe an dem vorher bestimmten Sammelplatz einfand und festge-

stellt werden konnte, daß Verluste an Mannschaften nicht eingetreten waren. Von den Pferden gingen allerdings mehrere durch Tod oder schwere Verwundung ein. Die gute „Olga", die wegen einer schweren Fesselwunde im Lager notgeschlachtet werden mußte, hat noch über ihren Tod hinaus der Kolonne gedient, denn „Olgabraten" war die Parole für die nächsten Tage.

Mit Ende Oktober sollte das Regiment abgelöst werden. Daß diese Nachricht auch in der Kolonne unverhohlene Freude auslöste, dürfte begreiflich sein. Das Bild von der Tätigkeit der Kolonne vor Verdun bliebe aber unvollständig, wenn nicht noch der verschiedenen Kommandos Erwähnung getan würde, die von Anfang an zu stellen waren. In erster Linie muß da genannt werden das Störungssuchkommando in Stärke von 1 Unteroffizier und 3 Mann, dessen Dienst nicht nur anstrengend und gefahrvoll war, sondern auch viel Umsicht und praktische Erfahrung forderte. Zu nennen sind weiter die Schanzkommandos, die Meldegänger und die vorübergehenden Kommandos bei den verschiedenen Munitionsdepots. Hervorgehoben muß auch werden, welch mühsame Arbeit für die Fahrer und Kanoniere nach den überstandenen Strapazen der nächtlichen Munitionstransporte zu leisten war, um die wandelnden Lehmklumpen gleichenden Pferde wie auch sich selbst wieder in einen ordentlichen, erträglichen Zustand zu versetzen. Auch den verschiedenen Handwerkern, den Schmieden, Stellmachern, Sattlern und nicht zuletzt den Köchen gebührt Anerkennung, war doch viel Opfermut und zähes Wollen allerseits in den Tagen vor Verdun notwendig, um die Gefechtstüchtigkeit der Kolonne sicherzustellen. Hier mögen u. a. genannt sein: Katter, Koch, Westhof, Reinhold, Weinmann, Reibeholz, Maar, Kunzi, Beutner und Strein. Jeder hat an seinem Platz voll und ganz seine Pflicht getan. Es fehlte daher auch nicht an Auszeichnungen: Dem Gefr. März wurde die Hessische Verdienstmedaille verliehen, während die Unteroffiziere Rosenblatt, Sommerfeld und Rapp sowie die Gefreiten Gropp und Brendel und die Kanoniere Bätz und Müller III mit dem E.K. II geschmückt werden konnten. Untffz. Gerhard erhielt die Württembergische silberne Verdienstmedaille. Weitere Auszeichnungen in Anerkennung der Leistungen vor Verdun folgten später.

Nachdem bis zum letzten Augenblick munitioniert war, konnte die Kolonne am 1. November ihr Quartier der ablösenden Kolonne III./F.A.R. 54 übergeben und sich nach Landres in Marsch setzen, während Lt. Waßmann noch für einige Tage mit 1 Unteroffizier und 20 Mann Schanzarbeiten in Batteriestellungen auszuführen hatte. Am 8. November 1916 begann die Verladung der Kolonne nach Bettborn. Sie erreichte dann in den Morgenstunden des 13. November ihre neue Ortsunterkunft Val. Niemand konnte damals voraussehen, daß der Kolonne das friedlich in den mittleren Vogesen gelegene Oertchen Val ein volles Jahr lang gute Unterkunft bieten sollte. Die Quartiere waren durchweg recht

bequem und sauber. Jeder hatte sozusagen sein eigenes Bett und ein festes, wettersicheres Dach über dem Kopf, ein lange entbehrter Zustand, der manchen zunächst schier unfaßlich schien. Man mußte sich erst wieder an zivilisierte Verhältnisse gewöhnen. Auch für die sehr erholungsbedürftigen Pferde war glänzend gesorgt. Alle Tiere kamen in einem großen Fabrikraum und einigen kleineren Ställen unter. Damit hatten die Pferde endlich einmal „richtige", warme Stallungen „wie zu Hause". Bei ausreichendem Futter hätten sie verhältnismäßig schnell zu Kräften kommen können, da in dem ruhigen Frontabschnitt, der auch für die Franzosen eine Erholungsfront war, nur wenig Munition benötigt wurde.

Nachdem Hptm. Roth am 15. November einen vierwöchigen Urlaub angetreten und Lt. Tümler in seiner Vertretung die Führung der Kolonne und die Leitung der Ortskommandantur Val übernommen hatte, kam am 16. November die unerwartete Nachricht, daß der Urlaub des Kommandeurs bis auf weiteres verlängert sei. Zum großen Bedauern der Kolonne war mit der Versetzung des Hptm. Roth zum Ersatz-Truppenteil zu rechnen, die dann auch am 11. Januar 1917 ausgesprochen wurde. Die Kolonne sah ihren langjährigen bewährten Führer nur äußerst ungern scheiden. An seine Stelle trat Lt.d.L. Tümler. Einige Tage darauf wurde Lt. Waßmann zur 4./R. 33 zurückversetzt. Zur Kolonne dagegen traten später Lt.d.L. Oelers, der zunächst noch in seinem Kommando bei Kdr. der Pioniere verblieb, und Feldw. Lt. Krüger. Auch sonst traten durch Versetzungen und Reklamationen große Aenderungen im Mannschaftsbestand ein. Zu Weihnachten hatten Sanit.-Untffz. Grätz und Kan. Krämer mit dem E.K. II geschmückt werden können. Diese Auszeichnung war in der Zwischenzeit seit dem Abzug von Verdun auch den Gefreiten Lunkenbein und Elbers, sowie dem Untffz. Ochs und dem Gefr. König verliehen worden.

Die ersten Tage des Februar 1917 brachten für die Kolonne, wie überhaupt für sämtliche leichte Munitionskolonnen, eine große Umwälzung. Die Kolonnen scheiden aus ihren Regimentern aus, werden Staffelstäben unterstellt und zu Armeetruppen umgewandelt. Damit ist nicht nur eine starke Verminderung der Mannschafts- und Pferdezahl, sondern auch der Fahrzeuge verbunden. Auch die Namen der Kolonnen ändern sich. Die Kolonne II./R. 33 erhält die Bezeichnung L.M.K. 873 (F. K. 96 n. A.). Sie hat noch einen Stärkebestand von 3 Offizieren, 14 Unteroffizieren und 84 Mann. Der Pferdebestand ist nun 82 Pferde, darunter 60 Zugpferde, 16 Reit- und 4 Vorratspferde sowie 2 Feldküchenpferde. An Fahrzeugen sind noch vorhanden: 6 Wagen für F.K.-Munition, 2 für l.F.H.-Munition und 14 zweispännige, leichte Proviantwagen als Munitionstransportwagen. Am 1. Februar 1917 wurde die Kolonne als L.M.K. 873 dem Bayerischen Staffelstab 24 I/b unterstellt, der in Alberschweiler in Quartier lag, sie blieb aber vorläufig noch der II./R. 33 zugeteilt. Der Regimentsbefehl vom 1. Februar 1917 sprach den

Kolonnenangehörigen lobende Worte der Anerkennung und herzliche Wünsche für das fernere Wohlergehen bei ihrem Ausscheiden aus dem Regimente aus.

Als in den Tagen vom 20.—22. Februar 1917 die 33. Res.Division durch die 7. Württemb. Landwehrdivision abgelöst und das Res.Felda.Rgt. nach Saarburg und Umgegend zwecks Ausbildung zurückgezogen wurde, blieb die Kolonne 873 als einziger Rest des Regimentes in Val zurück. Nach einem letzten kameradschaftlichen Beisammensein verabschiedete sich Major v. d. Sode am 22. Februar 1917 mit herzlichen Worten von den Mannschaften der Kolonne, die der II./R.F.A.R. 1 zugeteilt wurde.

Unerwartet lange, bis Ende 1917, sollte die Ortsunterkunft Val das Quartier der Kolonne bleiben. Gingen auch die Wege des Regiments R.F.A.R. 33 und die der Kolonne jetzt auseinander, so blieb doch der bewährte Geist treuer Pflichterfüllung der alte. War es auch an der Front, von kleinen Unternehmungen abgesehen, nach wie vor verhältnismäßig ruhig, so daß die Munitionstätigkeit der Kolonne zeitweise herabgemindert war, so wurde die Kolonne doch in verstärktem Maße zum Straßenbau und zur Errichtung eines Waldlagers in der Nähe von Lassenborn etc. fortgesetzt herangezogen. Diese Arbeiten stellten an Mann und Pferd um so größere Anforderungen, als der Kräftezustand der Pferde bei den großen täglichen Marschleistungen in bergigem Gelände auf oft grundlosen Wegen auf der einen Seite und dem unzulänglichen Futter auf der anderen Seite trotz guter Stallungen und bester Pflege immer mehr nachließ. Daran vermochten auch die zahlreichen Besichtigungen der Truppe durch den bayerischen Kommandeur der Mun.-Kolonnen und Trains, Generalmajor Frhr. von Pfetten, und den Kommandeur des Staffelstabes, Major Rock, nichts zu ändern. Die Kolonne hatte aber die Genugtuung, daß ihre Leistungen in jeder Beziehung allseits anerkannt wurden. Dies fand vornehmlich seinen Ausdruck in den Auszeichnungen, die allmonatlich den Mannschaften zuteil wurden. So wurde weiterhin von März bis November das E.K. II den Gefr. Lehrle, Stock und König II, sowie den Kan. Surmund, Buschhaus, Grabowski, Fein, Kettenbach und Martin verliehen. Außerdem erhielten der Kan. Doderer als Württemberger und der Kan. Hahn, aus Sachsen-Weimar stammend, Kriegsauszeichnungen ihrer Landesherren. In diesem Zusammenhange soll auch besonders gedacht sein des Fahrers Müller I, der — von Hause aus Fuhrmann — mit seinem immer noch prächtigen, zugfesten Gespann Irma und Manuel oft wahre Wunderdinge vollbrachte und manche „Karre" aus dem „Dreck gezogen" hat.

Anfang Dezember 1917 verließ die Kolonne das ihr so lieb gewordene Val und wurde nach Steinsulz im Oberelsaß verlegt, wo sie dem Staffelstab 180 unterstand. Die sehr strenge Kälte und die zunächst schlechte Unterbringung in zugigen Ställen brachten fortgesetzt erhebliche Ausfälle an Pferden mit sich, so daß die schon in Val erörterte Frage,

ob die Kolonne noch kriegsverwendungsfähig sei, wieder im Vordergrunde der Erwägungen stand. Der Umstand, daß Unteroffiziere und Mannschaften zum größten Teile altgediente, kriegserfahrene Soldaten waren und auch der Nachschub an Mannschaften sich bestens bewährt hatte, war aber schließlich ausschlaggebend, so daß die schon auf dem Papier befohlene Auflösung der Kolonne rückgängig gemacht und die Kolonne durch Auffüllung der Pferdezahl annähernd auf die Etatstärke und durch Austausch der erholungsbedürftigsten Tiere gegen leistungsfähigere wieder einigermaßen kriegstüchtig gemacht wurde. Da Mitte Dezember die Verfügung vom Februar, wonach die Kolonnen als Armeetruppen bodenständige Formationen werden sollten, wieder aufgehoben wurde, trat der alte Zustand wieder ein, der die leichten Kolonnen den Regimentsverbänden der Feldartillerie angliederte. Demgemäß kam die L.M.K. 873 zur I. Abteilung des F.A.R. 260, das kriegsgliederungsgemäß der 195. J.D. angehörte. Sie ist mit diesem Regiment bis zum Schlusse des Krieges verbunden geblieben und hat im Westen noch die verschiedensten Kriegsschauplätze gesehen. So stand sie im Februar 1918 in Flandern bei St. Quentin und hat bei der Märzoffensive die Durchbruchsschlacht Monchies—Cambrai mitgemacht und in der Gegend von Quéant und Pronville harte Tage erlebt, da sie im wesentlichen die Infanteriebegleitbatterien mit Munition zu versehen hatte. Nach kurzer Ruhezeit wurde die Kolonne, im Verbande der 195. J.D., Ende Mai am Chemin des Dames eingesetzt, um dann im Juli an der Angriffsschlacht an der Marne und in der Champagne und anschließend daran an der Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims teilzunehmen. Die schweren Kämpfe seit März brachten Verluste nicht nur an Verwundeten mit sich. Es blieben auch mehrere Kameraden auf dem Felde der Ehre. So wurde in der Osternacht 1918 (30./31. März) im Biwak von einem Streuschuß schwersten Kalibers der Kan. K e t t e n b a c h zugleich mit den fünf besten Reitpferden der Kolonne — darunter die beiden Reitpferde des Kdr. Tümler — zerschmettert. Am 15. Juli 1918 erlitt der Fahrer T r e c z a k beim Munitionstransport eine schwere Verletzung am Kopfe durch Granatsplitter, an deren Folgen er noch am gleichen Tage verschied. Der Kan. R i c h w a l s k i endlich wurde einige Tage später, am 18. Juli 1918, vermißt. Er soll in der Feuerstellung der 7./260 beerdigt worden sein. Ehre ihrem Andenken! — Im September tat die Kolonne dann Kriegsdienst bei St. Mihiel und in der Woevre-Ebene, den altbekannten Stätten früherer Kriegstätigkeit. Von Anfang Oktober bis zum Schlusse des Krieges nahm sie teil an den Großkampfschlachten in den Champagne und an der Maas, wie im Anschluß daran an den Kämpfen vor der Hindenburg- und Brunhildefront, insbesondere vor der Aire- und Aisnefront, anschließend daran dann an den Kämpfen an der Aire selbst, an der Schlacht bei Vouzières und endlich an den Kämpfen zwischen Aisne und Maas.

So hat die Kolonne bis zum Ende des Krieges in Freud' und Leid mit ihren Regimentern zusammengestanden. Noch manche wohlverdiente Auszeichnung wurde den Mannschaften, die zum großen Teile seit Kriegsbeginn im Felde waren — deren Namen sämtlich zu nennen leider nicht möglich ist — zuteil, bis schließlich am 11. November 1918 die Waffen ruhten.

Der Marsch in die Heimat führte alsbald von Sedan aus durch Luxemburg und das Tal der Mosel über Koblenz nach Weilburg an der Lahn, wo in dem Orte Weinbach die Demobilmachung vor sich ging, die am 13. Dezember beendet wurde. Alle Kolonnenangehörigen konnten das stolze Bewußtsein mit nach Hause nehmen, in langen, schweren Kriegsjahren ihre Soldatenpflicht treu erfüllt zu haben zum Schutze des geliebten deutschen Vaterlandes!

II. Nach anderthalb Jahrzehnten auf bekannten Heerstraßen und Kampfplätzen des Westens.

Anfang August 1929 ging die schon lange geplante, bis dahin aber immer wieder verschobene „Schlachtfelderfahrt" endlich und wirklich vonstatten!

Was wir in wenigen Tagen gesehen und nochmals durchlebt haben, als wäre es gestern gewesen, war so großartig, daß eine einigermaßen zutreffende Wiedergabe unendlich schwer, in Wahrheit schier unmöglich ist! Wenn ich es trotzdem unternehme, einen „Reisebericht" zu bringen, so nur auf Wunsch der vielen Kameraden, die sich aus diesen oder jenen Gründen eine ähnliche Fahrt versagen müssen, die aber mit uns Reiseteilnehmern einst draußen an gleicher Stelle gestanden und darum verständlicherweise Interesse daran haben, zu hören, wie es an jenen denkwürdigen Stätten aussieht, an denen das deutsche Volk und als kleiner Teil desselben auch unser tapferes Regiment so manches kostbare Blutopfer gebracht hat. Unserer auf dem Felde der Ehre gebliebenen Kameraden letzte Ruhestätte — soweit auf unserem Wege möglich — zu besuchen, war nicht zuletzt die Veranlassung zu unserer Reise, — und ihr Andenken zu ehren ist der Zweck dieser Zeilen, deren Wert deshalb allein hiernach, nicht aber vom Gesichtspunkt einer schriftstellerischen Arbeit beurteilt werden darf.

An demselben Tage, an dem vor 15 Jahren das deutsche Volk in Notwehr zu den Waffen griff, mithin am 1. August, 8 Uhr morgens begann die Fahrt in einem recht bequemen, uns und unserem Gepäck reichlich Platz bietenden Autobus, den wir in Saarbrücken zu einem durchaus angemessenen Preise für die ganze Fahrt gemietet hatten. Gesteuert wurde der Wagen von einem Chauffeur, der sich dank vieler Schlacht-

felderfahrten, die er bereits mitgemacht, als ein ausgezeichneter Kenner namentlich aller Kampfphasen um Verdun herum erwiesen hat.

Von Saarbrücken aus, in dem unbestreitbar geschäftiges Leben pulsiert, gleichwohl aber sehr gedrückte Stimmung herrscht, geht es die alte Metzer Heerstraße entlang — links vorbei an den wohl jedem alten Soldaten des XVI. und XXI. Armeekorps wohlbekannten „Spicherer Höhen" und dem ihnen vorgelagerten „Rotenberg". Zahlreiche Denkmäler künden noch heute die Ruhmestaten unserer Väter vom 6. August 1870! Zur Rechten streift unser Blick zunächst das „Ehrental", die letzte Ruhestätte derer, die damals ihr Leben gelassen haben, und daran anschließend den „Neuen Friedhof", auf dem ungezählte Helden des Weltkrieges einen würdigen Ehrenplatz gefunden haben. —

Durch welliges Land, Wälder, Felder und Ortschaften — diese noch immer winklig und dreckig! — schlängelt sich die Straße, bald von sommerlichem Sonnenschein überflutet, bald von sturmgetriebenen, finsteren Gewitterwolken überschattet, in anmutigem Wechsel dahin, bis sie in weitausholender, vielgewundener Serpentine die Lubelner Höhe erreicht — mit einem Panorama von unvergleichlicher Schönheit und Großartigkeit! Wie manche Uebung haben deutsche Truppen gerade in dieser Gegend gehabt und wie oftmals haben sie, langsam die Straße bergauf oder bergab ziehend, ihren Blick über dieses herrliche, reichgesegnete Land schweifen lassen! —

Doch es keine Zeit zu verweilen, noch auch trüben Gedanken nachzuhängen. Unermüdlich arbeitet der Motor und bringt uns Kilometer um Kilometer voran, bis sich plötzlich vor uns das Moseltal auftut und in demselben Metz sichtbar wird! Scheinbar unverändert mit seiner hochragenden Kathedrale inmitten eines ausgedehnten Häusermeeres und mit dem St. Quentin im Hintergrund, von dessen Osthang lieblich gelegene Ortschaften und Weinberge wie traute Bekannte zu uns herübergrüßen! Je näher wir kommen, um so mehr häuft sich die Erinnerung an all das Schöne und Interessante, das uns Metz als Stadt und Garnison zu bieten vermocht hat, und um so mehr lastet der Gedanke, daß das unter deutscher Herrschaft zu ungeahnter Blüte entwickelte Reichsland mit seiner überwiegend deutschen Bevölkerung nicht mehr unser ist! Schier unfaßlich! Aber alles Sträuben hilft nichts! Nackte Tatsachen sprechen eine vernehmliche Sprache! Ueberall französische Soldaten — darunter auffallend viele Marokkaner — und Polizeibeamte, in ihrer Haltung und Kleidung nicht immer gleich militärisch, wie ihre deutschen Kollegen, die dort einst ihren Dienst getan. Hier und da die Trikolore als Zeichen, daß das Land an der Mosel um Metz herum von deutscher „Knechtschaft" befreit ist! An allen Ecken und Plätzen Müßiggänger echt französischer Art und Geschwätzigkeit, entweder die Hände in den Hosentaschen oder aber heftig gestikulierend, unfehlbar aber mit der Mutze im Mund. Damen aller Stände — auch der Halbwelt in sorgsam gewählter

und gepflegter Kleidung, und ausnahmslos von einer weithinwirkenden Wolke aufdringlicher Düfte umgeben. Ueberwiegend französische Laute! Deutsche nur dann und da, wo man sich unbeobachtet glaubt! Tunlichst alles, was an die deutsche Zeit erinnert, ist entfernt; so die deutschen Inschriften und Firmenschilder, vor allem aber die Denkmäler Kaiser Wilhelms I., Kaiser Friedrichs und des Prinzen Friedrich-Karl; ja selbst der alte „Gottlieb", „le diable de Metz", ist vom neuen Bahnhofsgebäude verschwunden! Wahrscheinlich für die Franzosen eine unangenehme Erinnerung daran, wieviel Hiebe sie von den in seinem Geist und Sinn erzogenen deutschen Regimentern bezogen haben!

Sonst hat sich das Stadtinnere kaum verändert; der Verkehr spielt sich wie vordem in der Hauptsache in dem zwischen der Kathedrale und dem Kaiser Wilhelm-Platz gelegenen Stadtviertel ab und hat bei der Engigkeit der Straßen und bei der Unübersichtlichkeit ihrer Kreuzungen geradezu beängstigendes Ausmaß angenommen. Sobald wir indessen die Kaiser Wilhelm-Kaserne, das Quartier des Inf.-Regts. Nr. 130, hinter uns hatten, waren die Straßen fast menschenleer und Schwierigkeiten, mit dem Auto durchzukommen, nicht mehr vorhanden. Der „Pionierplatz" ist fast ganz zugebaut; Schönheit drückt ihn auch heute nicht! Durch die ehemalige „Kaiser Wilhelmstraße", jetzt „rue Petain" genannt, geht es weiter nach Sablon — Montigny und zu dem auch unseren Ersatzabteilungen wohlbekannten Kasernenviertel, dessen Physiognomie unverändert genannt werden darf, wenn man davon absieht, daß die großen Gebäude nur schwach belegt zu sein schienen, und daß statt des deutschen Militärs französisches an den Eingängen herumstand.

Wesentlich anders wie früher sieht das Bild aus, sobald man auf der Straße Metz — Augny den großen Exerzierplatz erreicht. Längs des „Forts Württemberg", dessen Zugang gesperrt ist und von Posten bewacht wird, reiht sich bis zur Ballonhalle, in der einst einer unserer ersten Zeppeline stationiert war, ein Fliegerschuppen an den anderen, neugierigen Blicken durch eine bis nahe an den Bahnhof Augny reichende hohe Steinmauer entzogen. Ueber diese hinweg erblickt man auch vor dem „Divisionswäldchen" noch eine Anzahl großer und kleiner Hallen, insgesamt also einen ausgedehnten Fliegerpark, der wohl noch vor Beginn der allgemeinen Abrüstung entstanden sein muß oder aber einem großzügigen, natürlich friedlichen Fernverkehr mit Metz als Hauptkreuzungspunkt zu dienen bestimmt ist. In Anbetracht der kalendermäßig zu erwartenden, in Wirklichkeit aber durchaus erträglichen Sommertemperatur herrschte zur Zeit — etwa 11 Uhr 30 — dem Anschein nach völlige „Bettruhe". So ausgestorben lagen Kasernen und Exerzierplätze da! Für jeden, der einst in Metz gestanden hat, außer zur Manöverzeit, ein unbekannter Anblick! —

Weiter geht die Fahrt auf demselben Wege, den die 4 Ersatzabteilungen des XVI. A. K., das spätere R.F.A.R. 33., am 19. 8. 14 in den

späten Abendstunden nahmen, an Augny, der Höhe le Pou, den Schießständen und der Orly=Ferme vorbei zur großen Straße Metz — Novéant auf der einst nach dem Fall der Festung Metz die französische Besatzung an ihrem Bezwinger, Prinz Friedrich=Karl, vorbeigezogen ist; der von uns an seinem Standpunkt errichtete Denkstein ist verschwunden und hat somit — als unangenehme Erinnerung an vergangene Geschichtsabschnitte der „grande Nation" — das Schicksal vieler anderer Denkmäler auf den Schlachtfeldern von Metz teilen müssen!

Bei Ars überschritten wir die Mosel, um von dort das bekannte Mancetal aufwärts, Gravelotte und in schneller Aufeinanderfolge die Ortschaften Rezonville, Vionville, Mars=la=Tour zu erreichen und damit in die Woëvre=Ebene, den ersten Kriegsschauplatz der 33. Res.=Division einzutreten. Schon von weither heben sich die Umrisse der hochragenden Côtes Lorraines ab, von denen einzelne Bergrücken sich wie gespreizte Finger in's Land hineinerstrecken und die wie ein Tischtuch vor ihnen ausgebreitete Ebene auf Meilen derart beherrschen, daß Truppenbewegungen in dieser bei einiger Sicht überhaupt nicht vorgenommen werden können. Auf der am weitesten ostwärts vorspringenden Bergnase das uns so wohlbekannte, hochgelegene Hattonchâtel und nicht weit davon, hineingebettet in eine sich nach Westen zu erhebende und verjüngende Schlucht, das Dorf Viéville inmitten gut gepflegter, sonnenbeschienener Gärten, Felder und Weinberge! Ein eigenartiges Gefühl, nach fast anderthalb Jahrzehnten und unter wesentlich anders gearteten Verhältnissen wieder in demselben Ort zu stehen, in dem ein großer Teil des Regiments monatelang eine zwar enge, aber doch verhältnismäßig gute Unterkunft gehabt hat, und in dem alle, die müde und abgekämpft von der Front kamen, schöne Erholungsstunden genossen haben, auch wenn die „Dicke Berta" hin und wieder ihre eisernen Grüße von drüben herübersandte und dann für einige Stunden unerwünschtes Leben in die Bude brachte! Kahl und schmucklos liegt die Dorfstraße vor uns, und doch gegen 1916 wesentlich verschönert: von gespensterhaft dreinschauenden Mauerresten und Trümmerhaufen ist nichts mehr zu sehen; aus den Ruinen sind neue Gebäude, meist im altbekannten Stil kleiner französischer Landhäuser, entstanden, und was den Sturm der Kriegszeit leidlich überdauert hat, ist sorgsam ausgebessert und frisch gestrichen.

In langsamem Tempo, wie es sich nach der über der Straße hängenden noch aus der Kriegszeit stammenden Tafel mit der Inschrift: „Schritt fahren! Die Ortskommandantur" gehörte — wir wollten doch weder dieser noch dem die Befolgung dieser Vorschrift streng überwachenden Ortsältesten Anlaß zum Einschreiten geben! — ging es am ehemaligen Regimentsstabs=Quartier vorbei bis etwa zur Mitte des Dorfes, woselbst ein altes Bäuerlein mit seiner besseren Hälfte — nebenbei die einzigen Menschen, die weit und breit zu sehen waren — sich anscheinend für den Misthaufen interessierte, der nach althergebrachter Gepflogenheit unmittelbar vor des Hauses Eingang lag und von einem zahlreichen Hüh=

nervolk bevölkert war. Bei der Unterhaltung, die sich in der Folge zwischen dem alten Ehepaar und uns entwickelte und die sich in der Hauptsache auf Dr. Müllensiefen als Sprachkundigsten und Madame N.... als Wortführerin auf der anderen Seite beschränkte, stellte sich heraus, daß wir gerade auf die Quartierwirtin des Herrn Dr. M. gestoßen waren, deren Freude über das Wiedersehen mit „Monsieur le capitain M." groß und offenbar aufrichtig war! Zweifellos ein Beweis für das gute Einvernehmen, das zwischen Quartiergeber und -nehmer geherrscht hat, obwohl letzterer doch ein richtiger „boche" war! Die in zunehmend lebhaftem Ton geführte Unterhaltung erregte begreiflicherweise die Neugierde der Nachbarn, die bald die Fenster öffneten oder auch aus den Häusern heraustraten, um zu sehen, was es auf der sonst um die Mittagszeit gewöhnlich wohl ganz besonders stillen Straße Neues gab! Unter den sich allmählich nähernden „Interessenten" befand sich auch ein ehemaliger junger Internierter, der offen bekannte, daß er mit der Behandlung, die ihm während seiner Internierung in der Lüneburger Heide zuteil geworden sei, durchaus zufrieden gewesen war! Wer kann das von einem Volk glauben, das sich nach Feststellungen der Alliierten der furchtbarsten, widersinnigsten Greueltaten schuldig gemacht und darum einen so harten Frieden verdient hat ? ? —

Nun ging's zum Friedhof — durch schmale Seitengäßchen, deren deutsche Benennung (z. B. Kirchstraße) teilweise noch erhalten ist, und an der vollständig renovierten Kirche vorbei, deren Inneres uns an manche erhebende Andachtsstunde gedenken ließ, in der wir uns an Sonn- und Ruhetagen erbaut oder auch, wenn ernste Kampfhandlungen den letzten Mann nach vorne riefen, Kraft und Stärke von oben geholt haben.

Noch ein paar Schritte um die Kirche herum und wir stehen auf dem „Patenfriedhof der 33. Res.-Division", zu dessen Pflege sich schon verschiedene der Division ehemals angegliederte Truppenteile bereiterklärt haben und hoffentlich auch die übrigen noch gewonnen werden. Daß auch dieser so schön gelegene Friedhof mit seinem entzückenden Blick auf Hattonchâtel auf ragender Höhe und in die Woëvre-Ebene mit Hattonville im Vordergrund in der ersten Nachkriegszeit vernachlässigt worden ist, darf kaum wundernehmen. Außerordentlich bedauerlich bleibt aber, daß eine fanatisierte Volksmenge — nicht etwa amerikanische Truppen, wie ablenkend behauptet worden ist — sich an dem von der 33. R.D. ihren dort gefallenen Helden errichteten Denkmal vergriffen und es derart zerstört hat, daß ein Wiederaufbau nur unter Aufwand sehr erheblicher Mittel möglich gewesen wäre. Doch ehe der Hauptpate (Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landesverband Bayern) und wir als Mitpaten der Frage, was tun, nähertreten konnten, hat das Auswärtige Amt bezw. dessen Vertreter in Friedhofsangelegenheiten auf fremder Erde von dem nicht allzuweit entfernten, inzwischen aufgelassenen Friauviller Friedhofe ein gleichfalls von deutschen Truppen erbautes Denkmal nach Viéville schaffen lassen, das, zwar nicht ganz so eindrucksvoll wie das alte Denk-

mal, doch von ähnlicher Form und gleichem künstlerischen Wert ist und darum als ein wohl annehmbarer Ersatz angesehen werden darf. Auf einem an der Rückseite von einer halbkreisförmigen Mauer umgebenen hohen Sockel, zu dem eine breite Freitreppe hinaufführt, erhebt sich der turmartige Oberbau zu stattlicher Höhe, würdig der rund 2000 stummen Schläfer, die um das Denkmal herum gebettet liegen. Durch die Bepflanzung mit Trauerweiden und anderen, im Laufe der Jahre gut herangewachsenen Baum- und Buschgruppen hinterläßt unser Patenfriedhof im Gegensatz zu den im allgemeinen ja erst in den letzten Jahren angelegten Sammelfriedhöfen einen feierlich-friedlichen, wohltuenden Eindruck. Kann und muß, um dem Empfinden bleibender Dankbarkeit gegen unsere bei Viéville ruhenden Regiments- und Divisionskameraden gerecht zu werden, auch noch mancherlei zur Vervollkommnung getan werden, so muß doch anerkannt werden, daß die Anlage dort gut gehalten und gepflegt ist, ja wesentlich besser, als alle anderen Kriegerruhestätten, die wir in jenen Tagen besucht und nicht durchweg in würdigem Zustande gefunden haben! Dank dafür gebührt auch 2 alten Invaliden, in deren Obhut sich der Friedhof befindet! Leider stimmte die uns durch Vermittlung des ehemaligen Ortskommandanten und Denkmalschöpfers, des als Major d. Res. entlassenen Architekten Verhülsdonk, ausgehändigte Belegungsliste nicht immer mit den Nummern und sonstigen Inschriften der Kreuze überein, so daß wir es aufgeben mußten, nach ihr die Gräber unserer Regimentskameraden festzustellen. Aber an den Grabreihen entlang gehend, fanden wir doch manchen uns vertrauten Namen, allerdings keineswegs alle, nach denen wir gesucht. Daraus indessen den Schluß zu ziehen, daß einzelne Gräber und Kreuze verschwunden sind, ist nicht berechtigt. Denn zu einem entsprechend langsamen Gang durch die vielen Grabreihen und zu einem ruhigen Lesen der vielfach verwitterten Inschriften fehlte es uns an der nötigen Zeit!

Nachdem noch verschiedene Aufnahmen gemacht waren und der gerade anwesende Friedhofswärter eine Anerkennung in klingender Münze erhalten hatte, schieden wir — wohl für immer — von dieser Heldengedenk- und ruhestätte, auf der so mancher brave Angehörige unserer Division nach treu erfüllter Pflicht zum letzten langen Schlaf gebettet worden ist. Innerlich tief bewegt, aber doch mit der Gewißheit, daß bei entsprechender Mitwirkung aller Ueberlebenden, auf die in diesem Fall doch wohl bestimmt gerechnet werden darf, unser Patenfriedhof bald zu den würdigsten und schönsten deutschen Kriegerfriedhöfen in fremder Erde gehören wird!

Zunehmendes Magenknurren gemahnte uns, daß es längst Mittagszeit sei, und ließ uns an den „Kantinenwirt Ackermann" denken. Da er aber nicht mehr zu finden war, mußten wir Viéville verlassen, ohne noch die Dorfstraße entlang gegangen zu sein oder unsere alten Quartiere aufgesucht zu haben. Darauf mußte der vorgeschrittenen Zeit wegen verzichtet werden. Mit Marschrichtung Vigneulles setzten wir uns in Bewegung, woselbst uns das „Hôtel de la Gare" empfohlen war. Unter-

wegs in Hattonville, der Unterkunft der „Löwenbatterie", hielten wir für kurze Zeit am Dorffriedhof, auf dem seinerzeit verschiedene Res. 33er, darunter auch der Leutnant d. Res. Bühring, beigesetzt worden waren. Wußten wir auch schon durch seinen Vater, unserem Ehrenmitglied Professor Dr. Bühring in Elberfeld, daß unsere toten Kameraden von dort umgebettet worden und alle Nachforschungen nach ihrem Verbleib vergeblich gewesen seien, so wollten wir uns doch persönlich davon überzeugten und jedenfalls noch einmal an der Stelle gestanden haben, an der wir einst unter anderen bewährten Kameraden blutenden Herzens auch den jungen, besonders tapferen und beliebten Bühring in Gegenwart seines schnell herbeigeeilten Vaters in's frühe Grab legen mußten. Die Gräber waren tatsächlich verschwunden, auch nicht einmal Anzeichen vorhanden, wo sie gewesen waren. Voll aufrichtiger Teilnahme mit dem bekümmerten Vater, der selbst eine Ueberführung nach Viéville in Aussicht genommen, zu seiner Ueberraschung aber eines Tages festgestellt hatte, daß unbekannte Hände ihm vorgegriffen hatten, kehrten wir zu unserem Wagen zurück. Indessen mit dem Empfinden, daß dieser verwahrloste Dorffriedhof keine würdige Ruhestätte für deutsche Helden sei. Wo immer auch ihre Gebeine jetzt ruhen mögen — vermutlich auf einem der benachbarten Sammelfriedhöfe! —, so herz- und lieblos wie der Dorffriedhof in Hattonville wird ihre letzte Ruhestatt kaum sein, selbst bei den bescheidensten Ansprüchen nicht! —

Mit der Absicht, einfach und schnell etwas zu essen, hielten wir am „Hôtel de la Gare", daß außer dem deutsch sprechenden Wirt kaum etwas mit einer sauberen deutschen Wirtschaft gemein hat. Sofort als Deutsche erkannt, wurden wir wohl von den wenigen an der Teke stehenden Gästen angegafft, im übrigen aber keineswegs belästigt oder gar beschimpft. Und es darf hier gleich eingeflochten werden, daß wir auf unserer viertägigen Fahrt durch einen nicht unerheblichen Teil des wohl am schlimmsten mitgenommenen Kampfgebietes nirgends auf feindselige oder auch nur unfreundliche Gesinnung gestoßen sind. Insbesondere die Landbewohner wie auch die jungen Soldaten, mit denen wir hier und da in's Gespräch gekommen sind, waren in jeder Beziehung höflich und zuvorkommend. Wenn man uns in den Hotels, in denen wir abgestiegen sind, nicht gerade mit der Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit entgegengetreten ist, wie man es in guten deutschen Häusern gewohnt ist, so mag das wohl daran gelegen haben, daß das Personal durch den enormen, fast täglich wechselnden Durchgangsverkehr etwas gleichgültig geworden und durch Amerikaner und andere ehemalige Alliierte mit großem Geldbeutel verwöhnt ist.

Da die Zubereitung des Mittagsmahles unerwünscht viel Zeit erforderte, mußte auf einen Gang durch Deuxnouds und über die Feuer- und Beobachtungsstellen längs der Straße „Forsthaus" (ehemals Gefechtsstand der II./R. 33 und zugleich Treffpunkt für Skatspieler von Ruf) nach Dompierre leider verzichtet werden.

Wir konnten es uns aber doch nicht versagen, auf der Fahrt zur „Stellung" dem hochgelegenen Hattonchâtel, einstmals Sommersitz der Bischöfe von Verdun, einen kurzen Besuch abzustatten und von der am weitesten ostwärts vorspringenden Bergnase unseren Blick über die wie ein grüner, vielgemusteter Teppich zu unseren Füßen sich ausbreitende, reichgesegnete Woëvre-Ebene schweifen zu lassen. Ein unvergeßliches Bild für jeden, der es mal vor Augen gehabt hat! Und wer ist nicht einmal da oben gewesen und von der Sehnsucht nach den fernen Seinen oder von der Sorge um die schwer bedrohte Heimat gepackt worden?....

Durch die engen Gassen von Hattonchâtel, in denen noch einige unkrautüberwucherte Ruinen und rostige Wellblechbaracken eine vernehmliche Sprache redeten, erreichten wir, zunächst an wogenden Getreidefeldern vorbeieilend — ganz wie im Sommer 16! — in wenigen Minuten die Straße nach Deuxnouds bezw. Dompierre. Wundervoll schattender Wald umfing uns — derselbe, in dem es einst Tag und Nacht vom Tritt der Marschkolonnen und Rollen der Räder, von Abschüssen und Einschlägen, vom Fauchen und Pfeifen der sich über die Côtes dahinschlängelnden Feldbahn und vom Fällen der alten Waldriesen widerhallte, von denen das Sägewerk in Billy offenbar noch manchen verschlungen hat, ehe es den Betrieb für uns einstellte! Doch fallen die Lücken unter den hochstämmigen Bäumen, die damals entstanden, jetzt kaum noch auf; das Unterholz, zu Licht und Luft gekommen, ist mächtig in die Höhe geschossen und zu einem undurchdringlichen Dickicht geworden, in dem selbst der verhältnismäßig nahe der Straße gelegene Regiments-Gefechtsstand, die „Barbara", nicht mehr zu finden ist! Wohl ist der Weg, der von der Hauptstraße aus zu ihm führte und seinerzeit — sehr zum Verdruß der die Arbeitskräfte stellenden Batterien! — für den Divisionsstab autofahrbar hergerichtet wurde, auf den ersten 200 m noch zu erkennen, dann aber so zugewachsen, daß ein Durchkommen unmöglich war. Hier und da einige alte Löcher, Pfähle und Betonklötze ließen sich nicht mehr zu einem „höheren Gefechtsstand" zusammenkonstruieren!

Mühsam wieder zur Straße durchgedrungen, haben wir Deuxnouds vor uns, aus dem hellgetünchte Häuser freundlich zu uns herübergrüßen. Dahinter — westwärts — dehnt sich der Lamorville-Wald, unter dessen Bäumen unsere Gedanken die Stellungen der 2., 4. und 6. Batterie suchen, und über den hinweg unsere Blicke Tal und Hügel von der „Eigert-Batterie" bis zum Dorf Lamorville überfliegen.

Nach wenigen hundert Metern Fahrt stehen wir am „Sophienheim", an dem nach seiner Gattin genannten Gefechtsstand des Herrn Hauptmann Müllensiefen; bis auf einige wetterfeste Betonklötze und Mauerüberreste zusammengesunken, trägt er an deutlich sichtbarer Stelle noch heute die Bezeichnung: 4./R.F.A.R. 33! Gegenüber war die Stelle, an der die Abt.-Befehlsstelle v. Prittwitz lag. Die Bauten, in denen der Abt. Adjutant Neu fiel, sind restlos verschwunden.

Von diesem verschwiegen gelegenen, heute noch mehr als vor 15 Jahren von heimlichem Buschwerk umgebenen Platz aus überblicken wir unmittelbar vor uns die Vorderhangstellung der 1. Batterie, die sie, kaum bezogen, vor schwerem Feuer wieder räumen mußte, und weiterhin die Bayernschlucht, deren meist nur mit einem Ausgang versehenen Stollen und Baracken, bei einer schweren Beschießung in Brand geraten, manchem braven Bayern anstatt Deckung Verderben brachten; dahinter das tief gelegene Dompierre, angelehnt an den langgestreckten, sich nach Westen zu neigenden Bergrücken mit dem Vérine-Wald und darin die Stellungen der 1., 3. und 5. Batterie, sowie des Birken-, Schlucht-, Vérine- und Waldecken-Geschützes usw. Klar wie das uns umgebende, von hellem Sonnenschein übergossene Panorama lag die Zeit vor unserem geistigen Auge, die uns, solange wir dort gestanden haben, — annähernd 1½ Jahre —, gewiß viel Schweres und Schmerzliches gebracht hat, die aber zugleich für unsere Kriegstüchtigkeit und Kampferfahrung, und, was nicht vergessen werden soll, für das Sichkennenlernen und -verstehen der Kameraden unter einander von unschätzbarer Bedeutung gewesen ist. Hier hat das junge Regiment seinen Zusammenschluß gefunden und damit die Kraft, bis zum Kriegsende und darüber hinaus allen Belastungsproben zu widerstehen, die im Laufe der Zeit an dasselbe herangetreten sind. Kein Wunder, daß wir uns von dieser Stelle nicht ganz schnell wieder trennen konnten, und daß die Schilderung des Eindrucks, unter dem wir an diesem 1. August 1929 erneut standen, entsprechend ausführlich geworden ist! Hoffentlich nicht allzusehr! —

Ueber Dompierre ging's nach Seuzey, vorbei an der „Mühlen-Beobachtung" auf der einen und am „Kaiser-Wilhelm-Eck" auf der anderen Seite, — nicht weit von hier fiel am 21.5. 16 auf Beobachtung „Karl" unser lieber Kamerad Leutnant d. Res. Willy Roßberg, der Bruder unseres späteren Regiments-Adjutanten Walter Roßberg — und dann über unsere vorderste Linie hinweg, deren Ueberreste noch genügten, um ihren Verlauf zu erkennen, in's Stellungsgebiet des Gegners am „Selouse-Wald" südlich bezw. im „Chevaliers" nördlich der Straße. Hier und da namentlich am Selouse-Wald, dessen Untergrund aus hellleuchtendem Kalkstein besteht, heben sich die feindlichen Verteidigungsgräben und -bauten noch deutlich ab und ragen gespensterhaft einzelne kahle Baumstümpfe gen Himmel. Von all den Ruinen, die uns hier einst angestarrt, und von all den vielen, unter der verheerenden Durchschlagskraft der Ratschgranaten gleich Streichhölzern zersplitterten Baumstämmen ist nur noch wenig zu sehen: aus den Trümmerhaufen sind, teilweise unter Benutzung des in den Gräben und Unterständen vorgefundenen Materials, neue Häuser entstanden, und die Baumstümpfe sind, ihrer Lebenskraft beraubt, verfault und in sich zusammengebrochen, bestenfalls noch zu Brennholz verarbeitet. Ringsumher aber erfreut sich unser Auge wieder wohlgepflegter, reichen Ertrag versprechender Felder, Gärten und Wiesen. —

Unweit Lacroix sur Meuse, das wir mit Vergeltungsfeuer belegt, sooft die „Dicke Berta" unsere Unterkunftsorte bombardierte, und des sich scharf am Himmel abzeichnenden Forts Troyon biegen wir nordwärts ein und verfolgen das über Schloß und Hof de Palameix nach Vaux les Palameix führende Tal, in dem sich einst der gesamte, gewiß nicht unerhebliche Verkehr der den Bois des Chevaliers verteidigenden französischen Truppen auf einer Strecke von gut 4 Kilometer abgespielt hat, und in dem zahlreiche Unterstandsüberreste noch heute von der engen Belegung Zeugnis ablegen, zu der die Franzosen sich in Anbetracht der wenigen hinter diesem Kampfabschnitt gelegenen Ortschaften gezwungen sahen. An diesem Wege liegt ein großer, deutscher Friedhof, auf dem die Reste der in dem ganzen Bezirk Gefallenen gesammelt sind. Namen von Angehörigen unseres Regiments waren auf den schwarzen Kreuzen nicht zu finden.

Oestlich Vaux les Palameix kreuzen wir zum 2. Mal die beiderseitigen vordersten Linien — Spuren sind noch vorhanden — und erreichen auf dem oftmals unter feindlichem Streufeuer gelegenen, meist mit einer gewissen Beklommenheit benutzten „Vaux-Weg" den Kampfabschnitt „Les Eparges — Combres", in dem sich bis zum Sommer 1915 und auch später wieder Kämpfe von größter Heftigkeit und Hartnäckigkeit abgespielt haben. — Von dem Abteilungsgefechtsstande auf Höhe 382 war nichts mehr zu finden; an Stelle des Buschwaldes, in dem die Batterieführer ihre Beobachtung und Unterstände hatten, wogte ein Kornfeld; desgleichen waren die Batteriestellungen restlos verschwunden. —

Ueber die Artillerie-Beobachtungsstellen in den Waldstücken zwischen St. Remy und Combres und die dortigen tief eingeschnittenen Gräben unserer Aufnahmestellungen hinweg erklimmen wir, im Schweiß unseres Angesichts und nicht ohne Gefahr für unsere Beinkleider, den Teil der Combres-Höhe, auf dem unsere vordersten Infanterielinien lagen, zeitweise aber auch Batterien unseres Regiments gestanden haben — ein buntes Gewirr von unkrautüberwucherten Gräben und Trichtern, Drahtverhauen und Telefonstrippen, halbeingefallenen Unterständen und Geschützeinschnitten! Vor uns — beiderseits les Eparges — die vom Feinde zäh verteidigten Höhen: Côte des Hures, Montgirmont und Combres-Ost, kahl und grabendurchwühlt, wie im Mai 1915, als unsere Division zuletzt an den Combres-Kämpfen beteiligt war. Soweit das Auge reicht, nichts als leb- und wesenlose Einöde, bis hinab in die Schluchten auf der einen und in die Woëvre-Ebene auf der anderen Seite. Erst hier wieder freundlich dreinschauende Ortschaften, wogende Kornfelder, von früchtetragenden Obstbäumen eingefaßte, das Land nach allen Richtungen durchquerende Straßen! Ganz am Ende von Combres-Ost, mit der Front zur Woëvre-Ebene, erhebt sich, weiterhin sichtbar, ein Denkmal in Obeliskenform, das den tapferen Kämpfern auf der Côtes Lorraines, insbesondere auf der Combres-Höhe, geweiht ist und noch spätesten Geschlechtern vor Augen

halten soll, welche Verdienste ihre Vorfahren sich erworben, als sie auf den gewissermaßen als Sperre gegen die deutsche Grenze vorgeschobenen Waldhöhen östlich der Maas den gegen Frankreichs Herz geführten Vorstoß der Deutschen glücklich, aber erst nach hartem Ringen abfingen.

Lange Zeit in den Anblick der uns umgebenden Wüstenei versunken, stellten wir unwillkürlich Betrachtungen darüber an, ob auch wir wohl noch ein Jahrzehnt und mehr nach Friedensschluß auf die Ausnutzung so ausgedehnten Landbesitzes verzichtet haben würden und hätten verzichten können! Schon dort, wie aber noch wiederholt auf anderen Schlachtfeldern wurden wir uns dessen deutlich bewußt, was es heißt, ein „Volk ohne Raum" zu sein im Vergleich zu einem „Raum ohne Volk", wie es bei den Franzosen der Fall ist! —

Ueber das aus einem traurigen Schutthaufen zu neuem Leben wiedererstandene, doch kahl und schmucklos anmutende Dorf Combres erreichten wir, kurz vor Champlon, die große, von Vigneulles kommende und über St. Maurice — Fresnes — Manheulles nach Verdun führende Straße. Von allem, was wir im Laufe des Tages gesehen und erlebt, stark beeindruckt und gewissermaßen „saturiert", durcheilten wir zunächst den nördlichen Teil der Côtes Lorraines und dann — an gespensterhaft zum Abendhimmel aufragenden Kasernenruinen und längst veralteten Festungsanlagen vorbei — Verdun, um das wir monatelang mit einem für 1916 gewaltigen Kräfte- und Materialaufwand gekämpft, letzten Endes aber vielleicht das ganze Spiel verloren haben! Ja, wer im Auto auf der von uns benutzten Straße kommt und nirgends etwas von modernen Befestigungen gewahr wird, könnte baß erstaunt sein, daß dem deutschen, sonst überall siegreich gewesenen Heer hier ein Halt geboten wurde, den zu überwinden es nicht vermocht hat. Das kann indessen nur der beurteilen, der, wie wir es 1916 getan, aus nördlicher Richtung anrennt und sich vermißt, er könne den breitstirnigen Stier von vorn anpacken, dessen eines Horn auf Fleury—Douaumont—Vaux und dessen anderes Horn westlich der Maas auf „Toter Mann" — Höhe 304 gerichtet war. —

Im Hotel du Coq hardi, einem offenbar auf alten Fundamenten neu erbauten, selten winkligen und stufenreichen Gebäude, fanden wir, wenn auch nicht gerade übermäßig zuvorkommende, so doch gute Aufnahme und die seit langer Zeit bestellten Zimmer zu unserem Empfang bereit, und in jedem derselben das breite französische Bett, in dem bedarfsweise heute ein Ehepaar, morgen ein Einspänner seine müden Glieder ausstrecken kann.

Ohne große Toilette gemacht zu haben, begaben wir uns in's Speisezimmer und nahmen, bald als Deutsche erkannt und beäugt, an einem der wenigen noch unbesetzten Tische Platz. Verhältnismäßig kleinliche Raumausnutzung durch Aufstellen vieler schmaler Tische und dichtes Aneinanderlegen der Gedecke ließ darauf schließen, daß dieses Restaurant, über dessen Eingang der gallische Hahn in gravitätischer Haltung

seinen Platz gefunden hatte, gute Küche und deshalb guten Besuch aufzuweisen habe. Und in der Tat, was es zu essen gab, war gut. In gewissem Gegensatz zu der sonst anständigen und sauberen Aufmachung stand nicht nur das Besteck und Tafelgeschirr, sondern auch der „garçon", der an Aufmerksamkeit und Gewandtheit hinter seinem deutschen Kollegen zurücksteht, vor allem aber die französische Sitte bezw. Unsitte, daß, sobald die Mehrzahl der Gäste den Speiseraum verlassen oder die Bedienung dazu Zeit gewonnen hat, die freien Tische abgeräumt und mit den zugehörigen Stühlen bestellt werden. Für uns, die wir nach einem guten Abendessen noch gern am Eßtisch sitzen bleiben und uns erst richtig wohl fühlen, wenn der Kaffee gereicht und die Zigarre in Brand gesteckt ist, ein nicht gerade anheimelnder, die Gemütlichkeit erhöhender Anblick! Ein solches behagliches Zusammensein im Speisesaal kennt der Franzose, wenigstens in den Hotels, scheinbar nicht; er begibt sich vielmehr alsbald nach eingenommener Mahlzeit in die Empfangshalle oder Gesellschaftsräume, ohne sich indessen dort zu einem gemütlichen Plauderstündchen niederzulassen. Da wir zu den zuletzt erschienenen Gästen gehörten, sahen wir nacheinander die Tische leer werden, einen Stuhl nach dem anderen auf die Tischplatten wandern und eine Birne nach der anderen erlöschen — das Signal für uns: macht auch Ihr, daß Ihr fertig werdet, und seht Euch nach einer anderen Bleibe um! —

Nach kurzer Wanderung durch die angrenzenden Straßen kehrten wir in einem Café ein, das mit seinem kleinen Vorgarten und großen halbgeöffneten Fenstern einen ganz einladenden Eindruck machte. Aber auch hier kein Vergleich mit einem guten Café bei uns, zumal in Orten mit derartigem Fremdenverkehr, wie Verdun ihn hat! Das Publikum, sehr verschiedenen Volkskreisen angehörend, die Musik nicht gerade ein Kunstgenuß, darum aber um so geräuschvoller; der Einheimische unfehlbar mit der Mütze auf dem Kopf und der Mutze im Mundwinkel, die er nur ab und zu herausnimmt, um vor sich auf den Fußboden zu spucken; der Anzug der Herren wenig gewählt und derjenige der Damen mehr auffallend als geschmackvoll; die Luft von schlechtem Tabakqualm und aufdringlichem Parfüm geschwängert, und dergl. mehr. Da sind Sie" — höre ich einwenden — „gewiß nicht in einem guten Café gewesen", worauf ich nur erwidern kann, daß ein anderes, von außen durchaus anständig aussehendes Café in Verdun, das ich am 3. Reisetage abends besuchte, nicht besser war, und daß überhaupt nach Eindrücken, die ich anderwärts gewonnen habe, die Franzosen, sowie auch ihre Nachbarn, die Belgier, an die äußere Aufmachung dieser Gaststätten nicht denselben Maßstab anlegen wie wir, und daß darum auch der Besucherkreis ein anderer ist als bei uns. —

Kein Wunder, daß es, wenigstens für die alten, soliden unter uns, zu keinem Nachtbummel kam, und daß diese sich sehr bald in ihr Hotel und Zimmer zurückzogen! Sei es nun, daß die Erlebnisse des Tages die

Nerven allzusehr angespannt hatten, oder sei es, daß das gleichmäßige, aber kräftige Atmen eines Zimmernachbarn mich darauf horchen ließ, wann endlich er mit dem Ast, an dem er sich abmühte, fertig sein würde, es dauerte noch lange, bis der Schlaf sich einstellte und auch die Traumgebilde verschwunden waren, in denen das Panorama der Lubelner Höhe, der Blick von der Esplanade in Metz über das Moseltal, Hattonchâtel und Combres, Schützengräben und Unterstände, Ortschaften und Friedhöfe bunt durcheinander wirbelten! —

Nach einem recht bescheidenen 1. Frühstück, das aus einer knapp 2 Tassen enthaltenden und dabei zur Hälfte mit Milch gemischten Portion Kaffee, 2 kleinen Brötchen und einem winzigen Stückchen Butter bestand, benutzten wir die bis zur Weiterfahrt verbleibende Zeit zu einem Spaziergang durch die Stadt Verdun, deren Sehenswürdigkeiten verhältnismäßig schnell in Augenschein genommen werden können. Die einstmals wohl sehr engen Straßen und Plätze sind nach Möglichkeit erweitert und an Stelle der alten neue Häuser erbaut, deren Aeußeres in etwa demjenigen unserer Städte mittlerer Größe entspricht. Da aber trotz des monatelangen Granathagels, der über die Stadt niedergegangen ist, das alte Verdun nicht restlos verschwunden ist, noch auch nach dem Kriege beseitigt werden konnte, findet man zwischen modernen Bauten verschiedenster Geschmacksrichtung noch viele typisch altfranzösische Gebäude und somit ein Stadtbild, das alles andere, nur nicht einheitlich und harmonisch ist.

Um 9 Uhr setzten wir unsere Fahrt fort und gelangten bald zur Höhe 304, ein vielfach noch deutlich erkennbares Grabengewirr, das auf die Heftigkeit der dort stattgehabten Kämpfe ohne weiteres schließen läßt, wenn man sich klar macht, wie wichtig es für die eine und andere Partei war, den Höhenkamm und damit den Einblick in die Nahkampfzone des Gegners zu besitzen! Wehe dem, dessen vorderste Linie auf den rückwärtigen Hang zurückgeworfen wurde! Für ihn gab's in dem auf mehrere Kilometer deckungslosen Gelände bei Tage überhaupt keine Bewegungsmöglichkeit und, was mindestens ebenso verhängnisvoll war, keine Artilleriebeobachtung!

Für uns von der 33. R.D. verbindet sich indessen mit unserem Einsatz gegenüber dem so gefürchteten Abschnitt „Toter Mann" fast der Begriff einer Ruhestellung. So friedlich und gemütlich war es dort im Sommer 18.! Darum reizte es uns auch nicht sonderlich, unsere Stellungen am „Forges-Wald" und westlich desselben abzufahren bezw. abzugehen. Uns zog es dafür um so mehr nach dem etwa 15 km entfernten „Montfaucon", jenem seine Umgebung um fast 100 m überragenden, einsamen Bergkegel in unserer rechten Flanke, der als „Luginsland" bezeichnet werden darf und, als Beobachtungsstelle des Kronprinzen bekannt, bei klarem Wetter eine glänzende Fernbeobachtung gestattete. Das Glück war uns hold! Denn als wir oben angekommen waren, durchbrach die Sonne sieghaft die Regenwolken, die bis dahin, oft in fliegender Hast,

über uns dahingezogen waren und unfreundlich ihren Inhalt über uns ausgeschüttet hatten. Von den Ruinen jener großartigen Kathedrale, welche die Spitze des Bergkegels gekrönt hatte, und die französischem Artilleriefeuer zum Opfer gefallen ist, genossen wir einen Rundblick von wunderbarer Schönheit und Ausdehnung, bei dem wieder — kann es wundernehmen? — die Türme von Verdun und das Zwischengelände uns besonders fesselten und von neuem zu Betrachtungen darüber veranlaßten, ob wir wirklich gerade von einem Angriff auf Verdun eine schnelle und günstige Kriegsentscheidung erhoffen durften! Dieselben Erwägungen, die seinerzeit ja auch der Kronprinz als Führer der Armeeabteilung Kronprinz nicht nur angestellt, sondern auch wiederholt und um so nachdrücklicher zur Sprache gebracht hat, je länger das Blutvergießen um Verdun anhielt! Leider ohne mit dieser seiner Ansicht seinen verantwortlichen Ratgebern und der O.H.L. gegenüber durchgedrungen zu sein. Mit Recht darf darum gesagt werden, daß, wenn einer an dem Drama von Verdun keine Schuld gehabt hat, es der Kronprinz war, dessen Herz dort oben auf Montfaucon wohl oft von Bitternis erfüllt gewesen sein mag, wenn er daran gedachte, wie wenig gerade er, der doch die Geschehnisse um ihn herum mit seinem Namen decken mußte, im Grunde zu sagen hatte! —

Nach kurzer Unterhaltung mit einem dort seine Geiß hütenden alten Bäuerlein, dem einzigen Dorfbewohner, den wir, wenn ich mich nicht irre, in und um Montfaucon gesehen und den wir — fast möchte ich sagen der Kuriosität wegen, — auf die Platte gebracht haben, ging's nordwärts nach Romagne-sous-Montfaucon, jenem weltberühmten Dorf, bei dem die Amerikaner ihre Toten aus dem Weltkriege, soweit dieselben nicht in die Heimat überführt worden sind, in Einzel- und Massengräbern zusammengebettet haben. Beiderseits einer schmalen, nach Osten zu allmählich ansteigenden Talsohle erhebt sich das Gelände zu einem gleichmäßig geformten, ausgedehnten Amphitheater, dessen Hänge von unzähligen, mit Kreuzen aus weißem Marmor geschmückten Gräbern — angeblich noch über 20 000 — bedeckt sind. Dazwischen in geschmackvollem Wechsel Massengräber und Rasenflächen, Blumenbeete und Baumgruppen, schmale Steige und breite Wege, Ruheplätze und Fontänen, so daß selbst in diesem ungeheuren, von unzähligen, schnurgerade gerichteten Kreuzen bedeckten Totenfeld jede Eintönigkeit auf's glücklichste vermieden ist. Den Abschluß des die Talsohle umringenden, nach Westen zu offenen Höhenkranzes bildet nach der einen Seite — im Norden — ein stattliches Verwaltungsgebäude und diesem gegenüber auf der anderen Seite der Unterbau für ein scheinbar in amerikanischen Größenverhältnissen geplantes Ehrenmal für die auf französischem Boden für „Recht und Freiheit" geopferten Söhne der Vereinigten Staaten von Nordamerika! Ein gußeisernes Gitter von entsprechender Höhe und Festigkeit umschließt die gesamte Anlage, die niemand — ganz bestimmt nicht — unbeeindruckt verlassen kann, allerdings auch insofern nicht, als sie deutlich erkennen läßt, wie schwere Opfer es

die Amerikaner gekostet hat, die Millionen zu retten, die sie in bar und in Kriegsgerät aller Art den Alliierten vorgestreckt hatten! —

Bei lachendem Sonnenschein, der inzwischen die letzten finsteren Wolken verjagt hatte, erreichten wir nach etwa halbstündiger Fahrt das in Aisnetal freundlich gelegene Landstädtchen Varennes, das wegen seiner Nähe zur „Vauquoisstellung" auf der einen und zum „Argonner-Wald" auf der anderen Seite allen „Argonnenkämpfern" wohl bekannt, aber kaum in angenehmer Erinnerung ist. Wohl heute noch, wie ehedem in der Vorkriegszeit, ohne nennenswerte wirtschaftliche Bedeutung, erfreut das Städtchen sich jetzt — dank dem großartigen Denkmal, das der Pennsylvanische Staat dort seinen am Weltkriege beteiligten Truppen und im besonderen den „Befreiern von Varennes 1918" errichtet hat — eines sehr lebhaften Fremdenverkehrs. Von hohen Säulenhallen flankiert, erhebt sich auf einem, mit Inschrift versehenen quadratischen Fundament eine auf 4 schlanken Füßen ruhende Opferschale, deren leichtgefällige Formen sich nach allen Seiten wundervoll abheben: vorwärts gegen den sich über dem Aisnetal wölbenden Himmel; seitlich gegen die vorgenannten wuchtigen Säulenhallen und rücklinks von saftig-grünen, englischen Rasenplätzen, die wieder von überhöhenden Promenadenanlagen und kunstvollen Umfassungsmauern wirkungsvoll umrahmt werden. Auf einer zum Aisnetal schroff abfallenden Höhe gelegen und aus blendend weißem Marmor hergestellt, übt dieses ebenso kunst- wie geschmackvolle Denkmal zweifellos auf jeden Besucher, sei's Freund, sei's Feind, einen überwältigenden Eindruck aus. Unwillkürlich sieht und ehrt man in denen, denen dieses Monument errichtet wurde, nur noch Helden, die, dem Rufe ihres Vaterlandes folgend, ihr Bestes und Letztes für dasselbe dahingaben. Wahrhaft tief ergriffen, schieden wir von dieser würdigen Gedenkstätte und doch nicht ohne ein bitteres Gefühl im Herzen! Hervorgerufen durch eine Inschrift an der Opferschale, die uns dessen gedenken ließ, daß wir Deutsche unsere Belange oftmals besser wahrten, wenn auch wir mal „Gewalt vor Recht" gehen ließen, wie es andere ohne Gewissensbisse tun, wo es sich um das Wohl des Vaterlandes oder Volkes handelt! —

Etwa 1 km westlich Varennes vom Argonnerwald aufgenommen, verfolgen wir die Straße nach dem in den Heeresberichten wiederholt als Schauplatz erbitterter Kämpfe genannten „Le Four de Paris" und weiter nach dem im Biesme-Tal gelegenen „Vienne le Château." Von unserem selbst die schärfsten Steigungen und Kurven mühelos überwindenden Wagen aus streift unser Blick über das ständig wechselnde, von vielen Längs- und Quertälern durchschnittene Gelände — immer wieder von neuem entzückt von der Schönheit der gleich einem Bildstreifen an uns vorübereilenden Landschaft, in höherem Maße aber doch noch bewegt bei der Vorstellung der ungeheuren Schwierigkeiten, mit welchen in diesem wildzerklüfteten und von dichtestem Unterholz bestandenen Hochwaldgebirge jede Kampfhandlung verbunden gewesen sein muß! Höchste

Bewunderung und Anerkennung gebührt den tapferen Truppen und Streitern, welche hier einander gegenübergestanden und, allen Gefahren dieser wegearmen Dickung trotzend, um jeden Fußbreit Boden gerungen haben! —

In's Tal der Biesme eingebogen, begrüßen wir zunächst die uns aus den Champagne-Kämpfen wohlbekannten Kreidefelsen und in diesen zahlreiche, anscheinend noch gut erhaltene Unterstände, — ein ausgedehntes Bereitschaftslager, das gewiß keine ideale Unterkunft gewesen ist, seinen Bewohnern aber doch, namentlich auf der Westseite, willkommenen Schutz gegen Artilleriefeuer sowohl wie auch gegen die Unbilden der Witterung geboten hat.

Einige Kilometer talabwärts le Four de Paris, das nicht wieder erstanden ist, und dessen Name der Nachwelt nur durch ein Denkmal erhalten bleibt, stoßen wir auf Vienne le Château, ein sauberes, freundlich gelegenes Anwesen, das während des Krieges bald der einen, bald der anderen Partei als Gefechtsstand gedient hat und jetzt, zur Gastwirtschaft umgewandelt, von einem sehr zuvorkommenden, für einen Franzosen selten geschäftstüchtigen Besitzer geleitet wird. Im Innern als „Kriegsmuseum" ausgebaut, birgt es eine Unmenge kleiner und großer, regulärer und phantastischer Kampf- und Ausrüstungsstücke, die in der Umgegend gesammelt und hier als Trophäen ausgestellt wurden. Offenbar ein beliebter Ausflugsort, den auch wir nach unseren bei der Mittagsrast gemachten Erfahrungen als gut und preiswert empfehlen können! —

Der Biesme folgend, sind wir schneller, als wir gedacht, in der (Lause-) Champagne! Vor uns die wohlbekannten Ortschaften Cernais en Dormois, Rouvrois, Ripont, Séchaut usw. und links von uns der Kanonenberg und die anderen sich in Richtung le Mesnil-Perthes erstreckenden Höhen! Nicht anders, als in jenen Junitagen des Jahres 1918 bedrückende Einöde, ärmliche Dörfer, kümmernde Saaten, mehlgrauer Straßenstaub und darüber flimmernder Sonnenschein, der sich mit dem Weißgrau des Kreidebodens zu einem die Augen schmerzenden glasigen Dunst zu verbinden scheint! —

In Ripont, dessen Trümmer von Unkraut überwuchert sind, trat uns ein Poilu mit der Nummer 33 auf seinem Kragenspiegel entgegen und bedeutete uns, daß die direkte Straße nach Tahure gesperrt sei, und wir, um nach Reims zu kommen, nordwärts ausholen müßten. Aus der nicht ganz leichten Unterhaltung mit diesem jungen „Vaterlandsverteidiger", der uns schon seiner Nummer wegen interessierte und der seinerseits erhöhtes Interesse auch an uns gewann, als er hörte, daß auch wir „33er" gewesen wären und bei Ripont gestanden hätten, ging hervor, daß das Höhengelände links von uns, in dem sich seiner Zeit Trichter an Trichter reihte und ein verfallener Graben den anderen kreuzte, jetzt Bombenflugzeugen als Uebungsgelände dient, und daß die Uebungen gleich ihren Anfang nehmen könnten. Der anscheinend einem ständigen Absperr-

kommando angehörende, z. Z. aber allein in der „Unterkunft“ befindliche Poilu trieb nebenamtlich, wozu er als Bursch vom Lande besonders geeignet erschien, offensichtlich mit bestem Erfolg Kleinviehzucht aller Art, mithin eine Beschäftigung, der wir uns ja, als wir noch die Nummer 33 trugen, auch nicht ungern — natürlich nur ganz nebenamtlich! — hingegeben haben! Dank solchen mannigfaltigen Anknüpfungspunkten entspann sich bald eine lebhafte Plauderei, an deren Ende der junge Kamerad am Eingang zu seiner „Hühnerfarm“, die früher ein deutscher Betonunterstand war, getypt und überdies mit einigen Zigaretten beschenkt wurde!

An den Bombenwurfübungen ohne Interesse, zumal das Starten von Flugzeugen unbestimmt war, machten wir kehrt und wandten uns der Straße Monthois—Sommepy zu, die wir bei Manre erreichten.

Westlich der großen Landstraße Vouzières—Châlons-sur-Marne wieder in freundlichere Gegend gelangt, erreichten wir in schneller Fahrt Aubérive und wenige Minuten später, hart an der nach Reims führenden Straße, einen großen Sammelfriedhof, dessen untere, der Straße zunächst gelegene Hälfte von Franzosen belegt und dessen andere Hälfte durch schwarze Kreuze als deutscher Kriegerfriedhof gekennzeichnet ist. Durch eine Schar mit Erd- und Mauerarbeiten beschäftigter Arbeiter hindurch, denen unser Besuch höchst interessant war und willkommenen Anlaß bot, sich auf ihr Schanzzeug zu stützen und eine neue Zigarette anzuzünden (tout comme chez nous!), wandten wir uns dem deutschen Teil zu und auf demselben zunächst dem Grab Nr. 1696, in dem unser als Beobachter bei einem Kampfgeschwader gefallener Kamerad Peter Colsman zur letzten Ruhe gebettet ist. Das Grab — wie überhaupt der ganze Friedhof — war sauber und gut gehalten, hier und da sogar auch Blumenschmuck vorhanden — alles in allem ein Zeichen dafür, daß die Friedhofsverwaltung, in erster Linie aber die „Deutsche Kriegsgräberfürsorge“, für eine würdige Instandhaltung und Ausschmückung deutscher Heldenfriedhöfe bemüht ist! Machen andere der ja erst in den letzten Jahren angelegten Sammelfriedhöfe auch noch einen kahlen, oftmals traurigen Eindruck, so liegt das nicht zuletzt daran, daß der Bund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ leider nicht über die Mittel verfügt, die er haben müßte, um mit seiner Arbeit schneller voranzukommen. Trotz aller öffentlichen Bekanntmachungen und Vorträge sind es doch nur verhältnismäßig wenig, die von dieser Liebesarbeit zu Ehren unserer Gefallenen etwas wissen, bedauerlicherweise aber noch weniger, die sich darum bekümmern! —

Nach längerer Wanderung hin und her, bei der wir aus den Inschriften an den Kreuzen unschwer diejenigen Regimenter feststellen konnten, die in der dortigen Gegend „Großkampftage“ erlebt haben, setzten wir unsere Fahrt der Sonne zu fort, die sich schon bedenklich der Erde zuzuneigen begann! Geradewegs ging es auf Reims zu, dessen hochragende Kathedrale bald sichtbar wurde und uns in begreifliche Spannung ver-

setzte. Haben wir sie doch — allerdings von Westen her — lange genug dicht vor uns gehabt und damals — im Sommer 1918 — nicht verstanden, daß diese vollkommen in der Ebene gelegene und auf 3 Seiten von unseren Angriffstruppen in meist überhöhender Stellung umschnürte Stadt nicht eines Tages als reife Frucht in unsere Hände fiel. Ein ernstlicher Angriff hat allerdings, wie wir nachträglich erfuhren, niemals stattgefunden. Immer dann, wenn dazu angesetzt wurde und der nicht unerhebliche Bogen, den unsere Linien dort bildeten, ausgeschoren werden sollte, waren die erforderlichen schweren oder leichten Batterien nicht verfügbar, oder mußten die bereits in Stellung gegangenen Batterien im letzten Augenblick wieder herausgezogen werden, um anderwärts feindliche Durchbruchsversuche abwehren zu helfen!

Nahe dem Fort de la Pompelle, einige Kilometer östlich Reims, lag im Straßengraben ein Tank, dem Hoheitszeichen nach ein deutscher, der Bauart nach ein Kampfwagen, den wir den Franzosen oder Engländern abgenommen und unseren Tankgeschwadern einverleibt hatten. Er bildet auf der sonst ziemlich reizlosen Landstraße den Anziehungspunkt für alle Autos, deren Insassen dort unfehlbar aussteigen und das Ungetüm mit gemischten Gefühlen — je nachdem! — einer eingehenden Besichtigung unterziehen. „Andenken" sind von ihm nicht zu entnehmen; um so mehr Namen sind darauf verewigt! — Da wir Reims auf der Rückfahrt wieder berühren mußten, fuhren wir ohne jeden Aufenthalt durch die Stadt.

Unser Ziel waren die Höhen westlich und südwestlich von Reims: unser Kampfgebiet vom Mai/Juni 1918. Der Zeitersparnis halber befuhren wir das für uns so besonders interessante und unvergeßliche Gelände nicht von unseren Ausgangsstellungen aus, sondern in umgekehrter Richtung, indem wir zunächst die vielfach stark zerklüfteten und bewaldeten Höhen besuchten, auf denen der Gegner schließlich nach mehrtägigen, für ihn äußerst verlustreichen Kämpfen unsere Offensive aufgefangen hat. Ueber Pargny, Clairizet, Méry usw. erreichten wir die uns so gut bekannten Orte Gueux, Janvry und Rosnay, deren Keller und Speisekammern, Ställe und Magazine noch mit schönsten Leckerbissen gefüllt waren und darum mehr als der Feind selbst die Schuld daran trugen, daß der mit viel Schneid und Erfolg über die Vesle hinübergetragene Angriff hier zum Stehen kam — trotz allen Heldenmutes einzelner Batterien und Geschütze, welche bis in und über die eigenen Infanterielinien hinaus vorgingen und der Schwesterwaffe gar zu gern die Inbesitznahme der vorliegenden Höhen und Waldungen ermöglichen wollten! Am Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, einer das Gelände ringsumher beherrschenden, dichtbewaldeten Doppelhöhe brach sich die Angriffskraft der Division. Der Nahkampf in dem unübersichtlichen Gelände hatte ihr schwerste Verluste eingetragen, an denen auch unser Regiment stark beteiligt war. U. a. verloren wir einen tapferen Artilleriebeobachter, den jungen Leut-

nant d. Res. Nocke, welcher, der Infanterie als A.V.O. zugeteilt, mit ihr stürmend den Heldentod gefunden hat, sowie ferner den Leutnant der Res. Körting, welcher an der Spitze seiner im Stellungswechsel begriffenen 6. Batterie, von einem überraschend aufgetretenen, unverfroren tief fliegenden feindlichen Flieger angegriffen, dessen Maschinengewehr mitsamt mehreren Mannschaften seines Batterietrupps und des vordersten Geschützes zum Opfer fiel.

Ueber Mouizon a. d. Vesle, aus dem wir seinerzeit auf ganz unfreundliche Weise herausgeräuchert wurden, gerade, als das Mittagessen auf dem Tisch stand, erreichten wir das entzückend am Berghange gelegene Trigny. Zu unserer Linken lag in lebloser Ruhe der langgestreckte Höhenrücken, auf dem die Batterien des Regiments in der Frühe des 28. Mai 1918 dicht nebeneinander Stellung genommen und ihr Feuer auf den zurückgehenden Feind jenseits des Flusses gerichtet hatten. Die Beobachtung- und Gefechtsstände lagen auf dem dem Feinde zugekehrten Hange, vor dem sich das von Sommer-Sonnenglanz überflutete, liebliche Tal und dahinter ein Panorama von bezaubernder Schönheit ausbreitete. Bis zum Einbruch der Dämmerung von drüben her vollständig unbelästigt, genossen wir dieses Bild nicht weniger als das erhebende Gefühl, einen vollen militärischen Erfolg erzielt zu haben, verbunden mit der Hoffnung, daß es mit dem Stellungskrieg vorbei und der Gegner, der wieder einmal unsere Ueberlegenheit im Angriff zu fühlen bekommen, nun endlich friedensbereit sein würde. Um ihm auch hier hart an der Klinge zu bleiben und keine Möglichkeit zu geben, sich wieder zu setzen, wurden gegen Abend alle Vorbereitungen zum Stellungswechsel vorwärts getroffen. Da plötzlich blitzte es in einer Hecke drüben auf, und, ehe wir uns dessen recht klar geworden waren, krachte es überall am Hange vor den Batteriestellungen und am Regiments-Gefechtsstande und überschüttete uns mit einem Hagel von Sprengstücken, Rauch und Erde! 3—4 Gruppen folgten einander in unheimlicher Geschwindigkeit! Dann wieder Stille wie vordem! Aber um unsere zukunftsfrohe, glückliche Stimmung war es geschehen. Aus verschiedenen Wunden blutend lag der junge Regimentsadjutant, Leutnant d. Res. Werner Funcke, am Boden — mit größter Energie seine Schmerzen bekämpfend, unter denen er verbunden und auf eine Krankentrage gelegt wurde. Mit einem dankbaren Blick für die sorgsame Art, mit der ihm der schnell herbeigerufene Sanitäts-Unteroffizier und Kameraden der Befehlsstelle Hilfe geleistet hatten, nahm der Schwerverwundete schmerzlichen Abschied von uns, zugleich in Liebe seiner Eltern gedenkend, für die er, sollte es mit ihm zu Ende sein, dem Schreiber dieser Zeilen herzinnige Grüße auftrug. Ein junger Held, dessen früher Tod allen, die ihn gekannt, sehr nahe gegangen ist und auch heute noch aufrichtig betrauert wird! — Doch nicht allein ihn nahm uns dieser überraschende Feuerüberfall! Etwa 20 Schritte rückwärts lag der als Ordonnanz- und Gerichtsoffizier zum Regimentsstabe

kommandierte Leutnant d. Res. Sobernheim tot auf der Wahlstatt. Ohne sichtbare schwere Wunde! Mit friedlichen Gesichtszügen, als habe er sich nach den Anstrengungen des langen, nun zu Ende gehenden Tages zum Schlafen niedergelegt! Schnell und schmerzlos hat ihn der Tod ereilt und auch seine Stirn mit dem unvergänglichen Lorbeer umkränzt, als freier Mann für sein Vaterland gefallen zu sein! Auch sein Andenken lebt in Ehren unter uns fort! —

Von Trigny gelangten wir auf der uns so wohlbekannten Vormarschstraße — beiderseits derselben hatten bekanntlich die Batterien des Gegners ihre Stellungen gehabt und diese geradezu künstlerisch ausgebaut — zunächst zum Schloß Marsilly, in dessen Park Leutnant Funcke Seite an Seite mit einem an demselben Tage seiner Verwundung erlegenen Kanonier der 8. Batterie vom Lazarett aus beigesetzt worden war, und dann nach Hermonville, jenes enggassige, winklige Dorf etwa 12 km nordwestlich Reims, das unser Regiment in den ersten Morgenstunden des 25. Mai gründlich vergast und somit sturmreif gemacht hatte. In der Absicht, Funcke's Grab zu besuchen, das bald nach dem Kriege nach Hermonville verlegt worden ist, statteten wir der „Mairie", woselbst wir Auskunft zu bekommen hofften, einen Besuch ab. Der Herr Bürgermeister war nicht zu Hause! Aber die „Oma" und ihr Enkeltöchterchen, welche einmütig zusammen mit Gemüsezubereitung beschäftigt waren, bestätigten, was wir bereits nach einer uns von der Deutschen Kriegsgräberfürsorge mitgegebenen Liste deutscher Kriegerfriedhöfe in Frankreich vermutet hatten, daß nämlich unsere einst bei Hermonville bestatteten Toten nochmals umgebettet worden seien. Näheres war nicht zu erfahren. Da immerhin nicht ausgeschlossen schien, daß unser Kamerad Funcke hiervon nicht betroffen war, besuchten wir den einzigen Kriegerfriedhof im Ort, fanden diesen aber nur von Engländern belegt, eine verhältnismäßig kleine, aber gut gepflegte Heldenruhestätte, auf der jedes Grab ein weißes Kreuz und dieses wieder außer der üblichen Inschrift das Regimentswappen trägt. (Spätere Nachforschungen haben ergeben, daß der junge Funcke tatsächlich nochmals umgebettet worden ist und seine letzte Ruhestätte auf dem Sammelfriedhof bei Loivre gefunden hat). —

Kaum hatten wir uns durch Hermonville durchgezwängt, lag auch schon der „Brimont" vor uns! Ueber Loivre, hart westlich desselben, und Berméricourt ging es nach Orainville und dann längs der sumpfigen Suippe-Niederung nach Merlet-Ferme und Aguilcourt — also mitten durch die Stellung hindurch, von der aus wir am 25. 5. zum Angriff vorgingen. Spuren unserer Tätigkeit unter und über Tage sind nur noch vereinzelt vorhanden; u. a. z. B. in Geschützeinschnitten am Wege Orainville — Merlet Ferme. Alles andere war wieder aufgebaut bzw. eingeebnet und bestellt. Selbst der Bahndamm, der von verschiedenen Batterien unseres Regiments und der Fußartillerie gründlich unterminiert

war, ist wieder für gefahrlosen Zugverkehr hergerichtet; von den vielen großen und kleinen Stollen, in denen man notfalls mal Unterschlupf finden konnte, ist nichts mehr zu sehen! —

Zum Besuch der Stellung nördlich der Suippes (Stellung der Batterie Albrecht in den Häuserresten von Bertricourt oder gar des Regimentsgefechtsstandes bei Neufchâtel) blieb leider keine Zeit. Der Tag ging zu Ende und damit auch unsere geistige Spannkraft, die zwar, immer wieder von neuem angeregt, bis dahin durchgehalten hatte, schließlich aber doch dem körperlichen Verlangen nach Ruhe unterlag. Das Tagesprogramm wurde einstimmig als erledigt erklärt und dem Chauffeur aufgegeben, auf kürzestem Wege Laon anzusteuern, das unser nächstes Nachtquartier sein sollte. Nach etwa halbstündiger Fahrt im Eilzugtempo, für das wir an dem schnellen Näherkommen der auf einsamen Bergrücken gelegenen Stadt und der diese wieder beträchtlich überragenden Kathedrale einen guten Schnelligkeitsmesser hatten, erreichten wir, auch von dem Verlauf dieses 2. Tages restlos befriedigt, bei einbrechender Dunkelheit unser im oberen Stadtteil gelegenes Hotel. Durch ein gutes Abendessen gestärkt, machten wir wohl noch einen kurzen Bummel durch die nächstgelegenen Straßen und Schankstätten; die dort gewonnenen Eindrücke waren nicht geeignet, uns zu noch langem Verweilen zu verleiten, und noch weniger geeignet, nachträglich zu Papier gebracht zu werden. Laon ist nichts anderes als Verdun und andere Städte Frankreichs gleicher Größe und Bedeutung: eng, schmuddelich, winklig, wenig anziehend! —

Um so großartiger wirkte am anderen Morgen die uns ja aus dem Frühjahr 1917 bekannte, viertürmige Kathedrale, die auf der Ostseite des sich von Ost nach West keilförmig verjüngenden Höhenrückens gelegen und von verschiedenen anderen imposanten Gebäuden (Bischofs- und Justizpalast) umgeben ist. Wohl hat auch sie nebst Umgebung unter französisch-englischem Artilleriefeuer gelitten; doch nicht so erheblich, wie es z. B. in St. Quentin und anderwärts der Fall gewesen ist. Die feindlichen Granaten galten hier vornehmlich den Bahnhofsanlagen in der nördlichen Unterstadt und haben darum in der Oberstadt verhältnismäßig geringen Schaden angerichtet.

Was wir sehen wollten und konnten, war bald gesehen; uns zog es nach Pinon, in unser Kampfgebiet vom Frühjahr 1917! — Gegen 9 Uhr glücklich wieder in unserem Auto verstaut, erfreuten wir uns auf unserer Fahrt auf der in vielen Kehren die Ebene westlich Laon erreichenden Straße wieder einmal eines herrlichen Rundblicks: über Weinberge und Obstgärten, Felder und Ortschaften schweifte unser Blick weithin über eine in goldenen Sonnenschein getauchte Landschaft von wechselnder, fesselnder Schönheit, in nebelumflorter Ferne aufgefangen von einer hochragenden, waldigen Hügelkette, hinter der sich unserem Auge die bluttränkten Schlachtfelder von Soissons und Noyon, sowie der etwa

halbwegs dieser beiden Orte und noch etwas weiter rückwärts gelegene, schicksalsschwere Wald von Compiègne verbargen. —

Unser Ziel war zunächst der Kriegerfriedhof Mons-en-Laonnais, auf dem über 5000 tapfere deutsche Helden in etwa 3250 Einzelgräbern und in einem großen Sammelgrab zur ewigen Ruhe gebettet sind. Unter Führung eines gut orientierten und zuvorkommenden Friedhofwärters besuchten wir u. a. die Gräber nachstehend aufgeführter Regimentskameraden: Felix Rolla, August Pankauke, F. Danisbrick, Max Stralka, Leopold Riegers, Th. Pierenkämper, Zunun, Wüstinger, Otto Zahn, Leo Kowalewski und Oswald Nieressel von der 2. Batterie, Arthur Jung, Kötter und Holländer (Leutnant d. Res.) der 7. Batterie und Johann Bauser, sowie Kuckler, deren Batterienummern nicht feststellbar waren. Auch all dieser Kameraden haben wir dort und nun sei es auch hier in Treue gedacht! —

Wenn gleichwohl nach den oben aufgeführten Namen nur einzelne Batterien Verluste gehabt zu haben scheinen, so trifft das nach der amtlichen Verlustliste nicht zu. In verhältnismäßig knapp bemessener Zeit ist eine genaue Durchsicht der Belegungsliste nicht möglich, außerdem aber durch fehlerhafte, teilweise ganz fehlende Truppenbezeichnung außerordentlich erschwert. Zudem befindet sich in der Nähe von Laon noch ein großer deutscher Kriegerfriedhof, den aufzusuchen wir leider nicht genug Zeit hatten.

Nach wohl einstündigem Aufenthalt auf diesem hübsch gelegenen und sorgsam betreuten Friedhofe, aus dem mit der Zeit eine wirklich würdige Anlage zu werden verspricht, fuhren wir über Bourgignon, das so ausgestorben und abgeschlossen erschien, als sei die Bevölkerung vor dem im Anmarsch gemeldeten Gegner eilends geflüchtet, und über Royaucourt, ehemals Divisions-Stabsquartier, in's Ailettetal hinab, — beinahe beklommen in Erwartung der Einschläge und Abschüsse, welche sich seinerzeit zu einem nie verstummenden, ohrenbetäubenden Lärm verbanden, und in Erwartung der Gasschwaden, welche sich in der windgeschützten, buschreichen Sumpfniederung niemals ganz verziehen wollten. Indessen fanden wir es jetzt doch behaglicher als einst und betrachteten, in langsamer Fahrt der Straße Chavignon — Pinon folgend, mit lebhaftem Interesse beiderseits unsere Gefechtsstände und Batteriestellungen. In der Tat: eine andere Bezeichnung als „höchst minderwertig" verdienten sie meist nicht! Einmal, weil in dem Sumpf- und Waldgelände ein Stollenbau so gut wie unmöglich war, und sodann, weil sie nicht nur von vorn, sondern auch aus der rechten Flanke gefaßt werden konnten, eine für den Verteidiger höchst unangenehme Zugabe zu seiner schon so schlechten Stellung. Unser Gegner hat das ja auch gründlich ausgenutzt und dementsprechend bald von hier und bald von da auf uns herumgetrommelt!

Kurz vor Dorf Pinon, da, wo das im übrigen recht breite Tal sich zu einem ganz engen Hohlweg zusammenzwängt, fanden wir noch Reste

des Gefechtsstandes der II./R. 33, eines Erdloches, das wohl leidlichen Schutz gegen Splitterwirkung bot, im übrigen aber unausgesetzt von „dicker Luft“ in der einen oder anderen Form umgeben war. Infolgedessen fast immer oder doch wenigstens in wichtigen Augenblicken ohne Verbindung zu den über- und untergeordneten Befehlsstellen, verfehlte dieser Unterstand vollkommen seinen Zweck und wurde geräumt, indessen ohne daß ein brauchbarer Ersatz zu finden war! —

Das Schloß Pinon blieb rechts liegen; seine Ruinen werden von den sie umgebenden, sich in vornehmer Ruhe wiegenden Prachtbuchen verdeckt. An einen Wiederaufbau scheint nicht gedacht zu werden. Um so schöner präsentiert sich der etwas abseits gelegene Gutshof, dessen umfangreiche Wirtschaftsgebäude — das Gleiche trifft nebenbei für ganz Pinon zu — darauf schließen lassen, daß man es hier wohl verstanden hat, sich am Reparationsfonds schadlos zu halten!

Auf mählich ansteigender Straße gewannen wir über Allémant die berühmte Laffaux-Ecke und von dort einen geradezu überwältigenden Einblick in den Kampfabschnitt unserer Division. In demselben interessierte uns naturgemäß am meisten die ehemalige Stellung unserer 5. Batterie, welche, von allen Batterien am weitestens vorwärts gestaffelt, sich an einem dem Feinde zugekehrten Waldrande eingenistet und geschickt verborgen gehalten hatte, bis eines Morgens der tief gegliederte Feind in dichten Angriffswellen zum Sturm antrat. Vielleicht würde er, wie es einige Wochen später einer anderen Division ergangen ist, die umzingelt und aufgerieben wurde, auch unsere schon sehr gelichtete und abgekämpfte Infanterie über den Haufen gerannt haben, hätte nicht die bis dahin stumm gebliebene 5./R. 33, von der nicht weit hinter ihr in verdeckter Stellung stehenden, aber auch in direktem Feuer geleiteten 2. (L. F. H.) Batterie trefflich unterstützt, den Angreifer über Visier und Korn bekämpft und in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen. Einmal in Tätigkeit getreten und vom Gegner erkannt, hatte sie selbstverständlich die Folgen zu tragen und leider schmerzliche Verluste. U. a. den damaligen Batterieführer, den Leutnant d. Landw. Brons, und nicht viel später auch seinen Nachfolger, den Leutnant der Res. Brubacher, beide schwer verwundet. Was aber unsere Division damals geleistet hat, wurde uns erst voll bewußt, als wir oben an der Laffaux-Ecke inmitten der feindlichen Stellung standen und rückwärts schauten. Etwa in der Mitte des Gefechtsabschnittes, im rechten Winkel umgebogen, kämpfte die Division mit der einen Hälfte nach Süden und der anderen nach Westen, fast überall überhöht und eingesehen. Ist es ihr trotzdem an diesem und an den nachfolgenden Tagen, an welchen der Gegner seine wütenden Angriffe unaufhörlich wiederholte, gelungen, ihre so überaus ungünstige Stellung restlos zu halten, so darf sie, nicht zuletzt aber ihre Artillerie, sich dieses schönen Erfolges mit vollstem Recht rühmen und stolz auf dieses Ruhmesblatt ihrer nur kurzen Geschichte zurückblicken! —

Von „Laffaux" aus, einer einsamen Gastwirtschaft, in deren Nachbarschaft einst eine Windmühle gestanden hat und jetzt ein nicht gerade übermäßig eindrucksvolles Denkmal errichtet ist, erstreckt sich nach allen Seiten eine weitausgedehnte Hochebene, die im Westen von der großen Landstraße Soissons-Laon und weiterhin, bei dem Fort Malmaison beginnend, von dem berühmten „Damenweg" durchschnitten wird.

Nur im Süden durch den einige hundert Meter entfernten Höhenkamm behindert, schweift der Blick sonst überall hin — man kann sagen ohne irgendwelche Unterbrechung — über unermeßliche Kornfelder, deren eines das andere an Ueppigkeit übertrifft. Offensichtlich ein außerordentlich fruchtbares Land, dessen Besiedlung damit aber nicht im Einklang zu stehen scheint! Nur sehr vereinzelt sieht man hier und da einen Hof, Ortschaften überhaupt nicht! Und doch ist dieser erste Eindruck eine Täuschung! Denn die Menschen, die diese Gegend, die Kornkammer des Departements Aisne, zuerst in Besitz nahmen, haben ihre Ansiedlungen wohlweislich tief unten an den einen oder anderen Hang bezw. in die vielfach tief eingeschnittenen Quertäler verlegt. Einmal um den Unbilden der Witterung auszuweichen, denen sie auf der waldlosen Hochebene schutzlos ausgesetzt waren; zugleich aber wohl auch, um sich den Blicken der Reisenden und des Kriegsvolkes zu entziehen, die seit alters her auf dieser Landstraße entlanggezogen sind und gewiß nicht als willkommne Gäste anzusehen waren. —

Bei Cerny en Laonnais nahmen wir Kurs nach Süden und erreichten nach reizvoller Fahrt durch waldige Hügellandschaften und wohlhabende Dörfer bei Fisme das Vesle-Tal, dem wir auf der von Soissons kommenden Talstraße nach Reims zu folgten.

Wieder im menschenarmen Reims gelandet — selbst die kleinste Stadt bei uns weist um dieselbe Zeit (mittags) einen ungleich regeren Betrieb auf! —, nahmen wir uns diesmal Zeit zu eingehender Besichtigung der Kathedrale. Sind ihre Schönheiten innen und außen auch vielfach durch Gerüste verdeckt, so übt dieser erhabene Bau doch auf jeden Besucher einen nachhaltigen Eindruck aus und prägt sich seinem Gedächtnis für immer ein.

Die Großartigkeit des Domes entspricht die Umgebung keineswegs. Abgesehen von einem Reiterstandbild der Jungfrau von Orleans, das auf dem freien Platz unweit des Haupteinganges steht, bietet sie wirklich nichts Interessantes und Anziehendes! Zumeist altfranzösische Häuser, in und vor denen „Reise- und Kriegsandenken" feilgehalten werden; an den Straßenecken Wirtschaften und Cafés mit so wenig einladender Aufmachung, daß wir auf die darin gebotenen Genüsse gern verzichteten und uns entschlossen, schnell Proviant zu einem „Picknick im Freien" einzuholen. Mit allerlei Aufschnitt und frischem französischen Brot, vor allem auch mit schönem Obst versehen, zogen wir höchst vergnügt von dannen, um im nächsten „Waldesschatten" unseren Mägen ihr Recht zukommen zu lassen.

Von unserer Mittagsrast sehr befriedigt, gaben wir uns während der Fahrt durch die Champagne — das sagt genug! — einer angenehmen Mittagsruhe hin; und wer nicht ein regelrechtes Nickerchen machte, war doch zu einer Unterhaltung nicht aufgelegt. Erst in dem uns auch von früher bekannten Vouzières, das aber selbst in seinem neuen Gewande keinen großen Eindruck auf uns machte, wurden wir wieder munter, wirklich interessiert aber erst, nachdem wir in's Airetal eingebogen waren und damit die Argonnen erreicht hatten. Sie sind zwar hier lange nicht so großartig und wild-romantisch, wie zwischen Varennes und Four-de-Paris, gleichwohl aber keineswegs ohne landschaftliche Schönheit und Abwechslung.

Bis zum Endpunkt unseres Tagesprogramms, dem Douaumont, war es indessen noch weit und so ließen wir unsere Maschine mit äußerster Kraft vorwärtseilen! Rund 10 km vor Verdun beginnt die sogenannte „Heilige Straße" — die einzige Straße, die den Franzmann bis zur Inbetriebnahme der erst nach Beginn der Verdunkämpfe neben ihr erbauten schmalspurigen Entlastungsbahn für den gesamten Nachschub zur Verfügung stand. Fürwahr, eine höchst bewundernswerte organisatorische Glanzleistung, wenn man sich davon eine Vorstellung zu machen versucht, was alles unter Heeresbedarf für eine mehrere hunderttausend Mann starke Armee unter Großkampfverhältnissen zu verstehen ist, und wenn man ferner bedenkt, daß auf derselben, zeitweise auch noch unter Fernfeuer liegenden Straße nicht nur die Materialien für den Bahnbau, sondern auch für den Straßendamm selbst herangeschafft werden mußten, der bei einer weder Tag noch Nacht ausgesetzten Benutzung durch Kolonnen und Kraftfahrzeuge aller Art naturgemäß dauernder Instandsetzung bedurfte. Alle Achtung vor der Straßendisziplin, die dort geherrscht hat, und die auch ein Beweis dafür ist, daß Mann für Mann von dem eisernen Willen beseelt gewesen sein muß, Verdun zu halten, koste es, was es wolle! Da ist es kein Wunder, daß man diese Straße „heilig" genannt und sie äußerlich auch dadurch gekennzeichnet hat, daß man längs derselben entsprechend große und in die Augen fallende Kilometersteine mit der Bezeichnung „voie sacré" gesetzt und dieselben mit einem Stahlhelm gekrönt hat. —

Jenseits von Bras, einem Dorf auf dem rechten Maasufer, schlängelt sich der Weg in der Schlucht zwischen dem „Pfefferrücken" auf der einen und der „Kalten Erde" auf der anderen Seite mählich zum Douaumont hinauf. Hatte sich unser, je näher wir dem vom Heldenblut Hunderttausender getränkten Gefechtsfelde kamen, unwillkürlich schon eine andere, fast andächtige Stimmung bemächtigt — so wird es wohl jedem ergehen, der diesen Boden zuerst betritt —, so gab ihr der Klang der Glocken, der gerade von der auf dem Bergrücken selbst gelegenen „Gebeinhalle" zu uns herübertönte, erst den richtigen Widerhall. Mit allen im weiten Umkreise, die ihn vernahmen, verharrten auch wir einige Augenblicke in

stillem Gedenken an die Verstorbenen, für deren Seelen alltäglich um 18 Uhr fromme Priester in der Totenkapelle des „Ossuaire" unter weit-hinschallendem Glockengeläut Gebete zum Himmel hinaufsenden! —

An einer Wegebiegung unweit der Forttrümmer hielten wir vor dem „Monument de la Tranchée des Bajonettes", über dessen Bedeutung und Entstehung man folgendes erzählt: Auf einem Grabenstück von etwa 100 m Länge, das eine französische Kompagnie zu verteidigen und aus wichtigen Gründen bis zum letzten Atemzuge zu halten hatte, lag eines Tages schwerstes Trommelfeuer, das auf einen nahe bevorstehenden Angriff schließen ließ. Diesen erwartend, stand die Besatzung mit aufgepflanztem Seitengewehr auf der Grabensohle bereit. Sei es nun, daß der Gegner Angriffsabsichten nur vorgetäuscht oder im französischen Sperrfeuer den Mut zum Sturm verloren hatte, die tapfere französische Truppe harrte in treuer Pflichterfüllung todesbereit aus und ließ sich lieber von den die Stellung völlig umpflügenden Granaten verschütten, als daß sie ein Stück davon dem Feinde, wenn er kam, widerstandslos preisgab! Des zum Zeugen ragen zahlreiche Gewehr- und Bajonettspitzen kreuz und quer aus der Erde hervor! Die Entdeckung dieser Heldenschar und -tat verdankt man einem Amerikaner, der, von höchster Bewunderung erfüllt, 500 000 Fr. zum Bau eines Ehrenmals gespendet hat: eine steinerne Säulenhalle, die sich über die ganze Länge des eingeebneten Grabens erstreckt und sich nur etwas über Manneshöhe darüber erhebt. Um allzu eifrige „Andenkensammler" zu verhindern, sich die Bajonette und andere dort verstreut liegende Ausrüstungsstücke anzueignen, hat man nur die Längsseiten offen gelassen, die Zwischenräume der Säulen aber mit Stacheldraht gesperrt, der, nach seinem verrosteten Zustande zu schließen, auch zu dem so ruhmvoll verteidigten Grabenstück gehört haben mag! So kann man in das Innere, in dem auch einzelne Kreuze mit Namen und Regimentsbezeichnung errichtet sind, nur einen ehrfurchtsvollen Blick hineinwerfen. Alles in allem eine unserem Empfinden wenig zusagende Anlage! Doch unsere westlichen Nachbaren sind anders geartet und können sich selbst an unwahrscheinlichsten Dingen begeistern, wenn es sich um die „gloire de la grande nation" handelt! —

Das hartumstrittene Fort Douaumont, das von einem heldenmütigen Angreifer am 24. 2. 16 gestürmt und von einem nicht minder tapferen Verteidiger vor einem im Schutz dichten Herbstnebels und nach stärkster Beschießung eingedrungenen Feind am 24. 10. desselben Jahres wieder geräumt wurde, liegt noch heute inmitten eines ausgedehnten, trostlosen Trichterfeldes. Ringsherum, soweit das Auge reicht, kein Fußbreit Boden, der nicht mehrmals umgewühlt und verspritzt worden ist! Dazwischen von Unkraut überwucherte Grabenreste, Drahtverhaue, zerbrochene Schanzzeuge usw. — im ganzen nur soweit aufgeräumt, wie erforderlich, um die Besucher vor Gefahren zu schützen! Führer — junge Poilus — stehen zur Verfügung und schildern mit großer, ganz natürlicher Leb-

haftigkeit, als wären sie dabei gewesen, die aufregenden Kampfszenen, die sich namentlich im Innern des Forts abgespielt und oftmals zu einem Faustkampf geführt haben. Daß sie dabei mit besonderem Stolz und besonderer Ausführlichkeit von dem Heldenmut ihrer eigenen Väter und Brüder sprechen, ist verständlich; unangenehm berührt dagegen mindestens uns Deutsche, daß die ihnen einstudierte Darstellung vollkommen einseitig ist und sich selbst angesichts der schaurig-großen Opfer, welche von beiden Seiten mit der gleichen Hingabe gebracht worden sind, nicht zu einer auch nur annähernd gerechten Wiedergabe der Begebenheiten aufzuschwingen vermag. Ein Grad von Nationalgefühl drüben, der uns mit Recht kleinlich und unschön erscheint! Und doch wäre es nicht nur gut, sondern sogar im Interesse unseres Ansehens bei unseren Feinden, wir beherzigten mehr, als es im allgemeinen geschieht, des Dichters Wort:

„Ich bin geboren, deutsch zu fühlen,
Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt.
Erst kommt mein Volk,
Dann all die andern vielen,
Erst meine Heimat, dann die ganze Welt!" —

Der Besuch des „Ossuaire" und des vor ihm ausgebreiteten riesengroßen Nationalfriedhofes bildete den Abschluß und Höhepunkt des Tages. Beiderseits einer Kapelle und des über ihr erbauten monumentalen Turmes, auf dem außer den schon erwähnten Kirchenglocken auch noch eine Scheinwerferstation errichtet ist, — nachts fällt ihr Lichtschein über das große Todesfeld und erinnert jeden, der daran vorüberkommt, an das, was vor Verdun geschehen ist —, erhebt sich eine langgestreckte, flachgewölbte Halle, die mit einem Kloster-Kreuzgang verglichen werden kann. An der Rückseite finden wir tiefe Nischen und in ihnen tiefe Gräben, die durch große Marmorsärge, als Deckel, geschlossen sind. Die Deckel sind von einzelnen Provinzen oder Städten gestiftet. Zur Aufnahme der nicht mehr kenntlichen, nur noch aus Knochen bestehenden deutschen und französischen Leichenüberreste bestimmt, tragen sie die Bezeichnung des Kampffeldes, auf dem die betreffenden Gebeine gefunden wurden, so daß also die Toten, die einst an gleicher Stätte gefallen sind, jetzt auch zusammen der Auferstehung entgegenschlummern.

Die Wände der Nischen, wie auch des Kreuzganges selbst sind in Felder von verschiedener Größe eingeteilt, die von Familien, Truppenteilen, Vereinen, Gemeinden und Behörden zu einem der Größe entsprechenden Preise käuflich erworben werden können und dazu bestimmt sind, die Namen der bei Verdun gefallenen Angehörigen, Angaben über die Verluste eines Regiments usw. aufzunehmen und der Nachwelt zu überliefern. Läuft diese Anordnung in erster Linie auch auf eine Verherrlichung einzelner Verdunkämpfer und Truppenteile hinaus, so erfüllt sie doch zugleich einen praktischen Zweck, nämlich die Beschaffung der nicht unerheblichen Mittel, welche für den Weiterausbau und die Instandhaltung der gesamten Anlage erforderlich sind.

Vor der Gebeinhalle dehnt sich auf sanft geneigtem Hange ein unermeßlich großes Feld von weißen Kreuzen aus, zwischen denen häufig auch breite, aufrecht stehende Bretter die Ruhestätte unserer Feinde aus allen Erdteilen und aller Farben bezeichnen, die nicht der christlichen Religion angehörten. In vielen tausend Einzelgräbern hat man die sterblichen Ueberreste der bei Verdun gefallenen Franzosen beigesetzt, die noch identifiziert werden konnten, und in ausgedehnten Massengräbern die vielen, vielen Unbekannten. Jedes Kreuz trägt Namen und Truppenteil des unter ihm ruhenden stillen Schläfers und über der Inschrift die Farben der Tricolore, für die der Tote gelebt und geblutet hat. —

In Betrachtung dieses gewaltigen Ehrenmals versunken, an dessen Ausgestaltung, wie einst am Kampf um Verdun selbst, die ganze Nation lebendigen Anteil nimmt, merkten wir erst an der zunehmenden Abendstille und -dunkelheit um uns herum, daß die Sonne längst hinter den die Maas umschließenden Bergen verschwunden war, und daß es Zeit wurde, nach Verdun zurückzukehren. Auf vielfach gewundenem, langsam bergab führendem Wege glitten wir lautlos an Höhen und Schluchten, Wäldern und Werken vorüber, die 1916 und später fast in jedem Heeresbericht zu lesen waren, und die Schauplätze erbittertster Kämpfe gewesen sind; rechter Hand Thiaucourt und das nur durch eine Tafel gekennzeichnete Dorf Fleury; linker Hand la Cailette und Ste. Fine, sowie etwas abseits Vaux-Damloup; dazwischen mancherlei Denkmäler; darunter eines an der Verdun am nächsten gelegenen Stelle, die deutsche Truppen im Angriff erreicht, gegen den wütenden Gegensturm der Division X aber nicht zu behaupten vermocht haben! Auch die „Souville-Nase" konnten wir vom Wagen aus gemächlich betrachten und uns davon überzeugen, daß ihr Besitz wohl den Fall der Stadt nach sich gezogen haben würde. Sie zu erstürmen, war im September 1916 auch unsere Division angesetzt, leider aber durch die vorangegangenen Kämpfe schon zu sehr ausgepumpt, um Erfolg haben zu können! —

Nachdem wir endlich auch noch den Tavannes-Tunnel und das gleichnamige Fort passiert hatten, eilten wir, in die Talstraße Etain—Verdun einbiegend, unserem Hotel zu, demselben, in dem wir am 1. Reisetage übernachtet und uns gleich Zimmer für heute gesichert hatten. Der Weg führte uns durch eine auffallend schmucke Vorstadt und in dieser an einem kunstvoll angelegten Ehrenfriedhofe vorbei. Weiterhin — nahe des Eingangs zu der auch hier noch von alten Festungswällen und -gräben eingeschnürten Innenstadt — blieb unser Blick an einem eigenartigen Denkmal hängen: auf einem mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückten Steinfundament stehen feldmarschmäßig gekleidete Soldaten verschiedener Waffengattungen mit Tuchfühlung neben einander, vielleicht als Symbol für die enge taktische und kameradschaftliche Verbundenheit, welche in der französischen Armee während der ganzen schweren Zeit geherrscht und ihr den Sieg gesichert hat. Fürwahr, man kann dieses Denkmal, das die

Stadt Verdun ihren gefallenen Söhnen gestiftet haben soll, vielleicht gut gemeint, keinesfalls aber schön nennen! —

Hotel und Speiseräume waren bis auf den letzten Platz besetzt, ein Zeichen dafür, daß der „Wochenendverkehr“ auch in Frankreich nicht unbekannt ist. Ohne vorherige Zimmerbestellung wäre an ein Unterkommen nicht zu denken gewesen! Im übrigen glich das Bild dieses Abends demjenigen, das wir 48 Stunden vorher gewonnen hatten, nur insofern nicht, als die Ausländer besonders stark vertreten waren. Selbst das Abendessen schien dasselbe zu sein; wenigstens schmeckte es nicht anders. Wären es nach der Speisekarte nicht andere Gericht gewesen, man hätte glauben können, es wären dieselben. Typisch für die französische Küche, die darum von vielen sehr geschätzt wird! Dem an Hausmannskost gewohnten Deutschen sagt sie allerdings auf die Dauer kaum zu! —

Nach den nicht unerheblichen Anstrengungen des Tages griffen wir tüchtig zu und stärkten uns, dann sehr bald unser Zimmer aufsuchend, in unseren guten Betten für den 4. und letzten Reisetag. Recht mäßig war wieder das 1. Frühstück am anderen Morgen, das uns aber doch unsere Laune nicht verderben konnte. Im Gegenteil waren wir bester Stimmung; denn unser Reiseprogramm versprach noch viel Interessantes, und der freundliche Sonnenschein, der schon am frühen Morgen über Verdun lag, stellte einen vielleicht heißen, aber schönen Sommertag in Aussicht.

Nachdem alles glücklich verstaut war, ging's auf der uns vom Abend vorher bekannten Straße wieder „zum Städtle“ hinaus. Zunächst an einer Truppe vorbei, die zu beobachten wir vorher schon Gelegenheit gehabt hatten, als sie, allerdings auf dem anderen Maasufer, also etwa 100 m von uns entfernt, an uns vorüberzog. An der Spitze ein berittener Stab; dahinter wohl an die 20 meist vierspännige, mit einigen unberittenen Mannschaften besetzte Fahrzeuge nach Art unserer Lebensmittelwagen; dazwischen, meist zu zweien reitend, die Zug- und Gespannführer. Exerziermäßig ausgerüstet, allerdings mit Stahlhelm! Was für eine Formation wir da vor uns hatten, vermochten wir uns nicht zu erklären, ebensowenig den Grund, warum diese Kolonne sich an einem Sonntag-Morgen auf der Straße herumtrieb. Stumpfsinn brütete über ihr und übertrug sich unverkennbar auf die Haltung der gesamten Mannschaft, der die Beurteilung „stramm“ nicht beigelegt werden konnte. Erwähnt man noch, daß die Pferde weder gut gefüttert noch auch gut gepflegt aussahen, und daß die Ausrüstung schlecht verpaßt war, so darf gesagt werden, daß diese Truppe den vielen Schlachtfeldbesuchern, die trotz der frühen Morgenstunde schon auf den Beinen waren, nicht gerade imponieren konnte. In festummauerter Kaserne wäre sie besser aufgehoben gewesen! —

Jenseits des Tavannes-Tunnels zweigt der Weg nach Fort Vaux ab, dem wir zunächst unseren Besuch zugedacht hatten. Auf der verhältnismäßig schmalen und steilen Straße pilgerte es aufwärts: Fußgänger und Radfahrer, Privat- und Mietwagen aller Herren-Länder bis zu den

schwersten und umfangreichsten Omnibussen. Darunter auch Wagen aus Saarbrücken, zu einem Tagesausflug auf das Schlachtfeld von Verdun gemietet. Dementsprechend sammelte sich schon während unseres etwa einstündigen Aufenthaltes ein ansehnlicher Wagenpark am Fort an, der sich im Laufe des Tages wohl noch ganz erheblich vermehrt haben wird.

Das Werk selbst und seine Umgebung weisen dasselbe Bild furchtbarster Zerstörung auf, wie das Fort Douaumont. Und doch ist der Eindruck, den der Besucher hier empfängt, noch stärker als dort. Zwar nicht beim Gang durch die Kasematten und anderen Verteidigungsanlagen im Inneren, wobei wieder junge Soldaten als Führer dienen und die schweren Kämpfe, die sich drinnen und draußen abgespielt haben, in bekannter Art schildern; sondern wenn man oben auf den Wällen steht und seinen Blick über das Vorgelände schweifen läßt, das nach allen Seiten, besonders aber nach Osten hin, wie auf einem Präsentierteller vor einem liegt. Mochte nun der Angreifer aus der Woevre-Ebene, oder über Hardaumont, Douaumont, Thiaumont-Fleury kommen, immer mußte er den Entscheidungskampf auf lange Strecken über deckungsloses Gelände führen, das mindestens ebenso gut aus den Flanken, wie aus der Front unter Feuer genommen werden konnte. Erst auf Fort Vaux kommt man zum vollen Bewußtsein dessen, was es heißt, den Stier bei den Hörnern zu packen! Infolge der schon früher erwähnten Unmöglichkeit, in der Woevre-Ebene unbemerkt irgendwelche Truppenbewegungen von Bedeutung auszuführen, entbehrte unser Vorstoß, der über das äußerst schwierige Berg- und Waldland nördlich von Verdun angesetzt wurde, der nötigen Unterstützung aus der Flanke, ohne die ein Erfolg wohl nur denkbar war, wenn es gelang, das ganze Bollwerk überraschend im ersten Anlauf zu nehmen! Nachdem dies mißlungen war, blieb nur die Wahl zwischen Verzicht oder Zermürbungskampf ohne Aussicht auf Erfolg! —

Am Osthang des Fumin-Rückens entlang fuhren wir in die Vaux-Schlucht hinab — jene Stätte des Grauens und Todes, die so manches blühende Menschenleben, u. a. auch unseren jungen Regimentskameraden, Leutnant d.R. Schulze-Herringen II, gefordert hat. Der an ihrem unteren Ende gelegene Vaux-Teich ist von Schilf und Schlick überwachsen, das einstmals blühende Dorf vom Erdboden verschwunden. Nur einige Holz- und Wellblechbuden am Ostausgange dienen Aufräumungsarbeitern als bescheidene Unterkunft. Hier trennten wir uns von unserem Wagen, um durch die „Grenadierschlucht" zum Hardaumont aufzusteigen. Vom Laufgraben, den man bei Tage benutzen mußte, um ungesehen und unbeschossen hin- und herzukommen, sind noch Ueberreste vorhanden; auch das französische Langrohr, das einst unsere rückwärtigen Unterkunftsorte und Bahnhöfe befunkt hat und bei unserer Offensive, allerdings gesprengt, in unsere Hände gefallen ist, steht noch einsam und verlassen in seinem Betonunterstand. Weiter aufwärts gestaltet sich der Aufstieg immer mühsamer. Dichtes Gebüsch und geil wucherndes Unkraut, unter dem allerlei

Gefahren, wie halbverschüttete Gräben und Unterstände, Granattrichter und Drahtverhaue lauern, erschweren das Vorwärtskommen ungemein. Endlich bis zum Werk selbst vorgedrungen, von den man einen guten Ueberblick über das Fort Vaux und Umgebung hat, gedenken wir zunächst der tapferen Männer, welche, von ständiger Lebensgefahr umlauert, von dort das Feuer der Batterien geleitet haben, und der nicht minder tapferen Männer, welche ununterbrochen am Flicken waren, um die Verbindungen zu den rückwärtigen Befehlsstellen aufrecht zu erhalten. Insonderheit galt unser Dank naturgemäß denen, die dabei Leben und Gesundheit geopfert haben. Daß dabei auch der Name Oldenkott nicht vergessen wurde, versteht sich von selbst bei der großen Liebe und Achtung, deren er sich als Soldat und Mensch erfreute! —

Der Wald dahinter, ehedem ein wüstes Gewirr von Schützengräben, Feuerstellungen und Granatlöchern, überspannt von gestürzten Baumstämmen, Stacheldraht und Fernsprechleitungen, bildet heute eine undurchdringliche, fast nur aus Jungholz bestehende Dickung, die zu durchqueren einfach unmöglich ist. Bei unserem Bemühen, uns zur anderen Seite durchzuschlagen, wobei die Ansichten, wie weit wir rechts oder links zu halten hätten, recht weit auseinandergingen — so verändert erschien uns die Gegend! —, erwischten wir zu unserem Glück eine noch nicht ganz verwachsene Schneise. Dieser folgend, stießen wir just auf die Südschlucht und nahe ihres oberen Endes auf einige Stollen und Geschützstände unserer 2. und 3. Batterie! Große Wiedersehensfreude! Aber über unsere Stellungen dort, die wir Ende Oktober 1916 aufzugeben genötigt waren, als unsere Nachbardivision Douaumont verloren und sich auf Bezonvaux zurückgezogen hatte, ist offensichtlich in der Folge noch mancher Sturm dahingebraust, so daß sie, von Grund auf umgewühlt, kaum noch kenntlich waren. Eine genaue Untersuchung hätte wohl auch kaum noch irgendein Andenken zu Tage gefördert. Unsere Aufmerksamkeit wurde auch durch die zu unseren Füßen ausgebreitete Ebene gefesselt, in der wir nach jenem unfreiwilligen Rückzuge notgedrungen Stellung nehmen mußten. Vor dem Blick von der erhabenen Fernwarte, auf der wir standen, gab es unten kein Versteck, weder in den Trümmern von Dieppe, Bezonvaux, Ornes, Maucourt usw., noch in flachen Mulden, die das Gelände hier und da durchziehen, noch auch im Wald von Chena mit seinen kahlen Baumstümpfen, noch auch hinter dem sich wohl nirgends über Mannshöhe erhebenden Bahndamm der vor uns angelegten Kleinbahn. Und doch haben auch hier wieder trotz der Ungunst der Verhältnisse deutsche Regimenter tapfer standgehalten und zäh jeden Fußbreit Boden verteidigt, den sie oder andere vorher mit blutigen Opfern erobert haben!

Auf langsamer Wanderung von der Südschlucht zur Mittelschlucht und von dieser zur Küchenschlucht, bald steil bergab und wieder hinauf, aber immer unter den Strahlen einer unbarmherzigen Augustsonne, zogen all die vielen Gedanken und Erinnerungen an unserem geistigen

Auge vorüber, die mit unserem Einsatz am Hardaumont verbunden sind. Ist von den Kämpfen dort auch nicht so viel geredet worden, wie von denen um Douaumont und Vaux, so haben sie an Heftigkeit und Schwierigkeit kaum hinter jenen zurückgestanden. Um so mehr ist es anzuerkennen, daß unsere Division sich in ihrer Stellung, die nebenbei von 2 Seiten gefaßt wurde, am 24. Oktober und an den nachfolgenden Tagen restlos behauptet hat, und daß dann der Stellungswechsel rückwärtig, nachdem er von oben angeordnet war, ohne Verluste auch nur eines einzigen Geschützes oder Munitionswagens ordnungsgemäß vor sich gegangen ist!

Einigermaßen erschöpft, erreichten wir die Küchenschlucht, in der sich uns ein überraschendes Bild bot: frische Granattrichter von teilweiser erheblicher Tiefe und Ausdehnung; frisch aufgewühlter Erdboden wie 1916; und am Ende der Schlucht — nahe der Straße Domloup—Bezonvaux — an einen Steilhang angelehnte Bretterbuden! Des Rätsels Lösung war bald gefunden: die frischen Trichter stammten, wie die überall umherliegenden Sprengstücke erkennen ließen, von Munitionssprengungen her; in den kleinen Baracken aber lagen noch viele, viele tausend scharfe Geschosse, blindgegangene oder auch unverschossene, nach Geschützart und Kaliber getrennt, sorgsam etiquettiert und überdacht, als müsse dieses kostbare Kriegsgut auch heute noch vor schädlichen Witterungseinflüssen geschützt werden. Fachmannsarbeit! Das sah des Artilleristen Auge sofort! Den Fachmann hatte Dr. Müllensiefen, der eines Fußleidens wegen auf die Wanderung über den Hardaumont verzichtet und unseren Wagen bis zur ehemaligen Mericourt-Fme. umgeleitet hatte, schon aufgegriffen und in ein Gespräch verwickelt. Dabei entpuppte dieser Franzmann sich als ehemaliger Feldartillerist (8. Regt.), der im Abschnitt gegenüber dem Hardaumont gestanden hatte und — vielleicht durch ein Geschoß aus einem unserer Rohre! — verwundet worden war! Jetzt Invalide, leitete er die Aufräumungsarbeiten am Hardaumont. Friedlich nebeneinanderstehend — die Feindseligkeiten ruhen ja zur Zeit! — unterhielten wir uns über die Hölle von Verdun, deren Boden noch heute für Schlachtenbummler und sogar vor scharfen Munitionsteilen nicht zurückschreckenden „Kriegsandenken-Sammler" durchaus nicht ohne Gefahr ist. —

Der Höhepunkt der Reise lag hinter uns; die Rückfahrt begann! Aber auch sie bot des Interessanten noch viel!

Ueber Bezonvaux und Ornes, die nicht wieder erstanden sind — kein Wunder, da in der Wüstenei ringsumher Lebensmöglichkeiten vorerst nicht bestehen! — steuerten wir Azannes an, das ehemals von verschiedenen Lazaretten und Sanitätsformationen belegt war. 2 große Sammelfriedhöfe daselbst legen Zeugnis ab von den schweren Verlusten, die auch wir dort erlitten. Aber ihr Zustand ist unwürdig, gänzlich vernachlässigt. Schuld daran soll ein Priester sein, der aus dem ehemals deutschen Lothringen nach dort versetzt wurde und sein Versprechen, die Instandhaltung und Pflege dieser beiden Friedhöfe zu überwachen, leider nicht erfüllt hat.

Nachdem nun der Bund der Deutschen Kriegsgräberfürsorge davon in Kenntnis gesetzt ist, wird hoffentlich in Bälde Wandel geschaffen werden!

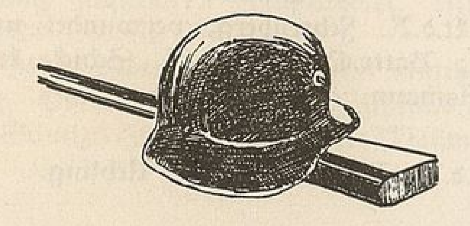
Mit einer Fahrt quer durch den Breuil-Wald, bekannt durch den Regimentsgefechtsstand und den Vers „In dem Hause von Cement, wohnt das hohe Regiment", sowie durch den mehrere Kilometer langen Bohlenweg zum „Frankfurter Lager", nahmen wir endgültig Abschied von Verdun und den es umgebenden blutdurchtränkten Schlachtfeldern. —

Nach wenigen Kilometern Fahrt durch das Etappengebiet befanden wir uns mitten im Kampfgelände der 33. R.D. aus den Augusttagen des Jahres 1914, das jedem, der dabei gewesen ist, bei den Ortsnamen Etain, Rouvres, Lanhères, Buzy, Olley, Jeandelize, Conflans und Jarny sofort wieder deutlich vor Augen steht! Mochte unter der Gewalt der nachfolgenden Erlebnisse die Erinnerung an Einzelheiten auch verblaßt sein, bei der Fahrt durch diese Gegend, mit der die ersten Kriegseindrücke verbunden sind, wird alles wieder lebendig, als sei es gestern gewesen, die Kreuz- und Querzüge der Division, die bald hier, bald dort im Angriff oder in der Verteidigung stand; die Stellungen und Ziele, die den Batterien angewiesen wurden; Irrungen und Wirrungen, die bei den meist gänzlich ungeklärten Lage beim Feinde durchaus verständlich waren; rühmliche Taten einzelner Mannschaften und Truppenteile; erste Verluste und Auszeichnungen und dergl.! Ja, die Stimmung, zumal derjenigen unter uns, die dem Regiment von Anfang an angehört haben, schwoll am Nachmittage dieses 4. und letzten Reisetages nochmal zu ungeahnter Höhe an und zog auch die anderen mit in ihren Bann. Darüber verpaßten wir die „Mittagsrast" und hatten seit dem frühen Morgen nichts genossen, als wir gegen 15 Uhr am Bahnhof Conflans—Jarny ankamen. In einem, auf großen Sonntagsbesuch berechneten, bei unserer Ankunft aber noch recht leeren Restaurant, fanden wir freundliche Aufnahme und alles, was uns stärken und bei Stimmung erhalten konnte. Von den Strahlen der Sonne, die es an diesem Tage ähnlich gut gemeint hatte, wie in den ersten Augusttagen 1914, ziemlich ausgedörrt, lechzten wir nach einem kühlen, erfrischenden Trunk, und so kam es, daß aus der einen Flasche Sekt, die wir nur zur „Probe" bestellt hatten, deren mehrere wurden. Jeder von uns hatte natürlich das Bedürfnis, dem „Reisemarschall" seine Dankbarkeit zu beweisen, und „tat deshalb eine aus!" —

Schmerzliche Empfindungen blieben allerdings auf der Weiterfahrt nicht aus! So, als wir unweit Gravelotte die ehemalige deutsche Grenze überschritten; als wir bald hier, bald da unsere Denkmäler von 1870/71 entweder ganz beseitigt oder durch französische ersetzt fanden; sowie bei der Fahrt durch die Mance-Schlucht, an St. Hubert vorbei! Ein harter Dämpfer, den auch die Schönheit der Natur nicht ausgleichen konnte, als wir den vielgewundenen Weg von der Höhe an Rozerieulles vorüber ins Moseltal hinabfuhren, denselben Weg, den fast tagtäglich Truppen der Garnison Metz benutzt haben, um sich oben auf denkwürdigem Boden

auf den unvermeidlichen Waffengang mit dem rachsüchtigen Nachbar vorzubereiten.

Ueber Moulins—Longeville fuhren wir von Westen her in Metz ein, an der Garnisonkirche vorüber, die uns einen stummen Gruß „Vergeßt Metz nicht!" zuzurufen schien, und über die Römerstraße zum Bahnhof, an dem wir einen kurzen Halt machten. Da aber Kamerad Schulze-Herringen, der am anderen Morgen schon wieder im „Dienst" sein wollte, einen passenden Zug nach „Deutschland" nicht ausfindig machen konnte, legten wir auch die letzte Strecke noch gemeinsam zurück und landeten nach weiterhin genußreicher Fahrt gegen 20 Uhr am Ausgangspunkt unserer Reise, dem Hotel Meßmer in Saarbrücken. Ein gemeinsames Abendessen in kameradschaftlicher Stimmung und Gesinnung bildete den Ausklang unserer so überaus harmonisch und anregend verlaufenen Schlachtfelderfahrt, die jedem von uns unvergeßlich bleiben wird. In der Tat! Alle Erwartungen waren übertroffen! Das hervorragende Gelingen ist indessen weniger der Gunst der Witterung, der Bequemlichkeit einer Autofahrt oder der guten Vorbereitung, als der Tatsache zuzuschreiben, daß sämtliche Teilnehmer demselben Truppenteil angehört hatten und durch gemeinsame Kriegserlebnisse, schwere und schöne, zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen waren, deren Kitt echte deutsche Kameradschaft gewesen ist und immer bleiben wird! In diesem Sinne grüßt euch Kameraden vom Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 33 Euer ehemaliger Regiments-Kommandeur aus den Kriegsjahren 1915—1918! —



Anhang B.

I. Offiziersstellenbesetzungsliste des Regiments in den letzten Kämpfen und beim Abschluß des Waffenstillstandes.

Regimentsstab:

Kommandeur: Major Möller; Adj.: Lt.d.R. Roßberg; Nachr.Offz.: Lt.d.L. Möller; 1. Ord.Offz.: Lt.d.R. Marx; 2. Ord.Offz.: Lt.d.R. Lehmann (erkrankt und durch Lt.d.R. Niemann vertreten).

Stab. I. Abteilung:

Abt.Führer: Hauptm.d.R. Müllensiefen; Adj.: Lt.d.R. Dönges; Ord.Offz.: Lt.d.R. Klewes; Verpfl.Offz.: Lt.d.R. Mattenklott; Abt.Arzt: Feldh.Arzt Meyer; Abt.Vet.: Stabs- und Regts.Vet. Philipps.

3. Batterie:

Battr.Führer: Hauptm.d.R. Haedicke, erkrankt und ersetzt durch Lt. d.R. Wetzel; Battr.Offz.: Lt.d.R. Wenz, Lt.d.R. Radmacher, Lt.d.R. Lt.d.R. Panthen, Lt.d.R. Mendelsohn.

6. Batterie:

Battr.Führer: Oberlt.d.R. Fischer, erkrankt und vertreten durch Lt. d.R. Weidenbach; Battr.Offz.: Lt.d.R. Kleffner II, Lt.d.R. Beck.

9. Batterie:

Battr.Führer: Lt.d.R. Fehrenberg, verwundet und vertreten durch Lt.d.R. Drolshagen; Battr.Offz.: Lt.d.R. Schick, Lt.d.R. Lange (Hermann), Lt.d.R. Wilsmann.

L.M.K. 963

Kol.Führer: Lt.d.R. Beinert; Lt.d.R. Uehling.

Stab II. Abteilung:

Abt.Führer: Hauptm. Dilger, Adj.: Lt.d.R. Nölle; Ord.Offz.: Lt. d.R. Kleffner I; Abt.Arzt: Stabs- und Regts.Arzt Dr. Loebell; Abt.Vet.: Obervet. Brauns; Verpfl.Offz.: Offz.Stellv. Klar.

2. Batterie:

Battr.Führer: Lt.d.R. Schulze-Herringen; Battr.Offz.: Lt.d.R. Cornelsen, Lt.d.R. Buhmann, Lt.d.R. Wulf, Lt.d.R. Bergmann.

4. Batterie:

Battr.Führer: Hauptm.d.R. Sembach, erkrankt und ersetzt durch Lt. d.R. Lotz; Battr.Offz.: Lt.d.R. Lackner, Lt.d.R. Radtke, Lt.d.R. Mühle, Lt.d.R. Deuster.

5. Batterie:

Battr.Führer: Oberlt.d.R. Moskopp, verwundet und ersetzt durch Lt.d.R. Brubacher; Battr.Offz.: Lt.d.R. Sauerberg, Lt.d.R. Holtmann, Lt.d.R. Volckmann.

L.M.K. 765.

Kol.Führer: Lt.d.R. Kuetgens, Lt.d.R. Bohne.

Stab III. Abteilung:

Abt.Führer: Hauptm. Damke; Adj.: Lt.d.R. Bolle; Ord.Offz.: Lt. d.R. Mues; Abt.Arzt: Landstpfl.Arzt Dr. Deutloff; Abt.Vet.: Feldh. Vet. Döhler; Verpfl.Offz.: Offz.Stellv. Niemeyer.

1. Batterie:

Battr.Führer: Lt.d.R. Siebert; Battr.Offz.: Lt.d.R. Leurs, Lt.d.R. Poth, Lt.d.R. Niemann, Lt.d.R. Tiralla.

7. Batterie:

Battr.Führer: Lt.d.L. Waßmann, erkrankt und vertreten durch Lt. d.R. Köppen-Kastrop; Battr.Offz.: Lt.d.R. Rieder, Lt.d.R. Garthe.

8. Batterie:

Battr.Führer: Lt.d.R. Fröhlich, verwundet und vertreten durch Lt. d.R. Erling; Battr.Offz.: Lt.d.R. Bell, Lt.d.R. Jackson, Lt.d.R. Höhle, Lt.d.R. Karl.

L.M.K. 996.

Kol.Führer: Lt.d.R. Zachau, Feldwebel-Lt. Lüdde.

*

Folgende Offiziere haben dem Regiment von der Mobilmachung bis zur Demobilmachung angehört: Hauptm.d.R. Müllensiefen, Hauptm. Damke, Stabsarzt Dr. Loebell.

Länger als 4 Jahre haben dem Regiment angehört: Lt.d.R. Beinert, Lt.d.R. Fehrenberg, Oberlt.d.R. Fischer, Hauptm.d.R. Haedicke, Lt.d.R. Roßberg, Lt.d.R. Schulze-Herringen, Lt.d.L. Waßmann.

II. Alphabetisches Verzeichnis der Offiziere, Sanitäts- und Veterinär-Offiziere des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 33 und seiner Stammformationen.

(Ohne Gewähr).

Ahlemann, Major, ausgeschieden infolge Versetzung.
Ahrent, Dr. med., landpfl.Arzt, ausgeschieden infolge Krankheit.
Albrecht, Hauptm.d.R., ausgeschieden infolge Reklamation.
Ambrock, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Beck, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.

Becker, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Behr, Hauptmann, ausgeschieden infolge Versetzung.
Beinert, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Bell, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Berger, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Bergmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Bingen, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Bliß, Feldw.Lt., ausgeschieden infolge Krankheit.
Bohne, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Bolle, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Borckenhagen, Lt., ausgeschieden infolge Versetzung.
Bordfeld, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod als Flieger.
Brauns, Oberveterinär d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Bresser, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Reklamation.
Brons, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Verwundung.
Brubacher, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Brüggemann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Buhmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Bühring, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Burchard, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Colsman, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod als Flieger.
Cordes, Hauptm.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Cornelsen, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Damke, Hauptmann, ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Deetjen, Dr. med., Stabsarzt d.L., ausgeschieden infolge Heldentod.
Deuster, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Deutloff, Dr. med. landst. pfl. Arzt, ausgeschieden infolge Demobilm.
Devrient, Ass.Arzt, ausgeschieden infolge Versetzung.
Dilger, Hauptmann, ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Doehler, Feldh.-Veterinär, ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Dönges, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Drolshagen, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Dünow, Dr. med., Stabsarzt d.L., ausgeschieden infolge Krankheit.
Ehrhardt, Oberlt.d.L., ausgeschieden infolge Versetzung.
Eitner, Hauptmann, ausgeschieden infolge Krankheit.
Erling, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Fahr, Hauptm.d.L., ausgeschieden infolge Versetzung.
Falch, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Fehrenberg, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Verwundung.
Feltmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Fischer, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Fischer, Rittmeister, ausgeschieden infolge Versetzung.
Flick, Leutnant, ausgeschieden infolge Verwundung.
Forstmann, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Krankheit.
Frederking, Hauptm.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.

Fröhlich, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Funcke, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Fürer, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Garthe, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Gilles, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Glawatz, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Griehl, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Guldemeister, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Versetzung.
Haedicke, Hauptm.d.L., ausgeschieden infolge Krankheit.
Haenisch, Dr. vet. vertragl. verpf. Vet., ausgeschieden inf. Versetzung.
Hamm, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Haensel, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Helbig, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Hirsch, Feldw.Lt., ausgeschieden infolge Verwundung.
Hirschstein, Dr. med., Stabsarzt d.R., ausgesch. inf. Versetzung.
Hohenemser, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Hoehle, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Hollender, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Holtmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Horstmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Jackson, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Jaeckel, vertragl. verpf. Veter., ausgeschieden infolge Versetzung.
Jungschläger, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Kamm, Lt.d.Res., ausgeschieden infolge Verwundung.
Karl, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Kettler, Hauptm.d.L., ausgeschieden infolge Reklamation.
Kippenberger, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Kleffner I, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Kleffner II, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Klewes, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Klucken, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod als Flieger.
Knauer, Hauptmann, ausgeschieden infolge Versetzung.
Koester, Dr. med., Stabsarzt d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Köppen-Kastrop, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Körting, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Kranz, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Kuche, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Kuetgens, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Kutschke, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Lackner, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Lange, Hermann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Lange, Paul, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Langer, Hauptmann, ausgeschieden infolge Heldentod.
Lauf, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Lehmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.

Lenhartz, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Leurs, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Liese, Oberlt., ausgeschieden infolge Heldentod (Krankheit).
Lindemann, Hauptmann, ausgeschieden infolge Versetzung.
Loebell, Dr. med. Stabsarzt d.R., ausgeschieden infolge Demobilm.
Lohr, Hauptm.d.L., ausgeschieden infolge Krankheit.
Lotz, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Lück, Oberstabsvet.d.L., ausgeschieden infolge Versetzung.
Lück, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Lüdde, Feldw.Lt., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Lüders, Hauptm.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Mahr, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Mahraun, Hauptmann, ausgeschieden infolge Versetzung.
Mallinckrodt, Oberlt.d.R., ausgeschieden inf. Heldentod (Kriegsleid.).
Marx, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Marx, Feldw.Lt., ausgeschieden infolge Versetzung.
Mattenklott, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Mayer, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Reklamation.
Meesmann, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Versetzung.
Mendelsohn, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Meurer, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Meyer, Feldh.Arzt, ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Möllenkamp, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Möller, Major, ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Möller, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Möllers, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod (Krankheit).
Moskopp, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Mues, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Mühle, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Müllensiefen, Hauptm.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Müller, Arthur, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Müller, Ernst, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Müller, Oberstlt., ausgeschieden infolge Versetzung.
Naglo, Major a. D., ausgeschieden infolge Versetzung.
Neergardt, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Neu, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Nicolay, Feldw.Lt., ausgeschieden infolge Reklamation.
Niemann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Nippes, Hauptm.d.L., ausgeschieden infolge Versetzung.
Nocke, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Nohl, Dr. med., Stabsarzt, ausgeschieden infolge Versetzung.
Nölle, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Nottmeyer, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Nuhn, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Oberschulte-Beckmann, Lt.d.R., ausgeschieden inf. Versetzung.

Oldenkott, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
v. Oven, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Paetzold, Feldw.Lt., ausgeschieden infolge Versetzung.
Panthen, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Pfahl, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Philipps, Stabsveterinär a. D., ausgeschieden infolge Demobilmach.
Pleß, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Pohl, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Post, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Poth, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Preißer, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
v. Prittwitz u. Gaffron, Hauptm. a. D., ausgesch. inf. Krankheit.
Protze, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Radmacher, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Radtke, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Reitz, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Richter, Hauptm.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Rieder, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Riese, Oberst a. D., ausgeschieden infolge Versetzung.
Ritter, Feldwebel-Lt., ausgeschieden infolge Versetzung.
Roßberg I, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Roßberg II, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Roth, Hauptm.d.L., ausgeschieden infolge Reklamation.
Rottmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Ruland, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Salzmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Sauerberg, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Scheurer, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Schick, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Schreyer, Hauptm.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Schulze-Herringen I, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Demobilm.
Schulze-Herringen II, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Schwenk, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Sembach, Hauptm.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Seuwen, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Siebert, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Sobernheim, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Heldentod.
v. d. Sode, Oberstlt., ausgeschieden infolge Versetzung.
Sonnenschein, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.
Stützer, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Tetzner, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Thunert, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Thywissen, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Heldentod.

v. Tilly, Major, ausgeschieden infolge Versetzung.
Tiralla, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Tümler, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Versetzung.
Uehling, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Volckmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Vornbäumen, Oberlt.d.R., ausgeschieden infolge Versetzung.
Waßmann, Lt.d.L., ausgeschieden infolge Krankheit.
Weber, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Krankheit.
Weidenbach, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Weil, Dr. med. u. vet., Feldh.Veterinär, ausgeschieden infolge Krankh.
Wenz, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Wenzel, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Westphalen, Major, ausgeschieden infolge Versetzung.
Wetzel, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Wilhelmini, Lt.d.R. ausgeschieden infolge Gefangenschaft.
Willems, Dr. med., Stabsarzt d.L., ausgeschieden infolge Krankheit.
Wilsmann, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Wöhlermann, Lt., ausgeschieden infolge Versetzung.
Wollstein, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Wulf, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Verwundung.
Zachau, Lt.d.R., ausgeschieden infolge Demobilmachung.
Zeidler, Hauptm.d.L., ausgeschieden infolge Versetzung.

Ausgeschieden infolge	Heldentod	23
	Verwundung	22*)
	Krankheit	33
	Gefangenschaft	1
	Reklamation	6
	Versetzung	56
	Demobilmachung	64
		205

---

*) Ungerechnet die zahlreichen Verwundungen leichter und schwerer Art, nach deren Heilung die betreffenden Offiziere zum Regiment zurückgekehrt sind. —

III. Namentliche Liste der Inhaber des E. K. I. und des Kreuzes der Ritter des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

(Ohne Gewähr).

a) derjenigen, welche die Auszeichnung beim Regiment erhielten.

Nippes, Hptm.d.L., 27.1.1915, erhielt am 29.5.18. bei F.A.R. 58 den Hohenzollernorden.
Bosch, Vize-Wachtm. Stab der I./R. 33, 5.3.1915.
Müller, Lt.d.R., 5.3.1915.
Westphalen, Oberstlt. 1.4.1915, erhielt April 1918 bei R.F.A.R. 11 den Hohenzollernorden.
Schreher, Hauptmann d.R., ?4.1915.
Knauer, Major, 12.5.1915, erhielt 17.7.18. den Hohenzollernorden.
Naglo, Oberstleutnant, 12.5.1915.
v. Tilly, Oberstleutnant, 12.5.1915.
Riese, Generalmajor, 15.9.1915.
Müllensiefen, Hauptm.d.R., 26.11.1915.
Colsmann, Lt.d.R., 15.3.1916.
Mahn, Sergeant, 4. Bttr., 15.3.1916.
v. Prittwitz und Gaffron, Major, 15.3.1916.
Nobis, Sergeant, 6. Bttr., 10.6.1916.
Lüders, Hauptm.d.R., 24.6.1916.
Moskopp, Oberlt.d.R., 25.7.1916, erhielt Juli 1918 den Hohenzollernorden.
Lohr, Hauptm.d.L., 17.8.1916, bei Rückkehr der 8. Bttr. von der Sommeschlacht durch S. K. Hoheit den Kronprinzen.
Schulze-Herringen, Lt.d.L., 30.8.1916, erhielt 8.11.17. den Hohenzollernorden.
Knödel, Sergeant, 5. Bttr., 3.11.1916.
Marx, Lt.d.R., 16.11.1916.
Arndt, Wachtmstr., 2. Bttr., 2.12.1916.
Köster, Sergeant, 4. Bttr., 15.12.1916.
Wehling, Sergeant, 4. Bttr., 24.12.1916.
Albrecht, Hauptm.d.R., 27.1.1917.
Damke, Major, 24.3.1917.
Behr, Hauptm., 30.4.1917.
Kettler, Hauptm.d.L., 30.4.1917.
Scholz, V.Wachtmstr., 6. Bttr., 17.5.1917.
Willems, Dr. med., Stabsarzt d. L., 17.5.1917.
Fehrenberg, Lt.d.R., 31.5.1917, erhielt Juli 1918 den Hohenzollernorden.

Brons, Lt.d.L., 30.6.1917.
Feltmann, Lt.d.R., 2.8.1917.
Berger, Lt.d.R., 2.10.1917.
Blume, V.-Wachtmstr., Stab II. Abtlg., 2.10.1917.
Haedicke, Hauptm.d.R., 7.11.1917.
Sembach, Hauptm.d.R., 7.11.1917.
Fischer, Oberlt.d.R., 25.12.1917.
Gilles, Oberlt.d.R., 27.1.1918.
Mallinckrodt, Oberlt.d.R., 18.2.1918.
Nölle, Lt.d.R., 4.3.1918.
Stell, Offz.Stellv., 8. Bttr., 4.3.1918.
Beinert, Lt.d.L., 31.3.1918.
Koller, V.-Wachtmstr., 4. Battr., 16.5.1918.
Langenhahn, Offz.Stellv., 9. Bttr., 16.5.1918.
Kuhn, Offz.Stellv., 6. Bttr., 30.5.1918.
Lehmann, V.Wachtmstr., 9. Bttr., 30.5.1918.
Domhardt, Sergeant, 3. Bttr., 16.6.1918.
Heintges, Sergeant, 1. Bttr., 16.6.1918.
Mahr, Lt.d.R., 16.6.1918.
Möller, Lt.d.L., 16.6.1918.
Nottmeyer, Lt.d.R., 16.6.1918.
Wagner, V.Wachtmstr., 7. Bttr., 16.6.1918.
Pleß, Lt.d.R., 24.6.1918.
Brubacher, Lt.d.R., 26.6.1918.
Erling, Lt.d.R., 26.6.1918.
Fröhlich, Lt.d.R., 26.6.1918.
Gandow, Sergeant, 7. Bttr., 26.6.1918.
Gieselmann, Untffz., 6. Bttr., 26.6.1918.
Hoenen, V.Wachtmstr., 2. Battr., 26.6.1918.
Kuntz, Sergeant, 5. Bttr., 26.6.1918.
Loebell, Dr. med., Stabsarzt d.L., 26.6.1918.
Droese, Lt.d.L., 27.7.1918.
Wetzel, Lt.d.R., 27.7.1918.
Cornelsen, Lt.d.R., 31.7.1918.
Dönges, Lt.d.R., 31.7.1918.
Jakobs, Untffz., 8. Bttr., 31.7.1918.
Kammann, V.Wachtmstr., 8. Bttr., 31.7.1918.
Lotz, Lt.d.R., 31.7.1918.
Ochs, V.Wachtmstr., 9. Bttr., 31.7.1918.
Ruland, Lt.d.R., 31.7.1918.
Waßmann, Lt.d.L., 31.7.1918.
Eberhardt, Offz.Stellv., 25.9.1918.
Roßberg, Lt.d.R., 25.9.1918.
Siebert, Lt.d.R., 31.10.1918.
Bolle, Lt.d.R.

Drolshagen, Lt.d.R.
Fischer, V.Wachtmstr., 5. Bttr.
Gartmann, V.Wachtmstr., 4. Bttr.
Koop, V.Wachtmstr., 5. Bttr.
Kotermann, Offz.Stellv., 9. Bttr.
Lackner, Lt.d.R.
Ley, Offz.-Stellv., Rgts.Stab
Rosummeck, char. Lt.d.L., 4. Bttr.
Sauerberg, Lt.d.R.
Scheurer, Untffz., 6. Bttr.
Schwenk, Lt.d.R.
Specht, Untffz., 9. Bttr.
Webels, V.Wachtmstr., 2. Bttr.
Wehler, Wachtmstr., L.M.K. II.
Weidenbach, Lt.d.R.
Wenz, Lt.d.R.

Infolge Uebertritt des Regiments zur Heeresreserve der O.H.L. im August 1918 und seines Einsatzes an verschiedenen Abwehrfronten, sowie infolge der Revolutionswirren haben die nebenan aufgeführten Kameraden das ihnen verliehene E. K. I erst nach Abschluß des Waffenstillstandes ausgehändigt erhalten.

b) derjenigen, welche die Auszeichnung vor oder nach ihrer Zugehörigkeit zum Regiment erhielten:

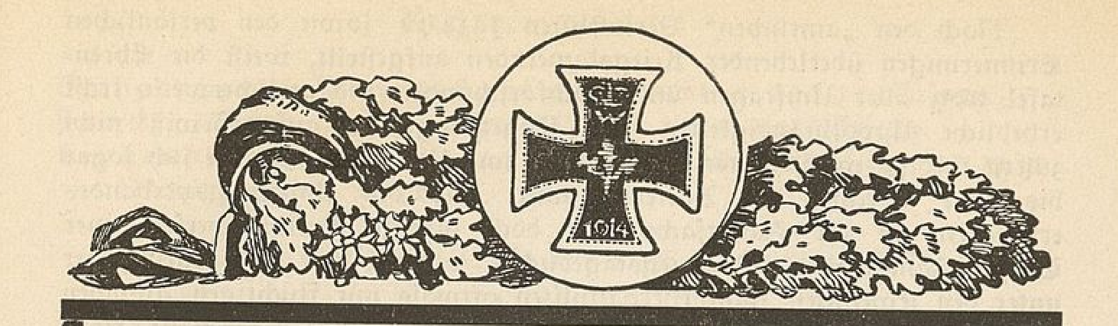
Ahlemann, Oberstleutnant.
Bliß, Feldw.Lt.
Borckenhagen, Oberlt.
Bordfeld, Lt.d.R.
Cordes, Hauptm.d.R.
Dilger, Major.
Fürer, Oberlt.d.R.
Griehl, Lt.d.R.
Hohenemser, Lt.d.L.
Klucken, Lt.d.R.
Lenhartz, Lt.d.R.
Lindemann, Major.
Mahraun, Major.
Meesmann, Lt.d.L.
Möller, Oberstlt.
Müller, Oberst, Hohenzollernorden.
Oberschulte-Beckmann, Lt.d.R.
Protze, Lt.d.R.
Roth, Hptm.d.L.
Rottmann, Lt.d.R.
v. d. Sode, Oberst, Hohenzollernorden.
Tümler, Lt.d.L.
Vornbäumen, Lt.d.R. Hohenzollernorden.
Wöhlermann, Lt.

[illegible], Lt.d.R.
Kircher, U.Wachtm., 6. Batt.
[illegible], V.Wachtm., 1. Batt.
[illegible], V.Wachtm., 6. Batt.
[illegible], Offz.Stellv., 9. Batt.
[illegible], Lt.d.R.
Ley, Offz.Stellv., [illegible]
[illegible], char. Lt.d.L., 4. Batt.
[illegible], Lt.d.R.
Schwarz, Unteroffz., 6. Batt.
[illegible], Lt.d.R.
[illegible], Unteroffz., 9. Batt.
[illegible], V.Wachtm., 2. Batt.
Weber, Wachtm., [illegible]
[illegible], Lt.d.R.
[illegible], Lt.d.R.

Infolge Mißverständnis [illegible] [illegible] halten.

[illegible], welche die Auszeichnung vor oder nach ihrer Zugehörigkeit zum Regiment erhielten:

[illegible], Oberleutnant
[illegible]
[illegible], Oberlt.
[illegible], Lt.d.R.
[illegible], Hauptm.d.R.
[illegible], Major
[illegible], Oberlt.d.R.
[illegible], Lt.d.R.
[illegible], Lt.d.L.
[illegible], Lt.d.R.
[illegible], Lt.d.R.
Lindemann, Major
[illegible], Major
[illegible], Lt.d.L.
[illegible], Oberst
Müller, Oberst, Hohenzollernorden
[illegible], Lt.d.R.
[illegible], Lt.d.R.
Roth, Hauptm.d.L.
[illegible], Lt.d.R.
[illegible], Oberst, Hohenzollernorden
[illegible], Lt.d.L.
[illegible], Lt.d.R. Hohenzollernorden
[illegible], Lt.



Ehrentafel

des

Ref.-Feldartillerie-Regiments Nr. 33

einschließlich seiner Stammformationen (mobilen Ersatzabteilungen der lothr. Feldartillerie-Regimenter 33, 34, 69 und 70), sowie der ihm vielfach nur kurze Zeit angehörenden L.M.Kolonnen (827, 873 und 874 bezw. 765, 963 und 996).

Nach den „amtlichen“ Verlustlisten 1914/18 sowie den persönlichen Erinnerungen überlebender Kriegskameraden aufgestellt, weist die Ehrentafel trotz aller Umfragen und Nachforschungen bedauerlicherweise recht erhebliche Unvollständigkeiten und Ungenauigkeiten auf. Gewiß nicht zuletzt infolge wiederholter Umformung und Umbenennung, die sich sogar bis zum Wechsel der Batterienummer und des Abteilungsverbandes erstreckten; in der Hauptsache aber doch infolge Verlust verschiedener Truppenstammrollen und Kriegstagebücher, wodurch eine Nachprüfung der unter den jeweiligen Kampfverhältnissen oftmals nur flüchtigen Angaben für die amtlichen Veröffentlichungen leider unmöglich geworden ist. Mag darum in der Ehrenliste auch mancher nicht verzeichnet sein, der in den Reihen des Regiments gekämpft, geblutet und den Tod erlitten hat, so gehört doch auch er nicht minder als die anderen zu den Heldensöhnen des deutschen Volkes, welche ihrem Fahneneide getreu ihr Höchstes und Bestes, ihr Leben, für König und Vaterland, Ehre und Freiheit dahingegeben und somit Anteil haben an dem unvergänglichen Ruhm, den „das deutsche Volk in Waffen“ sich 1914/18 für alle Zeiten erworben hat. —

Die Abkürzungen bedeuten:

Hpt. = Hauptmann; Oblt. = Oberleutnant; Lt. = Leutnant; R. = der Reserve und L. der Landwehr; W. = Wachtmeister; V.W. = Vize-Wachtmeister; O.St. = Offizier-Stellvertreter; O.A. = Offizier-Anwärter; S.Sgt. = Sanitäts-Sergeant; U. = Unteroffizier; G. = Gefreiter; K. = Kanonier; Fahr. = Fahrer.

Gr. Gorschütz, Ratibor bedeutet: geboren, in einzelnen Fällen auch wohnhaft in Gr. Gorschütz, Kreis oder bei Ratibor.

† = gefallen oder infolge Verwundung gestorben; K. = infolge Krankheit, U. = infolge Unglücksfall gestorben; G. = gerichtlich für tot erklärt; V. = vermißt.

31.5. Gueux, 5.7. Rethel bedeutet: 31.5. bei Gueux verwundet, am 5.7. im Lazarett Rethel verstorben. —

Regimentsstab:

Sobernheim, Franz, Lt.L., 26.4.83. Berlin. † 29.5.18. Trigny.
Funcke, Werner, Lt.R., 18.4.93. Essen. † 29./30.5.18. Trigny.
Lindenberg, Reinh., K., 12.7.89. Weeg-Wahlscheid-Sieg. † 3.10.18. Winzersheim i. Lothr.

Stab I. Abtlg. zunächst mob. E./1. lothr. F.A.R. 33.

Neu, Bruno, Oblt.R., 31.1.77. Barmen. † 17.4.16. Dompierre, 22.5. F.Laz. Vigneulles.
Marder, Karl, K., 11.9.78. Mannheim. K. 6.3.17. Saarburg i. L.

Stab III. Abtl., zunächst mob. E./3. lothr. F.A.R. 69.

Deetjen, St. Arzt L., Kohlhof, Heidelberg. † 27.3.15. Gr. Tranchée (Côtes Lorraines).
Langer, Fritz, Hpt., 27.4.78. Oldenburg. † 12.9.16. Hardaumont, 30.9.16. Pierrepont.
Haebler, Alexander, K., 29.8.86. Baden-Baden, † 30.5.18. Trigny.
Willinzig, Rudolf, Waffenm. St.V., 15.2.81. Doben-Angerburg. † 30.5.18. Trigny.
Schopp, Karl, Sgt., 16.1.78. Berghofen, Hoerde. † 30.5.18. Gueux, 5.8.18. Fest.Laz. Straßburg.

1. (l.F.H.) Batterie (aufgestellt November 1916 von der E./F.A.R. 30).

Busch, Josef, K., 9.1.85. Liesborn, Beckum. K. 10.4.17. Laz. Calw.
Heck, Georg, U., 12.5.88. Darmstadt. † 24.4.17. Pinon.
Schweyer, Friedrich, G., 30.8.81. Köln-Deutz. † 5.5.17. Pinon.
Holling, Anton, S.U., 21.1.83. Bösensell. † 5.5.17. Pinon, 6.5.17. Laz. Charleroi.
Serve, Adam, K., 8.12.94. Dahlem, Schleiden. † 10.5.17. Pinon.
Hirschberger, Bruno, K., 4.5.98. Rüdesheim. † 3.6.18. Gueux-Reims.
Rothermund, Fritz, O.St., 22.9.96. Osterfeld, Recklinghausen. † 9.6.18. Gueux-Reims.
Käseler, Heinrich, K., 23.1.89. Hamburg. † 14.6.18. Gueux-Reims.
Moll, Heinrich, U., 2.4.84. Friedrichsdorf, Neubuckow. † 9.7.18. Bussy Fme-Ardeuil, 13.7. Vouzières (F.L. 30).
Böhm, Bruno, K., 5.7.99. Berlin. † 15.7.18. Ripont.
Eppel, Ludwig, G., 27.3.93. Fahrenbach, Mosbach. † 15.7.18. Ripont — Colet.
Levy, Siegfried, U., 30.4.97. Berwangen, Heidelberg. † 15.7.18. Ripont — Colet.

Schröder, Erich, G., 18.8.89. Mölln, Güstrow. † 15.7.18. Ripont.

Maul, Oskar, V.W., 2.2.97. Hofgeismar. † 17.9.18. Arrich, 18.9.18. Winzersheim i. Lothr.

Grotrian, Friedrich, K., 13.5.93. Altona/Elbe. † 26.10.18. Preux.

Skibbe, Erich, K., 11.10.98. Bernsdorf, Bütow. † 26.10.18. Preux.

Wenghöffer, Erich, U., 6.2.92. Cöthen. † 26.10.18. Preux.

Demnik, Otto, K., 24.11.99. Habinghorst. V. 4.11.18. Hecq.

Gollnick, Ernst, K., 5.2.99. Krojanke, † 4.11.18. Hecq.

Kaplan, Erich, G., 30.11.96. Königsberg. V. 4.11.18. Jolimetz.

Schlaak, Wilhelm, Sgt., 16.6.92. Debenke, Flatow. † 4.11.18. Hecq.

Wyrwantowicz, Adalbert, Sgt., 16.4.84. Gostyn. † 4.11.18. Erquellines.

Otto, August, U., 19.1.99. Essen. † ??18. ?, 9.11.18. Berl.Schöneberg.

2. (l.F.H.) Batterie, anfänglich 2. E.Bttr. 1. lothr. F.A.R.33,

Dauwalter, V.W., † 12.10.14. Bouchaux-Bois b. Hannonville.

Kreuz, Heinrich, G., 11.2.84. Duisburg-Meiderich. † 12.10.14. Bouchaux-Bois b. Hannonville.

Tuskowski, Julius, U., 9.1.81. Neuthal. † 12.10.14. Bouchaux-Bois b. Hannonville.

Stegmanns, Johann, U., 10.5.86. St. Hubert. K. 17.2.15. St. Hubert

Tomczak, K., † ?4.15. Combres.

Bühring, Gerhard, 30.11.92. Arnstadt. † 20.3.16. Seuzey.

Bertelsbeck, August, K., 27.7.84. Coesfeld. † 25.10.16. Hardaumont.

Vichmeier, Friedrich, K., 9.3.80. Odershausen, Ederkreis. † 25.10.16. Hardaumont.

Müller, Gustav, K., 27.1.87. Billerbeck, Pyritz. † 15.11.16. Hardaumont.

Riegert, Leopold, G., 10.4.94. Doblendszen, Pillkallen. † 25.4.17. Pinon, 26.4.17. Laon.

Strzalka, Max, K., 3.12.86. Duneyken, Oletzko. † 4.5.17. Pinon.

Antoniak, Franz, K., 12.3.97. Heven, Hattingen. † 6.5.17. Pinon.

Pankoke, August, S.U., 5.4.80. Wülfer, Schötmar. † 6.5.17. Pinon.

Rolla, Felix, G., 15.3.90. Wirsitz. † 6.5.17. Pinon.

Zumm, Wilhelm, G., 21.9.88. Duisburg. † 6.5.17. Pinon.

Pierenkämper, Theodor, K., 4.12.92. Bergeborbeck, Essen. † 8.5.17. Pinon.

Dreßler, Friedrich, K., 7.5.78. Kletzko, Dresden. † 16.5.17. Pinon.

Kowalewski, Leon, K., 11.4.84. Janowko, Straßburg/P. † 16.5.17. Pinon.

Niereßel, Oswald, K., 14.9.87. Choyno, Samter, † 16.5.17. Pinon.

Wüstinger, Karl, K., 3.8.87. Ziebigk, Dessau. † 16.5.17. Pinon.

Zahn, Otto, K., 4.8.91. Alberstedt, Mansfeld. † 16.5.17. Pinon.
Danielzik, Fritz, G., 31.3.92. Drygallen, Johannisburg. † 5.6.17. Pinon.
Eibach, Arthur, K., 30.6.98. Ndr. Driechdorf, Siegen. † 1.4.18. Reims, Merlet Fme.
Bauer, Ludwig, K., 2.5.96. Wimpfen, Heppenheim. † 27.5.18. Cormicy.
Osowski, Michael, K., 26.9.87. Pilawe, Posen. † 27.5.18. Cormicy.
Prüssing, Friedrich, K., 6.10.98. Wismar. † 27.5.18. Cormicy.
Thomas, Andreas, G., 14.9.95. Köln-Kalk. † 27.5.18. Cormicy.
Kleiber, Karl, K., 9.10.89. Karlsruhe. † 31.5.18. Gueux, 1.6. Couvin.
Prüßner, gen. Stratmann, Josef, S.Sgt., 15.2.78. Beckum. † 31. 5.18. Gueux.
Lusowski, K., † 31.5.18. Gueux.
Pornitz, G., † 31.5.18. Gueux.
Lichtenberg, Franz, 5.8.99. Siegburg. K. 7.7.18. Sedan.

3. (l.F.H.) Batterie, anfangs 2. E./3. lothr. F.A.R. 69,

Hey, G., Südamerika(?). † 2.11.14. Gr. Tranchée.
Brüggemann, Ferdinand, Lt.R. Berlin. † 28.3.15. Gr. Tranchée.
Kubersky, Kaspar, K., 30.12.80. Pyszonka, Schrimm. † 21.2.16. Gr. Tranchée.
Schmidt, Eduard, K., 5.2.77. Kassel. † 23.4.16. St. Maurice, 28. 4.18. Vigneulles, Feldlaz. 12.
Jungmann, Nikolaus, K., 31.3.96. Körprich, Saarlouis. † 21.5. 16. Seuzey.
Roßberg, Willi, Lt.R., 19.4.91. Langendreer. † 21.5.16. Seuzey.
Schumacher, Alfred, U., 2.4.92. Essen. † 21.5.16. Seuzey.
Verhoeven, Josef, K., 2.11.88. Ndr. Mörmter, Cleve. † 21.5.16. Seuzey.
Nabelski, Florian, K., 2.5.85. Eichfelde, Wirsitz. † 8.9.16. Hardaumont, 13.9.16. Piennes.
Bulwan, Otto, G., 1.9.86. Lekrath, Löbau. † 12.9.18. Hardaumont, 14.9.18. Amel, Feldlaz. 4.
Zitzmann, Friedrich, K., 10.11.95. Kühndorf, Schleusingen. † 4.10.16. Hardaumont.
Kaiser, Alfons, K., 12.12.89. Hemden. † 26.10.16. Bezonvaux.
Haustein, Josef, K., 14.11.82. Kauschaunen, Braunsberg. † 3.11.16. Embagneux-Wald.
Liedig, Josef, K., 4.2.82. Braunsberg. † 3.11.16. Embagneux-Wald, 5. 11.16. Embagneux-Wald.
Karrasch, Friedrich, K., 14.2.80. Kolodzeygrund, Ortelsburg. † 25.6.17. Gunderchingen.
Schmidt, Wilhelm, K., 9.9.87. Castrop. † 5.5.17. Pinon, 3.11.17. Mengede.

Gollnick, Richard, K., 1.11.91. Steinfurt, Hohensalza. U. 24.1.18. Dommery, 25.1.18. Launois, Feldlaz. 56.

Bellinghofen, Walter, K., 31.12.97. Duisburg-Beeck. † 23.2.18. Orainville, 7.3. Asfeld la Ville, Feldlaz. 169.

Freitag, Walter, V.W., Offz.A., 17.12.98. Königsberg/Ostpr. † 31. 5.18. Gueux.

Roß, Franz, K., 26.12.98. Kammin, Güstrow. † 14.6.18. Tuilerie Fme.

Hammes, Josef, K., 1.3.83. Liesenfeld, St. Goar. † 30.10.18. Jolimetz.

Potratz, Gustav, K., 12.8.82. Schwedt, Kolberg. G. 4.11.18. Jolimetz.

4. (K.) Batterie, anfangs 1. E.Bttr./2. lothr. F.A.R. 34.

Vulvert, Peter, K., 14.1.78. Kattenhofen. G. 24.8.14. Rouvres.

Schramm, Adolf, K., 19.4.90. Bottrop, Recklinghausen. † 25.8.14. Rouvres.

Skorupski, Stanislaus, K., 6.9.87. Wyrzeka, Kosten. † 25.8.14. Rouvres.

Ertlee, Johann, Fahr., 8.3.80. Horod i. Els. † 10.1.15. Combres, 22.1.15. Viéville.

Kiefer, Konrad, G., ? ? Dortmund. † 17.2.15. Combres.

Humbert, Josef, Fahr., 16.3.87. Epfig, Schlettstadt. † 27.2.15. Combres.

Machalinski, Johann, Fahr., 10.2.77. Ob.-Gondez, Bromberg. † 15. 5.15. Hannonville.

Schlüttker, Gerhard, Fahr., 30.3.80. Lünsfeld, Lingen. K. 14.8.15. Res.Laz. III Tübingen.

Kiefer, Karl, G., 10.10.80. Elberfeld. K. 6.6.16. Fest.Laz. Metz.

Schneider, Wilhelm, U., 11.11.90. Recklinghausen. † 23. 6.16. Seuzey.

Sand, Hermann, K., 6.6.80. Eberstein, Rastenburg, † 2.9.16. Hardaumont, 28.10.16. Feldlaz. 5, Sorel Fme.

Singendonk, Matthias, G., 23.6.90. Winnekendonk, Geldern. † 4. 9.16. Hardaumont.

Franken, Anton, G., 17.5.87. Windthausen, Aachen. † 24.10.16. Hardaumont.

Hild, Wilhelm, U., 2.5.90. Ob. Walluf, Rheingau. † 25.10.16. Hardaumont.

Bünger, Josef, U., 19.5.97. Ndr. Roden, Dieburg. † 18.10.16. Hardaumont, 28.10. Feldlaz. 5, Sorel Fme.

Müller, Georg, V.W., 12.10.95. Eschersheim, Frankfurt/M. † 3. 11.16. Ornes.

Schwinn, Heinrich, K., 5.12.96. Waldamorbach, Erbach. U. 5.10.17. Przemysl.

Grote, Hermann, G., 11.11.89. Rott/Lippe. † 27.3.18. Varin.

Reingruber, Franz, O.St., 9.1.91. Staudach, Traunstein. † 27.4.18. Höhe 100, Zwillingswäldchen.

Haar, Ferdinand, K., 3.3.95. Pommerbyholz, Eckernförde. † 31.5.18. Gueux-Janvry.

Kunkel, Johann, G., 30.1.95. Höchst. † 31.5.18. Gueux-Janvry.

Funk, Heinrich, Sgt., 23.8.90. Osterfeld, Recklinghausen. † 15.7.18. Ripont.

Wanning, Gerhard, K., 10.6.98. Schüttdorf, Bentheim. † 15.7.18. Ripont.

Petermann, Heinrich, G., 12.10.78. Ob.Diersdorf, Nimpsch. † 15. 7.18. Ripont.

Wolfmeier, Friedrich, K., 17.8.79. Sudheide, Schötmar. † 15. 7.18. Ripont.

Krömer, Friedrich, K., 5.12.83. Gorspen-Vahlden, Minden. † 15.7.18. Ripont, 22.7.18. Savigny, Feldlaz. 41.

Martinsky, Franz, Waffenm. Geh. G., 7.10.81. ? G. 28.9.18.

Rapp, Ernst, V.W., 27.1.89. Frankfurt/M. K. 15.10.18. Frankfurt/M., Res.Laz. 10.

Nuhn, Georg, Lt.R., 1.11.81. Berlin. K. 4. 11. 18. Berlin, Elisabeth-Krankenhaus.

Reimann, Adolf, K., 25.4.97. Weigelsdorf, Reichenbach. K. 5.12.18. Duisburg, Vincenz-Hosp.

5. (K.) Batterie, anfangs 2. E.Bttr./2. lothr. F.A.R. 34.

Bernard, Nikolaus, K., 5.6.82. Gravelotte. † 24.8.14. Etain-Rouvres.

Schlapka, Jakob, K., 10.7.80. Swinice, Posen. V. 25.8.14. Etain-Rouvres.

Adolf, Oswald, K., 28.11.90. Kranzwiese, Schönau. † 8.9.14. Mamey.

Keßler, Wilhelm, K., 11.9.91. Probberch. † 8.9.14. Mamey.

Lenzen, Walter, K., 28.1.73. Krefeld. † 8.9.14. Mamey.

Püllmann, Emil, K., 22.10.83. Büst, Lahnkreis. † 8.9.14. Mamey.

Bittroff, Hugo, K., 15.10.84. Senftenberg, Kalau, † 18.3.15. Combres.

Reiß, Johann, K., 20.6.83. Bischofstein, Roessel. † 9.4.15. Combres.

Schreyer, Hpt.R., 17.11.75. Wiesbaden. † 17.4.15. Combres.

Schenk, Robert, K., 20.7.98. Braunschweig. K. 7.6.15. Vigneulles.

Ridder, Josef, K., 25.11.88. Oer, Recklinghausen. † 25.10.15. ? 16.11. Freiburg i. Br.

Köbbing, Josef, K., 23.5.89. Datteln, Recklinghausen. K. 8.1.16. Münster i. W.

Delschen, Heinrich, K., 1.9.94. Hüls, Krefeld. † 23.4.16. Seuzey.

Meis, Josef, K., 31.10.95. Leuterheide, Geldern. † 26.7.16. Viéville, 28.7.16. Buschlager.

Kandler, Otto, G., 22.3.76. Bielefeld. † 22.7.17. Remoncourt. 24. 7.16. Gundeschingen, Feldlaz. 47.

Mendel, Simon, G., 1.10.84. Fahr., Neuwied. † 31.5.18. Janvry-Trigny.
Berndt, Otto, K., 23.2.98. Erfurt. † 5.6.18. Janvry-Trigny.
Heinstein, Karl, K., 5.3.98. Durlach. † 5.6.18. Janvry-Trigny
Häfner, Bernhard, K., 7.11.93. Schierschnitz, Sonneberg. † 6.6.18. Janvry-Trigny.
Eichler, Josef, V.W., 22.1.90. Sorowsky, Lublinitz. † 15.6.18. Janvry-Trigny, 20.6.18. Brienne F.L. 217.
Lüer, Otto, K., 23.9.86. Braunschweig. † 31.5.18. Janvry-Trigny. 1.7. Rethel.
Finken, Franz, K., 29.5.99. Kl. Gladbach, Erkelenz. † 23.9.18. Arrich.
Schwerdtfeger, Erich, K., 1.7.99. Auxkallnelen, Insterburg. † 23.9.18. Arrich, 24.9.18. Buch.
Wagner, Christian, K., 20.9.84. Bochum. K. 3.11.18. Vesoul, Gefangenschaft.
Seeger, Wilhelm, G., 22.8.95. Mülheim/Ruhr. † ? ? ?

6. (K.) Batterie, anfangs 1. E./4. lothr. F.A.R. 70.

Ulonska, Rudolf, W., 21.7.86. Gr. Rauschken, Ortelsburg. † 10.11.14. Hannonville.
Sonnenschein, Oblt.R., Dortmund. † 4.2.15. Herbeuville, Höhe 380.
Lutz, Eugen, K., Bissenberg-Bitsch, Saargemünd. † 30.6.16. Deuxnouds. 11.7. Hassavant Fme. S. Komp. 5.
Krampen, Hermann, K., 17.12.79. Duisburg. † 16.6.16. Deuxnouds 27.7. Brackenheim.
Oßwald, Aloys, U., 16.3.91. Hagenau-Marzenhausen. † 2.9.16. Hardaumont.
Dirks, Richard, K., 25.12.84. Brambauer, † 2.9.16. Hardaumont. 8.9.16. Pierrepont, Feldlaz. 56.
Lyncka, Gustav, K., 16.2.90. Mülheim/Ruhr. † 28.9.16. Hardaumont.
Mußmann, Anton, K., 1.10.94. Harsewinkel, Münster. † 28.9.16. Hardaumont.
Losson, Emil, K., 8.10.85. Zimmingen, † 28.9.16. Hardaumont. 29.9.16. Sorel Fme.
Nobis, Wilhelm, Sgt., 1.12.78. Deidesheim, Neustadt. † 29.9.16. Hardaumont.
Hubbeling, Gerhard, K., 15.2.88. Dümern. † 21.10.16. Hardaumont.
Sobisch, Paul, K., 15.2.82. Neudorf, Gr. Wartenberg. † 21.10.16. Hardaumont.
Lenhardt, Georg, K., 19.9.79. Lützelstein, Zabern, † 27.10.16. Hardaumont.
Bauer, Johann, K., 9.11.90. Seelfingen, Stockach. † 29.4.17. Pinon.
Kreft, Franz, G., 15.2.92. Grewen, Münster. † 30.4.17. Pinon. 1.5. Baren-Bugny, Feldlaz. 75.

Leutes, Michael, U., 8.4.95. Poelich, Trier. † 9.8.17. Igny. 10.8.17. Ritingen, F.L. 47.
Lohmann, Johannes, K., 5.6.76. Altona/Elbe. † 7.9.17. Ville Flabas.
Kleinfeld, Gustav, K., 8.8.85. Gollau, Königsberg. † 8.9.17. Ville Flabas.
Trommer, Willi, G., 8.4.88. Wisborienen, Pillkallen. † 9.9.17. Ville Flabas.
Knippscheer,, Gustav, K., 14.10.80. Speldorf, Mülheim. U. 25. 9.17. Pluhow. 6.10. Zloczow, Feldspital 103.
Spellmanns, K., † 20.3.18. Orainville (?)
Körting, Harald, Lt.R., 10.9.86. Hannover. † 30.5.18. Rosnay-Gueux.
Köster, Ewald, G., 2.8.95. Mettmann. † 30.5.18. Rosnay-Gueux.
Schörpf, Johann, Sgt., 6.8.89. Eckendorf, Bielefeld. † 30.5.18. Rosnay-Gueux.
Kuhn, Max, O.St., 12.5.88. Walldürn, Büchen. † 30.5.18. Rosnay-Gueux.
Nocke, Hans, Lt.R., 7.3.00. Hochlarmark, Recklinghausen, † 31.5.18. Höhe 240/Vesle.
Wöller, Rudolf, K., 15.9.99. Essen. † 30.5.18., 31.5.18. Rosnay-Gueux.
Grajnert, Johann, U. 24.6.94. Düsseldorf-Gerresheim. † 30.5.18. Rosnay-Gueux. 1.6.18. Rosnay-Gueux.
Jacoby, Hans, U., 21.8.91. Berlin † 30.5.18. Rosnay-Gueux. 3.6. Hermonville.
Thierfelder, Friedr., K., 8.3.99. Sagen i. W. † 6.6.18. Rosnay-Gueux.
Grunwald, Anton, K., 9.9.99. Stegmannsdorf,Brschw. † 8.6.18. Rosnay-Gueux.
Möllers, Heinrich, Lt.R., 27.7.95. Raesfeld, Borken. K. 6.10.18. Metz.
Ickler, Heinrich, Sgt., 8.3.80. Mülheim/Ruhr. † 31.10.18. Hecq.
Schröder, Kurt, K., 30.12.99. Marienau, Marienburg. † 31.10.18. Hecq.
Werker, Hubert, K., 5.11.99. Kohlscheid, Aachen. V. 2.11.18. Hecq.
Bechmann, Michael, K., 21.9.99. Lipowitz, † 4.11.18. Hecq.
Krüger II, Alfred, K., 27.9.99. Düsseldorf. V. 4.11.18. Hecq.
Thode, Detlef, Sgt., 19.10.90. Hägsdorf, Ploen. † 4.11.18. Hecq.

7. (K.) Batterie, anfangs 2./E.4. lothr. F.A.R. 70.

Badowski, Anton, K., 19.11.90. Ostrowo, Hohensalza. K. 12.10.14. Metz.
Beilborn, Konrad, G., 1.6.91. Mülheim-Saarn. † 5.1.15. Combres.

Hartmann, Friedrich, K., 30.3.87. Mülheim-Styrum. † 26.4.15. Herbeuville.

Liese, Oblt.R., Bad Tölz. K. ??15. Bad Tölz.

Wolff, Wilhelm, K. 27.11.87. Zeltingen, Cochem. † 22.5.16. Senonville. 23.5.16. Vigneulles.

Pfaffenholz, Josef, K., 26.11.92. Euskirchen. † 24.9.16. Hardaumont.

Balzer, David, G., 26.11.93. Sakran, Graudenz. † 26.10.16. Ornes, Wolfsschlucht.

Hammes, Heinrich, U., 4.5.92. Aurath, Krefeld. † 26.10.16. Ornes, Wolfsschlucht.

Goldisé, Felix, G., 3.2.83. Karlingen, Forbach. † 25.4.17. Pinon. 26. 4.17. Pinon.

Springhoff, Joh. Herm., U., 2.5.81. Mülheim-Holthausen. † 2.5.17. Pinon.

Hollender, Richard, Lt.R., 14.3.93. Krefeld. † 6.5.17. Pinon.

Jung, Arthur, VW., 16.6.90. Elberfeld. † 6.5.17. Pinon.

Kolter, Kaspar, K., 28.12.83. Neuwerk, Soest. † 6.5.17 .Pinon.

Szepaniak, Hyronimus, K., 18.9.95. Borowo, Kosten † 27.4.17. Pinon. 14.6. Metz.

Spenes, Christian, K., 2.11.77. Lank, Krefeld. K. 4.8.17. Krefeld.

Schmitz, Josef, Sgt., 26.5.90. Büderich, Neuß. † 6.9.17. Ville Damvillers.

Cohnen, Hans, VW., 8.1.92. Düsseldorf. † 12.9.17. Bois les Vaux Damvillers.

Raschke, Julius, K. 20.11.76. Reibnitz, Hirschberg. † 12.9.17. Bois les Vaux Damvillers.

Kilanowsky, Emil, K., 21.2.88. Gottken, Allenstein. † 19.3.18. Asfeld la Ville, 28.3.18. Feldlaz. 169.

Melches, Hermann, S.Sgt., 4.3.81. Menden, Essen. † 30.5.18. Fouailles Wald.

Petzel, Otto, K., 16.4.99. Gelsenkirchen. † 15.7.18. Ripont.

Wyzgel, Raimund, K., 24.8.90. Ruda, Hindenburg. V. 25.10.18. Jolimetz.

Hahnenberg, Peter, K., 20.1.86. Flerzheim, Rheinbach. † 24.10.18. Jolimetz. 2.11. Charleroi.

8. (K.) Batterie, anfangs 1. E./3. lothr. F.A.R. 69

Atzroth, Traugott, VW., 25.11.77. Gr. Urleben, Langensalza. † 24.8.14. Rouvres.

Pape, Johann, K., 2.3.76. Fulerum, Mülheim, V. 24.8.14. Etain.
Thywissen, Heinrich, Lt.R., Neuß. † 12.9.14. Essey.
Winter, Franz, G., 12.10.88. Essen. † 12.9.14. Essey.
Schepers, Hermann, K., 5.8.77. Nienburg, Ahaus. † 12.12.14. Combres.
Wetzel, Wilhelm, K., 16.5.76. Ebersdorf. † 12.12.14. Combres.
Barsel, Karl, K., 23.2.80. Kl. Marwitz, Pr. Holland. † 12.12.14. Combres. 13.12.14. Viéville.
Loos, Konrad, K., 9.5.88. Kirchensittenbach, Heersbruck. † 9.4.15. Herbeuville. 27.5. Metz, Feldlaz. Priesterseminar.
Dziabel, Michael, Sgt., 12.12.89. Amalienhof, Neidenburg. † 21.11.15. Lamorville.
Gernun, Gustav, K., 26.6.86. Hausberge, Minden. † 20.3.16. Viéville.
Guttke, David, K., 11.6.77. Meischlauken, Tilsit. † 20.3.16. Viéville.
Musann, Karl, K., 25.5.79. Grumholz, Friedland. † 20.3.16. Viéville. 24.3.16. Vigneulles.
Parma, Joh., K., 4.8.85. Gr. Gorschütz, Ratibor. † 27.7.16. Bovent.
Schwalm, Wilhelm, K., 11.4.86. Barop, Hörde. † 27.7.16. Bovent.
Klüppel, Heinrich, K., 10.1.79. Sand, Wolfhagen. † 11.10.16. Hardaumont.
Pleß, Karl, G., O.A., 5.7.93. Hannover. † 13.10.16. Hardaumont.
Marquaß, Jakob, K., 8.9.85. Liebenberg, Ortelsburg. † 25.10.16. Hardaumont.
Schulze-Herringen, Hermann, Lt.d.R., 2.7.95. Herringen, Hamm. † 26.10.16. Fumin-Schlucht.
Krimpert, Heinrich, G., 21.4.89. Recklinghausen. † 5.5.17. Pinon.
Großmann, Hans, U., 19.11.88. Berlin. V. 5.5.17. Pinon-Moissy-Fme.
Willner, Josef, K., 11.2.94. Grefrath, Kempen. † 14.5.17. Pinon.
Zawisla, Andreas, K., 25.11.89. Mikuschewo, Wreschen. † 14.5.17. Pinon.
Cramer, Karl, VW., OA., 25.6.97. Wehren, Fritzlar. † 16.5.17. Pinon.
Zimmermann, Leo, K., 30.9.87. Schwarzenbach, St. Blasien. † 5.5.17. Pinon. 5.6. Laon.
Brinkmann, Erich, SU., 8.12.86. Ueckendorf, Gelsenkirchen. † 4.9.17. Ville-Flabas.
Klösters, Anton, K., 15.1.80. Hülm, Cleve. † 16.6.18. Gueux.
Winter, Willi, K., 3.6.95. Swinemünde. † 16.6.18. Gueux.
Janzen, Joh., K., 7.9.99. Wesecke, Borken. † 12.7.18. Ripont.
Hinz, Gerhard, K., 24.3.99. Belgard. † 15.7.18. Ripont.
Krause, Erich, K., 29.3.99. Stroschwitz-Falkenberg. † 18.7.18. Ripont.

9. (K.) Batterie, anfangs 1. E./1. lothr. F.A.R. 33, dann 1./R.F.A.R. 33.

Weiner, Jakob, K., 1.5.78. Gr. Gorschütz, Ratibor. K. 2.9.14. Fest. Laz. Metz-Montigny.

Riemann, Wilhelm, K., 2.11.89. Duisburg. K. 16.9.14. Fest.Laz. Metz-Montigny.

Voß, Balzar, K., 24.3.83. Erle. K. 29.11.14. Fest.Laz. Straßburg.

Siesenop, Wilhelm, G., 15.2.87. Sterkrade. † 8.2.16. Dompierre.

Görgen, Wilhelm, K., 23.4.90. Düsseldorf. † 2.3.16. Dompierre.

Bitter, Heinrich, K., 18.8.84. Lünen i. W. † 21.1.16. Dompierre. 8.7.16. Schw. Hall.

Oldenkott, Theodor, Lt.R. 5.12.87. Ahaus, i. W. † 24.10.16. Hardaumont.

Glogner, Wilhelm, U., 5.9.81. Hermsdorf, Hirschberg. † 29.10.16. Maucourt.

Lennartz, Wilhelm, K., 14.5.76. Jüchen, Grevenbroich. † 3.11.16. Maucourt.

Kusch, Heinrich, K., 17.9.89. Hüningen. † 6.11.16. Maucourt.

Vollmeyer, Walter, K., 13.7.97. Herne i. W. † 27.5.18. Cormicy.

Moyschuk, Karl, K., 20.11.99. Wanne i. W. † 28.5.18. Trigny.

Humburg, Adam, K., 7.7.96. Oberzwehren, Kassel. † 30.5.18. Gueux.

Krüger, Daniel, G., 6.11.88. Bialoschewin, Znin. † 31.5.18. Gueux.

Lehmann, Wilhelm, V.W., 26.11.90. Terpt. Kalau. † 31.5.18. Gueux.

Markhoff, Erich, K., 24.4.88. Dortmund. † 31.5.18. Gueux.

Mogge, Heinrich, K., 19.5.97. Meimbressen, Hofgeismar. † 31.5.18. Gueux.

Rang, Heinrich, K., 2.2.95. Essen. † 31.5.18. Gueux.

Bader, August, G., 12.8.88. Schaustern, Allenstein. † 31.5.18. Gueux. 5.7. Rethel, Feldlaz. 51. B.

Neuhaus, Ernst, K., 3.3.99. Velbert, Mettmann. † 10.7.18. Ripont.

Mallinckrodt, Bruno, Oblt.R., 8.9.91. Wesel. K. 23.8.18. Kaltbachtal bei Bar.

Frankenbach, Herm., U., 6.1.93. Wörsdorf, Untertaunus. † 17.9.18. Arrich.

Kaese, Willi, K., 23.5.98. Berlin. † 17.9.18. Arrich.

Niessen, Johann, K., 28.7.93. Aachen. † 17.9.18. Arrich.

Schürmann, Gerhard, G., 7.9.84. Neubörger, Hümmling. † 17.9.18. Arrich.

Schaper, Friedrich, K., 29.1.99. Hannover. † 17.9.18. Arrich.

Wolff, Heinrich, K., 4.2.99. Elberfeld. † 17.9.18. Arrich.

Köhler, Heinrich, K., 28.7.91. Weimar. † 24.10.18. Locquignol.

Trute, Erich, K., 18.3.98. Altenheerse, Warburg. † 24.10.18. Locquignol.

Wähning, Franz, K., 20.12.90. Emsdetten, Steinfurt. † 18.7.18. Ripont.

Wyrinski, Franz, G., 16.9.90. Bruzkow, Koschnin. † 27.10.18. Preux.

Clauß, Johannes, K., 17.9.97. Niederorschel. G. 4.11.18. Locquignol.

Niessen, Josef, K., 15.6.99. Köln. † 4.11.18. Locquignol.

L.M.K. I./R.F.A.R. 33.

(aufgestellt September 16 aus der Prov.-Kolonne 1 der 54. J.D., am 15.2.17. aus dem Rgts.-Verband ausgeschieden und später mit der Nummer 872 versehen).

Bauck, Wilhelm, K. 10.4.90. Neukirchen. † 21.11.17. „Drei Tannen".

Gerigk, Josef, K., 4.10.88. Palten, Braunsberg. † 21.11.17. „Drei Tannen."

Greuel, Wilhelm, K., 6.11.96. Bonn. † 21.11.17. „Drei Tannen".

Hiltarski, Vinzenz, K., 21.9.96. Zabelkan, Ratibor. † 21.11.17. „Drei Tannen".

Krusenbaum, Friedr., K., 11.6.79. Heide, Essen. † 21.11.17. „Drei Tannen".

Pröpper, Paul, K., 16.3.89. Barmen. † 21.11.17. „Drei Tannen".

Koll, Robert, K., 30.8.98. Ellinghausen, Lennep. † 7.5.18. Montdidier.

Gaubatz, Martin, K., 28.2.78. Dietzenbach, Offenbach. † 9.5.18. Laboissière.

Stephan, Paul, K., 2.4.96. Jordan, Züllichau. † 7.5.18. Montdidier. 9.5.18. Laboissière.

Wülfing, Karl, G., 6.9.91. Grodisk, † 12.6.18. Laboissière.

Sondermann, Heinrich, Sgt., 29.7.81. Soest i. W. † 29.9.18. Becquigny.

L.M.K. II./R.F.A.R. 33.

(anfangs Inf.Mun.Kol. der 8. Ersatz-Div., Herbst 15 als L.M.K. der Inspektion der Ersatzabteilungen bezw. der II. Abtlg. überwiesen; 15.2.17. ausgeschieden und später mit der Nummer 873 versehen). —

Kettenbach, Hinrich, K., 5.4.91. Langenheim, Höchst. † 31.3.18. Bihucourt.

Waldhelm, Christoph, K., 24.7.90. Beberstedt, Mühlhausen/Thür. V. 6.4.18. Bihucourt.

Kramarz, Franz, K., 31.3.73. Bolatitz, Ratibor. K. 26.11.18. Bethel.

L.M.K. III./R.F.A.R. 33
(anfangs Prov.-Kol. der 54. J.D.,; September 16 als L.M.K. der III. Abtlg. zugeteilt; am 15.2.17. ausgeschieden und später mit der Nummer 874 versehen).

Händler, Paul, K., 26.8.85. Crosseln. † 11.10.16. Hardaumont.
Heßling, Josef, K., 5.4.84. Neuenkirchen, Steinfurt. † 24.10.16. Hardaumont.
Becker, Emil, K., 17.1.81. Barmen. K. 9.6.17. Metz.
Thomas, Josef, K., 25.1.92. Monzelfeld, Bernkastel. K. 7.9.18. Monzelfeld.

L.M.K. 765 (seit Februar 18 bei der II. Abtlg.).
Damm, Friedrich, K., 20.11.94. Cladow. † 25.1.18. Tuilerie Fme.

L.M.K. 963 (seit Februar 18 bei der I. Abtlg).
Hansen, Alexander, K., 23.2.94. Hamburg. † 30.5.18. Fouailles.
Brehm, Heinrich, K., 7.3.93. Langen-Darmstadt † 30.5.18. Fouailles.
Kreuz, Nikolaus, K., 22. 4. 93. Ulmen-Wiegels. † 5.11.18. Feldlaz. 353 inf. Verwundung.

L.M.K. 996 (seit Februar 18 bei der III. Abtlg.).
Feige, Fritz, K., 25.11.82. Maleiken. † 31.5.18. Gueux.
Koslowski, Friedrich, K., 27.8.89. Rydzewen, Lyck. † 31.5.18. Gueux.
Kusserow, Otto, K., 2.5.83. Steinort. † 31.5.18. Gueux.

B.A.K. Zug 4 (bis August 16 zugeteilt der III. Abtlg).
Seifert, Arthur, G., 1.3.76. Chemnitz. † 27.10.15. Deuxnouds.

Von Offizieren, die dem Regiment angehört haben, starben ferner:

Leutnant der Res. Bordfeld, Leutnant der Res. Colsman, Leutnant der Res. Klucken,	nach ihrer Versetzung zur Fliegertruppe durch Absturz mit dem Flugzeuge.
Hauptmann der Res. Richter, Leutnant der Res. Scheurer,	Bei einer Neuformation durch Verwundung.
Leutn. der Res. Feltmann, Bochum, Generalmaj. z. D. Riese, Berlin, Oberltn. d. Res. Stützer, Leer,	bald nach dem Kriege infolge eines schweren Leidens, das dieselben sich im Felde zugezogen haben. —

Gleiche Angaben über die vielen zu Neuformationen abgegebenen Unteroffiziere und Mannschaften, sowie über nachträglich eingetretene Todesfälle infolge von Kriegsverletzungen oder -krankheiten liegen leider nicht vor. —

Danach stellt sich der Verlust an Verstorbenen

beim Truppenteil	an Gefallenen	infolge Krankheit	infolge Unglücksfall	an in Gefangenschaft Geratenen	an Vermißten	zusammen auf
Regimentsstab	3	—	—	—	—	3
Stab I. Abteilung	1	1	—	—	—	2
Stab III. Abteilung	5	—	—	—	—	5
1. (l.F.H.)Bttr.	20	1	—	—	2	23
2. (l.F.H.) Bttr.	30	2	—	—	—	32
3. (l.F.H.) Bttr.	20	—	1	1	—	22
4. (F.K.) Bttr.	22	5	1	2	—	30
5. (F.K.) Bttr.	21	3	—	—	1	25
6. (F.K.) Bttr.	33	1	1	1	2	38
7. (F.K.) Bttr.	19	3	—	—	1	23
8. (F.K.) Bttr.	31	—	—	1	2	34
9. (F.K.) Bttr.	25	4	—	—	—	29
L.M.K. I. Abt. (872)	11	—	—	—	—	11
L.M.K. II. Abt. (873)	1	1	—	—	1	3
L.M.K. III. Abt. (874)	2	2	—	—	—	4
L.M.K. Nr. 765	1	—	—	—	—	1
L.M.K. Nr. 963	3	—	—	—	—	3
L.M.K. Nr. 996	3	—	—	—	—	3
B.A.K. Zug 4	1	—	—	—	—	1
bei Fliegerformat.	3	—	—	—	—	3
bei Neuformat.	2	—	—	—	—	2
an Kriegsleiden nachträgl. Verstorb.	—	3	—	—	—	3

*) Hierzu der Abgang an Verwundeten über 850
und an Kranken gleichfalls etwa 850,
so ergibt sich ein Gesamtverlust von etwa 2000 tapferen Kameraden, die Leben und Gesundheit für das Vaterland dahingegeben haben!

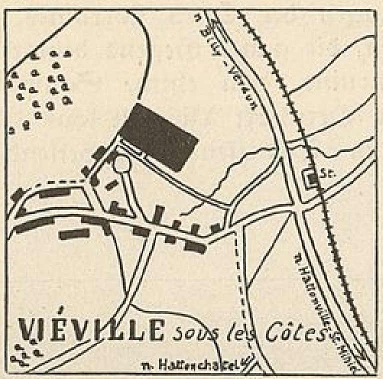
Ehre ihrem Andenken!

*) Soweit Stammrollen vorhanden, aus diesen entnommen, im übrigen überschläglich unter der Annahme errechnet, daß auch die anderen Truppenteile, deren Stammrollen verloren gingen, entsprechend ihren oben aufgeführten Verlustzahlen, etwa gleich viele Abgänge an Verwundeten und Kranken gehabt haben. —



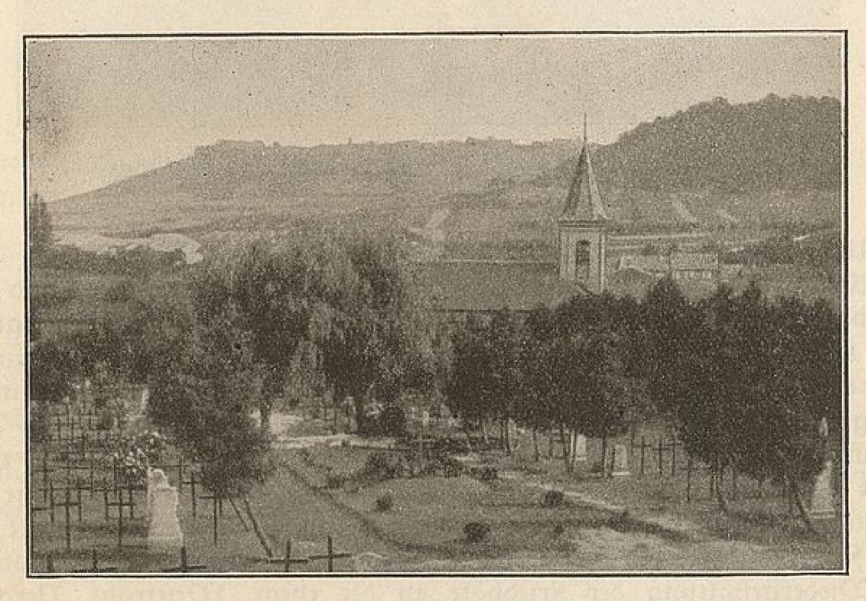
V. Deutscher Nationalfriedhof Viéville sous les Côtes.

1010 Einzelgräber
1 Sammelgrab mit 135 Toten.



Der Friedhof ist von Conflans, Thiaucourt, Verdun (Bahnstationen der von Metz ausgehenden Linien), außerdem von Commercy (Linie Straßburg—Paris) oder von St. Mihiel (Linie Commercy—Verdun) leicht im Auto zu erreichen. —

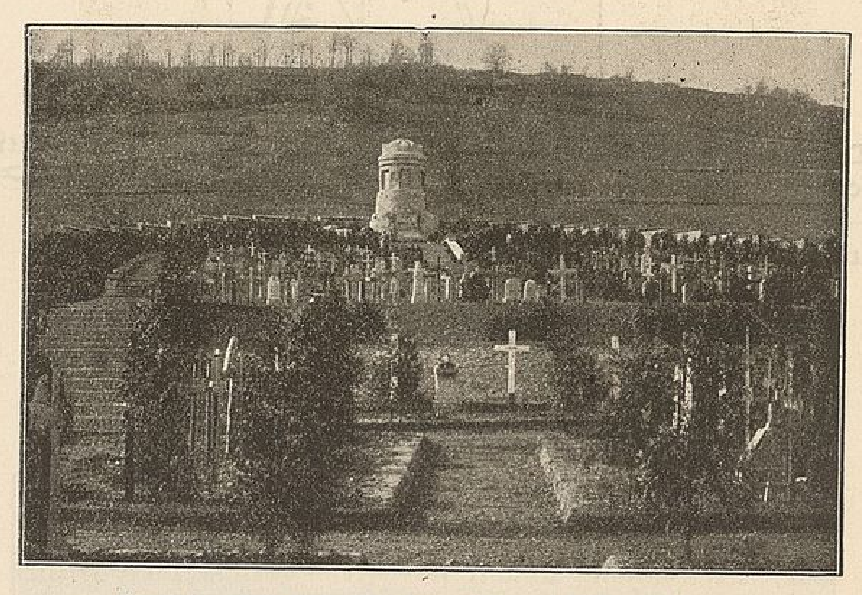
Von Conflans 22 km
Von Thiaucourt 16 km
Von Verdun 28 km
Von St. Mihiel 17 km
Von Commercy 28 km



Ansicht des Friedhofes gegen Viéville und Hattonchâtel (heut. Zustand).

Außerdem kann eine Kleinbahn der Strecke Vaux devant Damloup bzw. Eix—Commercy benützt werden, deren Haltepunkt Viéville=Billy fast unmittelbar beim Friedhof liegt. Fahrzeit von Eix und von Commercy ca. 1 Stunde.

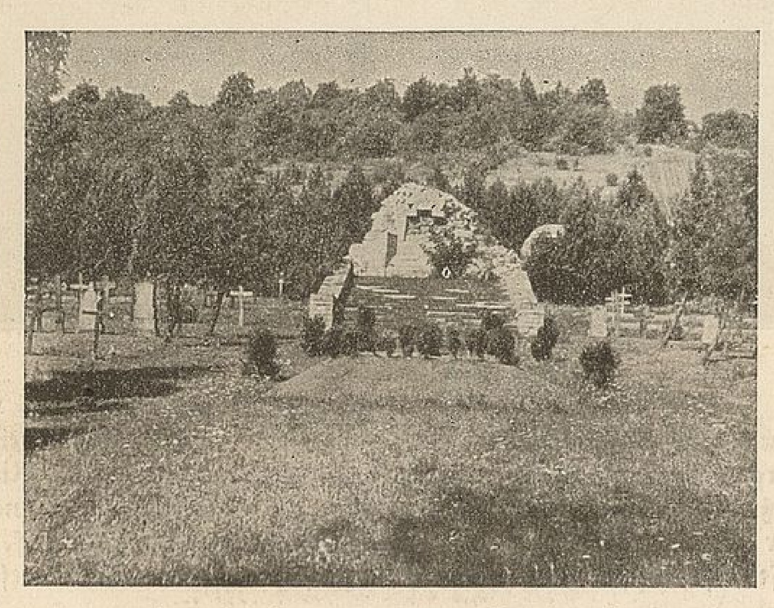
An den Berghängen der Côtes Lorraines, unweit von Hattonchâtel, der wohlbekannten, die ganze Gegend beherrschenden Warte mit ihrer Kloster= und Kirchenruine, dem ehem. Sommersitze der Bischöfe von Verdun, dicht bei der Ortschaft Viéville sous les Côtes, erhebt sich, gegen die Berglehne in Terrassen anschwellend, der deutsche Friedhof Viéville. —



Ansicht des Friedhofes während des Krieges.

Ursprünglich, im Jahre 1917 von unseren Truppen angelegt — die 33. Reserve=Division mit den Res.=Infanterie=Regimentern 67 und 130, dem bayerischen 4. und 8. Infanterie=Regiment, dem Res.Feldart.=Regt. 33, dem 2. bayr. Fußart.=Regt., dem III. Pi.=Regt. 16 und den anderen, ihr nach der Kriegsgliederung angehörenden Formationen lag lange in der dortigen heiß umstrittenen Gegend — mußte der Friedhof nach dem Rückzug unserer Truppen schwere Schädigungen erdulden. Das trotzige, turmartige Denkmal wurde gesprengt, die prachtvollen Löwen und die Inschrifttafeln sollen nach Amerika gekommen sein, Frankreich verwehrte noch nach Friedensschluß bis vor knapp 4 Jahren jede deutsche Einmischung in die Wiedergestaltung der Friedhöfe an der ehem. Westfront. Vergessen und ohne liebende Sorge der Heimat mußten die Krieger in fremder Erde ruhen. —

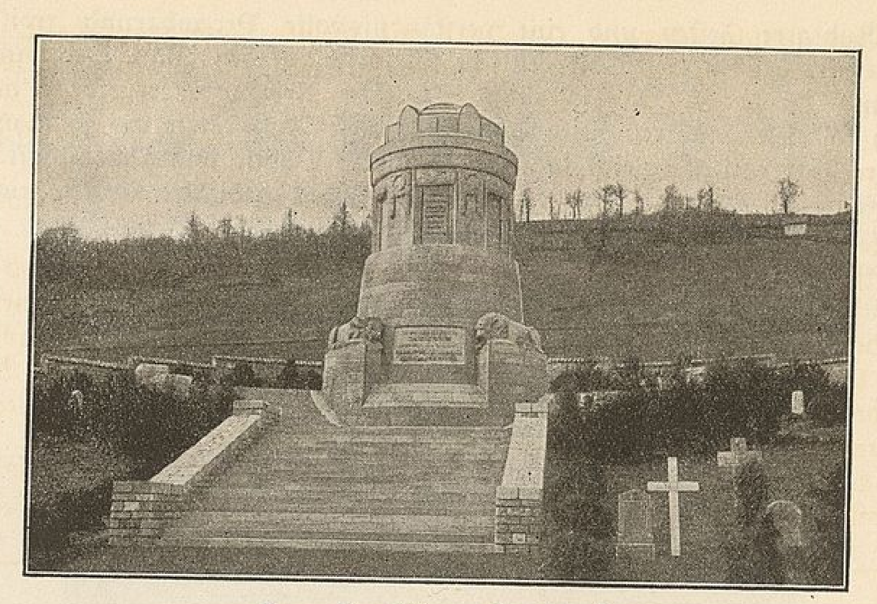
Ruhigere Zeiten und eine verständnisvolle Vereinbarung zwischen hüben und drüben riefen die deutsche Fürsorge auf den Plan. Der Landesverband Bayern e. V. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nahm neben so vielen anderen Friedhöfen auch diese Ruhestätte, wo so mancher tapfere Bayer liegt, gleich in seine besondere Obhut und Patenschaft. In der Folgezeit erwarb sich die zu diesem Zweck gebildete Arbeitsgemeinschaft der 33. Res.Division, welcher sich bereits verschiedene Offizier- und Regimentsverbände angeschlossen haben, und der Kriegerverein Alsen-Wannsee die Mitpatenschaft an diesem Ehrenfriedhof. —



Ansicht des zerstörten Denkmals.

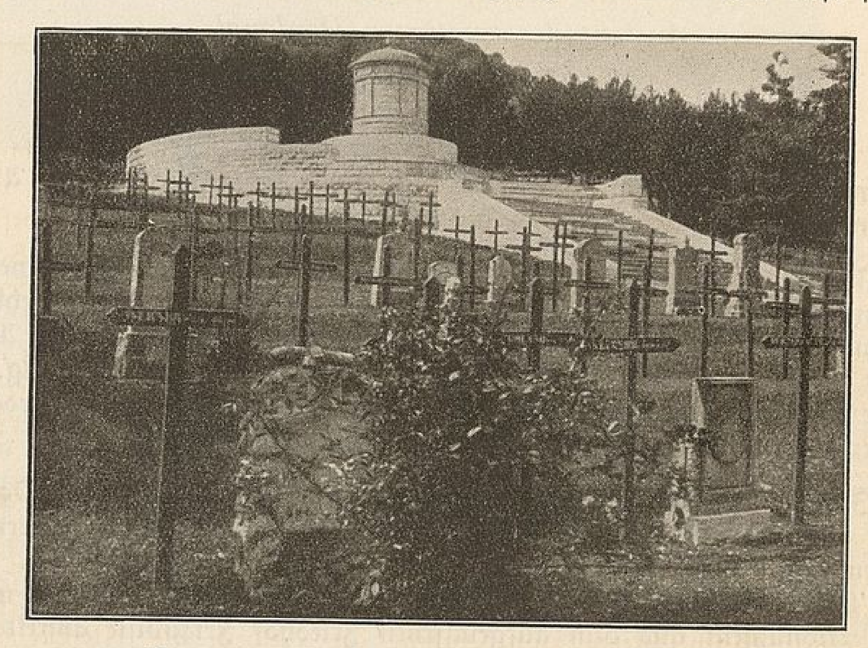
Immer noch mußte es lange währen, bis Ausgestaltungspläne erwogen und vom französischen Ministerium begutachtet und genehmigt waren, bis die ursprüngliche schöne Anlage, die der Friedhof dem Architekten Wilhelm Verhülsdonk in Wannsee und dem Bildhauer Jg. B. Zeiser in Freiburg i. Br., beide Mitkämpfer der 33. Res.-Div., verdankt, neu erstanden ihrer Bestimmung zugeführt werden konnte. —

Im Verlauf des Sommers 1929 ist nun dieses Werk seiner Vollendung entgegengebracht worden. Das alte Denkmal, das zertrümmert am Boden lag, konnte freilich nicht mehr wieder aufgeführt werden. Aber man hat den Charakter der Anlage gewahrt, indem ein ähnliches mächtiges Monument aus dem aufgelassenen Friedhof Friauville anstelle des alten aufgebaut wurde. —



Das alte Löwendenkmal.

Eine breite Treppe führt aus dem Parterre der Gräberreihen und dem vorgelagerten Sammelgrab zum Denkmal empor, eine Ringmauer umschließt das hochgelegene Rund; an sie schließen sich außen noch Einzelgräber an. Der Friedhof weist alte schöne Steingrabzeichen auf, die noch von unseren Truppen den Kameraden gesetzt wurden. Wo diese fehlen,



Das neue Denkmal mit der Ringmauer.

steht das übliche schwarze Holzkreuz mit weißer Namensaufschrift, doch sind auch diese gut und leserlich gehalten. Für alles ist gesorgt: Ein Rundbrunnen als Zisterne fügt sich hübsch dem Bilde ein und hilft den dienstbereiten, fleißigen und entgegenkommenden Wärtern, 2 französischen Kriegsinvaliden, den schönen Blumenschmuck, der die Grabbeete ziert, auch über die heiße, brennende Sommerzeit der dortigen Gegend hinaus zu pflegen.

Unter schattigen Bäumen liegt der untere Teil des Friedhofes und läßt beim Vorwärtsschreiten einen überraschenden Blick auf das monumentale Denkmal, das sich blendend weiß gegen den Wald im Hintergrunde abhebt, frei. Und wie um nochmals diesem ganzen Platz den Stempel der Abgeschiedenheit und der geweihten Stätte zu geben, umzieht den Friedhof, trennend von Dorf und Feldern, noch eine breite Bruchsteinmauer. —

Landschaftlich, architektonisch und gärtnerisch darf der Friedhof von Viéville wohl zu den schönsten im Abschnitte Verdun gerechnet werden.

Die Königlich Preußische

33. Reserve-Division

ihren für des Vaterlandes
Ehre und Freiheit gefallenen Helden
im Kriege 1914-1918

Die Inschrift vom alten Denkmal, die auf einem der Felder des neuen Denkmals wiedererstehen soll.

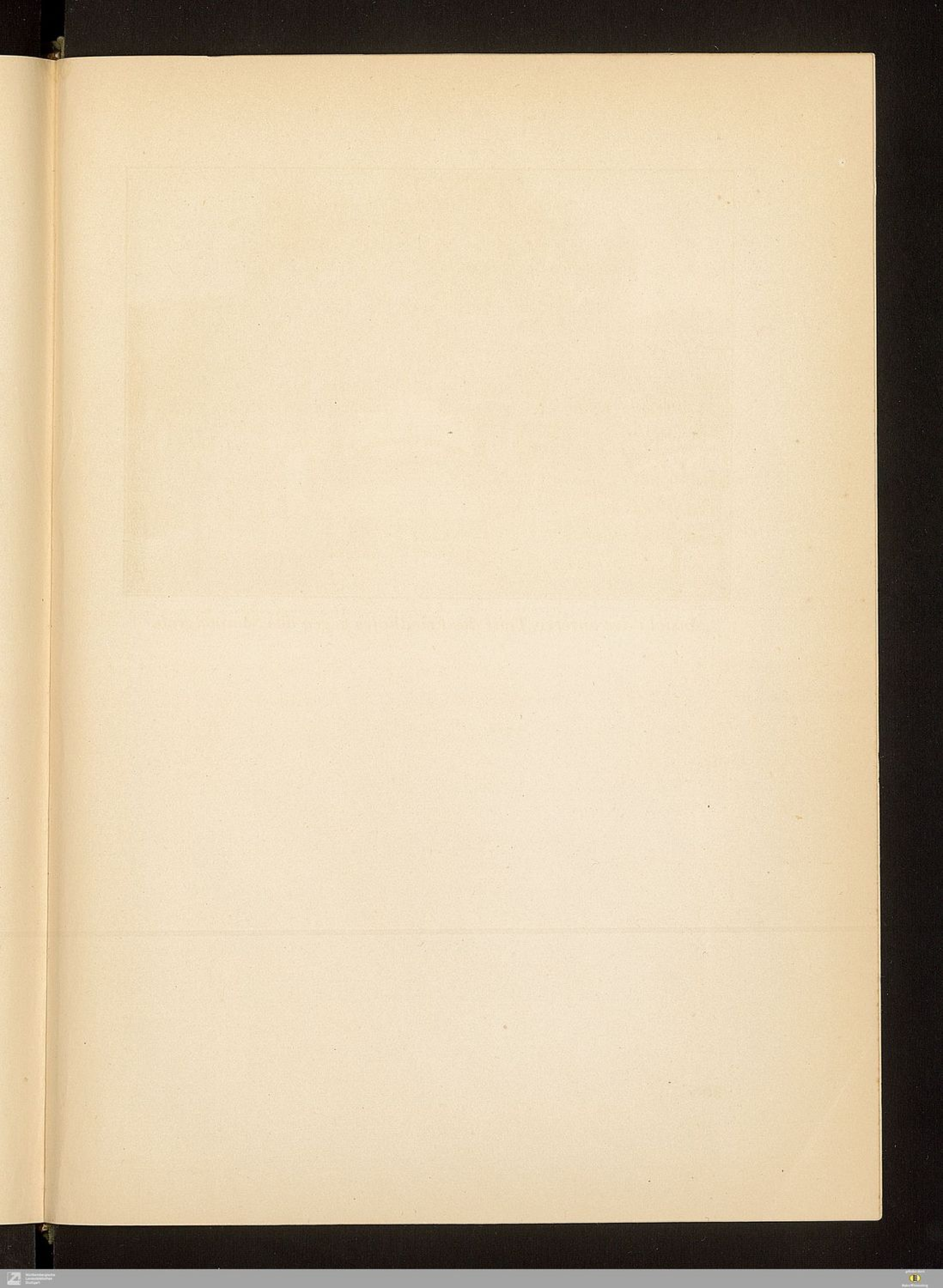
Nun haben Reich und Landesverband Bayern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge das Ihre getan, um diese Ehrenstätte würdig der Taten der 33. Res.Div. und aller, die dort ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, auszugestalten; an Euch, den Ueberlebenden, den Kameraden und Angehörigen der dort ruhenden Helden ist es, durch liebevolle Gaben für die Erhaltung der Anlage zu sorgen. —

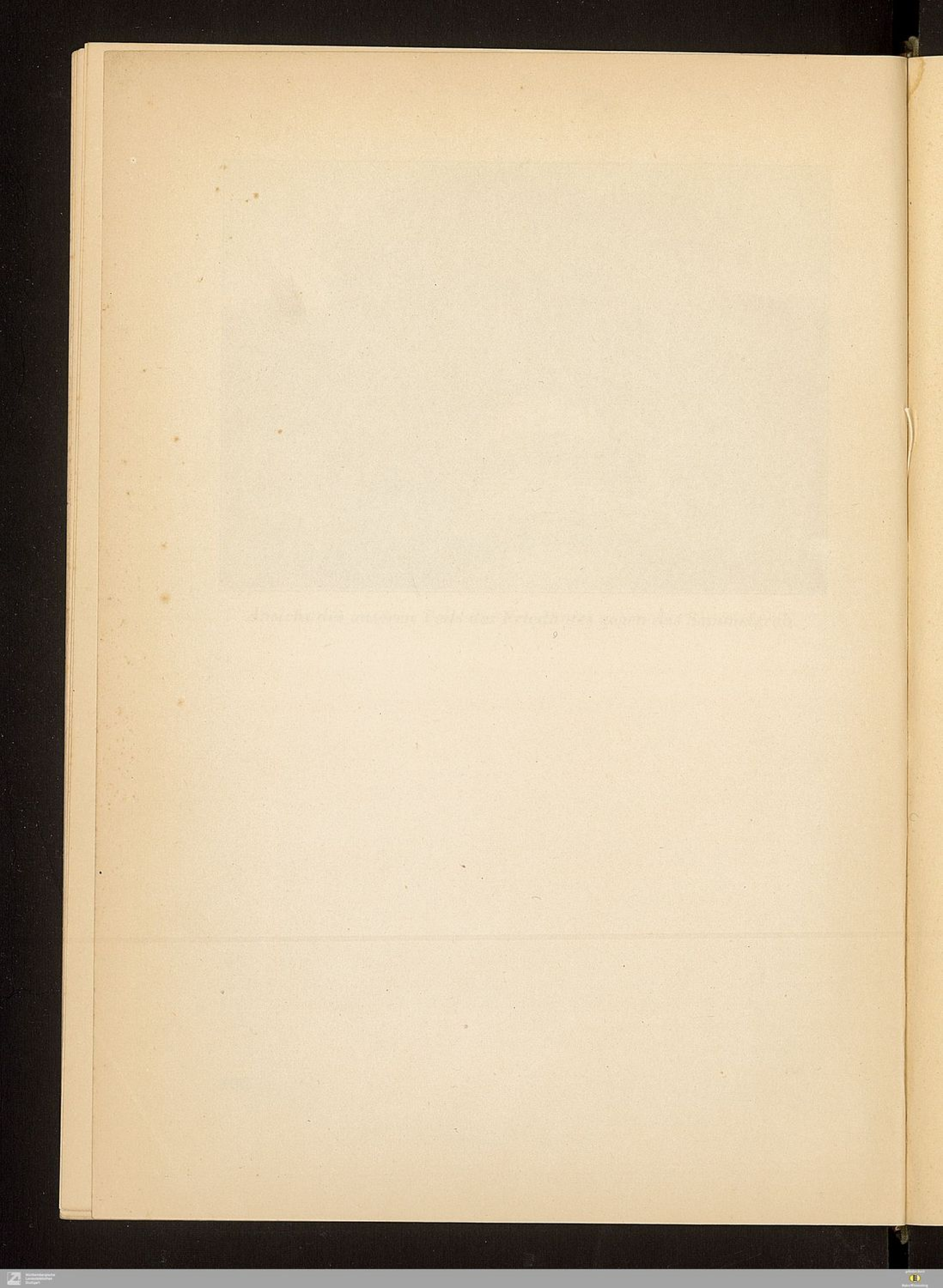
In hochherziger Weise haben die Arbeitsgemeinschaft der 33. Reserve-Division und der Kriegerverein Alsen-Wannsee sich bereit erklärt, als Paten Mittel zur Verfügung zu stellen, die für diesen Zweck Verwendung finden. —

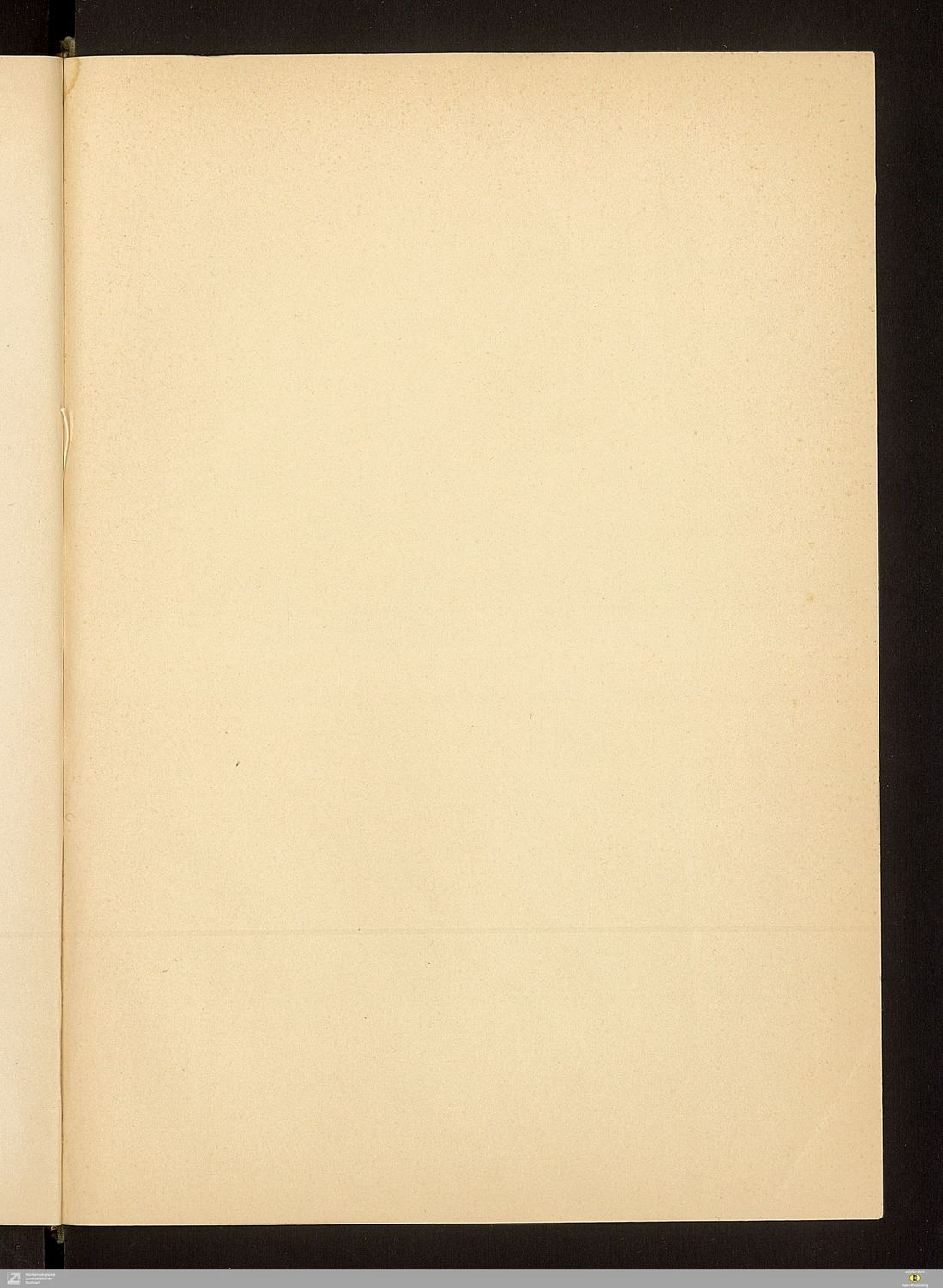
Dies genügt noch nicht, und so wenden wir uns an die große Allgemeinheit: H e l f t eines der schönsten Denkmäler des großen Krieges, eine weihevolle Ehrenstätte auf dem seit tausend Jahren von 2 Völkern heiß umstrittenen Boden zu erhalten, als Zeichen Eures Gedenkens, als Mahnmal fernen Geschlechtern, zum Ruhme der Helden, als Merkstein des wechselvollen, unergründlichen Waltens der Geschichte. —

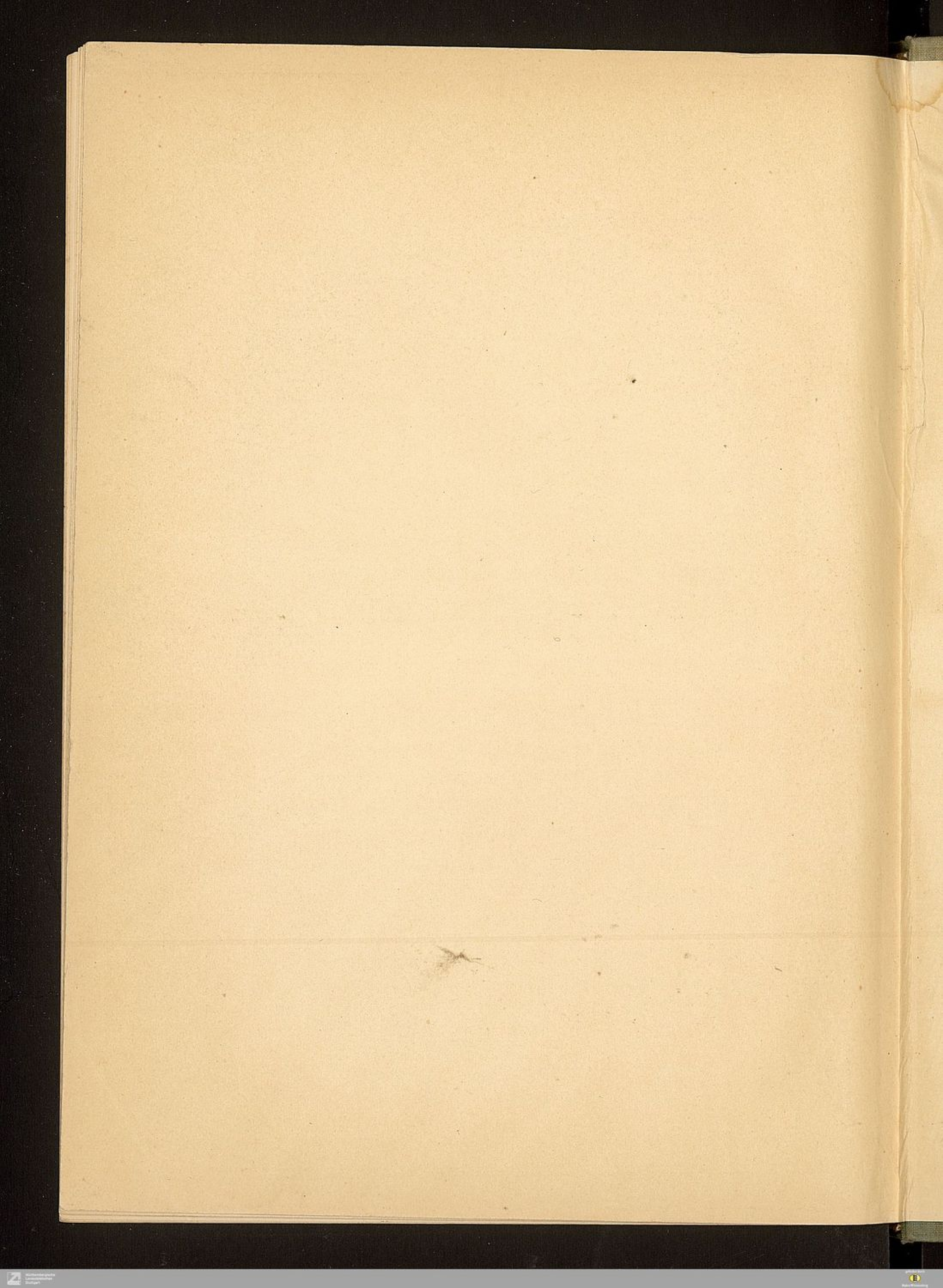


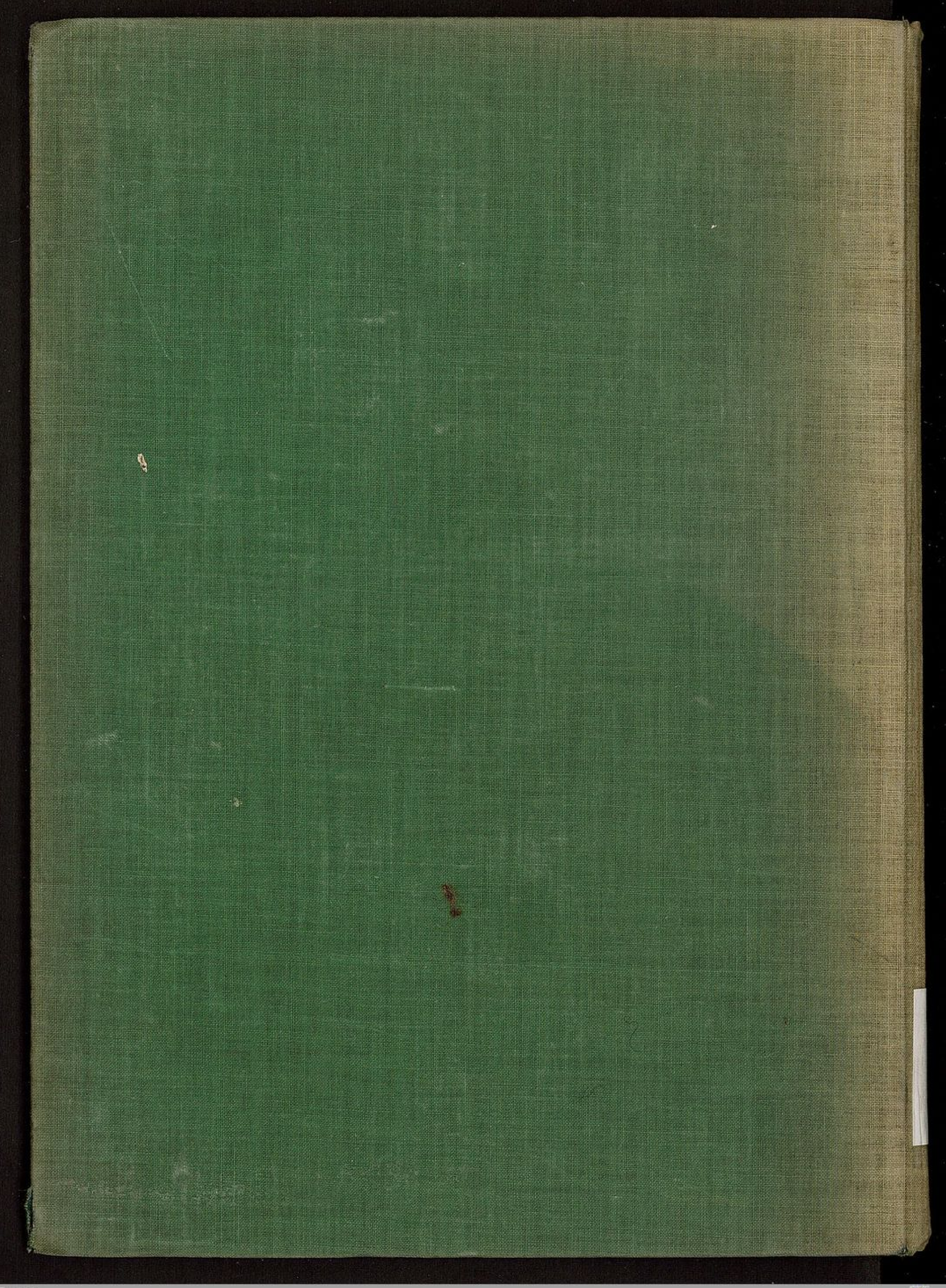
Ansicht des unteren Teils des Friedhofes gegen das Sammelgrab.












cm
inch
scuadra
COLORMIX MEDIUM